This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

23N

Zweiter Band

haltend die Geschichte von de
r Herakliden bis zum Ausbru
serkriege; vom Jahre 1000 bis

Von

Hermann Gottlob
Rector an der Domschule zu

Vor- und Urgeschichte
der
Hellenen.

Von
Hermann Gottlob Plass,
Rector an der Domschule zu Verden.

Zweiter Band.

Leipzig,
bei C. H. F. Hartmann.
1832.

221 e 541.

Vorwort.

Als ich den ersten Band dieses Werkes dem Drucke übergab, beabsichtigte ich nur, ihn als eine besondere Schrift erscheinen zu lassen, um in der Folge nach der ihr gewordenen Aufnahme zu ermessen, ob eine Ausführung meiner Vorarbeiten zu einer Geschichte Griechenlands dienlich sei. Indessen schon jenem Bande hatte ich einen doppelten Titel zum beliebigen Aushängeschilde vorgesetzt, und der Herr Verleger zog es vor, ihn sogleich als den ersten Theil für ein umfassenderes Werk zu übernehmen und mich zu einer Fortsetzung meiner Arbeit zu verpflichten. Diese erfolgt jetzt in einem zweiten Bande, welcher die hellenische Geschichte bis zu dem Anbruche der Perserkriege herabführt.

Die Fehler, welche ich bereits selbst an dem ersten Bande anerkannt habe, zu vermeiden, ist mein ernstliches Bestreben gewesen; und wenn auch nicht völlig, so sind doch hoffentlich grössten Theils jene Mängel nicht wie-

zen mehr der ruhige Ton der Erzäh
lten werden, und höchst selten
h ein Polemisiren zu unterbrechen
Die dritte Abtheilung, welche nun
heinen wird, soll die Geschichte
erkriegen bis zum Antritte Alexan
ssen darstellen, wird jedoch w
se des Stoffes in zwei besonders
le Bände zerfallen. Dasselbe muss
der vierten Abtheilung sein, zu d
, die Geschichte bis zur Eroberung
ch die Römer bestimmt ist.

Manches Andere, was häufig in ei
te zu einem Werke oder einem
de gelesen wird, hatte ich Gelege
Text selbst aufzunehmen; ausse
ein erklärter Feind von langen
weitläufigen Anmerkungen. Ohn
stände übergebe ich also meinen Le
Band und bin ihres Urtheils mit

Inhalts-Verzeichniss.

Siebentes Buch. S. 1—62.

Allgemeine Geschichte.

1. Anknüpfung dieser Abtheilung an die vorige: §. 1 u. 2.
2. Allgemeiner Charakter dieser Periode 3.
3. Dürftigkeit der äusseren, besonders der Kriegsgeschichte sämmtlicher Hellenen während dieses Zeitraums. 4—6.
4. Allgemeiner Gang der inneren politischen Entwickelung der Hellenen. 7—31.

Vorläufige Bemerkungen. 7 u. 8.

a. Die Heldenzeit hört auf, und warum 9—13.

b. Die politische Thätigkeit der Nation beschränkt sich fast allein auf die Entwickelung der Staatsverfassung. Allgemeiner Gang derselben 14—31.

α. Königl. Verfassung und Sturz derselben 14 u. 15.

β. Aristokratien, ihr Wesen und Sturz derselben 16—26.

Eingeschoben: Uebersicht über die Lage des zweiten Standes 19—24.

γ. Demokratien 27—31.

1. Zwingherren 27—29.
2. Wirkliche Demokratien 30 und 31.

5. Dinge, durch welche die hellenische Nation zerstückelt wurde 32—39.

b. Religiöse Institute 43 und 44.
c. Halb religiöse, halb politische Institute
d. Ein Vorrang Sparta's 51.

Achtes Buch. S. 63—199.

:ste Abtheilung der Special-Gesch
'oder Geschichte des Peloponnes
gemeine Bemerkungen.

Erstes Capitel: Geschichte Spa: S. 65—150.

Allgemeine Bemerkungen über die Perioden
tanischen Geschichte, ihre Quellen und ihre
nung §. 1—3.
Erste Periode: vom Einbruche der Dorer bi
vom J. 1100—900 v. Chr. §. 4—8.
Zweite Periode: Zeitalter Lykurg's und s
Staatsverfassung; 900—850. §. 9—46.
Dritte Periode: bis zu den messenischen
350—750. §. 47 u. 48.
Vierte Periode: die messenischen Kriege;
§. 49—62.
Fünfte Periode: bis zu Ende: 650—500 a

4. Sikyon 27—30.
5. Phlius 31.
6. Elis 32—37.
7. Arkadien 38 u. 39.
8. Achaja 40 u. 41.

Neuntes Buch. S. 200—281.

Zweite Abtheilung der Special-Geschichte; oder: Geschichte von Hellas und Nordgriechenland.

Allgemeine Bemerkungen.

Erstes Capitel: Geschichte Athens. S. 201—264.

a. Allgemeine Vorerinnerungen §. 1—3.
b. Erste Periode: vom Jahre 1100—682. §. 4. u. 5.
c. Zweite Periode: vom Jahre 682—570. §. 6—35.
d. Dritte Periode: vom Jahre 570—510. §. 36—44.
e. Vierte Periode: vom Jahre 510—490. §. 45—52.

Zweites Capitel: Geschichte des übrigen Hellas und des nördlichen Griechenlands S. 264—281.

1. Megaris §. 1—3.
2. Böotien §. 4—7.
3. Phokis §. 8 u. 9.
4. Doris, Lokris, Aetolien und Akarnanien. §. 10.
5. Thessalien §. 11 und 12.
6. Epirus §. 13.

Zehntes Buch. S. 282—371.

Dritte Abtheilung der Special-Geschichte, oder: Geschichte der östlichen und nordöstlichen Inseln und Colonie-Länder.

Allgemeine Bemerkungen.

Kleinasien. S. 299—357.
1. Allgemeine Bemerkungen §. 1—3
2. Aeolis 4—8.
3. Jonien: innere Geschichte 9—25; äu
4. Doris 39—43.

rittes Capitel: die Colonien an
lichen und nordöstlichen Gewä
S. 357—371.
1. Allgemeine Bemerkungen §. 1.
2. Colonien an der makedonisch-thraki
3. Der thrakische Chersones 3, u. 4.
4. Colonien an der Propontis 5—8.
5. Colonien am Pontus 9. u. 10.

Elftes Buch. S. 372—4
ierte Abtheilung der Special-Geschi
Geschichte der westlichen und sü
Colonien.
Allgemeine Bemerkungen.

Zweites Capitel: die Colonien auf Sicilien. S. 399—415.

1. Allgemeine Bemerkungen §. 1—4.
2. Die einzelnen hellenischen Staaten 5—13.

Drittes Capitel: die zerstreueten Colonien an den westlichen und südlichen Gewässern. S. 416—429.

1. Sardinien und Corsica §. 2.
2. Massilia §. 3.
3. Spanien §. 4.
4. Kyrenaika §. 5—10.
5. Aegypten §. 11.
6. Kypern §. 12.

Zwölftes Buch. S. 430—570.

Die Cultur-Geschichte.

1. Der Staat (mit Ausschluss der schon dargestellten Verfassungen) §. 2—34.
   a. im Frieden: staatsbürgerlicher Charakter der Hellenen (2—5), Rechtswesen (6—14), Polizei (15 u. 16), Nationalökonomie (17 u. 18), Finanzen (19—26).
   b. im Kriege: der Krieg zu Lande (27—31), zur See (32 u. 33), Kriegsrecht (34).
2. Die Religion §. 35—44.
   a. Religionsglaube 36—39.
   b. Cultus 40—44.
3. Dinge, welche die Thätigkeit einzelner Classen beschäftigten §. 45—83.
   a. Wissenschaften: hellenische Sprache; Schrift; Philosophie; Naturwissenschaften und Mathematik; Arzeneikunde; historische Wissenschaften 45—55.
   b. Künste 56—75.
      α. redende: Dichtkunst, Beredtsamkeit, Musik und Orchestik 56—68.
      β. bildende: Plastik, Glyphik, Bildhauerkunst; Meister darin; Baukunst, Malerei 69—75.
   c. Gewerbe, Fabriken, Manufacturen 76.

Siebentes Buch.

Allgemeine politische Geschichte während des Zeitraums v. 1100—500 v. Chr.

1. Wird für das gesammte Leben eines Volkes, wird also für die Zeit, worin es als ein solches zuerst ins Dasein trat, darauf sich entwickelte, hiernach in voller Kraft in die Geschichte der Menschheit eingriff, endlich aber auch allmälig wieder hinschwand, ein möglichst entsprechendes Bild gesucht; so mögte wohl stets jedes Volk am treffendsten mit einem einzelnen Menschen, seine Dauer und deren besondere Abschnitte mit den wechselnden Lebensstufen eines Individuums verglichen werden. Demnach wäre in der ersten Abtheilung dieses Werkes das hellenische Volk in seiner frühesten unmündigen Kindheit, in seinem bildsamen Knabenalter und in den ersten Jahren der aufbrausenden Jugend dargestellt. Wie überhaupt die Vorsehung bei ihrem ersten und innersten Erzeugen und Erschaffen von dem Menschen nicht belauscht sein will, so konnte auch dort nicht angegeben, nur Einiges darüber vermuthet werden, auf welche Art dieses Volk uranfänglich ins Dasein gerufen wurde. Allein schon darüber liess sich einige Kunde sammeln, wie dasselbe,

zu werden, von Solchen auch Manche
aufzunehmen, durch deren Hülfe es zu
seiner geistigen Kräfte gelangte, sie au
senste Weise entwickelte, und sie etwas
lernte, ohne darum unter die Zuchtruthe
meister zu gerathen, die, unbekümmer
ren Charakter und die äusseren Verhält
lings, auch nicht ahndend seine künftig
ihn nach ihren Ansichten lenken und bil
einen blindlings gehorchenden und alle
gen Knecht zu erziehen. Es war dies
1500 — 1300 v. Ch., oder der Abschni
Abtheilung, in welcher wir sahen, de
wild Umherschwärmenden durch gebil
mit Ueberredung und Gewalt an feste
banden, hier zu dem ersten Anfange ein
Lebens in einem Staate herübergeführt,
auch angeleitet wurden, ihre geistigen
entwickeln und zur Veredelung des Lebe
Eine Menge kleiner Staaten entstand,
vielen Punkten sich fast völlig gleich, u
eben so vielen von einander verschiede
Mannigfaltigkeit, eine Regsamkeit, ei
Kräfte erfolgten, welche dadurch erhöhe

das Heroënalter war eingetreten, das Volk stand in den Jahren der ersten aufbrausenden Jugend.

2. Anfänglich war, wie früher dargestellt ist, die Thätigkeit jener sogenannten Helden hauptsächlich darauf gerichtet, alle diejenigen Dinge zu Boden zu schlagen, welche dem Fortschreiten zum Besseren als Hindernisse im Wege standen; jedoch hatten sie sich dabei nicht zu der Geistesbildung erhoben, dass nicht auch sie selbst manche Uebelthat bei dem Toben ihrer Leidenschaften verrichtet hätten. Bald, als man im eignen Lande ziemlich Alles fortgeschafft hatte, was den Wachsthum und das Gedeihen der jungen bürgerlichen Vereine störte, als aber der Gebrauch der Waffen zur Freude, kriegerische Tapferkeit und Waffenruhm der vornehmste Schmuck des Mannes geworden war, nahm der Geist der Zeit die Richtung, dass man auswärts kühne Abentheuer aufsuchte. In dem trojanischen Kriege hatte auch diese Weise des Volkes ihren höchsten Gipfel erreicht; und von diesem glitt man, wie es zu geschehen pflegt, rascher, als man ihn erstiegen hatte, herab und verfiel in einen Zustand, der weder völliges Heldenthum noch irgend etwas Anderes ganz entschieden war. Endlich erfolgte von Nordwesten her ein Einbruch roher Horden in die Sitze des hellenischen Volkes und veranlasste zwischen den Bergen Griechenlands eine Fluth, die beinahe Alles über den Haufen warf, was bislang dort bestanden hatte. Hier, also mit dem Jahre 1100 v. Ch., schloss die Darstellung in der ersten Abtheilung dieser Geschichte, um nun in einer zweiten bis zum Jahre 500 herabgeführt zu werden. Denn eine völlig neue Zeit beginnet dort und endigt hier.

3. Es ist diess der Zeitraum, in welchem das hellenische Volk auf der Stufe eines reiferen Jünglings erscheint, der den Zweck seines Daseins, der seine Bestimmung und seinen Beruf zu begreifen beginnt, dem gemäss seine Begierden zu zügeln, seine Kräfte nach Mass und Regel zu gebrauchen lernt, doch noch

dem, welcher sie nicht aus den ...
Tobens und den ersten seiner män
aufzusuchen versteht, beinahe zu fehl
wir dort einen Anderen, der auch ei
ger war, dann aber viele Jahre geb
steren Sinnes und festen Willens si
das vorzubereiten, wozu er sich besti
so ist es mit ganzen Nationen. Bei n
hat man wirklich Mühe, um aus ih
nige Periode auszuscheiden, in welc
geräuschvollen und wild wogenden He
rem besonnenen, kräftigen und thät
übergingen. Diese ist bei dem helleni
sem selbst ehemals zum wahren Heile, u
sich mit dessen Geschichte bekannt
zur grössten Erleichterung, so lang u
Augen fallend, dass man sie gar nicht
Sie füllet den ganzen jetzt zu behanc
Darum besteht dessen Charakteristis
die Hellenen einer Seits von dem w
gen Toben, wie augenblickliche Be
dürfnisse es anregten, völlig abliesse
auch anderer Seits noch nicht mit mä
den Gang der Weltgeschichte eingriff

um dann in dieser Haltung als eines der wichtigsten Völker der Weltgeschichte einflussreich in das Rad derselben einzufallen.

4. Eben desshalb kann aber bei diesem Zeitraume der hellenischen Geschichte der allgemeine Theil nicht reichhaltig sein: es fehlt für diesen die Fülle des Stoffes. Von einem auswärtigen Feinde wurde das gesammte Volk während dieser sechs Jahrhunderte durchaus niemals angegriffen, und eben so wenig vereinten sich Alle oder auch nur eine bedeutende Menge der einzelnen Theile, um auswärts irgend eine glänzende Waffenthat zu verrichten. Dafür bedarf es nicht einmal des ausdrücklichen Zeugnisses des kundigen Thukydides (1, 15); das völlige Schweigen aller Schriftsteller über dergleichen Unternehmungen muss uns genügen. Auch fand sich in Griechenlands Nachbarschaft kein Volk, das irgend Gefahr hätte drohen und mit Krieg dasselbe überziehen können. Die rohen Stämme im Norden der Hellas begränzenden Gebirge waren unter sich zu sehr getheilt, als dass sie einen erheblichen Angriff hätten machen können, und die Hellenen nahmen in dieser Zeit an überlegener Geistesbildung so sehr zu, dass sie jeden etwa drohenden Anfall in seinem ersten Entstehen ersticken mussten. Die vornehmsten Seefahrer unter allen Völkern der Küsten des Mittelmeeres blieben die Phönicier; und diese gingen auf keine Eroberungen aus, die sie auch schwerlich unter den damaligen Hellenen hätten machen können, sondern zogen sich aus den griechischen Gewässern mit jedem Jahrhunderte mehr nach anderen Gegenden, wo die Rohheit der Bewohner zu einem einträglicheren Gewinne zu benutzen war. In Osten war Kleinasien in viele Staaten getheilt, und die nächste Küste wurde diesen obendrein durch hellenische Colonien entrissen. Freilich wurden eben diese von den Lydiern bedrängt, aber in dieser Periode hatten alle Fehden keine solche Folgen, dass jene wie diese anderswo als in der Specialgeschichte ihren gebühren-

thago wuchs erst heran, um vor
die rüstigen Hellenen auf den
Ein seltenes Glück genoss daher
ten das hellenische Volk, da es
worin es in seiner inneren Aus
von aussen völlig unangefochten
konnte es an einen Anfall auf
denn mit sich selbst und seiner
es eben so wohl genügend be
Stämme und in diesen wieder du
zerstückelt, dass ohne äusseren
gung Aller oder Vieler zu ein
Unternehmung nicht zu Stande k

5. Eben so wenig ereigneten
Griechenland durch Fehden einzel
ten solche Reibungen, dass sie
keit hier in der allgemeinen Ge
werden verdienten. Man hätte z
dass nach jener letzten Völkerwa
les umgestaltet wurde, sich so
zwei einander feindselig entgegen
bildet hätten, eine nämlich, bestel
che als Eroberer eingedrungen wa
gebildet durch diejenigen welch

denen; unter den Besiegten verschafften sich gerade die edelsten neue Wohnsitze, wo sie selbst Herren waren; die neu Eingedrungenen endlich verwandten geraume Zeit, um jeder in seinem Kreise das der gebliebenen älteren Bevölkerung auferlegte Joch gegen jede Abschüttelung zu befestigen. Kaum aber war in diesem Punkte ein mehr gesicherter Zustand allgemein eingetreten, als allerdings unter den vielen kleinen Staaten auf mancherlei Veranlassungen dauernde oder vorübergehende Fehden ausbrachen: indessen alle diese sind doch nicht erheblich genug, um anderswo als in der Specialgeschichte erzählt werden zu können. Es ist wahr, der Staat der spartanischen Dorer führte eine Reihe von Kriegen gegen seine Gränznachbaren mit einem solchen Erfolge, dass er eben dadurch am Ende dieser Periode sich einen unbestrittenen Principat in dem Peloponnese und über denselben hinaus erworben hatte. Aber wenigstens aus dem Grunde dürfen auch diese Kriege hier keinen Platz finden, weil sie nur in der Geschichte Sparta's mit der erforderlichen Deutlichkeit dargestellt werden können.

6. Alle Begebenheiten, welche in die Kriegsgeschichte gehören, geben also diessmal keinen Stoff für die allgemeine Geschichte; und ein anderer reichhaltiger Gegenstand fällt für dieselbe weg, weil ihm die Culturgeschichte bestimmt ist. Es bleibt hier daher nur übrig, allgemeine Bemerkungen über die innere politische Entwickelung der Hellenen zu machen: Bemerkungen, welche zum klaren Verständnisse der folgenden Bücher dienen und ihre Bestätigung durch einzelne Thatsachen meistens dort erst erhalten werden.

7. Zunächst werde hervorgehoben, dass von nun an die Geschichte auch in wissenschaftlicher Hinsicht in so weit einen ganz anderen Charakter annimmt, als sie nicht länger blosse Sagengeschichte bleibt. Früher waren eigentliche Mythen und aufbewahrte Genealogien die vornehmsten Grundlagen aller historischen Nachrichten; und diese waren durch die Dichter und durch

jetzt beginnende Periode nicht n
zeitige Schriftsteller haben, sonde
späterer Zeit uns gebliebenen Ge
ten schriftliche Denkmähler ihren
zu legen vermogten. Es bleiben
cherlei Art, welche lange nur
gingen, mehr noch Ueberliefern
wisse Satzungen und Einrichtung
Vorfälle, an ausgezeichnete Mä
leicht zu vergessende Dinge knüp
len, aus denen ursprünglich Alle
wir noch über den längsten Absc
sen. Allein zwei Umstände ma
erheblichen Unterschied. Einma
Ueberlieferungen Jahrhunderte,
welcher sie zuerst niedergeschrieb
näher lagen, und aus welchen auc
in zahlloser Menge vorhanden wa
man eine Bestätigung der Ueberli
falsche Zusätze beseitigen konnte:
Entstellung der Wahrheit war
nicht möglich. Dann reichen al
nicht mehr in das Gebiet, welche

geschichtliche Zeiten werden. Demgemäss wird sich allerdings weiter unten häufig Gelegenheit darbieten, zu bemerken, wie hier oder dort irgend etwas durch die Sage eine andere Gestalt bekommen habe, als es wohl in der Wirklichkeit hatte; überall muss noch der Darsteller mit der höchsten Behutsamkeit zu Werke gehen, und der Leser mit Billigkeit die Beschaffenheit der Quellen erwägen, aus denen ihm Alles zufloss: allein über die Mythenzeit sind wir doch hinaus, und wir befinden uns schon auf einem, freilich oft noch wankenden, Grunde der eigentlichen Geschichte.

8. Auch an grossartigem Wesen gewinnt jetzt die Geschichte, weil sie nicht länger bloss die Schicksale der Bewohner eines kleinen Raumes im südöstlichsten Winkel Europa's verfolgt, sondern die Hellenen als eine Nation darstellt, die sich über einen grossen Theil der Küsten und Inseln des Mittelmeeres verbreitet, dadurch an Einheit nicht verliert und doch ausnehmende Mannigfaltigkeit erhält, so aber auch den Grund dazu legt, dass sie eine der wichtigsten Werkzeuge für die Erziehung der Menschheit wird. Der erste Anfang zu dieser Verbreitung der Hellenen, sahen wir, wurde noch am Schlusse der vorigen Periode gemacht, indem Aeoler und Jonier, aus dem Vaterlande durch politische Ereignisse vertrieben, nach Asiens Küste hinüberzogen. Warum sie gerade diese Richtung nach Osten nahmen, ist dort gesagt; allein das einmal gegebene Beispiel führte auch in diesem Stücke zu Erneuerungen, die in einer langen Reihe nach verschiedenen Seiten hin wiederkehrten. Politische Vorfälle blieben fortdauernd eine wichtige Ursache. Oft geschah es, dass die Bewohner eines Ortes so hart von Nachbaren bedrängt wurden, dass ihnen nur die Wahl zwischen Uebernahme eines Joches nach verlorner Freiheit und Selbstständigkeit, und zwischen Auswanderung aus dem Sitze der Väter übrig blieb: und häufiger zogen sie das Letztere vor, suchten also jenseits des Meeres irgendwo ein Unterkommen. Zu anderer Zeit waren in

Mittel gewählt. Aber in diesen Jahr
wir später sehen, blühete vieler Ort
lenen auch der Seehandel der Art a
treibung desselben die Anlage von F
nen schnell bedeutende Städte hervo
dürfniss wurde. Beide Gründe wir
gleicher Stärke. So wurden an dem
chenland gelegenen Meere die Küsten
die thrakischen hiessen und später er
und Thracien abgesondert wurden, un
aus die Küsten des schwarzen Meere
Ansiedelungen der Hellenen besetzt.
bildete sich eine Reihe von Pflanzstädt
illyrischen Gestade des adriatischen
desselben in Italien und auf Sicilien;
derer fanden sogar bis nach Frankreic
Küsten hin eine bleibende Stätte. N
ten freilich die Hellenen nur an einen
genüber gelegenen Festlandes recht fe
da Abkömmlinge von Phöniciern hie
verdrängen waren. Auf solche Art w
nigen, welche vor Kurzem die Cultur
halten hatten, jetzt schon die Träger
wenigstens den Grund dazu, es mit sol

Dinge ausgehen, welche am Schlusse der vorigen Periode statt fand, dann die stufenweise geschehenen Veränderungen verfolgen, so ist vor Allem zuerst die Frage zu erledigen, wie es kam, dass gerade nach der Wanderung der Herakliden sogleich das bisher bestandene Heldenthum aufhörte. Nur wird Niemand, eingedenk der Dürftigkeit unserer Nachrichten, die Forderung machen, dass jene Frage mit aller wohl wünschenswerthen Bündigkeit beantwortet werde. Mit Aufstellung einiger allgemeinen Bemerkungen müssen wir uns hier vielmehr begnügen, und auf drei Hauptpunkte werden sich diese beschränken.

10. Erstens hatte sich nämlich das Heldenthum eigentlich schon seit dem trojanischen Kriege immer mehr und mehr zu seinem Ersterben hingeneigt. Bereits früher ward bei der Darstellung des Heroenalters bemerkt, wie eben der Umstand, dass man nicht länger im eignen Lande Stoff zu ritterlichen Abentheuern fand, sondern auswärts dieselben aufsuchen musste, in Hellas eben so wohl als zu einer jüngeren Zeit im Abendlande ein zuverlässiger Vorbote, ein deutliches Merkzeichen war, dass diese ganze Art zu sein und zu handeln sich nach gerade überlebt hatte. Sie wurde nicht länger von einem inneren Bedürfnisse des Volkes erzwungen, sondern war nur Folge einer angenommenen Gewohnheit, der man nicht sofort entsagen konnte. Um jenes Heldenthum aufrecht zu erhalten, wäre nöthig gewesen, dass sich fortdauernd Gelegenheiten und Veranlassungen zu Unternehmungen dargeboten hätten, die ihm einen neuen Aufschwung gleich dem trojanischen Kriege hätten geben können. Gerade darin nahm das Heldenthum Griechenlands einen anderen Gang, als das Ritterwesen des Mittelalters. Dieses wurde durch die Kreuzzüge nicht bloss zu einem neuen kräftigen Leben angefacht, sondern durch die Wiederholung derselben auch auf zwei Jahrhunderte in einer äusserst langsam hinwelkenden Blüthe erhalten. Nicht so war in Griechenland der Lauf der Dinge. Wir wissen we-

nem Kriege noch Helden der frühe
können! Stein, Stahl und Zunder
Schlag kein Feuer. Freilich ist es
unmittelbar die nächsten Generationen
in den Waffen und jener Vorliebe fü
lassen hätten. Allein es fehlte an Ge
dieselbe Art zu zeigen; und legten den
auf irgend eine andere Weise an den
desswegen nicht mehr jenes alte He
konnten nach jenem Kriege alle Waffe
lich nur daher ihren Anlass nehmen,
schen benachbarten Staaten vorfielen.
aber das Land nicht ein kühner Führ
seiner Getreuen, sondern Alle griffen
und sehr bald musste diese Sache di
men, dass der Einzelne gegen seine
in den Hintergrund trat. Schon vor
der Herakliden war also kein wahres H
wiewohl noch lange nach derselben Ei
vorgethan haben mögen, die ein zi
Ebenbild der alten Heroen darstellte
sich aus Mangel an umständlichen N
mehr verfolgen: jedoch werden später

sein sollte, immer der vorstreitende Heros; und noch jenseits dieses Zeitraums erschien in Leonidas fast ein Held des Alterthums; sogar Alexander der Grosse träumte sich am liebsten ein Heros zu sein. Der Feldherr solle nicht bloss walten und lenken, sondern der Tapferste im Heere sein, diesen Zug des Heldenthums behielten die Hellenen für alle Zeiten bei.

11. Aber mindestens eben so mächtig erzwang die Wanderung der Herakliden und die dadurch bewirkte Veränderung der Dinge das Aufhören des Heldenthums. Unter den edelen Häusern hatten freilich schon der trojanische Krieg und seine unmittelbarsten Folgen etwas aufgeräumt; aber vornehmlich ging doch durch jene etwas jüngere Begebenheit die Mehrzahl derjenigen Geschlechter unter, aus denen vorher die Heroen aufgetreten waren. In dem fortan Thessalien genannten Lande, also gerade demjenigen Theile von Hellas, aus welchem der edele Heroen-Stamm sich vorzüglich verbreitet hatte und in welchem er dennoch am zahlreichsten geblieben war, verschwanden jetzt jene Edelen: sie alle waren im Kampfe mit den Thessalern und den mit diesen Verbündeten erschlagen, oder waren Landesflüchtige geworden. Nicht blüheten länger die Geschlechter der minyëischen und kadmeïschen Helden; Böoter hatten über sie gleiches Geschick gebracht: nicht die Heroen der Aetoler, rohen Barbaren hatten sie unterliegen müssen. Dahin war der Glanz der Pelopiden und Neleïden; fast im ganzen Peloponnese waren Andere an die Stelle der früheren Edelen getreten. Hatten sich aber auch Sprösslinge aus Pelops Hause in Achaja und im asiatischen Aeolis, aus Neleus Stamme in Attika und in dem neuen Jonien erhalten, oder hatten auch Phokis und Arkadien ihre Bewohner wenig verändert; so waren doch die Bedürfnisse der Zeit ganz andere geworden und im Drange derselben konnten die Sprösslinge nicht länger den Ahnherren gleich bleiben. An keine ritterliche Abentheuer durften die Söhne denken. Die einen

immer beobachtet haben. Also
schlechter, aus denen früher die I
gen waren, konnten sie nicht läng
sollten sie nun kommen?

12. Blicken wir hin auf di
Landstriche, so lässt sich erstlich
unter den Gebietern Aetoliens und
aufgetreten wären. Die neue B
bestand, soweit unsere allerdings
nisse reichen, aus rohen Barbaren
bis über die Zeiten dieser Period
blieben. Unter den Thessalern ga
in späteren Zeiten edele und der B
wordene Geschlechter; aber keine
von, dass diese sich sonderlich
bemerklich gemacht hätten, als da
Ertrag des Fleisses einer grossen
nen meistens im Wohlleben genos
man vermuthen, dass sie gleich
des Landes vornehmlich darauf ih
ten, sich nur im Besitze zu behau
zu erfreuen: höchstens ererbten di
ter derselben einige Fehden mit de

viele föderirte Staaten auflöseten: seitdem mussten Einrichtungen, welche dem Heldenalter völlig fremd waren, auch andere Menschen bilden. Welche Wendung die Sachen bei den in Elis aufgenommenen und wahrhaften Aetolern erhielten, wissen wir nicht näher: nur erscheinen die sämmtlichen Bewohner jener anmuthigen Landschaft da, wo sie zuerst wieder in der Geschichte bekannter werden, als ein Stamm, welcher vor allen anderen das friedliche Landleben liebte. Die Dorer endlich hatten allerdings das jetzt in viele Zweige sich theilende Geschlecht der Herakliden an ihrer Spitze, und in der That wird die Specialgeschichte lehren, dass aus diesem noch lange Zeit Einzelne auftraten, die im Kampfe sehr das Ansehen der Helden an sich trugen. Allein die sämmtlichen Dorer hatten sich überall unter einer Bevölkerung niedergelassen, welche ihnen Jahrhunderte hindurch noch Widerstand leistete; nicht bloss ihre Führer, sondern sie alle ohne Ausnahme wurden jenen älteren Bewohnern gegenüber ein Kriegeradel; alle kämpften zwar meistens mit heldenmüthiger Tapferkeit, aber darum entstand nicht bei ihnen das alte Heldenthum wieder, sondern eine Krieger-Kaste ging hervor, deren Mitglieder, unter einander ziemlich gleich, lediglich dahin arbeiteten, einen zweiten und dritten Stand in Unterwürfigkeit zu erhalten. So konnte auch nirgends unter den neuen Herren das alte Heldenthum fortbestehen oder erst aufkommen.

13. Dazu kam endlich, dass, seitdem aller Orten die alte Verfassung, unter welcher das Heldenthum geblühet hatte, gewaltsam eingerissen war, an die Stelle der umgestürzten Ordnung doch irgend eine andere eingesetzt werden und eben damit die vornehmste Thätigkeit der Nation eine ganz andere Richtung erhalten musste. Sobald sich nur das Wogen der Völkerwanderung gelegt hatte, wurde die Nation gezwungen, von dem kriegerischen Sinne als dem unbedingt vorherrschenden abzugehen; und durch die Natur der

formte, auch Vieles an sich zog, das
Königthum zuerst durch die Anmassun
kratie, bald diese durch eine aufkeime
einbüssten. Wenn also auch in diesen
derten Alle zu Anfange nur damit umg
dauernden Besitz dessen zu versichern,
beutet oder behauptet hatte, so entspa
allen kleinen Staaten darüber ein Tre
gen, wie man es besitzen wollte; und
verschiedenartigen Interessen reichliche
gesammte Thätigkeit des Volkes in A
men. Kurz: der Anordnung des bürge
lagen jetzt die Mitglieder aller Staate
wie schon oben gesagt ward, das Chara
ser Periode, musste es auch nothwend
ein Heldenthum konnte bei solch ein
Thätigkeit nicht fortbestehen. Dass
nicht mit einem Schlage, nicht am Sch
den Jahrszahl erstarb, versteht sich
auch oben schon anerkannt: und dass
vorzüglich in der Art der Kriegführung
vor Allem daher zu erklären, weil di
sentlich verändert wurde, als die des P
die Erfindung des Schiesspulvers.

werden war, an der Spitze aller einzelnen Bürgervereine standen: und so tief hatte sie Wurzel gefasst, dass auch die Führer jener Auswanderer, die nach Asien hinüberzogen, aus alten königlichen Häusern genommen waren und dahin gleichfalls das Königthum verpflanzt hatten. Eben so gut hatten die Dorer ihre Könige, die alle aus dem Geschlechte der Herakliden waren; nicht minder die Böoter. Von den Thessalern und den jetzt über Aetolien verbreiteten Stämmen lässt sich diess freilich nicht bestimmt sagen; doch kann diess ziemlich gleichgültig bleiben, da beide bis zu ihrer später erfolgenden Hellenisirung kaum zu den *Hellenen* gehören. Schon die Könige der vergangenen Periode waren indessen keines Weges unbeschränkte Gebieter in ihren Staaten gewesen; ihre Macht war vielmehr durch die edelen Geschlechter, welche mit ihnen den Besitz des Landeigenthums theilten, in ziemlich engen Gränzen gehalten; nur das jetzt gefallene Haus der Pelopiden mogte es dahin gebracht haben, eigenmächtiger walten zu können. Eben so beschränkt finden wir jetzt sowohl die aus der vorigen Periode gebliebenen, als die an der Spitze der eingedrungenen oder der ausgewanderten Stämme der Hellenen stehenden Könige. Allein nirgends, ausser in dem dorischen Sparta, haben sie sich bis zu Ende dieser Periode behauptet; schon gegen das Jahr 800 v. Ch. werden sie seltener; bald nach demselben verschwinden sie völlig. Ueberall trat an die Stelle der monarchischen eine republikanische Verfassung, und selbst in dem allein eine Ausnahme machenden hellenischen Staate wurden beide Formen so gemischt, dass die letztere bei weitem die meisten Zusätze hergegeben hatte.

15. Ueber die Art, wie diese erste Umgestaltung geschah, sind wir im Ganzen sehr wenig unterrichtet, indem wir nur aus einer kleinen Anzahl von Staaten wissen, wann sie bestimmt erfolgte, und aus einer noch geringeren, unter welchen Umständen und durch welche Mittel sie erzwungen wurde. So viel scheint

ausging, welcher bisdang die Königs
die Macht mit ihnen getheilt hatte; d
sass die letztere, als jene zu sein
Allem Ansehen nach folgte also die
einer bestimmten Idee, welche sich
ziemlich rohen Zeit der Köpfe aller
jeden Ortes bemächtigt hatte, als den
langen und Bestreben aller Menschen
ihre Gerechtsame auch auf Kosten
tern, wenn sich Gelegenheit dazu dar
nige Griechenlands waren von Anbegi
freiwilligen Waffenbund der Edelen
aber gegenüber immer die Schwächer
dieses mussten sie stets mehr werden
sich jenes Heldenthum, in welchem s
Gefolge gewesen waren, allmälig v
Charakter schwächere König büsste
rechten etwas ein, das nur äusserst
kräftigste Nachfolger wiedergewinnen
Laufe der Jahre, durchaus aber nich
zu demselben Zeitpunkte, musste es
dass man sich endlich auch des Sch
digte, nachdem man ihm längst a
genommen hatte. Selbst dieser letz

gesprochen wird, ist selten von einer Vertreibung, fast gar nicht von einer gewaltsamen Vertilgung des königlichen Stammes die Rede. Jene Umgestaltung muss sich also, wie man zu sagen pflegt, ziemlich von selbst gemacht haben. So weit sie sich genauer in den einzelnen Staaten angeben lässt, soll sie später in deren Geschichten dargelegt werden: hier genügt es zu wissen, dass sie im Allgemeinen nach und nach durch den Adel erfolgte, und dass das Jahr 800 ungefähr mitten in die Zeiten einfällt, worin, hier früher dort später, die königliche Verfassung auch dem Namen nach aufhörte.

16. Republiken bildeten sich also nach jenem Zeitpunkte fast an jedem Orte; zunächst aber Aristokratien im weiteren Sinne des Wortes. Davon machten selbst die Colonien keine Ausnahme. Denn bestand auch hier der Adel nicht gerade lediglich aus Abkömmlingen derjenigen Familien, welche schon im Mutterlande zu demselben gehört hatten, so war in ihnen doch ein anderer Adel aus den Geschlechtern derer hervorgegangen, welche als die ursprünglichen Colonisten allein oder doch vorherrschend das Grundeigenthum besassen und welche daher am häufigsten unter dem Namen Gamoren (d. i. Landbesitzer) erwähnt werden. Nehmen wir also, wie es doch sicher bei Republiken geschehen muss, den Ausdruck Staatsbürger in dem Sinne, dass wir nur diejenigen darunter verstehen, welche an der Gesetzgebung und der Regierung des ganzen Vereins Antheil haben, so machten die wirklichen Bürger der jetzt entstandenen Republiken überall die geringere Zahl derer aus, welche als persönlich freie Menschen in dem Staate lebten: denn in diesem gab es sehr Viele, welche, ohne Sclaven zu sein und doch auch ohne eignen Landbesitz, nur die Felder der Eigenthümer für eine diesen zu entrichtende Abgabe bebaueten, und bald sammelten sich eben so Viele, welche, im Grunde hauptsächlich aus den eben Genannten hervorgegangen, den Gewerben, den Kün-

aber auch mit dem allgemeinen
sein, dass sie nicht noch mancl
erlaubt habe. Zwei Hauptformen
vielmehr ziemlich deutlich von
Die eine ist diejenige, wonach
jenes Adels, und meistens eben d
ehemaligen königlichen Hause al
waren, mindestens im alleinigen
henden Macht blieben, weil nur
obrigkeitlichen Personen, mitunt
Rath genommen werden konnten:
schwerlich irgend einen Staat gege
chem nicht zur Aufstellung von
Entscheidung über Krieg und Frie
chen Dingen der gesammte Adel
Am sichtbarsten ist diese Verfassu
die Bakchiaden, Abkömmlinge der
Spitze des Ganzen als sehr bevorre
walt erweiternde Familien standen
Kleinasiens wird sie durch die Ste
den, bei den Joniern durch den Vo
angedeutet: in Athen waren die l
chonten bestimmt noch aus dem
und bei der nächsten Umformung w

Gesetzgebung auch Zutritt zu der Verwaltung oder zu den Staatsämtern hatten: sie näherte sich also völlig derjenigen, welche die Patricier Roms unmittelbar nach der Vertreibung der Könige einführten und einige Zeit aufrecht erhielten.

17. Auf den Besitz des Landeigenthums und doch zugleich auch auf den Geburtsadel waren also diese Aristokratien gegründet. Allein nur in Einem hellenischen Staate, in dem spartanischen nämlich, welcher weislich zugleich das monarchische Element beibehalten hatte, ist diese Verfassung in ihren Grundzügen dauernd geblieben: denn bloss dort gelang es, wie in so vielen anderen, so auch in diesem Punkte der menschlichen Natur zu trotzen und dem alten Herkommen im Kampfe gegen die Veränderung der Zeit und der Menschen eine eiserne Stärke zu verleihen, welche nur eine lange Reihe von Jahrhunderten sehr langsam mit nagendem Zahne zerbrechen konnte. An keinem anderen Orte blieb jene Verfassung lange unverrückt; an den meisten begann schon mit dem Jahre 700 v. Ch. eine Umformung, und an den auch damals noch zurückgebliebenen wenigstens seit dem Jahre 600. Ob der Zeitpunkt früher oder später eintrat, hing vorzüglich von der physischen Lage der Staaten ab. Denn in allen am Meere gelegenen Städten blühete natürlich sehr bald der Handel und mit ihm Gewerb- und Kunstfleiss auf, und durch beide entstand eine Gattung von Begüterten, die nicht länger bloss darum sich zurückgesetzt sehen wollten, weil sie keine Landgüter und nicht dieselben Vorfahren, wie die Bevorrechteten, aufzuweisen hatten. Diess gilt also ganz besonders von allen Colonien und Inseln, doch auch von Athen, selbst von den dorischen Korinth, Sikyon und Megara. Hingegen in Staaten, welche fast ganz auf den Ackerbau beschränkt waren, musste der Zeitpunkt später eintreten, und konnte, selbst als er sich einstellte, nie so gewaltige Umwälzungen hervorbringen, als jene anderen sie erfuhren. In der Entwickelungsgeschichte

tischer oder demokratischer Staaten ge-
kämpfen, so sich selbst aufreiben und
chung Anderen leicht machen werden.
war diess in der That die Folge von
jetzt schon entspann.

18. Ueber die Art, wie diese neue
zuerst angeregt wurde, sind wir aberm
im Klaren. Gemeiniglich stellt man die
als wäre sie lediglich von der sich an
Bildung hebenden Mittelclasse ausgegan
diess ganz richtig sei, ist noch sehr d
bisherige Aristokratie stützte sich ja nicl
Geburtsadel, sondern mehr noch auf
Nun konnte es aber nicht fehlen, das
aus alt-adeligen Geschlechtern sich Ne
ten, welche ohne Landeigenthum, wen
hebliche Besitzungen waren; und durch
zwar durch die Geburt zu den Bevor
ten und Ansprüche auf die Theilnahme
gebung und Regierung hatten, welche
tigkeit sicher nicht die damit verbun
erfüllen konnten, musste nothwendig
Staatssystem ins Gedränge kommen.
her wahrscheinlicher, weil z. B. in d

aus ihrer Mitte versorgten, sie der gemeinschaftlichen Sache getreu bewahrten; dann aber sehr bald verloren waren, als man ihnen diess nothwendige Hülfsmittel mehr und mehr benahm. Man muss ferner bedenken, wie gerade in Sparta, wo sich die alte Verfassung fast unverändert behauptete, dafür ganz besonders gesorgt, dafür die bestimmtesten Anordnungen getroffen waren, dass jeder aus der Mitte der Vollbürger Entsprossene auch möglichst zu dem gehörigen Landbesitze gelangte, und wie es in Sparta durch Eroberung des ganzen Messeniens und des Gebietes Kynuria leicht war, jene Anordnung geraume Zeit aufrecht zu erhalten: bedenken, wie jenes immer von allen hellenischen Schriftstellern als eine Eigenthümlichkeit des spartanischen Staates hervorgehoben, über keinen anderen in gleichem Grade erwähnt wird. Es bestätigt sich endlich jene obige Behauptung dadurch, dass bei den eintretenden Umwälzungen keines Weges Leute aus dem zweiten, sondern ungleich mehr Mitglieder des ersten Standes sich an die Spitze der Unzufriedenen stellten. Fast kann es also keinen Zweifel leiden, dass schon im Laufe eines Jahrhunderts aus der Aristokratie eine zahlreiche Classe von Missvergnügten, denen auch wirklich die bestehende Verfassung als eine republikanische nicht angemessen war, sich abgesondert hatte, und dass gerade diese am meisten die Leute waren, welche sich nicht so leicht beruhigen liessen. Indessen wahre Stärke gewannen sie erst durch den zweiten Stand, der bald etwas ganz Anderes wurde, als was er zur Zeit der Entstehung jener Aristokratie gewesen war. Hier ist es nöthig, für einen Augenblick den Schicksalen dieses Standes, so weit sie eine allgemeine Uebersicht erlauben, einige Aufmerksamkeit zu schenken.

19. In der vorigen Periode hatte sich, wie zu seiner Zeit angegeben ist, die Lage der Dinge so gestaltet, dass Alles, was nicht zu dem kriegerischen Adel gehörte, entweder in Sclaverei schmachtete oder in einem an Leibeigenschaft gränzenden Verhältnisse sich

bei diesen gegen ...
sich eine Stütze zu schaffen; wie endli
Attika Theseus in diesem Punkte Man
haben scheint, obwohl es selbst in di
dahin noch nicht kam, dass der zweit
dungenen oder herkömmlichen Einfluss
gebung übte. Allein durch jene U
Schlusse der vorigen Periode hatte dies
den begriffene zweite Stand, für den er
und im Allgemeinen, fast nur Rückschr
Thessalien waren sehr viele Mitglieder
völkerung, welche im Lande geblieben
den Eroberern unterworfen hatten, a
Leibeigene geworden, und zur Aufrec
ses Verhältnisses waren sogar ausdrüc
geschlossen. Penesten (πενέσται) gab
sem Lande, über welche sich die Alt
immer auf dieselbe Art erklären. Hin
den sie nämlich für völlige Sclaven a
selbst Aristoteles gebraucht an einer S
13) den Ausdruck, sie wären den spa
ten gleich gewesen. Daraus könnte n
Unrecht, deuten, als sollte man sich u
lich käufliche und veräusserliche Sclav
... auch die Heloten ihrem Grund

rungen dieser Landbauer gegen ihre Herren redet. Auf eine ähnliche Art lautet eine Stelle bei Xenophon (Hellen. 2, 3, 36), welche sich auf die letzte Zeit des peloponnesischen Krieges bezieht, und in welcher von einem Aufstande der Penesten gegen ihre Herren die Rede ist, der Anstifter desselben aber demokratischer Absichten beschuldigt wird. Allein die bestimmteste Nachricht findet sich bei Athenäus (6, pag. 264). Sie geht zunächst nur auf die einst in Hämonien sitzenden Böoter und meldet über diese, dass sie vor den Thessalern theils ausgewandert wären, theils sich ihnen unterworfen hätten; handelt dann von diesen Letzteren und berichtet, sie wären unter der Bedingung geblieben, dass man sie nicht aus dem Lande verkaufen, auch nicht tödten, sondern dass sie das Feld bebauen und dem Herrn desselben einen Grundzins entrichten sollten. Darum, wird hier weniger verbürgt hinzugesetzt, hätten sie Menesten (μενέσται d. i. die Gebliebenen) geheissen, wofür Penesten nur eine dialektisch verschiedene Aussprache sei. Was aber hier von den gebliebenen Böotern berichtet wird, darf man sicher auf manche Andere ausdehnen, die sich den Thessalern völlig unterwarfen. Indessen wird sich in der Geschichte Thessaliens zeigen, dass mehrere ältere Stämme, z. B. die Phthioter und die Magneter, unter günstigeren Bedingungen die Oberherrschaft der Eroberer anerkannt hatten. Diese behielten eine besondere Communal-Verfassung, gaben nicht einzelnen Herren, sondern der Gesammtheit der Thessaler einen Zins, und glichen mehr denen, welche gleich bei den Dorern unter dem Namen der Periöken zu erwähnen sind. Immer haben wir in diesem Lande einen Adel, eine Mittelclasse, und einen Stand der Leibeignen; auch fehlt es nicht an Zeugnissen, dass die Lage der beiden Letzteren lange über diese Periode hinaus völlig dieselbe blieb; wundern endlich darf uns diess nicht, da Thessalien einer Seits seine Bewohner besonders zum Ackerbau einlud, und da es zweitens mit der steigen-

schiedener Stände folgern könnte. N
stens nicht wahrscheinlich, dass die
durchaus nicht sämmtlich ausgezogen
genug gewesen sein sollten, um alle
ner des eroberten Landes zu wirklic
machen und sie bleibend in diesem Zu
ten; eher muss man glauben, dass
Theil der Letzteren sich den Ersteren
ten Bedingungen unterworfen habe. Eb
zweitens nach allen dem, was sich
anderen Gegenden, die gleiches Schick
nachweisen lässt, dem Geiste der G
Umwandelung erfolgte, gemäss zu sein
drittens, dass die Einrichtungen der
grosse Aehnlichkeit mit den dorischen
dass auch hier später gegen das aristo
princip der Demokratismus nur äusse
gang fand, nie recht ein Uebergew
konnte. Endlich hat schon Müller (in de
nachgewiesen, dass in einer bekannter
neren Ortschaften Böotiens zu den grö
gigkeit standen, indem sie diesen zins
wendigen Bundesgenossen, und doch
schaftlichen Berathungen der Böoter

men der älteren Bewohner geblieben, die für ihre Person eine grössere Freiheit genossen, auch ein freilich zinsbares Eigenthum hatten, übrigens nicht im vollen Sinne des Wortes Bürger der Staaten waren: oder auch hier werden wir dahin kommen, an das Dasein eines Adels und seiner Sclaven, so wie einer in der Mitte von beiden stehenden Classe denken zu müssen.

21. Dagegen leidet es auch nicht den geringsten Zweifel, dass sich dieses Dreifache recht eigentlich überall da ausbildete, wo Dorer sich festsetzten; denn in der Specialgeschichte werden die unwiderleglichsten Beweise folgen, und die Sache selbst gilt ja auch bei allen Kennern der griechischen Geschichte für gewiss. Die Dorer hatten bei ihrem Einbruche überall Widerstand gefunden und bei der Bekämpfung desselben eigentliche Kriegsgefangene gemacht, die nach üblichem Rechte wirkliche Sclaven wurden: auch hatten sie sich in den einzelnen Landschaften, mitunter in besonderen Theilen derselben, an einem Hauptorte festgesetzt und eine Feldmark zu ihrem völligen Eigenthume unter sich vertheilt, die sie, selbst nur mit dem Gebrauche der Waffen beschäftigt, von eben jenen Kriegsgefangenen bebauen liessen. Um aber alle vorgefundenen Einwohner zu Sclaven, selbst nur zu Leibeignen zu machen, dazu waren sie nirgends stark genug gewesen; sie waren vielmehr überall gezwungen, der Mehrzahl der älteren Bevölkerung persönliche Freiheit, Municipal-Verfassung und Besitz von Ländereien einzuräumen. Doch dazu mussten sich die Bedrängten bequemen, von ihren Feldern an die Sieger eine Abgabe zu entrichten, nur im Erwerbstande zu leben, von dem Gebrauche der Waffen abzustehen, es sei denn, sie wären von jenen ausdrücklich dazu entboten, auf jede Theilnahme endlich an der Gesetzgebung und Regierung des Gemeindewesens zu verzichten. Wo also Dorer sassen, da war die Aristokratie eines Krieger-Adels, und diese bildete einen Hauptzug im Character des dorischen Stammes; aber dennoch war bei ihnen auch ein Be-

des im Laufe dieser Jahrhunderte. Auc
man in vielen Gegenden bald dahin, das
Landwirthschaft die alleinige Erwerbque
dann blieb eine Staatseinrichtung nicht l
die sich in einer Zeit, worin man nur jen
Bedürfnissen gemäss ausgebildet hatte.
Athen, Korinth, Sikyon, Megara, Aeg
Eretria und einige andere, fingen wegen
chen Lage an, Handel zu treiben, der
werbfleiss in seinem ganzen Umfange
Menschen, die hauptsächlich von jenen
Ackerleuten stammten, aber doch auch
Grade Leibeigne waren, dass sie nicht hi
ner Willkühr den Acker verlassen und a
quellen aufsuchen können, siedelten sich
und mehr in der Stadt selbst an, bes
hier mit allen anderen Dingen als dem A
gediehen dadurch sehr bald zu hohem
während vielleicht manche Grundbesitzer
ten. Wir wissen sogar nur von Sparta u
bestimmt, dass die Güter des dorischen
äusserlich und dass kräftige Massregeln
ren, um es zu verhüten, dass sie in frem
in fast allen anderen Staaten

früherer Zeit. Auch in Attika war dieselbe Classe gerade die zahlreichste; denn dass sie ungeachtet aller Milderungen, die Theseus für ihre Lage eingeführt haben mag, diesen Hauptcharakter noch nicht verläugnete, ist früher bemerkt (vergl. Pollux. 3, 9, 3).

23. In den Colonien endlich konnte ursprünglich ein solcher Mittelstand nicht vorhanden sein. Alle diejenigen, welche zuerst dahin zogen, waren als Eroberer eines neuen Landes, was sie auch in der alten Heimath gewesen sein mogten, sich mehr gleich; alle waren mit freiem Landeigenthume versehen; alle zur Theilnahme an dem Gemeindewesen, in so weit diese das nicht aufgehobene Königthum erlaubte, berechtigt. Darum bildeten die Geschlechter dieser ursprünglichen Colonisten sehr bald den oben erwähnten Landadel (Arist. Pol. 4, 3, 8). Man könnte an unterjochte ältere Einwohner denken; allein es finden sich bei den Aeolern und den Joniern Kleinasiens keine Spuren von Einrichtungen, wie sie bei den Dorern statt fanden: es scheint also, als hätte die ältere Bevölkerung jener Küste sich vor den Einwanderern landeinwärts gezogen; nur mogten Viele derselben wirkliche Sclaven geworden sein. Das Entstehen eines Mittelstandes aus Vorgefundenen lässt sich hier nicht geschichtlich begründen. Dagegen lagen alle diese Colonien am Meere; Handel und Gewerbfleiss blüheten auf; die jüngeren Einwanderungen, wenn sie auch nicht in grossen Schwärmen erfolgten, dauerten fort; die Volksmasse nahm reissend schnell zu. So war es nicht anders möglich, als dass schon nach dem Verlaufe einiger Jahrhunderte sich hier eine Classe von Menschen gehäuft hatte, welche zwar keinen Landzins an den Adel entrichteten, aber, obgleich eben so wohlhabend als die Gutsbesitzer und in mancher Hinsicht eben so viel zu dem Gedeihen der Staaten beitragend, dennoch von aller Theilnahme an der Gesetzgebung und Regierung ausgeschlossen blieben. Hier standen bald den Landeigenthümern und deren Vorrechten die Gewerbtreiben-

auf eine Gleichstellung [illegible] vor
Bestimmungen über den Besitz von
über die daran klebenden Rechte u
endlich auf eine Abschätzung und
Bürger nach dem Vermögen und
gründete Feststellung ihrer Theilna
gebenden und vollziehenden Macht
teten. Von der sogenannten Gesetz
Sparta ist hier nicht die Rede, da
haltung und Ausbildung des scho
Absicht hatte und daher das Völk
in einen völligen Contrast mit alle
brachte. Allein alle anderen, nirge
Jahre 700 erfolgten Gesetzgebungen
character die Eigenthümlichkeit an
oder weniger den zweiten Stand ge
lein Bevorrechteten begünstigten,
auf Einiges verzichteten. Sie habe
viele Aehnlichkeit mit der Gesetzge
ren, wie sie wenigstens im Geiste
forderten, hätte sein sollen; denn
sie diesem wirklich entsprach, ist
zweifelhaft.

26. Allein wie es in allen Sta

heit im Nachgeben so lange fortzuschreiten, bis man eine Gränzlinie erreicht hätte, welche zu übertreten niemals der ernste Wille aller Besseren unter den Aufstrebenden werden könnte. Sie erschraken bald über die schon gemachten Einräumungen und deren mögliche Folgen; und weit entfernt, mehr zu verstatten, strebten sie eher das Zugestandene zurückzunehmen. Beiden Parteien sagten also jene Gesetzgebungen nicht zu; beide bemüheten sich wechselsweise, es zu bewahrheiten, dass der stets bewegte Geist der Zeit sich durch keine menschliche Anordnungen fesseln lässt: denn gerade er ist ja der unmittelbare Ausfluss des göttlichen. Blieben auch manche Bestimmungen jener Gesetze geraume Zeit in mehreren Staaten gültig, so fielen doch alle diejenigen bald über den Haufen, welche die Grundzüge des gesammten Vereins unumwandelbar hatten machen wollen: und seitdem dieser Versuch zu einem gütlichen Vergleiche misslungen war, wurden die Leidenschaften erhitzt und jeder verfolgte mit Gewalt sein wirkliches oder vermeintliches Recht. Nun musste Blut fliessen.

27. Indessen die Menge bedarf eines Führers — wie der Rumpf eines Hauptes. Dazu dringen sich ihr unter den eben geschilderten Umständen meistens Männer auf, welche mehr durch kühne und prahlerische Verwegenheit als durch besonnene und treue Weisheit, mehr durch blendenden Schein der Verstandesgaben als durch die stille Würde des Edelsinnes sich hervorthuen; Männer, welche durch schlaue List ihren Eigennutz, durch erheuchelten Eifer für des Volkes Wohlfahrt ihre Herrschsucht zu verschleiern wissen. Einer Vergangenheit leben wir nahe, aus welcher wir zu deutliche Beweise für die Wahrheit dieses Satzes nehmen können, als dass es nöthig wäre, sie hier weiter beizubringen. Kein Wunder also, wenn auch in Griechenland die Menge fast aller Orten betrogen wurde. Einzelne traten als angebliche Wortführer und Verfechter der Beeinträchtigten auf, erhitzten deren Gemüther, führten

Bestimmungen über den Besi… …ch d… über die daran klebenden … endlich auf eine Abschä… die g… Bürger nach dem Ver… Gebote gründete Feststellung … zu b… gebenden und vollz… jenen bewegt teten. Von der … Tyrannen … Sparta ist hier … Name bezeichne haltung und … in dem gehässig Absicht ha… gebrauchen gewohn in einen … welcher auf den Trü brachte … Gebäudes alle gesetzgel Jahre … in seiner Person verein char… Thuen und Lassen Rech oder … wahr, dass es unter den Tyr… le… gab, welche nicht bloss von … auch von anderen ungleich …schaften getrieben wurden, und …manche Uebelthaten, mitunter gar …verübten. Allein ungleich grösser welche, abgesehen von ihrer Hei… Vergehen, zu welchen sie von dies… gen wurden, sich als sehr achtungs… wiesen und sich um ihre Vaterstad…

ten es sich gefallen lassen, jetzt den Mitgliedern des zweiten Standes weit mehr als früher gleich gestellt zu werden: noch Andere waren bei Zeiten geflüchtet, boten von aussen her alle Mittel auf, um jene Zwingherren wieder zu stürzen, waren es also hauptsächlich, die auch jetzt noch Alles in krampfhafter Bewegung erhielten und dadurch ihre Widersacher zu manchem Schritte zwangen, den sie wahrscheinlich sonst nicht würden gethan haben. Dem Volke erging es dagegen unter diesen Zwingherren meistens sehr wohl, da diesen ja Alles daran lag, es bei guter Laune zu erhalten; denn gedungene Söldner wurden freilich durch eben jene Machthaber bekannt, blieben aber doch im Ganzen selten, und den Lohnherren mehr gefährlich als nützlich. Auf die Vollziehung der Gesetze wurde gehalten; Lasten wurden abgenommen, die unter der früheren Aristokratie ungleich schwerer gedrückt hatten; viel ungehinderter, freier von allen Vorurtheilen und Formen entfaltete sich die ganze Thätigkeit des Volkes. Wir werden sogar sehen, dass es unter diesen Zwingherren manche gab, welche theils freilich nur aus politischen Gründen, um die Menge zu beschäftigen, theils aber auch aus wahrem und warmem Sinne für das Schönere und Edelere mancherlei heilsame Werke aufführen liessen, Gewerbfleiss, Künste und Wissenschaften förderten, und einen eben so entschiedenen als löblichen Einfluss auf die gesammte Cultur-Geschichte der Hellenen hatten. Es ist daher die Zeit dieser Tyrannen, von denen einige ihre Würde bis in das dritte Glied vererbten, bei weitem die glanzvollste, welche mehrere Staaten, z. B. Athen, Korinth und Sikyon, aus dieser Periode aufzuweisen haben.

29. Doch entstanden hin und wieder auch Selbstherrscher einer anderen Gattung, unter denen die oben genannten Uebel noch geringer, und die Wohlthaten noch ergiebiger waren. Aesymneten (*αἰσυμνῆται*) hiessen diese, und sie scheinen vorzüglich in den äolischen Colonien zahlreich gewesen zu sein. Aristoteles spricht

nicht auf Nachkommen vererbt, son
zeit oder für eine bestimmte Reihe v
hen wurde, übrigens meistens zu d
zerrütteten Staat neu zu ordnen, eine
deren und Einsichtsvollen ertheilt,
schränkter Machtvollkommenheit a
ohne Grund hat man daher dieses In
mischen Dictatur verglichen; und der
kus, Aesymnet zu Mitylene auf Les
genden Anlass zu dem Glauben, das
seinem Zwecke entsprochen haben m

30. Mancherlei wirkte jedoch n
um auch diesen Zustand der Dinge
stalten; und dieses geschah in allen
noch kurz vor dem Schlusse dieser
man glücklicher Weise eben zeitig
Inneren zu Ruhe gelangte, um einen
abhalten zu können, seit diesem aber
plötzlich eine andere Richtung gab.
meten an der Spitze standen, war e
lung der republikanischen Formen l
jener nicht mehr bedurfte. Allein d
söhnung der Parteien konnte nicht g
der Bedingung erfolgen, dass die A

tend war, und deren wiederholte Versuche ohne erheblichen Schaden oft misslingen konnten, aber nur einmal einzuschlagen brauchten, um entscheidende Wirkung hervorzubringen. Zweitens waren in dem Volke selbst, so wohl es sich unter den meisten Tyrannen befinden mogte, doch einmal republikanische Ideen so tief und so allgemein verbreitet, dass diese bei jedem etwas lauten Geräusche aus ihrem Schlummer geweckt werden mussten. Drittens blieben die Söhne der ersten Tyrannen selten den Vätern gleich, weniger noch die Enkel. Was jene erworben hatten und mit Besonnenheit zu behaupten strebten, dafür waren diese geboren und davon wollten sie nur geniessen. Sie erlaubten sich daher Manches, was auch dem Volke höchst anstössig war, sanken in dessen Achtung und Liebe, und eine Kleinigkeit gab oft Anlass, einen seit längerer Zeit genährten Unmuth zum Ausbruche zu bringen. Diesem hatten die Tyrannen keine Mittel zu widerstehen. Endlich hatte unter diesen Umwälzungen aller anderen Staaten ein einziger Ruhe in seinem Inneren bewahrt, hatte unter Beibehaltung einiger Bestandtheile des Königthums sich zu einer aristokratischen Republik ausgebildet und allen seinen Bürgern einen tiefen Widerwillen gegen die unbeschränkte Willkühr eines Einzelnen eingeprägt, hatte endlich durch glückliche Kriege gegen Nachbaren und durch eine eigenthümliche Erziehung seiner Bürger eine kriegerische Stärke gewonnen, der kein anderer Staat widerstehen konnte. Diess war Sparta. Dahin wandten sich also alle diejenigen, welche entweder lange schon Groll gegen die Tyrannen genährt hatten, oder seit Kurzem ihrer überdrüssig geworden waren, selbst aber sich ihrer noch nicht entledigen konnten: und theils aus Freiheitssinn, theils aus Lust zu kriegerischen Unternehmungen, theils wegen eines mitunter fast gebietenden Ansehens, welches aus bald zu entwickelnden Gründen jener Staat schon damals angenommen hatte und zu erweitern strebte, hörten die Spartaner meistens die Klagenden

rück, die einst vor den Tyrann
sen; und konnten sie auch nic
len, was häufig schon seit e
mehr bestanden hatte, so ver
Weges ganz die alten Ansprüc
die Gegenpartei darüber belehr
Verfahren, übertriebene Forder
an selbstsüchtige Demagogen n
Nirgends wurde also schon jet
tie eingeführt, sondern alle St
stens durch den Geldadel, übe
mus; die Verschiedenheit besta
Mehr oder Weniger der erfolg
übte zweierlei einen bedeuten
erstens darauf an, ob der Sta
dem zu Anfange dieser Perio
henden Theile der Aeoler abs
der tiefer begründete Aristok
mehr als bei den Joniern wiede
Zweitens war die Nähe Spartas
tigkeit. Auf dessen Betrieb wa
Achäer und des dorischen Argo
loponneses stark aristokratisch

Tyrannen mitgewirkt hätten, so konnte diess doch weder sehr erheblich sein, noch bleibende Folgen haben, da Sparta durchaus keine Seemacht hatte. Auch dort mussten sich also die Dinge so gestalten, dass sie mehr Aehnlichkeit mit Athens Einrichtungen bekamen, oder mussten einen stärkeren Zusatz von Demokratie erhalten und eine grössere Fähigkeit zu deren weiteren Entwickelung darbieten. Auf diese Art schliessen am Ende dieser Periode die durch dieselbe sich hinziehenden Umgestaltungen im Inneren der Staaten, indem sie der Zukunft auf eine dreifache Weise den Keim für etwas Neues übergeben. Denn erstens wird eine Trennung, durch Stammverschiedenheit begründet, auch durch Staatseinrichtungen unter den Hellenen befördert; zweitens hat Sparta schon den Anfang zu einem Principate gemacht, den es aller Wahrscheinlichkeit nach weiter verfolgen, und gegen den muthmasslich zuerst Athen ein Gegengewicht bilden wird; endlich sind die Selbstherrscher aus Griechenland vertrieben, finden hier nirgends Aufnahme, und wenden sich zum Theil ins Ausland zu einer Zeit, als so schon die wachsende und um sich greifende Macht der Perser Gefahr droht.

32. Hiermit wäre alles dasjenige erörtert, was die allgemeine politische Geschichte über den Gang der Dinge im Inneren der einzelnen Staaten zu berücksichtigen hat. Nächst diesem ist es nöthig, über die wechselnden Verhältnisse, worin die Hellenen als ein durch Stämme, Staaten und getrennte Wohnsitze vielfach getheiltes Volk zu einander standen, hier Manches im Allgemeinen zu bemerken. Unter zwei Gesichtspunkte wird sich dieses bringen lassen: denn zu beachten ist theils das, was die Hellenen so sehr unter einander entzweiete, das eine Volk gleichsam in viele kleinere schied, theils dasjenige, was dennoch Alle zu einem Ganzen zusammen hielt, die völlige Auflösung des National-Verbandes verhütete.

33. In sich selbst zertheilt wurden die Hellenen erstens durch die physische Lage und Beschaffenheit

aus, und eine nothwendige Folge
auch die hier befindlichen Staaten
ander angehörend betrachteten, z
politischen Verbande früher oder
so ein Ganzes in einem Ganzen bi
gesehen von so vielen anderen Din
zur Sprache kommen sollen, wurd
mals schon durch die Natur erschv
Arkadien, umschlossen und durch
hen Gebirgen, ein Gebiet, dessen
einfachen Hirtenvolke bestimmt si
Thälern sich dem Ackerbau widme
osten bietet Lakonien ein nicht mi
hafenloses Land dar, dem mit Mü
Viehzucht und Jagd der Lebensun
wird: in Osten ist Argolis in den m
viel von diesem letzteren verschie
dem savonischen Busen treffliche H
del und Gewerbfleiss wecken und fö
Landschaften an den Küsten haben
Boden, welcher den angewandten
lohnt und seine Bewohner leicht z
den Wohlstande erhebt, theils vor

lange dauerte, ehe hier Alle sich näher vereinigten, immer aber die Interessen geschieden blieben. Jenseits des Peloponneses wird zwar das Land bis an die thessalischen Gebirge unter den einen Namen Hellas begriffen, aber Einheit ist hier ungleich weniger. Attika ist durch Höhen zu einer Halbinsel abgeschnitten, und die Magerkeit seines Bodens, wie die Schönheit seiner Häfen wies die Bewohner bald auf Handel und Gewerbe hin: Böotien ist dagegen in seinem Inneren ein fettes Marschland und hat keine brauchbare Häfen: dann folgen am Parnasse, Oeta und Pindus Landstriche, die fast Arkadien gleich sind, endlich wieder Abdachungen zu einem hafenreicheren Meere. Auch hier hatte also die Natur eine Vereinigung erschwert. Die natürliche Beschaffenheit Thessaliens und Epirus bedarf hier keiner Erwähnung, da die Bewohner dieser Landstriche vorläufig nicht zu den Hellenen gehören. Die neuen Wohnsitze aber, welche dieses Volk schon gewonnen hatte oder doch im Laufe dieser Zeit gewann, bestanden in Inseln und schmalen Küstenländern jenseits eines Meeres; waren mit wenigen Ausnahmen anlockend für die Betreibung von diesem oder jenem Zweige des Ackerbaues, ungleich mehr noch für den Handel und Gewerbfleiss; waren ganz geeignet, um ihre Bewohner in ungleich kürzerer Zeit als das Mutterland zu hohem Wohlstande zu erheben und sie mit dem ganzen Gefolge der Segnungen und der Uebel desselben bekannt zu machen; waren endlich unter einander und von dem Stammsitze durch Meere geschieden, welche bei aller ihrer Geringfügigkeit für die heutige Schifffahrt doch damals jede engere Verbindung nicht wenig störten.

34. Nun wurde aber die hellenische Nation durch keine Regierung zusammengehalten, welche die von der Natur gegebene Trennung durch andere Mittel aufzuheben und alle Eigenthümlichkeiten der Einzelnen gegen einander auszugleichen gestrebt hätte, sondern es trugen zweitens die politischen Einrichtungen nur

von welchem letzteren jedoch Meg
keine Landschaft, welche in aller
Staat ausgemacht hätte: manche b
Ganzes von föderirten Republiken,
durch deren Verbrüderung offne N
Anfeindungen unter den einzelnen T
tet worden wären; andere vermogten
dieser Vereinbarung zu gelangen. I
jetzt jede Stadt mit ihrer Feldmark
derer Staat. Dasselbe gilt von de
neren Inseln des Archipelagus, w
Umfang schon etwas bedeutender
neben einander bestanden, welche si
süchtigsten Nachbaren bewiesen. A
ste gab es zwar die drei Landschaf
und Doris, aber in jeder derselben
ten als Städte, und unter diesen ba
nach eine Föderation. In Italien
neu-gewonnenen Colonie-Ländern,
den Hellenen selbst nicht den Nam
ten; und die an den Küsten zerstreu
städte waren sogar durch ihre Lage
jede für sich eine besondere Bürge

fanden also schon bei einer Entfernung von wenigen Meilen statt; ungleich auffallender wurden sie, wenn weite Landstrecken oder etwas erhebliche Meere Trennungen hervorbrachten. Fehlen konnte es daher nicht, dass eine vielfach grössere Mannigfaltigkeit und Zersplitterung unter den Hellenen entstand, als man sie z. B. zu irgend einer Zeit unter der deutschen und italiänischen Nation gesehen hat. Unvermeidlich mussten endlich hier oder dort jeden Augenblick Nachbaren feindselig an einander gerathen. Ueber die Gränzen erhoben sich Streitigkeiten; Bürger des einen Staates waren in einem anderen beleidigt; das Handels-Interesse durchkreuzte sich; Neid und Eifersucht wurde durch dieses und jenes angeregt; wer sich stärker glaubte, wollte einen Schwächeren seine Uebermacht fühlen lassen: kein Ende würde es nehmen, wenn man alle die Fälle aufzählen wollte, die möglicher Weise Fehden und blutige Auftritte herbeiführen konnten. Darum wird denn auch die Geschichte jedes einzelnen Staates vieler solcher Reibungen erwähnen müssen: aber auch nur dadurch wird es sich aufklären, wie an so vielen Oertern Nachbaren eine Erbfeindschaft gegen einander hegten, von denen man hätte erwarten mögen, sie wären gegenseitig die innigsten Freunde gewesen.

35. Als eine dritte Ursache der Trennung des hellenischen Volkes gesellte sich zu jenen beiden die Stamm-Verschiedenheit. Nach der Darstellung der vorigen Periode waren nur die Dorer und die Aeoler echte Hellenen im strengsten Sinne, jedoch noch während jener Zeit auch die Achäer und Jonier ihnen immer ähnlicher geworden, und zuletzt alle vier durch die Völkerwanderung so durch einander gemischt, dass man sie von nun an unbedenklich als Hauptglieder eines Volkes, dem freilich immer noch geraume Zeit ein gemeinschaftlicher Name fehlte, betrachten darf. Jetzt kamen neue Theile hinzu. Denn die Thessaler waren, wie früher gezeigt ist, keine Hellenen, wohl aber aus denjenigen pelasgischen Völkerschaften her-

auch übten sie noch gegen die ...
Lokris sitzenden Aeoler eine Nationa
die sich aus den Zeiten der Völker
zu haben scheint. Eben so wenig
Bewohner von Aetolien und Akarn
liche Hellenen: jene blieben vielmeh
roten, gar sehr pelasgische Horde
nanier gediehen in ihrer Hellenisiru
als die Thessaler. Im nördlichen u
Griechenland sassen also Stämme,
Ende dieser Periode mit den südliche
ausmachten. Was dagegen unter d
noch Fremdartiges gehauset hatte,
dings jetzt unter einen jener vier H
die Arkader machten davon keine A
hielten zwar denselben Namen, al
der Lage ihres Wohnsitzes als weg
hältnisse traten sie allmälig in den
Stamm des Peloponneses ein. Von
meern, böotischen und phokischen
lasgern, Abantern, Minyern, Phle
keine Rede mehr; sie alle hatten unt
len selbst ihren Namen eingebüsst.
behaupten, dass in einem gewisse

Mutterlande, da sowohl die Böoter als die Eleer sich fortwährend mehr zu den Dorern hielten und mit diesen die grösste Aehnlichkeit hatten. Nicht so ging es freilich mit den Aeolern in Lokris und Phokis, die überhaupt durch die Nähe kaum halb-hellenischer Stämme zurückgehalten und mehr abgesondert wurden: und die Aeoler Kleinasiens traten dagegen mehr zu den dortigen Joniern über. Als Stamm verloren also die Aeoler ihr Charakteristisches. Eben so waren schon früher die Achäer und die Jonier sich verwandter gewesen, und wenn in der vorigen Periode diese jenen den Vorrang lassen mussten, so trat jetzt nur das umgekehrte Verhältniss ein. In dem Mutterlande gab es freilich in Achaja Achäer, welche etwas mehr Eigenthümliches behielten, aber in den Colonien wurden zwischen Achäern, Joniern und dem diesen beigetretenen Theile der Aeoler die Verschiedenheiten immer unmerklicher.

36. Indessen mit allen diesem war für die Vereinigung der Hellenen nicht erheblich viel gewonnen; denn in demselben Grade, worin Dorer und Jonier die vorherrschenden Stämme wurden, stieg auch die charakteristische Verschiedenheit derselben: und diese erzeugte eine gegenseitige Abneigung, welche sich selbst dann erhielt, wenn besondere Umstände den Charakter der Dorer durch jonische Züge milderten; denn die umgekehrte Mischung ist nirgends geschehen. Als Mensch war der Dorer voll fast feierlichen Ernstes und sah sogar Kleinigkeiten meistens von der ernsthaftesten Seite an. Eben darum war er auch langsam zum Entschlusse, ruhig besonnen, voll Achtung gegen das an Erfahrung reiche Alter. Wiederum war er desshalb beharrlich bei dem einmal gefassten Vorsatze, wich nicht leicht von dem ab, was das Herkommen geheiligt hatte, wurde selten durch Tod und Verderben von dem ruhigen und kräftigen Verfolgen seiner Bahn abgeschreckt. Er war ferner verschlossen und zurückhaltend, sogar geringschätzig gegen Fremde,

fahrt der Körperschaft. Selbst s
verächtlich; dazu hielt er sich
streitbarer Arm ein schmähliches
er selbst lebte nur den Uebunge
der Regierung seines Gemeindew
verfassung war aristokratisch, s
ner militärischen Disciplin glei
Gehorsam der eines in den Wa
Kriegers. Gedeihen konnte er
Lande, und hier fand er sich
gen recht wohl; dem schaukelnd
sich anzuvertrauen, war ihm zu
Punkten war der Jonier ein Gege
Sinn desselben gränzte bis ans
nur allzu sehr im Stande, selbst
scherzhafte und belustigende Wei
zu behandeln. Seine grosse Rei
digkeit und augenblickliche Anre
vergönnte ihm seltener Stunden de
leitete ihn oft durch den ersten S
irre, gab dafür aber auch seinem
testen Aufschwung, seinem Wille
und seinen Begierden eine hinreiss
ner und derselben Sache [illegible]

liche über der irdischen Freude: aber sein lebendiger Geist fand bei allen dem auch Geschmack an den Erzeugnissen des Geistes, und sein zartes Gefühl an allem wahrhaft Schönen. Er war wissbegierig, geschwätzig, manierlich im Umgange mit Anderen, zurückstossend gegen Keinen. Auch seine Thätigkeit duldete keine abgemessene Beschränkung: hier war er Ackersmann, dort betrieb er Gewerbe, Künste, Wissenschaften, Handel und Schifffahrt; an Alles legte er selbst Hand, wenn es sich nicht gut anders machen liess. Darum griff er zu anderer Zeit mit Freuden zu den Waffen, ehe er Zwang duldete; von der Lage seines Gemeinde-Wesens wusste er, und kümmerte sich gern um dasselbe. Als Bürger hatte er einen überwiegenden Hang zum Demokratismus. Erbliche und unumwandelbare Gerechtsame sagten ihm nicht zu; er konnte es nicht leiden, dass der Mensch und die Zeit nach der einmal entworfenen Form, nicht diese nach jenen sich bequemen sollte; ruhig konnte er nicht anhaltend, am wenigsten im Glücke leben, seine Phantasie gaukelte ihm stets neue Bilder vor, nichts schien ihm zu gross, nichts unerreichbar. Zum Wohnplatze nahm er nicht gern rauhe und düstere Gegenden; lachende Ebenen, herrliche Küsten und Häfen, prachtvolle Städte suchte er sich auf oder schuf sie wohl gar erst: bei aller Liebe zum Vaterlande trieb er sich gern und freudig umher.

37. So zeigt sich der Dorer, wie er in Sparta und dem zu einem Festlande durch ihn umgeschaffenen Kreta sich gerade jetzt ausbildete; so der Jonier, wie er in Kleinasien bereits seine Vollendung erreichte, in Athen sich ihr bislang nur näherte. Schon durch diese Worte ist jedoch als wahr anerkannt, dass zwischen diesen beiden Extremen eine lange Stufenleiter von dem einen zu dem anderen führte: und dieses mag denn auch weiter bestätigt werden. Nicht nur standen, wie bereits gesagt ist, die gesammten Stämme der Aeoler und Achäer durch ihren Mangel eines ganz entschiedenen Charakters zwischen beiden in der Mitte,

eigniss, wodurch ihre alte
ihr gesammter Charakter gä
In Sikyon, Korinth, Megar
Argolis sind sie schwerlich
zahlreich wie in Messenien,
sen; jeden Falls wohnten s
auf welchem sie ausarten m
Verkehr und die ganze Thä
früher oder später hervorbr
dorischen Charakter unverein
mehr war die Umbildung in
jenseits des Meeres unvermei
stens von Mutterstaaten ausg
dorischen Züge schon etwas
bei allen dem bestand doch
sche Volk aus Zweigen, die
aufzuweisen hatten, und gev
klebten nach der Verschiede
an. Nothwendig musste al
Stämme eines der unüberwin
eine innige Vereinigung Aller

38. Wenn nun endlich u
lehren wird, dass die Staate
keine engere politische Verbir

der Hellenen noch vergrössert, oder als das Entgegengesetzte, wodurch die Auflösung der Stammverwandtschaft befördert und damit eine Verschmelzung Aller für folgende Zeiten erleichtert wurde. Jeder Leser wird leicht einsehen, dass keiner von beiden Gesichtspunkten bei dieser Thatsache ausschliesslich festgehalten werden dürfe; und daher mag denn hier von derselben nur so viel beigebracht werden, als für jetzt zu einem allgemeinen Ueberblicke der politischen Lage Griechenlands genügt. Erstlich waren also unter den Dorern blutige Kämpfe. Sparta gerieth nämlich mit den Messeniern und den Argivern an einander, und diese Kriege wurden Jahrhunderte hindurch mit einer Erbitterung geführt, wie sie nur Todfeinde gegen einander haben können. Sikyonier und Korinther, nebst Arkadern und Eleern, spielten eine oft schwankende Rolle dabei Doch siegte endlich der eiserne Dorer Sparta's, und nachdem lange zwischen den Felsen des Peloponneses die Wogen des Krieges getobt hatten, blickte der Spartaner einem Neptun gleich hervor und gebot Allen Schweigen und Folgsamkeit. An einer anderen Seite kämpften Argos und die kleineren Städte von Argolis, nicht weniger Sikyon, Korinth und Megara wechselnd mit einander, obwohl sie alle dorische Staaten waren; und in derselben Uneinigkeit lebten dorische Colonien, wenn, wie in Asien und Sicilien, mehrere sich nahe lagen. Ueber die Achäer im Mutterlande wird uns dergleichen nicht gemeldet; aber die Streitigkeiten zwischen ihren Colonien in Grossgriechenland beweisen genügend, dass auch bei ihnen Stammverwandtschaft kein Unterpfand des Friedens war. Die Böoter zankten immer unter einander; sogar die Bewohner des kleinen Phokis, wenn sie von den Thessalern einmal Ruhe hatten. Von den Joniern waren freilich die Athenäer auf dem Festlande die Einzigen; aber schon aus diesem Zeitraume werden Beweise vorkommen, dass sie darum mit den Stammgenossen jenseits des Meeres nichts weniger als stets einverstanden waren.

ganze Periode hindurch gethei
fühlte es in bedeutender Stärk
dieses Mangels an Einheit, ind
Kräfte zu einem gemeinsamer
Besseren und dem Nützlichen
fig aber auch da, wo Förderu
möglich gewesen wäre, Einz
gewannen, eben so oft Diese
Jene erbauet hatten. Doch v
einer politischen Lage eines
zu sein pflegt, vor dem Uebe
von irgend einem gemeinschaf
Volke überwältigt und so um
werden, wurden die Hellenen
diges Geschick bewahrt: und
sagen, dass ihnen schon jetzt
mehr nachtheilig als vortheilh
dass dieser auch manche Se
bringe, hat ja die Geschichte
verschiedenen Zeiten bestätigt
gerade die Hellenen derselben
len! Hellas hatte zwar kein de
gebendes Herz, kein alle G
aber dagegen war auch Alles

ten schienen: und wer hätte sie richtiger, ra-
und freudiger ergreifen und durchführen sollen, als
meisten bei ihnen Betheiligten! In Hellas übersah
Bürger die Lage seines Staates, fühlte unmittelbar
olgen seines Wohlseins und Uebelbefindens, und
er in demselben hatte und war, konnte ihm kein
er geben: hier nahm also jeder den wärmsten An-
an dem Staate, hier regte sich geschäftig Jung und
hier gedieh Patriotismus; denn er fiel mit Egois-
fast zusammen. Ein Wetteifer entstand zwischen
einzelnen Staaten, welcher mehr nützen musste,
ie Ausgeburt desselben, die Eifersucht, schaden
te. Eine Mannigfaltigkeit der Formen des Da-
bildete sich, die nothwendig auch eine Vielsei-
it und Fülle des in ihnen Hervortretenden be-
e. Jegliche Pflanze des menschlichen Geistes fand
leicht einen angemessenen Boden und eine war-
Pflege. Jedem bietet sich diess, und dem, wel-
zum weiteren Umspähen Neigung und Fähigkeit
sicher noch manches Andere als die Segnungen
politischen Lage der Hellenen dar, und gern
man dem Gedanken Raum geben, dass ohne die-
dieses Volk nie hätte werden können, was es
rden ist. Doch solch eine Gedanken-Reihe hat
Leser für sich zu verfolgen; hier wird es Zeit,
wir das hellenische Volk auch von der Seite be-
ten, auf welcher wir Einheit erhaltende Dinge
ken.

40. Schon in dem ersten Buche dieser Geschichte
der Satz einer Reihe von Untersuchungen zum
de gelegt, dass das mächtigste Band zwischen
lern einer und derselben Nation eine gemeinschaft-
Sprache sei; und die dadurch unter ihr erleich-
und beförderte Gleichheit der Denk- und Hand-
Weise — wäre hier allenfalls hinzuzusetzen. In
hem Grade aber die Hellenen, aus einem grösse-
Ganzen hervorgegangen und die deutlichsten Merk-
der Zusammenschmelzung an sich tragend, diese

sprach (vergl. unten [illegible]
die Mundart der Jonier und
sich ihnen am meisten genä
machen. Dann sind wir zwe
ter darüber unterrichtet, w
nächsten wohnenden Stämm
ben Gesammtnation abgeson
redeten. Das älteste Denk
dieser Sache fussen könnte,
angezogene Ausdruck der Il
die Karer barbarisch Reden
also — was freilich nicht A
gestehen werden — dass jen
schon zu Anfange dieser Pe
Liedern herübergenommen s
schon damals sogar die jonisc
Sprache von der aller nichtl
asiens hinlänglich verschied
andere Sprache genannt wer
diese Folgerung aus anderen s
bedenklich, und die gegen d
gelegten Stelle obwaltende
drein ihre Wahrscheinlichke
sigkeit darf sie erst von der

Beleg, als ihn die zuverlässig seit dem Jahre 500 statt findende Lage der Dinge durch einen Rückschluss auf die Vergangenheit gewährt. Man kann daher nur sagen, dass die Hellenen in diesem Zeitraume im Begriff waren, sich als besonderes Volk von einst ihnen Angehörigen auch durch die Sprache auszuscheiden, und, obwohl auf dem griechischen Festlande die Uebergänge zu den nördlicheren Völkern noch unmerklich genug bleiben mogten, doch im Ganzen schon jetzt damit zu Stande kamen.

41. Können wir ferner von einer anderen Seite auch nicht mehr genau durch vorhandene Denkmäler angeben, wie sich die Mundarten der einzelnen Stämme zu einander verhielten, und mag in diesem Zeitraume die Verschiedenheit lange bedeutend geblieben sein; so dürfen wir dennoch glauben, dass im Verlaufe desselben in diesem Stücke ebenfalls eine hinlängliche Annäherung geschah, um uns zu dem Reden von einer National-Sprache zu berechtigen. Jedes grössere und kleinere Volk redet ja in mehreren Mundarten, und stellt man einzelne Endpunkte neben einander, so werden die Abweichungen bedeutend, ohne dass man darum aufzuhören brauchte, alle als Arten einer gemeinschaftlichen Sprache zu betrachten. So könnte man allerdings auch bei den Hellenen die dorischen Spartaner und Kreter, welche, in allen Dingen unverrückt dieselben, auch am meisten das rauh und dumpf Tönende der Sprache beibehielten, nebst den Messeniern, welche als besonderer Stamm nur der älteren Zeit dieser Periode angehören, später mehr spartanisch sprachen, den asiatischen Kleinasiaten, die vorzüglich den sanfteren und weicheren Klang der Worte liebten, zu einem Contraste entgegenstellen, welcher es beiden Theilen wirklich schwer machte, sich immer nur einmal zu verstehen. Allein diess sind auch hier, wie in allen anderen Stücken, die beiden Extreme, und alle anderen Mundarten dienten nur dazu, um die Uebergänge allmälig zu machen. Die asiatischen Aeoler

sprach (vergl. unten 12
die Mundart der Jonie
sich ihnen am meist
machen. Dann sin N
ter darüber unte ene
nächsten wohne ileger
ben Gesammt nd Alle
redeten. D allen Fren
dieser Sac enischer Aus
angezoge n jetzt Kennzei
die Ka
also Eben darum war jetzt ni
ges Gedanken und Empfindungen
sc grösser zwischen allen Stän
zwischen ihnen und allen Fremd
gesart und Handlungsweise eines
selbst abhängig ist und nicht bl
ausdrückt, musste sich auch me
thümlicher und abgegränzter
was Hellenen hiess, verbreiten.
dieser Periode hindurch gebrauch
die Schrift, hatte also im strer
tes noch keine Litteratur als
Volkes wiewohl gegen das

erhalten sich auch in der Sprach
um je völlig wieder verwischt zu
achtet dessen entstand auch durch
menhang der Mundarten eine Nat
welche allein schon der Hellene d
wenn sie auch aus den entlegens
men geführt wurden, und Alle s
Nation einander und allen Fremd
ten; oder nach hellenischer Ausdr
che wurde schon jetzt Kennzeich
Barbaren.

42. Eben darum war jetzt nich
der Gedanken und Empfindungen,
gen grösser zwischen allen Stämn
zwischen ihnen und allen Fremder
nesart und Handlungsweise eines V
selbst abhängig ist und nicht blos
ausdrückt, musste sich auch mehr
thümlicher und abgegränzter Cl
was Hellenen hiess, verbreiten.
dieser Periode hindurch gebrauchte
die Schrift, hatte also im streng
tes noch keine Litteratur als G
Volkes, wiewohl gegen das Ei

chen Gefolge; die gesammte epische Poesie also, bald darauf eine eigenthümliche didaktische, zuletzt eine neu entstandene lyrische Poesie; endlich was an Mythen über Götter und Heroen, Stämme und Städte erzählt wurde: diess alles verbreitete sich mehr und mehr durch die ganze Nation, hauchte einen und denselben Geist dem Knaben und dem Jünglinge, dem Manne und dem Greise ein, gestaltete nach einer Grundform das öffentliche und das häusliche, das festliche und das alltägliche Leben Aller. Eines der wesentlichsten Elemente war also schon vorhanden, um den Hellenen eine Nationalität zu geben: und die anderen erforderlichen Stücke fehlten eben so wenig. Denn wollen wir zweitens das Clima und den Boden eines Volkes in Erwägung ziehen, so haben wir oben zwar grosse Verschiedenheiten kennen gelernt, aber doch nicht grössere, als die zur Entstehung eines sehr Mannigfaltigen in einem Ganzen führen konnten; so viel stimmten sie doch wenigstens überein oder waren sich ähnlich, dass, so weit von ihnen die Gestaltung der Denk- und Handlungs-Weise eines Volkes abhängt, durchgreifende Züge durch alle Bewohner von Hellas und seinen Colonie-Ländern sich erstrecken mussten. Blicken wir drittens nach den politischen Einrichtungen und deren mächtigen Einfluss auf den Charakter eines Volkes, so finden wir nicht nur dasselbe in einem weit stärkeren Grade, sondern zugleich die festesten Materialien für eine unüberwindliche Scheidewand zwischen Hellenen und allen Nachbaren. Erwägen wir endlich, was von der Religion der Hellenen schon in der Culturgeschichte der Heroenzeit gesagt ist, und bedenken wir dabei, dass mit dem Untergange des alten Argos, Mykenä und Theben, mit der Verbreitung der Dorer und der Umbildung Athens die letzten Ueberreste des morgenländischen Cultus schwanden oder eine veränderte Gestalt annahmen, so haben wir das letzte Element, welches nothwendig schon jetzt den Hellenen eine ganz bestimmte Natio-

auf einzelne Theile der E

43. Zu denjenigen Ding
einem minderen Grade, einer
übten, sind mehrere religiöse
ter diesen mögten die vier voll
zu Olympia, zu Delphi, auf
mea oben an zu stellen sein,
sen hier keine ausführliche N
antiquarischen Abhandlungen z
darf (vergl. Schmidtii proleg. a
chäologie, besonders Corsini di
Ausserdem wird von ihnen ir
abermals die Rede sein, und
Einiges über dieselben in ihrer
deutung zu sagen. Zu besch
nächst ihre Einwirkung auf die
riode, da die regelmässige Feie
cher erst später, obwohl noch
die der anderen Spiele nachgeb
Jahre 776 anhub und auch hi
Zwischenraum eintrat, in wel
Theilnahme an denselben fortv
aber diese erfolgt war, strön
der Feier Hellenen aus den na

zusehend, einen allgemeinen Vereinigungspunkt. Schon Isokrates preiset daher in seinem Panegyrikus (p. 59 Tauchn.) diese wohlthätigen Wirkungen jener Kampfspiele mit Recht, wenn er auch darin als Redner der Sache etwas zu viel thun mag, dass er die hier unter ganzen Staaten und Stämmen geschlossenen Verträge hervorhebt. Davon können wir wenigstens keine sonderliche Belege beibringen; wohl lässt sich, z. B. aus Thukydides (5, 18), die Sitte nachweisen, dass man geschlossene Verträge auf Säulen, die an den Oertern jener Kampfspiele errichtet wurden, feierlichst bekannt machte und so es bezeugte, dass man diese heiligen Stätten als die wahren Vereinigungspunkte aller Hellenen betrachtete. Das wurden sie auf eine andere Art dadurch, dass, wenn auch Fremde den Spielen zusehen konnten, doch durchaus nur geborne Hellenen, welche über ihre Abstammung zuvor genaue Auskunft zu geben hatten, als Mitkämpfer zugelassen wurden: denn in dieser Satzung lag ja deutlich genug, dass das Volk selbst sich als ein geschlossenes Ganze ansah. Sehr wünschenswerth wäre es, wenn auch dargethan werden könnte, auf welche Stämme zu den einzelnen Zeiten sich die sicher allmälig ausgedehnte Zulassung erstreckte: allein obwohl immerhin die Anstellung eines Versuches sich ganz für den Fleiss eines gediegenen Philologen oder zu einer Aufgabe einer historischen Fakultät eignet, so ist wenig Hoffnung, dass er schon für diese Zeiten erhebliche Resultate geben und durch diese klar machen wird, was die Hellenen von Jahrhundert zu Jahrhundert zu ihrer Nation zählten. Noch wichtiger als das bereits Genannte ist der Umstand, dass jene Kampfspiele der Nationalität einen neuen ganz eigenthümlichen Zug gaben. Ein in ihnen errungener Kranz, selbst nur aus Blättern und Zweigen bestehend, verherrlichte nicht bloss den Sieger, nicht bloss dessen Geschlecht, nein, den ganzen Staat, dem dieser angehörte; und auf die deutlichste Weise sprach es die gesammte Gemeinde aus, dass sie durch ihn

Weise Reelle Genannte sehen, nicht
und eben dieser Werth der Siegerkrä
derer Seits die ganze Erziehung der
linge, selbst noch der Männer auf di
che sie keine Hellenen mehr wären,
den bildenden Künsten gerade die h
thümlichkeit. Als wesentlich zur Na
waren also diese und alle ihnen in
nachgebildeten kleineren Kampfspiele
tel zu der Zusammenhaltung aller He

44. Vornehmlich in dieser eber
sicht ist hier ein zweites religiöses,
ein leichtes Band schlingendes Institu
kel, zu erwähnen. Nicht unbedeut
derselben und gerade diese Jahrhunde
Recht ihre glänzendste Periode nenne
der früher noch später gleich häufig
angegangen wurden und gleich ausge
übten. Im Dienste dieser Orakel
Männer, welche, von der Natur mi
Scharfblicke in die oft verwickelten
bens und durch ihren Umgang mit
verschiedensten Gegenden mit mann
nissen ausgestattet, in der That häuf

gern, theils lag es in dem Interesse der Anfragenden, nur irgend einen, aber vieldeutigen Ausspruch zu erhalten, den sie nach ihrem Wunsche erklären könnten. Daneben beliefen sich die dem Orakel zu machenden Geschenke, die darzubringenden Opfer und manche andere Unkosten gemeiniglich so hoch, dass jene Priestersitze selten einfachen Privatpersonen, in der Regel nur Staaten und Fürsten zugänglich waren. So bildete sich, am meisten zwar bei den Dorern, doch auch bei allen Anderen die Sitte aus, dass man vorzüglich bei verwickelten Staatsangelegenheiten sich an die Orakel wandte; diese hoben oder erdrückten den Unternehmungsgeist, die Thatkraft und die Ausdauer, wurden aber auch schon ein Werkzeug zu allerlei politischen Umtrieben, da die Priester die Religion, wie ein Anderer seinen Acker, als Erwerbquelle ansahen; sie gaben überhaupt dem Staatsleben sämmtlicher Hellenen einen Anstrich von dem, was bei dem älteren Römer in einem ungemein stärkeren Grade das Augurien-Wesen bewirkte, und kein anderes Volk theilte mit dem hellenischen einen solchen Glauben an die Orakel und einen solchen Einfluss derselben auf die Handlungsweise. In einem geringeren Masse waren jene Institute in so weit etwas Nationales, als sie bloss Hellenen offen gestanden hätten; denn auch den mit grossen Geschenken kommenden Gesandten auswärtiger Fürsten, z. B. den der lydischen Könige, trugen die Priester kein Bedenken, willig Zutritt zu verstatten: und nur wenige zu besonderem Rufe gediehene Orakel, vornehmlich das zu Delphi, erhielten fast das Ansehen von National-Heiligthümern. Ganz andere Verhältnisse der Priesterschaft unter den Hellenen verhinderten, dass die Orakel in dieser Hinsicht einen Vergleich mit einem jüdischen, einem ägyptischen und phönicischen National-Tempel aushalten konnten und auf diese Art ein besonderes Band für das gesammte Volk bildeten.

45. Unter den Verknüpfungs-Mitteln, bei wel-

ter diesem Namen eine religiös
zwischen benachbarten und sic
oder mehreren Staaten eines u
Dieser diente als Mittelpunkt i
gemeinschaftlich von ihnen erb
ernd unter ihrer Aufsicht und
Hier hielt man regelmässige Zu
gemeinsame Feste und Spiele, b
über die gemeinschaftlichen polit
und entschied Missverständniss
Mitgliedern. In Hinsicht diese
sehr bald dahin, jeden theilnel
Abgeordnete vertreten zu lassen,
religiösen Feierlichkeiten lange Z
zen Processionen oder beliebig v
sucht wurden. Die Zahl solcher
che in verschiedenen Gegenden d
sitze entstanden, welche aber sc
erkennen geben, in welchem be
Bindungsmittel des Volkes heiss
unbedeutend: und wie Heeren (i
Absch. 7), am trefflichsten die
derselben dargestellt hat, so lie
(des anciens gouvernements féder

weil sie sich noch am meisten über sämmtliche Hellenen, wenigstens so viele ihrer im Mutterlande geblieben waren, erstreckte. Eine andere hatte den Tempel zu Delos zum Mittelpunkte, umfasste lediglich Jonier, und wurde von Insulanern vorzüglich, doch auch von Athen und den Asiaten beschickt. Eine dritte vereinigte der Tempel auf Kalauria, nahe bei Trözen, und diese enthielt vornehmlich argolische Städte, obwohl auch Athen, selbst Böotien Antheil nahmen. Auf Euböa diente zu einer ähnlichen Verbindung der Tempel der Artemis Amaurusia; im asiatischen Jonien der zu Mykale und nachmals zu Ephesus, im asiatischen Doris der des triopischen Apollo; im dortigen Aeolis wahrscheinlich der des Apollo Grynäus; selbst der Tempel des Poseidon auf dem Isthmus und der des Zeus in Olympia hatten allem Ansehen nach im früheren Alterthume eine ähnliche Bedeutung; und die Aufzählung der schon Genannten liesse sich allenfalls noch um Einige vermehren. Die Zeit der Stiftung fällt bei der ersten und grössten Amphiktionie sicherlich über diese Periode hinaus, die mehrerer anderer eben so zuverlässig erst in diesen Zeitraum, bei einigen bleibt sie dagegen zweifelhaft. Alle bestanden wenigstens schon in den ersten Jahrhunderten dieser Zeit, als noch die Stammverbindung überwiegend unter den Hellenen vorherrschte.

46. Auf welche Art die einzelnen Amphiktionien, mit Ausnahme jener vorzugsweise so genannten, in ihrem Inneren eingerichtet waren, ist uns fast völlig unbekannt; und eine Mittheilung des Wenigen, welches wir über einige derselben wissen, gehört mehr für die Specialgeschichte. Sie alle hatten nämlich das Charakteristische mit einander gemein, dass sie selten auch nur einen ganzen Stamm, meistens bloss einen besonderen Theil desselben zusammenhielten: und geschweige also, dass sie zu Vereinigungs-Mitteln der ganzen Nation gedient hätten, trugen sie eher zu deren Zerstückelung bei. Ueberdiess verloren sie noch im Laufe dieser Jahrhunderte alle politische Bedeutung,

entwichen war, geworden. E
periodisch wiederkehrenden Fe
von denen das Volk sich sob
pflegt; aber zu gemeinschaftli
den gegen das Ende dieses Z
keine Abgeordnete mehr geschi
doch kein Staat durch deren B
den. Nur die Bemerkung mag
finden, dass im Ganzen diese k
ihrem ursprünglichen Geiste nac
gen, durch welche die Staaten
eine föderirte Republik vereinigt
fast völlig gleich waren. Jene I
genscheinlich zu Anfange die An
asiatischen Aeoler, Jonier und I
selbe bestand z. B. auch unter d
und Böotern: nur der Name A
diesen Verbindungen eben nicht
Grund davon ist wahrscheinlich d
bei ihnen nicht so bestimmt ein
angenommen war. Mit Ausnahm
indessen auch alle diese landscha
lange Bestand, da bald einzelne
gebieterischen Vorrange strebten

lenischen und hellenisirten Stämme eine grössere Bedeutung hatte, auch wenigstens im Mutterlande niemals ganz verlor, obgleich allerdings für uns die erhaltenen Nachrichten sich grössten Theils auf eine Zeit beschränken, worin sich dieses Institut ebenfalls überlebt hatte. Den ersten Ursprung desselben konnte schon Strabo (9, 3, 7) nicht mehr ausmitteln: die mythische Sage rückt ihn indessen stets in ein sehr hohes Alterthum hinauf, indem sie bald den Deukalion selbst, bald dessen angeblichen Sohn Amphiktyon als Stifter nennet. Als heilige Vereinigungspunkte giebt sie regelmässig den Tempel des delphischen Apollo und der amphiktionischen Artemis in den Thermopylen an (Herod. 7, 200; Sophokles Trach. 640), und noch in den Zeiten der berühmten attischen Redner kamen die Abgeordneten bei dem einen im Frühlinge, bei dem anderen im Herbste zusammen. Als Zweck endlich nennet sowohl die Mythe als die jüngere und zuverlässigere Zeit Darbringung gemeinschaftlicher Opfer nebst Feier von Festen, Beschirmung der Tempel, Erneuerung des *Andenkens* an Stammverwandtschaft und der darauf gegründeten politischen Gemeinschaft. Erwägt man nun aber zusammen die Namen jener angeblichen Stifter, die Lage der Vereinigungspunkte, die verehrten Gottheiten, endlich die sehr bald zu erwähnenden Theilnehmer, so kann darüber nicht wohl ein Zweifel obwalten, dass der Bund schon mit der Entstehung der Hellenen ins Dasein trat und ursprünglich durch religiös-politische Satzungen alle Zweige der Hellenen selbst und der unter diese aufgenommenen Stämme umfasste. Wüsste man also, wer anfänglich in demselben begriffen war und wer und in welcher Folge jeder später aufgenommen wurde, so liesse sich eben damit die gesammte älteste hellenische Geschichte aufs Zuverlässigste aufklären. Allein gerade hier mangelt uns durchaus alle Kunde, welche auch die frühesten griechischen Schriftsteller nicht mehr gehabt zu haben scheinen: und eben diess ist auch der Grund, warum

ner mehr waren. Welchen Ch
annahm, wissen wir — um es kur
aus nicht, und nur von einigen S
eren Zeit werden persönliche M
bigte Thatsachen ausgegeben. A
kerwanderung erfolgte, musste er
des Wogens derselben, völlig auf
wendig ist allerdings, dass er wie
Wann und zu welch einem umfa
geschah, ist gar nicht auszumach
Stillschweigen, welches in den
über ihn beobachtet wird, sollte
er zur Zeit der Entstehung dieser
im zehnten und neunten Jahrhund
nicht wieder erneuert war: jeden
deutung so gering gewesen sein,
asiatischen Barden, die doch über
unterrichtet waren, nicht der E
ten. Auch wissen wir nicht, wer
Wiederherstellung mitwirkte, obv
ihrer Anhänglichkeit an Delphi an
lichkeit für sich haben: eben s
wie viele und welche aufgenomm

eichen Dingen vorkommt) angeben, nennet aber nur Diese sind: die Thessaler, Böoter, Dorer, Jonier, äber, Magneter, Lokrer, Oetäer, Phthioter, Maund Phokier. Nach langer Zwischenzeit spricht eben darüber Pausanias (10, 8, 1 und 2), dessen le wir jedoch nicht kennen, und von dem wir also nicht sagen können, ob er von derselben oder ganz anderen Zeit rede. Er ist übrigens mit Aeen keines Weges einstimmig; denn er nennet die aler, Dorer, Jonier, Magneter, Lokrer, Phthio-Maleer und Phokier gèmeinschaftlich mit jenem, die drei anderen weg, und fügt nur noch die Dound die Aenianer hinzu. Noch anders lautet das eichniss bei Harpokration (s. v.), bei dem allein ahl zwölf heraus kommt. Indessen dringen sich diesen Verzeichnissen mancherlei unauflösliche ierigkeiten auf. Aeoler sind gar nicht genannt, hl sie unfehlbar in den ältesten Zeiten die Beindsten in dieser Amphiktionie waren: und daraus hervor, dass bei der neueren Gestaltung des Bunder äolische Stamm sich schon völlig aufgelöset , allenfalls nur die Böoter in die Stelle desselben treten waren. Die Achäer erwähnt nur Harpokraohne zu bestimmen, ob es die in Thessalien oder n Achaja sitzenden sein sollen. Der Eleer und der gedenkt Niemand: und daraus leuchtet ein, der Bund niemals alle Stämme der späteren Hel- umfasst habe. Dagegen sind z. B. die Phthioter mt, die kaum schon in dieser Periode genügende ständigkeit erhalten haben können, und einige ner der thessalischen Berggegenden, deren Hellenung ebenfalls kaum in diese Zeiten fällt. Hieraus , dass auch eine Vereinigung aller Hellenen nieseit Wiederherstellung des Bundes Hauptabsicht, rn dass der Zweck beständig sehr auf die Umgegend Tempels beschränkt war, entferntere Staaten aber wegen ihrer übrigen Wichtigkeit zu einer Aufnahelangten. Andere Schwierigkeiten entstehen dar-

unter die Dorer so vertheilt, dass
nern des kleinen Doris am Par
Spartanern zufiel, und unter di
eine Athen, die andere Eretria
in Kleinasien gemeinschaftlich 1
war doch keine Vertretung der
ausgebreiteten Stämme bewirkt,
ein, dass jene Vertheilung sel
stammt, worin unter allen Dorer
unter den Joniern besonders Ath
auch Priene, das einmal eine gl
die Bedeutenderen waren.

49. So wenig wir jedoch u
ler Sorgfalt über diesen Gegenst
deren Untersuchungen mit dem
ktionie während dieser Periode j
men werden; so sehr wir viel
Ehren offen gestehen müssen,
nichts davon wissen: so mögte
gewinnen, als wäre nach dem U
lenischen Verbindung eine neue
dieser Zeit unter den um Delp
zur Beschirmung des Heiligthu
einer Festfeier, vielleicht auch z

aber von Kriegen, die unter einzelnen und mehreren Mitgliedern derselben geführt wurden: und die Specialgeschichte von Phokis wird nur Belege geben, dass in dieser Periode die Amphiktionen zweimal gemeinschaftlich politisch wirkten, um Verletzer des Tempels zu Delphi zu züchtigen. Höchst unrichtig ist also offenbar die von Vielen verbreitete Ansicht, wonach man sich unter der Amphiktionen-Versammlung etwas denkt, was mit einer National-Repräsentation föderirter Republiken Aehnlichkeit hat. In dem Sinne ist sie wenigstens hier nicht unter den alle Hellenen zusammenhaltenden Dingen erwähnt; auch würde sie schwerlich unter denselben einen Platz eingenommen haben, wenn hier nicht Anderen zu begegnen gewesen wäre. Nur deswegen, weil dieses Institut aus einem älteren echthellenischen hervorgegangen war, und weil die Menschen von einer früheren auf eine unter demselben Namen wieder erstandene Einrichtung Manches zu übertragen pflegen, klebte allerdings an dem Begriffe eines Mitgliedes der Amphiktionen der Nebenbegriff eines Mitgliedes des hellenischen Volkes. So sind, wie auch die Mythen über einen Amphiktyon in Attika wollen, wahrscheinlich zuerst die Jonier unter die Hellenen gekommen, so später die Thessaler und einige Nachbaren; doch lässt sich diess nicht mehr streng beweisen: aber an Philipp, dem Makedonier, haben wir einen Beleg aus klarer historischer Zeit. Dann ist indessen auch nicht zu läugnen, dass durch die Verbindung jener beiden Begriffe auch an den Amphiktionen unter dem hellenischen Volke bei aller seiner Zersplitterung fortdauernd die Idee, dass Alle nur eine Nation ausmachten, fortlebte; und solch eine Idee in einem Volke ist ja selbst ein Band für dasselbe.

50. Um aber da, wo es am meisten nöthig war, nämlich bei den oft in ziemlicher Entfernung angelegten Colonien eine völlige Absonderung Einzelner von dem Ganzen zu verhüten, gab es eine andere Gattung religiös-politischer Institute, welche die Töchter enger

en dicht und zahlreich genug neb
ssen, um die mitgenommenen Kei
chen Nationalität reiner und un
eln, und dadurch dem Gesammtv
lten zu werden. Auch geschah
d wieder, dass Colonisten von d
lande aus Feindschaft und Hade
rger abzogen, dann also keine v
n mit diesen unterhielten: und in
ch sie hauptsächlich auf jene Kei
wöhnlich durch einen Verkehr
enossen ihres Volkes gepflegt w
eisten in dieser Periode angelegt
ch entweder durch den jetzt erwac
ervor, oder bezweckten eine wohl
edürftiger Mitbürger; und dann
ler das andere Band solch eine C
erstaat (vergl. Heyne opusc. aca
Die Auswanderer hatten beim Sch
en Feuer des vaterländischen Hau
ie mitgenommen, und dann dens
am neuen Sitze Tempel gegründe
este fortfeierten, die sie ehemals

zwischen so zu einander stehenden Staaten die
ren Gesinnungen, welche Töchter und Mütter ge-
mütig hegen. Die Colonie erwies jedem Bürger,
aus dem Stammlande sie besuchte, eine fast kind-
Ehrerbietung, räumte ihm einen Vorrang bei Fe-
und Lustbarkeiten ein, scheuete jeden Tadel, der
wegen des Empfanges und der Behandlung treffen
nte. Für ruchlos galt es, wenn die Colonie gegen
Mutterstadt gar die Waffen führte; in der eignen
wandte sie sich vielmehr an diese, holte daher
einen Gesetzgeber bei inneren Zwisten, bald einen
im Kriege; aber auch sie half jener in Bedräng-
, so viel es ihre Kräfte und ihre Lage erlaubten.
kamen mitunter politische Bande, indem zuwei-
die Mutterstadt sich bei Anlegung der Colonie eine
Vormundschaft, namentlich die Sendung ge-
Obrigkeiten ausbedungen hatte. An anderen
vermehrte das gegenseitige Handels-Interesse
fortdauernden lebhaften Verkehr, und meistens
nur gewaltsame Eingriffe Fremder die Mutter-
aus dem vorherrschenden Besitze des Handels mit
Colonie verdrängen. Alles dieses, oder doch das
und das Andere verknüpfte die ausgewanderten
im Vaterlande gebliebenen Hellenen: und wenn
einzelne Colonien bereits jetzt so weit gediehen,
sie mehr strebten, diese gerade ihnen eine gewisse
igkeit auferlegenden Bande abzulösen, so blieb
theils immer eine Art von Anhänglichkeit, theils
sie dann echt-hellenische Nationalität so fest
entwickelt, dass diese allein schon zur Erhal-
der Vereinigung mit dem Ganzen genügte.

51. Auf diese Nationalität und deren jetzt erfolgte
bildung läuft also, wie man bemerkt haben wird,
Wesentlichsten Alles hinaus, was man als Bindungs-
el des hellenischen Volkes aufzählen kann. Rein
tische Verbindungen Aller gab es noch nicht; frei-
kamen sie auch niemals zu Stande. Doch muss
am Schlusse noch bemerkt werden, dass dazu we-

neren begründet, endlich durch u
und Lebensweise seiner Bürger ein u
gerisches Uebergewicht über alle an
ten erhalten. Schon dadurch begü
besonders in jener Zeit, worin es
treibung der Zwingherren zu Hülf
auch aus Dankbarkeit ihm einge
welcher für den Fall, wenn einma
einer Vereinigung zwingen würde, si
gerade diesen Staat an ihre Spitze
den Bindungspunkt zu suchen. Er
seine Geschichte bald lehren wird,
riode dahin, in dem Peloponnese e
cipat auszuüben, ihn selbst bis a
Hellas zu erstrecken: und die Id
meinen Staaten-Bunde fing wenigst
fast schon Schöpfungen hervorzubri
geachtet blieb aber der Einfluss
oben genannten Striche beschränk
Ausdehnung desselben über Inseln
lichen Meeres verweigerte; an e
über alle Hellenen ist noch gar ni
berdiess war die Stelle, welche
verbundenen oder verpfl

Was sich über den politischen Zustand der Hellenen während dieser Periode im Allgemeinen sagen lässt, mögte hiermit, so weit es der beschränkte Blick eines Einzelnen erlaubt, erledigt sein. Eine durchgreifende Bestätigung des Mitgetheilten wird, wie zu Anfange bemerkt wurde, die Specialgeschichte geben. Zu dieser wendet sich also die Darstellung der nun folgenden Bücher, und beginnt wegen der eben gemachten Andeutungen am passendsten mit Sparta.

Achtes B

Erste Abtheilung der S
oder:
Geschichte des Pe

1. Die südlichste Halbinsel
in der vorigen Periode durch
phönicischer, kuretischer und hell
die erste Cultur ihrer pelasgisch-
nen erhalten, bald eine üppige
nach dem Sinne und Geiste de
getrieben, endlich durch die üb
Pelopiden und Neleïden ihre vor
und äolische Bevölkerung auch
nem politischen Ganzen vereinig
ganz zuletzt eine Umwälzung erf
ein völlig verändertes Ansehen
schiedenes Wesen bekam. Bei

der überwiegend mächtige und einflussreiche Stamm hatten sich die neu angekommenen Dorer festgesetzt. Alles dieses war mit zerstörender Waffengewalt geschehen; Einrichtungen, welche bisher das Fortschreiten und das Gedeihen der Cultur bedingt und gelenkt hatten, waren fast allesammt zertrümmert; ein Volksstamm war eingedrungen, der bislang unter den hellenischen der roheste gewesen war und dessen starrer und herrischer Charakter nicht leicht eine Annahme der Sitten einer zwar gebildeteren aber besiegten Menge verstattete. Dazu war endlich mit jenem einen Schlage das feindselige Zusammenstossen der jetzigen Bewohner der Halbinsel nicht beendet, sondern diejenigen, welche, früher Herren eines Ländchens, jetzt zu Dienern Anderer erniedrigt werden sollten, sträubten sich Jahrhunderte hindurch und machten Zuckungen, wie ein Körper, der in einem langen und grässlichen Todeskampfe ringt. Darum sank in einer gewissen Hinsicht die Bevölkerung der Halbinsel von der Höhe, die sie früher bereits erstiegen hatte, und machte Rückschritte — wie wir es wenigstens nennen — in der Ausbildung und Veredelung der menschlichen Natur: es wurde sogar dazu jetzt der Grund gelegt, dass sie, wider die früher erregte Erwartung, im Ganzen an zarterer und feinerer Menschenbildung gegen die Bewohner vieler anderer Wohnsitze der Hellenen zurückblieb, wenn gleich sie in der vollendeten Entwickelung einer anderen Bildungsart dieselben bei weitem übertraf.

2. Auch zerfällt aus den im eben Gesagten liegenden Gründen die Gesammtgeschichte der Halbinsel während dieses Zeitraums in zwei Hälften, welche sich, wenn man eine runde Zahl begehrt, bei dem Jahre 800 v. Ch. scheiden. Das Charakteristische der ersten Hälfte besteht in einem fortgesetzten Zerstören des Alten, im Aufräumen, im Ebenen des Bauplatzes für etwas Neues: und in der anderen Hälfte wird nach einem Plane, auf welchen man erst während des Baues selbst kam und welchen man daher oft abänderte, eine

nur aus demjenigen, was später
rungen entdecken lassen, was
müsse: ein Grosses ist es schon,
hervorragen, welche Stützen für
gen geworden sind. In demsel
gen die Geschichte des zweiten
und vollständiger. Deutlicher li
nen Staaten verfolgen, wie in i
erwähnten Wechsel vorfielen u
immer mehr verlor, bis das b
bliebene Sparta überall eingriff
von welcher man bedeutend abg
hohen Grade wieder herstellte.
nisse dieser kleinen Staaten bie
laufende Reihe kleiner Fehden
ren dar; und aus diesen gehen
taner, welche in die meisten ver
als die Allen Ueberlegenen her
die Geschichte Sparta's zugleich
der des gesammten Peloponneses,
allen anderen eine genauere Ausf

Erstes Kapitel.

Geschichte Sparta's.

1. In der Geschichte Sparta's während dieses Zeitraumes finden sich mehrere Stützpunkte; und nach diesen würde sie in fünf Abschnitte zerfallen. Der erste begreift etwas mehr als zwei Jahrhunderte, während welcher die Dorer vornehmlich mit der Befestigung ihrer Herrschaft über das eroberte Land beschäftigt sind und daher einen selten unterbrochenen Kampf gegen die frühere Bevölkerung unterhalten, ihre Kraft jedoch durch Mangel an Ordnung in ihrer eignen Mitte noch sehr gelähmt wird. Darauf folgt, wie man es füglich nennen kann, das Zeitalter Lykurgs, vorherrschend der Begründung einer festen und bleibenden Staatsverfassung gewidmet. Nach demselben nimmt schon in dem dritten Abschnitte die Thätigkeit des Volkes wieder die ihr fortan bleibende kriegerische Richtung. Es unterjocht vollständig die bislang noch ziemlich unabhängig gebliebenen Achäer, wird jedoch auch schon in Gränzstreitigkeiten mit seinen Nachbaren, den Arkadern und selbst den gleichfalls dorischen Argivern und Messeniern, verwickelt. So verstreicht reichlich ein Jahrhundert, welches den siegenden Dorern Sparta's vollendete Herrschaft über das Ländchen Lakonien gegen innere und äussere Widersacher sichert. Im vierten Abschnitte beginnen sie, kaum dorthin gelangt, einen Kampf auf Leben und Tod mit den Messeniern, der durch einen zweiten erneuert wird, fast alle Staaten des Peloponneses in Bewegung setzt, aber mit der völligen Erdrückung der Messenier und mit Verdoppelung des spartanischen Gebietes endet. Die eine Hälfte des achten und die andere des siebenten Jahrhunderts wird

5. Labotas.	5. Prytanis.
6. Doryssus.	6. Eunomus.
7. Agesilaus I.	7. Polydektes
8. Archelaus.	8. Charillus
9. Teleklus.	9. Nikandrus.
10. Alkamenes.	10. Theopomp.
11. Polydor.	Archidamu
12. Eurykrates I.	11. Zeuxidamu
13. Anaxandrus.	12. Anaxidamu
14. Eurykrates II. od. Eurykratides.	13. Archidamu
15. Leon.	14. Agasikles
16. Anaxandrides.	15. Aristion.
17. Kleomenes, Leonidas.	16. Demarat. 1

Diess wären für sechs Jahrhunderte s
nerationen, und es trifft also auch hier i

dem Namen eines jeden Königs angemerkt haben könnten. Dieses sagt, indessen der gelehrte Forscher nicht ohne hinzugefügte Bedenklichkeit, und da nicht einzusehen ist, warum nicht frühere Schriftsteller eben so gut als Eusebius jene Zahlen gekannt und in diesem Falle in ihren Werken mitgetheilt haben sollten, so darf man schwerlich dafür halten, dass jene Berechnung von alexandrinischen Gelehrten, wie Erastosthenes und Apollodorus, bestimmt sei, sondern muss wohl glauben, dass sie jeden Falls von irgend einem Jüngeren stamme, der mehr zu wissen scheinen wollte, als zu wissen möglich war, vielleicht von Eusebius selbst, aus welchem als Chronologen meistens ein schlechter Geist spricht. Indessen ist die Berechnung nicht ohne alle Ueberlegung aufgestellt, und mit Hülfe derselben und einiger anderer Stützpunkte haben gelehrte Chronologen feste Jahre für einzelne Begebenheiten gewonnen, welche die in den Handbüchern über griechische Geschichte befolgte Zeitrechnung geben. Auch diese Jahre mögen daher dem alten Herkommen gemäss, doch ohne verbürgt zu werden, hier jedes Mal einen Platz finden.

4. Die spartanische Geschichte hebt hier also mit dem Jahre 1100 an, als Achäer die herrschende Bevölkerung von Lakonien bildeten, diese Landschaft aber nur einen Theil von dem Staate der Pelopiden ausmachte. Damals rückte eine Schaar der in den Peloponnes eingebrochenen Dorer gegen dieselbe an, und Aristodem, einer der drei Häupter der Herakliden, stand entweder selbst an ihrer Spitze, oder doch Andere in seinem Namen. Indessen schon bei der Darstellung der Völkerwanderung ist früher bemerkt, dass zu den umziehenden Stämmen sich vielfach Flüchtlinge anderer Abkunft hinzugesellt hatten; und so scheint diess auch bei dem in Lakonien einbrechenden Dorern der Fall gewesen zu sein. Denn unter denselben gab es noch später das berühmte Geschlecht der Aegiden, und über dieses stimmen alle Nachrichten wenigstens dahin über-

.hnherr der spartanischen Aegiden
ort heisst, dass er den Heraklide
)lgt, dann als Schwager der Vormu
öhnen geworden, und zuletzt als
akonien ausziehenden Colonie nac
it Zurücklassung von Nachkomn
nd mit ihm stimmt Pausanias (3, 1
), der jedoch vornehmlich aus ihm
heint, völlig überein. Verwickelte
ache dadurch, dass die Colonisten
yer heissen und Pindar selbst (Py
e dafür anerkennet. Alle Sagen,
eziehen, findet man bei Müller (
13—339) zusammengestellt, indes
irret, dass man schwerlich alle ver
an nicht annimmt, dass allerdings
mft der Dorer sich Minyer in A
itten, dann eine neue und durch
s ihren früheren Sitzen verdräng
lge der Dorer eintraf, endlich bal
ige aus Lemnos anlangten, dass
ler dieser Minyer sich zeitig wiede
nnte und theils östlich nach Thera

5. Von dem Widerstande, welchen diese Krieger-Schaar bei ihrem ersten Erscheinen in Lakonien fand, wissen wir eigentlich gar nichts; denn der einzige Ephorus (bei Strabo 8, 5, 4) redet nur von dem Verrathe einer Partei der Achäer, wodurch ihr der Eintritt erleichtert sei. Auch ist kaum zu glauben, dass man diesen den Dorern hartnäckig streitig machte: denn einen Theils ist es schon in der früheren Abtheilung dieser Geschichte zu einiger Wahrscheinlichkeit erhoben, dass die Achäer Lakoniens wohl nicht sonderlich mit der Oberherrschaft der Pelopiden zufrieden waren und, wie Ephorus zu bestätigen scheint, den Umsturz ihres Thrones ganz gern sahen; anderen Theils gewinnet es sehr das Ansehen, als hätten auch die Dorer bei ihrer ersten Niederlassung in Lakonien ihre Forderungen keines Weges sehr hoch gestellt. Genaue Angaben sind hierüber abermals nicht auf uns gekommen; allein die ältere Meinung, als wäre sofort ganz Lakonien von ihnen erobert und die sämmtlichen Achäer von ihnen unterjocht, eine Meinung, welche (nach Strab. l. l.) Ephorus zuerst durchgeführt hat und wahrscheinlich auf sein Ansehen von jüngeren Schriftstellern wiederholt ist, hat schon Müller (in den Dor. 1. p. 90) gründlich und genügend widerlegt, und unten wird sich häufig Gelegenheit darbieten, aus völlig derselben Quelle Dinge zu erwähnen, welche mit jener Meinung aus den einfachsten Gründen gar nicht bestehen können. Man darf vielmehr nur annehmen, dass lediglich Sparta mit seiner Feldmark den Derern eingeräumt wurde; und ungeachtet des Ansehens der homerischen Gedichte müssen die von Müller gebrauchten Gründe den Glauben erzwingen, dass jetzt erst die Stadt Sparta entstand, hingegen der ältere Hauptsitz in Lakonien Amyklä war. Eben darum war Sparta's Bauart völlig von der aller älteren Städte verschieden, und während diese, z. B. Argos, Tiryus, Mykenä, Amyklä, Korinth, Athen, Theben und so viele andere mit festem Mauerwerke umgeben, wenigstens durch

bauen: aber an eine Unterwürfig
man noch nicht denken. Bei Eph
rer den achäischen Verräther zu e
Amyklä, und ähnliche Herrscher
andere Districte der Landschaft. H
spätere Verhältnisse irrig in dies
gen zu haben, und gewiss ist nur
Amyklä, obgleich ganz nahe bei
bis kurz vor dem ersten messenisc
gig erhielt, auch eine Reihe vor
Städten in der Folge einzeln erobe
ben hier also einen von den Fälle
gange zu diesem achten Buche ged
ge der Achäer in diesen ersten
nämlich allerdings später völlig ve
dieselbe ging daher auch in der S
die ersten Schriftsteller begingen d
die früheste bekannte Ordnung d
fängliche darstellten; und dass s
verrathen sie selbst durch dasjenig
gere Ereignisse ganz unverhohle
Pelopiden standen die Achäer Lak
da sie selbst zu deren Vertreibung
waren; auch Einen Staat machten

gel an Eintracht unter den achäischen im Laufe der Zeit alle anderen überwältigte. Diese Ansicht ist der weiteren Darstellung zum Grunde gelegt.

6. Der erste König dieses dorischen Staates war nach der eignen Angabe der Spartaner jener Aristodem selbst (Herod. 6, 52); jedoch setzt schon der Gewährsmann dieser Ueberlieferung hinzu, dass die Dichter unter Sparta einmüthig anders berichteten. Diesen letzteren ist, wie gewöhnlich, Pausanias (3, 1, 5) gefolgt, dessen Vorgänger jedoch nicht einig waren, wo Aristodem vor der Eroberung umgekommen sein sollte, und der für das Wahrscheinlichste hält, dass er in Delphi durch die Söhne des Pylades erschlagen sei. Gerade diese Nachricht trägt indessen den stärksten Verdacht an sich, dass sie den Darstellungen irgend eines Tragikers ihren Ursprung verdanke: ihr wäre wohl unbedenklich die spartanische Landessage vorzuziehen. Aristodem, heisst es weiter, hinterlässt Zwillings-Söhne, Eurystheus und Prokles, und da man weder von der Mutter, noch von dem delphischen Orakel erfahren kann, welcher unter den beiden der Erstgeborne sei, so verfällt man auf das Auskunftsmittel, die königliche Würde in beiden Familien erblich zu machen. Bloss diess Letztere ist hierbei historische Thatsache; die Art, wie sie vorbereitet wurde, mag vielleicht eine andere gewesen sein, als jene Sage angiebt; aber weder dieses lässt sich beweisen, noch irgend etwas Anderes als leere Vermuthung an die Stelle setzen. Jene Zwillinge sind, wenigstens angeblich, bei dem Tode ihres Vaters noch unmündig, und so kommt die vormundschaftliche Regierung an ihren Oheim Theras (Herod. 4, 147; Paus. 3, 1, 6). Von diesem wird uns nur gemeldet, dass er bei Niederlegung der Vormundschaft aus Lakonien auswandert, und an der Spitze einer kleinen Abtheilung von Unzufriedenen, welche immer Minyer heissen, nach der seitdem Thera genannten Insel zieht, während eine stärkere Abtheilung derselben sich nach Triphylien wendet. Diese ersten Aus-

königlichen [illegible]
Prokles durch Thaten einen Nam
da wohl nach ihm, nicht aber na
eine der Häuser benannt wurde.
und Soos. Weil von jenem die A
so ergiebt sich schon daraus, das
glückliche Kämpfe ausgezeichnet
Ephorus davon, dass dieser Agis
schen Dorern und Achäern aufgeho
nen untergeordnet habe; wobei er
ler begeht, diess schon jetzt auf al
nen: und Pausanias (3, 2, 1) giebt
Zeit zwei Schaaren von Achäern
denen sich die eine nach Paträ in A
nach Kleinasien zu den Aeolern v
dagegen von Plutarch (im Lyk. 2
Königen seines Hauses ganz beson
ihm wird sogar schon ein Kriegsz
Arkadien zugeschrieben, auf den
bauen sein mögte, da gerade dieser
zen Lakoniens ziemlich entfernt
bleibt nach allen diesen Angaben
Schlusse der dritten Generation das
rer zu den Achäern durch glücklich

dem einen, und Eurypon, Prytanis und Eunomus aus dem anderen königlichen Hause, wird der Krieger-Staat auf derselben Bahn fortgeschritten sein, welche er sich schon in dem vorigen eröffnet hatte. Unsere Nachrichten erlauben aber nicht, sie genauer zu verfolgen. Pausanias (3, 2, 2) erzählt, dass von der nördlich an Lakonien gränzenden Landschaft Kynuria, wo wir früher Jonier als die älteste Bevölkerung kennen lernten, häufig räuberische Einfälle in das Land der argivischen Dorer erfolgt wären, und dass desshalb Echestratus dieselbe mit Krieg überzogen und die Urheber der Räubereien gezüchtigt habe. Später (3, 7, 1) sagt er von Eurypon, dass dieser eben jenen Zug mitgemacht und überhaupt sich in Kämpfen einen solchen Ruhm erworben habe, dass nach ihm sein Haus auch das der Eurypontiden benannt sei. Man sieht also leicht, dass auch dieser Ahnherr ein Gegenstand alter Lieder gewesen, und seine Zeit nicht ohne glänzende Kämpfe der Spartaner verstrichen sein müsse: zugleich wird es wahrscheinlich, dass Kynuria ganz besonders ein Stützpunkt der freien älteren Bevölkerung in der Mitte der spartanischen und der argivischen Dorer geblieben war, daher von beiden angegriffen, endlich ein Zankapfel zwischen den Siegern wurde. Unter Labotas sollen die Argiver (nach Paus. 3, 2, 3) Kynuria für sich in Besitz genommen und, um dabei von den Spartanern nicht beunruhigt zu werden, gegen diese viele ihnen unterwürfige Achäer aufgewiegelt haben. So wären zum ersten Male Dorer feindselig gegen einander gestossen; doch sind die unmittelbaren Folgen dieses Zusammentreffens uns unbekannt geblieben. Ueber die dritte Generation mangeln uns alle Angaben, und wollte man den Namen des Eunomus (etwa: der Gesetzliebende) deuten, so könnte man schon diesen König als einen Vorläufer der Zeit betrachten, in welcher im Inneren der Dorer sich Alles mehr ordnete: indessen steht jenem noch ein Doryssus (d. i. Lanzenschwinger) gegenüber. Im Ganzen mag gegen das Jahr 900 die Zahl

Staate während dieser beiden Jahr
an allen genaueren Nachrichten.
zwei Könige standen, ist freilich
aber ihre Macht begränzt war, lä
Eben so sicher blieben die Dore
das selbst keinen Erwerb trieb u
Hauptsache die Lebensweise führ
angebliche Folge der lykurgische
schildert werden wird. Alle wa
tzung in Sparta Glieder eines Ade
aber dennoch in ihrer Mitte aus fr
lere Geschlechter: auf doppelte W
muthlich die Macht der Könige be
sen, sagt Plutarch, war Eurytio
erste, welcher von den königlichen
liess, um seiner Person Anhang im
fen; und diesem Beispiele folgten
Zwecke. Von Eunomus meldet
dass er sogar erschlagen sei, als
trennen wollen. Ueberdiess war
Macht zwischen zwei Königen g
mancherlei den Staat lähmende
triebe zu begünstigen: kein Wun
gesammten Sagen der Al

ter den Dorern selbst gewesen sein; wenigstens stammt nach der durchgängigen Sage eine Gleichstellung Aller in diesem Punkte erst aus einer späteren Zeit: eine dritte Quelle vielleicht die, dass durch veränderte Verhältnisse doch auch Manche von alt-dorischer Sitte abgelassen hatten. Darin stimmen Alle überein, dass bald nach dem Jahre 900 das Innere des Staates ein geregelteres Ansehen bekam, mit welchem auch die äussere Macht desselben in schnelleren Schritten zunahm. Den Abschnitt der Geschichte haben wir damit erreicht, welcher oben das Zeitalter Lykurgs genannt ist.

9. Die inneren Einrichtungen des spartanischen Staates knüpfen sich nämlich stets an den Namen des Lykurg, der, wie wenige andere, in der hellenischen Geschichte hervorstrahlt; und die jüngeren Schriftsteller des Alterthums wie die neueren Bearbeiter dieses Gegenstandes stellen ihn fast einmüthig als den Schöpfer einer völlig neuen und viele Jahrhunderte hindurch fast unverändert gebliebenen Staatsverfassung dar. Das Verdienst, diese Ansicht vielseitig beleuchtet und mannigfaltig berichtiget zu haben, gebührt unbedingt K. O. Müller; und darum darf auch hier kein Hehl daraus gemacht werden, dass die nachfolgende Darstellung in allen wesentlichsten Punkten aus seinen Untersuchungen hervorgegangen ist. Mit aller Kraft des historischen Skepticismus, wenn dieser Ausdruck verstattet ist, hat er verjährte Vorurtheile in ihren innersten Tiefen erschüttert, und nur Manche, welche nicht wissen, was auf dem Gebiete der Wissenschaft geschehen ist, hängen ihnen sogar in Schriften nach an; doch hat er nicht bloss eingerissen, sondern mit hoher Einsicht auch aufgebauet. Darin mögte er etwas zu weit gegangen sein, wenn es ihm mitunter gar zweifelhaft scheint, ob je ein Lykurg gelebt habe. In Betreff dessen wird hier abermals der Grundsatz festgehalten, dass eine so früh entstandene und so allgemein verbreitete Sage von dem Wirken eines Lykurgs nimmer hätte aufkommen können, wenn ihr nicht in der Hauptsache

sei, als den allein richtigen Weg
von Lykurg machen dürfe, läuft n
von Müllers Untersuchungen hinaus
sprunges, was durch Lykurg ges
was Folge von späterer Entwickelu
derselben Grundsätze sei, kann nat
selbst Alles ein Werk des Lykurg
immer genau von einander getrenn
sich häufig die festesten Beweise fü
dort auf jene Weise zu scheiden
Theils also darum, theils weil hie
ist, um alles das, was spartanisch
sammenzustellen, soll nun zunächs
kurgische Gesetzgebung entwickel
Bestimmungen nur kurz hinzugefüg
aller Wahrscheinlichkeit nach von
zu halten habe. Voran mögen n
ten über die Person jenes Refo
finden.

10. Ueber das Zeitalter Lyku
tarch (im Lyk. 1 und 2) verschiede
ten vor. Sehr Viele machten ihn
sen des Eleers Iphitus, welcher d
der olympischen Spiele, 100 Jahre

Angaben, dass er nur durch die Einschaltung eines zweiten Lykurgs helfen zu können glaubte, indem der ältere nicht fern von den Zeiten Homers gelebt haben sollte; Simonides nannte ihn einen Sohn des Königs Prytanis. Bei Herodot ist er Vormund des Leobotes, welcher Name nur die jonische Form für Labotas ist. Von den beiden ältesten Chronologen rechnete Eratosthenes von der ersten Olympiade aufwärts zu Lykurg 108 Jahre, und Apollodor 148 Jahre bis zu Homer, für dessen jüngeren Zeitgenossen ihm der Gesetzgeber galt. (Diod. 1, 5; Klem. Alex. Strom. 1, S. 336. ed. Colon.) Zu Plutarch's Zeit hiess Lykurg nach der gewöhnlichen Annahme ein Sohn des Eunomus; und dasselbe war schon zu Strabo's Zeit der Fall (10, 4, 18). Auf diese Angaben ist unsere jetzige Chronologie gebauet, wonach man die Gesetzgebung Lykurgs ins Jahr 880 verlegt: und so viel scheint ziemlich gewiss zu werden, dass dieser Mann der ältesten Generation des neunten Jahrhunderts v. Ch. angehörte.

11. Die näheren Nachrichten über das Leben des Mannes finden sich ebenfalls bei Plutarch, und zwar hier auf eine Art angeordnet, dass sich ihre Richtigkeit eben so wenig bedeutend anfechten, als gerade verbürgen lässt. Nach diesem Gewährsmanne war Lykurg der jüngere Sohn des Prokliden Eunomus, und sein älterer Bruder Polydektes war dem Vater in der königlichen Würde gefolgt. Dieser starb indessen sehr früh, und da er keine leibliche Erben hinterliess, ging die Würde auf Lykurg als jüngeren Bruder über. Bald zeigt sich, dass des Polydektes Witwe schwanger sei, und von selbst erklärt Lykurg, er verwalte nur als Vormund das Amt, bis die Niederkunft seiner Schwägerin entscheide, ob er auch ferner nur Vormund oder wirklicher König sein werde. Ihm macht zwar die Witwe Heirathsanträge mit dem Erbieten, sich der Frucht zu entledigen: allein Lykurg verschmähet dergleichen, und als im achten Monat seiner Verwaltung die Entbindung erfolgt und ihm in Gegenwart von Obrig-

geben: umgekehrt erhält, was ge
ken ist, jenes Schwankende in d
und besser durch diesen Umstand
Existenz eines Lykurgs sein gehö
mein, heisst es weiter, erwirbt s
und Achtung; nur die Angehörig
ihn, als stelle er dem Leben s
Dadurch fühlt er sich endlich bew
schaft ganz nieder zu legen und
zu entfernen. So weit Plutarch.
gens Lykurg auch schon dem He
jene Sagen waren nach Strabo (1
dem Ephorus in ziemlich derselb
so dass sie von diesem zuerst auf
sein mögten.

12. Besonders allgemein ver
die Angabe, dass sich Lykurg da
schon dorische Niederlassungen w
Sie findet sich bei Plutarch am a
erwähnt bei Strabo aus Ephorus;
dessage bei Herodot (1, 65) ausge
les (Pol. 2, 7, 1) bestätigt, und
Gymn. 39) wiederholt. Selbst P

ein Ansehen mögen sich diese schlecht begrün-
Bedenklichkeiten auch auf jüngere Schriftsteller
t haben. Der selbstständige Müller mögte die
gern dahin berichtigen, als verdanke sie ledig-
em Umstande ihren Ursprung, dass die echt-do-
n Institute sich nur in Kreta und Sparta rein er-
hätten, daher also später der Glaube an einen
nischen Gesetzgeber, der von dort her seine
gen entlehnt habe, entstanden wäre. Allein jene
e Thatsache, auf welche Müller seine Ansicht
t, kann immerhin bestehen, und dennoch — wie
e einmal meldet — Lykurg sich vorzugsweise
Kreta gewandt und hier unverändert Gebliebe-
äter gar in Sparta erneuert haben. In Kreta
ykurg besonders mit Thales, einem von dem jo-
n Weisen verschiedenen und doch auch in einem
hen Rufe stehenden Manne (siehe Fabr. Bibl. 1,
5 ibique Harles) in nähere Bekanntschaft gekom-
sein. Plutarch lässt ihn auch nach Kleinasiens
reisen, und damit steht eine neue Reihe von
nach denen Lykurg zuerst die homerischen Ge-
nach dem Mutterlande brachte, in der genaue-
Verbindung (Fabr. Bibl. 1, p. 354). Was aber
er von seinen Reisen von späteren Mythen-Krämern,
ihn natürlich auch nach dem Lande Aegypten schick-
gefabelt wurde, das hielt schon Plutarch nicht
erwähnenswerth. In Sparta hatte indessen die Ver-
rung und Unordnung reissend zugenommen, und bald
sehnte man den Lykurg zurück. Plutarch will wis-
, dass dieser den Thales bewogen habe, sich hin-
egeben und für die Herstellung der Ordnung zu
ken: allein davon könnte der Erfolg wenigstens nur
edeutend gewesen sein; denn bald kehrt Lykurg

haben. [illegible]
ürgte und dem Lykurg später erst
ie Sage will, dass neben dem läng
er Gesetzgeber sich auch mit eine
ier umkleidet habe. Sie meldet
twas, was die Klugheit leicht a
nd was daher vor und nach Lykur
iche Gesetzgeber gethan haben, ol
en Ansichten glaubten, dadurch ih
u vergeben: auch waren sie viell
em höheren Berufe überzeugt, ohi
en zu glauben haben.

13. Blicken wir nun bei der
erfassung, welche nach dem Obig
nenwirken von drei verschiedenen
bekommen hat, wenn gleich sie n
lem einen gefeierten Lykurg als
wird, zuerst auf die gesammte Be
und deren gegenseitige Verhältni
das früher Gesagte erwarten, das
standtheile, deren bürgerliche La
verschieden sein mussten, wahrn

Sinne, wie der Hellene diess zu verstehen pflegte; denn sie bildeten die gesetzgebende und regierende, auch die in der Regel allein Waffen führende Gemeinde: nach unseren Begriffen machten sie freilich einen herrschenden Krieger-Adel im Staate aus. Spartiaten hiessen sie, weil sie ausschliesslich in Sparta wohnten; Dorer dagegen nach ihrer Abkunft. Die zweite Abtheilung bestand aus den Nachkommen der alten Landeseinwohner, also der Achäer, so viele ihrer in den bereits vorgefallenen und den später noch erfolgenden Kämpfen nicht mit den Waffen in der Hand unterjocht und dadurch völlige Knechte der Ersten geworden waren: folglich aus den Achäern, welche unter Bedingungen und nach geschlossenen Verträgen die Oberhoheit der Dorer anerkannt hatten. Eben darum lässt sich nicht erwarten, dass ursprünglich die Lage aller dieser dieselbe war; sie wurde es allerdings, als erst keine freie und unabhängige Gemeinde der Achäer in Lakonien bestand: und die dann ausgebildete Form ist fälschlich eine von Lykurg gegebene genannt, obwohl dieser höchstens den schon vor ihm entworfenen Umrissen eine grössere Festigkeit und Vollendung verlieh. Die letzte Classe endlich, die der Heloten, wurde nur als mit Vernunft begabtes Vieh betrachtet, welches zu dem Inventarium der einzelnen Landgüter der Spartiaten gehörte: und ihre Zahl wuchs, je mehr Kriegsgefangene erbeutet wurden. Für alle drei Classen bedarf es des Beweises nicht, dass sie keine neue Anordnung Lykurgs waren. Diese Einrichtung kann nicht einmal für eine ausschliesslich dorische gelten, obgleich sie sich bei allen Dorern wieder finden wird; denn sie war nicht aus einer Eigenthümlichkeit dieses Stammes hervorgegangen, sondern bildete sich nothwendig aller Orten durch die Art aus, auf welche Dorer, doch auch Böoter, Thessaler und Andere Herren des Landes geworden waren. Zu Lykurgs Zeit gab es aber in Lakonien zuverlässig noch eine vierte Classe, nämlich die der freien Achäer; und über deren Verhältnisse

und der Pamphylen kennen gel
sich auch jetzt in allen dorische
Müller Dor. 2 p. 75). Dort v
scheinlich angenommen, dass d
liche Geschlecht und den aus di
hohen Adel, die Dymanen den d
die Pamphylen die gemeinen un
hörigen Dorer ausmachten: und
änderung, dass jetzt die Letzte
obernde Krieger völlig freie Mä
bestand nun ganz etwas Aehnlicl
der Spitze des Ganzen bliebe
schlechter, aus denen allein d
werden konnten, und denen im
gewisser Vorrang eingeräumt wi
ihre Vorrechte weiter nichts säg
ten die Homöen (ὅμοιοι d. i. E
darum einerlei mit den Dymanen
nen. Auch ihre später verlorne
genauer bekannt. Hin und wied
deutet, dass sie allein Zutritt
hatten: aber dieses blieb nicht s

emosthenes Zeit gelangte jeder zu diesem Range, er zum Geron oder Rathsherrn erwählt war (Dem. pt. S. 489 und daselbst Wolf). Auch wissen wir Müller), dass dieser Vorrang durch persönliche digkeit verloren, von Anderen durch besondere nste erworben werden konnte: nur lässt sich das dieser Einrichtung nicht ermitteln, und kaum ist blich, dass sie vor den Zeiten jenes Kinädon ührt war. Unter jenen Homöen standen die Hyonen (ὑπομείονες), die also den früheren Pamphyprachen und die dorische Volksmasse bildeten. sind unsere dürftigen Nachrichten, aus denen nicht ehr erhellet, als dass man sich wohl zu hüten habe, tgeblich durch Lykurg bewirkten Gleichstellung Spartiaten unbedingt beizustimmen. Vielmehr gab nd nach dem Reformator unter denselben einen chteten Geburtsadel. Sehr wahrscheinlich ist es, rade die ungeordneten Verhältnisse dieser drei eine Hauptursache der oben erwähnten inneren ungen Spartas waren, und dass hierin Lykurg gleichung der Forderungen zu Stande brachte. eben darüber wissen wir nichts mehr, und im der spartanischen Geschichte lässt sich nur beob-, wie an der Erhaltung dieses aristokratischen s die ganze Verfassung wesentlich hing, wie den nächst folgenden Perioden die Gemeinen Umstürzung desselben hinarbeiteten, wie endlich letzten Zeitraume diess durchgesetzt und damit lles über den Haufen geworfen wurde. Selbst r aristokratische Sparta enthielt also Keime zu späten Erwachen des Demokratismus, dem Auf- von Tyrannen und ähnlichen Dingen, auf die t in der vierten Periode der griechischen Ge- te ganz besonders zurückkommen werden.

5. Bei einer zweiten Eintheilung der Spartiaten s möglich, dass Lykurg ihr Urheber war; doch sie sich eben so gut schon bei der Festsetzung orer in Sparta ausgebildet haben. Es zerfielen

den, dass in ihrer Anordnung
Geist obwaltete. Es waren die
kliden und der Aegiden, dann
nosura, Messoa und Pitane (
bei Strabo 8, 5, 4. Paus. 3, 16
nur die Existenz der Letzteren
einer Stelle bei Thukydides (1,
gezogen werden. Hier straft di
steller diejenigen eines Irrthun
pitanatischen Lochos der Sparta
man fälschlich so ausgelegt, als
Pitanatisch nicht dulden, obwol
deutlich genug zeigen, dass e
wusste. Er kann also nur den A
wollen, und hat darin sehr Rech
Spartanern eine militärische Unt
nie) war, jede Phyle aber eine M
Andere gegen eine Anzahl von
brachte Gründe sind zu unbedeut
eine nähere Beleuchtung verdient
nen die Namen selbst eine Beach
den ersten sind von edelen Geschl
rend die vier anderen nur von S
genommen sind (siehe Manso).

lung in drei Stämme festgesetzt war. Hiermit lässt sich wenigstens sehr gut die unten näher zu erwähnende Eigenthümlichkeit des spartanischen Staates reimen, dass es in derselben eine kleinere und eine grössere Bürgerversammlung gab: denn in jener könnten füglich die beiden ersten, in dieser alle sechs Phylen erschienen sein. Ferner lässt sich damit eben so gut jene Thatsache in Einklang bringen, dass, als die späteren Ephoren aufkamen, deren nur fünf waren. Diess hat Einige bewogen, nur fünf Phylen anzunehmen; allein da doch die Ephoren nur ein Gegengewicht gegen die Könige und den hohen Adel waren, so erhalten wir auf diese Weise in den Personen derselben Repräsentanten aus fünf Phylen, während die selbst zu ihren Mitgliedern die Könige selbst zählte. Uebrigens diente diese Eintheilung nicht bloss für die innere Verwaltung, besonders für die Ausübung des Stimmrechtes, sondern nach Weise aller Staaten zugleich für den Kriegsdienst; und daher zerfiel das vollständige Heer der Spartiaten in sechs Moren (μόρα i. e. μοῖρα, Theil), wie Xenophon, der wegen seiner persönlichen Verhältnisse diess unter allen Griechen am besten wissen konnte, uns versichert (de rep. Lac. 9, 2—4).

15. Noch gab es eine dritte Eintheilung der Spartiaten, wodurch sie in 30 Oben (ὠβή i. e. ὅα s. οἶα, pagus, Gau) zerfielen. Gemeiniglich nimmt man ohne das geringste Bedenken an, und selbst Müller stellt die Sache so dar, als wären die 30 Oben nur eine zehnfache Unterabtheilung für die 3 Stämme, und eine fünfzehnfache für die 6 Phylen gewesen. Allein beweisen lässt sich diess nicht, und nur Rücksichten auf die Zahlenverhältnisse und auf dadurch getäuschte, übrigens spät lebende und als Zeugen ungültige Schriftsteller können diess annehmbar machen. Der Name selbst spricht nur für eine Abtheilung des Volkes nach örtlichen Wohnsitzen, ohne allen Einfluss des Geschlechtsadels. Dazu kommt, dass die Oben-Eintheilung die

:ter für den Felddienst: und doch
:h durchgängiger Weise des Alt
nommen. Diese Erscheinungen d
te Bedenklichkeiten gegen die ge
:egen. Aeltere Zahlenverhältnisse
igewirkt haben; die Oben-Einthe
:hr für Oertlichkeiten oder Qua
in, und auf andere Weise in die
n Haushalt des Staates eingegri
iem unmittelbaren Zusammenhan
inn sie dagegen darum nicht gest
e sechs spartanischen Moren nicht
rn nur in vier Lochen zerfielen (
igens bei diesem gesammten Gege
:stimmungen einzugehen, halte ic
elmehr ist schon zu viel gesagt,
r eine Meinung — und mehr kai
in — als die nothwendig richti
irf. Aus den Aeusserungen der
istoriker, z. B. eines Thukydide
ir! deutlich, dass, bei der grosse
erkehrs eines Fremden mit Spart
hlossenheit der Spartaner über i

lichen Staat wirklich von ihm stammt — wie auch nur lediglich mit der äusseren Schale des Staates bekannt und nur mit dem Kriegsleben der Spartiaten vertrauter geworden war.

17. Die Achäer oder Periöken wohnten in fünf Districten, die allem Ansehen nach aus etwas schon Aelterem und oben Angedeutetem (§. 5.) hervorgingen und zu Lykurg's Zeit noch nicht alle unter der Herrschaft der Spartiaten standen. Sie hiessen Amyklä, Las, Epidaurus Limera, Aegys und Pharis, und enthielten angeblich 100 Ortschaften: doch wird es mehr als wahrscheinlich, dass unter diesen 100 auch schon die Landstädte des später erst eroberten Messeniens und Kynuriens begriffen waren (Müller Dor. 2, p. 23), und dass umgekehrt nach dieser Verdoppelung des spartanischen Gebietes auch die Zahl der Districte zunahm. Die Periöken selbst hatten an der Gesetzgebung und Regierung gar keinen Antheil: sie entrichteten einen Zins und waren hauptsächlich auf Betreibung bürgerlicher Gewerbe, auf Ackerbau, Handwerke, Handel, Fischfang und dergleichen angewiesen: einige Familien derselben wohnten in Sparta selbst und übten hier erblich gewisse Gewerbe aus, welche für die Spartiaten entehrend gewesen sein würden (Müller l. l. p. 30). Von dem Gebrauche der Waffen waren sie ebenfalls für gewöhnlich ausgeschlossen, und nur in besonderen Nothfällen mussten auch sie im Felde erscheinen, traten aber dann als wenig im Kampfe erfahren und schlecht bewaffnet auf (z. B. bei Platää nach Herod. 9, 28). Regiert wurden sie von Spartiaten, welche man in die einzelnen Districte schickte; aber über die Art und Weise wissen wir nichts Näheres, und erst in der folgenden Periode werden wir sehen, wie Sparta in einer Zeit, worin es über viele Hellenen eine wahre Oberherrschaft ausübte, durch Anstellung von Harmosten jenes Regierungs-System weiter entwickelte. Uebrigens scheinen diese Achäer, seitdem sie sich einmal in den Verlust ihrer Unabhängigkeit ergeben hatten,

eine Kriegskasse nicht entbehren
die Beiträge anderer Staaten füllt
sten hatten also die Periöken Sch
walt und ungestörte Ruhe bei ih
triebe, und den herrischen Ton
ihnen die Gewohnheit weniger fü

18. Indessen bildeten die Ac
aus welchem die durch ewige K
geschmolzenen Spartiaten ergänzt
gab es unter ihnen eine vornehm
nach unmittelbar an jene sich
Mothaken oder Trophimen (μόθακ
In vielen antiquarischen Abhandlu
den durch jene beiden Namen Beze
terschied gemacht; jeden Falls ist d
tig genug, um hier besonders herv
und immer lässt sich obendrein die
dass der erste Ausdruck der echt l
nur das in der gemeinen helleni
gewordene Wort sei. Verstanden
riöken, Söhne, welche mit Spart
sien erzogen waren. An Bildung

sich überhaupt beachten, wie sie vorzüglich fern vom vaterländischen Heerde gebraucht wurden, so lange der eigentliche Spartiate sich ungern lange und weit von demselben aufhielt. Nach ihnen kamen im Range die gewöhnlichen Periöken. Dagegen bildeten die Neodamoden (d. i. Neuliege) den Uebergang zu den Heloten, da sie nach der Geburt diesen angehörten. Zu einzelnen Zeiten nämlich, sei es in Fällen der Noth, wie einmal im peloponnesischen Kriege bei Sphakteria, oder wollte man ein Truppen-Corps nach einem fernen Auslande schicken und doch keine Spartiaten dazu hergeben, wurden wohl die fähigsten Heloten ausgehoben, mit Waffen angethan, eingeübt, gebraucht, und später für die geleisteten Dienste mit der Freiheit beschenkt. Dann traten diese unter die Periöken ein. Endlich ist noch zu bemerken, dass zwar im Ganzen für Fremde ein Aufenthalt in Lakonien nicht anziehend sein konnte, also nur Wenige derselben sich dort häuslich niederliessen: geschah diess aber — und von ganzen, aus der Heimath flüchtig gewordenen Gemeinden wird es in der Folge vorkommen — so standen auch sie den Periöken gleich, wenn nicht besondere Vorzüge ganz ausdrücklich bewilligt waren. Gesandte fremder Staaten machten natürlich eine Ausnahme, da auch der Spartiate deren Heiligkeit achtete. Uebrigens mögen wohl die meisten so eben erläuterten Sachen zu Lykurg's Zeit noch gar nicht einmal vorgekommen sein; dagegen wird unten wahrscheinlich werden, dass sie sich seit dem ersten messenischen Kriege allmälig auf jene Weise gestalteten.

19. Kriegsgefangene und deren Nachkommen bildeten endlich die Classe der Heloten. Sie gehörten den Spartiaten, wenn gleich auch Lakedämonier Sclaven besassen, denen gleichfalls jener Name gegeben wird; verrichteten bei jeder vorkommenden Gelegenheit zu Hause und im Felde die Dienste geborner Knechte; und hatten ganz vornehmlich die Aecker zu bebauen, deren Ertrag sie mit den Spartiaten auf eine

gleichsam als Lehen vom Staate u
Dor. 2, p. 33). Ihre Lage war all
denn sie hatten fast alle Rechte
ren. Ihre besondere Kleidung ga
erkennen, die von jeglicher Glei
ausgeschieden waren: und Dinge
aus denen hervorgeht, wie der S
gens werthlose Mittel zu seinem
sie nach Laune misshandelte, sie S
liess, lediglich um seinen Kindern
ächtlich sich der Mensch in ihn
Lyk. 28). Aber die Zahl derselbe
ihnen stets ein Aufstand zu befürcht
solche auch mittheilen wird. Dah
rer Zähmung mancherlei Massreg
rüchtigt geworden ist besonders da
so genannt von dem Worte κρύ
handeln). Dem gemäss wurden
kräftigsten und gewandtesten Spa
mit Dolchen versehen auf das La
in Schlupfwinkeln verborgen lag
die Heloten ermüdet von der Arb

dem Vorwande, sie sollten ihre Freiheit erhalten, ausgehoben und dann plötzlich auf immer verschwunden wären. Diess ist wohl Beweises genug, wie unthunlich es sei, ohne bestimmte Belege den Charakter der Spartaner einer Schande, die ihm die Sage des Alterthums durchgängig anhängt, unfähig zu nennen. Unentschieden muss man es freilich lassen, ob schon Lykurg diese Anordnung getroffen, oder ob man sie später als durch die Noth geboten betrachtet habe.

20. Von den Bestandtheilen der gesammten Bevölkerung Lakoniens und deren gegenseitigen Verhältnissen (§. 13) wenden wir uns zu der unter den Spartanern eingeführten Regierung des Staates. Das Charakteristische derselben war, dass Monarchie, Aristokratie und eine gewisse Demokratie, also die drei Hauptformen, zwischen denen die Völker der Erde von jeher schwankten und von denen jede für sich allein nur unter besonders günstigen Umständen ihrem Gedeihen heilsam zu sein pflegt, in Sparta mit solch einer Weisheit durch einander gemischt waren und wie drei Räder so geschickt und doch auch so einfach in einander griffen, dass die Geschichte der Menschheit wenig Aehnliches darstellt. Indessen war dieses bewunderungswürdige Werk weniger durch die Weisheit eines einzelnen Gesetzgebers, als durch eine gnädige Lenkung der Vorsehung zu Stande gekommen: denn auch in diesem Punkte hatte Lykurg ein Königthum, einen Geburtsadel, und eine über das Wohl des Staates mitsprechende Volksmenge vorgefunden. Es bleibt allerdings sehr wahrscheinlich, dass vor ihm Manches weniger genau geregelt und minder sorgfältig abgemessen war; er mag sich also um die Anordnung des Staates in diesem Stücke grosse Verdienste erworben haben: aber wie weit diese sich erstrecken, lässt sich nicht mehr ausmitteln, und man kann hier ebenfalls nur jener schon bei den Alten üblich gewordenen Darstellung folgen, wonach fast alle uns bekannt gebliebene Institute als lykurgische zusammengefasst werden.

der Erweiterung der Macht, die
chen etwa geneigt war, wie bei
den ererbten Rechten, zu dem ei
Grunde sich verstehen mogte, sol
gegeben war: überdiess fanden au
zeitige Geschäfte, besonders inne
legenheiten, von denen jede Gat
tigkeit eines höchsten Lenkers in A
ter und schneller ihre Erledigu
Würde war ferner lebenslänglich,
dingt nach dem Erstgeburtsrechte
Linie. Ein Streit über den ers
konnte also in Sparta nicht vorko
über die Echtheit der Geburt kon
machen, und dann entschied die
ter auch in deren Namen das C
mit Herbeiziehung anderer Beam
König sich seines Platzes unwürdi
spiele von abgesetzten Königen
zu erwähnen sein; allein selbst
Platz nach dem Erbrechte unabänd
und dem ehrgeizigen Streben An
Hoffnung benommen. Den ersten
gen selbst das Ephorat in seiner

den Königen die Geschäfte und die Würden vertheilt, selbst ob darüber gesetzliche Bestimmungen waren, wissen wir durchaus nicht; nur für beide ins Gesammt wurden jene uns angegeben, und in Betreff der Umgestaltung derselben lässt sich meistens nur das Eine beobachten, wie sie durch das Ephorat, diesen bald nach Lykurg's Zeit entstehenden Krebsschaden des spartanischen Staates, geschmälert wurden.

22. Die Könige bekleideten, wie aus dem Geiste der Heroen-Zeit diess unverändert auf sie übergegangen war, erstlich die Würde der höchsten Priester. Sie beachten als solche die regelmässigen und die ausserordentlichen Opfer im Namen des ganzen Staates dar; sie wachten über die Erhaltung des eingeführten Cultus; durch Geschenke gedachten ihrer selbst Privatpersonen bei Anstellung von Opfern (Herod. 6, 56—59 und Xenoph. de rep. Laced. 15 über dieses und das Folgende die Hauptstellen). Sie ernannten auch die Pythier (πύθιοι) d. i. diejenigen, welche in schwierigen Lagen an das delphische Orakel gesandt wurden; an sie hinterbrachte man die erhaltenen Aussprüche. Sie übten also schon dadurch, wenn sie gewandte Männer waren, einen bedeutenden Einfluss auf die Lenkung aller öffentlichen Angelegenheiten; denn ohne Opfer geschah nichts Erhebliches, ohne Befragung des Orakels nichts Wichtiges, und gerade die Deutung der aus Opfern entlehnten Aufschlüsse und die Einholung sammt der Auslegung der Antworten des Orakels standen unter ihrer unmittelbarsten Leitung. Je kräftiger im höheren Alterthume der Glaube oder der Aberglaube des Volkes war, um so mehr gewannen sie durch diese Rechte das Ansehen priesterlicher Fürsten; aber je tiefer jener im Laufe der Zeit sank, um so mehr musste auch unwiederbringlich ihre Heiligkeit abnehmen: die Könige des lykurgischen Zeitalters müssen noch ganz etwas anderes gewesen sein, als sie uns aus genauer bekannter Zeit erscheinen. Eben so stammt es zweitens aus der Heldenzeit, dass die Könige die jedesmaligen Ober-

den, indem man ...
stimmung nichts Erhebliches gesche
kydides (5, 63) bringt ausdrücklich
bei, auf welche diess zuerst gege
loponnesischen Krieges zu einem G
de: und nur eine Bestätigung, wi
von guten Schriftstellern unrichti
Einrichtung genannt wird, giebt al
2, 6, 20), wenn bei ihm diese Be
schon von Lykurg getroffene gilt.
lerung blieb es aber nicht dabei, s
dahin, dass die Ephoren sich anm
Kriegsplan vorzuschreiben. Ander
Könige wählten die Spartaner nie
bei Seekriegen und überseeischen
denen man ja überhaupt eben nich
gebrauchte: hingegen ist auch na
gange, welchen die weite Sendu
den Perserkriegen nahm, erst A
Beispiel, dass man einen König f
ziehen liess.

23. Wiederum sind die spar

same fast völlig durch die Ephoren. Sie hatten den Vorsitz im Senate und übten die damit verbundenen Rechte. Herodot meldet, sie hätten hier jeder zwei Stimmen gehabt, aber darin berichtigt ihn Thukydides (1, 20) ausdrücklich, und später werden die Angaben über die spartanische Gerusia zeigen, dass an nicht mehr als eine Stimme zu denken sei: vielleicht fielen, in Abwesenheit des einen Königs, dem anderen beide Stimmen zu; denn irgend etwas muss doch jenen Irrthum veranlasst haben, der auch nach Thukydides ganz allgemein unter seinen Zeitgenossen war. Auch die Volksversammlung beriefen sie ursprünglich allein, lenkten hier die Abstimmung, sorgten dann für die Vollziehung der Beschlüsse; allein gerade hier griff später das demokratische Ephorat höchst störend in die königlichen Gerechtsame ein. Endlich werden die Könige im Geiste des Heldenthums ursprünglich die Civil-Gerichtsbarkeit gehabt haben. Bestimmtes findet sich darüber nicht angegeben. Wir wissen, dass in jüngerer Zeit die Ephoren das Civil-, die Gerusia das Criminal-Gericht bildeten (siehe Müller Dor. 2, 115), und daraus scheint zu folgen, dass vor der Existenz des Ephorats die Könige auch die gewöhnliche Rechtspflege besorgten. Dazu kommt, dass ihnen stets mehrere Geschäfte verblieben, welche auch im Alterthume mit dem Richteramte verbunden zu sein pflegten. Vor ihnen geschahen nämlich die Adoptionen, und unter ihrer Aufsicht und Leitung die Verheirathungen solcher Töchter welche Erbinnen von Landgütern waren. Sie scheinen überhaupt auch die höchste polizeiliche Behörde gewesen zu sein, wiewohl aus den späteren Untersuchungen über das Ephorat sich ergeben wird, dass ihnen hierin gleich anfänglich eine untergeordnete Behörde diente, aus welcher bald das um sich greifende Ephorat hervorging.

24. Als ehrenvolle Auszeichnung gebührte den Königen Vorsitz bei allen Feierlichkeiten und Versammlungen; jeder Andere hatte ihnen überall Platz

nach unseren Begriffen der kön
kommen, und ein spartanischer K
lich seinen Mitbürgern völlig gle
derselben war, wie überhaupt im
behörden, unbekannt. Sie hatte
lien-Güter, wie jeder Andere,
Xenophon, dass sie in den Di
Felder besassen, von denen sie l
sie von allen Opfern Gaben erhi
von den Viehheerden ein Gewi
damit sie alle Zeit für die erfo
rath hätten. Sicher hatten sie a
kommen als andere Bürger, aber
deutendes, dass ihnen dieses ei
hätte geben können: und das Kö
eine Hofhaltung, wodurch es w
sere Zeiten charakterisirt wird.
Königen wurden eigenthümliche
Sparta selbst war eine zehntägi
Einstellung aller öffentlichen Ges
wurde der Todesfall angekündi
mussten Abgeordnete zur Leiche
die Heloten hatten die Schaar

oder in dem Rathe der Alten zu suchen. Die Einsetzung desselben heisst abermals gemeiniglich eine völlig neue Einrichtung des Lykurg; doch bleibt es, ungeachtet des Mangels ausdrücklicher Zeugnisse, sehr wahrscheinlich, dass des Gesetzgebers Verdienste sich nur auf nähere Bestimmungen über etwas schon Vorhandenes beschränkten: denn es lässt sich erwarten, dass dem Geiste der früheren Zeit gemäss auch in Sparta der Adel und unter diesem nach Weise des Heroen-Alters besonders die betagten Familienhäupter einen bedeutenden Einfluss auf den Staat gehabt haben. Wenigstens aber seit Lykurg's Zeit bestand der Rath aus 28 Mitgliedern (Herod. 6, 57; Plut. Lyk. 5); und da ausserdem die beiden Könige Sitz und Stimme in demselben hatten, so zählte er bei voller Versammlung 30 Anwesende, die wahrscheinlich die 30 Oben repräsentirten. Zu der Würde konnte nur der gelangen, welcher das 60ste Jahr zurückgelegt hatte, also an Erfahrung reif und von jedem Kriegsdienste für das Vaterland entbunden war: dann verblieb sie aber dem Inhaber auf Lebenszeit, ohne dass dieser von ihrer Verwaltung irgend eine Rechenschaft abzulegen hatte. Dass aber dieses das einzige Erforderniss für die Erlangung der Würde war, wird nirgends gesagt; und für wahrscheinlich kann es nicht gelten. Denn einen Theils haben wir ja die allgemeine Nachricht, dass nur Homöen in Sparta Ehrenämter bekleideten, und andern Theils muss man wegen der Art, wie aus früheren Zeiten dergleichen Räthe in die jetzige vererbt wurden, nothwendig glauben, dass sie ursprünglich aller Orten nur Sprösslinge edler Geschlechter enthielten. Dazu kommt, dass Demosthenes (in Lept. l. l.) und Aristoteles (Pol. 2, 6, 13) sehr deutlich zu verstehen geben, dass jeder durch Aufnahme in die Gerusia zugleich unter die Homöen eingetreten sei: und daraus folgt ziemlich streng, dass in späteren Zeiten freilich der Adel die Besetzung der Gerusia mit den Gemeinen theilte, ehemals aber zur Erlangung der Würde auch

fordernisse an. Sollte aber auch
selbst von dem Adel allein abhängi
scheint doch schon Lykurg hierin
mildert zu haben. Wir wissen we
anderen Art der Wahl, als der
Plutarch (Lyk. 26.) geschilderten.
wurden die Bewerber in einer durch
ten Reihenfolge durch die Versam
Volkes geführt und jedem einzelne
weniger lauter Beifall zugerufen,
nahen Gebäude eingeschlossene und
rehende Männer beachteten, wann
testen wäre. So wählte also imm
vielleicht aber nur aus derjenigen
gerade erledigt war.

26. Von äusseren Abzeichen,
herren gehabt hätten, wird uns ni
allgemeine Ehrfurcht aber, die ih
verdankten sie mehr der Hochach
überhaupt in Sparta dem Alter erwi
wissen wir von dem im Rathe üblic
mehr, als dass die Könige den Vor

Macht um so bedeutender war, da alle Vor-
an die Gemeinen von demselben ausgehen und
als ein Probuleuma vorgelegt werden mussten,
es aber nicht mehr geändert, sondern nur ange-
oder verworfen werden konnte. Ausserdem
die Geronten sammt den Königen auch die Ver-
gen in der Volksversammlung. Gerade dieses
nahmen jedoch später die Ephoren ohne al-
weifel dem Rathe; und wahrscheinlich, obwohl
beweisen, ist es, dass eben dieselben sich an-
unmittelbar und ohne Einholung eines Probu-
mit den Gemeinen in Unterhandlung zu treten.
war der Rath auch noch der höchste Criminal-
hof, welcher Ehrlosigkeit, Verbannung und
kennen konnte: nur musste er sich hierin eben-
griffe der Ephoren gefallen lassen. Ueberhaupt
alle Schriftsteller — und die hierher gehörigen
man am vollständigsten bei Müller in den Do-
2. S. 91 genannt — nur von Zeiten, in denen
ht der Gerusia durch die Anmassungen der
bloss ein Schatten von dem war, was sie ur-
lich in dem lykurgischen Staate bedeutete; ganz
ihre anfängliche Stellung auszumitteln, ist eben
lb nicht mehr möglich.

7. Die Macht der Volksversammlung gab endlich
atsverfassung einen demokratischen Zusatz; je-
war dieser äusserst behutsam abgemessen. Denn
ordnungen fanden sich freilich in fast allen Staa-
dass die Versammlung nicht nach eignem Belie-
nd ungerufen zusammentrat, und dass ihren Be-
hwen ein Vorschlag irgend eines engeren Ausschus-

so genau kannten die Alten seine
spartanischen Staates, um darüb
können. Aus demselben Grunde
bleiben, was unter der grösseren
versammlung zu verstehen sei. I
Alten erwähnt, und manche Sch
neuerer Zeit meinen, dass in der
in der anderen zugleich mit dies
gestimmt hätten. Neuerlich hat
der griech. Staatsverf. S. 89) die
und dabei auf den unhaltbaren G
ler, wie Herodot und Xenopho
mit dem Worte „Lakedämonier"
ganz ungebührliches Gewicht gel
Werken der Alten Bewanderte s
genau diese mit jenem Ausdruck
lig oft man unter demselben l
verstehen hat. Dem ganzen G
Verfassung widerspricht es, das
ein Stimmrecht ausüben können
geschweige in Sparta, nicht ei
milder dorischen Staate verstatte
oben die Ansicht für befriedige
kleineren Gemeinde die Homöen

Krieg und Frieden, Bündnisse und Verträge, im über Dinge, welche die gesammte äussere fahrt des Staates betrafen, zu entscheiden hatte; die Magistrate, besonders die Geronten und Epho- wählte und in Streitigkeiten wegen der Thronfolge höchsten Ausspruch that; dass endlich Veränderun- in den Grundgesetzen der Verfassung nicht ohne Einwilligung vorgenommen werden durften. Da- lässt sich noch bemerken, wie mit der steigen- macht des Ephorats auch die Theilnahme der versammlung an allen bedeutenden Sachen grös- (vergl. Müller Dor. 2, p. 88.).

Ausser den drei bisher genannten Theilen, die Regierung im Staate zusammenwirkten, gab es nun noch untergeordnete Behörden. Erwähnt sind die Harmosten, ursprünglich nur Vorsteher über einzelnen Districte der Periöken, später aber, als über einen grossen Theil von Hellas wahre ausübte, als Stadtcommandanten oder Stadt- bekannter. Schon seltener wird der Nomo- gedacht, welche auf Beobachtung der Gesetze Seiten der Obrigkeiten und der Untergebenen zu und Verletzungen derselben gehörigen Ortes hatten; noch weniger der Empeloren, die Ordnung in den Strassen, besonders beim Kaufe Verkaufe sahen, und mannigfaltiger Aufseher über Classen nach dem Alter und nach den Quar- über Gymnasien und dergleichen. Allein von diesen lässt sich die Zeit ihrer Einführung nicht und sie sind hier von keiner Wichtigkeit, da Unterbehörden sich von selbst verstehen. Da- müssen hier, obwohl fast zuverlässig nicht von selbst herrührend, die Ephoren näher erwähnt da sie später von so hoher Bedeutung waren dem alten Staatsgebäude einen eigenthümlichen Zu- gaben.

29. Die Einsetzung dieser Obrigkeit wird freilich von mehreren Schriftstellern des Alterthums, zu

rend in dieselbe eingriff. Da
währsmännern, welche Sparta
kannten, Aristoteles (Pol. 5, 9
nung, dass das Ephorat erst n
Lykurg, nämlich während des e
ges unter dem Könige Theopo
unter den jüngeren Schriftstell
tarch (Lyk. 7 und ad princ. in
3, 7) und Valerius Maximus (4
Die letzteren beiden sind zwar
Gegenständen der hellenischen
aber man sieht doch aus ihren
zu ihrer Zeit die jüngere Erric
gemein angenommen wurde.
Auctoritäten scheinen bestimmt
der in Widerspruch zu stehen.
nicht zu läugnen, vielmehr vo
das spätere Aufkommen des Ep
gethan, dass in mehreren do
hörde der Ephoren bestand: u
ben (von ἐφορᾶν) nur im Allge
tet, so ist kein Grund vorhand
nicht auch in dem ältesten Spar
sind bereits bei

der ersten Feststellung jener beiden Behörden be-
den habe. Aus diesem Allen geht wohl ziemlich
hervor, dass man bei dieser Sache die Zeiten ge-
unterscheiden müsse, und lediglich auf diesem
vielleicht Alles gegen einander ausgleichen
le.

30. Demnach hätte man anzunehmen, dass es von
ginne auch unter den Dorern Sparta's Ephoren gab,
e auch Lykurg fortbestehen liess, dass aber diese
eine sehr untergeordnete Behörde bildeten. Sie
en, wie schon Baumgarten (in der allg. Weltgesch.
5. S. 489) äussert, damals ähnliche Geschäfte wie
Gynophylaken und die Empeloren gehabt haben;
nten sogar diese beiden Behörden erst entstanden
, als die Ephoren ganz etwas anderes geworden
n. Dafür spricht, dass auch in den jüngeren Zei-
die Ephoren noch die höchste Markt-Polizei übten
er Dor. 2, p. 116): und nur von diesen Zeiten
der Gewährsmann reden, den Plutarch vor Augen
, als er (Apophth. Lac.) schrieb, dass die Epho-
von den Königen ernannt wären; denn auf keine
e Zeit ist diese höchst wichtige Angabe anwend-
Auch würden solche Ephoren nur aus den Ge-
genommen sein. Aus denselben wurde aber et-
ganz anderes, als, nach Aristoteles und Plutarch,
Einstiften des Theopomp während des ersten mes-
schen Krieges ihnen übertragen wurde, in der Ab-
heit der Könige deren Amt im Inneren des Staa-
anzunehmen, und als ein ähnliches Ephorat auch
diesem augenblicklichen Bedürfnisse fortbestand.
jener Zwischenzeit müssen die Ephoren von ihrer
t einen Gebrauch gemacht haben, der in den Ge-
den Wunsch erregte, ferner ein Gegengewicht
die königlich-aristokratische Gewalt zu besitzen:
nach derselben müssen Auftritte vorgefallen sein,
wir nicht mehr kennen, in denen aber der Demo-
tismus etwas auftauchte und eine Behörde errang,
che dem bisher bestandenen Aristokratismus einige

er ebenfalls den jüngeren Ursprun
enig bestätigt; aber dennoch hatt
Weise den Aberglauben zur Erwe
enutzt. Sie schliefen nämlich z
i der Capelle der Pasiphaë, in de
ä, und ihre wirklichen oder vorg
elten eine von ihnen selbst geg
eutung, welche sogar den Köni
onnte (Manso's Sparta Bd. 3, S. 2
n die Ephoren alle 8 Jahre (δι ἐτ
ellenen nannten) eine klare, do
nd beobachteten die Erscheinunge
he Dinge bedeuteten dann, dass
en vergangenen 8 Jahren auf irg
indigt hätten, und so waren die
on ihrem Amte zu suspendiren,
elphi oder Opferpriester zu Oly
nthoben hatten (Müller Dor. 2, p.
enn die Ephoren auch unter dem
ertraueten betrügen, wenn ihre
ar zu auffallend war.

33. Hiermit wären die Umri
ung, welche sich in Sparta wä
estaltete, in ihren Hauptzügen e

musste, beschränkte sich die Gesetzgebung des
es nicht bloss auf das bisher Genannte, sondern
auch in das tägliche Leben der Bürger ein, be-
ate deren gesammte Verhältnisse zu einander und
emden, ja schrieb wohl gar den Einzelnen Alles
so genau als den Behörden vor. Was wir also
Staatshaushaltung zu nennen pflegen, hatte im Al-
me meistens einen ungleich grösseren Umfang,
ihn namentlich in Sparta in dem Grade, dass
s noch dieser Gegenstand eine ganz besondere
rksamkeit verdient. Bei der Anordnung derssel-
mag Lykurg sehr viel gethan haben; eben so viel
hier gleichfalls aus alt-dorischer Sitte hervor,
wurde erst nach jenem Gesetzgeber weiter ausge-
t.

34a Um also zuerst die Ungleichheit unter den
rn des einen Staates, um Häufung von Reichthü-
in den Händen einiger Weniger, Dürftigkeit und
chtendes Elend der Anderen, um diese reichhal-
Quelle von inneren Zerrüttungen ganzer Gemein-
und Staaten möglichst zu vertilgen, unternahm Ly-
, wie es heisst, eine neue Vertheilung des Land-
thums; und wohl konnte er darauf durch Einrich-
en geführt werden, welche er in Kreta wahrge-
men und als zweckmässig erkannt hatte (siehe un-
Kreta's Geschichte). Nach der gewöhnlichsten An-
, wie sie bei Plutarch (im Lyk. 8) am ausführlich-
zu lesen ist, brachte Lykurg, freilich nicht ohne
nglichen Widerstand von einer Seite her, seine
bürger dahin, alles Grundeigenthum wieder in Eine
se zusammen zu werfen und dann eine neue gleich-
sige Vertheilung sich gefallen zu lassen. In 39000
e soll die ganze Grundfläche Lakoniens zerlegt,
davon sollen 9000 den Spartiaten, 30000 den Pe-
ken angewiesen sein. Allein dieses bedarf, ungeach-
es allgemein so angegeben wird, dennoch mehrere
ichtigungen, die wir Müller verdanken. Erstens
et es nämlich gar keinen historischen Zweifel, dass

durchgreifend anwandte. N
nig verbürgt, dass schon
Spartiaten als Besitzer eines
und bestimmt wissen wir,
Messeniens und Kynurias d
mehr als verdoppelt wurde,
als 9000 Höfe der Spartiater
verdienen anders lautende A
falls kennt und für die unte
vorkommen werden, sehr vi
einen waren von Lykurg nu
angewiesen und diese später
der anderen 6000, und die
hinzugefügt. Den Zuwachs
Landschaften zu suchen (ver
Uebrigens muss man sich di
deutend grösser als die der
schon desswegen, weil die
bern selbst bebauet wurden,
gegen ausser den Spartiaten
loten oder der Leibeignen zu
ist noch gar nicht so ausgem
dass die Höfe der Spartiate

vor; und umgekehrt stand der Feldherr nur zunächst mit ihnen in Verbindung, sandte an sie seine Berichte und Anfragen, erhielt von ihnen seinen Bescheid (siehe die Beweisstellen bei Müller Dor. 2, S. 122). Vorzüglich hierdurch fühlten sich unternehmende Könige beschränkt und beleidigt, und es konnte nicht fehlen, dass darüber früher oder später die beiden Häupter des Staates feindselig an einander stiessen. Ungewiss bleibt übrigens, wie die Ephoren als Lenker und Stellvertreter der Volksversammlung zu der Gerusia standen. Ob sie überall mit dieser geradezu verhandeln konnten, und ob auch ihren Anträgen bei dem Volke nothwendig ein Probuleuma vorhergehen musste, wird uns nirgends gesagt, nicht einmal für irgend eine grössere Wahrscheinlichkeit wird etwas angedeutet. Endlich übten die Ephoren drittens noch die den Königen entrissene Civil-Gerichtsbarkeit aus (Arist. pol. 3, 1, 7); allein in einem Staate, worin auch alle Privatverhältnisse so genau angeordnet waren und vorzüglich über das Eigenthum so wenig Händel vorfallen konnten, war sie sicher von keiner grossen Erheblichkeit und musste mehr mit dem Censor-Amte zusammenfallen.

32. Die Zahl der Ephoren belief sich auf fünf, und schon oben ist gesagt, dass diese höchst wahrscheinlich aus dem zu Anfange demokratischen Geiste des Ephorats hervorgegangen war, indem es, mit Ausnahme der bereits durch die Könige repräsentirten Phyle des hohen Adels, die fünf anderen vertrat. Ueber die Art der Wahl wissen wir nichts Genaueres. Die Dauer des Amtes war auf ein Jahr beschränkt, und jeder (οἱ τυχόντες, wie Aristoteles sagt) konnte dazu gelangen. Unter ihnen hatte der zuerst Gewählte in so weit einen Vorrang, dass nach ihm, wie in Rom nach den Consuln oder in Athen nach dem ersten Archon, das Jahr benannt wurde; daher hiess er Epónymos (ἐπώνυμος). Das spartanische Jahr begann mit der Herbstgleiche und dann traten also die Ephoren an. Ihre täglichen

:er den Spartiaten so sehr auf, da
: an Versorgung der Ueberzähli
ıg der Fehlenden zu denken hatt
men doch Adoptionen und Verhe
:htern zu statten. Endlich behiel
f in so weit ein Anrecht, als jeder
genblickliche Noth bedrängte, sich
echte und der Thiere eines Ander
nn dieser sie gerade nicht selbst g
nde durfte man sogar die Vorrat
ren öffnen und aus ihnen ohne An
ph. de rep. Laced. 6, 4; Arist.]
tit. Laced. 23). Die Bewirths
eb dagegen lediglich den leibeign
ı; und dass diese vielleicht die]
gaben, könnte man aus einem unt
eignisse am Ende des ersten me
rmuthen; doch erlaubt es auch de
gabe noch höher war.

36. Zur Erreichung jenes obe
es, nämlich der Gleichheit der V

Grunde lag, war mehr die, alle zu einer Familie vereinten Spartiaten zu einem kräftigen Kriegervolke zu erziehen, welches, genügsam bei seinem Besitze, zugleich fähig wäre, denselben gegen jeden äusseren und inneren Feind zu behaupten. Die Grundidee zu diesem Plane stammt nicht erst von Lykurg; denn die Dorer hatten bereits bei ihrer ersten Eroberung in der Landschaft die Stellung einer herrschenden Kriegerkaste angenommen: nur mögte die Art und Weise, wie sie ausgeführt wurde, bis auf Benutzung einiger älteren dorischen Institute in einem hohen Grade ein Werk jenes Mannes sein. Daher nahm denn das spartanische Volk einen so eigenthümlichen Charakter an, wie man ihn noch nirgends wieder gefunden hat: und aus demselben Grunde bietet es so Vieles dar, was unsere ganze Bewunderung erregt, doch eben so Vieles, was mit Recht gemissbilligt wird. Nicht als Mensch und als der, welcher er seiner Bestimmung nach werden kann und soll, wurde in Sparta jeder Einzelne gebildet und erzogen; sondern in dem Mitgliede einer sich selbst genügenden Kriegerkaste wurden die einem solchen nöthigeren Fähigkeiten des Körpers und des Geistes entwickelt. Geweckt wurde Einiges und durch Pflege bis zur Verwunderung vervollkommnet; erstickt und ausgerottet, oder vernachlässigt und verkrüppelt Anderes: den Spartaner sollte man daher oft für mehr als einen Menschen, eben so oft für weniger halten. Eine Einseitigkeit herrschte in dem ganzen Wesen des Spartaners, wie sie nicht durch eine naturgemässe und stufenweise fortschreitende Entwickelung, sondern nur durch die beschränkten, doch in sich abgeschlossenen Ansichten eines Gesetzgebers hervorgehen kann: eine Einseitigkeit aber, die, zwar durch viele Dinge gefördert und erhalten, endlich sammt der sie schaffenden Gesetzgebung fallen musste, als das Volk wider den Geist dieser letzteren auf zu viele, wenn auch siegreich nur auf kriegerische Verbindungen mit Anderen einging, und völlig einseitig zu sein verlernte.

eehliche sandte man nach ...
Taygetus und stürzte sie dort von ei
der Geburt eines neuen Bürgers wur
Grundsatz geltend gemacht, er gehöre
Eltern als der Kriegerkaste, und e
r dieser geduldet zu werden, gleich
se die dafür erforderlichen Eigensc
n blieben die Kinder bis zum sieben
lichen Pflege überlassen. Auf kräf
wurde zuerst gehalten, und die spar
waren noch sehr spät so berühmt,
auswärts suchte. In Windeln wu
ezwängt; sondern frei bewegte es
Dunkelheit, Einsamkeit, Veränder
tur und Aehnliches gewöhnte man
kerheit in Speisen wurde nicht gedul
risches und störrisches Wesen; Geh
idenheit mussten Kinder vor allen a
lernen. Die weitere Erziehung nach
re blieb nicht den Eltern, viel wenig
en Hellenen, einem aus der Zahl d
menen Pädagogen überlassen: der S

ren Zeiten eingeführt und bei den meisten Spartiaten mögte die mittelst desselben erreichbare Ausbildung vergeblich gesucht sein. Dagegen wurde ohne Zweifel das Gedächtniss durch Erlernen von Liedern und Sprüchen, der Scharfsinn durch Fragen geübt, welche besonders die zum Besuche herbeigekommenen Männer aufgaben: Gehorsam, Tapferkeit, Ehrliebe, Bereitwilligkeit zur Aufopferung für Vaterland und Freiheit, Gefühl für Recht, Beharrlichkeit und Ausdauer unter Mangel und Schmerz wurden durch die Arten der Uebungen, durch die gegebenen Beispiele und durch den Inhalt der erlernten Lieder und Sprüche geweckt und genährt, aber auch Schlauheit, Gewandtheit im Stehlen, Nationalstolz und Verachtung alles dessen, was nicht spartanisch war.

38. Noch sorgfältiger, aber ziemlich derselben Art war die Erziehung der zweiten Classe, welche die angehenden Jünglinge vom zwölften bis zum zwanzigsten Jahre umfasste und ebenfalls in mehrere Abtheilungen zerfiel. Alle Uebungen für Gelenkigkeit und Gewandtheit, für Abhärtung und Stärkung des Körpers dauerten in einem gesteigerten Grade fort; die Waffen lernte man jetzt gebrauchen; häufiger fanden sich die Männer ein, ermunterten, lobten und tadelten, erregten auf alle Weise Wetteifer. In Ertragung körperlicher Schmerzen wurden solche Uebungen angestellt, dass man Jünglinge unter Peitschen-Hieben, aber ohne dass sie einen Laut von sich gaben, todt hinstürzen sah. Die Kleidung war äusserst einfach, die Kost mässig und zugleich derbe, die Lagerstelle nur mit Schilf des Eurotas bedeckt. Das Denkvermögen wurde durch Fragen über verwickelte Fälle des praktischen Lebens gebildet, und je kürzer und treffender jemand zu antworten wusste, desto grösseren Beifall erhielt er für seinen echt lakonischen Ausspruch. Auch Musik, besonders die den kriegerischen Sinn erhebende, wurde getrieben; an Festen sangen die Jünglinge Kriegslieder und führten Waffentänze auf. Dazu hatte jeder Knabe

und Lob, oder Schimpf und T
jüngere Freund unter seiner A
was nur auf Unzüchtigkeit hin
ten Strafen belegt (Aelian var. l
Lyk. 18. Xenoph. de rep. Lace
39. In demselben Geiste v
zogen. Wohl mögen sie nie
Pflege entrissen, nie ganz ausse
aufgewachsen sein; wenigstens
Schriftsteller; aber auch in ihr
sammte Weiblichkeit entwickel
setzgeber nur für Wesen, welc
gebären hätten und bei welchen
sern müsste, damit sie mehr r
nähmen und die kriegerischen
Bürgern nicht schwächten, son
waren auch bei ihnen häufige
schrieben; der Lauf an den Ges
Baden und das Schwimmen in
Werfen des Diskus und des Spi
per die gewünschte Beschaffenh
wenig durch das Erlernen und
gebildet; dazu wurde bei ihne

sterben, durch ihr Benehmen eben so sehr Erstaunen über das Gigantische, als Abscheu über die Verläugnung der zartesten Empfindungen des Herzens erregen. Auszeichneten sie an den Männern vor allem nur kriegerischen Sinn, und sprachen an Festen durch ihre Lieder Lob und Tadel über sie aus. Nicht bloss freier waren sie im Umgange mit Männern, als in irgend einem andern hellenischen Lande die Sitte es verstattete, sondern sie eigneten sich auch eine Denkungsart an, welche von Natur dem weiblichen Geschlechte fremd ist.

Nach dem zwanzigsten Jahre trat der Jüngling unter die Zahl derer ein, welche bei den Spartanern Eirenen hiessen. Von ihnen wurden die eigentlichen Männer noch unterschieden, doch lässt sich nicht mit Gewissheit ausmitteln, welches Alter beide von einander trennte. Diese Eirenen wurden zu Hause vorzüglich gebraucht, um die Jüngeren anzuweisen und zu belehren, obwohl auch die eignen Uebungen auf ähnliche Weise noch fortgesetzt wurden: hauptsächlich lag ihnen der wirkliche Felddienst auf, und dieser war für jüngere Lust, da das Spiel dort ernsthafter und die Strenge der Zucht gelinder wurde. Die Männer lebten, unbekannt mit den Sorgen und Geschäften des Erwerbes, nur dem Dienste des Staates, der Jagd, den Aufsehen, und der Belehrung der Jüngeren: doch vernachlässigten auch sie nicht die Waffenübungen und verstärkten, wenn es sein musste, zur Vertheidigung des Landes die Zahl der Eirenen. Greis war man nach Zurücklegung des sechzigsten Jahres. Diese Letzteren waren von jeder gezwungenen Leistung gegen den Staat entbunden, und trieben sich meistens in den Lesehen, d. h. in den Versammlungs- und Unterredungs-Plätzen auf öffentlicher Strasse, umher, wo sie durch ihre Erfahrung Jüngere belehrten, oder besuchten gleichfalls die Gymnasien, um Ermahnung und Anweisung, Lob und Tadel auszutheilen: Ehre und Achtung musste ihnen von Jedem erwiesen werden (Plut. Lyk. 22—24).

61. Nächst der Erziehung lag dem Gesetzgeber

und durch Spottlieder öffentlic
(13, 2) giebt sogar an, dass
gepeitscht wären. Ihnen war
Ehrerbietung schuldig, welc
Alter gezollt wurde: man hat
ein Jüngling einem Könige ni
tung bewiesen habe, weil di
hätte, welche einst ihm im A
ten (Plut. Lyk. 15). Die Art
digt aber eben so sehr uns
Zwecke des Lykurg zusagte.
nämlich von den beiden Ei
Umgang ganz regelmässig ge
tigam bei Nacht sich aus de
meraden davon machte und z
forderte dabei nur Heimlichk
mehrere Kinder erzeugt, bis
Braut auch dann noch mehr
Verkannt werden kann dabei
Heimlichkeit und der Neuheit
auf die Spannung der Kraft
l. l. Xenoph. de rep. Laced.
gar nicht ertheilt, da weder
Eigenthum sie sonderlich zu

Mann in solch einem Falle eben so oft seine wohlgemeinten Dienste antrug und Annahme derselben fand (Plut. u. Xenoph. l. l.). Darum kann man sich denn auch nicht wundern, wenn die spartanischen Frauen wegen ihrer Keuschheit bei den übrigen Hellenen in einem schlechten Rufe standen: und es ist wohl mehr als blosse Missdeutung des freieren und geachteteren Lebens der Frauen, wenn Aristoteles (pol. 2, 6, 5—7) die Ungebundenheit, selbst den Einfluss derselben auf den Staat etwas bitter tadelt. Auf jeden Fall zeigen besonders die eben berührten Dinge, wie in Sparta nicht der Staat um der Menschen, sondern diese um des Ersteren willen da waren.

42. Ein anderes Augenmerk des Gesetzgebers war, zu verhüten, dass je Ueppigkeit und Weichlichkeit unter den Bürgern einreissen könnte. Vorzüglich zu diesem Zwecke wurde nach der gewöhnlichen Angabe (auch bei Xenoph. de rep. Lac. 7 und Plut. Lyk. 9) die Anordnung getroffen, welche den Gebrauch aller Silber- und Gold-Münzen untersagte und nur eisernes Geld zuliess. Allein so gewiss es ist, dass man diese Satzung, welche auf die Periöken schwerlich in aller Strenge ausgedehnt werden darf, wenigstens in Sparta bis tief in die nächste Periode hinein wirklich beobachtete, eben so ungewiss muss es bleiben, von wem sie herrührt und auf welche Veranlassung sie gegeben wurde. In der Geschichte von Argos werden wir nämlich Dingen begegnen, welche fast keinen Zweifel darüber verstatten, dass man im lykurgischen Zeitalter überall noch keine ausgeprägte Münzen in Griechenland kannte; Gold-Münzen ins Besondere erhielten die Hellenen erst kurz vor den Perser-Kriegen: und daher ist nicht gut einzusehen, wie Lykurg etwas zu verbieten vermogte, was er gar nicht einmal kannte. Zu seiner Zeit mag man Massen von Kupfer und Eisen in Lakonien beim Verkehr angewandt haben, und vermuthlich bestimmte man erst später den ausschliesslichen Ge-

, wo das spartanische Geld
on selbst wegfiel, dass also keine
sse der Natur und der Kunst ei
taner fast lediglich auf die Produl
ides beschränkt wurden. Dieses
ler Art, dass es durch schwelger
Luxus und Ueppigkeit begünstigt
eden war obendrein nur so viel zu
. der Befriedigung der nothwendig
reichte: kam also dazu noch du
eine Handelssperre, welche nien
stände erheblich zu brechen verm
gs für die Erreichung des Hauptz
esorgt.

Dagegen musste Sparta auch
len Folgen dieser Massregel fühler
utarch (instit. Lac. 19 u. 20) sagt,
cht in der Fremde leben durften
Ausländer unter sich duldeten, is
lgemeinheit falsch: aber anderer
uch schon wegen jener Satzung
Anlass, mit Sparta in Verkehr

schaften, z. B. der Becher, Tische, Lagerstätten und dergleichen, entwickelte sich in Lakonien, wenn auch nicht bei den Spartiaten, doch unter den Heloten und Periöken einiger Kunstsinn, und selbst bei den anderen Hellenen standen etliche dieser Gegenstände im Rufe (Plut. l. l.); eigentliche Gewerbthätigkeit, schöne Künste, Handel und Wissenschaften konnten schon darum nicht gedeihen, weil es an Verkehr und Wohlstand fehlte. Doch muss wohl die sogenannte lykurgische Verordnung so verstanden werden, dass den Periöken der Besitz und Gebrauch von anderem Gelde verbot war. Sie trieben wenigstens einigen, wenn auch nur geringen Küstenhandel mit dem Auslande: auch konnte es nicht fehlen, dass Sparta bald in seinen Kriegen oder zur Ausschmückung von Denkmälern Silber- und Gold-Münzen bedurfte, und diese werden die Periöken herbeigeschafft haben. Für die Bedürfnisse des Krieges fing ausserdem der Staat selbst frühzeitig an, das Gesetz zu umgehen und wenigstens auswärts einen Schatz in anderen Münzen niederzulegen, bis endlich nach dem peloponnesischen Kriege dieser auch der Stadt selbst verlegt wurde (Müller. Dor. 2, S. 206). Uebrigens liest man bei Plutarch (Lyk. 13) auch solche Bestimmungen, dass zum Dache nur die Axt, zur Thüre nur die Säge gebraucht werden sollten, und Aehnliches wäre vielleicht noch in Menge aufzuzählen gewesen. Man darf also schliessen, dass auch noch besondere Luxus-Gesetze in Sparta bestanden, alle für den Zweck, einer Verweichlichung der Kriegerkaste und deren Abhängigkeit von Fremden vorzubeugen.

44. Aus demselben Grunde wurde die Sitte, gemeinschaftliche Mahlzeiten zu halten, von Lykurg nicht sowohl neu eingerichtet, als vielmehr aus älterer dorischer Weise beibehalten. Um nämlich zu verhüten, dass jemand sich in seinem Hause der Schwelgerei und Völlerei hingäbe, war es in Sparta ein für alle Male auch den Männern untersagt, an dem Tische ihres eig-

hiessen diese Gesellschaften Ai
ner-Mahle); bei den Spartane
Namen getragen haben, und
ländern Pheiditien (φειδίτια d.
Syssitien (συσσίτια d. i. gemei
nannt sein (Plut. Lyk. 12). In
Durchschnitte aus funfzehn P
Aufnahme eines neuen Mitgli
sellschaft durch Abstimmen.
ein bestimmtes Mass von Mehl
und anderen Naturalien, auch
fung von Fleischspeisen und so
Diess wird von Aristoteles (po
mit der hiervon verschiedenen l
aus dem Grunde getadelt, weil
chen Lieferungen nicht hätten
halb ausgeschlossen wären. Mit
nen Armen kommt man in Verl
hat man an Nebenlinien der Be
ken, doch wohl eben so sehr
che zu Aristoteles Zeit schon
Umständen der Spartiaten eing
sen Mahlzeiten durfte niemand

den zu können. Das Essen war übrigens einfach und derb, doch nahrhaft; bekannt ist besonders die schwarze Brühe der Spartaner, an der nur Leute, welche körperliche Uebungen wie jene anstellten, Geschmack finden konnten. Das Mahl zerfiel in zwei Haupttheile, in das Hauptessen (ἄϊκλα) und das Nachessen (ἐπάϊκλα), von denen das Letztere aus dem Genusse von Früchten, Wein und den ausserordentlichen Gaben bestand (Athen. 4, 15). Erheitert wurde es durch Scherze, und ausserdem wurden während desselben auch die Knaben und Jünglinge herbeigeführt, um durch wechselnden Scherz und Ernst belehrt zu werden (Plut. l. l.). Ueber den Ort, wo sich diese Tischgesellschaften versammelten, findet sich nichts in den Alten angegeben; am besten denkt man wohl an Räume, die in der Nähe der Gymnasien dazu eingerichtet waren. Die Zubereitung der Speisen lag aber gewissen Familien der Periöken auf, in denen z. B. das Amt der Bäcker und der Köche erblich war (vergl. Müller Dor. 2, p. 202.).

45. Ausser dem, was bisher von der lykurgischen Gesetzgebung erwähnt ist, mögten noch einige Dinge, in denen sich der kriegerische Geist des Volkes ausspricht, es verdienen, kurz berührt zu werden. Dahin gehört vor Allem, dass im Felde von jener strengen Zucht, welche fast zu keiner Stunde die jungen Bürger ohne Aufsicht liess, bedeutend nachgegeben wurde: der Krieg sollte eine Erholung und Freude sein. Jetzt war es verstattet, die Waffen, den rothen Kriegsmantel, das wallende Haar zu schmücken. Wenn die Schlachtlinie aufgestellt und das Opfer vom Könige dargebracht war, umkränzte sich jeder das Haupt, Flötenbläser huben an, auf Anstimmen des Königs begann das kastorische oder das Kriegs-Lied, und in fast tanzendem Schritte rückte das Heer taktmässig gegen den Feind (Plut. instit. Lac. 14—17 und 24; Lukian de saltat. 10). Alles war darauf berechnet, durch edle Haltung dem Feinde Staunen und Furcht einzuflössen, und in den eignen Kriegern den Gedanken, als wäre

kommenden Manner entsprach. E
Verbot untersagte es, denselben
kriegen und Fliehende weit zu v
z. B. Plutarch, deuten diess meist
den Feind nicht an Tapferkeit
gar dazu zwingen: mehr im Ge
legt man dem Grundsatze den S
das Volk nicht durch Eroberunge
ausdehnen sollte; wenigstens ist
gangen, weil man die Staats-Ma
Sinne beobachtete. Andere Sat
dem Tode alles Furchtbare zu ne
die Grabstätten in Sparta nicht
sondern durften mitten in der Sta
reinigte hier nicht das Anfassen
nem Purpurmantel und einem C
geschmückt, doch kam ein Denk
Gefallenen zu: die Trauer aber d
elf Tage dauern (Plut. Lyk. 27).

46. So viel mag genügen,
zu machen, der im Innern des sp
pers waltete, und der freilich frü
auch später noch weiter unten en
seine Ausbildung vorzüglich in

Zahlen von 900—850 v. Ch. ansetzen. Von kriegerischen Begebenheiten, die in diesen Zeitabschnitt fallen könnten, wird nichts erwähnt; sei es nun, dass wirklich Sparta nur mit sich selbst beschäftigt war, so dass alle andere Ereignisse über den wichtigeren vergessen wurden. Lykurg's Zeitgenosse, der König Eurylaus I, steht völlig thatenlos in dem Namenverzeichnisse der Könige da. Von jenem erwähnt dagegen die gemeine Sage (bei Plut. Lyk. 29—31) noch Wenige, dass er, nachdem Alles geordnet und in Gang gebracht war, eine Versammlung seiner Mitbürger berufen und darin erklärt habe, dass ihm noch eine Hauptsache übrig sei, worüber er jedoch erst in Delphi anfragen müsse. Man bewilligte ihm — heisst es dann — dass er selbst hinreisete, und er liess sich eidlich versprechen, dass man bis zu seiner Rückkunft alle Bestimmungen beobachten wollte. Das Orakel bestätigte seine Gesetze und davon liess er Kunde nach Sparta kommen; allein er selbst kehrte nicht wieder heim, um nicht seine Mitbürger von dem Eide zu entbinden. Nach Einigen starb er in Kyrrha nahe bei Delphi, nach Anderen in Elis; nach noch Anderen in Kreta: die Sage behauptet sogar, dass er seine Asche ins Meer zu streuen befohlen habe, damit auch diese nicht ins Vaterland zurückkommen könnte. Die Tendenz dieser Sagen leuchtet jedem ein; wie viel Wahres an ihnen sei, mag als etwas Gleichgültiges dahin gestellt bleiben; der grosse Gesetzgeber verschwand nach Vollendung seines Werkes, man weiss nicht, wohin.

47. Es folgt also der dritte Abschnitt der spartanischen Geschichte, in welcher wir den Kriegerstaat abermals die Kämpfe mit dem bislang unabhängig gebliebenen Theile der älteren Bevölkerung aufnehmen, jedoch auch schon heftiger gegen äussere Nachbaren antreten sehen: eine Kriegsgeschichte muss aber die spartanische von jetzt an immer mehr werden, da sie die eines Kriegsvolkes ist. Dieser Abschnitt umfasst drei Generationen der königlichen Häuser, von denen

ıus, Nikandrus

ıten Generation, Archelaus und (
n achäischen Staat Aegys im nör
ındschaft an, weil er, wie es heis
g mit den Arkadern eingelassen
ten ihn, obwohl er von jenen N
ımen hatte (Paus. 3, 2, 5). Aber
ı der beiden Nachfolger, Teleklus,
mte, und Nikandrus, d. i. der M
verheissen, so erwähnt auch die
nen der entscheidendste Schritt z
ng der Landschaft geschah. Denn
und Amyklä, alle drei in unmittel
a gelegen, wurden schnell nach ei
Paus. 3, 2, 6). Von diesen leis
n keinen entschlossenen Widersta
renden Familien — denn von meh
t verstanden werden — zogen ur
und das Volk unterwarf sich de
weil es ihm unter deren Oberherrsc
ergehen mogte, als es früher beh
n zogen dagegen vermuthlich na

lig, und mit demselben die gesammten Achäer. Denn unter Alkamenes leistete nur noch Helos an der Südküste Widerstand (Paus. 3, 2, 7) und nach dessen Besiegung wird keines ähnlichen Kampfes wieder gedacht. Dieser letzte ereignete sich ganz kurz vor dem Ausbruche des messenischen Krieges, und damals scheinen die Spartiaten, in Erwartung desselben, jede Gefahr im eignen Lande entfernt zu haben. Um eben diese Zeit müssen also jene Einrichtungen in den Districten der Periöken, die fälschlich schon dem Lykurg beigelegt werden, erst ihre völlige Gestalt bekommen haben.

48. Gleichzeitig mit diesen gegen die alten Landeseinwohner geführten Kriegen waren andere gegen die benachbarten Landschaften. Schon von Charilaus heisst es, dass er gegen Tegea in Arkadien, welches Argos unterstützt hatte, in der Absicht gezogen sei, es von Arkadien abzureissen. Allein an den Tegeaten fand er tapfere Widersacher und sein Unternehmen mislang so völlig, dass er selbst, in einem Hinterhalte aufgefangen, in ihre Hände gerieth und nur unter dem Versprechen, sie nicht weiter anzufeinden, losgegeben wurde (Paus. 3, 7, 3 und 8, 48, 3). Gegen die argivischen Dorer bestand dagegen noch die alte Fehde um Kynuria, welche Nikander wieder aufnahm, indem er mit Asine, einer abhängigen Stadt der Argiver, eine Verbindung einging. Er scheint aber hier nichts Erhebliches ausgerichtet zu haben; wenigstens mussten die Asiñäer bald hart büssen. Ihre Stadt wurde von den Argivern genommen und zerstört, und die Flüchtlinge fanden in Lakonien Aufnahme, wo sie in einem zweiten Asine etwas mehr als Periöken waren, bis ihnen später in Messenien ein drittes Asine angewiesen wurde (Paus. 2, 36, 5; 3, 7, 4; 4, 8, 1; 4, 14, 2; 4, 34, 6). Mit Argos brach zwar schon in der nächsten Generation abermals der Krieg aus, während Sparta mit Helos beschäftigt war; jedoch auch diessmal wurde kein Resultat herbeigeführt (Paus. 3, 2, 7), und es

spartanischen Geschichte, in we
eine Verdoppelung des Gebiete
Glück der Waffen in den Sparta
auch wirklich durch ausdauern
ihnen ausgeführt, und auf die
unbedingt mächtigsten Staate in d
in ganz Hellas erhoben wurde.
vollen Generationen der Könige
und Anaxandrus aus dem einen,
xidamus und Anaxidamus aus de
ausserdem nicht bloss die letzte
des Theopomp, in welchen dies
Archidamus eintreten würde, so
here Jahre, in denen ihm Alka
Er kann also auf keinen Fall au
les Jahrhundert geschätzt werden
von 750—650 v. Ch. erstrecken
lich die gewöhnliche Zeitrechnu
überein; denn beide messenische
sen Abschnitt, und von diesen
für die Jahre 742—722, den
682—668 anzusetzen. Sie ist
Pausanias gegründet. Dieser v
Anfang des ersten Krieges in da

ieser Schriftsteller überall auf kein grosses An- in chronologischen Sachen Anspruch machen und auch diesmal finden sich bei ihm selbst An- nach denen seine ganze Berechnung sehr unsi- ig wird. An einer Stelle (4, 4, 4) spricht er h von einem Messenier Polychares, der in den ach des ersten Krieges verwickelt gewesen und vierten Olympiade (d. i. 763) gesiegt haben soll; n einer anderen (4, 27, 5) erwähnt er Dinge, enen das Ende des zweiten Krieges in das Jahr en würde. Von allen seinen Zahlen steht nur nige ziemlich fest, da auch in einem noch vor- nen Fragmente des Tyrtäus, eines Zeitgenossen Begebenheiten, die Dauer des ersten Kampfes fe 19 Jahre angegeben wird; allein ebenderselbe uch, dass in dem ersten die Grossväter, in dem die Enkel gestritten hätten, und die Zwischen- raucht also nicht gerade auf 39 Jahre beschränkt rden. Bei Ermangelung sicherer Stützpunkte n daher am besten, abermals nach den Gene- die für diesen Abschnitt angesetzten runden festzuhalten, und in den ersten und den letzten desselben die beiden Hauptkriege zu verlegen.

Was wir über die Begebenheiten dieses Ab- wissen, ist grössten Theils aus dem vierten des Pausanias, einer nicht sonderlich lauteren , zu entlehnen. Ihm mogte zu Gebote stehen, n älteren Historikern, wie Ephorus, Theopomp nderen aufgezeichnet war und was diese als Sage Spartanern und den lange zersprengten, dann wie- sammelten Messeniern gefunden hatten: doch scheint nen derselben erheblich benutzt zu haben, da er mals erwähnt. Dagegen gedenkt er des Tyrtäus er, und was aus dessen Liedern entlehnt ist, ver- m meisten Glauben. Daneben benutzte er (4, 6) eine schlechte Meinung über ihn nur befördern — den Myron, welcher in Prosa über einen Theil Kriege geschrieben hatte, von welchem aber so-

enischen Krieg
Sparta unerschütterlich fest; alles
r oder weniger Wahrheit und Dic
h soll auch dieses, hin und wied
hier mitgetheilt und nicht sowohl
er offen vorgelegt werden, damit
hl glaube, so viel ihm glaubwürd
r kann auch der Historiker nicht
ier niemandem vorgreifen.

51. Es fanden also nach den bei
ien Sagen, aber noch deutlicher na
n, die zufällig bei Tacitus (Ann.
unde Klage führender Messenier u
wahrt sind, alte Gränzstreitigkeit
orern beider Landschaften statt.
ctemis Limnatis galt für gemeinsch
eider, und auf ein dentheleatisches
eseart im Tacitus die richtigere
nsprüche. Indessen scheinen dar
ehden entstanden zu sein, so lang
nbestrittenen Lande genug zu sch
/ill die allgemeine Sage, dass bes
ier, denen im Ganzen nur eine unfr
mm Theile geworden war, auf d

bei den zur Wehr herbeieilenden König Teleklus erschlagen (so auch Strabo 8, 5, 9): die Messenier behaupteten dagegen, dass eben jener König sammt spartanischen Jünglingen, die sich in Mädchen verkleidet hätten, vornehme Messenier in dem Tempel überfallen habe und dabei geblieben sei. Nach den beiderseitigen Landessagen führte dieser Vorfall nur zu Unterhandlungen, noch nicht zu einem offnen Kriege: doch sicherte sich Sparta vorläufig durch schnelle Zerstörung von Helos und Unterjochung sämmtlicher Achäer. Bald darauf vertrauet ein Messenier seine Heerde einem Spartaner oder doch einem spartanischen Periöken an; dieser verkauft sie; jener soll das Kaufgeld erhalten und schickt seinen Sohn zum Empfange desselben; dieser wird statt dessen erschlagen. Der Beleidigte fährt in Sparta Klage, kann aber nicht zu seinem Rechte gelangen: er ermordet also auf der Heimkehr alle Spartaner, die ihm begegnen. Die Spartaner fordern Genugthuung; die Messenier sind darüber uneins, und Androkles, einer ihrer Häupter, verliert bei den Berathschlagungen sogar das Leben. Endlich erbieten sie sich, den Streit von dem Amphiktionen oder von dem Areopagus entscheiden zu lassen; allein die Spartaner fallen, ohne Krieg zu erklären, in Messenien ein und nehmen unter Anführung des Alkamenes Amphias weg, worauf auch die Messenier Krieg beschliessen. Im Allgemeinen sieht man also nur, dass wohl gegenseitige Räubereien eine längst eingetretene Spannung zum heftigsten Ausbruche brachten.

Gleich bei dem Anfange des Kampfes erscheinen die Spartaner als die durch bessere Uebung in den Waffen Ueberlegenen; und in der Folge wird sich bei der Geschichte Messeniens zeigen, dass hiervon der Grund vorzüglich darin zu suchen sei, dass die Dorer Messeniens sich ungleich mehr mit den alten Bewohnern des Landes vermengt hatten und daher in einem höheren Grade zu deren Sitten übergegangen waren. Die Spartaner sind also auch die Angreifenden, die

jährigen erneuerten. —
ausserdem an Streifzüge einzelner
ren zu denken. Indessen mögen,
will, die Messenier dadurch all
der Waffen erlernt, und, wenn
leichte Truppen zu einem Kamp
Reihen untauglich blieb, doch d
cheren bald eine Schaar gebildet
Spartanern mehr gleich kam. I
Krieges fühlt sich daher Euphaes,
der Messenier, zu einem Versuc
die Spitze zu bieten, stark genug
mal stellt er sich hinter einer Sch
Spartaner an einem Angriffe in ge
hindert, und von beiden Seiten ko
ten zum Schlagen, ohne dass da
den wird. In das nächste Jahr
grösste Feldschlacht, welche in
geliefert wäre. Spartanischer S
Polydor den linken, Theopomp
und der Aegide Eurykon die M
niern steht der König Euphaes, i
erlesensten Schaar, dem Theopo
der dem Polydor, Kleonnis dem
Glieder des königlichen Hauses.
heit in den Waffen und Selbst

was sonst abgeht. Als hartnäckig und blutig wird die Schlacht mit homerischen Farben geschildert: auf dem einen Flügel drängt Polydor die Gegner zurück, auf dem anderen muss Theopomp weichen, während die Mitte ihre Stellung behauptet. Die Nacht macht dem Blutbade ein Ende; am anderen Tage wird ein Stillstand für die Beerdigung der Todten geschlossen; dann scheiden beide mit gleichen Waffen auseinander. Doch scheint es, als wäre es den Messeniern nicht gelungen, in den nächsten Jahren gleich grosse Anstrengungen zu machen. Denn nach Pausanias sind die Spartaner wieder Herren des offnen Landes; die Messenier gerathen dagegen durch Mangel an Subsistenzmitteln, durch Entlaufung der Sclaven und durch böse Krankheiten in solche Noth, dass sie den Entschluss fassen, alle übrige Punkte zu räumen und ihre ganze Macht in der Bergfeste Ithome zusammen zu ziehen.

53. Hier beginnet also der zweite Haupttheil des Krieges; und dass der Mittelpunkt desselben die Feste Ithome war, ist so allgemeine Angabe des Alterthums, auch in den Schlachtgesängen des Tyrtäus so bestimmt ausgesprochen, dass man es ohne Bedenken historische Thatsache nennen kann. Dagegen verrathen die nun folgenden Einzelheiten des Pausanias immer deutlicher die Maschinerien eines epischen Gedichtes und einen nach Wunderdingen haschenden Erzähler. Die Messenier, heisst es nämlich weiter, schicken nach Delphi, und ihnen wird ein Spruch, welcher Sieg nur dann hoffen lässt, wenn eine reine Jungfrau aus königlichem Geschlechte geopfert werde, also als eine andere Iphigenia falle. Es wird geloset; aber der, dessen Tochter das Loos trifft, entweicht sammt derselben zu den Spartanern. Nun entstehen Uneinigkeiten, bis der feurige Aristodem seine Tochter freiwillig fürs Vaterland anbietet. Als ihr Verlobter Schwierigkeit macht und einwendet, das Mädchen sei von ihm schwanger, tödtet der erzürnte Vater die eigne Tochter, widerlegt die [illegible]nahme und erlangt nicht ohne viele Mühe, dass

Zwischenzeit werden einmal auf
Orakel und durch die Abwesen
Bundesgenossen wieder ermuthi
Jahre des veränderten Krieges
macht vor Ithome. Hier kom
schlacht, eben so blutig und eb
vorige; doch stirbt Euphaes be
Kinder hinterlässt er nicht, und
Messenier den Aristodem zu ihr

54. Als Held häufet seit
auf Thaten, und mit kühnem G
suchet er selbst Lakonien heim.
ten Jahre seiner Regierung abe
geliefert, der auch auf beiden S
sen beiwohnen. In den Reihe
Arkader, Argiver und Sikyonie
nebst den Auserlesenen der Me
nen Kampfe tauglich, die Ark
der Messenier nur als leichte T
An der Seite der Spartaner kän
denen man freilich nicht einz
stiessen. Zum ersten Male we

sen von den Messeniern abwendig zu machen. Hier hat sich der Dichter erschöpft; ihn rettet das unwiderstehliche Geschick, welches feindselig den Messeniern nahet. Auch sie befragen abermals das Orakel, und erhalten zuerst nur den Spruch, sich vor der List der Spartaner zu hüten; ein zweiter Bescheid scheint aber demjenigen Sieg zu verheissen, welcher dem Zeus zu Ithome zuerst 100 Dreifüsse aufstelle. Dieser wird eben so früh in Sparta bekannt, und der Spartaner Oebalus schleicht sich in Ithome ein und stellt im Tempel thönerne Dreifüsse auf. Dadurch werden die Messenier zaghaft; unglückliche Zeichen folgen Schlag auf Schlag; schreckliche Träume beugen besonders die Standhaftigkeit des Aristodem; er verzweifelt und tödtet sich selbst — ein anderer Ajax — auf dem Grabe seiner Tochter. Zwar wählen nun die Messenier den Damis, einen erprobten Krieger aus dem königlichen Hause, zum Oberhaupte; allein ihre Bundesgenossen bleiben zurück und Mangel zwingt sie bald, das Aeusserste zu wagen. Es ist nur der letzte Schritt derer, welche einen rühmlichen Tod der Schmach vorziehen; und diesen finden die Tapfersten vor den Mauern Ithome's, während die Ueberlebenden in die Feste zurückweichen. Noch fünf Monate halten sie unter Entbehrungen aus, dann ziehen die Edelen nach Arkadien, Argos und Sikyon ab, die Anderen kehren nach den alten Stätten zurück und unterwerfen sich; die Spartaner aber schleifen frohlockend Ithome.

55. Messenien hört also schon nach diesem Kriege auf, ein eigner Staat zu sein; es wird ein Bestandtheil des jetzt verdoppelten Gebietes von Sparta: doch lässt sich nicht mit völliger Gewissheit angeben, welche Einrichtungen diese schon jetzt mit der eroberten Landschaft trafen. Zuverlässig ist, dass den Asinäern ein Bezirk in Messenien angewiesen wurde; denn diess sagt nicht bloss Pausanias (4, 14, 2), sondern bis in die späteren Zeiten bestand hier auch ein Asine, welches den Periöken-Städten an Gerechtsamen gleich war. Nächst dem meldet Pausanias (l. l.), dass den

von der nicht-dorischen Bevöl
Manche sich bei Zeiten den Uebe
und daher zur Entstehung neu
Anlass gaben. Unten wird sich
den dorischen Messeniern einige
küste, besonders Methone und Py
mals unterwürfig gewesen waren
sie nicht auch gegenwärtig noch
höchstens Periöken-Städte, da
messenischen Kriege als besond
die Spartaner Antheil nehmen u
selben eine völlige Auswanderu
über die Mehrzahl der Bewohne
eben so wenig ausdrücklich gesa
als dass sie Heloten geworden
Pausanias (4, 14, 3) erhaltener
sieht man nur, dass ihnen, nac
Dichters, wie Eseln Lasten aufg
sie die Hälfte von dem Ertrage il
zu schicken hatten, und dass si
ihre verstorbenen Herren betrau
dieses passt wenig auf Periöken,
loten. Endlich heisst es nicht b
17, 2), sondern auch bei Aristote

enden Leibeignen jeden Falls völlig erledigt wa-
o muss die Wahrscheinlichkeit steigen, dass diese
rkliche Spartiaten als Staats-Lehen gekommen
erden. Nach allem diesem kann ich nicht gut
glauben, als dass jetzt ein Theil von Messenien
Bewohnern als Periöken verblieb oder neuen
esen wurde, ein anderer Theil aber in Höfe für
aten zerfiel, wodurch jener Zuwachs entstand,
elchem schon oben die Rede war (§. 34).

5. Hier wird man die beim ersten Blicke höchst
idete Einrede machen, dass die Spartiaten gerade
ach einem so blutigen und langwierigen Kriege,
enig Grund hatten, an eine Versorgung unbe-
r Bürger aus ihrer Mitte zu denken. In den
findet sich hierüber abermals kein besonderer
luss. An sich mögte wohl die Ansicht am näch-
legen, dass man, da auch die Periöken in jenem
en Kampfe als Mitstreiter gebraucht waren, die
esten derselben als Mothaken in die Reihen der
hen Spartiaten aufnahm, und durch diese jetzt
l derselben auf 9000 erhöhete. Dann wäre es
cht auffallend, dass nach einer solchen Verstär-
er Hypomeionen ein etwas demokratischer Geist,
diesem oben (§. 29) geredet wurde, in Sparta
und gerade um diese Zeit, vielleicht nach man-
unbekannten Reibungen, jenes neuere Epho-
gte. Auch wissen wir wirklich von inneren
, die jetzt in Sparta vorfielen und mit der
derung einer Partei endeten. Der wahre Ver-
selben bleibt freilich äusserst räthselhaft, da
ausführlichste Nachricht nur aus dem höchst
rlässigen Justin (3, 4) entlehnen können. Die-
zählt: die zu Anfange gegen die Messenier aus-
den Spartiaten hätten sich eidlich verpflichtet,
eher als nach Besiegung der Feinde heimzukeh-
wären aber, als der Krieg sich wider Erwarten
Länge zog, wegen mangelnder Nachkommen-
besorgt geworden und zu dem Entschlusse ge-

ringsten Glauben verdienen. Je
nischer Krieger darf freilich nic
Geiste sonderlich zu widersprech
Mancher für das Anstössigste halt
für am wenigsten: allein die Erzäh
eine Art der Kriegführung vorau
hunderte hindurch den Spartane
und die im messenischen Kriege
wurde, theils erfordert sie gege
ehelich Gebornen eine Denkweis
nig den Spartanern eigen war.
Auslande entstanden, wo man
hatte. Dieser Name soll unstreit
deuten, und da man die Her
wusste, deutete man sie mit Hül
lichen Etymologie. Dagegen ste
Sparta um diese Zeit solche une
denen ein Theil auswanderte;
(10, 10, 5) bestätigt es namentl
6, 1), doch auch die gesammte
dass unter Anführung eines Phal
land Lakonien verliessen und si
ten. Dieses heisst eben darum
Stadt, und doch war es in aller

haben sollten, wenn sie nicht von diesen durch vortheilhafte Bedingungen in ihr Interesse gezogen wären; es scheint sogar, dass in jenem Kriege wohl irgend eine gütliche Ausgleichung möglich gewesen wäre, wenn nicht die Spartiaten gegen die ausgezeichnetsten Achäer Verbindlichkeiten übernommen hätten, die sie nur als völlige Herren Messeniens erfüllen konnten.

57. Wenn gleich also Müller verzweifelt, jener ganzen Sache mit einiger Wahrscheinlichkeit auf den Grund zu kommen, so mag hier die Annahme als nicht ihm gewagt mitgetheilt werden, dass jene Parthenier oder unechten Bürger keine andern als Periöken waren, denen selbst oder deren Vätern man in dem Kriege das volle Bürgerrecht zugestanden und die man daher als Mitstreiter in die Reihen der Spartiaten aufgenommen hatte. Diejenigen Neulinge, halte ich weiter dafür, welche den Krieg überlebten, wurden auch nachmals wirkliche Bürger, erhielten Höfe in Messenien, verstärkten auch die Kraft der Gemeinen so sehr, dass der Adel diesen Manches, namentlich das neue Ephorat einräumen musste, drohten überhaupt einen ganz anderen Geist in Sparta einzuführen, der nur dadurch im gehalten wurde, dass das Ephorat selbst einen völlig oligarchischen Charakter annahm. Hingegen die Söhne derjenigen Neulinge, welche in dem Kriege gefallen waren, konnten nicht das erlangen, was man ihren Vätern zugesagt hatte; sie erregten also bald bedenkliche Unruhen, und diese wurden nach allen Angaben dadurch gütlich beigelegt, dass man sie, der Geburt nach Achäer, doch nun Spartaner genannt, unter Anführung eines Herakliden zu einer Niederlassung im Auslande fortschickte. Uebrigens mag es geraume Zeit gedauert haben, ehe im spartanischen Staate alle diese Gährungsstoffe beschwichtigt oder entfernt wurden, und darum darf man sich nicht wundern, wenn zunächst nach jenem Kriege von keinen auswärtigen Händeln der Spartaner die Rede ist. Von Kämpfen mit Gränznachbaren weiss Pausanias während fast zwei Genera-

als dass die geflüchteten Häupte
aufbieten würden, um für die an
che einen neuen Kampf zu verar
ein grosser Theil der Bewohne
Gelegenheit, das Joch abzusch
erfreulicher zu machen, begierig
es nicht fehlen, dass die benachl
damaligen Beschränktheit der P
nen Kampf für die Messenier zu
Wiedergeburt ein Gleichgewicht
zu erlangen und sich selbst ein
zu halten. Selbst Mitleid mit
Unwillen über die harten Sieger
kungen hervorbringen. Es en
zweite messenische Krieg, der n
das Ende dieses Abschnittes ge
nach Pausanias Angabe 14 Jahre
rer Veranlassung und seiner F
ziemlich verschiedenen Charakter
ersten gehabt haben; denn unstre
ganzen Peloponnes in Bewegung
glücklich für Sparta endete, die
Spitze desselben. Allein über ih
—24) abermals fast die alleini
auch hier den Tyrtäus, ungleic

rühten mit poetischen Mährchen über den Hauptheldeu angefüllt; über den aufgeputzten Abentheuern desselben ist oft der Krieg selbst vergessen. Jenes Schriftstellers Angaben können hier also nicht sowohl nacherzählt, als nur zum Theile angedeutet werden; denn sie gehören mehr der Poesie als der Geschichte an.

59. Aristomenes, aus dem königlichen Geschlechte der Messenier entsprossen, aber in Arkadien erzogen, war es, welcher die Söhne und Enkel der Geflüchteten um sich sammelte, sie mit freiwilligen Kampfgenossen aus dem gesammten Peloponnese verstärkte, dann in Messenien einbrach, sich in Andania, dem ehemaligen Orte seiner Väter (Steph. Byz. s. v.) scharf an Arkadiens Gränze, festsetzte, von dieser Berggegend aus die südlichen Ebenen beunruhigte, und bald den Aufstand allgemein machte. Nicht lange dauerte es, dass er sich stark genug fühlte, gegen die mit Heeresmacht heranziehenden Spartaner eine Schlacht anzunehmen. Sie fiel bei Derä vor und blieb zwar unentschieden; aber die Messenier gewannen dadurch doch so viel, dass sie sich behaupteten, Vertrauen zu sich selbst und zugleich mehr zu ihres Anführers erprobter Tapferkeit fassten. Zum Könige wollten sie ihn erwählen; doch nahm er nur die Würde eines Kriegsobersten an, welcher, trauend der eignen Faust und der vielgewandten Thätigkeit, die Stelle von Tausenden zu vertreten habe. Auch abgesehen von dem, was die Gesänge erst aus ihm gemacht haben, schritt er doch als ein vollendeter Held der alten Vorzeit männerbrechend in den Kampf ein. Von seinen kühnen Wagestücken und Abentheuern, die nun rasch auf einander folgen, nahm in den Liedern vorzüglich das eine wichtige Stelle ein, dass er sich verkleidet in Sparta einschlich und in dem Tempel der Kriegsgöttin einen Schild aufhing, welcher die Inschrift trug: „Aristomenes weihet ihn aus spartanischer Beute der Göttin."

60. Dadurch geschreckt, sollen die Spartaner nach Delphi geschickt und den Bescheid erhalten haben, sich

ier Sage, dass sie zu einer ...
en sei, da die wenigen vorhanden
i Kriegsgesängen des Tyrtäus eine
e als wahrhaft dichterische Beg
in und daher einen ganz anderen
als die attische Sage darstelle.
u verkennen, dass diese erst in e
t wurde, in welcher Sparta und A
voran jetzt noch gar nicht zu denk
genüber standen: und jener Neid,
ge redet, giebt den deutlichsten I
roben Betruge. Auf diesen hätte
cht verfallen können, wenn nich
ttika, namentlich aus Aphidnä, de
tsorte des Tyrtäus, Stammendes
sem Kriege Hülfe geleistet hätte.
r Müller die Ehre zollen, mich
geführt zu haben. Dieser weiset
0) nach, dass zu Folge einer alten
Tempel der spartanischen Kriegsgö
ben jener Beute erbauet sein sollt
die beiden Tyndariden auf ihr

gemeine Sage kennt, wegen einer mitgetheilten Stelle aus den Liedern des Tyrtäus bestimmt die Meinung ausspricht, dass dieser Mann ein echter Dorer und Heerführer der Spartaner gewesen sei. Philochorus, den wir schon zu anderer Zeit von dieser Seite kennen gelernt haben, wird durch ihn als Urheber jener Fabel höchst verdächtig, Strabo's eigne Ansicht aber dadurch stillschweigend bestätigt, dass, während in dem ersten Kriege der beiden Könige Theopomp und Polydor gepriesen werden, in diesem kein König eine ähnliche Rolle spielt, immer nur von Tyrtäus die Rede ist. Wohl nicht ohne Einfluss des Orakels scheinen also die Spartaner diessmal eine Ausnahme von der Regel gemacht und statt der Könige einen Anderen als Heerführer an ihre Spitze gestellt zu haben, welcher sie durch Schlachtgesänge und ein sehr mittelbar aus Aphidnä stammendes Panier zu begeistern wusste. Andere mögen versuchen, ob sie das Räthsel ungezwungener zu lösen vermögen. So viel erhellet jedoch auch aus der entstelltesten Sage, dass, während Aristomenes derjenige ist, welcher den Messeniern durch physische Kraft und heroische Kühnheit eine Ueberlegenheit giebt, Tyrtäus dagegen als derjenige erscheint, welcher durch Anregung der moralischen Kraft für die Spartaner mehr als das blosse Gleichgewicht herstellt.

61. Durch ihn ermuthigt, fährt Pausanias fort, rüsten sich die Spartaner zu einer zweiten Schlacht, und bei ihnen, wie bei ihren Gegnern, treffen jetzt auch die Bundesgenossen ein. Neben den Messeniern streiten die Argiver, Arkader, Pisaten (Paus.; Strabo 8, 5, 10) und die Städter aus Methone und Pylos: neben den Spartanern die Korinther und Eleer — denn so sind Pausanias und Strabo (l. l.) aus dem letzteren (8, 3, 30) zu berichtigen — und nach Herodot (3, 47) kann ihnen sogar die Mannschaft einiger samischer Schiffe beigestanden haben. Der Kampf heisst bei Pausanias die Schlacht am Wahrzeichen des Ebers (ἐπὶ κάπρου σήματι), und besonders da war sie ausneh-

geben wollen und nur durch I
ermannet werden. Jene alten
geblich gesungen wurden, als
Schlacht seinen Siegseinzug in
tet Pausanias noch zu seiner
Seitdem macht der messenische
fälle in das alt-spartanische Gel
zerstört es, schlägt die ihm fo
sich sogar bis vor deren Stadt,
Weibern aufgefangen entkommt
andere Abentheuer. Dennoch
ihrem Geschicke nicht entgehen.
Krieges rücken die Spartaner
heran, und ihnen entgegen die
gesammte Macht der Arkader
arkadische König Aristokrates i
seine Leute mitten in der Schlac
senier werden also umzingelt,
grössten Tapferkeit des Aristom
sten derselben niedergehauen. Se
derlage, nach welcher keine Erhc
gen nur noch die Zuckungen e
ringenden Volkes.

62. Die Spartaner sind abe

erab unternimmt, so dass endlich die Spartaner sich
ezwungen sehen, auf einige Zeit den Anbau der Fel-
er Messeniens völlig zu untersagen. Daraus entstehen
i ihrer Mitte jene Unruhen, deren schon oben gedacht
t. Der Roman Aristomenes erzählt dagegen, dass der
eld einst auf einem Raubzuge von der gesammten
acht der Spartaner umzingelt und von Wunden hin-
estreckt gefangen sei; dass man ihn sammt 50 Ge-
ährten in einen Abgrund gestürzt habe; dass der
ichtige Held allein wohlbehalten an den Boden des-
lben gelangt und am dritten Tage, haltend an dem
chwanze eines zu den Leichen heran geschlichenen
uchses, wieder an das Tageslicht gezogen sei. Aehn-
icher Mährchen giebt es mehrere: auch soll Aristome-
es dreimal das Opfer dargebracht haben, welches von
en entrichtet zu werden pflegte, welcher 100 Feinde
it eigner Hand erschlagen hatte. Um indessen seine
ire zu retten, müssen auch jetzt unglückliche Vor-
edeutungen den Muth der Vertheidiger Eira's schwä-
hen. Aristomenes selbst zweifelt endlich nicht länger
n dem Falle seiner Sache, und vergräbt daher die
eiligen Unterpfänder, von denen man die Dauer der
essenier abhängig glaubte, auf der Burg Ithome.
ald erfahren die Spartaner, mittelst des ehebrecheri-
chen Umganges einer Messenierin mit einem Sparta-
er, dass in einem stürmischen Wetter die steilste
lippe von Eira unbesetzt geblieben sei. Hier erstei-
en sie die Burg. Noch drei Tage und drei Nächte
isten die Messenier in den übrigen Theilen des Ortes
Widerstand, bis sie endlich freien Abzug verlangen
nd bewilligt erhalten. Was weiter aus ihnen und den
bziehenden Bewohnern von Pylos und Methone ge-
orden sei, soll im nächsten Kapitel die messenische
Geschichte mittheilen: hier stehen wir am Ende des
ierten Abschnittes der spartanischen Geschichte und
eben Sparta's Macht durch den unbestrittenen Besitz
Messeniens fest begründet.

63. Es bleibt also noch der fünfte und letzte Ab-

an der Spitze eines Bundes stand, w
staaten derselben umfasste. Widerst
abei, die beiden angränzenden und
en Landschaften Arkadien und Argo
ben so wenig gemeinschaftliche Sa
de in ihrem Inneren sich der Einigk
onnte es nicht fehlen, dass beide
nterlagen. Ausserdem kamen ihm
ülfe, welche etwas entferntere Staat
asübten und welche jedes Mal den
ewogen, sich unter Sparta's Flügel
ne oben erwähnten Umwälzungen
staaten, welche den Sturz der Zwingh
n und Sparta obendrein das Verd
erschafften. Eben darum ist an ein
n erkanntes und festgehaltenes Ziel
chnete Mittel verfolgt, noch gar
er aus den heimischen Satzungen ei
astige und aus dem Selbstgefühle
errische Sinn regte die Spartaner
ch darbietende Umstände steckten
, welche sie, von solch einem Gei

[illegible]amus I. Begebenheiten bekannt geworden, die er [illegible] Aufzeichnung würdig achtete. Erst näher gegen [illegible] Jahr 600 hört man wieder von einer kriegerischen [illegible]ternehmung des Königs Leon gegen den arkadischen [illegible]nzstaat Tegea (Herod. 1, 65 und 66; Paus 3, 3, 5). [illegible] ward aber fürs erste nur zum Nachtheile der Spar[illegible] ausgeführt; denn diese zogen, wie Herodot er[illegible]lt, durch ein trügerisches Orakel verleitet einmal [illegible] mit Ketten aus, um darin die Gefangenen zu [illegible]ln, mussten aber, gänzlich geschlagen, zum Theile [illegible] die dem Feinde zugedachte Schmach erleiden. [illegible] zu Herodots Zeit wurden diese Ketten als Reli[illegible] zu Tegea aufbewahrt. Allein schon unter Leons [illegible]folger Anaxandrides, dessen lange Regierung ge[illegible] das Jahr 570 anfing (siehe Schulz ann. rer. Graec. [illegible] p. 22), nahm die Sache eine andere Wendung. [illegible] diess geschah, erwähnen beide genannte Schrift[illegible]ler nicht, da Herodot, welchem Pausanias hier nur [illegible]spricht, sich ganz seinem Geiste gemäss vielmehr [illegible] dem Mährchen aufhält, wie den Spartanern von [illegible] Orakel als Bedingung des Sieges geboten sei, die [illegible]beine des Orest nach Sparta zu schaffen, und wie [illegible] gewisser Lichas diess mit vieler Schlauheit bewerk[illegible]ligt habe. Er meldet über die Hauptsache nur, [illegible] zu der Zeit, als Krösus von dem Perserkönige [illegible]ngt wurde, die Besiegung der Tegeaten schon [illegible]chehen sei; allein eine Unterwürfigkeit Tegeas darf [illegible] sich dabei nicht denken, da wir in der Folge die [illegible]geaten als die ältesten und darum vor allen anderen [illegible]vorrechteten Bundesgenossen der Spartaner kennen [illegible]nen werden. Plutarch (quaest. gr. 5) redet auch von [illegible]en Verträgen zwischen beiden, in denen unter ande[illegible] die Bedingung gemacht wäre, die Tegeaten sollten [illegible]e Messenier aus ihrem Lande vertreiben. Diese An[illegible] erweckt mancherlei Vermuthungen über die ur[illegible]prüngliche Veranlassung des Kampfes; übrigens scheint [illegible]ach manchen Fehden, in denen Tegea freilich am [illegible]nde seine Schwäche fühlen mogte, die Feindschaft

das zu folgen...

65. In dem Zeitraume von 600— Spartaner auch nach anderen Seiten Argos war damals ein Zwingherr Ph vische Geschichte im zweiten Kap s umher furchtbar machte, und z allen die Spartaner beitrugen (St er wurden dadurch die zum Theil eknüpften Verbindungen mit denjeni olis, welche gegen Argos ihre Frei digkeit zu vertheidigen hatten un ge zwischen dem saronischen und erbusen lagen. Auch das Bündniss er: denn durch Sparta's Hülfe erlan en entscheidenden Sieg über seine selben Landschaft, über die Pisate abo l. l.). Ferner stürzten die Spart ren in Sikyon und Korinth (siehe da , stellten hier zum Theil die dori der her, und brachten die eigentlic liesen Staaten in eine Stellung, w dig treue Anhänger Sparta's werde

[illegible], und hielt Kynuria inne, auf welches Sparta [illegible] Rechte zu haben meinte. Beide Staaten stiessen [illegible] in dem Zeitraume von 550—510 wiederholt hart [illegible] einander. Um die Zeit, als Krösus von Kyrus [illegible]ert wurde, also gegen das Jahr 550, griffen, wie [illegible]dot (1, 82) erzählt, beide Parteien über den strei[illegible] Landstrich abermals zu den Waffen. Man ver[illegible]igte sich indessen zuerst dahin, dass von beiden [illegible] 300 Auserlesene im Namen Aller die Sache ent[illegible]iden sollten. Der Kampf ging vor sich; von den [illegible]nern trug nur Einer, von den Argivern trugen [illegible] das Leben davon: allein die Letzteren eilten als [illegible] mit der Botschaft nach Hause, während jener [illegible]lem Schlachtfelde blieb und die erschlagenen Feinde [illegible] Waffen beraubte. So finden denn beide Parteien [illegible], sich den Sieg beizumessen; jenes Blut ist ver[illegible] geflossen und von beiden Seiten muss man mit [illegible] Heeresmacht schlagen. Jetzt werden die Argi[illegible]willig geworfen und Kynuria bleibt in den Händen [illegible]partaner, wenn auch jene den Besitz nicht förm[illegible] anerkennen. Seitdem scheint die lange Regierung [illegible] Anaxandrides hindurch Waffenstille eingetreten zu [illegible]. Von ihm wird nur noch erzählt, dass er eine [illegible]pflichtbare Gattin gehabt und auf den Befehl der [illegible], sich von ihr zu scheiden, statt dessen noch [illegible] zweite hinzugenommen habe. Diese letztere ge[illegible]ert den Kleomenes, bald nachher aber die erste den [illegible], dann den Leonidas und endlich den Kleom[illegible]. Es folgte also dem Vater Kleomenes, wäh[illegible] Dorieus, der unter dem Bruder nicht stehen wollte, [illegible] Heimath verliess und nach mancherlei Abentheuern [illegible] der Fremde den Tod fand (Herod. 5, 39—46. Paus. [illegible] 7 und 8).

67. Kleomenes trat die Regierung wahrscheinlich [illegible] das Jahr 515 an (Schulz ann. rer. graec. p. 22), [illegible] thatenreich war das Leben dieses Mannes, der un[illegible]eine Kühnheit und unbändige Kraft mit Klugheit, [illegible]lz und einem eigenmächtig handelnden, mehr einem

zeuge geben, sein Heer ein u
von Nauplia. Hier rücken il
aber er überfällt sie in ihrem
linge in einen Hain, lockt di
Vorspiegelung, er habe für
gen, hervor und lässt sie tö
Heloten, den Hain anzuzünde
ganze waffenfähige Mannschaf
nutzt er seinen Sieg nicht z
woher auch in späterer Zeit d
klage gegen ihn entlehnt wird
Herodot den Hergang der Dir
nias setzt hinzu, dass eine
Telesilla, Alles in Argos zur
ern aufgeboten, und dass die
die Stadt nur desshalb aufgeg
nem Kampfe gegen Frauen u
desto grösserer Schimpf zu
(Paus. 2, 20, 7). Plutarch
Last, mit den Argivern auf
stand gemacht und in der dri
überfallen zu haben, als wäre
Tage geschlossen gewesen; a
vischen Frauen hat er so wei

Frauen zur wirklichen Ausführung erweitert zu haben. Indessen Argos, das obendrein durch diesen Vorfall in seinem eignen Inneren völlig umgestaltet und lange erschüttert wurde, war seit dem so tief gebeugt, dass es Sparta nicht weiter gefährlich werden konnte: zu stolz blieb es freilich, um mit demselben als untergeordneter Staat in einen Bund zu treten, und Rache brachob es nur auf eine spätere Zeit.

68. Gleich darauf bekam Sparta schon eine Gelegenheit, ausserhalb des Peloponneses mit einem entscheidenden Tone aufzutreten. In Athen suchte man sich seiner Zwingherrn zu entledigen, und auf einen zu Delphi erwirkten Spruch mussten die Spartaner, die in der Geschichte Athens genauer dargestellt werden soll, dazu behülflich sein (Herod. 5, 64 und 65). In kurze Zeit nachher zwischen den Parteiführern Isagoras und Klisthenes neue Unruhen in Athen ausbrachen, gedachte sich Kleomenes abermals einzumischen. Seine Pläne waren diessmal sogar für Sparta bedenklich; denn man beschuldigte ihn, als wollte er seinen Freund, den Aristokraten Isagoras, Athen als Zwingherrn aufdringen. Daher fand er bei seinem Collegen Demarat Widerstand, und unter den Bundesgenossen erklärten sich vor Allen die Korinther laut abgeneigt, seine schlechten Anschläge desselben zu unterstützen (Herod. 5, 70—75; Paus. 3, 4 2.). Bei diesen Unternehmungen heissen sogar schon die Böoter und die Chalkidier auf Euböa Verbündete Sparta's, und es wird zum ersten Male von dessen peloponnesischen Bundesgenossen auf das Bestimmteste gesprochen. Auch offenbart sich, dass man in Sparta um diese Zeit schon den Gedanken aufgefasst hat, unter allen Hellenen ein Principat geltend zu machen, und dass man zugleich anfängt, Athen als denjenigen Staat zu betrachten, der sich diess am wenigsten gefallen lassen werde und den man desshalb zu dämpfen habe. Angeblich wie man von der früheren Bestechung des Orakels gehört, im Grunde wurde man durch die Siege beun-

das Wort, und alle Andere
den bei, dass man es gerathen
rung der Absicht abzustehen (I
69. Eigenmächtig konnte
verfahren, obwohl es bereits s
der Spitze eines bedeutenden
gehörten folgende Staaten: K
Megara, Epidaurus, Tegea,
Phlius, Trözen, Hermione, T
Von den Grundgesetzen sin
kannt. Erstens stand Spart
zen, sandte als Vorort zu
her, gab in dem Falle eines
lichen Feldherrn, und liess
gewisses Contingent Trupp
Geld und Naturalien ansage
liche Casse hatte der Bund
141). Dagegen wurden
schaftliche Angelegenheite
Bundesglieder, oder über U
von nicht theilnehmenden
meinsame Berathschlagun
grössere und kleinere Sta
drittens der

nd man in Sparta einige Bewegungen von dem
rnen östlichen Horizonte aufsteigenden Ungewit-
Aristagoras, Anführer der klein-asiatischen Hel-
, der auch in Sparta um Beistand gegen die Per-
chgesucht hatte, war hier zwar abgewiesen, weil
den Spartanern eine ganz andere Welt zu sein
; allein das bewegliche Athen hatte Hülfe ge-
und als daher die Jonier dennoch unterjocht wa-
ndte der stolze Perser-König seine Herolde nach
und liess mit der üblichen Formel „Wasser und
dem Könige zu geben" Unterwerfung fordern. Kein
ischer Staat, ausser Sparta und Athen, wagte diess
hlagen. Nun hatte Letzteres alte Feindschaft ge-
egina und benutzte jetzt dessen Willfährigkeit ge-
e Perser zu einer Anklage in Sparta. Der rasche
nes ging nach der Insel hinüber und forderte Geis-
musste aber unverrichteter Sachen abziehen (He-
, 49 u. 50). Unterdess zettelte sein College Demarat
i Umtriebe gegen ihn an. Der Entschlossene
zurück und wandte gegen jenen, was er ihm zu-
ht hatte. Er klagte ihn an, als wäre er nicht
hter Sohn des Aristion, weil dieser, als ihm einst
genwart der Ephoren die Geburt eines Erben ge-
wäre, ihn nicht für sein Kind anerkannt hätte.
ntscheidung wurde dem Orakel zu Delphi über-
; allein dieses war von Kleomenes gewonnen,
Demarat wurde abgesetzt. Er wurde flüchtig, und
bei den Persern Aufnahme, um sie bald gegen
ignes Vaterland zu führen (Herod. 6, 61—70;
3, 4, 4). Jetzt wollte sich Kleomenes auch
an Aegina rächen, und sammt seinem Collegen
chides ging er hinüber. Die Insulaner wagten
längern Widersetzlichkeiten und stellten Geis-
die den Athenäern eingehändigt wurden (Herod.
); allein abermals wurde mittler Weile in Sparta
Partei gegen den eigenmächtigen König laut. Un-
rocken wandte sich dieser nach Arkadien, sam-
hier seine Anhänger, und drohete so nachdrück-

; auch der spartanischen Geschich
hat uns etwas lange beschäftigt, d
lich dieses Vorzuges würdig geacht
können die Geschichten der ande
en Staaten in dem nächsten Kapitel
, da sie theils an sich weniger
ls früher oder später ziemlich mit
ammenfallen.

Zweites Kap

---

schichte der übrigen Staaten
ses v. 1100 — 500 v.

Am häufigsten ist bereits in

auch alle Denkmäler schwanden, welche für eine reichhaltigere Sage hätten Stützen sein können.

2. In der vorhergehenden Periode sahen wir die Landschaft zuletzt mit dem südlichen Theile von Elis unter der Herrschaft des äolischen Geschlechts der Neleiden vereinigt, und durch die besonderen Verhältnisse dieses königlichen Hauses das Schicksal derselben eng an das der Pelopiden geknüpft. Daher brachen die Dorer auch in Messenien ein. Wie aber von ihnen dieses Land erobert wurde, ist mehr als bei irgend einem anderen dunkel; denn die gewöhnliche Sage geht hier nicht bloss von jener schon früher als unrichtig verworfenen Annahme aus, als hätten die Dorer mit einem Schlage Besitz genommen, sondern kann auch nicht die Fabel von der Verlosung der Eroberungen unter die drei dorischen Heerführer entbehren. Nach dieser erhielt zwar Temenus, als der Aelteste unter den Herakliden, Argolis, aber da der zweite Bruder, Kresphontes, nach demselben Rechte auf Messenien, welches durch seine ungemeine Fruchtbarkeit grosse Vorzüge vor Lakonien hatte, Ansprüche machte, so nahm Theras, als Vormund der Kinder des schon verstorbenen Aristodem, sich hartnäckig der Sache seiner Mündel an. Das Loos sollte endlich entscheiden, und dabei ging angeblich der ältere und den noch lebenden Bruder begünstigende Temenus unrechtlich zu Werke, indem er für Kresphontes einen am Feuer gehärteten, also leichteren und beim Schütteln eher herausfliegenden Stein, für Aristodem's Kinder einen an der Sonne gebackenen und daher schwereren in die Urne legte. So soll dem Kresphontes Messenien zugefallen sein (Paus. 4, 3, 3); doch erregt die ganze Sage den stärksten Verdacht, dass sie den Spartanern zu Gunsten später erdichtet wurde, um diesen ein Anrecht auf die Landschaft zu erschleichen. Uebrigens erzählt Ephorus (bei Strabo 8, 4, 7), dass Kresphontes anfänglich den alten Einwohnern völlig gleiche Rechte eingeräumt, und erst auf drohendes Verlangen seiner

sein, dann aber später mit
derer Dorer sich wieder d
tigt haben. Nach ihm
Herrscherhaus das der Ae
schon früher dargethan,
sehr bald aus Messenien
nach Athen, von da grö
wandten; doch liest man
wanderungen der Volksm
derselben, wie diess bei
den beiden Seestädten Pyl
bestimmt die alten Einwo
rung des Landes durch d
hängig.

3. Zu diesen mehr
gaben der Alten kommen
Thatsachen. Dahin gehö
gleich zeigen wird, die u
messenischen Könige offe
man sie der spartanischen
len darin mitgetheilten Na
tes und des Aepytus die
glauben, dass einen Thei

gsten Theil von Messenien und einen Strich von Arkadien umfasste, und an welche im Süden unmittelbar die stenyklarische Ebene stiess (siehe Müller's Karte des Peloponneses). Endlich lagen diejenigen Oerter, welche sich in den späteren Kriegen als die Hauptsitze der messenischen Dorer bemerklich machten, Andania, Ithome und Eira, ebenfalls in jener nördlichen Berggegend. Daraus wird es also höchst wahrscheinlich, dass die Dorer von Arkadien aus in Messenien eindrangen, hier zuerst in dem Districte Aepytis sich festsetzten, dann aber unter Aepytiden sich tiefer nach Süden verbreiteten. Sehr bald müssen dagegen die Neleïden aus Messenien vertrieben sein, da sie so frühzeitig in Attika erscheinen; allein ob diess lediglich durch die Dorer geschah, bleibt ungewiss. Es ist eben so möglich, dass die älteren Bewohner von Messenien, denen die Neleïden vor nicht gar langer Zeit aufgedrungen waren, zu ihrer Vertreibung mitwirkten, mindestens sie willig aufopferten, um sich mit den Dorern um so leichter abzufinden. Zuverlässig kamen die Eingebornen nicht in das Verhältniss, worin sie in Lakonien und Argolis den Dorern gegenüberstanden, da in den obigen Sagen immer dieses Charakteristische wiederkehrt, dass Kresphontes und Aepytus sich die Liebe der älteren Bevölkerung fast mehr als die ihrer Dorer erworben hätten, und da von späteren Kriegen zwischen beiden Theilen nicht die geringste Spur zu entdecken ist.

4. Allein bejahende Bestimmungen über das Rechtsverhältniss, welches sich in Messenien zwischen den alten und den neuen Bewohnern ausbildete, lassen sich nicht mehr durch geschichtliche Nachrichten angeben. Methone und Pylos blieben besondere Gemeinden, in welchen vielleicht Neleïden oder doch Andere von dem Neleischen Adel an der Spitze standen: in den übrigen Landestheilen scheint man die Herakliden als Könige anerkannt zu haben, übrigens im ungestörten Besitze seines früheren Eigenthums geblieben zu sein, da die

alb die Sage wenig ...
chniss von Königen erhalten.
prechen übrigens einen friedlich
aus, während die der spartani
ch die Begriffe von Männerführe
halten (vergl. Müller Dor. 1,
l Nachfolger des Aepytus wird n
annt, der zur Verschmelzung be
ilde und Weisheit beigetragen, au
haben soll, den älteren Cultus d
gen aufzunehmen. Von den drei
en lassen sich nur die Namen der
Dotades und Sybotas erwähnen; u
Letzteren Nachfolger Phintas, a
a siebenten Nachkommen von Kre
shelligkeiten mit den Spartanern
idem Teleklus, der neunte Nachk
, erschlagen wird. Söhne von P
us, Androkles und Euphaes,* v
der Sage nach bei der Berathschl
rtanern zu leistende Genugthuun
te oben als Heerführer im erste

von Pylos und Methone mussten ebenfalls weichen, und zogen nach Kyllene, einem Hafen in Elis. Eben dahin begaben sich die nach Arkadien Geflüchteten, mit Ausnahme des Aristomenes. Dort berathschlagten sie, wohin sie weiter wollten, und Gorgias, Sohn des Aristomenes, stimmte für Besitznahme der Insel Kephallenia, um von dort den Vertilgungskrieg fortzusetzen; Andere wünschten ein entfernteres Vaterland aufzusuchen, als eine Einladung von Rhegium her aus Italien erfolgte. Diese nahmen sie an und bald bemächtigten sie sich, jener Stadt gegenüber, Zankle's, das nach dieser neuen Colonie den Namen Messene erhielt und auf die späteste Zeit fast unverändert vererbt hat. Aristomenes soll sich dagegen zu seinem Schwiegersohne, dem Beherrscher von Jalysus auf Rhodos, gewandt und hier die letzte Ruhestätte gefunden haben, auch durch seine Tochter einer der Ahnherren des auf Rhodos einst berühmten Geschlechtes des Diagoras geworden sein (Paus. 4, 23 u. 6, 7, 1). In Messenien hatten Asine und das neuere Methone, welches aus Argolis vertriebene Nauplier erhielten, bestimmt die Rechte lakonischer Periöken, mit ihnen vielleicht einige andere Ortschaften; ein grosser Theil desselben zerfiel in Höfe der Spartiaten, welche durch Heloten bewirthschaftet wurden: das Ganze verschwindet als selbstständiger Staat aus der hellenischen Geschichte, bis es fast 300 Jahre später durch Epaminondas wieder hergestellt wird.

6. Die dritte und anfänglich sogar vornehmste Landschaft, worin dorische Staaten sich in dieser Periode ausbildeten, ist Argolis. Hier stiess um das Jahr 1100 Temenus mit der Hauptmacht der Dorer, in deren Gefolge sich wahrscheinlich auch eine Schaar Dryoper befand, gegen den Hauptsitz der Pelopiden und der ihnen gehorchenden Achäer, und grosse Schwierigkeiten stellten der völligen Eroberung des Landes besonders die festen Städte entgegen, unter denen Argos, Mykenä und Tiryns in der damaligen Zeit durch keine offne

all nicht von der Einnahme ...
ern hier, wie in Lakonien, beset
n Stützpunkt in der Ebene, und
üdeten sie die Bewohner der umn
h unaufhörliche Anfälle und durch
icherheit derselben ausserhalb ihrer
nenium, in der argivischen Ebene s
gen, scheint seinen Namen dem er
er zu verdanken; und dieser war e
edrungenen Krieger ihr Feldlager a
os, wie das nicht entfernte Tiryns
nruhigen. Die gewöhnliche Sage
noch dem Temenus gelang, sich
bemächtigen, nachdem die Pelopide
sten Achäern abgezogen waren, un
Jonier einen neuen Sitz zu erkämpf
gos jetzt der Hauptstaat in der Lan
den anderen Städte verlieren auf
ren Glanz: auch steht desshalb Teme
r argivischen Könige dieser Periode.
ben werden Keisus, Kerynes, Pha
er Agäus ausgegeben; als sein Sch
ïphontes gepriesen; und Ruf habe
ch mehrere Andere, die alle wenig

daher gilt er für den zweiten argivischen König. Phalkes eroberte dagegen Sikyon, und nach den Sagen dieser Stadt zog von hier aus eine andere Abtheilung der Dorer südlich und setzte sich unter dem Führer Rhegnidas in dem vielleicht jetzt erst zu einem besonderen Staate erwachsenden Phlius fest. Aletes wandte sich nach Korinth hinauf, und nahm nach manchem Kampfe diese feste Stadt. Längs der Akte, oder der Attika gegenüber gelegenen Küste, zogen Deïphontes und Agäus: und da der Erste sich in Epidaurus, von wo die Dorer auch nach dem nahen Aegina hinübergingen, niederliess, so bleibt für den Zweiten am wahrscheinlichsten Trözen übrig. Auf der Südspitze der Halbinsel, besonders in der Gegend von Hermione fanden Dryoper ein Unterkommen, die freilich nach früher erwähnten Sagen schon durch Eurystheus dahin gekommen waren. Ob Mykenä und Tiryns, Asine und Nauplia mit Dorern besetzt wurden, bleibt wegen des Mangels an bestimmten Nachrichten ungewiss; als besondere Staaten, die vorzüglich den Dorern feindselig gegenüberstehen, werden sie noch unten vorkommen: aber von Kleonä und Orneä leidet es keinen Zweifel, dass sich hier lange unabhängige Gemeinden der alten Landeseinwohner behaupteten. (Die Beweisstellen über alles dieses siehe bei Müller l. l.)

8. Vergleicht man nun diese Angaben mit dem, was von dem Zustande der Dinge in Lakonien und Messenien zu Anfange dieser Periode gesagt ist, so findet man in der Landschaft Argolis Eine wesentliche Verschiedenheit, welche nothwendig Einfluss auf eine andere Gestaltung ihrer weiteren Schicksale haben musste. Denn während dort nur Ein dorischer Staat entstand, traten hier gleich zu Anfange mehrere ins Dasein; und da es gegen die ursprünglichen Satzungen des Stammes war, dass Dorer ihres Gleichen zu Unterthänigen machten, so musste Argolis für alle Zeit in viele kleinere Vereine zersplittert werden und für den Gang der hellenischen Geschichte bedeutend von

da sie sich frühzeitig auflöste
meinen angegebene Geschick all
Schon mit dem Anfange diese
Argolis auf, in politischer Hins
schaft der Halbinsel zu sein,
ehemaligen Vorrang wieder er
aber die jetzige Lage des Lä
ren Seite, so bieten sich uns
hältnisse dar, welche wir ber
dige Folge von der dorischen E
haben. Dahin gehört erstens,
und die alten Bewohner als F
ten; und in diesem Stücke ha
sondere, dass die Dorer eben
kömmlingen eine Gleichheit
wollten, als sie sich jemals v
konnten. Die Zersplitterung
mehr die Folge, dass diesen ga
etliche Achäer selbstständig bli
abermals die Macht der vorne
gelähmt wurde. Zweitens bild
bei den argolischen Dorern d
aus, die wir freilich aus Mang

Konipeden (κονίπεδες d. i. die Staubfüssigen oder die Landleute) darunter zu verstehen; in Sikyon und Korinth wird eine ähnliche Classe unter einem besonderen Namen vorkommen; und vermuthlich befand sie sich ursprünglich in jeder anderen Stadt, wofern ihr Gebiet bedeutend genug war. Endlich fehlten auch nicht jene den Heloten entsprechende Leibeigne, welche der Dorer Aecker bebaueten. Aus Argos wissen wir wenigstens noch bestimmt, dass sie hier Gymneter (γύμνητες d. i. die leicht bewaffneten Begleiter der Herren) hiessen. Auch manches Andere, welches mehr das Privatleben der Dorer betrifft, mag hier also einst den hier in Sparta und Kreta gebliebenen Einrichtungen sehr ähnlich gewesen sein; allein darüber sind alle genauere Nachrichten untergegangen, weil die Dorer in Argolis zu sehr unter Achäer vertheilt wurden und daher allmälig von den Satzungen ihres Stammes abliessen. Dazu kamen andern Theils durch die Oertlichkeit dieser Staaten theils durch politische Ereignisse herbeigeführte Ursachen, welche das Aufkommen des zweiten Standes, dann alle im siebenten Buche geschilderte Umwälzungen, endlich das völlige Schwinden des rein-dorischen Geistes bewirkten. Am Schlusse dieser Jahrhunderte werden wir daher das Innere aller dieser Staaten umgewandelt sehen.

9. Unter den einzelnen nahm Argos als der mächtigste und als Stammsitz der Dorer den ersten Rang ein: allein weder die Geschichte dieses Staates, noch die irgend eines anderen in Argolis lässt sich in einer fortlaufenden Reihe darstellen, da uns hier sogar die Angaben des Pausanias im Stiche lassen. Vermuthlich war schon dieser nicht mehr im Stande, zusammenhängende Sagen aufzulesen, und der Grund hiervon möchte vorzüglich darin zu suchen sein, dass mit dem Aussterben oder der Verschmelzung der alten dorischen Geschlechter auch die sie betreffenden Ueberlieferungen weniger sorgfältig erhalten wurden. Die argivischen Könige Temenus und Keisus kennt jener Gewährsmann,

doch scheint es, als wäre dam
von Argos geblieben. Schon d
gleich genügend, dass eine Aeu
habe den Argivern die ganze Ki
Vorgebirge Malea gehört, entw
die Zeit der Dorer anzuwenden,
wenige Jahre, in denen jene ge
glücklich gewesen sein müssten
Ueber die Gränzen des Staates i
und über Fehden, die er hier
mogte, wird uns nichts gemeldet
messenischen Kriege, also gege
abermals gegen Sparta um Kyn
argivischen König nennt Pausan
ser nach seiner Angabe die un
welche das Joch abschütteln wo
sen Feldmark der argivischen
36, 5; 3, 7, 4; 4, 8, 1; 4, 14
Argos die Bewohner der Küste
busens schon zu seinen Periök
nur noch jede Gelegenheit benu
ser Abhängigkeit wieder frei zu

10. Bedeutenden Zuwachs

ch nach dem Vorgange des Ersteren, ihn mit
, jüngeren argivischen Zwingherrn verwechselt
ben scheinen. Was sich nämlich in den Anga-
leser Gewährmänner widerstreitet, ist Folgen-
Pausanias (6, 22, 2) giebt von einem Pheidon
bestimmt an, dass er den Eleern die Leitung der
der achten Olympiade genommen habe; dasselbe
t Strabo (8, 3 am Ende) und nennt ihn den zehn-
bkömmling von Temenus, wonach er ein Zeit-
e des spartanischen Königs Polydor gewesen
nd gegen das Jahr 750 gelebt haben würde; end-
lebt auch Herodot (6, 127) an, Pheidon habe die
in der Feier einer Olympiade gehindert, ohne
hinzu zu setzen, welche er meine. Dagegen
Herodot einen Pheidon auch zum Zeitgenossen
kyoniers Klisthenes, da er den Sohn des Erste-
n die Tochter des Zweiten werben lässt, und
Pheidon, den er freilich für eine und dieselbe
mit jenem ersteren ausgiebt, kann erst gegen
hr 600 gelebt haben. Hiezu kommt, dass alle
nd neben ihn Aristoteles (pol. 5, 8, 4) den Phei-
gleich als einen Zwingherrn darstellen, dessen
durch die Spartaner gebrochen sei: und damit
wir abermals in einen Zeitraum geführt, wel-
frühestens mit dem Jahre 600 anhub. Endlich
h Pausanias, der, wie gesagt, nur Einen Pheidon
nt, seinen Irrthum aufs deutlichste. Denn nach
igen Stelle lebte Pheidon gegen 750; nach einer
n (2, 19, 2) folgten auf diesen Zwingherrn sein
und sein Enkel Leokadas und Meltas, nach wel-
letzteren kurz vor 550 republikanische Verfas-
eintrat; nach einer dritten (4, 35, 2) herrschte
nach dem zweiten messenischen Kriege, also gleich
650, in Argos ein Damokratidas, welcher Nau-
erstört haben soll, also nach einem Pheidon noch
derer als zunächst Leokadas. Diess sind augen-
lich sich so widersprechende Angaben, dass sie
ch nicht wahr sein können, sondern entweder

doch scheint es, als w
von Argos geblieben.
gleich genügend, d
habe den Argivern
Vorgebirge Male
die Zeit der De
wenige Jahre,
glücklich ge
Ueber die G
und über
mogte,
messen
aber
argi
ser

jüngeren Pheidon erwäh
11. Der erste König die
jeder aus den von M
Angaben der Alten ersehen k
Thätigkeit wohlverdienten Ru
ternehmender Krieger und ho
seines Staates in dem ganzen
fenthaten erstreckten sich bi
er sich in den Kampf der Pis
mischte und jene gegen diese

wirklich in vielen Stammb
wiederkehrt, und ausserde
wirkt haben, dass der spi
cher Aehnlichkeit den Nan
Müller (Dor. 1, p. 155) s
netischen Untersuchungen
750 lebte, annehmen zu w
die Schwierigkeit weiter z
gen mit eben diesem Phei
Zeit von 550, wenigstens
rechnen. Von den Ansichte
muss hier also abgewich
schichte so dargestellt wer
und jüngeren Pheidon erw

11. Der erste König
wie jeder aus den von
Angaben der Alten ersehen
Thätigkeit wohlverdienten
ternehmender Krieger und
seines Staates in dem ganz
fenthaten erstreckten sich
er sich in den Kampf der
mischte und jene gegen di
Korinth wurde ihm unterth

ebung von Argos alle sammt sich vor seiner Macht
gt haben. Mykenä, Tiryns, Midea, Nauplia,
cht sogar Orneä und Kleonä mögen damals Pe-
n Städte der Argiver geworden sein. Sie blieben
llich nicht, sondern benutzten später Gelegenhei-
um das Joch noch einmal abzuschütteln; allein
rüber geführten Kämpfe kennen wir zum Theil,
e setzen eine andere Zeit als nothwendig voraus.
schildern alle genannte Schriftsteller den Phei-
n einen solchen, welcher früher als die Sparta-
dem nördlichen Theile der Halbinsel einen Prin-
ausgeübt habe, obgleich sie durch Verwechse-
mit einem Jüngeren hinzusetzen, dass jene ihm
entrissen hätten. Es beweiset endlich die Kraft,
welcher später Argos sich dem an Umfange ver-
lten Staate Sparta's noch widersetzte, dass es in
Zeit das eigne Gebot sehr weit ausgedehnt ha-
müsse: und anderer Seits darf man daraus, dass
an dem ersten messenischen Kriege gar keinen
l nahm, mit Recht schliessen, dass es während
ben anderswo geschäftig zu Werke ging. Zwei-
ist Pheidon auch als Herrscher sehr thätig gewe-
und sein Name würde vielleicht, wie Müller sagt,
des Lykurg zur Seite stehen, wenn seine Einrich-
n gleich dauernd gewesen wären. Er durchbrach
Schranken, welche die dorische Aristokratie der
lichen Macht setzte, und ein Tyrann wird er theils
s theils wegen der Verwechselung mit einem
ren, einmüthig von den Alten genannt. Der mo-
rische Bestandtheil der dorischen Staaten bekam
ihn das Uebergewicht; allein nur er war im
e, diese Ordnung der Dinge aufrecht zu erhalten,
schwächeren Nachfolgern gingen eben daraus
e Erschütterungen im Inneren des Staates hervor,
Einrichtungen fielen, und nicht einmal Kunde von
n ist auf die Nachwelt gekommen. Dauernd sind
gen die Verdienste desselben geblieben, welche er
durch Einführung bestimmter Masse und Gewichte,

von Argos armselig an uns ge
und schwerlich behauptete sich
Höhe, welche er unter Pheido
rinth machte sich zuverlässig
hängig, und eben so gewiss
Kleonä; von den andern Oert
so bestimmt behaupten. Im I
vermuthlich jetzt die königlic
während die Aristokratie sich
nisse erhob; denn von dieser
am besten die dieses aussage
(2, 18, 2). Nach aussen hin
ten, messenischen Kriege thät
scheinlich noch während des
Pausanias (2, 24, 8) im Jah
gegen die Spartaner um Kyn
die Schlacht bei Hysiä wiede
behauptet. Nicht viel später
argivischen Könige Demokrat
aufgelehnt hatte (Paus. 4, 35
das widerstrebende Orneä de
und seine Bevölkerung so se
vischen Periöken eingetreten

nicht, dass man sich unter ihm einen König vorstelle, welcher bloss seine verfassungsmässige Befugniss überschritten habe. Indessen stammte er doch nach Pausanias (2, 19, 2) aus dem königlichen Hause und wurde nicht, wie Andere seines Gleichen, lediglich aus einem Demagogen ein Zwingherr. Um diess werden zu können, musste er wesentliche Veränderungen im Inneren des Staates durchsetzen, über die uns niemand unterrichtet. Daran darf man bei ihm nicht denken, dass er mit Hülfe der Periöken sich über die Dorer erhoben habe; denn jene veränderten ihre Lage erst durch ein späteres Ereigniss: eher konnte er die Gemeinen für sich gewonnen, diese auf Kosten des Adels begünstigt, so in einem gewissen Sinne als Demagoge gehandelt und der nun bald eintretenden mehr demokratischen Form des Staates vorgearbeitet haben. Auch von den äusseren Verhältnissen unter diesem Pheidon wissen wir nichts Näheres, ausser dass Herodot (5, 67 u. 6, 127) Verbindungen und Kriege desselben mit dem Sikyonier Klisthenes andeutet, und Andere Dinge auf ihn übertragen, welche von dem älteren Pheidon zu verstehen sind. Nach Strabo haben die Spartaner auch diesen Zwingherrn gestürzt, und doch kann man nur an eine Beschränkung seiner auswärtigen Macht, nicht an eine Entthronung denken, da nach ihm noch sein Sohn Lakadas oder Leokadas herrschte, und erst sein Enkel Meltas von den Argivern völlig entsetzt wurde (Paus. 3, 1.) Diess konnte also nicht viel vor dem Jahre 550 geschehen sein, und wahrscheinlich hatte man also in Argos auf einen Selbstherrscher noch einen Schattenkönig, nach welchem der durch jenen ersteren geförderte demokratische Geist sich auch dieses letzten Ueberrestes des alten Staatskörpers entledigte.

14. Argos ist daher der erste dorische Staat, den wir von den alten Satzungen dieses dem Herkommen so getreuen Stammes in seinen politischen Einrichtungen völlig abweichen und zu einer republikanischen Verfassung übergehen sehen, die seitdem um so leich-

rung Theil nehmenden A
von 80 Mitgliedern, und V
haben: und da hierbei nu
Artynen an die Stelle der
die beiden anderen Bestandt
der Aristokratie und der De
her Vorhandenen herüberg
allerdings nichts erheblich
jene Grundzüge schon von
Uebrigens scheint diese Un
Staates ohne geräuschvolle
sich gegangen zu sein; wen
etwas von anhaltenden Kä
einmal von einem späteren
Geschlechtes, die alte W
Dagegen trafen den jungen
aussen. Denn wenn nicht n
scher, so hatte doch gleic
republikanischen Verfassung
jetzt überlegenen Sparta un
ist diess der oben erwähnte
sonst 300 Auserlesene fürs
die ganze streitbare Mann

lass sein fester Wille gewesen wäre. Die Feinde
hmten zwar das Gebiet von Argos, zufrieden mit
m errungenen glänzenden Siege und keine neue Ab-
tungen fordernd; aber dennoch wurde Argos in sei-
m Innersten tief erschüttert und nach aussen hin auf
nge Zeit gelähmt.

15. Herodot (6, 83) stellt den weiteren Verlauf
r Dinge in Argos so dar, als hätten sich die Scla-
n in der wehrlosen Stadt aufgelehnt, bis die erwach-
nen Söhne der erschlagenen Bürger sie vertrieben
d die darauf nach Tiryns Gezogenen nach einem
gwierigen Kampfe zur Unterwürfigkeit zurückge-
cht hätten. Allein schwerlich ist er bei Mittheilung
ner Angaben recht genau unterrichtet gewesen, und
nmal mögte der Bericht des Aristoteles (pol. 5, 2,
, des Pausanias (2, 20) und des Plutarch (de virt.
l. p. 196) vorzuziehen sein. Nach diesen waren es
ht die Sclaven, sondern die Periöken, welche sich
hnten und aus welchen auch wirklich die Zahl der
sammengeschmolzenen Bürger in Argos ergänzt wurde.
n hat sich also wohl zu denken, dass nach dem Ab-
ge der Spartaner die Periöken der Argiver diese Ge-
nheit benutzten, um das bislang getragene Joch
zuwerfen; und der von Herodot erwähnte Kampf
g von diesen beiden Parteien zu verstehen sein. Er
igte, wie es scheint, damit, dass ein Theil der
ivischen Periöken volles Bürgerrecht erhielt, ein
derer Theil sich aber aufs Neue zu selbstständigen
aten erhob. Zu diesen letzteren würden besonders
kenä und Tiryns gehören, die schon unter denen
nnt sind, welche dem peloponnesischen Bunde bei-
ten, und die später noch in dem Perserkriege ihr
onderes Contingent stellen, noch später als die ver-
ntesten Feinde der Argiver erscheinen werden. In
os mag dagegen die Zahl der alt-dorischen Ge-
lechter sehr zusammengeschmolzen sein, und wenn
auch die vorhandenen Dorer immer noch einen

argwöhnischen Nachbaren da
sen, was er einstmals gewe
grundlosen Stolze und von
nicht ablassen kann. „

16. Wenn aber die Ges
von Argolis sich nicht imm
darstellen liess, so wird es n
darauf bei den kleineren Sta
zichtet wird, zumal da sie n
um für eine genauere Nach
ständlichere Erzählung hinlä
gen. Das Letztere gilt gar
schaften Mykenä, Tiryns,
Kleonä und Orneä; und was
der Geschichte von Argos ge
mehr genügen, da sie übera
Ende dieser Periode auf eine
che machen können. Wicht
Epidaurus, Trözen und Hern
Insel Aegina, welche alle i
dieses Zeitraums eine dorisc
rende Bevölkerung, eben dan
thümlichen Einrichtungen erh

seitdem nur als Republiken erwähnt finden, so ist wohl das Wahrscheinlichste, dass sie sofort nach wiedererlangter Selbstständigkeit jene Gestalt annahmen. Darin werden zuerst nur die dorischen Geschlechter an der Gesetzgebung und Regierung Antheil gehabt haben. Allein alle diese Staaten waren äusserst klein an Umfang, lagen an Häfen, sammelten also bald eine zahlreiche Classe von begüterten Gewerbtreibenden, als nach dem Jahre 700 Handel und Gewerbe in Griechenland in Aufnahme kamen. Hier mussten daher jene Umwälzungen vorfallen, in denen die Macht der Landeigenthümer gebrochen und ein zweiter Stand allmälig zur Gleichheit der Rechte erhoben wurde; denn die dorischen Eigenthümlichkeiten konnten diesen Kampf höchstens etwas hartnäckiger machen. In Epidaurus, einer der bedeutendsten unter allen diesen Städten, lässt sich diess sogar noch geschichtlich nachweisen; denn hier wird der Zwingherr Prokles erwähnt, von dem wir freilich nur wissen, dass er als Schwiegervater in die Schicksale des Korinthers Periander verwickelt war. Er muss also gegen das Jahr 600 geherrscht haben, und unter ihm denkt man sich wohl am besten einen ehemaligen Demagogen. Bald nach seiner Zeit wurde Epidaurus wieder eine Republik, welche zur Sicherung ihrer politischen Existenz in den peloponnesischen Bund eintrat, und eben darum auch die aristokratische Verfassung erhielt. Artynen standen als wählbare Obrigkeiten an der Spitze, ein politisches Corps von 180 Bürgern bildete die Aristokratie, und die zum Theil wohl aus Konipeden hervorgegangenen Gemeinen machten die Masse der Volksversammlung aus (Plut. quaest. gr.). Von Trözen und Hermione wird dagegen weiter nichts angegeben, als dass sie beide gegen das Ende dieser Periode mit Sparta im Bunde standen.

17. Glanzvoller erhob sich Aegina. Von dem nahen Epidaurus hatte es seine dorische Bevölkerung erhalten, und mit demselben blieb es mehrere Jahr-

so ergiebt sich auch daraus s
sich noch nicht als Staat h
der Herrschaft des Pheidon,
Epidaurus gerathen war, mac
lich, indem gerade hier die
wurden. Hier scheint also
am frühesten fühlbar gewor
setzt diess einen Handelsplatz
gina vor vielen anderen Oer
verstand man auch Münzen
schon diess zu dem Glauben
Kunst, Metalle zu bearbeiten,
Fabrik-Thätigkeit aufgeblühe
die Cultur-Geschichte diess m
gen. Von hier gingen die ägi
wichte aus, und die schnelle
tung des Gebrauches derselbe
Zweifel über den ausgedehnte
übrig. Das politische Schicks
sen auch nach Pheidons Zeit
geknüpft, und mit diesem geh
herrn Prokles. Als Freistaate
beide von einander, obwohl jen

Staate des Stammlandes gewachsen. Auf diese Zeiten bezieht sich das Lob Pindars, worin sie als die von Fremden viel besuchte und vor allen anderen griechischen Staaten sie ehrende und schützende Insel gepriesen wird: ein sicherer Beweis, dass Aegina ein Stapelplatz für den Handel, zugleich aber auch von den dorischen Satzungen längst abgewichen war. Pausanias (8, 5, 5) redet davon, dass Kyllene eine Niederlage für den Handel der Aegineten nach Arkadien war; und wenn daher feindselige Verhältnisse zu Argos den näheren Weg durch dessen Gebiet versperrten, so wussten die Seefahrer einen anderen, obgleich längeren und damals sehr gefährlichen sich zu eröffnen. Strabo (8, 6, 16) nennet alle kurze Waaren gerade zu äginetische. Herodot endlich (3, 59) weiss von einem Kriege zwischen Samos und Aegina, und auch diesen kann nur ein Zusammentreffen in Handelssachen veranlasst haben. In seiner politischen Stellung schloss sich Aegina ebenfalls an Sparta; daher unterstützte es den Kleomenes mit Schiffen gegen Argos, und eben desswegen wird in seinem Inneren die Aristokratie wieder so übermächtig geworden sein, dass, wie wir unten sehen werden, in einem Kriege mit Athen die demokratische Partei sich sogar mit diesem Staate verband. In Athen erwachte nämlich schon jetzt eine Eifersucht auf die kleine Insel, welche gleich nach diesem Zeitraume zum Verderben derselben auflodern sollte. Schon jetzt kam es zwischen beiden zu einem Seekriege, in welchem Athen nur mit Hülfe der Korinther das Gleichgewicht erhalten konnte: Aegina behauptete sich dagegen ruhmvoll, obwohl es freilich in einen ungleichen Kampf verwickelt war, dessen traurigen Ausgang nur die eintretenden Perserkriege auf einige Zeit verschoben (siehe die Geschichte Athens).

18. Noch verdient endlich, an der Küste von Argolis, Trözen gegenüber, die kleine Insel Kalauria eine Beachtung. Ueber diese erzählt Strabo (8, 6, 14), dass sie ein Heiligthum des Poseidon enthalten und dass zu

sein, weil Staaten zu derse
che gegen Argos in keiner
den, andere dagegen nicht,
Zweifel gewiss ist. Ueberd
dass später an die Stelle d
jenes Argos, und an die des
getreten sei. Der Anfang u
dieser Amphiktionie fällt d
riode hinaus; ihre politische
all diese jemals gehabt hat,
len, und durch gemeinschaf
man nur noch in einem alte
des Gottes. Gegen Ende di
politischen Verhältnisse der
bewirken, dass auch dieses h
ganze Amphiktionie bestand b
ken als in der Wirklichkeit.

19. Dorische Staaten des
ner Korinth, Sikyon und Phli
als besondere Landschaften be
oder Achaja erzählt werden.
rung erhielten sie in der zweite
von Argos her. Aletes, nach
4. 3) gegebenen Stammba-

schlossenen Ephyra's zu bemächtigen, und sie setzten sich daher unfern der Stadt auf dem solygischen Hügel fest, um von ihrem dortigen Feldlager die Städter zu bedrängen (Thukyd. 4, 42; Polyän. 1, 39). Auf eine uns unbekannte Art gelang es ihnen, Herren der Stadt zu werden. Pausanias (l. l.) giebt freilich an, dass die damaligen Könige Korinth's, Doridas und Hyantidas, mit dem Aletes einen Vergleich geschlossen und ihm gemäss jenem nur die Herrscherwürde übergeben hätten; allein diese entstellte Sage ist schon in der vorigen Abtheilung dieser Geschichte beleuchtet und dahin berichtigt, dass jener Doridas in dem genealogischen Systeme nur ein mythischer Repräsentant der neuen dorischen Herren, Hyantidas dagegen der alten unter jenen unterthänigen Bevölkerung sei. Ob vielleicht einige Aeoliden in Korinth blieben und von den Dorern in ihre Mitte aufgenommen wurden, wissen wir nicht; die Mehrzahl wanderte wahrscheinlich aus. Herren des Landes blieben die Dorer; die Hyanter, oder Nachkommen eines alt-pelasgischen Stammes die Gegend, wurden Periöken, so viele ihrer nicht leibliche Knechte geworden waren. Sämmtliche Satzungen ihres Stammes scheinen die Dorer auch hier beibehalten zu haben; denn erst spät, werden wir unten sehen, wurde hier dorische Sitte ziemlich gewaltsam aufgehoben. Der äussere Umfang des Staates war nur in dieser älteren Zeit von weiterer Ausdehnung; denn vorzüglich die Dorer Korinths waren es, welche sich gegen Attika vordrangen, von diesem Megara abrissen, und das Letztere lange auf ähnliche Art, wie Epidaurus das nahe Aegina, in Unterwürfigkeit hielten (vgl. Müller Dor. 1, p. 88). An der Spitze des Staates standen als Könige die Nachkommen des Aletes: ihre Namen werden uns aber nicht genannt, und eben so wenig sonst etwas Erhebliches, welches unter ihrer Regierung vorgefallen wäre. Fünf Generationen hindurch behaupteten sie ihre Stelle; und lässt man also Aletes gegen das Jahr 1050 Korinth einnehmen, so

Erbfolger des [illegible]
aus einer Nebenlinie jenes I
abermals die königliche Wü
fünf Generationen hindurch
Letzte desselben, Telestes,
chiaden abgesetzt und nun
eingeführt sei. Allein hier
tzung seiner Quelle ein grob
ben: die Zeitrechnung erlaul
der letzte König und zwar
war; die Alten wissen durch
garchie der Bakchiaden; St
die Dauer der Letzteren b
aus, nach deren Ablaufe ir
traten. Ein Bakchis schei
der Abschaffung des Köni
sein; allein schwerlich hat
so darstellen, die sämmtli
Nachkommen jenes Ahnher
scheinlicher machten sie nu
in Korinth aus, wie man
den Herakliden hatte. I
chiaden waren nach Strab
[illegible] grosser Reichthümer

l herrlich auf. Für diesen war es von Natur vorzüglich gelegen, und ein Handelsplatz war schon das alte Ephyra gewesen. Mogte daher der eigenthümliche Geist der Dorer auf einige jenen lebhafteren Verkehr stören, so musste doch bald das dorische Wesen eben durch die Oertlich-Korinths sich ändern. Einzelne asiatische Helle-fachten freilich unmittelbare Fahrten nach den eren Theilen des Mittelmeeres; im Ganzen die Natur selbst für den damaligen Küstenhandel als Stapelplatz angewiesen, wohin die Waaren eens gebracht wurden, um weiter nach Westen en, und wo die Erzeugnisse des Letzteren gegen Ersteren ausgetauscht wurden: und dass sich ge wirklich so gestalteten, oder dass Korinth rs nach Westen einen activen, nach Osten einen Handel bekam, wird sich gleich durch die von gegangenen Colonien bestätigen. Befassten sich ch nicht die alten dorischen Geschlechter mit dem , indem sie von dem Ertrage liegender Gründe und jede Betriebsamkeit für entehrend halten , so strömte doch ohne Zweifel nach Korinth se von Handel und Gewerbe treibenden Frem-ammen, denen auch diejenigen bald Schutz und e verliehen, welche als alleinige Herren des durch den Ertrag der darauf errichteten Ge-und des daselbst angestellten Betriebes sich sehr erzeugen mussten, wie sie auf diese Weise ei-sseren Gewinn ziehen könnten. Mit dem Han-dem Gewerbfleisse stieg in Korinth der Reich-mit diesem Prachtliebe, verfeinerter Lebensge-Sinn und Neigung für Künste und Wissenschaf-Korinth wurde in dieser Hinsicht Aegina ähnlich, bertraf es sogar.

Nach Westen hin fanden sich aber an den nur Völker, welche kaum die ersten Stufen vilisation erstiegen hatten, und hier bedurfte man für den Handel der Stapelplätze und der festen

nit jede Verbindung mit dem Mu
ɔn hätten, als durch ein planm
· besseren Benutzung und Versorgu
en, Volksmenge und zur Erweit
ıcht Colonien anlegte. Zwei bed
ıgen dieser Art gehören unstrei
ırkyra, jene bedeutende Insel
ːiatischen Meeres, welche damals
ıden Jahrhunderten der hellenisch
wöhnliche Stützpunkt für alle Fa
r, wurde von Korinthern mit C
d die Angabe Strabo's (6, 2, 4), d
ɔo genauer ein Bakchiade Chersil
ıordner dieser Niederlaſsung war
ır auf die regierenden Geschlechter
heber des Unternehmens. Mit de
iftung von Syrakus im engsten Zus
hre 735 wurde dieses unter der L
en Archias gegründet und trug bal
ɛrherrlichung der Mutterstadt bei.
t beiden Colonien mag aber scho
ihe von Faktoreien unterhalten ha
ld unter den Zwingherren Korinth

22. Von auswärtigen Ereignissen, welche unter Herrschaft der Bakchiaden den durch die Künste riedens gedeihenden Aufschwung Korinths gestört , wird uns wenig gemeldet. Gegen das Jahr 750 h es freilich in eine Art Abhängigkeit von dem r Pheidon, an den wahrscheinlich bei Aristoteles 2, 3, 7) zu denken ist; allein so weit uns die gkeit dieses Mannes geschildert wird, kann diess h nicht erheblich zum Nachtheile gewesen sein, überdiess gewann es allem Ansehen nach schon Pheidons Nachfolger seine Selbstständigkeit wie- Ausserdem ist oben erwähnt, dass es in den mes- en Kriegen Sparta Hülfe geleistet haben soll. a blieb fortdauernd abhängig von demselben, und Beweise dient, dass dessen Bewohner gehalten , den Tod eines korinthischen Bakchiaden zu be- n (vergl. Müller Dor. 1, 88): ob aber diese be- rte Stadt auch Versuche gemacht habe, das nicht schwere Joch abzuschütteln, ist unbekannt. n wissen wir, dass Korinth gezwungen wurde, Seemacht zum ersten Male gegen die eigne tadt Korkyra zu gebrauchen. Dadurch bestätigt , dass es seine Colonien zugleich als Mittel zu igen Besitzungen benutzte, aber freilich auch die unangenehme Erfahrung machen musste, Töchterstädte sich von dem Gängelbande der Mut- unfehlbar losrissen, sobald sie sich erwachsen n. Thukydides (l. l.) versetzt die in diesem Kam- vorgefallene Seeschlacht, welche zugleich in der ischen Geschichte die erste ist, welche diesen n verdient, in das 260ste Jahr vor dem Ende des nesischen Krieges, und danach würde sie in r 664, also noch eben unter die Regierung der iaden fallen. Denn diese neigte sich damals zu , welches eine nothwendige Folge von dem ver- en Zustande der Dinge im Inneren des Staates . Mag nämlich auch, wie die Alten im Allgemei- rühmen, die Verwaltung der Bakchiaden dem

Umwälzung herbeiführen,
teihaupt an die Spitze der
23. Ein solcher Dem
lus, ein Mann von nicht-
Wort und That der Führe
mit deren Hülfe die Bak
5, 9, 22. Paus. 2, 4, 4).
nicht gemeldet; allein d
nahm die so oft wiederk
dass der zerrüttete Zusta
und ungebundene Hand ei
mit Ruhe und Gehorsam
gestellt würde, und dass
den Kypselus ausersahen;
über sich vermogte, die
derzulegen, und daher e
scher aufwarf: genug, a
er, nach der gewöhnliche
ein Zwingherr. Von ihm
ein aristokratisch - republ
Rühmliches; denn viele
Tyrann verfolgt, viele ih
mehrere ihres Lebens. A
fen wohl nur die führer

chen; aber darum war er, wie Müller (Dor. 1, p. diess nachgewiesen hat, kein grausamer und blutdürstiger Tyrann. Er führte, nach dem Ende der Revolution, eine friedliche und beglückende Regierung, geachtet und geliebt von seinen Mitbürgern und bedurfte keiner Leibwache, war besonders auch ein Verehrer der Künste, und wusste durch Glanz den Eifer Beschäftigung, den Anderen Nahrung für ihre Eitelkeit und Prachtliebe zu verschaffen. Von ihm stammt das in Olympia aufgestellte Weihgeschenk, der sogenannte Kasten des Kypselus, welches als ein schönes Denkmal von dem Kunstsinne und von der Kunstfertigkeit, welche schon damals in Korinth zu finden waren, eine ausführliche Beschreibung verdiente, welche uns Pausanias (5, 17—19) von demselben gegeben hat. Kypselus regierte (Aristot. l. l. und Herod. 5, 92) 30 Jahre, und hatte in diesem Zeitraume seine Macht so befestigt, dass er sie auf seinen Sohn vererben konnte.

Dieser war Periander, der nach Aristoteles Regierung 40 Jahre, also von 627—587 v. Ch., regierte. Anfangs bewies er sich, wie wenigstens jener Herodot sagt, milder als sein Vater, wurde bald gebieterischer und schonungsloser. Ihn trieben besonders sein Verkehr mit dem milesischen Tyrannenherrn Thrasybul, der ihm rieth, den dorischen Adel zu schwächen oder gar auszurotten, ja, welcher selbst über die besten Mittel zur Behauptung der Herrschaft anfragenden Gesandten Perianders auf ein Feld führte, hier die höchsten Aehren abgeschlagen, und ihnen befohlen haben soll, diese verständlichen Zeichen ihrem Herrn zu hinterbringen (Arist. pol. 3, 8, 2; 5, 9, 7; 5, 9, 2. Herod. 5, 92, 6). Möglich ist es indessen, dass der dorische Adel gleich nach seinem Antritte Versuche zu einer Gegenrevolution machte und daher selbst Ursache eines härteren Verfahrens Perianders wurde. Diess scheint sich auch daraus zu ergeben, dass er nach Aristoteles recht planmässig darauf hin-

stens nur Erneuerung und
waren. Auch verkehrte Pe
Fürsten Halyattes (regierte
dem Aegypter Psammetich,
und ägyptischen Namen sei
und Psammetich zu erkenn
Weichlichkeit fand unter il
Eingang, wenn er es viellei
legte, den kriegerischen und
seiner Bürger zu schwächen
pigkeit und Schwelgerei in i
ausdrücklichen Angabe, dass
gehalten habe, scheint ferne
zugehen, dass Periander in
dem Beispiele anderer Zwing
sei, und sich weniger durc
trauen seiner Untergebenen,
Gewalt am Steuerruder de
Aristoteles nennet ihn auss
Mann; und da wir von einer
schaft in seiner unmittelbare
so sind dabei wohl die durch
nen Besitzungen zu verstehen

landen durch Aussendung Unzufriedener (Plut. de Num. vind. 7). Korkyra ist wenigstens wieder r der Herrschaft Perianders, wie das gleich Fol- lehren wird.

85. Daneben erscheint dieser Herrscher durchge- in den Ueberlieferungen des Alterthums als ein , welcher mit den Weisen seiner Zeit in vielfa- Verbindung stand, welcher Bildung und Kunst hte, die starre Anhänglichkeit an alter Gewohn- brach und die Fortschritte, die besonders die Han- dte der kleinasiatischen Griechen gemacht hat- auf den Boden von Hellas verpflanzte. Er selbst Pracht, verschönerte die Stadt durch mancherlei gen, und hielt einen glänzenden Hof: und mag er unlöbliche Nebenabsichten bei allen diesem ge- haben, so stiftete er doch immer selbst wider en viel Gutes. Die übelen Züge seines Charakters t man besonders in manchen von Herodot aufbe- en Erzählungen. Nach der einen (5, 92, 7) er- te sich Periander arge und jeden Anstand verle- le Misshandlungen korinthischer Frauen, und nach anderen (3, 49) ereigneten sich in seiner unmit- ten Umgebung die empörendsten Familien-Ge- hten. Seine eigne Gattin Melissa, eine Tochter Prokles, des Zwingherrn von Epidaurus, tödtete nd seine Söhne wurden seitdem bei dem mütterli- Grossvater erzogen. Nach ihrer Rückkehr blieb üngere, Lykophron, gegen den Vater zornig und daher abermals weggejagt. Im Alter wollte sich wieder mit ihm aussöhnen; aber vergebens: er kte ihn daher nach dem unterwürfigen Korkyra, liess zugleich seine Wuth gegen seinen Schwie- ter und dessen Staat aus. Später suchte er so vergeblich den Sohn von Korkyra nach Ko- zu ziehen, wollte ihn endlich selbst holen und dort bleiben, während dieser sich in der Regie- zu Korinth festsetzen sollte. Allein die Korky- wünschten den Periander nicht bei sich zu sehen,

meinen sich gegen di
Orthagoras, von der
genannt, hiess der A
cher nach dem Sturze
sie nun eine monarch
Korinth schon eine ol
sen, als der Mann d
Mittel zur Alleinherrs
regierenden Hauses wu
behauptete (Arist. pol.
dem korinthischen Ky
Liebe seiner Bürger,
handhabte die Gesetze
indem er umgestaltete,
nicht mehr anwendbar
kommen waren Andreu
unrichtig Pyrrhon gena
nes (Herod. 6, 126; Pl
denen jedoch der erst
nicht oder nur sehr k
Myron erwähnt Pausani
er in der 33sten Olympi
pia einen Sieg mit dem

sikyonischen Zwingherren mit ihres Gleichen in nien in Verbindung getreten sein mögten. Aus- n enthält jene Angabe das erste Merkmal, dass n frühzeitig als Sitz des Handels und der schö- Künste, selbst als Sitz des feineren Lebensgenus- mit Korinth und Aegina im Peloponnese zu wett- n begann, und später wird es sich häufig als einen en Ort bemerklich machen.

19. Klisthenes, der letzte Herrscher in dieser , war unstreitig der wichtigste von allen. Er im Inneren des Staates die entscheidendsten Schritte, lie Spuren von den alten Vorrechten der Dorer zu ichten, denn auch die dorische Eintheilung in drei der dem Range nach untergeordnete Phylen hob uf, und führte statt ihrer eine andere in vier n ein, worin auch die nicht-dorischen Bürger be- n waren (Herod. 5, 68.). Er liess also wohl eine ge Gleichheit der Stände vor dem Gesetze eintre- da unter ihm diese neue Eintheilung nur für die Handhabung der Regierung, nicht für eine Theil- e Anderer an derselben berechnet sein konnte. Grös- wird daher gegen ihn der Unwille des Adels als n irgend einen seiner Vorgänger gewesen sein; darum behauptete er sich mit Waffengewalt (Arist. 5, 10, 3). Von seinen kriegerischen Unterneh- gen erwähnt Herodot (5, 67) besonders seinen pf mit Argos. Mit dem jüngeren Pheidon scheint n einander gerathen zu sein, und dieses schwer- desswegen, weil dieser Gebieter ein Vertheidiger Dorismus gewesen wäre. Da jener Gewährsmann glich hervorhebt, dass Klisthenes in Sikyon alles ilgt habe, was an eine ehemalige Abhängigkeit von s erinnern könnte, so muss man vielmehr glauben, Pheidon aus Vergrösserungssucht Ansprüche auf Oberhoheit über Sikyon wieder aus der Heroenzeit rgesucht habe. Aber siegreich bestand wohl Kli- nes diesen Kampf, da sein Kriegsruhm so gross de, dass ihm die delphische Amphiktionie einen Kreuz-

Angaben der Alten an Sparta, und aus spä-
sachen ersieht man nur, dass der durch die
n angeregte Geist, etwas freilich aufs Neue
unlenksamen dorischen Körper in seiner
tigkeit gehemmt, der Hauptsache nach im
s Staates fortwirkte.

er letzte dorische Staat des Peloponneses
. Von ihm wissen wir aber nur, dass eine
rer unter einem Herakliden dahin vordrang,
r später im Besitze seiner Selbstständigkeit
publikanischen Form übergegangen und dem
schen Bunde beigetreten war. Ueberhaupt
nen zu geringen Umfang, als dass er jemals
ang der hellenischen Angelegenheiten einen
tte erlangen und die Aufmerksamkeit der
hreiber auf sich ziehen können. Auch hier
o genügen, seines Daseins während dieser
t zu haben.

hne eine dorische Bevölkerung zu erhalten,
h mit den bisher behandelten Landschaften
nneses auch Elis zu Anfange dieser Periode
erschüttert. Am Ende des vorigen Zeitrau-
den hier zwei hellenische Staaten, im Nor-
der eneïsche, und im Süden der pylische,

des Landes nahmen die neuen Gäste willig auf und
hten sogar dem Führer derselben, dem Oxylus, für
n und seine Nachkommen die königliche Würde ein.
ter, als die Achäer vieler Orten von den Dorern
drängt wurden, fanden auch von diesen Manche bei
n Epëern ein Unterkommen (Paus. 5, 4, 1 u. 2).
r konnten also nicht in gleichem Grade, wie in
n dorischen Staaten, jene drei Hauptclassen der
völkerung entstehen: es gab hier freie Landeigen-
mer und deren Sclaven, pflichtige Besitzer höch-
ns in dem Sinne, wie die Heroenzeit sie schon
annt hatte. Auch die gesammten politischen Ein-
chtungen konnten nur die jener Vorzeit wiedergeben,
n auch einige Veränderungen daraus hervorgingen,
s die Freien von dem einst vorherrschenden kriege-
chen Sinne abliessen und friedliebende Besitzer und
rwalter von grösseren oder kleineren Höfen wurden.
gegen muss dieser Staat, welcher die neu aufge-
mmenen Bürger mit Landeigenthum zu versorgen hatte,
irgend eine Weise erweitert worden sein: und am
cheinlichsten hält man in dieser Hinsicht dafür,
s jetzt der letzte Rest der Kaukonen im nördlichen
ile von Elis unterjocht wurde und das Gebiet des-
en die erforderlichen Aecker hergab. Bestimmt
ss diess freilich von keinem der Alten gesagt; allein
zwar nur schwächeres Zeugniss giebt doch der Um-
nd, dass von jetzt an keiner Kaukonen in dieser
gend wieder gedacht wird. Umgekehrt scheint der
me nach Süden hin sehr bald verloren zu haben;
n Pisa, welches in der von Homer geschilderten
it keine Selbstständigkeit hatte, werden wir sehr
ld im Besitze derselben finden. Ob es sich jedoch
n gleich bei der Aufnahme der Aetoler oder erst
ter erhob, mögte bei dem gänzlichen Mangel an
chrichten schwerlich zu entscheiden sein.

28. In dem südlichen Staate gingen die Umwäl-
ngen mehr von den Dorern aus. Diese entrissen
ssenien dem Hause der Neleïden, und stürzten das-

aus dem
gemacht ist freilich,
leiden sich nach Attika flüch
ten sich noch Glieder derse
behauptet haben: und dies
scheinlichste sein. Schon
aber eine Schaar unstäter
oben (7, 1, 6) gedacht; d
wo sie, anfänglich den I
bald vor diesen wichen.
rodot (4, 148) die Paro
den sich dann in sechs
ter Lepreum, Makistus
Nudium. Wen diese
mit den Paroreaten n
sonst nicht erwähnt
bloss Anwohner der
sei kein besonderer
obgleich allerdings
Ganzen gewinnt es
lichen wie dem nö
Minyer geselleten
minyeischer Abkur
ten auch hier ihre
erh

ist am meisten Wahrscheinlichkeit für sich. Nach Norden wurden indessen von dem Staate Gebietstheile abgerissen, die einst die Neleïden erobert hatten und die jetzt wieder zu Pisatis gehörten.

34. Auf diese Art hatte sich die Lage der Dinge in der Landschaft Elis gegen das Jahr 1000 v. Ch. dahin geordnet, dass sie drei Staaten enthielt. Nach Strabo (8, 3, 12) reichte der nördlichste, oder Elis im engeren Sinne, von Achaja bis zum Vorgebirge Chelonites, oder nach einer richtigeren Bestimmung, bis dahin, wo bei Pheia das hohle oder das ebene Elis anfing: der mittlere, oder Pisatis, lag an beiden Seiten des Alphëus, von jenem Endpunkte bis zum Flüsschen Chalkis und einem daran sich erhebenden und nach Osten fortlaufenden Gebirgsrücken: der südliche südlich, oder Triphylien, wurde durch den Fluss Neda von Messenien geschieden. Die weitere Geschichte, besonders die des mittleren und südlichen Staates, wird hier sehr dürftig: und der Grund davon ist der, dass diese von dem nördlichen noch im Laufe dieser Jahrhunderte ihrer Selbstständigkeit beraubt und dass mit dieser auch ihre alten Ueberlieferungen vor aller Verzeichnung durch die Schrift vergessen wurden. Hier kann also nur die Geschichte des nördlichen Staates gegeben werden, die zugleich Alles enthalten soll, was wir noch über die der beiden anderen wissen.

35. In Elis behauptete sich das von Oxylus stammende Haus; aber Pausanias (5, 4, 3) giebt deutlich zu erkennen, dass er nicht im Stande war, die Namen der älteren Herrscher desselben, viel weniger irgend eine erhebliche Begebenheit zu erfahren. Iphitus ist nächst dem des Ahnherrn der erste gefeierte Name (Paus. 5, 4, 4), und der durch denselben bezeichnete König scheint durchgängig ein Zeitgenosse des Lykurg, würde demnach gegen das Jahr 880 gelebt haben. Er wird als derjenige gepriesen, welcher die angeblich schon von alten Heroen gefeierten Kampfspiele zu Olympia in ein neues Dasein gerufen und mit diesem Feste unter Mit-

Lykurg eine Art von Gottesfrieden für
nes gestiftet habe. Dieser letztere enthielt
estimmungen. Die erste bezog sich ledig-
s: denn dem gesammten Gebiete der Eleer,
steher der heiligen Spiele, wurde darin eine
hkeit von aller fremden Waffengewalt zu-
Krieger durften es sogar nur durchziehen,
die Waffen an der Gränze abgelegt hat-
e an einem entgegengesetzten Endpunkte
mpfangen (Pol. 4, 73 und Strabo 8, 3 zu
e zweite Bedingung gebot eine allgemeine
während der Feier (ἐκεχειρία); und da die
ng der peloponnesischen Staaten keines
einstimmte, so hatten eben desswegen die
nsagung des Gottesfriedens heilige Boten
) umauszusenden (vergl. Boeckh zu Pind.
494 und Schneider zu Xenoph. Hell. 4, 7,
ab es eine bestimmte Ankündigungsformel,
em schon früher erwähnten Diskus des Iphi-
e herum geschrieben war. Den Eleern war
anden, die Uebertreter des Friedens in eine
nehmen, und daher wird noch aus den
eloponnesischen Krieges ein Beispiel vor-
ss sie selbst den Spartanern eine Strafe

ir die ihnen ...
tand gebracht und den Eleern Pis
ien unterwürfig gemacht hätten. D
beide Gebiete noch nicht aufgehört
dere Staaten zu bilden. Denn Pa
setzt hinzu, dass in der 48sten Oly
nach dem Jahre 588) Damophon, S
Argwohn erregte, als beabsichtigte
Gegen ihn zogen daher die Eleer
macht heran; doch bewog er sie d
neuerung der Eidschwüre, das Sch
stecken. Als ihm aber bald sein
der Regierung folgte, fingen die
Krieg an und zogen unter anderen
kistus und Skillus, beide schon in
in den Aufstand. Dieser Krieg h
Pisa sammt allen mit demselben
durch die Eleer zerstört und so
Elis zu einem Staate vereinigt wurd
auch die Eleer die gemachte Be
und prachtvolleren Tempel des Z
bauen (Paus. 5, 10, 2).
... einer anderen Stel

wahrscheinlich ergänzte dieser Rath sich selbst, [illegible] Aristoteles von keiner Oligarchie reden würde. [illegible]icht man ferner damit die Angabe bei Thukydi- [illegible] 47), so wird man geneigt werden zu glauben, [illegible] Adel von 600 Mitgliedern (οἱ ἑξακόσιοι) die [illegible]ratie bildete und die Rechte der Volksversamm- [illegible]ausübte, der daraus hervorgegangene Rath von [illegible]sonen (οἱ τὰ τέλη ἔκοντες) für gewöhnlich die [illegible]ng der Staatsangelegenheiten hatte, dessen Be- [illegible]s aber wählbare Obrigkeiten (οἱ δημιουργοί) voll- [illegible]. Die Stellung, welche die Masse der wirklichen [illegible]innahm, ist unbekannt; nur scheint sie von einem [illegible] Landadel von der Staatsregierung fern gehalten [illegible]n. Die Bewohner der eroberten Striche nennt [illegible]as gerade zu Periöken, und allem Ansehen nach [illegible] ihre Rechtsverhältnisse den in den dorischen [illegible] üblichen nachgebildet. Nach aussen schloss [illegible]lis ebenfalls an Sparta, und dieses wachte seit- [illegible]abermals über die Heiligkeit des eleïschen Ge- [illegible]. Hier beschäftigte man sich hauptsächlich mit [illegible]Ackerbau und noch mehr mit Viehzucht, und [illegible]genoss man die Segnungen eines tiefen Friedens, [illegible]jedoch für mehr als die gymnastischen Künste [illegible]lich Sinn zu entwickeln.

[illegible] In den Verband der dorischen Staaten wurde [illegible]nfe dieser Zeit auch Arkadien hineingezogen, [illegible]eich es bei dem ersten Eindrange der Dorer von [illegible] Umwälzungen verschont blieb und diesen Krie- [illegible] nur einen freien Durchzug verstattete. Nach der [illegible] Sage herrschte hier Kypselus, als die Dorer sich [illegible]Gränzen näherten, und machte mit ihnen sogar [illegible]einschaftliche Sache, um die Pelopiden, von denen [illegible]adien seit des Orest Zeiten belästigt war, zu stür- [illegible]. Auch Familien-Verbindungen ging er mit den [illegible]ern der Dorer ein, indem er seine Tochter mit [illegible]Kresphontes verheirathete (Paus. 8, 5, 4). Sein [illegible] und Nachfolger Lajus soll es gewesen sein, wel- [illegible] nach einer oben schon berichtigten Sage seiner

an. Er stellt Ar[illegible]
doch wird es aus anderen zerst
wahrscheinlicher, dass schon je
er Berge und Thäler viele klein
, die unter diesen Hirten fast P
vesen sein mögen. Durch die E
: Spartaner kamen die Arkader ba
ie feindselige Stellung. Polymnest
nias (8, 5, 6) ein König in Tegea
aus seinen misslungenen Angriff
ahmen daher die Arkader schon an
enischen Kriege für die Schwächeren
en nach dessen unglücklichem Aus
ingen Aufnahme und Schutz, und
len Heerd dar, auf welchem der
weiten Krieg angezündet wurde.
n diesem den Messeniern, erschien
ls sehr roh und eines geordneten
war als persönlich tapfer, aber d
um Schutze bedeckt und zum Th
ngriffe versehen, überhaupt also
[illegible]volk, das bei einfachen, jed
[illegible]

die bedeutendsten bemerklich, doch bestanden neben ihnen mehr als noch einmal so viele kleinere. Dazu kam unter allen nie eine Verbindung zu Stande, welcher der Landschaft ein grösseres politisches Gewicht hätte geben können; vielmehr befehdeten sie sich unter einander und erleichterten es so Sparta, einen etwas gebietenden Ton annehmen zu können. Schon bald nach dem zweiten messenischen Kriege kam es abermals zu dem oben erwähnten Kampfe zwischen Sparta und Tegea, den dieses durch eine Aussöhnung und Verbindung mit dem mächtigeren Nachbarstaate beendigte. Dem Bunde traten, ohne dass wir das Nähere darüber wissen, allmälig die anderen Arkader bei, und hatte für die Landschaft wenigstens die heilsame Folge, dass nicht länger wegen jeder Misshelligkeit von den Einzelnen zum Schwerdte gegriffen wurde. Auch nahmen die Arkader Vieles von ihren Verbündeten an, von den Spartanern besonders eine andere Art zu kämpfen; von Korinth und Aegina durch Handelsverbindungen andere Dinge; und so machten sie jetzt den Uebergang, durch welchen sie erst völlig die Hellenen eintraten.

Gänzlich ausgeschlossen von jedem politischen Zusammenhange mit den anderen Theilen des Peloponnes blieb die früher Aegialea oder Jonia, jetzt Achaja genannte Landschaft. Hier hatten sich am Ende der dunklen Periode die vor den Dorern gewichenen Achäer über die Jonier geworfen, sie verjagt oder unterjocht, und sich selbst zu Herren des Landes gemacht; doch ohne eines ähnlichen Verhältnisses unter den alten oder neuen Bewohnern, wie es unter den Dorern entstand, irgendwo gedacht, und die Jonier scheinen, soviele ihrer blieben, entweder als Knechte oder als Hintersassen Landbesitzer unter die Achäer aufgenommen zu haben. Bei diesen bestand die Verfassung der Heroenzeit in ihren Grundzügen fort: denn Tisamenes, aus dem Hause der Pelopiden, hatte an ihrer Spitze das Land erobert und wurde daher Ahnherr eines königli-

Schriftsteller unerwähnt, wahrsch
sie darüber keine Kunde mehr vo
sen wir über diesen Zeitraum bei
Eine, dass fortdauernd ihre Zah
aus den älteren Sitzen ihres Sta
daher bald die Volksmenge durc
wurde, die wir unten in Italien a

41. Das republikanische Ach
Gestalt an, als die meisten übrige
chenlands; denn es bildete eine
Die Stellung der Achäer gegen
des Peloponneses mag wohl vorz
gen haben, dass sie auch nach
Hauptes einen zwar vielköpfigen
doch einigen Körper bildeten. A
men darin überein, dass 12 Mitgl
ren, weil eben so viele Ortsch
Jonicrn bestanden hatten; allein
Einzelnen ist nicht gleich lautend
und mit ihm Strabo (8, 7, 4) ne
Aegä, Bura, Helike, Aegium, R
Olenus, Dyme und Tritäa; Poly
gegen Aegä und Rhypä aus und

einzelnen Gliedern und gemeinschaftliche auswärtige Beziehungen gehörten vor die Bundesversammlung. Auch werden später Fälle vorkommen, dass einzelne Bundesnehmer auch auf eigne Gefahr sich in auswärtige Kriege einmischten, und es ist nicht ausgemacht, ob dergleichen erlaubt war oder als eine Verletzung der Bundespflicht angesehen wurde. Ausserdem erwähnt Strabo noch (8, 7, 5), dass jede Republik sieben und zwanzig Gauen (δῆμοι) enthielt, ohne dass sich sagen lässt, ob diess eine bloss örtliche Eintheilung für politische, oder irgend eine andere für politische Zwecke war. Uebrigens lebten, wie meistens dergleichen kleinere Republiken, auch die Achäer gegen das Ausland sehr friedlich: in Händel liessen sie sich nicht ein, und da Sparta bislang noch genug beschäftigt war, so fand sich in dem Peloponnese kein Staat, der sie hätte beeinträchtigen können: eine politische Verbindung mit den Dorern war noch viel weniger zu erwarten. Anderer Seits machten sich freilich die Achäer auch nicht durch besondere Fortschritte in den Künsten des Friedens bemerklich. Sie blieben völlig in Unborgenheit, und aus dieser hat daher auch die Geschichte sie nicht hervorzuziehen.

Diese Darstellung der Schicksale des Peloponneses hat es hoffentlich bestätigt, dass hier sechs Jahrhunderte hindurch im Ganzen ein Kampf zwischen dem Alten und dem Neuem fortdauerte. Durch den Einbruch der Dorer ward an den meisten Oertern das frühere Gebäude zerstört, und die Ueberreste desselben wurden mit den neuen Stoffen vermengt, um ein anderes, und den Menschen wie den Zeiten angemessenes aufzuführen. Jeder Staat war in dem Alter, in welchem Körper und Geist sich erst entwickeln; einige starben in dieser Kindheit, die anderen strebten, sich selbst zu entfalten; an gemeinschaftliche und grossartige Unternehmungen war noch nicht zu denken. Al-

schlossen. Die ersten Ideen v
und von Politik waren angeregt
lebte in einem kräftigen Körper
von aussen bedurfte es, um
eine weitere Wirksamkeit zu
führten die Perserkriege herbei.
dahin wenden, haben wir uns
der anderen Hellenen während
sehen. Am nächsten sind uns di
griechischen Stammlande wohnte

Neuntes Buch.

Zweite Abtheilung der Specialgeschichte; oder: Hellas und Nordgriechenland.

1. Die sämmtlichen übrigen Theile des hellenischen Festlandes, deren Geschichte in diesem Buche zusammengefasst wird, bildeten nicht in gleichem Grade wie die vorher behandelte Halbinsel, ein Ganzes, welches nothwendig bei der Darstellung zu vereinigen wäre. Schon von der Natur durch ein emporstarrendes Gebirge in eine nördliche und eine südliche Hälfte getheilt, und abermals dort durch den Pindus, hier durch den Parnass kreuzweise durchschnitten, wurden sie noch bei weitem mehr durch die politischen Verhältnisse ihrer Bewohner von einander abgesondert. Thessalien war zu Anfange dieser Periode mit einem rein pelasgischen Stamme besetzt, der, lange aller hellenischen Cultur fremd, erst in diesen Jahrhunderten hellenisirt werden musste: es stand also ziemlich für sich allein und bekam keinen Einfluss auf den Gang der zusammenhängenden Geschichte. Epirus, und in der südlichen Hälfte Aetolien und Akarnanien enthielten ebenfalls pelasgische Stämme: an der westlichen Küste dieser

freilich zu den Aeolern oder dem
ben von den Hauptttheilen ihrer Sti
Bergen abgeschieden und gehörten
keinem völlig an. Arm, abgelege
blieben auch sie an Cultur hinter
rück; in politischer Hinsicht waren
eine Annäherung zu diesen, als auf
liche Gegenwehr wider jene noch
angewiesen; in ihrem Mittelpunkte
Orakel zu Delphi, welches sie mit d
des hellenischen Volkes in einige
Das kleine Megaris hatte nicht blos
völkerung erhalten, sondern war g
nur ein Bestandtheil des korinthisc
tien's neue Herren waren von Alt
Dorern verwandt und blieben in ih
Entwickelung nicht bedeutend von
in politischer Hinsicht wurden al
von Hellas gleichsam abgelöset u
bande des Peloponneses am Ende e
ihre geographische Lage diess s
Nur Attika entwickelte sich eben
lenisch, als es von jener Halbins
getrennt blieb.

aller anderen Landschaften in einem zweiten zusammengefasst wird; doch verdient allerdings Athen auch in anderer Hinsicht, dass es gleich Sparta weit aus der Menge hervortritt.

Erstes Kapitel.

Geschichte Athens von 1100—500 v. Ch.

1. Da die Geschichte Athens während dieser Periode ebenfalls mehr die inneren Umwälzungen des Staates und die allmälige Zurechtstellung seiner einzelnen Bestandtheile für eine spätere Wirksamkeit nach aussen, als eine Reihe von Kriegen und von politischen Verwickelungen mit Nachbaren darzustellen hat, so theilt man sie am besten in vier Abschnitte, die zwar an Länge des in ihnen begriffenen Zeitraums, aber doch auch in Ansehung des in ihnen herrschenden Geistes weit von einander verschieden sind. In dem ersten Abschnitte erscheint Athen als ein Staat, worin die Monarchie durch eine mächtige Aristokratie gar sehr beschränkt, von dieser mit immer engeren Gränzen umschrieben, endlich völlig verdrängt wird, und worin seitdem diese alle Gesetzgebung und Regierung auf eine für den unteren Stand höchst drückende Art handhabt. Er umfasst etwas mehr als vier Jahrhunderte, da er nach der gewöhnlichen Zeitrechnung sich von dem Jahre 1100 bis 682 erstrecken würde. In der zweiten Abtheilung erheben sich die Gemeinen mit ihren Ansprüchen auf eine grössere Gleichstellung der Gerechtsame immer lauter, doch kommt es noch nicht

zum Zwingherrn und vererbt seine
auf seinen Sohn. Diess geschieht zw
570 bis 510. In dem letzten Zeitra
Athen, nach Vertreibung seiner Zwin
publik, in welcher schon die Demokr
gemischte Aristokratie das Uebergev
drohet, und das kühne aufstrebende
hin mannigfaltig um sich greift. Er
die Gränzen dieser Periode bis zum
dehnt werden.

2. Ueber das Ganze sind unsere
spärlich, und diese werden erst erg
die Geschichte in jüngere Zeiten he
ist der Hauptgrund allerdings der,
von den Neuerungen, welche die Be
königlichen Macht herbeiführten, das
stokratie zuverlässig darauf gerichtet
lichst auf dem alten Fusse zu erhalt
hende Abänderung schon im ersten Ke
während später ein Schlag bald ein
sich zog und an die Stelle der starr
die regsamste Veränderlichkeit trat: d
wenig, hier viel dem Andenken aufzub
dessen ungeachtet mag sich in der ä

en man wahrscheinlich auch die Regierungsjahre
selben nebst einzelnen Begebenheiten anmerkte.
e waren ein dringendes Bedürfniss der Bürger des
ates, um eine vor der Regierung und dem Gerichte
tige Zeitrechnung zu haben; auch setzt sie die pa-
he Chronik voraus, welche von bestimmten Jahren
Regierung der lebenslänglichen Archonten, welche
lich in ihr noch Könige heissen, redet; und nach
lybius (12, 12, 1) hat Timäus bei seinem chronolo-
chen Werke auch solche Verzeichnisse benutzt. Da-
en mag man zur Erhaltung der Sage bei manchen
ren Veranlassungen Inschriften gemacht, besonders
dem Haupttempel Athens Manches aufgezeichnet
en; wenigstens war diess später so und liess die
reichen Inschriften entstehen, von denen mehrere
h jetzt vorhanden sind. Allein von etwas umfas-
deren schriftlichen Denkmälern finden sich aus der
t der Gesetzgeber (gegen das Jahr 600) die ersten
immten Spuren, da man noch später hölzerne Wal-
hatte, auf welche von jenen die Satzungen einge-
en waren. Solon selbst war aber auch Dichter
in einer Gattung seiner Gedichte erhielt sich ganz
üglich das Andenken an die politischen Begeben-
en Athens. Dann folgte das Zeitalter der Zwing-
en, worin der Morgen für Künste und Wissen-
aften anbrach und schon eine zahlreiche Menge von
heimischen Chronikenschreibern auftrat. Von allen
sen ist jedoch nichts auf uns gekommen. Mit Aus-
me des Herodot sind auch die Werke der Schrift-
ler untergegangen, welche noch von jenen, wie aus
ersten Hand, ihre Nachrichten empfingen. Das
iste haben wir von ungleich späteren Gewährsmän-
n, welche weniger aus der ersten Quelle als aus
schon gesammelten Wasser schöpften, also von
abo, Pausanias, Plutarch und Aehnlichen zu entleh-
. Alle diese schrieben aber keine fortlaufende at-
he Geschichte, sondern hoben nur einzelne Punkte
d geflissentlich, bald ganz im Vorbeigehen hervor.

ıt (5, 2, 5), wie Attika besonders
ılen anderen Landschaften eine erf
ın hatte, indem die sämmtlichen Ed
ı Athen als den Mittelpunkt eine
s gebunden, das früher fast in L
chtende Volk wenigstens etwas, wei
ne noch bestimmbare Art erleichter
endlich fast auf eine Weise, die
ıtution gränzt, durch den Adel besc
ist dort dargestellt (6, 18), wie bi
bis in die zweite Generation diese
e Völkerwanderung auf Attika ein
ff der Böoter von Norden her ward
ıemmung der von Korinth anrücken
ı nur durch die Aufopferung von M
aussen wurde so Ruhe und Sicher
en und nur ein kleines Gebiet wa
on Attika abgerissen. Das Innere
ich mit Flüchtlingen aus allen Geg
iesen befanden sich auch edele Ges
Päoniden und Alkmäoniden aus d
ıs. Manche dieser Fremden bliebe
Teleïde Melanthus wurde sogar Kö

die ältere Bevölkerung Attika's in ihrem unveränderten Besitze gesichert, aber mit ihm begann auch die erste, freilich nur geringe, Umgestaltung im Inneren des Staates. Die allgemeine Sage des Alterthums behauptet, dass unter dem Vorwande, kein König könne ganz die Stelle des edelen Kodrus ausfüllen, die königliche Würde in Attika abgeschafft und eine andere statt ihrer eingesetzt sei. Ob es mit dieser Veranlassung so seine Richtigkeit habe, muss dahin gestellt bleiben: wir wissen nur, dass von jetzt an Archonten an der Spitze standen, ohne dass anscheinend die Verfassung sonderlich verändert wäre. Denn diese neue Würde bekleidete ebenfalls nur Einer lebenslänglich, und obendrein erbte sie in demselben Hause fort, indem Medon, Sohn des Kodrus, sie zuerst besass und im Ganzen 13 Medontiaden einer dem anderen folgten (Vellej. Paterc. I, 2 und 8). Darum kann man sich auch nicht wundern, wenn die parische Chronik fortfährt, von Königen zu reden. Ungeachtet dessen beschränkte sich aber schwerlich die Umänderung lediglich auf eine Vertauschung des Namens, da nicht einzusehen ist, was man damit bezweckt haben sollte und da man vorzüglich im höheren Alterthume aus religiösen Bedenklichkeiten nicht leicht ohne besondere Gründe dergleichen Namen wechselte. Höchst wahrscheinlich war also damit eine bedeutende Erweiterung der Macht des Adels verbunden, so dass diesem daran lag, mit dem Namen auch das beständige Andenken an eine ehemalige andere Lage der Dinge zu vertilgen: und die Zeit war für diese Neuerung gut gewählt, da das erst seit kurzem eingesetzte königliche Haus sicher seine Macht noch nicht tief befestigt hatte. Aus Stellen der Alten lässt sich diess freilich nicht beweisen, viel weniger kann man das nun eingetretene Verhältniss der Aristokratie zu der ersten vollziehenden Behörde darthun: allein den angedeuteten allgemeinen Gang der Dinge werden doch spätere Ereignisse bestätigen. Wegen des Widerspruches der immer gleich lautenden Sage

länglichen Archonten haben wir
richten. In den ersten Generatio
wanderungen nach Attika fort, un
der Colonisten, denen meistens Fi
des Neleus mitgegeben wurden.
dadurch Ruhe in seinem Inneren,
che Elemente hinausgeschafft wur
bliebene Bevölkerung zerfiel in d
einigen eingewanderten Geschlec
Adel, welcher fast allein im Be
thums war, und in eine Volksmen
Theils die jenem zugehörigen Fel
oder Erb-Zins bebauete. Für n
blieb es ein Ackerbau treibender
man vom Auslande wenig bedurft
als der ziemlich dürre Boden alle
Bevölkerung nicht mehr den nötl
schaffte, begannen die Gemeinen
thätiger zu benutzen, welche ihnen
das Land berührende See und die
Berge gewährten. Der letzte lel
war Alkmäon (Vell. Pat. l. l.), m
lang bestandene Verfassung im
Für die drei Jahrhunderte ihrer D

ng; denn an die Stelle der lebenslänglichen und
lben Archonten kamen zehnjährige, die freilich
aus dem Hause des Kodrus genommen, aber doch
gewählt und nach Niederlegung ihres Amtes zur
nschaft gezogen wurden (ὑπεύθυνοι). Die Veran-
ng zu allen diesem und die Art, wie es durchge-
t wurde, kennen wir nicht; aber jetzt war der Ue-
ang zu einer republikanischen Verfassung gemacht,
der freilich noch der Adel allein an der Staatsre-
ung Antheil nahm. Sieben solcher Archonten folg-
einander; als der erste wird Charon, als der letzte
genannt (Vell. Pat. l. l.); übrigens fliesst bis
Jahre 682 abermals ein Zeitraum hin, über wel-
uns niemand einige Kunde giebt.

6. Hier beginnt der zweite Abschnitt in der Ge-
hte Athens, in welchem bald der Kampf zwischen
Adel und den Gemeinen ausbricht, jedoch weni-
mit Gewalt durchgeführt, als durch einige Nach-
igkeit von Seiten des Ersteren hingehalten wird.
Betreiben der bevorrechteten Geschlechter wurde
Jahre 682 die Verfassung dahin abgeändert, dass
vollziehende Macht in die Hände von neun jährlich
ählten Archonten kam, welche nur aus den Eupa-
den oder dem Adel genommen werden konnten und
ihe nach Niederlegung dieses Amtes auch in den
ten Gerichtshof, den Areopagus, als Beisitzer ein-
en (Dion. Halik. antiq. rom. 4, 74 und Eus. chron.).
diese Art schwand der letzte Schatten von königl-
er Macht, die ihrem Interesse gemäss die Gemei-
gegen die steigenden Anmassungen des Adels hätte
Schutz nehmen können, und die Aristokratie er-
hte ihren höchsten Gipfel, von welchem herab sie
schwerer Last auf den unteren Stand drückte. Sie
n hatte die vollziehende und daneben die richterli-
Gewalt; lediglich der Adel bildete die wählende
gesetzgebende Gemeinde, da man aus allen späte-
Ereignissen nothwendig schliessen muss, dass es
ng in Athen noch keine verfassungsmässige Ver-

aber der [illegible]
Gütern, sondern sogar mit [illegible]
veräusserlichen Freiheit für die Schu
der Adel den Niederen ein fast unertr
erlegen. Dennoch hob sich von e
her mittler Weile auch der Bürgers
Mangel an Nachrichten besonders a
zu ersehen ist. Erstens werden wi
von einem Kriege lesen, welchen
See mächtigen Mitylene um eine I
siens Küste führte; und diess setz
dass vorher schon Schifffahrt un
damit verbundenen Gewerbthätigk
nahme gekommen waren. Zweit
lem die Partei der Küstenbewo
und gegen den Landadel vorzi
werden; und darum muss man
gerade jetzt in den Hafenplätz
nen durch bürgerlichen Betrieb
stande gelangten. So erwuch
aus den gedrückten Landbauer
ten Gewerbthätigen eine gähr
tie freilich noch 60

z. B. in der Geschichte des alten Roms deutl
gewiesen werden kann, so erhoben sich auc
spürlichen Nachrichten in Athen ebenfalls die
des der Gemeinen zuerst über diesen Punk
an eine politische Gleichstellung dachten.
622 sah sich daher der Adel gezwungen, d
ten Drakon damit zu beauftragen, Gesetze
fen, die für Alle im Gerichte gelten sollt
Leistungen fruchteten wenig, sollten höchst v
lich auch wenig schaffen; daher gingen
grössten Theils unter und mit ihnen auch di
Kunde über dieselben. So Manches also
Drakon's Gesetzgebung geschrieben ist (s
bibl. gr. II. p. 23 und daselbst die Anmerk.
so wissen wir über sie doch nur wenig.
selbst eines wie schon daraus hervorgeht,
Würde Archonten bekleidete, aus de
Adels war nach dem Geiste seiner Gese
Herzens und unbarmherzigen Sinnes, war
weniger als irgend ein Anderer geneigt,
brachten Vorrechten seines Standes viel zu
und ohne Zweifel von diesem mit grosser U
aussehen. Seine Satzungen (θεσμοί) be
fast allein auf Verpönung von Vergehen,
dabei so blutig, dass sie auch für die gerin
letzungen die Todesstrafe bestimmten. Ihr G
sich in zwei Dingen aus, die man ihnen
später nachsagte. Einmal soll sich nämlich
ber selbst über die ihm bemerklich gema
dahin erklärt haben, dass ihm geringe Ve
Todes würdig schienen und dass er für schw
härtere Strafe wüsste: und dann wurde es v
Aeusserung des Demades ein Sprichwort, da
mit Tinte, sondern mit Blut geschrieben w
Sol. 17; Paus. 6, 11. Suidas und Hesychius
kon). Man hat in neueren Zeiten diese Ge
oft als eine Frucht des rohen Zeitgeistes
wird aber schwerlich beweisen können, d

mehr dem [illegible]
ihm einen friedlichen Lauf erl
wurde mindestens mit den Satzu
nichts; eine politische Tendenz h
scheinlichkeit nach durchaus nic
Gericht geltenden Bestimmungen
Criminal-Gesetze bald völlig auf

8. Wie wenig die Unzufri
Standes durch die Satzungen des
zeigte sich sehr bald durch einen
Aristokratie augenblickliches Ve
können; denn ein kühner und e
freilich den Geist seiner Zeit nu
es gleich darauf, mit nichts G
als sich einer Zwingherrschaft z
ser war Kylon, ein viel vermö
auch als olympischer Sieger m
obendrein mit der Tochter de
war, welcher sich in dem na
Demagogen zu einem Zwinghe
Durch ein vieldeutiges, aber s
folg verheissendes Orakel g
Schwiegervater mit Bewaffnete
seinen zahlreichen Clienten

gekommen, dass die Gemeinen schon mit offner
eine Veränderung der Verfassung hätten er-
sollen, und er fand daher nicht die erwartete
tzung. Aus der Stadt und von dem Lande
vielmehr bei der ersten Nachricht gegen ihn
und da man die feste Burg nicht mit Gewalt
konnte, wurde bald die Menge entlassen und
Einschliessung der Feste den Archonten,
der Aristokratie, überlassen. Die Aushun-
folgte bald; Kylon und ein Bruder desselben
der Aufmerksamkeit der Wachen und ent-
zu dem Theagenes; seine zurückgebliebenen
flüchteten sich nach damaliger Weise auf die
Götter und fingen dort Unterhandlungen an.
Verheissung, als sollte ihnen freier Abzug
werden, liessen sie sich bewegen, ihre Stätte
, wurden aber dennoch auf Bewirken der
, besonders der Alkmäoniden, sämmtlich
hauen (Herod. 5, 71; Thukyd. 1, 126). Erst
Schriftsteller, z. B. Plutarch (Sol. 12), geben
, dass die Unglücklichen einen Faden an
Säule der Athene geknüpft, und daran sich hal-
ständen sie fortdauernd unter dem Schutze
, die Burg verlassen hätten, bis neben dem
Eumeniden jener Faden abgerissen und diess
Zeichen betrachtet wäre, dass man nun über
fallen dürfte. Damit war die Sache fürs erste
beigelegt; doch werden wir unten sehen, wie
später, als der Parteikampf heftiger wurde und
gewöhnlicher Weise die Religion zum Deckman-
nutzte, das Andenken an diesen Vorfall und die
hme der Edelsten an demselben erneuerte, um
grossen Theil des Adels als mit Sündenschuld
t (ἐναγεῖς) zu verfolgen und sich so seiner zu
igen. Ausserdem konnte es den Gemeinen wohl
lange ein Räthsel bleiben, gegen wen Kylon's
nehmen eigentlich nur gerichtet gewesen wäre;
diess allein musste schon manchen Gedanken in

Herrscher von Megara Feind
der Insel Salamis bemächtig
den von den Athenäern gema
bern; aber lange wurden all
geschlagen, dass man endl
sagte, von Neuem auf ein
anzutragen. Viele fügten
schimpflichen Beschluss, nu
zu übertreten, bis zuletzt S
welchem bald sehr Vieles z
chelung einer an Wahnsin
sein gepriesenes Lied Salam
fentlich vortrug, dass man
nes neuen Versuches anver
das Unternehmen durch ein
geführt wurde, ist sicher
93); die Art und Weise
Nach der einen Angabe fe
auf dem Vorgebirge Kolias
Solon schickte einen angel
Megarern auf Salamis, u
Frauen aufzufangen. Jene
hatte die Frauen entfernt
dete und mit Dolchen vers

Solon erst heimlich den Heroen auf Salamis op- und dann die erste Abtheilung seiner ermuthigten chaft in kleinen Böten übersetzte. Ihr kamen garer auf einem grossen Schiffe entgegen, das ltigt und mit Athenäern besetzt wurde. So Solon mit dieser Abtheilung ungehindert eine g und kämpfte gegen die bald herbeigeeilten , während eine andere Schaar der Seinigen in Rücken der Gegner Salamis nahm. Nun sahen Megarer genöthigt, die Insel zu räumen. Die- rstellung schreibt Plutarch selbst wegen alter f die Eroberung sich beziehender Festgebräuche Glaubwürdigkeit zu. Ausserdem meldet noch die dass die beiden Staaten den Kampf fortsetzten, sich vereinigten, Sparta die schiedsrichterliche ung zu überlassen. Damals beweiset Solon, wenigstens heisst, aus einem von ihm einge- en Verse des homerischen Katalogen, aus alten aus salaminischen Gebräuchen und aus Orakel- , dass die Insel ein jonisches Land sei und den n zukomme: und diesen erkennen es die fünf chen Richter zu (Plut. Sol. 10; Aelian 7, 19; , 1, 10). Wie viel hiervon der leichten Phan- r Athenäer zuzurechnen sei, lässt sich nicht an innerer Wahrscheinlichkeit fehlt es diesen besonders desswegen, weil nach demselben hen Beweise Solons auch Megara selbst den rn hätte zufallen müssen. Salamis bleibt we- in dem Besitze der Letzteren.

Bei diesen war kaum der äussere Frieden llt, als die Parteien wieder im Inneren gegen r auftraten. Nicht sowohl Freunde des Kylon, an sie gemeiniglich nennt, sondern schlaue r der Gemeinen zogen jetzt die Religion zur tzung ihrer Pläne in das gefährliche Spiel, und ten ein lautes Geschrei, dass die Schuldbehafte- d selbst deren Kinder nicht im Lande geduldet n könnten. Unter Solon's Vermittelung, durch

uranze gebracht (Plut. Sol. 12).
das Geschlecht der Alkmäoniden,
nig dazu bei, den endlichen Sieg
leichtern, da man fürs erste mit
zu thun hatte. Jedoch bot auch
des Adels Alles auf, um die Ruh
Stand der Dinge aufrecht zu erha
den Aufwieglern des Volkes jene
zu entreissen, aber die wirklich
den besorgten Gemüther zu besc
im Jahre 594 aus Kreta den
Dieser Mann stand damals in dem
ren Heiligkeit, und halb ein Philo
ler, war er bei seinen Zeitgenos
traueter verschrieen (vergl. Fabr.
Er war sicher nur ein Werkzeug
gemässigten Partei, und daher w
tarch auch Solon schnell ein genau
Mancherlei mystische Ceremonien,
Aufgeklärten als harmlose, aber
führende Gaukeleien, die Rohen a
Anordnungen eines Heiligen betrac
ser Mann Gottes; Opfer brachte
stellte er an. Processionen leitete

er Gegner nicht geeignet waren, ihre Wünsche
orderungen herabzustimmen, nur noch übrig, of-
dig als das, was sie längst war, hervorzutreten.
n nahmen drei politische Parteien Namen und
ng an. Diakrier, oder Bergbewohner, so hiessen
mokraten, waren ursprünglich aus den Bewoh-
er östlichen und nördlichen Striche Attikas, wo
en den Bergen manche freie bürgerliche Landbe-
sassen, hervorgegangen, vereinten aber mit sich
fspflichtigen Feldbebauer des ganzen Staates:
er, oder Küstenbewohner, waren die Gewerbtrei-
n, die in ihren Forderungen von jenen nicht viel
hen, aber doch als Leute, die etwas zu verlieren
, gemässigter und zu offnen Gewaltthätigkeiten
r geneigt waren: die Pediäer endlich, oder die
ner des flachen Landes, waren die adeligen Gü-
tzer und Verfechter der Aristokratie. Die Masse
lkes war für die gewaltsamsten Massregeln, for-
vor allem Befreiung von dem Drucke des Zinses
r Schulden, drohete mit Ermordung der Rei-
mit neuer Vertheilung des Landeigenthums und
eichstellung aller politischen Rechte (Plut. Sol.
Aber die Gemässigten behielten doch noch ein-
s Uebergewicht, und bald wandten sich Aller
auf Solon als den einzigen Mann, welcher Weis-
Redlichkeit und Vaterlandsliebe, aber auch Muth,
hlossenheit und bei Allen Ansehen genug besässe,
nen Plan durchzuführen, durch welchen mittelst
seitigen Nachgebens die Wünsche Aller in den
elichsten Stücken zugleich befriedigt würden. Ihn
te man für das Jahr 592 zum Archon und Gesetz-
, und gingen ihn auch Eigennützige an, das ihm
nkte Vertrauen zu missbrauchen und sich der
herrschaft zu bemächtigen (Plut. l. l.), so gehörte
ch zu den seltenen Edelen und Starken, die auf
einer Höhe nicht schwindelig werden, und ent-
eine Verfassung, bei deren Grundzügen Athen
lange wohl befand.

rum erzählen auch Einige, er
als einem Erwerbmittel seine Z
freilich kaum glaublich ist, wa
wäre, einen sprechenden Bew
sehr die Gewerbthätigkeit dam
der allgemeinen Achtung gestie
ist nur, dass er von einer edle
ben in seinen früheren Jahren
l. l. 2). Von der Natur war e
ausgestattet. Ein heller Verst
weniger auf philosophische Spe
bendige und klare Auffassung
Wirklichkeit und auf alles für
spriessliche gerichtet war, ga
Hauptzierde und verlieh ihm e
unter den sogenannten sieben
nigte er einen zarten Sinn für
lent für Dichtkunst, welches
reiche Phantasie, aber durch
durch warme Theilnahme an al
Belehrenden, und durch Klarhe
Mittheilung auszeichnete: noch
legen ein empfehlendes Zeugn
wenngleich es nie waren vorher

wahre Lebensweisheit und ein Verlangen, sie Anderen zum Nutzen dienen zu lassen: auch kriegerische Eigenschaften gingen ihm nicht ab, und im Dienste für den Staat war er auf beiden Bahnen ein gleich ausgezeichneter Mann. Dazu kamen endlich eine Vielseitigkeit der Bildung und eine Masse von Kenntnissen, wie sie damals nur selten jemand besass. So wenig also die regsamen und beweglichen Jonier je starre und unwandelbare Dorer, eben so wenig konnte die Gesetzgebung eines vielseitigen und das gesammte Menschenleben auffassenden Solon die eines engherzigen und den Staat und die Bürger nur von einer Seite betrachtenden Lykurg werden. Auch Solon musste zwar den Trieben und Leidenschaften der Menschen Schranken und Ziel zu setzen suchen, aber nie konnte er den menschlichen Geist in Fesseln bannen, welche seiner freien Entwickelung nur hinderlich gewesen wären.

13. Nach den vorhandenen Nachrichten (und die sie mittheilenden und prüfenden Schriften findet man bei Fabr. bibl. gr. II. p. 23 angegeben) hatte die Wirksamkeit des Solon als Gesetzgebers drei Hauptrichtungen. Er half erstens den damals dringenden Bedürfnissen vorläufig ab, entwarf zweitens eine die Wünsche Aller berücksichtigende Staatsverfassung, und stellte drittens eine Art von Civil-Gesetzbuch auf, welches jedoch nach der Denkweise seiner Zeit in das Privat-Leben der einzelnen Bürger vielfach eingriff.

14. Unter die zuerst genannten Bedürfnisse gehörte der Uebelstand, dass Athen durch Drakon Criminal-Gesetze erhalten hatte, welche nicht zurückgenommen waren und doch wegen des in ihnen herrschenden Geistes unmöglich beobachtet werden konnten. Einer der ersten Schritte Solons war also, alle jene Gesetze mit Ausnahme der Verpönungen des Mordes aufzuheben (Plut. Sol. 17). Dann war die Noth der Verschuldeten zu erleichtern. Die gesammten darauf sich beziehenden Anordnungen Solons begriffen die Athenäer mit dem einen Namen Seisachtheia oder Last-

tzgebers entgegen, als ohne die b
in dem damaligen Athen unausführb

Dagegen hob er bestimmt jene r
nach der Schuldner persönlich von d
Anspruch genommen, also selbst ne
igen als Sclav verkauft werden konn
Diodor (1, 79) giebt ausserdem zu v
auf Personen geliehene Capitalien g
ine Sache, die fast nothwendig aus j
folgen musste, und die es auch b
wie die zuverlässig falsche Sage
dass alle Capitalschulden getilgt wäre
tzteren wurden mindestens um 25 p.
id diess bewerkstelligte der Gesetzgeb
uen Münzfuss. Denn dieselbe Mas
rüher nur 75 Drachmen geprägt wurd
) geben, und selbst dieser Masssta
halten, so dass das alte zu dem neu
zu 100 stand (vergl. Boeckh's Staatsha
S. 17 und 21). Nun zahlten die Schu
der in alter Münze angeliehenen Capit
en Gelde, und gewannen also an Ca
genau genommen, $27\frac{2}{3}$ p. C.; dennoch
Schuldlosung für die Gläubiger wer

diess zum Ruhme angerechnet wird, genügend hervor, dass er diess freiwillig that und darin wenige Nachfolger fand. Die dritte und letzte Anordnung dieser ersten Gattung war die Ertheilung einer allgemeinen Amnestie und Wiedereinsetzung der Geächteten in ihre alten Rechte. Plutarch (Sol. 19) erwähnt ausdrücklich, dass sie auf der dreizehnten Walze oder Gesetztafel stand; und von ihr waren nur diejenigen ausgeschlossen, welche wegen Mord und Hochverrath nach Urtheil und Recht zum Tode verdammt waren, aber nach hellenischer Weise bei Zeiten ein freiwilliges Elend vorgezogen hatten. Sicher bezog sich diese letzte Anordnung hauptsächlich auf die, welche in Kylon's Sache geächtet waren.

15. Bei der Art, wie Solon die Staatsverfassung feststellte, fällt das Streben in die Augen, Aristokratie und Demokratie so mit einander zu mischen, dass beide sich das Gleichgewicht hielten; und überall erkennt man den Geist der Weisheit, der keinen Bürger von den Vortheilen des Staates ausschliessen will, der aber auch, da nun einmal unmöglich Alle sich gleich sein können, diese Vortheile einem jeden nach den Leistungen zumisst, welche er dem Ganzen zu gewähren vermag. Dessen rühmte sich Solon selbst in Versen, die uns Plutarch (l. l. 18) erhalten hat. Was jedoch in Athen ursprüngliche solonische Einrichtung war und was später hinzugefügt wurde, lässt sich bei den politischen wie bei den juristisch-polizeilichen Satzungen nicht immer scharf unterscheiden. Denn freilich waren, wie schon vor Plutarch und Gellius (noct. att. 2, 12) viele attische Redner bezeugen, von Solon selbst seine Bestimmungen auf hölzerne Walzen (ἄξονες) eingetragen; aber theils geht aus eben jenen Rednern deutlich hervor, dass diese später verfälscht wurden, theils ist an der Verfassung noch in dieser Periode bedeutend geändert und daher die solonische Anordnung früh in Vergessenheit gerathen. Hier soll zunächst die attische Verfassung, wie sie etwa bis auf

claven; denn Sclaverei war einmal zu
ellenen eingewurzelt, als dass in Solon
an Aufhebung derselben hätte aufkom
Jedoch wird im Allgemeinen den Athe
iiss gegeben, dass bei ihnen das Loos
iemlich leidlich war; man weiss von k
ien Massregeln, die hier, wie in Sparta,
st angeordnet hätte; auch stand es in
eines jeden Besitzers, einem Sclaven, de
lte, die Freiheit zu schenken. Die Zahl
chenclasse müsste nach den Angaben
päten Schriftstellers, des Athenäus (6,
iess von jüngeren Zeiten redet, zu den F
'erhältnisse von 4 zu 1 gestanden haben,
f gegen Kopf rechnet; aber in Solons Ze
es zinspflichtige Landbebauer in Menge un
ik-Anstalten gab, mögte sie kaum 2 zu
in. Gebraucht wurden übrigens die Sc
nicht bloss zum Ackerbau und zur Bedi
rrschaft, sondern bald wenigstens ebe
Betreibung von Gewerben, Fabriken und
zur Bemannung der Schiffe mit Ruderer
en gröberen Arbeiten. In der Mitte zwi
und freien Bürgern, wiewohl allerding

Bürgers keine Ansprüche zu machen hatten. Sie blieben also von jeder Theilnahme an den Staatssachen ausgeschlossen, genossen aber gleich den Bürgern den Schutz der Gesetze; nur mussten sie sich ihr Recht von Athenäern sprechen und von eben solchen Vertretern ihre Sache vor dem Gerichte führen lassen, konnten auch kein Grundeigenthum irgend einer Art erwerben. Dafür zahlten sie ein Schutzgeld, das nach den Bedürfnissen des Staates nicht immer gleich, niemals drückend war. Viele, die sich auf irgend eine Weise verdient gemacht hatten, konnten auch besondere Vergünstigungen erhalten; so gelinde war hier die Behandlung, dass man in einzelnen Zeiten der Noth kein Bedenken trug, ihnen Waffen, im Alterthume das Abzeichen eines Bürgers, in die Hände zu geben (Thuc. 2, 31). Später wurde es sogar eine politische Massregel, diesen Metöken recht gelinde zu begegnen, um deren viele und reiche nach Athen zu ziehen; wenigstens empfiehlt sie Xenophon (de rep. Ath.) als eine solche dringend an. Zu Solons Zeit war diese Classe, welche später ungefähr der der Bürger an Zahl gleich kam, sicher noch sehr unbedeutend und daher von ihm vielleicht wenig beachtet; fast kann man sagen, dass er sie augenblicklich beinahe aufhob, da er alle freie Bewohner Attikas unter die gemeinen Bürger aufnahm.

§ 17. Die dritte, aber dem Range nach erste Abtheilung der Bevölkerung enthielt also die wirklichen Bürger. Dazu gehörten, nach der einmal durch Solon festgesetzten Abschliessung der Zahl, in der Regel nur diejenigen, welche von einem Bürger und einer Bürgerin in rechtmässiger Ehe entsprossen waren (γνήσιοι); doch konnte auch jemandem wegen ausgezeichneter Verdienste das Bürgerrecht ertheilt werden (δημοποίητοι), wenn später wenigstens 6000 Bürger in der Versammlung ihre Stimme abgegeben haben mussten. Nun bestanden schon vor Solon Eintheilungen der persönlich freien Bewohner Attika's, welche freilich eine ungemeine Verschiedenheit ihrer Gerechtsame bewirkten;

Mitglieder
ürgerrecht gehabt, in so fern sie
Gemeinde bildeten und alle Ehr
. Als solche zerfielen die Hoplete
n 4 Phylen, deren jede 3 Phratrie
30 Geschlechter (γένη) enthielt. D
ie Eintheilung des Jahres zum Grund
Geschlechter entsprachen den Tagen
einschaltete), die 12 Phratrien oder
den Monaten, und die vier Phylen de
nd ganz etwas Aehnliches bieten in d
n die Tribus, Curien und Gentes der
gl. Plattner de gentibus atticis und
e Geschichte in dem Abschnitte von der
t aber den Gemeinen, also den Erga
und Aegikoreis Antheil an der Ges
gierung des Staates zu verschaffen
olon auf eine höchst einfache Art
jene kastenartige Eintheilung in der
l die Gemeinen in eben jene 4 Phyle
Hopleten enthalten hatten, aufna
erodot (5, 66) trugen seitdem dies
Namen der ehemali

habe. Dies gäbe, da ja 360 Geschlechter waren, 10800 darin enthaltene Männer, was unmöglich noch von den Hopleten allein verstanden werden kann; und dennoch muss Pollux nothwendig irgendwo jene Triakaden gefunden haben. Die sämmtlichen Bürger der solonischen Gesetzgebung waren daher in ihnen enthalten. Zweitens liess Solon bestimmt die Phratrien fort bestehen; denn für den Kriegsdienst enthielt jede derselben 4 Naukrarien (*ναυκραρίαι*), deren also im Ganzen 48 waren. In diesen waren die Reichsten der sämmtlichen Bürger, nicht bloss die Adeligen eingetheilt, und jede von ihnen stellte 2 Reuter und ein Seeschiff (Boeckh Staatsh. p. 275). Folglich hatte Solon die sämmtlichen Bürger, Adelige und Gemeine, in 4 Phylen jede zu 2700, in 12 Phratrien jede zu 900, in 360 Triakaden jede zu 30 Stimmfähigen eingeteilt; und so zusammengesetzt übte die Bürgerschaft das Stimmrecht nach Köpfen und Curien.

13. Der Grund aber, wesshalb diese Einrichtungen Solons schon bei den Alten nirgends recht klar dargestellt sind, hat man lediglich darin zu suchen, dass sie ungefähr 80 Jahre nach ihm bei einem neuen Kampfe zwischen Aristokratie und Demokratie durch Kleisthenes, den siegenden Verfechter der Letzteren, gestürzt und so bald vergessen wurden. Dieser Demokrat vermehrte die Zahl der Bürger durch Aufnahme von Freigelassenen und Einsassen, um den Gegnern vollständiger das Uebergewicht über den Adel zu geben, und errichtete dann statt der bisherigen vier die Zahl von zehn Phylen (Herod. 5, 66; Arist. pol. 3, 2, 10). Auch schaffte er die älteren Namen Hopleten u. s. w. gänzlich ab, und dieses wahrscheinlich in der Absicht, um mit diesen Namen zugleich das Andenken an eine Lage der Dinge, auf welche der Adel höhere Ansprüche gründete, völlig zu vernichten. Seine 10 Phylen erhielten jetzt nach alten Heroen folgende Namen: Erechthiden, Aegiden, Pandioniden, Leontiden, Akamantiden, Oeniden, Kekropiden, Hippothoontiden,

Grunde abgeschafft haben, ..
an in den Phylen zuverlässig nach
s immer noch möglich bleibt, dass
ischen Phylen so nach Curien gestimm
Adel ein bedeutendes Uebergewicl
nderte Klisthenes die Naukrarien; d
ylen enthielt deren fünf, wodurch
thens auf 50 Schiffe und die Cavall
er stieg (Boeckh l. l. p. 275). Wi
nste des Fussvolkes bei den solonisc
, wissen wir nicht mehr; aber jede P
es stellte ein nach den Umständen sta
an dessen Spitze ein Stratege stand.

Wenn aber der Adel schon durch
ien Gestaltung der Phylen gegen die
ern einbüsste, als er ihnen das Stimm
musste, so sorgte der Gesetzgeber
Einrichtung auch für eine kleine Ent
en, die dieser freilich mit den Wo
en Gemeinen theilen musste. Er hob
adel in seiner politischen Bedeutung
dessen Platz einen Geldadel. J

Nach dem Vermögen wurden nämlich die lichen Bürger in vier Classen eingetheilt. Die ld eten diejenigen, welche wenigstens 500 atti- heffel Einkünfte hatten, genannt Pentekosiome- (πεντηκοσιομέδιμνοι); die zweite oder die Hippeis welche 300; die dritte oder die Zeugiten (ζευγῖται), 200, die vierte oder die Theten (θῆτες), welche ch geringere Einnahme besassen (Plut. Sol. 18). assen waren gleichmässig unter die Phylen ver- und die Bürger aus jeder derselben übten das cht, konnten auch Beisitzer in den Gerichten chworenen werden; allein nur die aus den drei Classen waren zur Bekleidung von öffentlichen fähig (Plut. l. l.; Arist. pol. 2, 9, 2). Die ollen anfänglich gar keine Kriegsdienste ge- ben; bald wurden sie als Leichte (ψιλοί) ge- und in Fällen der Noth vom Staate mit der eines Hopliten versehen: darum stellt ihnen ides (6, 43) dann auch die regelmässigen Ho- er Mutterrolle (ὁπλῖται ἐκ καταλόγου) entge- Die Zeugiten oder die Masse des Mittelstandes die Linien-Infanterie der Hopliten; von den musste ein Theil als Reuter dienen, später ; die Pentekosiomedimner waren meistens schon hlshaber, später besonders als Trierarchen ver- (Boeckh l. l. 2, 35). Ferner liessen sich die räge nach diesen Classen mit grosser Leichtig- theilen und man konnte mit einer einfachen gens-Steuer Alles bestreiten, da jedem Bürger legen musste, den Bestand seines Vermögens gering anzugeben. Endlich wurden hiernach turgien oder die ausserordentlichen Lasten der n, wie Ausrüstung von Kriegsschiffen, Anord- on Festlichkeiten und Anderes der Art bestimmt; bildeten sich diese erst in einer späteren Zeit aus und die Nachrichten über dieselben mögen jetzt noch verschoben bleiben.

20. Eine dritte Eintheilung liess Solon nur fort-

.e bis über 170 stieg.
n Gau angehören, und dieser wiede
Phyle. Alle Gauen hatten ihre Vo
ftliche religiöse Gebräuche, auch
er; durch alles dieses wurden die Mi
leinen Körperschaft zusammengehalte
heilung hatte hauptsächlich polizeilic
erleichterte durch die in Thätigkeit g
ɔher die gesammte innere Regierung d
des Staates. An föderirte Republik
diesen Gauen durchaus nicht denken,
› Municipal-Verfassung.

Die gesetzgebende und die vollstr
wurde, wie in anderen Staaten, so
nter die Bürgerversammlung, den Rath
n vertheilt; jedoch wies Solon auch d
ine sehr bedeutende Wirksamkeit an,
m die Controlle gegen jene drei führ
Volksversammlung stand von jetzt
das Stimmrecht zu, indem nach Köp
le entschieden wurde. Nicht eigenmä
illkührliches Zusammenlaufen durfte
als die höchste berathende und ent
zu einander treten: die Berufung d
zu ihren Berath

Versammlungen gehalten. Eine von diesen
tigte sich hauptsächlich mit den Wahlen und
gegennahme einer Nachricht über die allgemeine
es Staates; eine zweite mit der bürgerlichen
ebung; eine dritte mit den auswärtigen Angele-
n; eine vierte mit den Religionssachen: aus-
tliche Veranlassungen bewirkten natürlich auch
hende Versammlungen. Was aber Solon hierin
t habe, ist unbekannt. Nach Anstellung reli-
eremonien, die jedoch keine solche Bedeutung
wie in Rom die Augurien, wurde der Gegen-
r Berathung vorgelegt, und dabei war unum-
es Gesetz, dass er zuvor im Rathe erwogen
von diesem in verfassungsmässiger Form als
na an die Versammlung gebracht wurde. Da-
auch das völlig demokratische Athen der
Zeit niemals gesetzlich, wohl durch Miss-
b; denn aus den Rednern ist bekannt, wie
olksbeschlüsse rückgängig gemacht wurden,
nicht zuvor durch den Rath gegangen waren:
absichtigte natürlich dadurch eine Zügelung
okratie und der oft unbesonnenen Einfälle des
nd seiner Anführer. Ueber das Probuleuma
ber jeder in Athen reden, konnte auch auf
ng desselben antragen: und diess muss schon
eingerichtet haben, weil Aeschines (in Kte-
157). ein Gesetz desselben erwähnt, wonach
jenigen reden sollten, welche über 50 Jahre
, und nur nach ihnen die Anderen; eine Ver-
, worüber sich später die junge Welt aus
hinwegsetzte. Eine andere Einrichtung ist
jüngeren Ursprunges, die nämlich, dass zehn
dner angestellt wurden, denen es oblag, für
der einen Antrag die Gründe zu entwickeln,
sogar für einen gefassten Beschluss verant-
ch gemacht wurden. Schon ihre Zahl weiset
stens auf die Zeit des Klisthenes, allein der ganze
der Satzung auf eine noch jüngere, in welcher

› einer ersten Kammer, auch der Ra
Einfluss auf die Gesetzgebung. N
lnung bestand er aus 400 jährlich gev
ern, zu denen also jede Phyle 100 st
die genauere Einrichtung desselben
ı, da er durch Klisthenes umgestalte
ar über diese spätere und gebliebene
ag desselben Nachrichten vorhanden
daher allein dieser Rath einer etw
geschildert werden, und einem jeden b
ben, was er von den zu erwähnenden
als völlig neue Schöpfung des Klisthe
Umformung solonischer Satzung betra
500 wurde nämlich die Zahl der Rat
, so dass jede Phyle jährlich 50 Mitgl
waren ausserdem im Ganzen noch 5
t, um sofort die etwa Ausfallenden
t durch eigentliche Volkswahl, die z
dert haben würde, sondern durch d
ı die Ernennung. Es wurden dahe
Bewerber in eine Urne geworfen un
e herausgezogen, indem zugleich fü
anderen Urne eine weisse oder e
e genommen wurde. Der, auf dessen

geben: natürlich musste ein Rathsherr echter Bür-
nd aus einer der drei ersten Classen sein, allein
hlich waren auch ein bestimmtes Alter und man-
dere Dinge vorgeschrieben. Sitzungen dieses
Rathes waren eben nicht häufiger als Volksver-
ngen; berufen und bei seinen Verhandlungen
wurde er von dem Ausschusse der Prytanen;
u der Berufung war fast beständig ein für die
rsammlung zu entwerfendes Probuleuma; ohne
tätigung in dieser galten seine Beschlüsse mit
seltenen Ausnahmen nichts.

Eine ungleich grössere Wichtigkeit hatte der
n so fern aus demselben die jedesmaligen Pry-
ervorgingen, welche den grössten Theil der
enden Macht ausübten. Das politische Jahr
nämlich nach des Klisthenes Zeiten in Athen
ge (wesshalb man alle drei Jahre die fehlenden
ltete), und zerfiel in 10 Theile, von denen die
en 35 und die 4 letzten 36 Tage enthielten (vergl.
ius ad Demosth. contr. Androt. und den Scho-
n zu Aesch. in Ktesiph mit Boeckh's Staatsh. 2.
76). Dieser Eintheilung der Zeit wie der Zahl der
ten gemäss, trennte sich auch der gesammte Rath
10 Körperschaften, von denen eine jede, wie es das
bestimmte, 35 oder 36 Tage lang den Ausschuss der
ytanen bildete. Diese letzteren schieden sich abermals
5 Abtheilungen jede also 10 Mitglieder enthaltend,
elche unter dem Namen der Proëdren (πρόεδροι) der
eihe nach den Vorsitz in der Prytanie 7 Tage lang
hrten. Zum dritten wurde aus den Proëdren für jeden
ag ein Epistates oder Präsident (ἐπιςτάτης) genommen,
dass für diesen Posten in den gewöhnlichen Jahren die
eihe nur an die 7 ersten Proëdren kommen konnte.
Die Schaltjahre, welche 38 bis 39 Tage den einzelnen
Prytanien anwiesen (Boeckh l. l. 2 S. 195), machten
nur eine leicht zu berechnende Abänderung nöthig.
Immer bestand also der Rath aus 1 Epistates, 9 Proë-
dren, 40 Prytanen (oder 10 Proëdren und 50 Prytanen

sich auf eine
atte, die besondere Ehre erhielt, auf
rytaneum mit zu essen; Andere aber,
esandtschaft zur Zufriedenheit ausge
wurden wenigstens nach der Berichters
Prytanen eingeladen (Demosth. de fal

Diese Prytanen waren, abgesehen v
als Rathsherren, die eigentliche Reg
in Athen. Alle auswärtige Staatsar
gingen an sie, alle inneren wurden v
; sie förderten dieselben, je nachde
sung vorschrieb, entweder durch ein P
Volksversammlung und besorgten dan
g des endlichen Beschlusses, wofern
lich ernannte Personen damit in jener
n, oder sie machten dieselben aus eig
ommenheit ab, und diess waren unbe
tens polizeiliche oder doch solche Di
Gesetz schon den Gang vorgeschriebe
noch die Vollstreckung zu besorgen w
wurden die untergeordneten Behör
fern sie nicht von der Wahl kleinerer
wie der Phylen und Demen, oder v
abhingen; ihne

Aufsicht über das Kriegswesen und die Finan- d darum hatte auch der Epistates die Schlüssel Burg und der Staatscasse. Unter ihnen selbst natürlich alle einkommende Sachen an den Epi- welcher sie an die Proëdren förderte; und die- en wieder die Prytanen für die Geschäftskreise ben. Uebrigens hat man sich zu hüten, die ten mit einem Epistates und mit Proëdren an- rt zu verwechseln. Denn damit jene in der ammlung, für die sie allerdings die Einleitung nicht zu vielen Einfluss bekämen, waren sie , bei der Eröffnung der Verhandlungen des aus jeder der 9 anderen Phylen, mit Ausnahme en, zu welcher sie selbst gehörten, einen Bür- zuwählen: diese 9 hiessen ebenfalls Proëdren er von ihnen Epistates, hatten aber bloss das in der diessmaligen Versammlung zu führen en, so wie diese aus einander ging, in den tand zurück (Petit. Att. 3, 1).

Neben den Prytanen gab es viele andere An- welche wenigstens in dem späteren Athen in ungen zerfielen, in solche nämlich, die all- durch Wahl oder Loos in der Gemeinde des Volkes, in ausserordentliche (niedergesetzte sionen), welche eben dort auf eine kürzere Zeit mmte Aufträge, in noch andere, welche von Phylen und Demen ernannt wurden (Aeschi- Ktesoph. p. 167). Auf alle drei Arten muss e solonische Gesetzgebung Rücksicht genom- en, wenn auch die Beschränktheit des Staates noch eine geringere Zahl erforderte. Für alle Bestimmung Solons, dass sie, wenn ihr Amt als 30 Tage dauerte, vor dem Antritte desse- Prüfung vor dem Areopagus zu bestehen, und ederlegung eine Rechenschaft vor den Logisten ren) und Prytanen zu geben hatten; denn vor fung der Letzteren ruhete auf ihrem Vermögen am ein Beschlag (Aesch l. l. p. 161 und 164).

den hatte. [illegible]
; denn die königliche Gewalt hatte
lich auf sie übertragen und sie dad
Regierungs- und Verwaltungsbehörde
im Kriege, zu obersten Lenkern der R
ınd zu Oberrichtern in allen bürgerlich
ı gemacht. Auf diese Stellung dersel
kydides (1, 126) hin, wenn er von den
Kylons Zeit redet. Allein im Geiste r
Staaten liegt es, Vereinigung einer m
acht in einer Person nicht zu dulden,
hte aller Republiken des Alterthums
s, wo dieses nach der Abschaffung d
Würde zuerst der Fall war, allmäli
für neu hinzugekommene Behörden
. Auch in Attika geschah diess mi
ı, und zuverlässig machte, nachdem
ine Vervielfachung ihrer Zahl an Ma
tten, Solon abermals etwas ganz an
als was sie vor ihm gewesen waren.
en grossen Theil ihrer Geschäfte gera
en abgaben, der solonische Rath aber
nere Einrichtung nicht näher bekannt
ich auch nicht mehr ausmitteln, welch

n Umfang ihrer Macht erinnert. Der erste von ih- hiess vorzugsweise Archon, auch Eponymus (ἐπώ-), weil nach ihm das Jahr benannt wurde. Er derjenige, bei dem alle Klagen zuerst eingeleitet rden und der sie an die gebührenden Gerichtshöfe dirte: auch übte er in Ehe-, Testaments- und Vor- undschafts-Sachen eine eigne Gerichtsbarkeit und te einige religiöse Feierlichkeiten zu besorgen. Der ite Archon scheint indessen anzudeuten, dass er dem die höchste Regierungsbehörde, etwa einem mul Roms ähnlich war. Der zweite hiess Basileus ig), und führte die Aufsicht über die gesammte tsreligion, richtete auch in manchen dahin gehöri- Sachen: den Namen trug er darum, weil seine schäfte einst gleichfalls die Könige besorgten und man bei der Verehrung der Götter ungern Namen nderte. Der dritte war der Polemarchus, und hatte ptsächlich die Gerichtsbarkeit über die Metöken: n Name erinnert dagegen an die Oberfeldherrn- rde der älteren Archonten, welche an die Strategen 10 Phylen übertragen wurde. Doch behielt der emarchus eine entscheidende Stimme bei einer Thei- g der Meinungen unter jenen zehn, und nicht ganz lieb er von der Leitung des Kriegswesens ausgeschlos- Die sechs anderen trugen den gemeinschaftlichen men der Thesmotheten und waren Präsidenten in verschiedenen Civil-Gerichten, in denen die Ge- schwornen sassen, waren auch mit der Berichtigung Civil-Gesetze beauftragt. Alle abgegangene Ar- nten traten, wenn nichts besonderes gegen sie ein- wenden war, in den Areopagus ein (Petit. leg. att.).

28. Ausser den Prytanen und den Archonten, un- r welche die Regierung und die Gerichtsbarkeit ver- heilt war, erhielten noch die 10 Strategen eine Wich- gkeit. Anfangs wurden sie nur bei dem Ausbruche nes Krieges erwählt, und ihre erste Bestimmung war, rkliche Anführer des Heeres zu sein: auch werden ir sie so noch im ersten Perser-Kriege kennen ler-

lechnung ablegten (Aesch. in Ktes. [illegible]
ı älteren Athen unmittelbar vor den Pryta-
ı. Hoch belief sich endlich die Zahl von
eutenderen Beamten, von Dienern, Herold-
bern und dergleichen Leuten. Allein über
nen muss man Auskunft in antiquarischen
ɜen suchen, da der hier vorliegende Zweck,
gemeinen Umrisse zu entwerfen, schon über-
ein mögte. Die Darstellung der innern
schaft in Athen soll dagegen für eine spä-
worin es erst einen umfassenden Staatshaus-
aufgespart werden.

ıber eine besondere Erwähnung erfordert hier
Areopagus, da gerade ihm in der solonischen
ɜ eine bedeutende Stellung angewiesen war.
zwar schwankenden, aber niemals geringen
Männern besetzt, welche alle im Dienste des
probt und mit demselben genau bekannt wa-
:e er auf dreifache Weise kräftig eingreifen.
trug Solon erstens eine allgemeine Aufsicht
öffentliche und häusliche Leben sämmtlicher
und dadurch handhabte er in Athen ein un-
Censoramt, das ihn berechtigte, jeden für
ɜ und Lassen zur Rechenschaft zu ziehen und
[illegible] Durch

versammlung stellte, da er deren Beschlüsse noch
durchsehen und, falls sie verfassungswidrig
sonst verwerflich wären, geradezu cassiren sollte.
cht nennt ihn daher Aristoteles (pol. 2, 9, 2)
garchisches Institut in der solonischen Verfas-
auch war Solon's Absicht für seine Zeit wohl
t die, dem Adel, mit welchem ja fürs erste der
gus besetzt blieb, ein neues Mittel, um den de-
schen Anmassungen zu widerstehen, in die
zu geben. Es hätte sogar, ähnlich den sparta-
Ephoren, der Areopagus leicht zu einem Des-
s gelangen können, wenn diesem nicht weislich
dadurch vorgebeugt wäre, dass er nur eine ne-
Macht im Staate bekam, theils dadurch, dass
Männer von allen Parteien aufnehmen musste.
n werden wir später sehen, wie der Geist So-
lig aus Athen schwand, als es dem Perikles
dem Areopagus jene Macht zu entreissen, und
h ihm zügellose Demagogen sich an das Steuer
ates drängten.

Neben dieser politischen Stellung behielt in-
der Areopagus seine ältere als der erste unter
f Criminal - Gerichtshöfen. Vor ihn gehörten
chtlich begangenen Verbrechen des Todtschla-
r Verwundung, der Brandstiftung und der Gift-
rei. Einen fürchterlichen Eid, dass er keine
ndung beabsichtige, musste hier jeder vor Ein-
g seiner Klage schwören; das Dunkel der Nacht
Sitzungen und mancher absichtliche Pomp dien-
n, das Feierliche zu vermehren; aber auch die
Erfahrenheit und Unbescholtenheit der Richter
afften dem Hofe einen Ruf, wie ihn kein ande-
richt unter den Hellenen hatte (Demosth. in Lept.
14 und 26; Aelian 5, 15). Ueber unvorsetzli-
lord urtheilte dagegen das im Palladium sitzende
t; über Todtschlag, den jemand eingestand, aber
cht verübt zu haben behauptete, das Gericht im
nium. War jemand durch einen Unglücksfall

Paus. 1, 18, 12). Eine besondere
s war es, dass, wenn sich jemand
oder gegen die Person eines Bürgers
ergangen hatte, jeder ohne Ausnahn
ftreten durfte (Plut. Sol. 18): dann ri
ochverrath die Gemeinde selbst, ode
usschuss derselben. Jede Misshand
echers, aber auch jede Annahme einer
ord waren untersagt (Demosth. in Le
erbrecher durfte man nur in seinem
icht den freiwillig ins Elend Gegange
iel weniger durfte man eigenmächtig i
nde Blutrache nehmen (id. 14 und 15)
es nicht angesehen, wenn man jen
hen bei den Kampfspielen und im Ki
tlich und über der That einen Ehel
r getödtet hatte (ib. p. 22); war end
halb des Landes erschlagen, so konn
r des fremden Staates aufgreifen und
r Schuldige ausgeliefert wurde (ib. p.
es schon Solon verstattet haben, ein
ch vor dem Gerichte auftreten zu la
von Beredsamkeit Gebrauch zu m
[illegible] die Satzung zu sein, da

Hier bleibt noch der dritte, mehr auf das Pri-
der Einzelnen sich beziehende Theil der Ge-
g Solons übrig. Gerade darin herrschte aber
en ein ganz anderer Geist als in der lykurgi-
nn für Solo'n waren die Bürger nicht um des
sondern dieser um jener willen vorhanden:
Verschiedenheit in den Ansichten der beiden
er, wie der Völkchen selbst, führten zur
g so ungleicher Staaten in so grosser Nähe.
rieb seinen Bürgern nicht von der Geburt bis
te Alter eine bestimmte Lebensweise und
ige Entwickelung der Kräfte und der Thätig-
er verstattete es ihnen, frei und den eignen
und Neigungen gemäss sich zu entfalten und
er jenem sich zu widmen. Jeder behielt al-
trenge Pflichten gegen sein Vaterland. Wer
Dienste zur Vertheidigung entzog oder feig
angewiesenen Posten verliess, durfte den
nicht betreten, war also von dem Genusse
gerrechte ausgeschlossen, und konnte nie be-
erden, nie einer öffentlichen Feierlichkeit bei-
Aesch. in Ktes. p. 219.) Bei inneren Unruhen
war es bei dem Verluste der Güter und bei
ung untersagt, in gleichgültiger und gefühllo-
ätigkeit zu bleiben; jeder sollte sich vielmehr
en für eine Partei erklären, um derjenigen,
einer Ansicht nach die gerechtere Sache hätte,
n Siege zu helfen (Plut. Sol. 20; Gellius noct.
2). Aber die Kinder gehörten in Athen den
und diese erzogen sie nach bestem Wissen
mögen; Erwachsene lebten nicht dem ewigen
des Staates oder den Vorbereitungen für den-
Jeder sollte sich auf eine rechtliche Weise
skommen erwerben, war auch verpflichtet, bei
reopagus anzugeben, woher er es nehme (Plut.
; Diod. 1, 27). Ackerbau, den jeder selbst lei-
wenn ihn auch die Reichen durch ihre Sclaven
iben liessen, war freilich die am meisten geehrte

Friedens wie au...

einem Fremden war der Zutritt ...
nicht einmal übermässig erschwert,
zu erhalten (Plut. Sol. 24); Athen
mit dem Auslande geöffnet, konnte
desselben reichlich geniessen, muss
nige übele Wirkungen davon fühle
mal Sparta entgehen konnte.

Durch mancherlei Verordnungen
ohlfahrt der Familien gesorgt. Damit
des Geldes wegen geschlossen und di
nicht erschöpft würden, untersagte So
ften: einige Kleidungsstücke und etwa
sollten die ganze Aussteuer ausmac
23). Den ertappten Ehebrecher durfte
. l. l. und Lysias de caede Erat.); Entf
en und Mädchen war mit 100 Drach
ls hohen und an Werthe 100 Scheff
, verpönt (Plut. l. l.). Verwaisete K
ltern kein Vermögen hinterlassen h
einer genau bestimmten Ordnung
n. Auf Töchter, welche Erbinnen d
ögens waren (ἐπίκληροι), hatte d
Anverwandte gesetzlich die
attischen Red

[illegible] gesetzlich einem abgelebten Verwandten zu[illegible] sich dann ohne Schuld des Ehebruchs auch zu Anderen halten konnten, verräth auch bei Solon [illegible]ähnliche Ansichten über den Zweck der Ehe, [illegible] sie fast unvermeidlich war, um die Erbinnen [illegible] Nothwendigkeit zu schützen, eine völlig un[illegible]e Ehe einzugehen (Plut. Sol. 20). Andere sorg[illegible]e Bestimmungen regelten das Verhältniss zwi[illegible] Vormündern und Mündeln; noch andere die [illegible]en zwischen Eltern und Kindern. Die Letzteren [illegible]en bei Strafe des Verlustes der Bürgerrechte [illegible]ie) ihre dürftigen Eltern unterhalten (Demosth. [illegible], p. 152), und eine Ausnahme fand nur dann [illegible] wenn der Vater durchaus nichts gethan hatte, [illegible]en Sohn in den Stand zu setzen, dereinst sein [illegible]ches Auskommen zu erwerben (Plut. Sol. 22). In [illegible]taments-Sachen verordnete Solon, dass, da früher [illegible] Vermögen eines Kinderlosen unbedingt an die [illegible]ten Anverwandten verfiel, es ihm fortan verstattet[illegible] sein sollte, zu testiren oder zu adoptiren (Demosth. [illegible]ept. 104; Plut. Sol. 21).

33. Auch dem Luxus suchte Solon zu steuern. [illegible]erwähnt Plutarch (Sol. 21), die Vorschrift, dass [illegible] auch an Festen höchstens drei Kleider über [illegible]r ziehen sollten; anderer Anordnungen, welche [illegible]ders das Leichengepränge beschränkten, zugleich [illegible]übermässige Gebehrden als Zeichen der Trauer, z. [illegible] Zerreissen der Wangen und das überlaute Ge[illegible] der Klageweiber untersagten, gedenkt Cicero [illegible]leg. 2, 23 und 26). Für Aufrechterhaltung der [illegible]nheit waren andere Satzungen berechnet, und [illegible]tlich war der jetzt schon sich einstellenden un[illegible]rlichen Wollust, welche Männer an einander be[illegible]igten, dadurch vorgebeugt, dass einem dieser [illegible]nde Schuldigen jedes Auftreten in der Volksver[illegible]mlung verwehrt bleiben sollte (Aesch. adv. Ti[illegible]ch.). Wieder andere Bestimmungen hatten einen [illegible]r polizeilichen Zweck. So war bei dem Mangel

ng von Cister… …
ebiet der Belastung eines …
mittelbaren Benachtheiligung eines …
, zu halten sei (Plut. Sol. 23). Das …
Früchten, mit Ausnahme des Oels, …
nicht sonderlich ergiebigen Ländchen …
l. l.). Umgekehrt waren auch Belohnun…
t, um zu heilsamen Dingen zu ermunter…
ehört die Satzung, dass Sieger in der…
pfspielen mancherlei Begünstigungen gen…
denn eben damit wurde beabsichtigt, …
te anzutreiben, in den öffentlichen Gym…
ıt fleissig auszubilden und so fähige …
Vaterlandes zu werden. Eine Beloh…
ch derjenige, welcher einen Wolf erleg…
, um zur Jagd als Vorbereitung für …
rmuntern, oder um das Land von derg…
hieren rein zu erhalten (Plut. l. l.).

34. Diess mag genügen, um den …
gleich milden Geist anzudeuten, welch…
dritten Theile der Gesetzgebung Solon…
welcher Zucht und Ordnung im Staate …
die freie und ungezwungene Bewegung…
Weges hemmte. Durch den er…
… dringendsten Bedür…
… gemässig…

(Sol. 26—28), dass er es mit den zwar angegen Gesetzen gleich zu Anfange so wenig den Parht gemacht hätte, dass ihr Kampf sofort aufs gebrochen und er selbst wegen mancherlei An- auf 10 Jahre aus Athen nach überseeischen gereiset wäre; allein es wird, ohne dass es nöthig des Beweises willen der geschichtlichen Erzähgreifen, sich bald durch sichere Thatsachen dass dem nicht so gewesen sein könne. Solon lmehr, sollte er auch ferner keine öffentliche kleidet haben, durch sein Ansehen bei allen derjenige Mann, welcher mindestens bis zum Alles leitet und seine Schöpfungen ins wahre ten lässt. Im Inneren des Staates geht bis es friedlich seinen Gang, und daher weiss die e darüber nicht mehr als dieses zu sagen.

Nach aussen hin bestand Athen den ersten chen Krieg, dessen die Geschichte gedenkt. asiens Küste hatte es sich bei dem Vorgeeum mit einer Colonie festgesetzt, und höchst einlich aus Handelseifersucht wollte das damals Meere gebietende Mitylene diess nicht dulden. darüber zu einem Kriege, in welchem sich n der Athenäer Phrynon, auf Seiten der Mi- Pittakus einen Namen erwarben, welcher aber durch den schiedsrichterlichen Ausspruch des s Periander dahin beigelegt wurde, dass Sian Athenäern verblieb (Polyän Strateg. 1, 25. malign. Herod. Strabo 13, 1, 38. Valer. Ma-5, 1). Später freilich müssen es die Mitylenoch genommen haben, da es von Pisistratus erobert wurde. Jener Krieg selbst wird oft in ihere Zeit verlegt; allein da ihn Pittakus als et (von 589—579) führte und Periander, der regierte, als Schiedsrichter beendete, so muss nscheinlich in den Jahren 589—587 vorgefallen Er giebt zugleich einen Beweis, dass um diese r Handel Athens schon sehr in Aufnahme ge-

ge für
nselben war zugleich
auch Solon Anführer (oben 2, 2, 2
e oder die Uebertragung eines so ehrem
s an Solon belegt es zugleich, dass er
bloss in Athen war, sondern hier for
er Spitze des Staates stand. Indessen
Jahrzehend später entfernte er sich aller
nd wird gemeiniglich der angegeben, d
Anfechtungen habe entziehen wollen;
er That höchst wahrscheinlich, dass S
Vaterlande einen sehr schweren Stand
n hatte und dass wegen seines überwi
sses besonders manche jüngere ehrgeizi
ber seine wahren Absichten übelwollende
sbreiteten, denen er nur glaubte durch
ge Entfernung ein Ende machen zu kön
bei mögen die Verbindungen, in den
ntnissreichen Männern Kleinasiens stand
geborne Begierde, die Menschen in viele
nnen zu lernen, Einfluss auf seinen Entsc
ben. Er verliess also Athen; und 10 Jah
in Aegypten, Kypern und Kleinasien
ein. In dem letzteren Lande besuchte e
chen Beherrscher Lydiens, der
allem Glanze

ahr 570 in Athen geblieben sein wird, und darum
e oben mit diesem Jahre der zweite Abschnitt be-
t, in welchem der Parteikampf im Inneren sich
erhob, aber noch friedlich ausgeglichen wurde.
6. Es folgt also von dem Jahre 570—510 ein
Abschnitt, in welchem die Parteien zum bluti-
Kampfe einander entgegen traten, und der Staat
selnd eine Beute dieser oder jener Faction war,
ndlich einer der Führer das Steuerruder mit klu-
Geiste und kräftiger Hand festhielt und Stifter
Herrscherhauses wurde. Wie sehr nämlich dem
ein Mann wie Solon unter den damaligen Um-
en nothwendig war, zeigte sich bald, als dieser
llig den Schauplatz seiner bisherigen Thätigkeit
mit hätte. Alle drei Parteien wurden nicht bloss
nals laut, sondern Männer traten auch an ihre
, die sich durch jenen längst beschränkt gefühlt
, die aus eigennützigen Absichten durch offne
t und versteckte List die Stelle einnehmen woll-
welche jener zum Heile seines Vaterlandes auf
Wahl der Bürger behauptet hatte, die also, weit
nt, die durch Solon wesentlich geförderte Aus-
ung der Interessen zu vollenden, nur Alles auf-
n, um die Gemüther zu erhitzen und sich selbst
Parteien unentbehrlich zu machen. Diese Män-
aren Lykurgus, Haupt der Pediäer oder der Ari-
ten, Megakles, ein Abkömmling der Alkmäoni-
und Führer der Parhaler, also angeblicher Ver-
er der Sache der Gemässigten, und Pisistratus,
t zwar dem ältesten Adel angehörig und dennoch
r Spitze der Diakrier oder der Demokraten (He-
1, 60. Plut. Sol. 29). Der Letztere hatte sich mit
ser Ueberlegung der an Zahl stärksten Partei als
streiter aufgedrungen, war aber persönlich seinen
enbuhlern in jeder Hinsicht so überlegen, dass der
gang des Kampfes nicht lange zweifelhaft bleiben
nte. Pisistratus war eben so sehr ein kluger und
seine Zeit vielseitig gebildeter als ein mit treffli-

haft, hinderten ...,
ı werden, und trieben ihn gewa
nerlaubten Ziele zu streben und ke
ng und Festhaltung desselben zu s
ss er alle Eigenschaften, um auf
stehenden Wege, auf dem eines
vecke zu gelangen. Seine wahre
l er zu verschleiern und den gro
er an sich zu ketten: er hatte et
und den gemeinen Mann Anziehen
nd in seinem ganzen Benehmen, v
igebig gegen Arme, dienstfertig un
gegen seines Gleichen, leutselig
gegen seine Feinde, wusste die
heln, die ihm fehlten, und entdeckt
eitpunkt, wo er anscheinend Andere
e seinen Leidenschaften fröhnen ko
sacher standen weit hinter ihm zur
lche, welche ihm nicht gewachsen
h einen Namen in der Geschichte
7. Fast zehn Jahre wurde der St
Männern und ihrem Anhange in e
... blosse V

(Plut. Sol. 29). Für Pisistratus war bald die
gekommen. Ueberzeugt von der blinden Erge-
und der wärmsten Theilnahme seiner Anhän-
verwundete er sich und sein Gespann mit eigner
liess sich zum Marktplatze führen, stellte das
llene mit hinreissender Beredtsamkeit als einen
dar, welchen seine Gegner an ihm verübt hät-
hat sich zu seiner Sicherheit eine Leibwache,
ielt diese ungeachtet aller Einreden Solons zu-
m. Die Zahl der Bewaffneten vermehrte er
me dass man es wahrnahm; endlich stark ge-
chtigte er sich durch Ueberfall der Kekropia.
zt forderte Solon vergeblich zu einem Angriffe
ie Burg auf; die Häupter der Gegenparteien
er den unerwarteten Gewaltstreich bedonnert,
chten aus der Bestürzung nur, um durch eilige
r ihre persönliche Sicherheit zu sorgen; Pisistra-
im Besitze der Burg und spielte in Athen den
ered. 1, 59. Plut. Sol. 31. Polyän Strateg. 1,
2, 8). Die Zeit dieses Vorfalls lässt sich aus
des Aristoteles (pol. 5, 9, 23) ziemlich genau
. Nach dieser hat Pisistratus, der zweimal wie-
eben wurde, innerhalb 33 Jahre 16, und nach
seine Söhne 18 Jahre die Regierung gehabt.
den diese im Jahre 510 aus Athen verjagt, und
561 ist also dasjenige, in welchem Pisistratus
ersten Male der Zwingherrschaft bemächtigte.
te sie mit grosser Mässigung, indem er fast
ie solonische Verfassung aufrecht erhielt und
ach deren Formen vor sich gehen liess, wenn
gen der Ergebenheit seiner Anhänger und der
seiner Gegner nichts wider seinen Willen ge-
konnte; manche Einrichtung des Solon soll
ar erst recht befestigt haben. Dieser hatte nicht
rathen seiner Freunde aus Athen weichen wol-
und Pisistratus begegnete ihm mit aller ihm ge-
enden Auszeichnung, zog ihn sogar in allen wich-
en Sachen zu Rathe. Allein Solon lebte nur noch

, nicht zu widerstehen. Ueber die
)en wurde, wissen wir nichts Nä
, 60) sich darauf beschränkt, die
nzugeben: eben so wenig lässt sic
: Zeit dieses Vorfalls feststellen, ob
schon in das Jahr 560 zu gehören s
luhe kehrten aber damit nicht nach
lern auch Lykurgus und Megakle
bald. Der Letztere unterlag jenem
lich klar, dass es jetzt der Aristo
Uebergewicht zu erhalten und die
:hen gemäss wieder mehr auf den
ngen. Diess hatte natürlich schno
die Parhaler und die Diakrier sich
. Megakles selbst schloss mit Pis
Verbindung, indem er seine Toch
ermählte. Seitdem wurde an der Rü
:us gearbeitet. Die Art, wie sie b
:olgender Massen erzählt: Man na
riesenhaftem Wuchse, kleidete
:llte sie auf einen Kriegswagen, lie
;ehen, um den Athenäern anzukü
Schutzgöttin selbst ihren Liebling
dass Pisistratus unge

nommen hätten, aber dass ihm auch eben deswe- etwas so Schnurriges noch nicht vorgekommen r; und wirklich wird sich wohl jeder Andere bei Erzählung augenblicklich in einer ähnlichen Ver- heit befinden. Das Wahrscheinlichste mögte wohl dass die beiden vereinten Parteien zuvor ihre besiegten, und dann Pisistratus unter einem beschriebenen ähnlichen Gepränge seinen feierli- Einzug hielt, während die Sage nach ihrer Weise diess Letztere aufbewahrte und ebendrein etwas ataltete.

39. Vertheilt man nun die Jahre, welche Pisistra- berhaupt nach Aristoteles regierte, so muss er im 554 zum zweiten Male Zwingherr geworden sein sich bis 549 behauptet haben. Aus Herodot, der ch nur in dem ehelichen Leben des Pisistratus Ursache zu neuen Misshelligkeiten zwischen ihm Megakles findet, ersieht man, dass jener nicht der n war, welcher die höchste Macht mit einem An- n hätte theilen können. Er verfuhr eigenmächtig bewirkte wiederum eine Vereinigung der Gegen- den. Allein noch ehe es zum Aeussersten kam, rnte er sich freiwillig mit seinen Schätzen aus n und begab sich nach dem nahen Eretria (Herod. 64). Elf Jahre räumte er hier seinen Widersachern Feld, anfänglich fast gesonnen, die Versuche zu r Wiedergewinnung aufzugeben, doch bald von em dazu ermuthigt. Von vielen Städten, denen er er Wohlthaten erwiesen hatte, bekam er Beisteu- an Geld, und unter diesen wird Theben besonders annt; andere unterstützten ihn mit Söldnern, und unter die Argiver; ausserdem gab es in diesen un- higen Zeiten der Landesflüchtigen so viele, die sich n ihn sammelten, um durch ihn einst zu gewinnen, d der eigne Vortheil rieth es auch manchem Zwing- rrn an, die Anschläge des Pisistratus gegen das be- utende Attika zu befördern. So gelang es diesem, ine nicht unerhebliche Schaar zu vereinigen, mit wel-

en nur andeuten, dass jeder [illegible]
e, ohne für sich Schlimmes zu befürchten
en sich denn bald Alle, und Pisistratus wurde
Herr von Athen (Herod. 1, 62 und 63).
Dieses kam also seit dem Jahre 538 dauernd
indem es zwar seine republikanische Freiheit
einbüsste, aber damit allem Ansehen nach
ut verlor, für dessen Genuss es noch nicht
war. Jetzt ergriff Pisistratus allerdings hin-
ıregeln: er hielt Söldner, mit denen wahr-
die Burg fortdauernd besetzt war, liess sich
Vornehmsten der Gegenparteien, so viele ih-
n nicht verlassen hatten, Geisseln stellen,
ch sehr viele Häupter, besonders die Alkmä-
zur Auswanderung (Herod. 1, 64 und Isokr.
10). Auch bedurfte er zur Unterhaltung seiner
cht und seines Glanzes grösserer Geldmittel,
ıuerte daher unter anderen alles Grundeigen-
einem Zehnten, wodurch er sich nach den
ıen Begriffen als alleinigen wahren Besitzer
te (Boeckh's Staatsh. p. 351). Allein wenn
ıch manches Drückende hatte, so wurde es
durch die Nothwendigkeit geboten, ohne auf
rakter des Herrschers weiter ein nachtheiliges
[illegible] war im Ganzen

rksamkeit treten konnte. Von Pisistratus selbst Anekdoten erzählt, welche den edelsten und ten Regenten in ihm erblicken lassen. Persön- er z. B. als Kläger vor dem Areopagus auf- sein, und zu anderer Zeit die muthwilligen pfungen junger Leute mit der grössten Gelas- ertragen und lediglich dadurch beendet haben. war er ein Beschützer des Ackerbaues, des Ge- sses, des Handels, der Künste und der Wis- ften, und gerade in diesem Punkte verdankte then ausnehmend viel. Von seiner Liebe für und Wissenschaft giebt besonders der Geist ei- eleg, den er auf seine Söhne vererbte; seiner keit wird ein nicht geringer Einfluss auf die An- g der bislang vereinzelten Bardenlieder, die den n Homers tragen, zugeschrieben (Fabric. bibl. gr. 5); er erhält bei Athenäus (1, 4) das Lob, in r an Bildungsmitteln armen Zeit schon eine Bü- ammlung angelegt zu haben; auf seine Veranstal- wurde schon manches stattliche Gebäude errichtet dadurch Sinn und Thätigkeit für die bildenden te geweckt; seine Zeit ist es, worin zuerst die he Poesie, das Drama, angeregt wurde. Pisistra- war auch im Besitze einer freilich noch unbedeu- Seemacht. Naxos wurde von ihm erobert, und seinem Freunde Lygdamis eine Zwingherrschaft richtet (Herod. 1, 64). Delos, dieser Mittelpunkt damals freilich schon veralteten Amphiktionie, de doch ihn gesäubert, indem er alle Gräber von heiligen Insel fortschaffen liess (Herod. l. l.); und führt auf die Annahme, dass er unter den nähe- Insulanern einen Principat erhalten habe. An ens Küste brachte er sein Haus wieder in den Be- von Sigeum; von der Mündung des Strymon zog Einkünfte (Herod. l. l.), und wahrscheinlich hatte sich also auch in dieser an ergiebigen Bergwerken mals reichen Gegend festgesetzt; der thrakische hersonesus ward, wie wir unten sehen werden, zu

ssen, berichtigt diess wiederum
einen schon zu seiner Zeit sehr übli
er nur daher entstanden wäre, weil
nschlag gerade den Hipparch getro
einer Verbesserung war Hippias de
n Söhnen und dem Vater in der B
aber mit seinen Brüdern Hipparch
einig, dass er auch diesen einen be
s verstattete. Ihnen allen giebt Th
nvollste Zeugniss. Sie herrschten
Weisheit, und wurden darum von
itzt. Die bestehenden Gesetze beob
, und nur dahin strebten sie, dass in
ehrere aus ihrer Familie die ersten St
ekleideten und so ihrem Hause unter
sigen Formen die höchste Leitung si
ltsamer Mittel bedurften sie nicht,
früher entrichteten Zehnten setzten si
stel herab, ohne darum aufzuhören,
altigem Glanze zu schmücken. Besc
und Wissenschaft waren die Pisistr
ete Verehrer, und schon damals sah n
Hof einen Vereinigungs-Punkt für die
hellenischen Nation werden. An

ter liebenswürdigen Regenten noch fortgedauert, wenn er nicht durch einen anscheinend nicht einmal verachtenswerthen Vorfall, durch ein Liebesabentheuer, erschüttert wäre.

42. Ein Jüngling, Namens Harmodius, zeichnete sich damals in Athen durch seine Schönheit aus und war um ihrer oder anderer Dinge willen dem Aristogeiton theuer. Eben jener gefiel aber auch dem Hipparch. Dieser suchte ihn für seine Wünsche zu gewinnen und erregte schon dadurch Eifersucht und Pläne gegen das Leben der Zwingherren in Aristogeiton. Allein als nun gar Hipparch, durch die standhafte Weigerung des Harmodius gereizt, auch an diesem Rache nahm, da er die Schwester desselben für eine Festlichkeit zwar als Korbträgerin bestellte, dann als eine Unwürdige schimpflich zurückwies, da entbrannte in beiden Freunden Rachsucht, welche nur Mord befriedigen konnte. Nun mag es allerdings sein, dass der Zeitgeist, welcher sich von dem Peloponnese und von den asiatischen Colonien zugleich verbreitete und welcher besonders von dem mächtigen Sparta begünstigt wurde, den Geist des Aufstandes gegen die Zwingherren, auch in Athen, ungeachtet der Milde seiner Herrscher, Eingang gefunden und vorzüglich die jüngeren Leute ergriffen hatte. Es gelang wenigstens dem Harmodius und dem Aristogeiton sehr bald, eine ansehnliche Zahl von jungen Männern, auf welche sie bauen konnten, zu einer Verschwörung zu ziehen; und diese beabsichtigte nicht bloss mehr Rache an Hipparch, sondern auch den Sturz des herrschenden Hauses und die Wiederherstellung der republikanischen Freiheit. Der Mordanschlag wurde auf das Fest der Panathenäen verabredet, weil dann die Bürger die regelmässig angestellten und von den Herrschern selbst geleiteten Umzüge unter den Waffen mitmachten, Verdacht gegen die Verschwornen nicht so leicht entstehen, die sämmtlichen Bürger aber sogleich helfen konnten. Hippias ordnete an diesem Tage den Zug im Keramikus. Hier

einer der Verschwornen vertraulich
ss erregte in den anderen Argwohn,
verrathen. Den Hipparch wollten sie
s tödten, eilten daher in die Stadt, stie
Opfer und schlachteten es. Im Ka
be war indessen Harmodius gefallen; A
tkam zwar augenblicklich, wurde jedo
fen und hingerichtet. Hippias, entwed
chon von jenem Verschwornen oder do
über die weiteren Vorfälle benachrichti
Fassung nicht verloren, eilte daher nicht
ze jener Begebenheit, sondern liess die Bi
ffen ablegen, unter dem Scheine, als wol
en reden, liess alle nach einem angewiese
ammentreten, umstellte diesen mit Zuve
hob dann mit Hülfe seiner Leibwache
chtigen aus (Thukyd. 6, 54—58). Hippias
inen behaupteten sich also jetzt; Harmo
istogeiton nebst den Ihrigen erlitten das
on Verbrechern. Später kehrte man es u
urden als blutdürstige und ausgeartete Tyran
ahrhunderte hindurch bei Republikanern u
Nachsprechenden gebrandmarkt; diesen zu E
ichtete man Säulen, huldigte ihnen sogar als
muss aber in ihren Rechten
ondern e

in Flammen ausbrechen musste. Darum setzt auch Herodotes (5, 59) hinzu, dass Hippias seitdem etwas grausamer in seinen Massregeln geworden sei und fortan hingerichtet oder verfolgt habe. Selbst auswärtigen Verbindungen sah sich seitdem der Tyrann um und verheirathete z. B. seine Tochter dem Gebieter von Lampsakus, welcher viel bei Perser Könige galt, ohne freilich dadurch zu verhindern, dass er nach 4 Jahren vertrieben wurde und 20 Jahre später umsonst mit den Führern eines persischen Heeres den Boden von Attika wieder betrat. Nach diesen letzteren Angaben jenes Gewährsmannes fällt also die eben erzählte Verschwörung in das Jahr

B. Das veränderte Verfahren des Hippias hatte bald die Folge, dass bei der steigenden Gährung Athenen von Attika das schon von Pisistratus verfolgte Geschlecht der Alkmäoniden von aussen den Sturz des herrschenden Hauses einzuleiten begann. Diese Familie war durch ihre Abkunft und durch ihren Reichthum gleich berühmt. Ihre früheren Ahnen rechneten aus dem Hause des Kodrus und schon oben wurde der älteren Archonten ein Alkmäon genannt. Sie aber schon im Besitze eines grossen Landeigenthums hatte diese Familie gegen das Jahr 600 durch den jüngeren Alkmäon bedeutende Schätze an Gold gewonnen. Nach Herodots (6, 125) Darstellung hätte dieser zuletzt Genannte die Gesandten des lydischen Königs Krösus aufgenommen und sie zur Erforschung ihrer Zwecke bei dem delphischen Orakel befragen, dafür aber später so viel Gold erhalten, als tragen konnte. Doch haben schon Andere bemerkt, dass jener lydische König aus chronologischen Gründen nicht Krösus gewesen sein könne, sondern dass auch hier, wie in vielen anderen Sagen, der Name dieses Herrschers aufgenommen sei, weil gerade er unter allen Lydiern durch seine Schätze am bekanntesten war. Für geleistete Dienste scheint also jener

ies seinem Hause einen neuen Glanz g
durch Siege mit dem Viergespanne
(Herod. 6, 131). Er war vermuthlich
e, welcher einst dem Pisistratus
nd daher war es denn kein Wunder,
mtlichen Alkmäoniden Attika verliess
schon früher Versuche zu einer Rüc
haben; doch hatte wenigstens keiner
liche Wirkungen, um in der Geschicl
bleiben. Jetzt verschanzten sie sich
ge in Lipsydrium am Gebirge Parnes,
r die Unzufriedenen, und suchten dan
ich einen Weg nach Athen zu bahn
liessmal wurden sie mit Verlust zurü
lerod. 5, 62).

. Seitdem suchten sie Sparta, das
Orten die Zwingherren vertrieben hatt
se zu ziehen, und diess erlangten si
.e mit Einwilligung der Amphiktionen
Delphi neu ausbaueten und hiermit
rschaft für sich gewannen (Herod. 5,
7, 10 und daselbst der Scholiast aus
Wiederholt erhielten nun die Spartane

Dienste genommen. Von diesen wurden die
ner bei ihrem Vorrücken übel empfangen und
niedergehauen, theils zu den Schiffen zurück-
(Herod. 5, 63). Darauf rückte aber der sparta-
König Kleomenes selbst mit einer bedeutenden
zu Lande heran, welcher auch die Alkmäoniden
em Anhange sich anschlossen. An ihrer Spitze
damals Alkibiades, Aeltervater des später be-
gewordenen Mannes gleichen Namens, und
nes, Sohn von Megakles und ebenfalls von
ich er Seite Aeltervater jenes jüngeren Alkibia-
dkr. de Bigis 10). Auch diessmal wurden die
ier von den Reutern angefallen, wiesen aber
ren Angriff so blutig zurück, dass diese nach
im ath abzogen. Ohne Widerstand wurde darauf
dt genommen und Hippias in der Burg einge-
m (Herod. 5, 64). Den Spartanern dauerte nun
die Belagerung zu lange, und daher zogen sie
nach wenigen Tagen ab; allein in Athen war
der Freiheitssinn erwacht, und mit eignen Kräf-
ten die Republikaner die Belagerung fort. Sie
das Glück, die Kinder der Pisistratiden, welche
h aus der Burg über die Gränze des Landes in
eit gebracht werden sollten, aufzufangen. So
sich die Herrscher gezwungen, zur Lösung ihrer
die Burg zu räumen und sich nach einer aus-
en Besitzung, nach Sigeum, zurückzuziehen (He-
65). Damit hatte Athen die Periode der Zwing-
haft durchgemacht, und sollte jetzt als Republik
heil versuchen.

5. Als solche ist es hier noch für die Jahre 510
darzustellen, in denen es noch manchen Kampf
ie Befestigung seiner Freiheit zu bestehen hatte,
auch schon den aufstrebenden und unternehmen-
Geist entwickelte, welcher ihm später eigen blieb.
rwarten war es nicht, dass sofort im Inneren Ruhe
chte, da ja die solonische Verfassung jetzt in ihr
s Leben treten sollte, zugleich die Ansprüche der

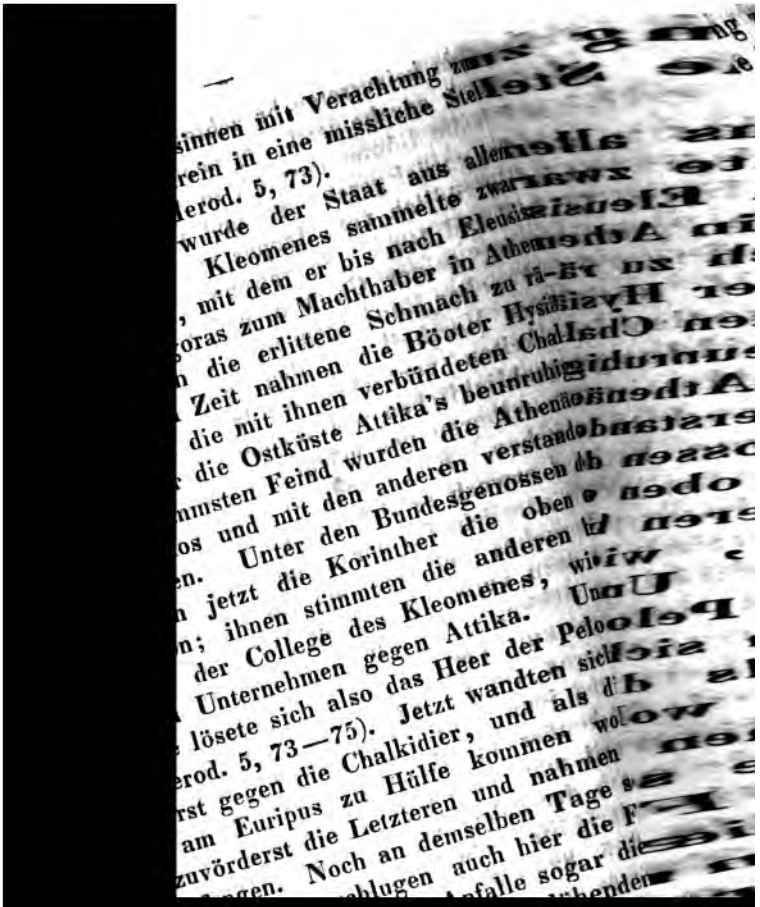
der sich
nd von dem man kaum
g des Demokratismus als letzten
Wenn aber auch ein anderer
de seiner Unternehmungen lag, so
iesen nicht, und wir kennen ihn nur
Er ist es, von dessen Abänderung
en Verfassung oben ausführlicher
Die Zahl der Bürger vermehrte er du
Vieler, welche bislang kein Bürgerrech
um in der Versammlung ein unbedin
cht der Menge, also eigentlich ihrem I
Alle theilte er dann in 10 Phylen, n
ler Phratrien und Genen; den Rath er
00 Mitglieder und wies besonders de
Geschäftskreis an, wodurch wahrsche
die Archonten völlig aufhörten, die
zu handhaben. Auch den Ostrakism
Athen ein, ein Institut, wonach ho
ner, ohne etwas verschuldet zu haben,
gen auf 10 Jahre verbannt werden kon
ehen und ihr Einfluss zu gross gew
Missbrauch derselben einen Ur
führt hät

nd muss daher Misstrauen gegen eine
nflössen, welche es nicht zu ihrer Erhal-
h kann. Auch Klisthenes ersann wahr-
institut nur desswegen, um sich seiner
ledigen; und wenn Aelian noch hinzu-
n dieser Urheber der erste war, welcher
les Ostrakismus erlitt, so darf man glau-
sthenes später, als er sich schon seinem
hnen mogte, in seinen wahren Absichten
daher eben noch zeitig genug verbannt

er des Klisthenes und daher Haupt der
ar gegenwärtig Isagoras, der indessen
n geleiteten Gang der Dinge mit seiner
ändern konnte und sich daher bald an
reund, den spartanischen Kleomenes,
sein Angeben schickte dieser einen Her-
n und gebot die Entfernung der Schuld-
ιγεῖς), zu denen vorzüglich die Alkmäo-
n: auch wagte man in Athen nicht, dem
artaner sich zu widersetzen, und wäh-
okraten frohlockten, verbargen die De-
Schwäche unter Gottesfurcht und liessen
mit vielen Anderen in die Verbannung
l. 5, 70). - Dennoch rückte Kleomenes
mit einem nicht starken Haufen von Krie-
trieb 700 Familien, die ihm Isagoras an-
, und beabsichtigte, den Rath aufzulösen
Stelle einen anderen aus 300 Freunden
bestehenden zu setzen (Herod. 5, 72).
ll diese Zahl auf die alt-adeligen 4 Phy-
hratrien, und der freilich von keinem
genauer angegebene Plan des Isagoras
en zu sein, jede dieser Phratrien durch
im Rathe zu repräsentiren und damit
e ehemalige aristokratische Verfassung
. Allein dadurch war er zu weit gegan-
geachtet der Anwesenheit des Kleomenes

stand in Attika allgemein aus. Kl
oras flüchteten mit ihren Leuten a
chon am dritten Tage capitulirten die
erhielten freien Abzug und überliess
der Willkühr der Gegner; doch mus
st ebenfalls von Kleomenes in Schu
ein, da dieser noch später seine Rü
wollte. Die Gefangenen wurden säm
let, Klisthenes und die übrigen Vertri
zurückgerufen, und seitdem die etwas
er umgebildete Verfassung Solon's in
t (Herod. 5, 72 und 73). Nach einer
onysius von Halikarnassus (5, 1) würde I
hre 507 Archon gewesen sein, und wah
st es also dieses, worin diese Begebenhei
, und den Athenäern einen Vorgeschm
republikanischen Einrichtungen gaben.
47. Gleich darauf wurde Athen in au
ndel verwickelt, welche darum für dass
sser Wichtigkeit waren, weil sie dessen
mehreren Nachbaren auf lange Zeit bes
dem angränzenden Böotien war nämlich e
wischen Theben und Platää, indem dieses d
erischen Forderungen des Ersteren nicht Ge
Für sich allein zum Widerstande z
anderen Bedrängten
nicht den

zu treten brauchte: allein kaum hatten sie sich scheinend abgemachter Sache zurückgezogen, Böoter dennoch in Attika einfielen. Sie wurückgeschlagen und mussten obendrein das Gelich vom Asopus an Attika abtreten (Herod. 6, . 108). So gewann Athen eine geringe Erweiseiner Gränzen und einen zwar treuen, aber hen Bundesgenossen, von dem es niemals erhebVortheil zog, aber desto häufiger in Unannehmiten verwickelt wurde; und hatte dagegen den klicklichen und bleibenden Schaden, mit seinen telbaren und mächtigen Nachbaren in Feindschaft hen. Einen anderen damals nicht unbedeutenden erwarb es sich auf einer anderen Seite. Einst nämlich Epidaurus von Athen zufolge eines Oraspruches heiliges Holz für Götterbilder geholt und dazu verstanden, dafür jährliche Opfer nach Athen schicken. Als nun aber die Aegineten in einem ge zur Verfechtung ihrer Unabhängigkeit gegen daurus die Küsten dieses letzteren Staates geplünund jene Götterbilder entführt hatten, verlangten Athenäer von ihnen die üblichen Opfer und sandweil man diese verweigerte, eine Abtheilung Krieach der nahen Insel hinüber. Indessen diese wurmit Hülfe freiwilliger Argiver dort niedergemacht od. 5, 82—88). Hiermit scheint auch die Sache Erste aus gewesen zu sein; allein Aegina und n blieben doch in gespannten Verhältnissen, weldurch Handelseifersucht nur zunahmen. Auf diese war Athen schon von drei Seiten bedroht, von ta, Böotien und Aegina, und stand allein da, in m Inneren zum Demokratismus hingeneigt, wähdie Aristokraten noch nicht alle Hoffnung aufga- Darum blickte man nach auswärtiger Hülfe und kte, unverständig genug, Gesandte an Artapherden persischen Satrapen in Kleinasien. Dieser rach zwar Beistand, aber forderte dafür Anerken- der Oberherrschaft des persischen Königs; und



[illegible]legt hatte, auch das Weihgeschenk, dessen [illegible]ussagte, dass es von einem Theile des Lö[illegible]ufgestellt wäre. Ausnehmend glücklich trat [illegible] aus den Gefahren hervor: das Selbstver[illegible]der kriegerischen Stärke war gestiegen, eine [illegible] Besitzung sogar erobert, und zum ersten [illegible]System angenommen, welches später zur Er[illegible]der Macht vielfältig befolgt wurde. Aber [illegible]ar auch schon eine Blume in dem Staaten[illegible]riechenlands durch die Zerstörung von Chal[illegible]rochen, und in Athen eine Sonne aufgegan[illegible]che in ihrem Mittage viele andere hinweg [illegible]lte.

[illegible]Mittler Weile sannen noch die Thebaner auf Athen, und gingen nach einem Orakelspru[illegible]freilich leicht genug gegeben war, die Aegi[illegible] Hülfe an. Diese schickten einen Aeakiden [illegible]ihrer, und als dennoch die Thebaner eine [illegible]e erlitten, waren sie auch zu thätigerem Bei[illegible]reit und begannen den Seekrieg gegen Athen. [illegible], 79—81). So wird dieses gezwungen, auch [illegible]emacht, die nach des Klisthenes Anordnung [illegible]chiffe damals stark war, zu rüsten, und schon gegen die Insel eine nachdrücklichere Unter[illegible] ausführen, als es von einer neuen Gefahr [illegible]l jenen Kampf ruhen lässt. In Sparta hatte [illegible]nlich angeblich jetzt erst von der ehemals [illegible]ie Alkmäoniden geschehenen Bestechung des [illegible] gehört, war aber im Grunde auf den schnellen [illegible]hum Athens eifersüchtig, während auch der [illegible]kte Stolz des gebieterischen Kleomenes sich im[illegible]och nicht geben konnte. Bei aller anscheinenden [illegible]rkeit entblödete man sich also nicht, den Hippias [illegible]en zu lassen, um ihn mit Waffengewalt wieder [illegible]e Rechte einzusetzen, aus denen man ihn früher [illegible]eben hatte. Indessen auch diessmal traten die [illegible]nther dem Unternehmen entgegen und bewirkten, [illegible]es unterblieb (Herod. 5, 90—93). Hippias kehrte

sten Attika's begnügt und bald die Wa
n; Athens Aufmerksamkeit bekam dage
Richtung.

amals hatten sich nämlich die Jonier
bald die übrigen Hellenen Asiens, wel
it den Persern unterthänig gewesen wa
Oberherren aufgelehnt, und obgleich
fe noch nicht unglücklich, sich doch sc
ngleichheit desselben überzeugt. Das Ha
andes, Aristagoras von Milet, wandte
ahre 503 um Beistand an die Hellenen
des; allein ausser Eretria schickte nur At
kundig des Schrittes, welchen es that,
n 20 Schiffen ab, deren Mannschaft dort
inäscherung von Sardes Antheil nahm (He

Der Kampf zog sich freilich etwas in
obgleich im Stammlande bald Alle still
lich neben einander seinem fernen Brause
: allein kaum war er im Jahre 496 mit U
der Kleinasiaten beendet, als der Perse
us weniger aus Rachsucht, als aus dem
angen, seinen beiden ruhmvollen Vorgä
kämpfen in einem dritten Welttheile

51. Statt dessen benutzte Athen die Unterthänigkeit Aegina's gegen die persischen Gesandten, um es in Sparta anzuklagen und der Hülfe seiner Verbündeten zu berauben (Herod. 6, 48 und 49). Wie Kleomenes endlich Aegina dahin brachte, 10 Geisseln an Athen zu stellen, ist oben erzählt: allein die Insulaner verschafften sich bald Genugthuung, indem sie ein heiliges Schiff mit vielen vornehmen Athenäern aufbrachten (Herod. 6, 87). Nun entstand ein neuer Krieg zwischen Athen und Aegina, der für dieses gefährlich zu werden drohete, da es zugleich in seinem Inneren an einem Parteikampfe der Aristokraten und der Demokraten litt. Nikodromus, Haupt der Letzteren, schloss heimlich mit Athen Verbindungen und besetzte einen Theil der Stadt; doch musste er es verlaufen, ehe er die verheissene Hülfe erhalten konnte. Aegina hatte nämlich damals eine Seemacht von 70, und Athen nur von 50 Schiffen. Dieses musste daher erst die Korinther um 20 Schiffe ersuchen, und obgleich es diese erhielt, traf es doch mit seiner Flotte zu spät vor Aegina ein. In der nun bald erfolgten Seeschlacht wurden zwar die Aegineten mit Verlust vom Meere gejagt, allein durch eine Verstärkung von 1000 freiwilligen Argivern hatten sie sich hinlänglich gegen eine Landung gesichert. Seitdem wurde der Krieg von beiden Seiten durch Neckereien fortgesetzt, bis die Perser zur Beilegung desselben zwangen (Herod. 88—93). Indessen hatten diese Reibungen nicht nur für Athen, sondern für das gesammte hellenische Volk die wichtige Folge, dass man in diesem Staate schon jetzt erkannte, wie nöthig es sei, die Seemacht zu verstärken. Hier war im Jahre 493 Themistokles Archon, und dieser bewog seine Mitbürger, den Piräëus zu einem geräumigeren Kriegshafen auszubauen und aus dem öffentlichen Schatze die Einkünfte der Bergwerke auf den Bau von Schiffen, die bislang nur von den reichsten Privatleuten gestellt waren, zu verwenden (Thukyd. 1, 93; Dion. Halik. 6, 34; vergl. mit Boeckh

att., qui vulgo dicuntur speudeponymi in See-
it. Bibl., neuer Folge, ersten Jahrg. N. 79).
Hier ist der Geschichte Athens für jetzt ein
stecken, obgleich sie, werfen wir einen Rück-
die Gestaltung der Dinge im Inneren dieses
der auf die Ausbildung seiner äusseren Ver-
, gerade nun erst die gegründete Erwartung
nziehender zu werden. Weniger kann diess
Geschichte derjenigen Staaten verheissen wer-
lche das nächste Kapitel zu behandeln hat;
dienen auch sie, dass wir kürzere Zeit bei
rweilen.

Zweites Kapitel.

---

hte des übrigen Hellas und des nördli-
Griechenlands von 1100—500 v. Ch.

keit gehabt hätte; wissen dagegen die oben er-
n Thatsachen, die auf eine Abhängigkeit von
h hinweisen, und ersehen aus Plutarch (quaest.
), dass in den älteren Zeiten dieser Periode Me-
icht einmal ein Hauptort, sondern nur einer der
ue (κῶμαι) war, welche bei jenem Gewährs-
die der Heräer, Piräer, Megarer, Kynosurer
podisker heissen (vergl. Müller's Dor. 1 S. 88).
Oertern scheinen sich also dorische Familien
lassen zu haben, welche sich den Landbesitz
ten und die nicht geflüchtete ältere Bevölkerung
liche Verhältnisse, wie wir sie in anderen dori-
Staaten gefunden haben, versetzten; aber in po-
Hinsicht gehörten diese dorischen Geschlech-
h Korinth als ihrem Mittelpunkte. In der Mitte
Zeitraumes trennte sich jedoch Megaris von Ko-
und erst seitdem behauptete es Selbstständigkeit.
nias (6, 19, 9) erwähnt eines Krieges, den die
er, unterstützt von den Argivern, gegen Korinth
t hätten. Ein Denkmal über den errungenen
das jedoch erst später aufgestellt sein soll, will
Olympia gesehen haben; den Krieg selbst verlegt
er die Regierung des lebenslänglichen Archon
s in Athen, wonach derselbe noch über das Jahr
hausfallen würde (vergl. Müller's Dor. 1, 89).
da diese Zeitbestimmung nur seine Meinung ist,
sie wenig Gewicht; und keinen Zweifel leidet
ss noch die korinthischen Bakchiaden über Me-
errschten. Für wahrscheinlicher darf es gelten,
asjenige, worauf sich Pausanias beruft, nichts
s als eben die Inschrift ist, welche Boeckh (in
de's N. Archive 3, 3, S. 95) mitgetheilt hat.
dieser hat der Megarer Orshippus, welcher in
nfzehnten Olympiade zuerst nackend im Stadium
leg davon trug, die Korinther als Feinde seines
andes gezwungen, viel weggenommenes Land
r herauszugeben. Demgemäss würden diese
fe zwischen Megara und Korinth kurz vor das

nthen, dass sie die ...
wählbaren Obrigkeiten war. Aber
Lage unfern des Hafens Nisäa an
zugleich nicht weit von Häfen des
busens, theils durch ihre langjährig
Korinth war auch die Stadt Megara
n Betrieb schon sehr emporgekom
, wenngleich der dorische Adel nc
er älteren Weise abgewichen sein
h Korinth und Sikyon eine zahlreich
he einem anderen Erwerbe als dem
g. Man ersieht diess vornehmlich d
gleichzeitig mit Korinth im siebent
reiche Colonien an fernen Küsten ar
hauptsächlich das Handelsinteresse v
sten hin stiftete Megara auf Sicili
dem Jahre 700 die beiden Pflanz
Hyblä (vergl. Heyne's opusc. aca
besonders das Letztere blieb zw
durch in genauer Verbindung mit de
noch aus dem Leben des dort geb
sehen ist. In Nordosten gründete
n Jahre 660 nach einander Astaku
mbria an der Propontis, Chalkedon

ara's nur dürftig, so erhellet doch aus diesen siche- Thatsachen, dass in diesem dorischen Staate der der Dinge völlig dieselbe Wendung wie in Ko- und Sikyon genommen habe.

Darum wurde in Megara ebenfalls die nicht- he Bevölkerung, welche durch Handel und Ge- fleiss begütert geworden, aber von dem Landadel aller Theilnahme an der Staatsregierung fortdau- ausgeschlossen war, sehr bald unruhig. Ein De- ge stellte sich bald an die Spitze des grossen ens, und da dieser über seine Freiheit nicht zu en verstand, erhielt er in jenem einen Zwingherrn. r war Theagenes, welcher gegen das Jahr 620 dorischen Adel stürzte und durch harte Verfolgun- desselben sich den Ruf eines übelen Tyrannen zu- welcher aber wie seines Gleichen durch eine glän- e Hofhaltung, durch Verschönerung der Stadt mit- mancher zugleich nützlichen Werke, und durch erung des Gewerbfleisses sich die Ergebenheit der ge zu erhalten wusste (Thukyd. 1, 126. Arist. 5, 4, 5. Paus. 1, 28, 1). Wahrscheinlich durch en Schwiegersohn Kylon wurde er in jenen Krieg Athen verwickelt, den das kleine Megara lange voll durch die Einnahme und die Behauptung der Salamis führte, bis es endlich dem Solon gelang, Besitz wieder seinem Vaterlande zu verschaffen. h der Vertreibung des Theagenes entstand eine zü- se Pöbelherrschaft (Plut. quaest. gr. 18) und der t scheint durch einen Kampf der Demokraten und tokraten zerrissen zu sein. Ueber diesen haben keine näheren Nachrichten, und erst am Ende die- Periode finden wir Megara in dem peloponnesischen de. Damals hatte der dorische Adel wieder das ergewicht bekommen, ohne dass die Gegenpartei l Alles eingebüsst hätte: Theognis wenigstens, st ein Aristokrate, klagt über Männer, welche das eine Volk aufregten, vermisst aber auch bei dem el seine ehemalige Haltung und murret über ein

s zwischen
im Inneren oft aufs
a oder den anderen Nachbaren in

Ueber das nördlich von Attika und
e Böotien war als den Sitz des Kadm
nyer Staates in der ersten Abtheilung di
te gar Manches zu sagen. Anders ist
m in der Völkerwanderung jene blühe
len untergegangen und die Böoter H
les geworden waren; denn obgleich d
hnlichen echt-hellenischen Stamm bil
.en sie sich doch in dieser Periode du
vor, welches die Aufmerksamkeit der S
f sich gezogen hätte. Durch ein königl
einem Ganzen zusammengehalten, war
ach ihnen jetzt erst benannte Landschaf
nier aber sehr bald unter sich zerfallen,
rere bedeutende Städte vorgefunden und
vertheilt hatten. Wie lange nun noch
die sämmtlichen Böoter, oder vielleich
Theile derselben herrschten, wissen wi
ten reden erst wieder von den föderi
Stammes. Eben so wenig ist
sich bei der erst
Von

einzelnen Feste der Dädalen durch ein
[illegible] wäre: aus einem bald anzudeuten-
[illegible] wahrscheinlich, dass wenigstens ein-
[illegible]nden waren, immer aber die Zahl sehr
[illegible] allen diesen scheinen die Böoter die
[illegible]andbesitzer geworden zu sein; und allem
[illegible] waren die Nachkommen derselben jene
[illegible], welche noch in späteren Zeiten als
[illegible]er zu Pferde, als Glieder einer tief be-
[illegible]tokratie, und als hochfahrende und tro-
[illegible] die den gymnastischen Künsten und den
[illegible]gen, aber Ackerbau und Gewerbfleiss
[illegible] und ihrer unwürdig hielten, häufig er-
[illegible] (vergl. Müller's Minyer S. 406). Dann
[illegible]gegenüber die gebliebenen alten Landes-
[illegible]ils Hörige jener Ritter geworden, theils
[illegible]rthänige und zinspflichtliche Ortschaften
[illegible]cher Gemeinden gebildet, und im We-
[illegible]ürden sich hier die Dinge wie bei den
[illegible]et haben.

[illegible] einzelnen Staaten werden wählbare und
[illegible]rigkeiten, meistens unter dem Namen der
[illegible] in einigen neben diesen auch noch andere,
[illegible] werden ein Rath und eine Volksver-
[illegible]wähnt. Wie man aber in Böotien von
[illegible]ame der Heroenzeit zu ausschliesslicher Ari-
[illegible]ging, und wie dann wieder der unterthä-
[illegible]ich zu grösseren Vorrechten emporarbei-
[illegible]gen des Mangels an Nachrichten gar nicht
[illegible]. Wegen des allgemeinen Stillschweigens
[illegible]wiss gelten, dass hier keine Tyrannen
[illegible]gen entstanden und darum hier sich die
[illegible] als in den meisten übrigen hellenischen
[illegible]ickelten. Der Grund davon lässt sich
[illegible]ken. Böotien ist nämlich ein Land, wel-
[illegible] zwei Seiten das Meer berührt, aber an
[illegible] beiden sonderliche Häfen darbietet, und
[illegible]tbare Marschthäler obendrein von diesen

en eingeschlossenen ...
n Gebräuchen getreu, und erst in de
ıume verbreiteten sich von Attika
che Umtriebe in dieses Ländchen.
sich nicht wundern, wenn kein Schr
Ereignisse im Inneren Böotiens etwa
veiss. Von dem einzigen Theben mel
pol. 2, 9, 5; rhet. 2, 23) und mit ihm
ass es nicht lange vor dem Jahre 700
len Philolaus einen Gesetzgeber be
llein theils lässt schon die Abkunft
r dieses Mannes errathen, in welches
nordnungen getroffen sein werden, the
klich angegeben, dass er hauptsäch
hingearbeitet habe, das Grundeigenthum
machen, Alle auf den Ackerbau zu
ie Aristokratie zu befestigen und doch
böotischen Landadel durch Beschäft
usenkünsten etwas milderen Sinn be
rs Minyer S. 407).

Vereinigungs-Punkt für die sämmtl
r der Tempel der itonischen Athene
von Chäronea nach Haliartus; den
... sich die Abgeordneten aller Staa

dass diese Landschaft fast niemals bei der Lage der politischen Verhältnisse Griechenlands Einfluss bekam, welchen sie bei ihrem Umfange, ihrer zahlreichen und streitbaren Bevölkerung haben können. Vorzüglich Theben, wohl im Anfange der volkreichste Staat, griff immer weiter um sich, und vereinigte nicht nur den grösseren südlichen Böotiens mit seinem Gebiete, sondern machte auch auf die Würde eines fortwährenden Vorstandes Anspruch. Von diesem scheint eine zweite, wohl religiöse, als rein-politische Verbindung verschieden zu sein. Zufolge derselben standen an der Spitze des Ganzen die Böotarchen, deren Zahl zwischen zwölf und vier auf und nieder schwankte, sich wahrscheinlich nach der Zahl der theilnehmenden einzelnen Staaten richtete. Ihr Amt dauerte nur ein Jahr; aber weder über ihre Bestimmung wissen wir Genaueres, ausser dass sie als Kriegsoberste und Lenker der auswärtigen Angelegenheiten gegolten, noch ist es bekannt, ob es immer oder nur in gewissen Fällen solche Obrigkeiten gab (vergl. Minyer S. 404). Daneben erwähnt Thukydides[1] aus den Zeiten des peloponnesischen Krieges grosse Räthe der Böoter, lässt uns aber über ihre Benennung und das Wesen derselben völlig im Dunkeln; nur vermuthen darf man, dass vielleicht die Städte damals bloss in vier freie Gemeinden zerfielen. Viel ist gewiss, dass auch dieser Bund keine Einheit unter den Böotern bewirkte; denn schon aus der Geschichte Athens haben wir gesehen, wie wegen der Anmassungen Thebens sich von ihm trennte, das vermittelnde Korinth sogar, die Forderung stellte, dass kein böotischer Staat wider seinen Willen gezwungen sein sollte ihm beizutreten, und dennoch über denselben Streitpunkt Krieg mit ihm ausbrach, in welchem Böotien am Ende sich zu Beugung seiner Gränzen gefallen lassen musste. Geblieben die Böoter, so viele ihrer Theben

s zu schließen [illegible]
theilen. In einem Fragmente de[illegible]
Rede von einem Kriege, welcher[illegible]
enos und der bald dem thebanisch[illegible]
d am Euripus gelegene Staat Chal[illegible]
ier auf Euböa führten; aber Zeit u[illegible]
en sind unbekannt, und man darf hö[illegible]
dass er mit einem unten zu erwähnende[illegible]
n Chalkis und Eretria, an welchem viele[illegible]
eil genommen haben sollen, zusamm[illegible]
heinen die Böoter nach Norden hin [illegible]
gemeinschaftliche Sache gemacht zu h[illegible]
infälle der Thessaler abzuwehren. Ge[illegible]
nen gedenkt wenigstens Plutarch (im Ca[illegible]
grossen Sieges der Böoter über die hi[illegible]
vorgedrungenen Thessaler, sagt aber [illegible]
ss er mehr als 100 Jahre vor der leukt[illegible]
; und an demselben Tage mit dieser e[illegible]
aber bei Leuktra erst im Jahre 371 g[illegible]
so ist jene Zeitangabe sehr unbestimmt[illegible]
Kampf mit den Thessalern muss noch i[illegible]
gehören, da ihn sonst unfehlbar auch
steller erwähnt hätten. Diess Wenige i[illegible]
ch über die Böoter sagen lässt, und n[illegible]
Geschichte, als den zu

und zu diesen höchstens bedrängte Haufen
In der Heroenzeit hatte es Könige; aber
l da, wo unsere Kunde wieder anfängt, be-
it und statt ihrer war eine republikanische
eingeführt. Auch dieses Ländchen konnte
n einem Staate vereinigen. Die Delphier
nigstens unter dem Schutze der Amphiktio-
sondere Gemeinde, und eben so wahrschein-
stadt Kyrrha und das nach diesem aufblü-
n. Da das Orakel schon in dieser Periode,
it der Verbreitung der Dorer, häufig be-
und niemand ohne reiche Geschenke kam,
lphi ein durch seinen Wohlstand blühender
n sein, in welchem die häufige Einkehr
und der Umgang mit diesen einer, aber
s eine wirklich oder doch anscheinend bi-
nschaft eine wunderliche Mischung in den
irkt haben mag. Auch hatte die Verfas-
Staates nicht ihres Gleichen in Griechen-
fünf lebenslängliche Hosioi (ὅσιοι d. i. Hei-
us Deukalions Geschichte zu stammen sich
heilten hier die Regierung mit den Prophe-
mpels (Plut. quaest. gr. 9). Mit Delphi
n beiden Hafenstädte auf, da in ihnen die
hl am meisten verweilten und eine reiche
ft in der Nähe schwerlich lange säumte,
erlei Sinnengenüsse zuführen zu lassen.
hten sich jene Städte auch häufige Bedrü-
gen den Tempel und seine Priester; und
n auch aus anderen Erfahrungen, wie ge-
gen, welche heiligen Leuten so recht nahe
ld mehr als verstohlne Blicke hinter den
en und dann kein Bedenken tragen, von
Erworbenen den heiligen Schwächlingen
entwenden. Zur Last wurde indessen den
legt, dass sie von den das Orakel besuchen-
n zu hohe Zölle forderten und das heilige
einträchtigten. Nach mancherlei Beschwer-

zu dessen vornehmsten Führer [illegible]
im Jahre 581 ausersehen wurde. Man s
eiligen Eifer die blühende Stadt; Prie
ie dampfende Stätte und ihr Gebiet ih
nd sprachen grausenerregende Flüche g
der sie wieder bebauen würde (Aesch.
. 194; Paus. l. l.). Später entging s
ıt demselben Geschicke, das ihm diesel
ıeute bereiteten. Anführer des Zuge
ır Thessaler Eurylochus (Strabo l. l.
praef. ad Pind. Pyth.).
ie Phokier des Berglandes bildeten dage
deren Municipal-Gemeinden ein verbün
und an der Strasse von Daulis nach De
hokische Haus, wo sich ihre Abgeordnete
nen Berathungen und Beschlüssen versam
ɔo 9, 3, 15; Paus. 7, 16, 6). Sie sch
iches und verborgenes Leben geführt zu
ısen Ruhe nur dann und wann von den T
stört wurde. Diese beabsichtigten wahrsc
ɔn im ersten Jahrhundert dieses Zeitra
on dem Oeta vorzudringen, und stiessen
e Lokrer, Phokier und Böoter, von dene
ı Zeit zurückgewiesen wurden. Herod

einem Vertilgungskriege zwischen beiden, worin die Phokier Frauen und Kinder mit deren Einwilligung nach einem Orte zusammen gebracht und mit Holz umgeben hätten, um sie in der letzten Noth sämmtlich zu verbrennen, worin aber ein glänzender Sieg bei Hyampolis sie vor diesem Schritte der Verzweiflung bewahrte. Ob alle drei von verschiedenen oder von derselben Begebenheit reden, lässt sich nicht sagen; man sieht nur, dass die Thessaler und die Phokier National-Feinde waren, und dass jene Bergbewohner lediglich durch ihre tapfere Gegenwehr wider kühne und gewandte Reuterschaaren der Geschichte etwas zum Aufbewahren übergaben.

10. Von dem nahen Doris, wo zu Anfange dieser Periode zwischen den rauhen Felsen des Parnasses und des Oeta ein sehr geringer Haufen der Dorer zurückblieb, während die Mehrzahl derselben nach dem Peloponnese hinüberzog; von den Lokrern, die wenigstens jetzt in drei Stämme, in die östlichen Opuntier und Epiknemidier, und in die westlichen Ozoler zerfielen; von den Dryopern endlich, von denen eine Abtheilung nach dem Peloponnese gedrängt war, und anderen nahen Stämmen, die auf den Thessalien umschliessenden Gebirgen hauseten; von allen diesen lässt sich gar keine Geschichte aufstellen. Sie behaupteten sich zwar unabhängig, und später findet man bei ihnen eine republikanische Verfassung; nach aussen werden sie gegen die Thessaler oder gegen aetolische und epirotische Stämme gekämpft haben: allein sie waren den gebildeteren Hellenen schon zu fern, als dass genauere Kunde über sie zu diesen gedrungen wäre, und sollten sich auch irgendwo einige hier unbeachtet gebliebene Nachrichten über dieselben finden, so würde doch eben so wenig deren Aufsuchung die Mühe lohnen, als deren Darstellung irgend ein Interesse gewinnen. Dasselbe gilt von den Aetolern. Was über diese vorzüglich zu beachten ist, das Eine nämlich, dass man sich unter ihnen keine Hellenen, sondern pelasgisch-epiro-

u denken habe, ward schon am Sch
btheilung dieser Geschichte bem
ung des hellenischen Staates zu Ka
dschaft völlig in alte Barbarei zu
hre Bewohner wurden von den He
er dem allgemeinen Namen der A
l ihnen unter demselben ehemals
istenstriches bekannt gewesen
ät in der nächsten Periode werd
den jenes neu eingedrungenen Stam
en Namen hervortreten, und dann
niemals vollendete Hellenisirung be
en sie gleichsam noch ausser dem Kre
hte. Von den Aetolern waren die Ak
nge dieses Zeitraumes in nichts verschi
n war doch im Lande derselben scho
rgivern das amphilochische Argos ange
unter allen Anfechtungen der rohen Bar
r Umgebung behauptete; und längs den
e Handelsstrasse der Korinther, welche
alb unter den Bakchiaden und den Kyp-
che Niederlassungen stifteten. Hier lagen
n Pflanzstädte Solium, Astakus, Leuka
m, und unfehlbar mussten die Akarna
n in bald freundschaftliche bald feindli
kommen. Eine Folge davon war da

ein hellenisches Land zu sein. Die Dorer waren nach Süden hin gezogen, die Aeoler Theils nach Osten über das Meer: hingegen misirten Stämme der Achäer, Phthioter und hatten ihre Herren getauscht und für die ge- jetzt rohere wieder erhalten, während die birgen zurückgedrängten Perrhäber und Esti- einiger Massen unabhängig behaupteten, die aber als besonderes Völkchen ganz unterging. der Mitte des Landes, also in den fruchtbar- en, hatten sich die Thessaler niedergelassen, er einen begüterten Adel bildeten, und ent- Waffenübungen und dem Kampfe gegen oblagen, oder von dem durch Andere Er- schwelgten. Als gewandte und gefürchtete ber auch als Freunde von zügellosen Gelagen iese Thessaler lange bekannt. Im Inneren es gestalteten sich die Dinge fast eben so, en dorischen, oder richtiger, wie in allen nen eingedrungenen Kriegeradel gestifteten

Eine Anzahl von Völkerschaften stand bloss r Botmässigkeit der Thessaler und war diesen richtung von Abgaben und zur Heeresfolge , ohne darum aufzuhören, besondere und sich egierende Gemeinden zu bilden. Zu rechnen dahin vor allen die Perrhäber und die Estiäo- che oft völlig unabhängig, eben so oft wieder waren; dann die Magneter, die Phthioter, die und die Melier, welche ungeachtet ihrer Ver- zu den Thessalern dennoch von den meisten tellern, vielleicht aber für diese Zeiten mit Un- zu den delphischen Amphiktionen gezählt wer- Alle diese heissen auch Periöken, und wahr- lich hatten sie sich bei dem ersten Einbruche essaler unter bestimmten Bedingungen unterwor- Diese wurden freilich von beiden Seiten nicht ehalten und führten dann zu manchen Reibun- aber im Ganzen hörten doch jene Verhältnisse

ten
hne
häf-
ent-
nden
sich
riebe
ögen,
; im
r und
e die
nd ff.)
nach
l-Ver-
er bei
glicher
tschaf-
em die
ken na-
prechen
Trüm-
Bewoh-
Hellenen
erst spä-
en, un
eit wie
andere

beobachteten Verfassung konnte es unter ihnen kommen. Wahrscheinlich standen sie wenigstens anfange unter einem gemeinschaftlichen Kriegsoberallein kaum hatten sie sich über das Land verso, als sie sich bereits unter einander entzweieten. wissen nur, dass ein steter Wechsel statt fand: gab es in einzelnen Städten eine thessalische gemeinde, worunter natürlich nur die adeligen lien zu verstehen sind, bald eine Anzahl oligarher Geschlechter, bald endlich einzelne Machtha- Besonders die Häuser der Aleuaden und der den übten, immer schon im Besitze eines ausgeten Landeigenthums, gegen Ende dieser Periode über die eigentlichen Thessaler Herrschaft aus; doch lässt sich nicht mit Gewissheit sagen, ob ihnen wirkliche Regenten hervorgegangen waren, ob sie nur die einflussreichsten Familien bildeten. gegen die sämmtlichen Thessaler blieben keines gleich den Aetolern an Cultur zurück. Hier ja noch so viele Stämme, welche früher in ei- hohen Grade hellenischen Geist angenommen hat- und welche ihn auch jetzt, soweit es die Umerlaubten, nicht untergehen liessen, sondern mehr den Eingedrungenen mittheilten: und diese waren waren begütert, gewannen Geschmack an und Pracht, gewöhnten sich an den Gebrauch Erzeugnisse des hellenischen Gewerbfleisses, und also mit Hellenen in einen Verkehr, dem auch Sprache keine Hindernisse in den Weg legte. verschmolzen also schon jetzt in einem hohen mit dem hellenischen Volke; vorzüglich die naden und die Skopaden zogen schon hellenische tler und Sänger an sich und werden eben daher diesen Letzteren geradezu ihrem Volke hinzugenet; auch wurden die Thessaler unter die Amphiionen aufgenommen und ihre Gespanne in den gros Kampfspielen zugelassen. Von der äusseren Geichte derselben ist nur bekannt, dass sie lange ihre

nach Süden hin zu erweitern strebten und
en erwähnten Stämmen oft in Schlachten
afen, ohne je ihren Zweck erreichen zu
ben so zahlreich werden die Fehden gewe-
ie sie unter einander oder mit ihren Perio-
; und gerade dieses ist der Grund, wess-
ndschaft Thessalien, obwohl grösser und
als irgend eine andere in Griechenland,
en bedeutenden Einfluss auf dessen politi-
rhielt.

essalien an der einen und Aetolien und
an der anderen Seite gelegen, blieb Epirus
ssen hier nur darum gedacht werden kann,
ter ein hellenisches wurde; denn bislang
uf keine Ansprüche machen. Nur an der
lben entstand gegenwärtig die korinthische
g Ambrakia, gestiftet von Tolgas, einem
Kypselus (Strabo 7, 7, 6) und daher eine
n Fürsten regiert, die man kaum Zwing-
en kann. Auch hierhin verbreitete sich in-
von dem Mutterstaate der republikanische
Periander, ein Vetter von dem korinthi-
de seiner Würde entsetzt und vertrieben

[illegible]ndung desselben mit den Hellenen abgeris- [illegible] in einer älteren Zeit, als noch die Hellenen [illegible]hen Thessalien sassen, und in einer ungleich [illegible] als Epirus ziemlich hellenisirt war, hatte [illegible]l in Griechenland Ruf; in dieser Periode war [illegible]cht gefundenem Grunde fast völlig vergessen. [illegible]ch Norden hin von den Molossern folgten [illegible]welche kaum jemals Anhängsel der Hellenen [illegible] sind. Dagegen soll der gewöhnlichen und [illegible]blichen Sage gemäss schon in der Mitte die- [illegible]e in Makedonien der Anfang gemacht sein, [illegible]nischen Volke einen bedeutenden Zuwachs [illegible]en. Da jedoch die weitere Entwickelung [illegible]ausgestreueten Keimes erst in eine jüngere [illegible] so mag es genügen, nur an eine Sache er- [illegible]haben, welche in einer späteren Abtheilung [illegible]chichte in ihrem gehörigen Zusammenhange [illegible]t werden soll.

[illegible]t sind wir an den Endpunkt der auf dem eu- [illegible]n Continente gelegenen alt-hellenischen Län- [illegible]gt. Der Peloponnes und in Hellas die Land- [illegible] Attika, Megaris, Böotien und Phokis nebst [illegible]hängseln, jene in dem achten, letztere in [illegible]unten Buche dargestellt, machten eigentlich [illegible] diesen Jahrhunderten das griechische Stamm- [illegible]; weiterhin geschah erst Einiges, um die Grän- [illegible]udehnen. Dagegen hatte sich das hellenische [illegible]ach beiden Seiten über die Inseln des Meeres [illegible]er die näheren und entfernteren Küsten verbrei- [illegible]und auch dahin haben wir demselben zu folgen, [illegible] wir uns zunächst nach Osten oder den am frü- [illegible]neu gewonnenen Sitzen wenden.

Zehntes Buch.

e Abtheilung der Specialges
o d e r:
tlichen Inseln und die ö
und nördlichen Colonie
V. Ch. 1100 — 500.

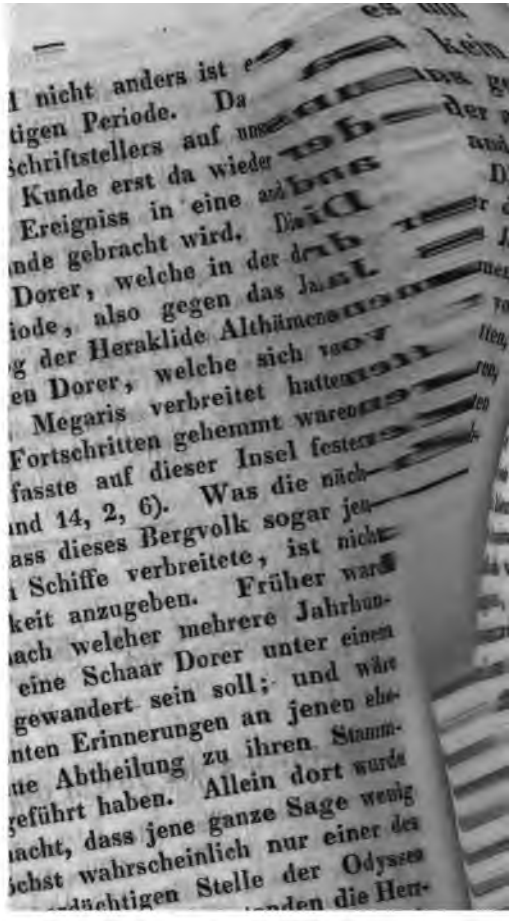
on in der vorigen Periode hatte da
ich manchen Inseln des griechische
zelne Zweige ausgesandt, obgleic
i weitem grössere Zahl derselben
n der Gesammtnation, eben so vi
rwandten Kuretern oder mit den v
srn besetzt blieben. Jenseits dieser
r Leleger und Karer auf der vo

sischen Continents aus ihren Sitzen verdrängt und nur jenseits des schon bekannteren Meeres Herkommen finden konnten. Den hinüber Gejagten Andere mehr freiwillig. So erhielten die und die asiatische Küste hellenische Bewohner, hier gleich zu Anfange Seefahrer wurden und bald abermals nach entfernteren Gegenden Colonien sandten. In drei Kapitel mag deswegen die Sage dieser Hellenen zerfallen, indem zuerst von Kreta, dann von der vorderen Küste Kleinasiens, von den zerstreueten Niederlassungen im entfernten Osten und Norden geredet wird.

Erstes Kapitel.

Geschichte der Inseln des Archipelagus.

Unter allen diesen Inseln verdient abermals den ersten Platz einzunehmen, obwohl es allerdings für die gesammte Geschichte der Hellenen jetzt Wichtigkeit verloren hat, welche ihm in früheren Zeiten ertheilt wurde. Hier stand in der vorigen Periode ein von Minos abstammendes Herrscherhaus an der Spitze einer Bevölkerung, welche aus angegebenen Gründen an Cultur keinem Theile der Bewohner des griechischen Festlandes nachgab, sie alle noch übertraf, und welche nicht nur die Heroen der Hellenen und andere edele Geschlechter gesandt hatte, sondern fortwährend mit den Stammländern in mannigfaltiger Verbindung geblieben. Jedoch schon am Schlusse der vergangenen Jahrhunderte fehlten uns alle weiteren Nachrichten über



das herrschende Volk wurden; denn dass die- zweifelbare Thatsache sei, wird sich gleich geben, wenn aus den bewährtesten Schriftstel- dorische Verfassung auf Kreta dargestellt

meiniglich hält man nun dafür, als hätten mit einem Schlage nicht nur die ganze genommen, sondern sich auch jenseits derselben Asiens Küste verbreitet. Allein diess ist denkbar: denn erstens war eine Abtheilung die- dessen Mehrzahl sich schon über den Pe- verstreuet hatte, unmöglich stark genug, um die gesammte kriegerische Bevölkerung der In- unterjochen; zweitens räth die Analogie den an, dass die ersten dorischen Ankömmlinge nur an einem Punkte sich zuerst festsetzten im Laufe der Zeit siegreich um sich griffen; wissen wir noch bestimmt, dass besonders von Epidaurus und Aegina mehrere Jahrhunderte Züge der Dorer nach Rhodos und den nahen und Küsten hinübergingen (vergl. Müllers Dor. und ff.), und es lässt sich erwarten, dass von diesen die Zahl der Stammgenossen auf dem Kreta vermehrt haben werden. Ausserdem den frühesten Zeiten dieser Periode die Do- gerade die Einzigen, welche vom griechischen nach dieser Insel zogen. Aus Lakonien, aus Amyklä, wanderte eine gerade von den vertriebene Schaar nach Gortyna, und zwar selben Zeit, als Althämenes auf dem westlichen der Insel eintraf (Müller's Minyer 1, S. 317); (5, 80) redet im Allgemeinen von wiederholten , die von Argolis und Lakonien nach Kreta waren; nach der bekannten Stelle der Ody- nannten hier auch Achäer, und nach den bestimm- Angaben des Skylax waren Lyktos, Lampe und Oerter von lakonischen, Pharä von messeni- Phästos von sikyonischen, noch andere Städt-

hen Achäern angelegt. Hält ma
men, so gewinnt es sehr das An
ebenfalls geraume Zeit den Einwa
erer, welche auf dem europäische
en Dorern wichen, ausgesetzt blie
immer mehr die Sieger selbst anz
uch Kämpfe, wie z. B. in Lakoni
lten und den neuen Herren des La
in dieser Hinsicht wurde schon fr
g gemacht, dass wahrscheinlich er
er Kämpfe ein bedeutender Theil de
theils nach Italien und Sicilien,
dlichen Küsten von Kleinasien auswan
in der Sage diese abziehenden Flüch
kuretischen Schaaren, deren Verbr
der Heroenzeit angehört, zusammen
Sicherheit kann man daher annehmen,
erst nur auf der nordwestlichen Spitz
trafen und dann während mehrerer Ja
lmälig nach Osten fortschritten, bis sie
hinausgingen: allein in der Sage haben si
nd völlige Ausbreitung der Dorer als die
enswerthesten Endpunkte unmittelbar an
eibet, und was in der Wirklichkeit
wissen wir nicht mehr.
Stämme wurden

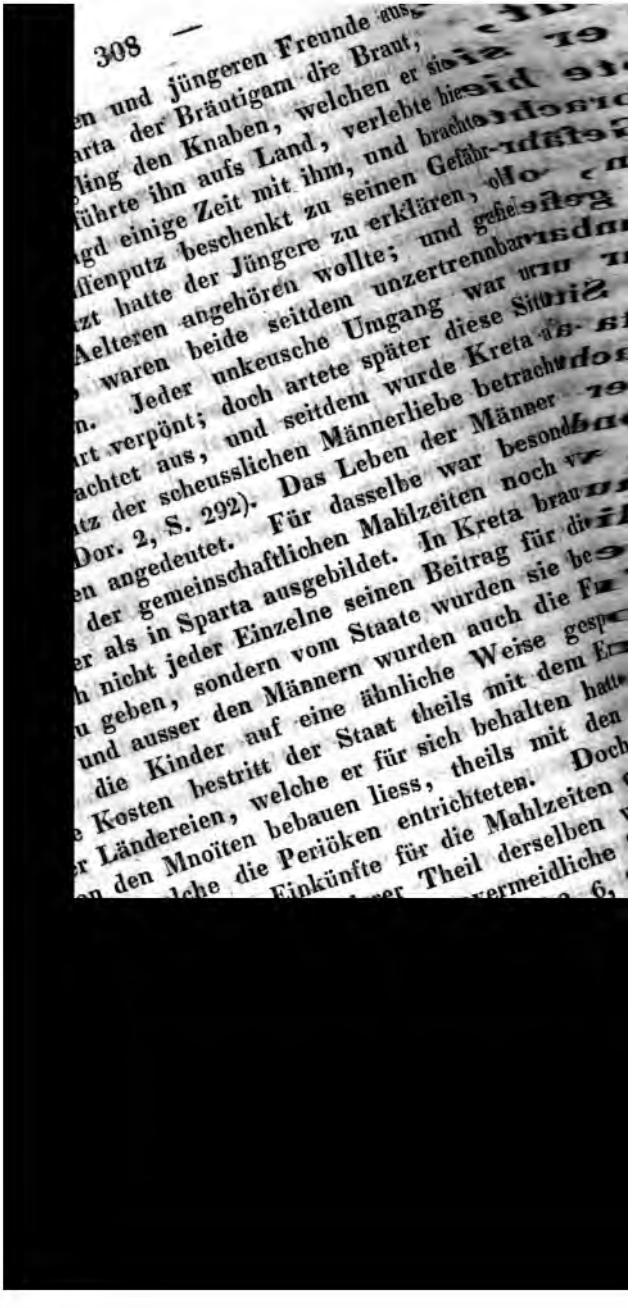
[redacted]deten. Demgemäss zerfielen hier die sämmt-
[redacted] wohner während der dorischen Herrschaft in
[redacted]classen. Die unterste, oder die der Leib-
[redacted]erstand man hier unter dem allgemeinen Na-
[redacted]Inoïten (μνοῖται, μνοῖα; Hauptstellen Arist.
Athenäus 4; Strabo 12, 2, 4), unter denen
noch mehrere Abstufungen gab. Die Mnoï-
[redacted]geren Sinne waren Frohnleute, welche die
[redacted]mänen der dorischen Gemeinden bebaueten
an diese gewisse Abgaben entrichteten; die
[redacted]n (ἀφαμιῶται) oder Klaroten (κλαρωται)
[redacted]llig den spartanischen Heloten gleich und
[redacted]ie leibeignen Bauern auf den Gütern der ein-
[redacted]rer aus; die Chrysoneten endlich (χρυσώνητοι)
[redacted]n Auslande gekaufte und daher auch veräus-
[redacted]claven der Einzelnen. Mit Ausnahme der
hat man sich also unter jenen beiden, die
[redacted]er genauen Schriftstellern sammt dieser drit-
[redacted]nter dem allgemeinen Namen der Mnoïten
[redacted] werden, Abkömmlinge der älteren Bevöl-
[redacted]reta's zu denken, denen, da ihre Voreltern
[redacted]Waffen in der Hand unterjocht waren, ein
[redacted]oos zufiel. Gelinder war das der zweiten
[redacted]eren Mitglieder hier ebenfalls Periöken hies-
bildeten abhängige und zinspflichtige Gemein-
[redacted]n persönlich freie Leute, ohne irgend einen
[redacted]n der Gesetzgebung und Regierung des Staa-
[redacted]ben, und konnten neben dem Ackerbau jedes
[redacted]eschäft zum Erwerbe treiben, indem ihnen al-
Besuch der Gymnasien für kriegerische Ue-
[redacted]nd der Gebrauch der Waffen untersagt war
[redacted]ol. 2, 2, 12). Die dritte, dem Range nach
[redacted]e Classe war natürlich die der herrschenden
Sie verschmäheten auch hier jeden Erwerb,
[redacted]nur den Waffenübungen, der Jagd, dem Kampfe
[redacted]m Staate, und rühmten sich nach dem Ausspru-
[redacted]s Kreters Hybrias, dass sie mit der Lanze und
Schwerdte ackerten und erndteten, dafür aber

en der Mnoïa wären (vergl. Müller's Dor. 2,

der Spitze der dorischen Staaten standen
h Könige aus dem Hause der Herakliden,
Verfassung war eine monarchisch-aristokra-
llein schon in einer sehr frühen, obwohl
r zu bestimmenden Zeit wurde die königli-
e abgeschafft, und an ihre Stelle trat eine
s dem hohen Adel durch Wahl des Volkes
ehörde von zehn Kosmen (κόσμοι). Diese
vollziehende Macht, höchst wahrscheinlich
ichteramt; doch sind uns nur ihre Geschäfte
ng auf die auswärtigen Angelegenheiten nä-
t. Im Kriege waren sie also Anführer; im
rten sie alle Unterhandlungen mit fremden
d förderten sie der Verfassung gemäss an
nd die Gemeinen. Nach dem ersten derselben
Protokosmos, wurde das Jahr benannt. Zur
ft konnten sie noch während ihres Amtes
rden, und die Collegen durften sogar einen
demselben suspendiren. Im Ganzen scheint
vollkommenheit, obgleich durch ihre Zahl
doch umfassender als die der spartanischen

htig verfuhren und so einen den damali-
sehr ähnlichen oligarchischen Charakter
rünglich waren sie dagegen sicher die
entsetzten Könige, und wurden, wie
bst sagt, lediglich aus dem Adel ge-
d anfänglich das Ephorat eine demokra-
war. Den Kosmen zur Seite stand in
ein Rath, theilte mit ihnen die Lenkung
gelegenheiten, und hatte den grössten
e Gesetzgebung, indem er die Beschlüsse
ie den Gemeinen nur zur Genehmigung
ng vorlegte. Die Mitglieder waren le-
nd, da sie nur aus den abgegangenen
t wurden, ebenfalls aus dem Adel: sie
mit ausgedehnter Macht die Aristokratie
7, 5. Strabo 10, 4, 18). Die Volksver-
lich, nur aus Dorern bestehend, war
Wahl der Behörden und auf die schon
heilnahme an der Gesetzgebung be-
an ihrer Spitze Männer zu haben, wel-
tanischen Ephoren oder den römischen
ich gewesen wären und unmittelbar An-
elbe hätten machen können (Arist. pol.

das Privatleben der Dorer Kreta's war
ungen dieses Stammes gemäss, obwohl
urg auftrat, welcher das alte Herkommen
nmte und für jedes Lebensalter so genau
e Formen gebracht hätte. Die Erzie-
ng der spartanischen. Der Knabe und
wurde in den öffentlichen Gymnasien, in
leicht durch Aufnahme einer vorgefunde-
te, die Waffentänze eine ganz vorzügli-
it hatten, zu einem Krieger ausgebildet:
für den Geist gewährten auswendig ge-
n, Schlachtgesänge, Sittensprüche und
setze (Aelian 2, 39; Lukian de salt. 8).
nthümliche Weise war der Liebesbund



en und jüngeren Freunde aus
arta der Bräutigam die Braut,
ling den Knaben, welchen er sich
führte ihn aufs Land, verlebte hier
gd einige Zeit mit ihm, und brachte
ffenputz beschenkt zu seinen Gefährten
zt hatte der Jüngere zu erklären, ob
Aelteren angehören wollte; und geheira
waren beide seitdem unzertrennbar
n. Jeder unkeusche Umgang war
rt verpönt; doch artete später diese Sitte
achtet aus, und seitdem wurde Kreta
tz der scheusslichen Männerliebe betrachtet
Dor. 2, S. 292). Das Leben der Männer
en angedeutet. Für dasselbe war besonders
der gemeinschaftlichen Mahlzeiten noch
er als in Sparta ausgebildet. In Kreta brauchte
h nicht jeder Einzelne seinen Beitrag für die
u geben, sondern vom Staate wurden sie bezahlt
und ausser den Männern wurden auch die Frauen
die Kinder auf eine ähnliche Weise gespeist
e Kosten bestritt der Staat theils mit dem Ertrage
r Ländereien, welche er für sich behalten hatte
n den Mnoïten bebauen liess, theils mit den
lche die Periöken entrichteten. Doch
Einkünfte für die Mahlzeiten
ser Theil derselben
vermeidliche

lich die Aufmerksamkeit der Schriftsteller des A
thums auf sich gezogen: hingegen über die wei
politische Lage der Insel während dieses Zeitrau
wird uns nichts gemeldet. Aus dem allgemeinen S
schweigen aller Erzähler ergiebt sich nur, dass K
an den Angelegenheiten der Stämme und der Sta
jenseits seiner Meere gar keinen erheblichen Ant
nahm, wenngleich es aus leicht entdecktem Grunde
Sparta in einer genaueren Verbindung geblieben
sein scheint: ausserdem erhellet aus mehreren Pu
ten jener Satzungen, dass hier die Dorer in man
kleine Staaten zerfielen. Ob sie, sonst ihrem Stan
Charakter so getreu, ihn darin schon jetzt verläug
ten, dass sie sich, gleich den Spartanern und den M
nossiern, unter einander bekämpften und in ein abh
giges Verhältniss zu versetzen suchten, lässt sich n
mit Bestimmtheit sagen: jeden Falls war ihre K
allzu sehr getheilt, und überdiess zu sehr angespa
nur gegen den unterwürfigen Stand den gehöri
Druck auszuüben, als dass sie sonderlich auf irg
ein Ausland ihr Augenmerk hätten richten könn
Dazu kam, dass ihnen eben so wenig als den Spar
ten ihre Verfassung und ihre sämmtlichen Satzun
erlaubten, ein auf dem Meere gebietendes Volk zu w
den. Verstatteten sie also auch ihren Periöken Sch
fahrt, Handel und selbst Seeräuberei zu treiben,
blieben daher auch Kreter immer noch geschickte S
leute, so musste doch die Insel nothwendig eine g
andere politische Stellung annehmen, als sie so ru
voll in der vorigen Periode behauptet hatte.
Meer schirmte sie allerdings vor dem Einflusse
Auslandes, aber ebendasselbe schied sie auch
der politischen Staaten-Verbindung aller übrigen H
lenen völlig aus. Einsam, freilich immer noch an
hend, ragte Kreta in diesen Jahrhunderten aus
Wogen des Meeres hervor, und verdankte diess
nen sich selbst genügenden Dorern.

7. Ganz anders war es jetzt mit Euböa, der

ersten Jahrhundert dieser
r Völkerwanderung, indem jene
bener, welche nach Attika gejagt
Unterkommen fand, sich zuerst in
arf und dessen Bewohner zum Theil
, die Mehrzahl aber entweder unterjoc
en weiteren Zügen nach Asien mit
tdem war der jonische Stamm, falls
die alten Abanter als Nebenzweig
erlässig auf Euböa der herrschende
mehrere Staaten, von denen die meis
Glanz von Chalkis und Eretria so überstr
ass man sie in der Geschichte nicht
beiden Sterne erloschen, wieder entdec
ir wahrscheinlich ist es, dass beide auf
er Spitze Könige aus eben den Häusern
e wir unten bei den Joniern Kleinasiens
n; wenigstens nennt Strabo (10, 1, 8)
d den Kothus als Führer solcher
:en, von denen jener Eretria, dieser
t haben soll; und da er hinzusetzt,
on von den Begleitern der Penthiliden
ieser Insel zurückgeblieben wären,
Ansicht jene beiden Ahnher

bedeutet, sagt es aus, dass man sich unter ih-
le reichen Landeigenthümer, ähnlich den Eupa-
Athens, zu denken habe. Sie stammten also
cheinlich von den Eroberern, welche einst auf
sel die Umwälzung bewirkt und sich den Besitz
andgüter gesichert hatten. Gleichgültiger kann
s sein, welche Einrichtungen diese Hippoboten
einander zur Regierung ihrer Gemeinden getrof-
tten: zu bedauern ist es dagegen, dass wir schon
eine Kunde darüber haben, wie das Verhältniss
ebliebenen Bewohner gegen die jonischen Her-
rde.

Gemeiniglich behauptet man ohne Bedenken —
lbst in dieser Darstellung der Geschichte mögen
e Ausdrücke so lauten — dass jene drei oft
nte Abstufungen der Bewohner dorischer Staaten
eine ausschliessliche Eigenthümlichkeit des do-
n Stammes gewesen sei. Indessen wirft man
nen Blick auf Athen, wo ebendasselbe freilich
weit milderen Formen bestand, erwägt man aber
noch den Umstand, dass die ganze Einrichtung
bei den Dorern weniger aus ihrem Charakter,
r derselben lediglich eine grössere Härte und
ngere Dauer verleihen konnte, als aus der be-
en Art, wie sie Herren des Landes geworden
, sich hervorgebildet hatte; so wird man zu dem
en geneigt werden, dass sich dasselbe unter ähn-
Umständen auch bei den Joniern auf etwas ver-
e Weise gestaltet habe. Es ist wahr, bei ihnen
wir es nirgends in der Zeit, welche die Ge-
te näher beleuchten kann; aber in ebenderselt-
tten sich auch die beweglichen und sanften Jo-
n Küstenbewohner wesentlich verändert, indem
andadel schon den Gewerbtreibenden unterlag;
aher kann aus dem Nichtsein in dieser späteren
ichts in Betreff einer älteren Vergangenheit fol-
Immer bleibt es sehr glaublich, dass vieler Or-
i den Joniern neben dem volles Bürgerrecht ge-

ler, welche noch in späteren Zeiten
n und Inseln den fehlenden Bedarf lie
ehr noch ein ausgebreiteter Seehandel, durch
sser anderen Arten des Gewerbfleisses be
briken, in denen man das Eisen der nahe
verarbeitete, geweckt wurden (Strabo 10,
elch einen Umfang dieser Handel hatte und
ıtig er in Aufnahme gekommen war, sieht
leutlichsten aus der Menge von Colonien,
ıntfernten Gegenden von Euböa ausgegangen
rzüglich Chalkis giebt sich dadurch als eine
ıu erkennen, mit welcher sicher nur wenige
Hellenen wetteifern konnten; denn ungeach
Handelsleute die Fahrt um die damals für s
geachteten Vorgebirge des Peloponnesus n
atten, besuchten sie selbst eher als die Kü
e Küsten von Italien und Sicilien. Bereits
Jahre 1000 ward dort sogar an der westlichen
mä angelegt; und sollte — was allerdings
inlich ist — die Gründung dieser Stadt ei
e Folge von den zu Anfange dieser Perio
a vorgefallenen Auswanderungen als von d
menden Handelsgeiste des jonischen Chal
— so entstanden doch sicher durch

(Strabo 10, 1, 9). Indessen stand Eretria in Hinsicht der Nachbarin nicht viel nach, und Handelsstrassen desselben lassen sich nach eben Gegenden verfolgen. Denn Eretrier hatten sich mit Korinther auf Korkyra festgesetzt, obwohl sie von diesen daselbst verdrängt wurden (Plut. Pyrrh. 11); und wahrscheinlich gingen also ihre Züge ebenfalls nach Italien und Sicilien hinüber, wie sie an der Stiftung jener jonischen Städte Teil gehabt haben mögen. In Norden wurden von ihnen die Halbinseln Pallene und Athos mit Colonisten besetzt (Strabo 10, 1, 8). Andere Denkmäler von dem blühenden Zustande Eretria's haben sich ebenfalls bei Strabo erhalten. Nach einer Angabe desselben (10, 1) redeten Inschriften einiger Säulen am Tempel der Artemis von Umzügen, in denen 3000 Hopliten, 150 Reiter und 60 Streitwagen erschienen wären; und hieraus lässt sich die Zahl der Familien des Landadels und der begüterten Bürgerlichen ziemlich genau wahrnehmen; nach einer anderen aber (l. l.) herrschte Eretria selbst auch über Andros, Tenos, Keos und andere Inseln; wesshalb es im Besitze einer nicht unbedeutenden Seemacht gewesen sein muss.

Eine fortlaufende Geschichte beider Staaten lässt sich nicht aufstellen, da sie so frühzeitig, der eine noch früher, der andere gleich zu Anfange der nächsten Periode und mit ihnen ihre Sagen untergingen. Ueber die Verhältnisse im Inneren derselben darf man mit Gewissheit annehmen, dass auch in ihnen der Gewerbe und Handel treibende Bürgerstand sich bald gegen die Vorrechte des Landadels auflehnte und daher zu Auftritten, wie sie an anderen Oertern gesehen haben, Anlass gab. Auf solche Vorfälle bezieht sich die bei Plutarch (Sol. 14) erhaltene Nachricht, dass man in Eretria noch vor Solon's Zeit einen Tynnondas zu einem ähnlichen Amte, wie es in Mitylene Pittakus bekleidete, erwählt habe. Demnach wäre der Mann ein Tyrannete (vergl. oben 7, 26) gewesen und von sei-

s Hergang der Dinge ...
treff des Erfolges scheint nur zie
, dass die Macht des zahlreichen
Untergange der Stadt sehr bedeute
ch die Erwähnung der 3000 Hoplite
t, dass auch die Bürgerlichen zu
amen gelangt waren, und vielleicht
n derselben die Zahl der Hippobo
Zuwachs bekommen hatte. Nach a
beide Städte manche Kriege, die
sucht entstanden waren, oder Erobe
r Besitzungen bezweckten. Neben d
wähnten gehört dahin ein Kampf zwis
l Andros über die Anlage von Akan
gr. 30). Wichtiger und weit wenig
war eine Eifersucht zwischen Chalki
lbst, welche, gesteigert durch Missve
ie beiderseitigen Gränzen auf dem
einen blutigen Krieg veranlasste (St
r muss für seine Zeit sehr bedeute
la ihn Thukydides (1, 15) als den e
t, an welchem in den mittleren Ja
ele Hellenen Antheil genommen hä
Milet auf Seiten Eret

cap. 10) einen argen Anachronismus begangen
Gegen Ende dieser Periode mischte sich aber
ls in die oben erwähnten Händel der Böoter und
äer, und diess bereitete dieser blühenden Han-
dt schon jetzt den Untergang: denn mögen sich
n auch ihre angesehensten Bewohner zum Theil
den Colonien geflüchtet haben, so hörte sie doch,
t mit Colonisten Athens, völlig auf, einen eignen
zu bilden. Eretria liess sich dagegen wegen sei-
Verbindung mit den asiatischen Hellenen verleiten,
gegen die Perser beizustehen, und ahndete noch
ein so nahes Verderben.

11. Nächst Euböa ist die Insel-Gruppe der Ky-
n, gerade in der Mitte zwischen dem europäi-
und dem asiatischen Festlande, zu beachten.
diese Lage derselben machte es unvermeidlich,
über sie die Züge der Auswanderer gingen und
sie dadurch zugleich ihre herrschende Bevölke-
veränderten. Die nördlichen, welche sich an At-
und Euböa anreiheten, bekamen im Allgemeinen
ne, die südlicheren, welche mehr mit Argolis
Lakonien in Verbindung standen, erst achäische,
dorische Bewohner. Zu den Ersteren sind be-
rs Andros, Tenos, Keos, Delos und Naxos
rechnen (Herod. 8, 46; Isokr. Panath. 16; Ae-
8, 5). Von dem südlichen Melos meldet Thu-
des (5, 84 und 112), dass es aus Lakonien
vor dem Jahre 1000 Einwanderer empfangen
; und über das einst phönicische Thera sind aus
dot (4, 145—148) und aus Pindar (Pyth. 4, 83
52) schon früher die Sagen erwähnt, nach denen
h bei dem ersten Einbruche der Dorer in Lako-
eine Schaar der älteren Bevölkerung dahin ihre
cht nahm. Später machte man freilich auf beiden
n auf die Ehre Ansprüche, den spartanischen Do-
anzugehören; allein dass diese aus ihrer Mitte
onisten ausgesandt hätten, ist durchaus nicht zu

und das nicht entfernte Kreta sich verm
gl. Müller's Dor. 1, S. 105); nur gieng
von Lakonien, sondern von Argolis u
ia. Daher ist es auch zu erklären, da
3, 46) die Bewohner von Kythnus Dryop
mmlinge von den Inhabern der Gegend v
nennt.

ndessen diese Verschiedenheit der Abkun
möglich auf die Länge der Zeit bei dies
erheblich verschiedene Charaktere bewi
Einfluss musste vielmehr dem der natürlich
nheit der Wohnsitze weichen; besonders mu
die dorischen Eigenheiten schwinden und
chen Wesen Platz machen. Auf allen In
kerbau getrieben, sobald es der Boden
urch Reichthum an Wein waren andere, w
Naxos, berühmt; auf Paros waren einträgli
rüche; auf Siphnos wurde in den Bergwer
Silber gefunden (Herodot 3, 57): auf al
an Schifffahrt, Handel und Gewerbe. In
Hinsicht scheint jede nicht allzu kleine I
ich eine besondere Gemeinde gebildet zu
einige erhielten sich auch bis über diese

Von Melos ist diess z

s war unter allen am bedeutendsten. Hier wis-
wir auch von einer Revolution, welche die Macht
ristokraten stürzte; denn der oben erwähnte Lyg-
s war nach Aristoteles (5, 5, 1) ein Demagoge,
her, obgleich anfänglich vertrieben, doch später
des Pisistratus Beihülfe Zwingherr und erst durch
ken der Spartaner abermals verjagt wurde. Zur
scheint dieser Staat eine nicht unbedeutende Macht
t zu haben, da wir unten von einem Kriege lesen
n, den er sogar gegen Melet führte; und wie
sch und streitbar seine Bürger waren, wird spä-
vergl. 10, 2, 29) aus ihrer gelungenen Gegenwehr
n einen Angriff der Perser kurz vor dem Aufstande
Jonier erhellen. Religiösen Instituten verdankte
gen Delos fortdauernd einigen Ruf. Lange blieb
r Mittelpunkt für eine Amphiktionie jonischer
ten, und darauf beziehen sich manche Hymnen
Alterthums, in denen es als Versammlungsort für
Wallfahrer von den Inseln und von beiden Conti-
n gepriesen wird. Später unterliess man selbst
Festfeier, und nur die von Pisistratus vorgenom-
Reinigung der Insel von allen Gräbern, die lange
in Athen beibehaltene regelmässige Aussendung
heiligen Schiffes, selbst die spätere Verlegung
gemeinschaftlichen Kriegscasse sämmtlicher In-
er nach diesem Eilande, sind bekannt gebliebene
näler über das, was Delos in dieser Periode
scheinlich geraume Zeit für eine weitere Um-
g war. Uebrigens mag das Leben seiner Be-
r ein Gegenstück zu dem der Delphier gewesen

13. Noch dürftiger sind unsere Nachrichten über
kleinen Inseln, welche in dem nördlichen Theile
Archipelagus zerstreuet liegen; und die vorhande-
lehren uns fast nur das Eine, dass ihre Bewoh-
noch gar nicht dem hellenischen Volke angehörten.
os war die Freistätte eines pelasgischen Haufens
orden, den erst Kimon von dort vertrieb (Thukyd.

ten erwachsen ...

Staaten blüheten aber herrlich auf
empor, welche unmittelbar vor Asi
Sie blieben wegen dieser Lage zu
lonien auf jenem Gestade in der eng
Verbindung, und ihre Geschichte v
nächsten Kapitel einen passenden Pla

Zweites Kapite

---

ichte der Colonien im vordere asien.

Drei Landschaften gewann aus früh
Gründen das hellenische Volk in
nderten dieser Periode auf der vord
asiens. Diess waren Aeolis, Jonien
e sich vom Hellespont bis zur Südwe

Heiterkeit der Seele, ein Wohlgefallen an jedem
t Lebensgenusse, überhaupt Neigungen ein, die
llgemeinen ganz dem hellenischen Charakter ent-
sam. Dazu gewährten sie einen fruchtbaren Bo-
ller bei geringer Bearbeitung reichlich die ange-
e Mühe lohnte, alle Bedürfnisse des Lebens in
Überzeugte, bald seine Inhaber in Wohlstand und
Muss versetzte. Endlich waren diese Küsten und
an den schönsten Häfen ausnehmend reich; sie
also zur Schifffahrt und zum Handel ein, weckten
thätigkeit jeder Art, boten eine neue Quelle
eichthums dar, und riefen alles das, was die
chen jeder Zeit nach Befriedigung der dringen-
Bedürfnisse zum Genusse des Ueberflusses und
erschönerung des Lebens begehren, riefen Künste
Wissenschaften, Sinn und Geschmack an Entwicke-
des Geistes ins Dasein. Anderer Seits wurden
gesegneten Länder jetzt mit Auswanderern be-
; welche, wenn sie auch gerade wegen ihrer star-
Zahl sich nicht augenblicklich von aller älteren
e losmachten, doch alle als Heimathslose sich
der mehr gleich waren und jeder erst zu erstre-
nd zu erringen hatten. Hier bekamen also die
Bewohner, da das Land selbst den Erfolg ihrer
hungen so ausnehmend begünstigte, einen ganz
en Aufschwung, welchen obendrein so manches
mmliche, woran die im Mutterlande Zurückge-
nen klebten, durchaus nicht hemmte. Darum
nn sich nicht wundern, dass die Hellenen die-
olonie-Landes denen des europäischen Continents
hrer Bildung und Cultur sehr bald voraneilten,
ss gerade hier der hellenische Geist für Kunst
Wissenschaft sich zuerst in einem höheren Grade
ckelte, um später sich auch über manche Gegen-
es Stammlandes zu verbreiten. Eben daher kann
dasjenige, wodurch diese Colonien in der Ge-
te des hellenischen Volkes die höchste Wichtig-
rhalten, hier noch nicht weiter zur Sprache ge-

rstens die Bewohner dieser [illegible]
kleine Gemeinden zusammengetreten
wegen der Beschaffenheit ihrer Sit
irten, den Ackerbau als das vorzüglic
l zu betrachten, und sich statt dess
erben, der Schifffahrt und dem Hand
ildete sich gerade hier am frühesten
aufgeklärter Bürgerstand, dessen Str
igen Umfange der Staaten nothwen
blikanische und zwar mehr demok
ung gerichtet werden musste. Hie
Umwälzungen, deren allgemeiner
enten Buche geschildert ist, recht
se; und man sagt nicht zu viel, w
ptet, dass der sie bewirkende Geist e
n nach dem Mutterlande verbreitet w
reilich in dem Letzteren auch nur
sich mit den asiatischen in sehr ä
nissen befanden, so hatten diese d
ch eine Handelsstadt zu ihrem Mitte
mit den asiatischen Hellenen in vi
g kam und in welcher meistens die e
nner mit asiatischen Geistesverwandt
[illegible] standen. Von dieser Seite hat

hier noch nicht kümmern: aber in politi-
insicht bewohnten diese Asiaten einen schma-
fen Landes, hinter welchem mächtige Völker
r Ausdehnung das Innere des Continents be-
n. Gerade ihr schnell erworbener Wohlstand
ren Habgier und führte so zu auswärtigen

So lange nur die Lydier hinter ihrem Rücken
wehrten sie sich, wenngleich manchmal hart
, doch immer noch mit Erfolg: aber als die
narchie der persischen Könige sie erreichte,
e zum Widerstande zu schwach. Für sie
s die traurige Folge, dass sie sich unter-
später in fremden Schutz begeben mussten,
ides aber ihre glänzende Periode schon jetzt
ahen: allein auch das gesammte hellenische
rde dadurch in Kämpfe verwickelt, die spä-
den entscheidendsten Einfluss auf dessen wei-
chichte entwickelten. Auch darum verdienen
e asiatischen Colonien, dass wir sie sorgfältig

Ihre Geschichte war einst sehr bekannt. Nicht
ickelte sich gerade bei ihnen die älteste erzäh-
esie, welche, als sie sich endlich an der Be-
der Heroenzeit erschöpft hatte, die Gründung
te, namentlich dieser Colonien, zu ihrem Ge-
e erwählte, sondern später wurde hier der er-
ergang zur Erzählung in ungebundener Rede.
Damals hatte fast jede Stadt einen oder
Chronikenschreiber oder Logographen, wel-
mündlicher Ueberlieferung und durch Benu-
er vorhandenen Denkmäler die wichtigeren
heiten in fortlaufender Schilderung darstellten.
ten hier zuerst Männer, die man bereits zu
storikern zählt, ein Kadmus von Milet, Charon
mpsakus, Hekatäus von Milet, Hellanikus von
Damastes von Sigeum, Xanthus aus Lydien,
s von Milet und Andere, welche grössten Theils
en Vorgängern schöpften und vornehmlich die

ıstand hinter[illegible]
ernials aus jüngeren Schr[illegible]
usanias und ähnlichen zu entlehn[illegible]
iemlich verbürgt, da ihre Gewähr[illegible]
och aus Werken schöpfen konnten
en reichten; aber man ist doch nicht
ihnen etwas Vollständiges zu geben
ch nur im Vorbeigehen über einzel[illegible]
n mitgetheilt werden. Wie weit [illegible]
ınen sei, werde jetzt zuerst an der La[illegible]
versucht.

Die weiteste Ausdehnung giebt ihr Str[illegible]
wenn er sie in Norden bei Kyzikus an d[illegible]
beginnen und sich längs dem Gestade, [illegible]
ss der Inseln Prokonnesus, Tenedos und
zu der Mündung des Kaïkus erstrecken lä[illegible]
er sie damit zuweit umschreibt, leidet kei[illegible]
da nach seinen eignen Angaben schon d[illegible]
hen asiatischen Städte am Hellespont [illegible]
n Aeolern ihren Ursprung verdankten, s[illegible]
päter von jonischen Handelsplätzen angel[illegible]
ur Lesbos nebst der gerade und schräg[illegible]
elegenen Küste machten das alte Aeolis
diesen drei Landschaften die nö[illegible]
Hellas entfernteste
frühest

u. 4), sondern mehr noch die sichere That-
ı lange unter den Aeolern die Penthiliden,
ı dem Penthilus, einem Sohne des Orest
es Agamemnon, das herrschende Geschlecht
l. die Beweise in Müllers Minyern S. 477).
nach Strabo Anstalten zu einer Besetzung
Troja's Fall herrenlos gewordenen Landes;
ı Sagen ward er sogar selbst schon Füh-
haar, welche unter anderen Tenedos ein-
. Nem. 11, v. 34 ed. Boeckh und daselbst
st): aber nach der allgemeineren Angabe
sein Sohn Penthilus, und da von diesem
cht auch in dem Peloponnese zurückblieb,
ich wahrscheinlicher erst Penthiliden, wel-
ıwanderung zu Stande brachten, gerade als
land durch den Einbruch der Thessaler das
r Völkerschaften begann. Strabo's Ansicht
ar, dass der Zug längs der europäischen
o durch das nördliche Thracien zu Lande
Hellespont gegangen sei, und dass er erst
ırung des Archelaus, eines Sohnes des Pen-
Meerenge überschritten, zunächst in Ky-
festgesetzt und dann in Asien sich südli-
itet habe; auch ist sie lange so beibehal-
da um jene Zeit auch in Böotien Thraker
ist sie bereits in dem letzten Buche der
ıtheilung als unrichtig und als aus einem
ıdnisse in Betreff Thraciens entstanden, ver-
ıtrabo selbst nennt an einer anderen Stelle
die Insel Lesbos und ihr gegenüber die
e, als die Mittelpunkte, wohin sich die Aus-
gerade zu wandten, und besonders Vellejus
redet von manchen Unfällen auf der Ue-
it Ausdrücken, die nothwendig voraussetzen,
seinen Gewährsmännern die Auswanderer
auf dem kürzesten und damals auch allein
Wege quer durch den Archipelagus fuhren.
ı spricht der Letztere bestimmt von mehre-

gleichfalls Nachkommen
r die doch in Lokris ihre Leute
ich nach Kyme gewandt haben soll
icht man nun in diesem Schwanke
ende auf, so findet man erstens, d
welche indessen nur Häuptlinge von
inen Zug nach Asien unternahmen,
und ihre Leute bleibend Wohnsitze
zweitens, dass jeden Falls jenem
dere nachfolgten; und drittens, dass
le Aeoler hinübergewandert sein mü
e dortigen Hellenen sich nicht so ge
rden. Dem gemäss hat man sich
) zu denken, dass schon vor dem Ei
wanderung Penthiliden mit Achäern,
ss mit manchen Aeolern, nach eben d
r trojanische Staat von den Vorelte
und von eben dem Abfahrtsorte, w
s zum trojanischen Kriege versam
rsteuerten; dass aber bald nach der
lzung im Stammlande diejenigen Aeo
ssalien, Böotien, Lokris und and
rdrängt wurden, ebenfalls sich da
an ihrer Spitze ste

Häuptern desselben Geschlechtes vereint, aber
r Heimath zum Theil vertrieben, gründen und
um ein Unterkommen zu finden.

Nach Herodot (1, 149) siedelten sich auf dem
de von Asien die sämmtlichen Hellenen, wel-
st unter dem Namen der Aeoler verstanden
, in zwölf Städten an. Diese hiessen Kyme,
, Neonteichos, Temnos, Killa, Notium, Aegi-
Pitane, Aegää, Myrine, Grynea und Smyrna;
ine von allen diesen ist jemals zu einer sol-
Vichtigkeit gelangt, dass nähere Nachrichten
re Schicksale verewigt wären. Kyme würde
men wegen des ihm schon zugestandenen Alters
zu stellen sein; auch mag es sich in den ersten
derten dieser Periode als Mittelpunkt der Aeo-
Festlandes hervorgethan haben: indessen sehr
ss es doch gesunken sein, da schon Strabo
in fine) darüber scherzt, wie Ephorus dieses
Geburtsortes, um ihn doch in seinem Werke
hnen, auf eine nur die Unerheblichkeit des-
bezeugende und darum allerdings lächerliche
nkt. Das bekannter gewordene Smyrna, mit-
chen jonischen Städten gelegen, sonderte sich
or dem Jahre 680 von den Aeolern und trat
Joniern über, denen seitdem auch seine Be-
angehörten (Paus. 5, 8, 2 u. 7, 5, 1; Strabo
). Nach Strabo, der hier dem Pherekydes ge-
sein scheint, nahmen gleich Anfangs Epheser
Gründung der Stadt Antheil; nach Herodot (1,
te aber um jene angegebene Zeit Smyrna ver-
n Kolophoniern Zutritt in seine Mauern ver-
die sich zum Danke desselben bemächtigten
wohl die sämmtlichen Aeoler des Festlandes es
zu nehmen suchten, dennoch die älteren Be-
zwangen, sich unter ihre Stammgenossen zu
n. Aber auch dieses jonische Smyrna gelangte
keiner Bedeutung, da es bereits vor dem
00 von dem lydischen Könige Alyattes zerstört

lern jener 12 Städte ausdrücklich die am
den unterscheidet. Daher wird es bei di
zelung der Aeoler in zu viele unerheblic
ten und bei der Entfernung derselben vom
begreiflich, warum sie auf dem Festlande
ger Erheblichkeit gelangten und sich sel
die Herrschaft asiatischer Stämme verlo
ganze Landstrich hatte bereits eine ruhm
habt, welche ihm die Aeoler nicht zur
und daher verweilt schon Strabo, unge
grossen Ausführlichkeit über denselben, f
Erinnerungen an das alte Reich der Tro
leicht durch mehr als sein blosses Ande
lern des Festlandes schadete.

7. Unter den Inseln vor Asiens Küste
Tenedos und Hekatonnesoi mit Aeolern bese
beiden letzteren, wegen ihres geringen Um
unbedeutenden Eilande wissen wir nur die
sache aus Herodot (1, 151); ruhmvoll w
das grössere Lesbos, über welches Pleh
sonderen kleinen Schrift mit Umsicht un
sammengetragen hat, was an Nachrichte
ben ist. Die Insel hatte bei ihrem mäss
sechs Städte, von denen zwar Arisbe, P

htungen nach diesem neuen Wohnplatze ver-
nd mit Häuptlingen an ihrer Spitze selbst
dadel gebildet zu haben, der mehr erndten
und säen mogte: auch blühete auf dieser
alle folgende Zeiten der Ackerbau vortreff-
unter den Erzeugnissen desselben war der
geschätztesten. Das Königthum ging auch
e Oligarchie des hohen Adels über, und die-
eichfalls noch hauptsächlich aus Penthiliden
haben, mit denen es also dem Ansehen nach
he Bewandniss wie mit den Bakchiaden Ko-
. Bald erhob sich gegen diese Oligarchie
friedenheit, als seit etwa dem Jahre 700
nende Wohlstand der bislang zurückgesetz-
der Gewerbtreibenden den Wunsch in die-
, Antheil an der Staatsregierung zu nehmen.
ieisst bei Aristoteles der Mann, welcher an
der Unzufriedenen die bisherigen Macht-
te, und dadurch in dem politischen Zustande
ine sehr bewegte Zeit herbeiführte. Par-
ften gegen einander an, und mehr als einem
gelang es, sich zum Zwingherrn aufzu-
ch ist von diesen uns weiter nichts als einige
ig geblieben (Strabo 13, 2, 3 und Plehn
m liber p. 46). Ruhe wurde endlich dadurch
estellt, dass man aus freier Wahl den auch
seiner Zeit berühmten Pittakus zum Ae-
nannte oder mit einer unumschränkten Macht
bestimmte Zeit bekleidete (Arist. pol. 3, 9,
1; 4, 8, 2. Strabo l. l.). Ihm wird allge-
eugniss gegeben, dass er ganz dem Wun-
r Mitbürger entsprochen habe: der Partei-
de, obwohl Pittakus auch als Krieger auf-
ste, beschwichtigt und dem Staate eine uns
annte, aber doch seine Bürger befriedigende
gegeben. Er bekleidete diess Amt von den
bis 579, und legte es darauf freiwillig

kannt. [illegible]
dern dieser Dichter wird eine Lag[illegible]
esbos geschildert, welche einen blü[illegible]
einen durch auflebende Künste und [illegible]
en Handelsverkehr erhöheten Lebensg[illegible]
nicht geringe Geistesbildung voraus[illegible]
hifffahrt, Gewerbe und Künste waren [illegible]
Ackerbau Quellen der Wohlhabenheit
d durch diese war auch die Macht des St
en. Zwar nicht so, wie dieses später
Städten der Jonier gezeigt werden soll,
s gleich einem Baume seine Zweige in
d zum Theil entlegenen Colonien aus;
, 1, 38) erwähnt doch, dass der Staa
sich damals nicht bloss auf die Ins
, sondern auch den grösseren Theil von
Besitzungen rechnete: und dieses wir
estätigt, dass er nicht die Niederlassu
in Sigeum dulden wollte, sondern lie
vähnten Kampf begann. Jedoch nicht
tylene auf dem Festlande seine Besit
t haben, da es diese schwerlich gegen
Lydiens schirmen konnte. V

Perser an. Mit einer solchen Huldigung und
gen Abgaben unter dem Namen von Geschen-
n diese zufrieden, und wenig schadete daher
ıte von Osten kommende Wind den Blüthen
. Sie musste seitdem bei einigen Gelegenhei-
. bei dem Zuge des Kambyses gegen Aegyp-
dem des Darius gegen die Skythen, einen
er Seemacht den Persern zum Dienste stel-
ır als ihr Feldherr Koës von dem Darius mit
ıgherrschaft in seiner Vaterstadt belohnt war
), 11), nahm auch Mitylene ganz am Schlusse
ıriode an dem Aufstande der Jonier Antheil.
e, wie wir unten sehen werden, damals 70
der vereinten Flotte, mehr also, als Athen
lbe Zeit ausrüsten konnte, kam aber nur dess-
nlich gut bei dem Wagestücke davon, weil
ıei Zeiten wieder unter ein nicht drückendes
te.

Südlich von Aeolis zog sich Jonien in schma-
e längs der Küste bis unterhalb Milets und
zugleich die Inseln Chios und Samos. Diese
cke war bislang von Karern und Lelegern
gewesen (Strabo 14, 1, 3), die jedoch mit
lingen von Phöniciern und besonders von Ku-
elfach durchmischt und durch diese etwas ge-
aren. Unter ihnen hat man sich also keines
ohe Barbaren zu denken; sie lebten vielmehr
n ziemlich eingerichteten Städten. Sie alle
aber im Kampfe aufgerieben, oder unterjocht,
rückgedrängt, als gegen das Jahr 1050 von
ıte des europäischen Festlandes über Euböa
nördlichen Kykladen stets neue Schaaren her-
, welche dort die Heimath unter den heftig-
nwälzungen verlassen hatten. Jonischer Ab-
ar allerdings die Mehrzahl dieser Einwanderer,
Attika zuletzt eine augenblickliche Freistätte
, auch Führer aus dem damals dort herrschen-
ıse des Neleus oder des jüngeren Kodrus mit-

atte: allein Flüchtlinge vieler anderer Stäm-
n ihnen beigemengt, welche erst in Asien mit
r einen Namen verschmolzen und an Mund-
itten ihnen gleich wurden. Als solche er-
odot (1, 146) die Abanter, welche sich den
a anrückenden Schwärmen anschlossen; Mi-
Orchomenos und Kadmeer, welche von den
ertrieben waren und daher auch Anlass ga-
weniger genaue Schriftsteller hier wie bei
rn von wirklichen Böotern redeten, oder dass
kommen sich aus irgend einer Nebenabsicht
Ursprunges rühmten; Phokier, unter denen
thslose, die sich zwischen den phokischen
gesammelt hatten, zu verstehen sind; Molos-
elasger aus Arkadien, bei denen man nur
an flüchtige Pelasger denken kann, wenn
Herodot aus den beiden bekanntesten pe-
Ländern, aus Epirus und Arkadien, her-
llich sogar Dorer von Epidaurus, an deren
ohne allen Zweifel vielmehr die durch Do-
benen älteren Bewohner jener Gegend, also
setzen hat.

Alle diese kamen natürlich nicht mit einem

Milet (auch: Herod. 9, 97; Kallim. hymn. in
295; Aelian 8, 5); denn auch dieser Ort war
s schon von Kuretern angelegt, die ihn mit
vermischt bewohnten (Ilias 2, 647 vergl. mit
chol. ad Apoll. 4, v. 1492; Apollod. 3, 1, 2;
tam. 9, 442 und Andere), wenn nicht gar der
te Dienst der als Sonne und Mond in Apollo
mis übergegangenen Götter nach der Anden-
Strabo (14, 1, 6), auf Ansiedelungen der Phö-
tweiset. Kydrelus, ein unehelicher Sohn des
erbauete für seine Schaar das Städtchen
nd Andropompus vertrieb aus Lebedus die äl-
wohner. Kolophon war von Kuretern erbauet,
ı erst Kadmeer sich begeben hatten, bei denen
h Jonier unter dem Pylier Andrämon aufge-
wurden. Priene gründete der Neleïde Aepy-
r seine Schaar verstärkte noch Philotas, Füh-
ı aus Theben angelangten Volkes. In Teos
erst ein Athamas, Sprössling des alten He-
schlechtes, mit seinen Minyern aus Orchome-
die karischen Bewohner; bald folgte der Ko-
uklus mit Joniern nach, und mit diesen ver-
sich abermals andere Haufen aus Böotien und
Noch der teïsche Sänger Anakreon pries da-
e Vaterstadt als die athamantische. In Ery-
sen Karer und Kreter vermischt, als Jonier
m Kodriden Knopas sich einfanden; der Name
cheint dagegen von Ankömmlingen aus Böo-
:über getragen zu sein. Phokäa wurde von
n gestiftet, welche von den übrigen Joniern
ihren Verband aufgenommen wurden, bis sie
odriden an ihre Spitze stellten und neue Schaa-
Attika bei sich einbürgerten. Bei Klazomenä
ur Paralus Führer unbekannter Einwanderer,
hrscheinlich gehörte auch er dem Geschlechte
eren Häuptlinge an. Ueber Chios wusste Pau-
gar nichts mehr anzugeben, und nur Strabo
inen Egertius, der mit vermischtem Volke ge-

Aus diesen
ıaten auf uns gekommenen Nachricht
ss die Jonier, selbst schon einer ni
ur theilhaftig, gleich bei ihrer erste
eitet fanden, da sie zum Theil ein
Alle aber wohl angebauete Gegenden
: und sicherlich ist diess ein neue
man sich über das ausnehmend sch
ihrer Niederlassungen nicht wundern d
Dunkel bleiben wir aber darüber, wie
tnisse zu den älteren Bewohnern de
eten. Bloss von Milet giebt Herodot
cklich an, dass die Einwanderer all
der Vorgefundenen getödtet und sich
ıd Töchter bemächtigt hätten, da sie
n gekommen wären: und wenn nun a
ıren Frauen und Kinder mit sich brac
die allgemeine Darstellung der Alten,
ɔnier alle Eingebornen erschlagen, o
oder zu Sclaven gemacht. Dazu k
ıiemals über einen mehr als einige S
üstenstrich ihr Gebiet ausdehnten, un
ılle Einheimische, welche sich nic
egen lassen wollten, sich mit Leicht
...ziehen konnt

lnen Punkten Theile der älteren Bevölke-
Gesammtheit zugelassen sein. Jenes Drei-
ɜwohner, welches in aller Strenge die Do-
ıuch auf eine mildere Art manche Jonier
ɔnnte hier auch überall nicht entstehen, da
ıur eine Stadt mit einer den wirklichen Bür-
ndden Feldmark enthielt und höchstens die
n davon eine Ausnahme machten. Aus die-
ı scheint es ziemlich gewiss zu sein, dass
en keine Periöken oder keinen unterthäni-
and, von dem auch keiner der Alten redet,
Bürger und wirkliche Sclaven der einzel-
ümer hatte.

ıgegen leidet es durchaus keinen Zweifel,
Jonien gleichfalls zu Anfange einen erbli-
gab; denn die späteren Umwälzungen in
setzen das frühe Dasein desselben noth-
ıus, und in Samos wird er unten nament-
ımen. Hier hiessen die Mitglieder dessel-
:en d. i. Landbesitzer, und schon diese Be-
ıiset auf einen Landadel hin. Nun ist es
z natürlich, und von den Colonien der Hel-
liess im Allgemeinen völlig ausgemacht,
:sten Ansiedler die schönsten und grössten
ɜesitz nahmen, und theils durch einen hö-
ıthum, theils durch Gerechtsame, welche
l ihren Nachkommen vorbehielten, vor allen
ıgekommenen Einwanderern einen Vorrang
ı: und da auch die jonischen Staaten ohne
fel ursprünglich nur auf den Ackerbau be-
ren, weil man zur Zeit ihrer Anlegung noch
ffahrt, Handel und Gewerbe kannte, so wird
'iss, dass hier auf eben jene Weise ein Adel
Er würde die Geschlechter der ersten An-
ɜasst haben, denen nach zwei oder drei Jahr-
:echt wohl Familien von jüngeren Ankömm-
Nebenlinien von jenen älteren gegenüber
nten, welche gar kein oder wenig Landei-

del Anspr... dass, ... beibe...
s möglich, dass, ... anfänglich beibe...
der Heroenzeit anfänglich beibe...
Einrichtungen auf den neuen Boden ve...
t schon unter den ersten Ansiedlern ke...
chheit statt fand, sondern dass bereits
Vertheilung der Aecker und der Gerec...
f Rücksicht genommen wurde, ob jeman...
nde zum Adel oder zu dem unterthänig...
ört hätte. In diesem Falle würde in
ein höherer und ein niederer Adel zu
sen sein.

13. Schwerlich ist es möglich,
sachen von dem auszumitteln, was a...
steht; dieses aber beruhet in den be...
dass man in Jonien später keine Per...
Sclaven hatte, welche die Felder
dere Dienste thaten, und dass die
in einen Adel, welcher bevorrecht...
dere diesem Nachstehende zerfiel
aller Staaten standen ursprüngli...
Besitze dieser ersten und erblic...
nur vorherrschend das Haus d...
...iden, sondern nach dem ...
... es diesem sogar
... Oberhau...

schränkung der königlichen Macht festge-
12 Staaten waren mit einander verbunden
eine Amphiktionie. Der Mittelpunkt der-
ein Tempel des Poseidon, das Panionium
nd auf dem Vorgebirge Mykale, in dem
Priene, gelegen. Diese Stadt führte eben-
nigstens bei der Vollziehung der religiösen
n den Vorsitz, und bestimmte noch nach
ung des Königthums einen König genannten
selben (Herod. 1, 148; Strabo 8, 7, 2 und

Aber gerade von den Zeiten dieser Am-
worin sie eine politische Bedeutung hatte
gemeinschaftlichen Gegenwehr gegen die
ngten Nachbaren und zur Erhaltung der
ter den Mitgliedern verknüpfte, wissen wir
nur als ein veraltetes Institut kennen wir
chem man gemeinsame Feste feierte, übri-
mit den Waffen entschied, und bei wel-
elbst gegen Feinde, wie die Lydier, keine
tliche Sache machte, wenngleich man es
e gegen die Perser noch einmal mit eini-
e ins Leben rief. Es scheint vorzüglich
tergange der eng verbrüderten königlichen
eine wesentliche Stütze seines politischen
verloren zu haben.

nsichtlich der weiteren Entwickelung dieser
nen wir den Gang der Dinge während des
nten und achten Jahrhunderts nicht genau
tlichen Nachrichten verfolgen; er ist viel-
lein aus dem Zustande zu errathen, wel-
das Jahr 700 oder den Eintritt der glän-
ode der asiatischen Jonier bereits ausge-

Ursprünglich nur auf den Ackerbau be-
aren damals alle diese Städte grosse und
ndelsplätze geworden. Diess ersieht man
s den Colonien, welche theils schon frü-
itdem angelegt wurden. Am meisten tha-
et und Phokäa hervor. Jenes hatte beson-

viele andere aus, dass Plinius (his
re sämmtlichen Niederlassungen auf
s 80 anschlägt. Dagegen hatte Pho
ehandel nach Westen und seine Be
ter allen Hellenen ihren Fahrten die
hnung. Die Küsten von Italien und
rdinien und Korsika, selbst von Galli
ı ihre Niederlassung war, und viell
n Spanien waren diesen Seeleuten bel
n von ihnen mit Faktoreien besetzt.
iden Handelsplätze standen freilich Sar
olophon, Priene und Teos erheblicl
hesus, dessen berühmtere Zeit erst sp
e anderen Städte sehr bedeutend zurü
n unten Beweise folgen, die es dart
lesammt ebenfalls Handelsörter geword
n genannten entfernteren Gegenden ho
uptsächlich rohe Naturprodukte, als (
lz, Metalle, Häute, Wolle und Wac
n zugleich den an mehreren Stelle
sserst ergiebigen Fischfang; dagegen
zeugnisse des Gewerb- und Kunst-Fleis
rs Waffen, Schneide-Werkzeuge alle

ch die Jonier die phönicischen Waaren, bil-
dhnen die eigne Industrie aus, hatten für
en ganzen Zwischenhandel mit den Helle-
tammlandes und mit den Anwohnern der
n Gewässer, brachten endlich nach den
n Phönicien besuchten Häfen alle die Pro-
che jene einst auf eignen Schiffen aus dem
ogen hatten. Endlich war auch der Cara-
l nicht unbedeutend. Dieser ging nach dem
einasiens und über dasselbe hinaus, und
n Reichthume dieser Länder an edelen und
letallen einen ausnehmenden Gewinn. Es
Jonien ein wahrer Mittelpunkt des dama-
handelns, indem es zugleich das Glück hatte,
selben Grade, worin es diesen an sich zog,
ier auch durch das Einwirken äusserer Ver-
n den Völkern Oberasiens und durch das
Carthago's immer tiefer herabsanken.

iese blühende Zeit der Jonier fällt, wie ge-
ch erst zwischen die Jahre 700 bis 500, in-
s nicht anders möglich, als dass schon in
gehenden Jahrhunderten Alles dazu vorbe-
neben den ursprünglichen und auf Acker-
iesenen Bürgern sich also in allen Städten
iche Classe von Gewerbtreibenden angesam-
Eine übele Wirkung von diesem Gange
war es allerdings, dass die Jonier, so gute
dte Seeleute sie auch wurden, doch im Gan-
bangen in den Waffen vernachlässigten und
Wohlbehagen, welches ihnen die Segnun-
iedens gewährten, und über den Schätzen
sen, welche der emsige Betrieb verlieh,
rgend ein anderer hellenischer Stamm den
s kriegerische Leben ihrer Vorfahren und
zeitigen Angehörigen verloren, statt dessen
e Züge von asiatischer Weichlichkeit und
in ihren Charakter aufnahmen. Dagegen
ier auch der Wohlstand zuerst Sinn und

er entwi[illegible]
Geschichtschreibung und mit ihr [illegible]
eit; hier ward der Anfang zu eine[illegible]
nacht, die sogleich in Erforschung [illegible]
in Ausbildung der physikalischen u[illegible]
n sammt den darauf gebaueten met[illegible]
senschaften und in Aufstellung von [illegible]
das Handeln der Menschen als Ei[illegible]
örperschaften zerfiel; hier hatte man [illegible]
ich noch von den Phöniciern, theils
ch eigne Fähigkeit Werke der bild[illegible]
lie zu immer weiteren Fortschritten [illegible]
on in der Folge. In politischer Hin[illegible]
in Jonien nothwendig die viel erwä[illegible]
eintreten. Das Königthum wurde [illegible]
und zwar durch den Adel enger und [illegible]
änkt, endlich abgeschafft; dann folgte[illegible]
und Aristokratien; zum Theil schon ve[illegible]
0 trat aber der Kampf der unteren [illegible]
l wohl kein Staat blieb von Zwingherr[illegible]
Demokratien wurden zuletzt in allen üb[illegible]
ber die Lebhaftigkeit, selbst die Ungeb[illegible]
Jonier verstattete es nicht, dass irge[illegible]
rfassung recht feste Wurzeln fasste, [illegible]
blieb ein stetes Schwanke[illegible]

› als Könige behaupteten. Plutarch (de
. 214) und Polyän (Strateg. 8, 35) reden
ufstande gegen die Neleïden, in welchem
genden Häupter der Unzufriedenen nach
chen wären; und dabei bedient sich jener
lem er den Phrygius nicht König, sondern
chtigsten des Hauses nennt, eines Ausdru-
elchem, wenn er richtig gewählt ist, man
uss, dass sehr bald aus dem Königthume
Oligarchie hervorgegangen war. Gegen
)0 bestand aber sicher auch diese nicht
damals hatte Milet an dem Thrasybulus,
de von dem Korinther Kypselus und einem
dem Lydier Alyattes, einen Zwingherrn
20), der wahrscheinlich früher ein Demagoge
r. Ausserdem erwähnt Plutarch (quaest.
i zwei andere Alleinherrscher Milets, den
den Damasenor, und da er bei diesen sagt,
ihrem Sturze im Kampfe der Aristokraten
mokraten die Ersteren gesiegt hätten, so
ier glauben, dass sie vor als nach Thrasy-
. Später ging die Verfassung in eine nicht
nte republikanische über, bei welcher Pry-
r Spitze standen (Arist. pol. 5, 4, 5). Nach
ann der Staat theils durch seine Colonien,
igstens anfänglich in einiger Abhängigkeit
eils durch seine Seemacht, die er gelegent-
berungen benutzte, einen nicht unbedeuten-
: aber von dem Geiste, in welchem diese
e ihre Untergebenen beherrschten, erregt
15) keine gute Idee, wenn er sagt, dass die
ihren unterwürfigen Städten eine gute Er-
ch harte Anordnungen unterdrückt und sich
auptung der Herrschaft erleichtert hätten.
wurde Milet vielfach verwickelt. Die böse-
desselben waren die Lydier, und von Gy-
, Alyattes und Krösus wurde es der Reihe
uweilen hart bedrängt; des Letzten Ober-

mogte wohl der Grund dessen
dazu soll die Entführung der Frau
Milesiers durch einen Naxier gegeb
iel war den Milesiern nicht gewach
aren die Angreifenden, fassten auf
ine Landung und durch Anlage eine
Fuss, und brachten die Gegner in nicl
ls ihr Feldherr sich in eine Gefangene
f deren Fürbitte Beilegung des Strei
n billigen Bedingungen bewirkte (Plut.
8, 36). Noch eines Kampfes mit P
m dieses eine harte Niederlage erlitt,
n Bias durch die bewirkte Vermitte
beendete, gedenkt ebenfalls Plutarcl
: zahlreiche andere Fehden sind aber
it geblieben. Die grösste kriegerische
rhielt Milet erst ganz am Ende dies
der Mittelpunkt für den Aufstand der
ie Perser wurde; allein bei dem F
en empfing es auch Wunden, die nie
desto häufiger in der Folge neu aufge
Unter den einzelnen Bürgern, die
e hervorgebracht hat, haben sich be
Thales, Anaximander und A

des Handels nach Westen gesetzt hatte;
nd dieser Dürftigkeit unserer Nachrichten
der frühe Untergang der Stadt. Kodriden,
as Plutarch (de mul. virt. p. 216) hatten
elben die Macht in den Händen, als von
lonien ausgingen: und da jener Schrift-
Lampsakus, später eine Besitzung der
ähnt, so scheint es, als wären die Pho-
ich von den nordischen Gewässern nicht
n gewesen, aber allerdings später hier
benbuhlern verdrängt. Mit diesen, wie
Nachbaren mag daher Phokäa manche
ehde gehabt haben. Als einen Freistaat
s aus der Zeit, worin es sich dem Kyrus
erfen wollte. Damals, gegen das Jahr
Mehrzahl seiner Bürger es vor, die Hei-
assen, um sich im fernen Westen anzusie-
hokäa sank erst zu einem unbedeutenden
b und verschwand bald darauf völlig. In
te sich nach Vertreibung der älteren Be-
Kodride Androklus fest, und nach Strabo's
14, 1, 3) muss es in den ersten Jahrhun-
diesem königlichen Hause und im Besitze
n Tempels der Artemis einen gewissen
er allen jonischen Staaten eingenommen
ging hier jenes Haus niemals völlig un-
es behauptete bei jenem Tempel erblich
Würde, wie sie in Eleusis die Eumolpi-
einer aus demselben trug sogar beständig
nd die Ehrenzeichen eines Königs, der
ine religiöse Bestimmung behielt. Aus-
id in dem nahen ortygischen Haine ein
Gottesdienst, wo nach einer eigenthümli-
nst Latona ihre Zwillinge geboren und
ifersüchtige Here durch ihre Waffen ver-
ollten. Dadurch wird der Anfang einer
in dieser Gegend sogar bis in die Zeiten
ien Seeherrschaft, welcher auch hier die

e machten, hinaufgerückt (S
en das jonische Ephesus kan
en Milet und Phokäa nicht gl
n ist hauptsächlich in seiner
ältere Ephesus hatte nämlich
sen Name Panormus (d. i. Ge
edeutungsvoll ist; allein zuna
Tempel der Artemis, und sie
einwärts die Stadt. Erst zu
um den Tempel erbauet, dage
den Makedonier Lysimachus
fen gerückt (Herod. 1, 26 v
). Ein berühmter Handelspla
diesen jüngeren Zeiten, als
n und Milet gesunken war:
e nicht ganz von der Theilna
Handel ausgeschlossen gewesen
mehr blieben ihre Bürger dem A
Dass das eigentliche Königthum
nde nahm, erhellt aus dem schon
muss die Stadt auch die gewöhnlic
nden haben, denn als Zeitgenossen
den Zwingherrn Pindar. Ihn schild
uten Regenten, und von ihm wird
r bei der Belagerung der Stadt dur
n gegeben habe, die Mauern und

„er hat den Kolophonier gebraucht“ d. entschieden. Allein schon gegen das Jahr Stadt von dem Lydier Gyges eingenom- 1, 14), und erlangte sie auch später ihre wieder, so war doch ihr früherer Glanz er wird daher nicht wieder mit Auszeich- , und nur noch als Vaterstadt des Dich- und des Philosophen Xenophanes hat Namen erworben. Eben so haben einst ehrenvolleren Platz ein, als sie später Das Königthum ging hier bald in eine über, welche aus den Mitgliedern des kö- bestand, lange auf eine gute Art die handhabte, endlich freilich gestürzt wurde , 5, 4). Einen Zwinghern bekam der Pythagoras, der nach Suidas besonders alten bevorrechteten Familien grausame griff. Die frühere Erheblichkeit des Or- Plutarch (de mul. virt. p. 194) zu arken- ieser redet von einem Kriege der Erythräer ier, welche damals noch unter einem Kö- , und sagt dabei, dass sie unter allen Jo- chtigsten gewesen wären. Die Ursachen, nken, sind nicht bekannt, doch am wahr- n in Fehden mit ihren Stammgenossen zu sie wegen der Lage ihrer Stadt von den iger erreicht werden konnten. Klazomenä s haben sich durch nichts erheblich bekannt gleich jenes häufiger als dieses und von 178) wenigstens unter denen genannt wird, nach Aegypten hin Handel trieben. Lebe- te sich nur durch einen weithin berühmten Dionysus aus, in welchem alljährlich viel este gefeiert wurden (Strabo 13, 1, 27). ielleicht mit Unrecht in Vergessenheit gera- seine Bewohner zugleich mit den Phokäern stadt verliessen, um nicht unter fremde zu gerathen. Sie siedelten sich an der thra-

der Vorsitz bei der jon[illegible]
;en war; dieses daraus, dass es noch
ılusse dieser Jahrhunderte, als sich
ɔürgern der hoch betagte Bias durch
it hervorthat, mit Samos und gleich
(Plut. quaest. gr. 20) sich in einen
konnte.

cken dieser zehn jonischen lag noch
ıenische Stadt, die eben desswegen hier
ı erwähnt werden mag. Diess war Ma-
:bauer der Stadt stammten aus dem thes-
ıesien und zwar wahrscheinlich aus dem
en, welcher in der vorigen Periode un-
;haft äolischer Häuptlinge stand. Diese
ɜm Einbruche der Thessaler dort vertrie-
ıben sich mit den ihnen nachfolgenden
nach Kreta theils nach Asien. Auch auf
:ifteten sie ein Magnesia, das aber sehr
ʒ und hauptsächlich nur dem Plato, al
alen Staat entwarf, vorschwebte. Da
ıgnesia hatte bei einem mannigfaltig
ı ein günstigeres Geschick. Es war sch
die Jonier in Asien anlangten, wie e
[illegible]denen Beschlusse der delphisc

blühete indessen trefflich auf. Empfindlichen
e erlitt sie zuerst zwischen den Jahren 630 bis
n die Kimmerier Kleinasien durchzogen und un-
ren Städten auch diese ausplünderten. Ausser-
tte sie mit den Joniern manche Fehde. Gegen
n kämpfte sie nach der Darstellung des Kalli-
cklich, allein gleich nach jenem Ungemache
sie unter die Herrschaft der Milesier (Strabo
und schon Archilochus beklagte die Umfälle
Aeoler. Bald geriethen sie unter die dauernde
haft der Lydier und dann der Perser, und be-
sie unter dieser auch manche Eigenthümlichkeit
llenen, so lösten sie sich doch eben so sehr
nen ab, um sich den Asiaten zu vereinigen.

Von den jonischen Staaten, zu denen wir
tzt zurück zu wenden haben, bleiben noch die
Inseln übrig. Beide sind sich an Umfang ziem-
leich, und die innere Kraft derselben blieb wohl
er Periode gleichfalls wenig verschieden: allein
war nicht so geräuschvoll als Samos, und von
weiss daher die Geschichte weit mehr zu sagen
n jenem, ohne dass daraus gerade gefolgert wer-
uf, dass die eine Insel der anderen bedeutend
geeilt wäre. Könige herrschten natürlich zu
ge auch auf Chios, und Plutarch (de mul. virt.
8) erzählt von einem derselben, dem Hippoklus,
er erschlagen, aber sein Tod auf Befehl eines
ds an der schuldigen Partei mit Vertreibung der-
n geahndet sei. Diess sind eben diejenigen Chier,
e auf der gegenüber gelegenen Küste sich in
nia ansiedelten, hier aber von den Erythräern
gt wurden. Ob übrigens jener Hippoklus der
König war, wird nicht gemeldet: aus Aristoteles
5, 5, 11) wissen wir nur, dass an die Stelle des
gthums zunächst eine Oligarchie trat. Selten ist
wieder von den Chiern die Rede, und besonders
gar nichts erwähnt, was darauf führte, dass sie
utenden Handel getrieben und weite Seefahrten

ete Chios länger
at; denn als Insel war es weder
inglich den Persern zugänglich. Erst
diesen unterwürfig geworden war,
eichfalls vor jenen Asiaten, und in
s Darius leistete es daher Heeresfolge.
auch an dem Skythis den ersten Zwing-
Geschichte erwähnt; und diesen wird
ch Ereignisse in seinem Innern, als
n Einfluss erhalten haben, da es in die-
Politik war, in allen abhängigen Sta-
ikanische Verfassung durch eine monar-
drängen. Chios theilte in dieser Hin-
allen Stammgenossen ein von aussen ge-
hick. Wie wenig aber bis zum Ende die-
die Kraft dieser Insulaner gebrochen war,
zuletzt in dem jonischen Aufstande. In
rüsteten sie 100 Fahrzeuge, jedes mit 40
zt; und sie waren die Letzten, welche ir
idenden Seeschlacht noch Widerstand leist
Alles rings umher geflohen war (Herod.
Seitdem mussten sie sich unter persisc
it fügen.
Auf Samos, dessen Geschichte in einer be
(Res Samiorum) darge
jenigen

ht sagen; indessen muss sie schon während derselden Anfang zur Betreibung der Schifffahrt und des dels gemacht haben, da sie nach Herodot (3, 59) n unter einem Könige Amphikrates einen Seekrieg Aegina führte, der doch wahrscheinlich durch Reigen in Handelssachen und damit verbundene Seereien veranlasst wurde. Anderer Seits ist von dorischen Aegina nicht wohl zu erwarten, dass vor dem Jahre 800 dergleichen Fehden gehabt habe; bis dahin hätten also auf Samos Könige geherrscht. letzte aus ihrer Reihe heisst bei Plutarch (quaest. 57) Demoteles. Dieser wurde von den Geomoren den reichen Landbesitzern ermordet, welche nun Königthum aufhoben und eine aristokratisch-republikanische Verfassung einführten. Reichlich ein Jahrdert hindurch scheinen sie sich im alleinigen Beder Staatsregierung behauptet zu haben; doch gein in derselben Zeit auch der Wohlstand der zugesetzten Volksmenge und einer neuen Umwälzung rde eben dadurch vorgearbeitet. In den letzten eil dieses Zeitabschnittes fällt die Stiftung mehrerer lonien, deren Lage andeutet, dass Samos gleichfalls rzüglich nach Norden hin Handel trieb. Samier erneten dort an der Propontis Bisanthe, das jetzige dosto, nicht weit davon Heraion-Teichos, und in so geringer Entfernung das bekannter gewordene rinth: doch besetzten sie auch die Kykladen Insel norgus und manche Punkte auf dem nahen asiatischen stlande, die dann zu häufigen Misshelligkeiten mit dort befindlichen grösseren Städten Veranlassung ben (vergl. Panofka res Sam. p. 23). Auch in Seeriege mit entfernteren Handelsplätzen wurde Samos rwickelt, indem es an dem oben erwähnten Kampfe wischen Chalkis und Eretria thätigen Antheil nahm, d bald zwischen Chalkis und Andros über den Besitz ron Akanthus entschied. Allein erhebliche Folgen hatte nur ein Krieg mit Megara. Dieses verdrängte, nicht vor dem Jahre 650, die samischen Colonisten aus

iesem Zwecke zogen sie ihre ...
gkeit durch Verheissung der Frei...
d bei ihrer Rückkehr nach Samos ge...
se, welche zwar anscheinend in K...
mit Dolchen bewaffnet waren, zu ...
gen gegen den Rath der Geomoren.
er die Megarer über diesen hergefallen,
d und das Blutbad allgemein wurden
gene Menge einen leichten Sieg davon
). Seitdem hatte Samos eine mehr de-
erfassung, bei welcher es unruhig genug
e; nur können sich keine ganz besondern
net haben, da die Geschichte abermals
Zeit über die Insel schweigt. Bloss bei
26 und 4, 152) haben sich einige Nach-
en, aus denen wenigstens hervorgeht, dass
rtdauernd weite Seefahrten machten, vor-
mit Aegypten, seitdem es durch Psamme-
as Jahr 650) den Hellenen geöffnet war,
ne in Handelsverbindungen standen. Ein
en soll, freilich durch Sturm verschlagen
der Herakles Säulen nach Tartessus g...
n da mit ausnehmenden Schätzen heimg...
... anderen samischen Abentheuer
... einer Oase

gte, ist noch unbekannt, da auch Herodot, der vor-
nste Gewährsmann über die Ereignisse derselben
39—60), jene nicht angegeben hat. Aus der
lichkeit, welche das Verfahren des Polykrates mit
aller anderen Zwingherren dieser Zeiten darbietet,
aus dem Gange der Dinge, welcher in den mei-
hellenischen Staaten ziemlich gleichförmig war,
man daher nur vermuthen, dass auch jener als
t einer der streitenden Parteien die höchste Ge-
bei einer günstigen Gelegenheit an sich gerissen
Ueber nicht mehr als diese Letztere belehrt uns
än (1, 23), wenn er erzählt, dass Polykrates, ein-
anden mit seinen Brüdern und vielen Anderen,
einem Feste der Here, als eben die Bürgerschaft
ihren feierlichen Umzügen die Waffen abgelegt
te, über die wehrlose Menge herfiel, sich ihrer An-
er bemächtigte und sie erschlug, dann leicht ver-
digte Punkte besetzte, und bald, durch Lygdamis
Naxos an Kriegern verstärkt, sich im Besitze der
sten Macht behauptete. Auch die Zeit, wann die-
geschah, hat bislang nicht genau ausgemittelt wer-
können. Nach der gewöhnlichsten Annahme fällt
Anfang der Regierung des Polykrates in das Jahr
doch dürfte man die Berechnung Bentley's, nach
er sie schon mit dem Jahre 565 beginnt, für die
rscheinlichere halten müssen: ziemlich fest steht
gen, dass das Ende jenes Herrschers im Jahre 522
lgte (vergl. Panofka p. 29).

23. Zu Anfange theilte er die höchste Macht mit
en Brüdern Pantagnotus und Syloson; doch bald
tete er jenen und vertrieb diesen. Auf die treue
benheit von Söldnern — und als solche hatten Jo-
r und Karer schon 100 Jahre früher dem Aegypter
mmetich wesentliche Dienste geleistet — war seine
walt gegründet, und durch Krieg und Glanz be-
ftigte er genügend das niedrige Volk, so dass auch
es ihm zugethan und zur Unterdrückung der Ange-
henen behülflich war. Vor allem zuerst rüstete

konnte. Mehrere [illegible]
seln wurden ihm unterthänig, und
meistens glücklich, gewann er sogar
en Lesbier und Milesier eine bedeu-
(Herod. 3, 39). Grössere Gefahr
it von den Persern; indessen da diese
enen Gewässern noch keine Seemacht
ig er ihr leicht, wenn er auch einige
dem Festlande einbüsste (vergl. Pa-
Mit dem Aegypter Amasis trat er dage-
e Verbindungen. Die bekannten War-
Herrschers vor dem Wankelmuthe der
Ermahnung zu einem freiwilligen Opfer
erfindung des geweiheten Ringes erzählt
t (3, 40); aber den Bruch der Freund-
Diodor (1, 95) von dem Grunde ab, dass
ngeachtet aller Gegenvorstellungen, sich
Kaufleute manche Gewaltstreiche erlaubte.
ruche schloss sich der Gebieter von Sa-
erser König Kambyses, dessen Unterneh-
egypten er auch mit 40 Schiffen unter
se hatte er mit Leuten bemannt, welch
htige fortzuschaffen wünschte, hatte d
Kambyses heimlich ersucht, sie nic
[illegible] ob sie je nach Aegyp

[illegible]rung, und noch geneigter waren die Korinther. [illegible] Bereitwilligkeit dieser Letzteren leitet Herodot auf [illegible] abgeschmackte Weise von der Aufnahme der [illegible] Periander einst nach Asien geschickten Kinder [illegible] Korkyräer ab, und ihn mögte daher diessmal Plu[illegible] (de malign. Herod. 22) mit Grund zurecht gewie[illegible] haben. Die Korinther, gleichfalls Gegner aller [illegible]gherren, werden das Unternehmen gegen Samos, [illegible] überall wenige Spartaner beiwohnten, mit Schif[illegible] unterstützt haben. Die Landung geschah ohne [illegible]ernisse, sogar die Belagerung der Hauptstadt [illegible]de mit Erfolg betrieben, als man einen geschehe[illegible] Sturm nicht gehörig benutzte und seitdem die Sa[illegible] sich in die Länge zog. Nach 40 Tagen war schon [illegible] Ausdauer der Peloponnesier ermüdet, und mit [illegible]n musste auch die samische Gegenpartei abziehen, [illegible] sich nach manchen Abentheuern in der Fremde [illegible]treuete (Herod. 3, 54—59).

[illegible] 24. Im Inneren war die Regierung des Polykrates [illegible]er mit Gewaltstreichen angefüllt, die er theils un[illegible]telbar seiner Sicherheit wegen, theils zur Erzwin[illegible]g von Geldsummen verübte. Ueber seinen Charak[illegible] machen alle diejenigen jüngeren Schriftsteller eine [illegible]le Beschreibung, welche des Umstandes gedenken, [illegible] Pythagoras, geboren auf Samos, wegen der Ty[illegible]ei dieses Herrschers sein Vaterland verlassen habe: [illegible]essen mögen diese dem Philosophen zu Ehren die [illegible]he ärger gemacht haben; wenigstens bleibt ihre [illegible]rstellung verdächtig, weil Herodot im Ganzen über [illegible] Polykrates sehr günstig urtheilt. Die Regierung [illegible]selben war auf jeden Fall glanzvoll. Mit grosser [illegible]acht wurden Gebäude aufgeführt, von denen nach [illegible]eton (Calligula 21) noch unter den ersten römischen [illegible]isern bedeutende Trümmer vorhanden waren; und [illegible]hl mögen von Polykrates die drei Werke stammen, [illegible]elche Herodot (3, 60) als die prachtvollsten seiner [illegible]eit beschreibt, nämlich eine durch Felsen gearbeitete [illegible]asserleitung, ein fester Damm zur Beschirmung des

lote eben dieses Herrschers ...
reon eine geraume Zeit, und nach A
gte Polykrates gleich dem Pisistratus e
lung an. Für Kunst und Wissenscha
Thätigkeit dieses Fürsten ganz der de
ihnlich.

25. Am Ende erging es aber diesem
k sicher gemachten Fürsten noch tr
Krösus. Kurz vor seinem Tode ha
byses einen neuen Satrapen, Namens O
erasien geschickt; und dieser sann a
chon Herodot nicht mehr mit Gewissl
te, auf das Verderben des Polykrat
inlich wollte er sich um seinen Herr
Eroberung verdient machen, und um
ung nach ganz sicher zu gehen, lo
ier unter den Vorspiegelungen, als w
em Besitze von ganz Jonien behülflich
iesem Zwecke grosse Schätze einhändi
Magnesia. Hier liess er ihn ermor
misshandelte Leiche sogar an ein Kr
rod. 3, 120—125). Auf Samos hatte a
seinen Geheimschreiber Mäandrus zu
in seiner Abwesenheit die Regierun

magogen Telesarchus, der jenen zur Re-
ehen wollte und seine wahren Absichten
lich verrieth. So zog sich Mäandrus in
ück, bemächtigte sich der Wortführer der
enge und hielt seitdem selbst die Regie-
erod. 3, 142 und 143). Unterdess hatte
r einst verbannte Bruder des Polykrates,
pten aufgehalten und hier während des
s Kambyses Gelegenheit gefunden, sich
ius, damals nur einen sehr vornehmen
h einen Dienst Verbindlichkeiten zu er-
n dieser war jetzt (im Jahre 522) König
worden, und an ihn wandte sich also Sy-
dem Besitze des Thrones seines Bruders
Sogleich erhielt der Satrap Otanes den
denselben zu verschaffen, zugleich jedoch
Samos möglichst zu schonen. Ihm hielt
er, auf der Insel zu landen. Mäandrus,
er überhaupt gefühlt zu haben scheint,
egierung nicht gewachsen sei, wagte in
ch jetzt keinen ernstlichen Widerstand,
Waffenruhe ab und verlangte nur freien
nen Schätzen, den man ihm ohne Zau-
te. Allein sein Bruder Charileos war
s. Er stellte sich an die Spitze der auf-
öldner, überfiel die arglosen Perser, rich-
nen ein Blutbad an, ward aber dann von
nen Menge in die Feste zurückgeworfen.
sigkeit musste das unglückliche Samos
n nun konnte der Satrap seine Asiaten
zügeln, und diese fielen über die wehrlo-
er her, raubten und mordeten, und rissen
unden, die sobald nicht wieder verwuch-
lrus machte sich übrigens jetzt heimlich
Burg konnte sich nicht lange mehr halten,
empfing als ein persischer Vasalle die
ber das verwüstete Samos (Herod. 3, 139

, um für das [illegible]
z zu räumen. Dieser Taumel flog glei
orüber, und die Masse der Samier zei
einen Sinn, da in der entscheidende
die Mannschaft von 50 ihrer Schiffe d
s Aeakes, welcher sich auf einem pe
eigte, Gehör gab und die Waffen ge
ıte wandte. Die edleren und freisi
verliessen jetzt ihr Vaterland und fand
ı wechselnden Schicksalen in Sicilien
nen: Aeakes wurde dagegen zum zweit
on Samos und blieb es bis über diese
(Herod. 6, 13—23).

. Hiermit wäre die Geschichte der
ıen Staaten, so weit sie bekannt ist,
der Dinge im Inneren derselben dargest
iben nur noch die gesammten auswärtig
ıeiten übrig. Wie erstlich die Jonie
ın Hellenen standen, bedarf keiner A
Mit den Bewohnern der Inseln und d
s unterhielten sie im Ganzen den freu
Verkehr, welchen Handelsverbindunge
und nur von Zeit zu Zeit geriethen Ei
mit Einzelnen aus Handelseifersuch

d mit Kyrene in Verkehr. Die Bewoh-
en letzteren Länder sahen nur die joni-
ffe in ihre Häfen einlaufen, ohne selbst
andel zu betreiben: den Phöniciern mogte
m des hellenischen Volkes unlieb genug
e scheueten sich doch vor Kriegen. Sie
so freiwillig aus den jonischen Gewässern
liessen es den Joniern, die Waaren ent-
zu aus Phönicien, oder — was wahr-
t — von Stapelplätzen auf der Südküste
n und auf Kypern zu holen, verloren aber
se National-Feindschaft, die sie zuletzt
r Perser an den Tag legten. Eigentliche
e also den Joniern nur von den Völkern
Kleinasiens. Anfänglich mogten sie mit
elegern zu kämpfen haben; doch herrschte
unter ihnen selbst noch grössere Einig-
nigstens der Erfolg lehrt, dass sie den
h bestanden. Aber kurz vor dem Jahre
s Reich der Lydier, eines dem karischen
verwandten Volksstammes, unter dem
rmnaden einen neuen Aufschwung. Auch
diese älteren Lydier sicher nicht als je-
ichte Volk denken, welches sie seit dem
Selbstständigkeit wurden, indem ihre
rren es absichtlich darauf anlegten, sie
u machen: nach allen dem, was wir von
bis auf des Krösus Zeit wissen, trugen
gleichfalls die unter Asiens Himmelsstri-
twas umgeformten Grundzüge der Ge-
n sich, woraus auch die Hellenen her-
waren. Kein Wunder also, wenn sie
Waffen gegen jene Einwanderer wandten,
ihre schöne Küste besetzt hielten. Ih-
den die Jonier im Ganzen nur schlecht.
n auch sie unter diesem milden Himmel
eren Beschäftigungen den kriegerischen
er Vorfahren, theils hielten sie nie unter

rfüllung
n war, beschränkt
28. Die Nachrichten über den
, fortgesetzten Kampf gegen die Lydier fü
Herodot (1, 14—28). Schon Gyges, Ab
rmnaden (von 720—682) begann ihn,
ar Milet und Smyrna vergeblich angriff,
gegen sogar eroberte: und sein Nachfo
682—633) setzte ihn mit eben so wenig
egen Milet fort, während Priene ihm di
ien musste. Noch unter diesem Herrsche
aus Nordosten ein Nomaden-Volk, ge
Kimmerier genannt, in Kleinasien ein, v
seinen Raubzügen auch das Reich der L
brannte sogar dessen Hauptstadt mit
Burg. Ardys und sein Nachfolger Sa
621) waren daher hinlänglich beschäf
hatten dagegen Ruhe und scheinen sic
ser begnügt zu haben, ausser dass Kol
jetzt leicht das Joch abschüttelten. F
(621—564) gelang es, die Kimmerie
gen, und seitdem wurden die Angriffe
Städte mit verstärkter Heftigkeit
wurde von jenem Könige genommen
ine Angriffe blutig zurü
ebenfalls a

hlgs verschaffte ihnen endlich Frieden. Im
ihre des Krieges war nämlich bei dem Ein-
empel der Athene verbrannt und gleich da-
önig bedenklich krank geworden. Dieser
er zum delphischen Orakel, erhielt aber den
dass ihm überall keine Antwort gegeben
nte, bevor er jenen Tempel hätte herstel-

Mittler Weile war, was freilich die del-
iesterschaft nicht eingestehen wollte, der
Periander hiervon benachrichtigt, welcher
e, dass sein Freund Thrasybul, damals Herr
es zeitig erfuhr. Dieser gebrauchte gegen
n Gesandten obendrein eine Kriegslist, wo-
e glauben machte, als wäre in Milet, wel-
ydier völlig erschöpft meinten, Alles im
berflusse. So führten die Unterhandlungen
zu einem Frieden, sondern selbst zu einem
zwischen Alyattes und Thrasybul. Allein
es Alyattes, der bekannte Krösus (564—
1 den Krieg aufs Neue. Mit Ephesus hub
ches ungeachtet dessen, dass es sich unter
seiner Göttin begeben hatte, seine Ober-
nerkennen musste, und diesem folgten alle
idte des Festlandes, auch Milet nicht aus-
Aeolis und Doris beugten sich gleichfalls,
e Insulaner blieben durch den Schutz des
schont. Drückend scheint indessen die
des Krösus nicht gewesen zu sein: alle
elten allem Ansehen nach ihre freie Muni-
ssung, und die Entrichtung eines Tributs
kränkenden Gefühle, von einem Barbaren
u sein, waren die einzigen Beschwerden,
zu ertragen hatten.

ald darauf wurde das lydische Reich durch
Kyrus aufgehoben. Als dieser in Sardes
rasien bestimmte, schickten auch die Jonier
Aeolern Gesandte zu ihm, um ihre Unter-
unter denselben Bedingungen, die ihnen

Dann zog dieser unter Verwüstungen, welche Magnesia hart fühlte, durch das Thal des Mäander stiess zuerst gegen Priene. Der Ort wurde auch genommen und so zugerichtet, dass er nie wieder zu einiger Bedeutung gelangte (ib. 161). Gleich darauf starb Mazares. Sein Nachfolger Harpagus wandte sich zuerst gegen Phokäa, dessen Bewohner einen bewilligten Waffenstillstand benutzten, um alle ihre besten Habseligkeiten auf die Schiffe zu bringen. Die Perser zerstörten alsdann die einst blühende Stadt, und wenn auch eine neue desselben Namens an ihrer Stelle erbauet wurde (vergl. §. 30), so scheint doch diese stets unbedeutend und wurde bald wieder verlassen. Die Phokäer beabsichtigten dagegen anfangs nur, sich auf kleinen Inselchen neben Chios niederzulassen; und erst dann, als die Chier aus Eifersucht dort nicht dulden wollten, entschlossen sie sich nach dem fernen Westen zu steuern (ib. 162—164). Die Tejer gingen nach der makedonischen Küste, wo jetzt Abdera ihre Vaterstadt wurde (ib. 168). Die anderen Jonier konnten sich zu einem solchen Schritte nicht entschliessen; mit Ausnahme der begnadigten Milesier leisteten sie der Reihe nach tapferen Widerstand und übernahmen dann, mehr oder weniger tief gebeugt, das auferlegte Joch. An Tapferkeit konnten freilich die Perser damals noch nicht mit ihnen; und wenn daher diese auch aus Furcht vor Verwerfung darbrachten, so blieben sie doch im Ganzen bislang völlig verschont (ib. 169): allein von Samos ist schon oben erwähnt, dass es wenigstens seit dem Jahre 522 an Syloson einen Herrn erhielt, welcher Vasalle des Perser Königs war, und aus einer gleich zu erwähnenden Thatsache ergiebt sich, dass Chios gleich darauf dasselbe Schicksal theilte.

Jetzt wurde die Lage der Jonier allerdings schlimm. Ihre Freiheit verloren sie völlig, da sie immer noch kleine tributäre Staaten bildeten, über von diesen durch persischen Einfluss einen

Capitalien zur [illegible]
überdiess sich schon bedeutend n
Seeplätzen des europäischen Grie
zogen hatte: nur Milet mogte darin
machen. Dagegen hatten die L
efordert wurden, in gleichem Grade
ler Kräfte zugenommen. Es war er
ufzubringen, was die oft übertrieben
ng der kleinen Herrscher und was d
er Söldner erforderte: und zweiter
ir ein regelmässiger Tribut an den S
en Königs gegeben werden, sondern
ler waren ohne allen Zweifel die m
ckereien, welche man von den nächs
deren Untergebenen hatte. Dazu ka
pflichtung zu einer sehr kostspielig
Da nämlich die Perser jetzt ihre Her
er ausgebreitet hatten und fortwähre
gen umgingen, selbst aber des Seew
und nicht im Besitze von Schiffen
ürlich die Last, Flotten auszurüsten
n, lediglich auf die am Meere gele
ihres Reiches. Phönicien hatte bis
diese Bürde getragen; dann wur
[illegible]

ß das Gefühl der Nationalität jetzt anfing
arn zu ersterben, und statt deren, da doch
unter ihnen bei diesem Zustande gewannen,
gts und eine Selbstsucht in den Einzelnen
rde, welche mit dem Gemeinsinne der übri-
en bald einen auffallenden Widerspruch bil-
in Wunder also, wenn nun das jonische
litischer Hinsicht allmälig ein Spielball in
n Anderer wurde, und wenn Alles, was es
Hinsicht Grosses hervorgebracht hat, der
flossenen Zeit angehört.

uf eine Erwähnung verdienende Weise wur-
onier sammt den übrigen Hellenen Klein-
ersten Male von ihrem persischen Ober-
ucht, als Darius auf Eroberungen in einem
eltheile dachte und persönlich sein Heer
ien hinüberführte, um die nördlich von der
dem schwarzen Meere gelegenen weiten
s der Skythen seinem Reiche einzuverleiben.
von 600 Fahrzeugen, von denen die Hel-
s Reiches, als die jener Meere Kundigsten,
meisten gestellt hatten, nahm er mit sich;
mier, Namens Mandrokles, erbauete ihm
rücke, welche den Uebergang des Land-
ch Europa bewirkte (Herod. 4, 87 u. 88).
ste sich eben jene Flotte nach der Donau
elche den Fluss bis zu dem Punkte, wo er
ehrere Arme theilt, hinauffuhr und hier
ine Schiffbrücke zu Stande brachte (ib. 89)
en die Jonier anfänglich beordert, die Brü
rechen und dem übergegangenen Landheer
chliessen; allein auf den Rath des Mityle-
s erhielten sie bald den klügeren Befehl,
hung der Brücke zurückzubleiben (ib. 97).
s tief in die nördlichen Steppen eingedrun-
nd, obwohl beständig umschwärmt, nirgends
d fand, wurden die Jonier von einer Abthei-
Skythen aufgefordert, mit den Schiffen heim-

das Perser Heer seinem sicheren Verder-
berlassen und selbst ein schimpfliches Joch
eln. Unter den hellenischen Zwingherren,
en Theils persönlich ihre Völker führten,
n Miltiades, damals Beherrscher des thraki-
rsonesus, der einzige, welcher, dem später
n Geiste ganz entsprechend, der Aufforde-
r gab und auch seine Genossen zu bereden
Die übrigen alle blieben taub dagegen, als
iäus, Herr von Milet, vorstellte, wie es um
schehen sein würde, wenn der Perser König
in eines jeden Staate die republikanische
Haupt erhöbe. Ihm stimmten Strattis von
also damals ebenfalls unter einem Zwing-
unter persischer Oberherrschaft stand, Aea-
amos, Laodamas von Phokäa, welches dar-
nicht völlig aufgehört haben kann, und Ari-
on Kyme als vorzügliche Wortführer bei (ib.
Die Sache unterblieb also; nur am nörd-
r wurde so viel von der Brücke abgenom-
sie nöthigen Falls leicht gegen die Skythen
n zu können; dem mit Wenigen zurückge-
arius ward der Uebergang leicht; in seinem
gen auch die Hellenen nach der Heimath

ihrer vortheilhaften Lage erregte sie sogleich die Furcht, dass sie herrlich aufblühen würde. Diess hatte aber den Argwohn des Satrapen Megabazus, welcher jenen bei dem Darius als einen eben so klugen als unternehmenden Mann darstellte und auf böse Absichten desselben bei dieser Vergrösserung seiner Macht hindeutete. Wie der Satrap selbst es diessmal an die Hand gegeben hatte, wie es aber auch der uralten Sitte asiatischer Despoten gemäss ist, wurde der Histiäus äusserlich höchst ehrenvoll an den Hof berufen und hier unter mancherlei Vorwänden festgehalten (Herod. 5, 23—25). An seine Stelle wurde in Milet sein Schwiegersohn Aristagoras gesetzt. Dieser war hier noch nicht lange gewesen, als auf der Insel Naxos innere Unruhen ausbrachen, in denen die Aristokraten verjagt wurden. Sie wandten sich an Aristagoras, und dieser an Artaphernes, den damaligen Satrapen des vorderen Kleinasiens (Herod. 5, 30). Hier fand er leicht Gehör, indem der Satrap durch die Eroberung der Kykladen und Euböa's sich Ruhm und Verdienste zu erwerben hoffte. Nach Einholung der Erlaubniss vom Hofe liess er daher 200 Schiffe ausrüsten, zu denen die Jonier bei weitem die meisten stellen mussten, und im nächsten Frühlinge, des Jahres 503, erhielt Megabates den Oberbefehl für das Unternehmen. Um den wahren Zweck zu verbergen, wandte dieser sich erst nördlich die Küste hinauf. Während des Anlegens untersuchte er zufällig einmal die Posten auf den Schiffen, fand ein myndisches unbewacht, und liess den Führer desselben, den Skylax, schimpflich bestrafen. Darüber gerieth er mit Aristagoras hart an einander, welcher sich durch die Behandlung seines Freundes beleidigt fühlte; und aus Rache liess dieser der herrschenden Partei auf Naxos Nachricht zukommen. Hier rüstete man sich in aller Eile, und dieser kleine Staat war damals im Stande, 8000 schwer bewaffnete Krieger zu seiner Vertheidigung aufzustellen. Ohne bedeutenden Widerstand lan-

ındes glaubte er allein Heil finden ı
en dazu forderte ihn heimlich Hist
ɛser dann nach Jonien zurückgesch
ffte (Herod. 5, 31—35).

33. Zu einem solchen Aufstande l
ruck des noch nicht lange getragenen
ngen des beleidigten aber noch nicht ɛ
ıtional-Gefühls, eben so sehr ein
ichtsinn und eine eitle Ueberschätz
äfte längst die sämmtlichen unter persi
henden Hellenen geneigt gemacht,
m Vereinigungspunkte und einem
bislang gefehlt. Diese fand man jet
m Aristagoras, welcher um so leichte
ner Landsleute gewann, da man d
ggründe seines Handelns, Streben ı
herheit und vielleicht selbst nach e
ıderen Rolle, nicht kannte und nu
tbürger auf dem prahlenden Aushän
hau getragen sah. Der Führer muss
r allen Dingen populär machen und d
ıatsache seine Verheissungen besiegel

lerlegte und in Milet völlig republikanisch wieder herstellte. Zugleich bemächtigte grossen Theils der Zwingherren anderer sich bei jenem Heere aufhielten, sandte nach den bislang von ihnen gedrückten und erregte so einen allgemeinen Auferall das Volk zuerst einen süssen Freiniessen liess (Herod. 5, 36—38). Er darauf nach auswärtiger Hülfe umaus. er sich nach Sparta und dort an den n König Kleomenes; allein als dieser usa, der Sitz des persischen Herrschers, von drei Monaten vom Meere entfernt r sich auf die Sache nicht einlassen und iger durch Bestechungen zu gewinnen. ar Aristagoras bei den weniger bedachtarn, die eine Hülfe von 20 Kriegsschifnd bei den Eretriern, welche freilich nur (Herod. 5, 49—51 und 99). Doch ist möglich, dass die Letzteren bald eine smacht nachfolgen liessen; wenigstens ntarch (de malign. Herod. 24) den Herolrücklich, dass er die Dienste der Erem nicht genug hervorgehoben habe, und sen, dass sie in den pamphylischen Gefeindliche von Kypern kommende Flotte tten. Danach scheint es zugleich, als ser gleich Anfangs die Seemacht der treu rovinzen in eine geringe und daher ergkeit gesetzt. Im Ganzen benahm sich isa mit echt asiatischer Gelassenheit und lligem Hochmuthe. Er selbst nahm von s in den beiden ersten Jahren fast gar ht; er betrachtete ihn als eine Sache, das ganze Reich anginge, sondern nur des vorderen Asiens beträfe. Diese llerdings zu seiner Dämpfung nicht Mith fehlte es ihnen an Einigkeit: ohne ir-

ne Widerstand genommen, und da
ier Weise leicht gebauet war, so bra
t in der Verwirrung entstandenen F
nieder: in der Burg hielten sich
taphernes versammelten Perser desto
s erfolglosen Einschliessens müde zog
ld wieder ab (Herod. 5, 100 und 10
ierung von Sardes hatte ihnen also
inen anderen Gewinn als eine schn
tzung ihrer Eitelkeit verschafft; dest
s verderblichen Folgen, welche für
rgingen. Erstens wurden die säm
nerhalb des Halys, bislang unter einan
tzt aus ihrer Ruhe aufgeschreckt und
phernes versammelt. Den Abziehen
f dem Fusse nach, erreichten sie
hesus, und schlugen sie gänzlich
hlacht annahmen. Die Hellenen z
itdem in ihre Städte, beschränkten si
eidigung derselben, und waren Her
issern: die Perser behaupteten dagege
rer überlegenen Reuterei das offne
ber noch schlimmer war für die Jo

Umstände zogen ihn für die Jonier in die
Obwohl nämlich die Athenäer heimkehrten,
tete sich doch der Aufstand nicht nur weiter
len, wo selbst die an der europäischen Küste
Städte der Hellenen das Joch abschüttelten,
was vorzüglich zu Hülfe kam, auch nach
ber Karien und vornehmlich über Kypern.
se Insel musste wegen ihrer Lage nun zuerst
nicische Seemacht und die aus dem oberen
treffenden Landtruppen der Perser beschäfti-
102—104).

Der persische Hof liess zuerst den Histiäus
die Jonier zu beruhigen, verfehlte aber natür-
bei völlig seinen Zweck. Dann setzte er die
he und mit Landtruppen stark bemannte Flotte
gung, um wieder auf dem östlichen Theile des
eres und auf dessen wichtiger Insel zu gebie-
ben dahin eilte deshalb auch die jonische
Es kam zu einer Seeschlacht, in welcher sich
nen den Sieg wenigstens zuschrieben; allein
lung der Perser auf Kypern konnte doch nicht
rt werden. Auf dieser Insel blüheten damals
eils von Phöniciern, theils von Hellenen ange-
ädte, jene indessen diesen an Zahl überlegen:
es daher hier, wo die Phönicier nur mit dem
Missfallen Hellenen sich hatten festsetzen
zu einem Kampfe kam, in welchem ein persi-
andheer den Ersteren und deren Abkömmlingen
istete, konnte der Ausgang unmöglich lange
haft bleiben. Herodot, der in seiner ganzen
lung nicht genug hellenische und phönicische
der Insel unterscheidet, redet von vielen, wel-
genblicklich zu den Persern übergegangen wären:
unter hat man sich ohne Zweifel phönicische
zu denken. Doch auch Salamis, die grösste
der Hellenen öffnete bald seine Thore und nahm
triebenen Zwingherrn Gorgus wieder auf. Nur
machte unter allen belagerten Städten eine rühm-

Mittler Weile wa
Kleinasien in Thätigkeit gese
elde keinen Widerstand erfuhr, wandte
ie einzelnen Städte und zwar zuerst ge
deren. Ohne vielen Kampf wurde ein
derselben an der asiatischen Küste de
und der Propontis eingenommen, und a
er Nachricht, dass auch das gesammte
sich empört habe, das Hauptheer g
traten statt desselben zwei andere Ab
Perser auf, welche sehr leicht die a
schen Ortschaften des Festlandes, se
überdiess schon das jonische Klazome
rsame zurückbrachten. In Karien war
utvergiessen grösser. Am Flusse Mar
achdem die Perser schon den Mäander
atten, zwischen ihnen und den Kar
Schlacht, worin die Letzteren nach eine
Gegenwehr durch die überlegene Men
Verluste von 10000 Mann gänzlich ge
Der Rest derselben wurde in Labranda
und als ihnen hier die Milesier mit ih
sen zu Hülfe kommen wollten, wurde
am Verluste zurückgetrieb
ihren

zu anzubauen, wurde aber sehr bald mit seinen Niedergebauen (ib. 124—126). An seine Stelle Histiäus zu treten, welcher auch noch einmal Mückigkeit der Jonier durch die Lüge, als be-te Darius die sämmtlichen Hellenen seines nach dem inneren Asien zu verpflanzen, zu Anstrengungen anregte: doch trauete man ihm ig, dass ihn Milet nicht einmal in seine Mauern Glücklicher war er in Mitylene, wo er sehn hielt, mit denen er sich nach Bizanz begab, der dortigen Gegend eine stärkere Flotte zu (id. 6, 1—5).

Jetzt hatten sich aber die Perser auch furchtden Seekrieg gerüstet, und die letzte Entscheiückte immer näher heran. Bei der Nachricht, eine feindliche Flotte nicht lange ausbleiben beschlossen die im Panionium versammelten ter der noch kämpfenden Hellenen, dass jede Lande sich selbst zu vertheidigen suchen, die Aller dagegen sich vereinigen sollte. Die Flotte betrug 353 Segel, von denen Milet 100, Samos 60, Lesbos, welches von den Staaten allein noch unter den Waffen war, die übrigen kleinen Staaten die anderen gestellt Die persisch-phönicische Flotte hielt dagegen sel, und wagte dessen ungeachtet keine Schlacht. fehlshaber derselben sammelten nur die vertrieZwingherren Joniens um sich, und suchten durch den einzelnen Staaten Verbindungen anzuund den Bund zu trennen: doch wollte diess nicht recht gelingen, obgleich überall schon ihre Einrichtungen danach trafen, um dereinst allgemeine Elend den eignen Vortheil zu (Herod. 6, 6—10). Bei den Verbündeten Dionysius aus Phokäa, welches damals nur chiffe stellen konnte, den Oberbefehl. Als aber seine Leute durch eine strenge Zucht und durch Uebungen zum Kampfe tauglicher machen

Anerbietung [illegible]
Unterhandlungen. [illegible]
von wohl unterrichtet, der Austau
ses der Samier durch eine entscheide
zuvor zu kommen. Diese ward in
zwischen Samos und Milet geliefert un
lege vollends ein Ende. Die Samier g
en zuerst davon; ihnen folgten die Lesbi
d Andere: nur die Chier leisteten den
n Widerstand, und wichen erst, von Al
, vor der überlegenen Macht (Herod. 6,
uf wurde Milet, der Heerd des Brandes,
zu Wasser angegriffen, und im sechsten J
lls (also 496) mit Sturm genommen. W
hier das Leben; die Gefangenen wurd
ndung des Tigris verpflanzt, die Stadt
leift; und wurde sie auch später von v
lke wieder aufgebauet, so gelangte si
eder zu ihrer früheren Grösse (ib. 18—2
am am besten davon, da es den Aeak
hios wollte sich auch jetzt noch unter A
listiäus, der zur Verstärkung vom Helk
geeilt war, vertheidigen; allein als dies
reien von den Persern aufgefangen und
bequemte es sich ebenfalls
20). Im nächs

ähnlichen und üppigen Blüte entwickelt,
o schnell hinzuwelken oder abgebrochen
legt: und an dem Stamme des hellenischen
jetzt seine starken Aeste über zwei Meere
hatte, sehen wir zum ersten Male schöne
ts hinsterben. In späteren Zeiten erholten
dann und wann diese beiden Ländchen,
r jemals wieder würden, was sie gewesen
te man nicht erwarten; denn das Walten
ng hatte es zu deutlich offenbart, dass
r Geschichte der Völker den Hauptzweck,
ie bestimmt waren, erfüllt hatten. In
i der Hellenen Geisteskräfte für die Künste
ganz vornehmlich geweckt werden, und
uch dazu dienen, die gesammte hellenische
denen des Morgenlandes in nähere Berüh-
rgen, jener, als der jüngeren, einen neuen
zu verschaffen, und später diese, als die
r abgelebten Hülle zu berauben und ihnen
nen Dasein zu verhelfen.

i den Schicksalen dieser beiden Landschaf-
loris, die dritte und südlichste auf der vor-
r von Kleinasien, wegen ihrer Lage unver-
ie Zeit mehr oder weniger Antheil. Schon
zeigt an, dass sie mit dem hellenischen
r Dorer besetzt wurde. Wenn also auch
ythen, welche sich besonders um die schon
erwähnten unmittelbaren Söhne des Hera-
n, die Colonisirung dieser Gegend durch
n ein höheres Alterthum hinaufrücken, so
schon der Umstand, dass diese Ansiedler
en, für einen genügenden Beweis dafür gel-
sie nicht einmal in den frühesten Jahrhun-
ser Periode erfolgte; denn erst nach ihrer
estsetzung in dem Peloponnese verbreiteten
r allmälig nach Osten über die Inseln des
ds sie endlich auch das jenseitige Festland
. Ausserdem fehlt es aber auch nicht an be-

lor (5, 54) kennt ebenfalls diesen Zusam
Strabo bringt an einer Stelle (14, 2, 6) d
Ansiedelungen mit dem Zuge des Alt
Kreta in eine solche Verbindung, als
sem gleichzeitig gewesen, während er j
nderen (14, 2, 16) mehr auf den richtig
Dinge hindeutet. Sicher ist das dorische
ngleich später als Aeolis und Jonien
esetzt, und schwerlich darf man den A
vanderungen viel über das Jahr 800 hin

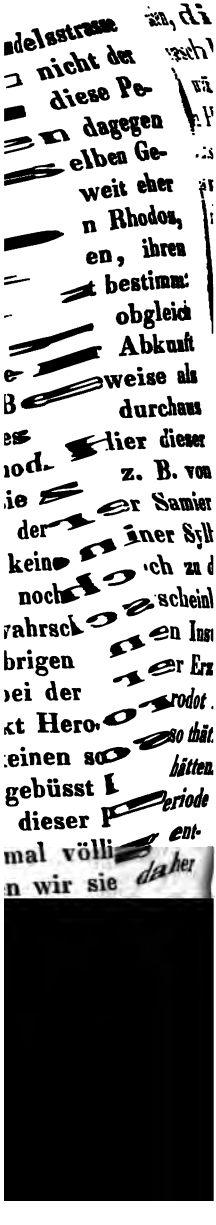
40. Die älteren Einwohner waren
lie Karer, welche längst durch Niederla
leterer Stämme einige Cultur erhalten
Rhodos oder der ehemaligen Sonnenins
ler vorigen Periode dargethan, dass es d
civilisirt wurde; in Kos führt darauf d
Asklepios, welcher nicht sowohl von
nierher gebracht, als von den Dorern
ngenommen wurde; in Knidos die Ve
lerjenigen Aphrodite, welche freilich auc
nerrschte, aber nicht erst mit den Do
commen war; gemeinschaftlich in allen
len der vorherrschende Cultus des Pos
Kureter mögen sich auf diesem Theile

lalysus und Kamirus, einen vierten die Insel
brend die beiden anderen, Knidos und Hali-
auf dem festen Lande lagen. Alle sechs bil-
dorische Hexapolis und waren unter einander
e Amphiktionie verbunden, welche in dem
es Apollo zu Triopus ihren Mittelpunkt hatte:
ste Halikarnassus zu einer nicht näher zu
den Zeit die Satzungen der Festfeier und
shalb von den übrigen Theilnehmern ausge-
seitdem gab es nur noch eine dorische Pen-
erod. 1, 144). Daneben wurden freilich auch
ren Sporaden, z. B. Kalydna und Nisyrus
urus her, Karpathus und Kasus von Argolis
, andere Eilande und auf dem Continente
rch Ansiedelungen jener sechs älteren Colo-
Dorern besetzt (siehe Müller l. l.); allein
scheinen meistens in einer gewissen Abhän-
blieben zu sein, mindestens wurden sie nie
genug, um in jener Amphiktionie eine eigne
führen. In welchem Umfange auch hier
itte und Weise Eingang fand, lässt sich
Mangels an Nachrichten nicht mehr genau
Geschlechter der Herakliden standen aller-
königliche Häuser an der Spitze, und auf
fassung folgte eine aristokratisch-, fast oli-
republikanische. Auch muss das gesammte
und häusliche Leben einen stark dorischen
angenommen haben, da es nur dadurch er-
ird, warum diese Städte nicht schon in die-
e, gleich den jonischen und äolischen, bei
so günstigen Lage durch Handel und Ge-
aufblüheten. Dennoch waren hier schwerlich
stark genug, um mehr als einen regierenden
ilden, der seine Landgüter durch Sclaven
eigne bebauen liess; und die mit ihnen ge-
Colonisten wurden allem Ansehen nach
Anfange ebenfalls freie, wenn auch nicht
nde Landbesitzer: Periöken konnte es dage-

r Lydier geschützt: mit jenen m
mpfe bestanden haben, die uns ni
worden sind; und wirklich geriethen
des Festlandes noch gegen das End
ter die Herrschaft karischer Fürsten
ten alle, auch die Insulaner, die Ob
anerkennen.

Ueber die einzelnen dorischen Staate
ichten sehr dürftig. Auf Rhodos wa
und schon zu anderer Zeit ist gesagt,
Entstehung derselben nicht von den dre
immen ableiten darf, da diese nur dem
en einander standen, aber niemals von
hieden sich niederliessen. Alle drei
hon in der vorigen Periode gegründe
jetzt höchst wahrscheinlich von drei si
Abtheilungen der Dorer besetzt. Die H
lche als erbliche Könige an ihrer Spitz
heinen vorzüglich von einem Tlepolem
ht abgeleitet zu haben; denn nur in
nnten früher erwähnte Mythen entstehen
Dor. 1, S. 108): aber zu einer unbek
g jenes Königthum unter und statt desse
s früher herrschende Haus überall die

en berühmten Ahnherrn auch Eratiden hiess.
er Dichter preiset einen Diagoras als olympi-
ger und spricht von dessen Geschlechte auf
welche die bedeutende Stellung desselben
verkennen erlaubt. Wahrscheinlich gab es
läuser in Lindus und Kamirus, und in allen
en werden seit Einführung einer aristokra-
blikanischen Verfassung Glieder derselben
en die Regierung der Gemeinden gehabt ha-
weiteren Umwälzungen finden sich während
iode noch keine Spuren, und erst Pindar
den bevorstehenden Einbruch derselben hin.
ische Wichtigkeit konnte die Insel bislang
ten, da es ihr einen Theils bis auf die spä-
igung in dem alleinigen Hauptorte Rhodos
a Einigkeit fehlte, und da anderen Theils
ie Charakter den Verkehr mit Fremden noch
inderte. Es werden allerdings Colonien ge-
che von Rhodos in diesen Zeiten nach siem-
ten Gegenden ausgegangen sein sollen. Am
sten gehört dahin Gela, gleich nach dem
auf Sicilien durch eine Schaar gestiftet, wel-
indus unter Anführung eines Antiphemus ab-
mit welcher sich Kreter und Bewohner der
sel Telus vereinigt hatten (Herod. 7, 153;
, 4): zweitens eine andere Colonie, welche
n Liris an derselben Stelle anlegten, wo
ntiner Heraklea erbaueten (Strabo 6, 1, 14),
andere nie erheblich gewordene Oerter auf
te von Italien, sogar in Spanien das später
lioten besetzte Rhode (Strabo 14, 2, 10):
ie ganze Reihe rhodischer Städte an der
on Kleinasien, wo wenigstens Gagä, Kory-
selis und Soloi rhodischen Ursprunges zu
pteten. Allein dessen ungeachtet bleibt es
edenklich, anzunehmen, dass die Rhodier
einen bedeutenden Handel getrieben und
hrten gemacht hätten. Denn von allen öst-



die ein aus vordorischer Zeit stammendes Prie-
chlecht und zugleich Inhaber der Heilkunde wa-
ährend in politischer Hinsicht ihnen die dori-
Herakliden zur Seite standen (Arist. pol. 5, 5,
ides ad Rhod.). Ausserdem wissen wir über
, dass es gegen das Ende dieser Periode unter
rrschaft karischer Könige gerieth, die vermuth-
t nach dem jonischen Aufstande unter Mitwir-
r Perser gehoben wurden. Auf dem festen
leitete das auf einer Landzunge gelegene und
dem schönen Hafen versehene Knidos seine Be-
r von Lakonien ab (Herod. 1, 174), und auch
ar eben desshalb die Masse der Colonisten eher
chen als dorischen Ursprunges. Doch stand an
pitze der Einwanderer ein Heraklide Hippotes
5, 9 und 53), und mit diesem geselleten sich
Dorer aus Argolis hinzu, so dass unter der
chten Volksmenge einige dorische Geschlechter
del gebildet zu haben scheinen. An die Stelle
Könige trat hier bald eine strenge Oligarchie
. pol. 5, 5, 3), die sich bis gegen das Ende die-
riode behauptete. Als Harpagus, Feldherr des
s, anrückte, beabsichtigte man in Knidos anfäng-
die Landenge durchzustechen und sich durch eine
rische Lage zu schützen; allein bei der Arbeit
ausbrechende Seuchen erschreckt, wandte man
an das Orakel zu Delphi, und da dieses das Un-
hmen untersagte, unterwarf man sich dem Perser
d. 1, 174). Ein Theil der Bewohner zog es in-
n damals vor, die Vaterstadt zu verlassen, und
r fand nach mancherlei Schicksalen auf den lipa-
en Inseln ein Unterkommen (Diod. 5, 9). Hali-
assus hatte dagegen seine Bevölkerung von Trözen
lten (Herod. 7, 99), und ein Anthes stand an der
e der Auswanderer. Dieser gehörte nach Pausa-
(2, 30, 7) mehr zu den durch Dorer vertriebenen
ohnern Trözens; doch meldet Kallimachus (bei Ste-
us s. v.), dass er dorische Dymanen oder Edele

gt es also abermals, dass sie sich schwerm
jetzt zu einer besonderen Bedeutung erhob
über den hier bislang herrschenden dorisch
mussten doch in der Folge die Einwirkungen d
lichen Lage den Sieg davon tragen, und soll
Verwüstungen in dem nahen Aeolis und Jon
en von dort Viele nach dem ebenfalls zwar d
rn unterwürfig gewordenen, aber doch unglei
verschont gebliebenen Doris treiben und hier d
ı umgestalten. Wenigstens mit der Erwartu
besseren Zukunft können wir daher hier von d
ıasiatischen Colonie-Ländern scheiden.

Drittes Kapitel.

Colonien der Hellenen an den nordöst chen Gewässern.

nahmen verdankten sie ihren Ursprung dem Handel, für diesen als Stapelplätze der Waaren zu dienen, welche man den roheren Anwohnern der nordischen Gewässer zuführte oder von ihnen holte. Für die Aussendung derselben waren daher ganz besonders die Jonier Kleinasiens und unter diesen am meisten die Milesier thätig; nächst diesen die Chalkidier und Eretrier Euböa's, dann die Megarer und etwas auch schon die Lakonäer: und daher gehörten ihre Bewohner grössten Theils zu dem jonischen, weniger zu dem dorischen Stamme. Wegen jener Art der Stiftung wurden sie meistens zu Anfange in einiger Abhängigkeit von ihren Mutterstädten gehalten, wenigstens befanden sich diese entweder im alleinigen Besitze des Handels mit ihnen oder hatten doch vor den Seefahrern aller anderen Staaten manche Vorrechte. Allein das Band wurde leer, je mehr sich die Colonien selbst entwickelten und je weniger sie jener bedurften; am Ende dieser Periode wurde es sogar durchweg abgerissen, indem theils die Mutterstädte untergingen, theils die Ausdehnung der persischen Herrschaft auf einige Zeit die älteren Verhältnisse unterbrach, um dann ganz andere eintreten zu lassen. Der Grad, in welchem sie sich bereits jetzt entwickelten, musste nothwendig sehr verschieden sein; denn es wirkte darauf eben so sehr die Stärke der ursprünglichen oder der später aufgenommenen Colonisten ein, als die günstige Lage der Oerter für den Handel und für die äussere Sicherheit gegen die rohen Nachbaren: keine einzige konnte aber schon in dieser kurzen Zeit zu der Blüthe gelangen, welche manche später erreichten. Alle blieben also noch im Hintergrunde wenig beachtet, und eine fortlaufende Geschichte, deren die meisten nicht einmal fähig sein würden, darf man daher über sie nicht erwarten: oft wird sich Alles, was wir von ihnen wissen, darauf beschränken, wo sie lagen und von wem sie gestiftet waren.

2. Bei der Wanderung durch diese ziemlich zer-

der Westseite des ...

/ir die erste Niederlassung, welche
in dieser Zeit von Hellenen gestifte
Methone siedelten sich Eretrier an
kyra durch Korinther verjagt und
:ht wieder aufgenommen wurden
11). Die Stadt muss also gegen da
len sein, war keine Handelscolonie
ein unbedeutender Ort. Ob gege
:e zu der Halbinsel Pallene, Potidäa
; der Korinther, schon jetzt vorhande
u bestimmen; jeden Falls könnte s
Ende dieses Zeitraumes erbauet sein.
/ohnten aber auf der ganzen Halbins
thermaïschen und dem strymonischen
besonders auf ihren drei Landzunge
snen; denn eben diese Gegend war da
nie-Land der Chalkidier und der
noch durch Handel und Schifffahrt
achstanden (Strabo 10, 1, 8). Sel
heinen diese sogar darüber gewach
alle Nebenbuhler fern zu halten, d
Plutarch (quaest. gr. 30) die Chalk
Seekrieg gegen Andros anfingen,

an ansehen. Durch ihre Lage waren sie gegen die Anfälle thrakischer Stämme ziemlich geschützt, aber die Nähe höchst gefährlicher Vorgebirge hinderte, dass sie bedeutende Handelsplätze wurden. Ihre Bewohner scheinen sich also frühzeitig mehr dem Ackerbau gewidmet zu haben, und erst lange nach dem Falle der Mutterstädte wird hier ein Nebenzweig der Hellenen, welcher aus echten Abkömmlingen derselben und aus hellenisirten Thrakern erwachsen war, unter dem Namen der Chalkidier eine Wichtigkeit für die Geschichte erhalten, während die wirklichen Seeplätze nie zu einer sonderlichen Bedeutung gelangten. Von dieser Halbinsel scheinen bislang die weiteren Fahrten der Hellenen über Lemnos gerade zu nach dem Hellespont gegangen zu sein, und daher lassen sich an der Küste am Strymon bis zum Chersonese keine ältere hellenische Niederlassungen nachweisen. Erst als die Jonier, in Gefolge der hier als Eroberer auftretenden Perser, in diese Küste bekannt wurden, fingen die ersten dauerlässigen Anpflanzungen an. An der Mündung des Strymon machten nach dem Obigen Histiäus und später Aristagoras einen Versuch, sich in Myrkinus festzusetzen; allein beide Male misslang er völlig. Dagegen gelang es den vor Kyrus aus Asien geflüchteten Ionern, sich in Abdera zu behaupten, dessen Existenz bis nicht viel vor dem Jahre 540 beginnt. Noch weiter hin erscheint in Herodot's Beschreibung über den Zug des Xerxes Maronea als ein nicht unbedeutender hellenischer Ort und andere kleinere folgen diesem; allein wann und von wem sie gestiftet wurden, lässt sich nicht angeben, sondern höchstens darf man vermuthen, dass sie ebenfalls aus Trümmern einiger in Ionien untergegangenen Städte entstanden sein mögen.

3. Nicht früher als in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts dieser Periode wurde der thrakische Chersones von Athen aus völlig colonisirt. Einige ältere Nachrichten finden sich darüber bei Aelian (2, 35), ausführlichere bei Herodot (6, 34—42).

r sie zuerst gastlich aufnehmen

Miltiades, Sohn des Kypselus, und
igsten Männer in Athen, während hier
Herrschaft an sich gerissen hatte. Selbst
ng dieses Machthabers verdriesslich, und
m verdächtig (wie bei Marcellinus
hukyd. aus Hellanikus ausdrücklich ge-
esann sich Miltiades nicht lange, das
zunehmen; und eben so wenig machte
Schwierigkeiten, mit allen denen, wel-
eben hatten oder mit der Lage der Dinge
frieden waren, abzuziehen. Nun erwähnt
r, dass eben dieser Miltiades aus einer
ft von dem Könige Krösus befreiet sei,
ire hier nur an die Zeit, worin Pisistratus
eiten Male der Regierung bemächtigt hatte,
ahre 556—552 zu denken. Allein auffal-
s doch jedem sein, wie ein so entfernter
Stamm dazu kam, sich nach Delphi zu
d wie er daselbst nach Athen gewiesen
enn diess mögte doch das Geschichtliche
eifung alles Mährchenhaften sein —; und
Aelian bestimmt, es hätten sich drei Män-
em Namen Miltiades bekannt gemacht, der
Ansiedler auf dem Cherso-

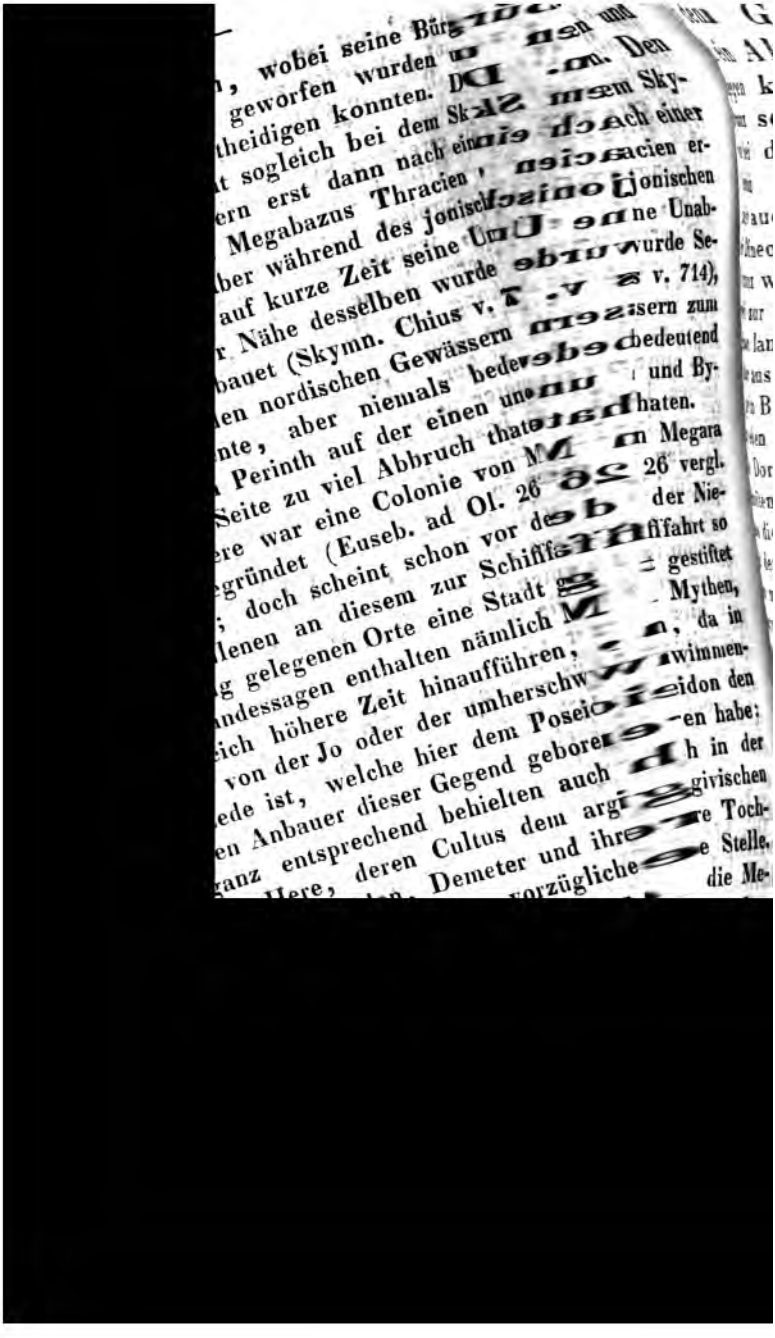
wässern. Sie würde bis zum Jahre 590 hin-
ken, aber so unbedeutend geblieben sein, dass
wohl durch Thraker ins Gedränge kommen
Diess wären dann die Dolonker des Herodot
; und nicht sie, sondern die geängstigte helle-
Colonie hätte zu dem Orakel geschickt, um an-
, wie ihr zu helfen sei. In Delphi aber mogte
sterschaft genau genug über die Lage der
unterrichtet sein, um auf den rechten Mann in
hinzuweisen. Es ist überhaupt eine sehr be-
Schwäche an dem übrigens wahrheitsliebenden
, dass er bei seinem kindlichen Wohlgefallen
Wunderbaren auch gern bei Orakeln verweilt
Aussprüche als unmittelbare Ausflüsse gött-
Wesen in die menschlichen Angelegenheiten ein-
lässt: und im Voraus kann man bei ihm immer
rechnen, dass er dergleichen Vorfälle auf eine
ählt, wobei die Orakel an Ansehen gewinnen,
er darum sich selbst einer wissentlichen Ent-
der Wahrheit schuldig gemacht hätte. Ent-
man also jene Erzählung desselben des ihr ge-
Gewandes, so mögten Bedrängnisse älterer
hen stammender Colonisten auf dem Chersonese
politischen Verhältnisse in dieser Mutterstadt
Mitwirken des Orakels zur Folge gehabt haben,
ine zweite ungleich stärkere Colonie von Athen
dem Chersonese ausgesandt wurde; denn nach
Laert. (im Solon) war es schon Solon, welcher
en zuerst die Aussendung einer Colonie nach
Halbinsel bewirkte.

Dieser Miltiades, Sohn des Kypselus, stammte
er der angesehensten Familien in Athen. Seine
waren Aeakiden aus Aegina; sein Urgrossvater
war zuerst unter den Adel Athens aufgenommen,
ieser reicht der Zeit nach hoch genug hinauf,
n Glauben zu erregen, dass einst die Eroberung
a's durch Pheidon I. ihn zur Auswanderung bewo-
abe. In Athen zeichnete sich das Haus durch

Zahl von [illegible]
n ganzen Chersones, vielleicht mit m
vermischt, und machten den Miltia
rscher, brachen jedoch darum nicht ih
mit dem Mutterlande ab, sondern erk
eine Oberhoheit der Pisistratiden an.
en des Miltiades erwähnt Herodot bes
m Eingange jener Halbinsel auf eine
stadien oder fast einer deutschen Mei
eere bis zu dem anderen Verschanzung
n besser den Einfällen der Thraker vo
l mit den Bewohnern des gegenüber ge
cus in einen Krieg gerieth, worin er ge
drohende Vorstellung des Krösus wie
wurde. Er starb kinderlos, aber nach
erehrten ihn die Bewohner des Cherson
Heros und stellten seinem Andenken a
piele an. Seine Würde ging an den S
ders Kimon, an den Stesagoras über,
nicht lange behauptete, da er gleic
Krieg mit Lampsakus verwickelt und i
einen angeblichen Ueberläufer meuch
schlagen wurde. Nun sandten die Pis
Bruder Miltiades nach dem Chersonese
[illegible] anerkannt. I

...hat seine Denkweise den Persern nicht be-
...worden zu sein, und so behielt er als deren
...ine Staaten: bald schützte ihn der jonische
... Während desselben brachen die durch Da-
...rten Skythen sogar in den Chersones ein, so
...ndes es einmal verlaufen musste; und diese
...sse waren allem Ansehen nach auch die Ur-
...arum er an dem jonischen Aufstande keinen
... Antheil nahm. Als aber nach der Unter-
...desselben die phönicische Flotte im Jahre
...m Chersonese hinauf zog, glaubte er sich
...er. Die Colonie überliess er ihrem Schick-
...r persischer Herrschaft; er selbst entwich mit
...sten Habseligkeiten auf fünf Schiffen, von
...en mit seinem ältesten Sohne Metiochus den
...in die Hände fiel. Mit den anderen gelangte
...ich nach Athen, um hier wieder in die Reihe
...ehensten Bürger einzutreten und bald dem
...n Hellas durch seine Kenntniss der persischen
... wesentlichsten Dienste zu leisten. Anders,
...geschehen ist, berichtet über ihn Manches
...Nepos, aber ein Blick in dessen Darstellung
...s er oder doch sein Epitomator durch Namen-
...elungen Alles in die grösste Verwirrung ge-
...be.

Nördlich vom Chersonese folgte am europäi-
...estade der Propontis zuerst Perinth, später
... genannt. Es wurde nach dem Obigen gegen
... 650 von Samiern angelegt, die, obwohl sie
...Megarern angegriffen wurden, sich auch im
...esselben behaupteten. Da zu jener Zeit Sa-
...t schon eine republikanische Verfassung hatte,
...diese auch der Tochterstadt mitgetheilt sein;
...konnten die dort erfolgenden Erschütterungen
...dienen, dieser eine grössere Unabhängigkeit
...n. Von den benachbarten thrakischen Stäm-
...e Perinth, gleich anderen Städten dieser Ge-
...el zu dulden, und namentlich erfuhr es einmal



ironischen Felsen, ein isthmisches Vorgebirge
m Grabe des megarischen Heros Hipposthenes,
s Altar des Saron (vergl. Müller l. l.) erlauben
n keinen Zweifel darüber, dass das hellenische
seine Bewohner von Megara erhalten hatte;
den Satzungen dieser Stadt lässt sich eben so
ihr dorischer Ursprung entdecken. Denn
uch die Angabe eben jenes Hesychius, dass
eos nicht nur Erbauer, sondern auch König in
war, aus dem Grunde weniger zuverlässig sein,
r Zeit der Stiftung dieser Colonie Megara selbst
ange keine Könige mehr hatte; so wissen wir
s Athenäus (6, 101), dass die eigentlichen Bür-
Byzanz die von ihnen vorgefundenen Bewohner
n solchen Leibeignen gemacht hatten, wie sie
rer Sparta's und Kreta's an den Heloten und
n besassen, und aus Aristoteles (pol. 5, 2, 10),
e Nachkommen der ersten Colonisten sehr bald
n später Aufgenommenen blutige Kämpfe beste-
assten. Auch in Byzanz zerfiel also die Bevöl-
in drei Theile, so weit es in einem Staate von
chränktem Umfange möglich war. Die Dorer
elleicht einige Wenige, welche bei der ersten
der Stadt ihnen gleich gestellt waren, bildeten
ndeigenthümer und vollen Bürger; auf den Gü-
erselben waren Eingeborne dieser Gegend die
gnen; zwischen beide aber trat die Menge derer,
sich für den bürgerlichen Betrieb angesammelt
, und zwar persönlich frei, aber von aller Staats-
ung ausgeschlossen waren. Indessen konnte sich
orische Geist nicht lange in einer Stadt behaup-
welche die Natur zu einem ganz vorzüglichen
lsorte ausersehen hatte. Dieses wurde sie auch
eitig, da zwar die Milesier mit den Küsten des
s in einer unmittelbaren Verbindung standen, im
en aber doch Byzanz für den nordischen Handel
Stapelplatz bildete. Eben darum nahm in demsel-
die Volksmasse reissend schnell zu, und mit die-

ier Küste die Vorherrschenden. Kyzikus gilt bei Strabo (13, 1, 3) für einen Ort, der von ilern angelegt wäre; allein theils ist diese seine schon oben berichtigt, theils konnte dieser bei ihm leicht entstehen, da allerdings nach Sagen hier Flüchtlinge aus Thessalien sich ansie- bis bald nach dem Jahre 700 Milesier sich des mächtigten (Müller's Min. S. 287). Höher hin- n Astakus und Kius, jenes bestimmt eine Nie- ng der Megarer (Strabo 12, 4, 2) und nach (Chron. ad Ol. 17) von diesen schon im Jahre auet; allein beide blieben unbedeutende Plätze igen später durch die Anlage von Nikomedien sa völlig unter. Dauernder hielt sich dagegen lon, ebenfalls von Megarern und zwar noch 17 äher als das nahe Byzanz angelegt (Herod. 4, l Strabo l. l.), mit dem es jedoch niemals wett- onnte, weil die Strömung in der Meerenge den nur in Byzanz, nicht in Chalkedon anzulegen , und daher dieses in demselben Grade zu ei- ndelsplatze geeignet, als jenes dazu unfähig (Herod. l. l. und Polyb. 4, 44).

Von den weiteren Schicksalen dieser Städte dieser Periode ist geringe Kunde auf uns ge- . Chalkedon, wo ursprünglich dieselben dori- Einrichtungen wie in Byzanz getroffen waren, , das durch seine vortrefflichen Häfen die gün- Lage für den Handel hatte, und Lampsakus, Macht nach den früher erwähnten Kämpfen mit wohnern des Chersoneses nicht unbedeutend ge- ein kann, machten sich am meisten bemerklich: wurde als ein Uebergangsort nach Europa, nesus vorzüglich durch den Dichter Aristeas be-

Den Persern musste sich diese ganze Küste rfen, und wenigstens damals erhielten die ein- Städte Zwingherren, von denen Herodot (4, en Daphnis aus Abydus, den Hippokles aus akus, den Hierophantes aus Parium, den Metro-

:u (Strabo 13, 1, 22). Sie wurden ...
r aufgebauet; aber Jahrhunderte verflos
inige von ihnen, welche die Natur
stigte, zu einigem Glanze gelangten.
). Am südlichen Gestade des Pontus v
die erste hellenische Stadt. Sie verdank
Jahr 550 (Skymn. Chius. v. 231) den
Ursprung, mit denen sich nach Pausani
ich einige Böoter verbunden hatten; dag
o sicher, wenn er sie eine milesische K
t, da die zuverlässigsten Zeugen völlig
ngen aus derselben erwähnen. Hier w
ebenfalls die ursprünglichen Colonisten I
er, und die von ihnen unterjochten M
Leibeignen, welche nicht über die Gränze
verkauft werden durften, aber jährlich i
einen Zins entrichteten, von dem sie a
en (δωροφόροι d. i. Geschenkgeber) hies
7, 5, 7; Athenäus 6 p. 263; Strabo se
Später fanden sich auch hier Gewerbtr
ge an, und da die Milesier am meisten
befuhren, so mögen die meisten ders
n Mitte hervorgegangen, daher auch U
m Irrthume Strabo's geworden sein. Die

schaft der Perser. Freilich konnten diese über
egerischen Stämme Kleinasiens längs den Ufern
atus niemals völlig und dauernd Herren werden;
erodot (7, 95) erwähnt doch, dass die Anwoh-
ner Küste dem Xerxes 100 Schiffe gestellt hät-
Weiterhin lag Sinope, eine Pflanzstadt der Mile-
trabo 12, 3, 11). Es war auf einer Landzunge
, die zu beiden Seiten bequeme Häfen gewähr-
andel und eben so sehr der Fang der Zugfische
ὠός) waren daher die Quellen seines Wohlstan-
bgleich es diesen in einem höheren Grade erst
r späteren Zeit erreichte. Dann folgte Amisus,
ı wir ebenfalls nur wissen, dass es eine Pflanz-
er Milesier war (Strabo 12, 3, 14); und den
ss machte hier Trapezus, welches als eine Co-
n Amisus vielleicht jetzt noch nicht existirte.

Die drei anderen Seiten des Pontus wurden
s schon von den Hellenen besucht und ent-
Niederlassungen derselben, welche, da sie mei-
lesischen Ursprunges heissen, grössten Theils
gen das Ende dieser Periode gestiftet sein müs-
ein im Ganzen blieben doch diese Gegenden
llenen noch zu fremd und die hier angelegten
noch zu unbedeutend, als dass sie bislang
eine kurze Erwähnung verdienten. An der
ste entstanden nämlich Salmydessus, Apollonia,
ria, Odessus, Kalatis, Tomi und Ister, von
ie dritte entweder unmittelbar oder von Byzanz
ch Megarer zur Zeit des persischen Skythen-
gegründet wurde und es desshalb zweifelhaft
ob die noch nördlicheren überall schon bestan-
ie fünfte aber bei Strabo eine Colonie von He-
am Pontus heisst und darum fast zuverlässig
ingeren Ursprung hatte. Im Norden lagen Ol-
ersonesus und Pantikapeum, die erste und die
ei Strabo milesischer Abkunft, und die zweite
ls eine Pflanzstadt von jenem Heraklea: sie alle
en wenigstens später wegen ihrer besseren Hä-

: war also in diesen nördlichen Gegen-
rsten Werden, und die Geschichte fol-
wird lehren, dass die Colonisirung der-
llenen niemals sonderliche Fortschritte
in Jonien angerichteten Verwüstungen
häufig durch Kriege veranlassten Unter-
er Fahrten nach dem Pontus sind wohl
ıer Grund davon; aber eben so sehr mag
ct haben, dass diese nördlichen Landstri-
ı damals noch rauheren Clima den Helle-
zusagten, zumal da ihnen im Westen and
dere von der Natur mehr begünstigte Ge-
standen. Dahin ihnen zu folgen, bleibt
rig.

Elftes Buch.

Vierte Abtheilung der Specialgeschichte; oder: die westlichen Inseln und die westlichen und südlichen Colonien.

1. Zu einer Zeit, von welcher kaum die Sage einige Kunde bewahrt hat, waren einzelne Zweige derjenigen Gesammtnation, welcher auch die Masse des hellenischen Volkes angehörte, bei dem Drängen und Wandern der Stämme nach der westlichen Halbinsel hinübergezogen; und hatten sich hier mit den älteren Bewohnern derselben so vermengt, dass sie aus dem Gebiete der hier darzustellenden Geschichte hinausgetreten waren. Bei der ersten geschichtlich bekannteren oder bei der sogenannten dorischen Wanderung hatten darauf aus früher angegebenen Gründen alle aus ihren bisherigen Sitzen Vertriebene gegen den vorherrschenden Gang der Völkerzüge eine östliche Richtung genommen. Als nun aber gegen Morgen die näheren Inseln und Küsten mit zahlreichen Colonien besetzt, in Griechenland selbst die Volksmenge abermals angewachsen, und durch weitere Schifffahrten einige Bekanntschaft mit dem unter gleichem Himmelsstriche

igekehrt im Allgem...
lerungen nach dem Westen ungefähr
50 anhuben und dann bis gegen das
de ununterbrochen fortdauerten.
nals war auch in mehreren Städten
i Stammlandes der Handel schon star
ekommen, um im Westen gleichfalls s
erfordern; allein ungleich mehr mach
enen anlockenden Gegenden bekannt,
lle, die sich in den schon republikani
eigneten, oder gewaltsame Verdrängu
Stämme durch die Waffen ihrer Nachb
chon wirkliche Uebervölkerung weit hä
edürfnisse des Handels Ursachen zur A
ien wurden. Diese begannen also glei
iblikanischen Verfassung, waren meiste
rbau als das vornehmste Erwerbmittel b
bekamen an den ersten Ansiedlern einen
Wohlstand sich auf Landeigenthum gr
n jedoch wegen ihrer Lage auch schn
Handelsstädte; erhielten, da die Ein
rtdauerten und andere kriegerische S
die Verbreitung der Hellenen über
hinderten, in einer kurzen Z
welche

rloren. Dorer gingen vorzüglich von Korinth aus, ch gesellten sich zu ihnen auch andere aus Messe- n und Megara, selbst etliche aus Lakonien und odos. Für die Verbreitung der Jonier waren die alkidier von Euböa am thätigsten und bald mit ih- en einige kleinasiatische Städte. Die Achäer kamen eistens von Achaja als ihrem letzten Sammelplatze. och setzten sich diese Stämme nicht, wie in Klein- sien, jeder in einem besonderen Landstriche fest, son- ern ihre Städte lagen bunt durch einander. Politische Verbindungen unter einer grösseren Zahl fanden also m so weniger statt, und ein Glück für sie alle war s, dass bislang im Westen kein Reich vorhanden war, as ihnen hätte gefährlich werden können. Aber zu em wichtigen Rade in dem wunderbaren Uhrwerke r Weltgeschichte waren diese Hellenen des Abend- des von dem grossen und weisen Meister ausersea; denn vorzüglich durch sie wurde wahre Menschen- dung nach dem Westen gebracht, durch sie wurden e durch milden Thau und Morgensonne die Keime der festen Römer Brust geweckt, durch sie wurde dlich die Brücke gebauet, welche die Römer nach m Morgen führte, welche so den Osten und den esten zum gegenseitigen Verkehr verknüpfte und die lle des Segens förderte, den späte Geschlechter aus er Vergangenheit ziehen sollten.

3. Es beschränkten sich indessen diese Colonien cht bloss auf das südlichere Festland von Italien und f Sicilien, sondern sie erreichten auch einzelne Stel- n der südlichen Küste von Frankreich und des östli- hen Gestades von Spanien, und nach Süden hin be- meisterten sich Hellenen sogar eines schönen Raumes uf der von Phöniciern vorherrschend besetzten Küste frika's, während andere gegen diese Nebenbuhler so- auf Kypern auftraten. So haben wir fast noch ei- Halbkreis von Westen durch Süden bis etwas nach ten hinein zu durchlaufen. Die Inseln an der West- te von Griechenland, obgleich zum Theil nicht zu

rstes Kapitel.

tlichen Inseln Griechenlands und Colonien in Italien.

Mit den westlichen Inseln Griechenland
origen Abtheilung dieser Geschichte de
Lakonien gelegene Kythera in Verbindu
nd seiner mag daher auch hier gedac
an mehr als dieses kann man nicht verl
genauern Nachrichten über dasselbe
achäische Bewohner, die als Insulaner
d andere Achäer Lakoniens eine gröss
keit von den Spartiaten behauptet ha
lein unterwürfig wurde es denselben
lor es als Theil eines anderen Staates
Selbstständigkeit. An der Westsei
n zuerst Zakynthus dar, welches fri
mit ihnen ein Geschlecht vo

ht sagen: eine Thatsache ist es nur, dass die Zanthier in diesen Jahrhunderten weit hinaussteuernde efahrer wurden, da an der spanischen Küste Sagunt nen seinen Ursprung verdankte (Strabo 3, 4, 5). Alm Ansehen nach bildete sich also hier wie in andeın Staaten ein betriebsamer Bürgerstand, welcher die af Landbesitz gegründete Verfassung im Laufe der eit umwarf. Sonst wird der Insel nur am Ende des weiten messenischen Krieges gedacht, als Gorgus, ohn des Aristomenes, seinen Gefährten den Vorschlag achte, sich ihrer zu bemächtigen und sie zum Stützunkte für fernere Feindseligkeiten gegen die Spartiaen zu gebrauchen; allein daraus wurde nichts und der rieden der Insel blieb ungestört. Auch Kephallene, thaka und andere unbedeutende Eilande in der Nähe atten Herren äolischen Stammes; aber von allen dieen wird uns nichts gemeldet. Lediglich daraus, dass s nirgends heisst, die Korinther hätten sich auf dem nen für die weiteren Fahrten so äusserst gelegene ephallene festgesetzt, darf man die Vermuthung maben, dass die Bewohner der Insel ebenfalls durch andel empor kamen und daher stark genug waren, ich von jeder fremden Herrschaft unabhängig zu erhalten. Ithaka mag dagegen als ein ziemlich öder Felen von jenen Seefahrern verschmähet oder mit Kehallene vereinigt gewesen sein; jeden Falls nahm es wieder die ihm von der Natur angewiesene unbedeuende Stellung ein, seitdem es nicht mehr Schauplatz ines Odysseus und einer Penelope war.

2. In Leukas fingen die Niederlassungen der Korinther an. Die Anlage dieser Stadt setzt Plutarch de sera Num. vind. 7) bis in die Zeiten des Periander erab; doch wird es, da Korinth schon gegen das Jahr 35 nach dem nördlicheren Korkyra eine Colonie ausandte, sehr wahrscheinlich, dass Leukas schon früher egründet war und gleich anderen korinthischen Colonien unter den Kypseliden nur einen neuen Zuwachs n Bewohnern erhielt. Dorische Weise war hier zu

2, 4, 4). Die Colonie wurde von der
in starker Abhängigkeit erhalten u
eliden dehnten ihre Herrschaft über
tständig wurde sie wahrscheinlich z
als Korkyra sich von Korinth losris
war sie es zu Anfange der nächsten P
h mit der Mutter in so gespannten V
ene andere Tochter zu stehen.
3. Auch Korkyra, die wichtigste St
ten nach Italien, erhielt nämlich eine
nie. Schon vor dem Eintreffen ders
hier Eretrier angesiedelt, wurden al
nthern vertrieben (Plut. quaest. gr.
ichtigten sich der Insel im Jahre 73
ls von Korinth eine ziemlich gemis
ge unter Anführung des Bakchiaden Ar
ich in Syrakus anzusiedeln, blieb ein
lben unter dem Bakchiaden Chersikrates
ck (Strabo 6, 2, 4). Daher wurde n
chen Instituten auch eine oligarchische
sie damals in Korinth bestand, nach
gebracht. Diese musste wankend we
angefochten wurde; und da überdies

vor dem Ende der Herrschaft der Bakchiaden im
664 mit der Mutterstadt führte; denn ein solcher
pf war nach hellenischen Begriffen zu empörend
zu ruglos, um einen anderen Grund als die leiden-
tlichste Parteiwuth haben zu können. Den Aus-
desselben kennen wir nicht genau, und fast
t es, als hätten ihn noch die Kypseliden fortge-
Diesen wurde Korkyra jeden Falls wieder un-
rfig, und zeigte es auch unter Periander einen
widerstrebenden Sinn, so beweiset doch die Ent-
ng von 300 Geisseln, wie wohl dieser hier seine
t zu behaupten wusste. Nach der Vertreibung
Kypseliden in Korinth wurde es zuverlässig wieder
hängig, und spätere Ereignisse werden lehren,
eine gewisse Spannung zwischen Korkyra und
nth sich niemals wieder verlor, und dass auf der
an die Stelle der dorischen Weise eine völlig jo-
e trat. Sogar als Feinde guter Zucht, als verwe-
und unverschämt, übermüthig und ausschweifend
en, wie man aus mehreren Stellen des Aristopha-
sieht, später die Korkyräer unter den Hellenen
berüchtigt. Die Betriebsamkeit muss dagegen
er Insel sehr gestiegen sein, und mit ihr wuchs
nders die Seemacht des Staates. Zu Anfange der
sten Periode konnte er 60 Trieren ausrüsten, so
ausser Athen wenige hellenische Staaten an Streit-
en zur See ihm gleich kamen.

4. Ehe wir von dieser Insel nach Italien hinüber-
n, haben wir uns für einen Augenblick nördlich
der Küste von Illyrien zu wenden; denn auch
entstanden durch Korinther unter Mitwirken der
yräer die beiden dorischen Pflanzstädte Apollonia
Epidamnus. Jenes war unter Periander von einem
nther Gylax angelegt, der, wahrscheinlich aus
friedenheit mit der Regierung dieses Zwingherrn,
200 Landsleuten die Heimath verliess, eine noch
ere Zahl Korkyräer mit sich vereinigte, und dann
Anlage Apollonia's leitete. Recht viele echte Do-

gegründet. Die [illegible]
im Besitze der Regierung, und diese
persönlichen Vortheil richtig genug e
da sie eine strenge Xenelasie handl
leicht Fremden Wohnung in ihrem G
[illegible] Ziemlich in derselben Zeit, nach
ahre 616, wurde Epidamnus, später
en Dyrrhachium als Ueberfahrt nach
nnter, unter Anführung des Heraklide
n Phalius, zu dessen Leuten sich eb
und ausserdem bald flüchtige Pisaten
, etwas nördlicher erbauet. Mag abe
prünglich Alles ziemlich auf gleiche
pollonia eingerichtet gewesen sein, so
id mehr Fremden der Zutritt verstatte
cht-dorischen Mittelstand bildeten und
herbeiführten, welche freilich nicht
iten fallen (Müller in den Dor. 1, S.
55 giebt für alles dieses die Beweis
her hinauf verbreiteten sich bislang di
ieser Küste nicht, und daher haben
ellen Gedankenflug nach dem gegenül
alien oder damaligen Hesperien zu ma
[illegible] die Ostküste der südlicher

lichen Blüthe entfalteten und diesem Gestade sogar bekannten Namen von Grossgriechenland erwarben. die älteren Einwohner waren in diesen Gegen- entfernte Verwandte der Hellenen, da wenigstens nonen oder Chaonen, die Oenotrier und die Peu- ebenfalls aus einer und derselben Gesammtna- hervorgegangen waren; aber sie hatten sich aller- bei der Ankunft der Hellenen von diesen so ent- let, dass sie ihnen für Barbaren galten. Dann gten gleich nach dem trojanischen Kriege einzelne tige Haufen aus dem hellenischen Stammlande dieser Küste. Strabo (6, 1, 3) erwähnt wenig- Sagen, nach denen Petelia und Krimisa, beide nördlich von Kroton gelegen, von Philoktet er- wären; gegenüber, an der westlichen Küste, bei ihm (6, 1, 5) Tempsa eine Niederlassung des Thoas; Skyllatium aber, am Meerbusen glei- Namens, giebt er (6, 1, 10) für eine Stiftung des ers Mnestheus aus. Diese Ueberlieferungen sind sen eben so wenig sonderlich verbürgt, als aus genannten Oertern je etwas so Erhebliches wurde, sie eine weitere Beachtung verdienten. Mehr ha- die schon zu anderer Zeit erwähnten Nachrichten nd, nach welchen in Daunien und im Lande der tiner sich Hellenen ansiedelten. Dort sollen es, er unter Diomed, hier Kreter gewesen sein. Die anderung der Letzteren wird meistens mit dem des alten Minos nach Sicilien in Verbindung ge- allein schon oben ist die Ansicht geäussert, dass wohl ungleich mehr mit der Eroberung Kreta's die Dorer in Zusammenhange stand. An beiden kten gingen jedoch keine eigentlich hellenische ten hervor, da die Einwanderer sich mit den alten hnern durch und durch vermischten, und da Dau- und Salentiner den Hellenen selbst nur für un- Seitenverwandte zu gelten pflegten. Erst bald h dem Jahre 750 entstanden auf dieser Küste Städte, ren Bewohner sich zu einem der hellenischen Stämme

707 weniger verbürgt sein. [illegible]
n Ursprung Ereignissen, welche sic
eren Kampfe in Sparta zutrugen. H
ich nach vergeblichen Versuchen, wc
ıte geltend zu machen, die Parthen
n schon oben (8, 1, 56) als das Wal
nommen ist, dass sie Periöken ware
man für geleistete Dienste das voll
sagt hatte, denen man aber selbst di
ehen wollte. Die Masse der Coloni
lischer Abkunft; doch waren sie vor
selbst bei ihrem Abzuge mit dem Nı
beehrt, und Tarent, oder nach hel
ıche Taras, wird desshalb zu den d
gerechnet. Begreiflicher Weise hı
eachtet niemals dorische Eigenthümli
st die Mundart ihrer Bewohner w
äische, welche nach der Darstellung
s der vorigen Abtheilung mit der dor
r zusammenfallen musste. Der Führ
Phalant, von dem ein Scholiast de
5, 12) wissen will, dass er ein Her
mag er nun darin wirklich Recht,
[illegible] so ausgesonnen haben, w

rte Achäer nach Italien mit glücklichem Erfolge
flucht genommen. Nach Ephorus fand Phalant
Achäer an dem zur Niederlassung ausersehenen
r, welche damals gerade mit den Einheimischen
pfe waren und mit Freuden eine Verstärkung
nen; und nach Antiochus hatten sich dort noch
Kreter festgesetzt, denen auch der Heros Taras
rte. Phalant selbst wurde später aus Tarent
en und starb in dem von Kretern angelegten
ium (Strabo 6, 3, 6). Ein Königthum der He-
n scheint also in Tarent niemals bestanden zu
und von anderen dorischen Satzungen desselben
wir eben so wenig; aber nach Aristoteles (pol.
) war die Verfassung bis über diese Zeiten hin-
mässigt aristokratisch, indem die Nachkommen
rsprünglichen Colonisten und Landeigenthümer
bevorrechteten Adel bildeten. Ackerbau scheint
upt bislang bei weitem die vorzüglichste Erwerb-
gewesen zu sein, und durch Handel gelangte
noch nicht zu dem Glanze, welchen einige süd-
Städte schon jetzt erreichten. Ueber die aus-
en Verhältnisse desselben haben wir keine nähere
Mit den umwohnenden eingebornen Stämmen
gewiss manchen Kampf gehabt und auf deren
sein Gebiet erweitert; aber gegen das Ende
Zeit stiess es auch schon mit Sybaris zusammen,
beide Staaten sich auszudehnen suchten und vor-
h die Besetzung von Metapontum ein Zankapfel
Strabo 6, 1 in fine). Wenn dagegen die Taren-
bei Herodot (3, 138 und 4, 164) Befreundete der
r, Theräer und Kyrenäer heissen, so ist diess
lgen eine Folge, dass alle diese von Achäern
ens abstammten, denen man höchstens dorische
r mitgegeben hatte; und diese Anerkennung einer
andtschaft bestätigt also nur die obige Annahme
den Ursprung Tarents.

7. Zunächst südlich von demselben folgte Meta-
m, welches oft, aber mit ungleich wenigerem

hrer dieser Colonie. Demnach wäre
ns schon gegen das Jahr 600 erbauet
er niemals zu einer sonderlichen Be
m ihn auch anfänglich die Sybariter
gerieth er doch nach deren Falle
aft der Tarentiner. Tiefer hinab l
en Siris die Städte Lagaria und Siris
ng bei Strabo (l. l.) bis zu den Zei
m trojanischen Kriege hinauf gerü
elche in dem Kampfe von Sybaris
deihen konnten. Beide sanken bald
ode zu unbedeutenden Flecken, als
mmenwirken der Tarentiner und d
eraklea erbauet wurde.

8. Von diesem kommt man in sü
ch Sybaris, einer achäischen Pflanzst
llen sich hier zuerst angesiedelt hat
eich stärkere Züge von Achäern aus
se, und zwar wahrscheinlich von
üsschen Krathis gelegenen Aegä, nac
l. 5, 2, 10; Strabo 8, 7, 5). Den
etzteren nennt Strabo (6, 1, 13) Iseli
iftung der Stadt wird nach der gen

en doch manche andere nicht genau bekannte
le zu dem reissend schnellen Wachsthume mitge-
haben. Vor allem wird Sybaris gegen die italiä-
en Völkerschaften sehr glückliche Kriege geführt
; und wirklich dehnte es auch nach Strabo über
ker und 25 Städte seine Herrschaft aus. Der
der schönen Felder zwischen den Flüssen Kra-
und Sybaris waren nach Diodor (12, 9) eine an-
Quelle des Wohlstandes. Nach eben demselben
hrsmanne war man hier durchaus nicht schwierig
der Ertheilung des Bürgerrechtes, so dass die
, deren Umkreis Strabo auf 50 Stadien oder 2½
le angiebt, 300,000 Bürger, oder wohl richtiger
ohner, enthielt. Aber vor allem wird Sybaris der
punkt eines Seehandels gewesen sein, dessen
ng und Wege sich nicht mehr angeben lassen.
den Kleinasiaten scheint es in enger Verbindung
den zu haben, da nach Herodot (6, 21) die Mi-
über den Untergang desselben öffentliche Trauer
ten, und doch diese weniger als die Phokäer den
el nach Westen betrieben; auch wird der korin-
e Verkehr diesen Platz erreicht haben: allein ein
es Dunkel schwebt darüber, auf welche Art Sy-
, das in Italien ein Stapelort für die Produkte
ntens gewesen wäre, diese nach dem weiteren
en gefördert und dagegen dessen Erzeugnisse aus-
scht habe.

. Wie sehr übrigens aus diesen und anderen
len die Stadt empor gekommen war, beweiset am
. der Umstand, dass ihre Bewohner vor allen
en Hellenen durch den Genuss eines überschweng-
n Reichthums und Ueberflusses ausarteten, und
in einem hellenischen Sprichworte ein Sybarite
ein Schlemmer oder Wüstling einerlei bedeutete
an 1, 19; Athen. 12, 15—21). Die Verfassung
taates war eine republikanische, doch war höchst
scheinlich alle Macht in den Händen der alten
lien geblieben; wenigstens wissen wir von einer

letztere nahm.

0 vertriebener Aristokraten an.

atte sich nämlich in Sybaris als De-
pitze der weniger Bevorrechteten ge-
Verbannung jener Widersacher und die
r Güter bewirkt. Dann liess er in
lieferung der Flüchtlinge fordern, und
verweigerte, kam es zwischen beiden
zu einem Vertilgungskriege. Sybaris
ben 300,000, Kroton ihnen 100,000 Kim-
nführung des bekannten Milon entgegen
; doch leiden diese Zahlen um so ge-
eifel, da nur Diodor (12, 9) ihr Gewähr-
Der Kampf dauerte indessen auch nach
, 13) nur 70 Tage, da die verweichlich-
n gänzlich geschlagen und dann ihre Stadt
bitterten Gegnern völlig dem Boden gleich
rde. Herodot (5, 44 und 45) giebt die von
iaten nicht als richtig anerkannte Nach
diesen auch der spartanische Heraklid
ruder des Kleomenes, als Anführer geh
nd nennt ausserdem jenen Telys einen F
so aus einem Demagogen ein Zwingh
in müsste. Die Zerstörung der Stadt f
nach lange nach derselben s

öhnlichen Zeitrechnung im Jahre 710 erbauet. Man eint hiebei dem Dionysius von Halikarnassus gefolgt sein; doch steht die Annahme nicht völlig fest, da Jahr der Stiftung nach Eusebius (ad Olymp. 19) r herab, nach Strabo aber (6, 1, 12), der sie mit Gründung von Syrakus in einen nahen Zusammen- bringt, höher hinauf zu rücken wäre. Für die- letztere ist gerade am meisten Wahrscheinlichkeit. anias (3, 3, 1) berichtet nämlich ebenfalls, dass nter dem spartanischen Könige Polydor aus La- ien vertriebenen Achäer es gewesen wären, welche Masse des nach Kroton abziehenden Volkes gebil- hätten. Diess müsste also mit dem letzten Kam- der Spartiaten gegen den achäischen Staat Helos, kurz vor dem ersten messenischen Kriege vorfiel, mmenhängen: und da es sehr glaublich ist, dass Vertriebenen gleich vielen Anderen sich anfäng- nach Achaja, einem ähnlichen Stützpunkte für die eren Auswanderungen nach Westen wie früher ka für den Osten, hinwandten und auch einige dort verweilten, so lässt sich Pausanias mit Stra- sehr wohl vereinigen, obgleich das Alter Kroton's zu dem Jahre 740 hinauf steigen würde. Nach bo fuhren nämlich die Colonisten von Rhype, ei- Städtchen Achaja's, unter Anführung des Myskel- ab, fanden Sybaris schon gegründet, wandten sich licher und erbaueten Kroton unter Mitwirken der als nach Syrakus ziehenden Korinther. Jenen Mys- us nennt Ovid (Metam. 15, 18) einen Herakliden, Müller (Dor. 1, 126) wünscht, dass wir demsel- , so wenig freilich historische Treue von ihm zu rarten stehe, diessmal Glauben schenken, damit die rer auch an Kroton's Stiftung Antheil erhalten: al- schwerlich werden diesem Wunsche Viele entspre- n, da der Zusammenhang in Ovid's Dichtung die eigtheit nur schwächen kann, alle andere Zeugen r nur ein achäisches Kroton kennen, das, wenn ch die Geschlechter seiner ältesten Colonisten eine

:n Gedeihen allzuoft verbundenen üt
:er empfand. Wie es zuging, wissen
und von einem dorischen Geiste brai
e angehaucht zu sein; aber es behiel
niaten mitten in ihrer Wohlhabenhe
ı kriegerischeren Charakter, und geri
ırer ältesten Familien verwandten di
iorgen des Erwerbes nicht auf den sch
ss des Reichthums, sondern auf ein
ıng der gymnastischen Uebungen. I
nischer Staat hatte so viele Sieger in
ɔnal-Spielen aufzuweisen als dieser,
ıpiade wären es sogar nur Krotonia
Preis in den Kämpfen davon trugen
:hworte hiess es, dass der letzte K
noch der Erste unter den anderen H
in einem anderen, dass ein Ort kräfti
ere Leute als Kroton hätte. Auch d
Körperstärke berühmteste Athlete, M
:er dieser Stadt, und man würde seh
ihn für einen aus dem Pöbel halten v
). Allem Ansehen nach blieb alsc
t, worin, wenn auch allmälig eine za

denn ein Rath von 1000 Geronten hatte haupt-
a die Macht in Händen, und nach sehr aristo-
ien Grundsätzen war die Theilnahme an der
ebung und Regierung für die einzelnen Classen
ssen (Heyne opusc. acad. 2 p. 182). Nach aus-
ebte der Staat westwärts gegen die Eingebornen
, nördlich gegen Sybaris, und südlich gegen die
bedeutende hellenische Stadt, gegen Lokri
hyrii sich zu erweitern. Im Kampfe mit dieser
die Krotoniaten zu einer eigentlich nicht näher
ten Zeit, aber doch wahrscheinlich gegen das
00 eine nicht geringe Niederlage am Flusse Sa-
Strabo l. l.; Justin. 20, 2; Cicer. de nat. Deor.

Eben weil sie mit überlegener Streitmacht,
wahrscheinlich mit bedeutender Uebertreibung
0,000 Krieger angegeben wird, gegen ihre Feinde
und überall in dem Rufe vorzüglicher Kämpfer
, erregte dieser Vorfall allgemeines Aufsehen,
ch späte Schriftsteller wetteiferten, ihn durch
rmährchen begreiflicher zu machen. Allein über
assen erheblich kann das Missgeschick der Kro-
n nicht gewesen sein, da nach der zuverlässi-
eschichte ihre Macht nicht geschwächt wurde.
glücklicher waren sie gegen Sybaris, dem sie
nk nachstanden, aber das sie an innerer Stärke
afen; und mit der Vernichtung dieses Nebenbuh-
rhielt ihr Staat sicher einen nicht geringen Zu-
an äusserer Macht.

2. Noch einige Zeit vor diesem letzten Ereig-
gelangte Kroton zu einem ganz neuen Ruhme,
es in seine Mitte einen Mann aufnahm, welcher,
r auch allerdings von ganz erheblicher Selbst-
ung, von einem oft ins Lächerliche gehenden
n, Andere zu blenden, und von der Schwäche,
les Zweckes wegen mancherlei Gaukeleien zu er-
n, keines Weges frei, doch immer zu den aus-
chnetsten gehört, welche das hellenische Volk in
Periode hervorgebracht hat. Dieser war Pytha-

von Männern gerichtet waren, welche
öhere intellectuelle Bildung und eine strenge
lübung, zugleich aber auch durch ein innige
enhalten unter einander in den Stand ge-
n, auf die Umwandlung des öffentlichen und
ebens ihrer Mitbürger, auf Einführung einer
Sittlichkeit, und auf eine dieselbe fördernde
hr geregelte Staatsregierung hinzuwirken. Es
eben so sehr durch mancherlei wahrschein-
is Ueberspannung herrührende Täuschungen
Anerkennung seines wahren Seelenadels,
aus Kroton, sondern auch aus anderen Städ-
griechenlands und Siciliens eine auserlesene
nger Männer um sich zu sammeln, welche
seine Ansichten eingingen, sich in dieser
it einander verbrüderten, und dann wirklich
Hand an die Ausführung der eingesogenen
ten. Gerade diese sind nun freilich als Ei-
einer geheimen Gesellschaft bis auf jene all-
Grundzüge für uns verloren, da alle diejeni-
che, ohne etwas davon zu wissen, eingewei-
nen wollten, uns nur einen unauflöslichen
geben; allein es gewannen doch in Kroton
Pythagoräer einen Einfluss auf

g des gesammten und vorzüglich nur junge Männer
den ersten Familien enthaltenden Ordens herbei-
te. Kroton verlassen wir daher nach einer erheb-
en Erweiterung seiner äusseren Macht in einem be-
ten und revolutionären Zustande in seinem Inneren,
m eine zügellose Demokratie gegen die alte Ord-
g der Dinge ankämpft, seitdem diese durch philo-
ische Politiker, welche sie hatten verbessern wol-
, wider Wissen und Absicht erschüttert war. Zu-
ch ist indessen diese Stadt der Heerd einer Flamme
orden, an welcher in der Folge nicht nur viele
ezeichnete Männer der Hellenen des Westens und
auch des Stammlandes ihr Licht anzündeten, son-
von welchem auch mattere Strahlen bis zu den
ern gedrungen zu sein scheinen. (Die hierauf sich
henden Schriften älterer und neuerer Zeiten siehe
Harles zu Fabr. bibl. gr. 1, p. 750.)

13. Südlich von Kroton folgte zunächst der kleine
Skyllatium, dessen oben schon gedacht ist, und
Kaulon, welches ebenfalls von Achäern erbauet
rde (Strabo 6, 1, 10; Paus. 6, 3, 5). Beide Oerter
ngten aber nie zu einiger Wichtigkeit und schei-
sehr bald Theile des krotoniatischen Gebietes ge-
den zu sein. Die vierte bedeutende Stadt Gross-
chenlands war Lokri Epizephyrii (d. i. das westli-
Lokri). Die Gründung derselben verlegt die ge-
hnliche Zeitrechnung in das Jahr 683; doch ist die
dt allem Ansehen nach älter, wenngleich ihre Stif-
ngsgeschichte immer etwas dunkel bleiben wird, da
unverkennbar zu wiederholten Malen Colonisten
hielt. Dass Lokrer ganz vorzüglich an der Erbauung
ntheil hatten, lehrt schon ihr Name; allein, wie man
Strabo (6, 1, 7) sieht, ist es schon eine alte Streit-
ge, ob man an die opuntischen oder an die ozoli-
chen Lokrer zu denken habe. Ephorus war für die
etzteren. Er wird desshalb von Strabo gemeistert,
nd wahrscheinlich desswegen, weil die Ozoler am
orinthischen Busen den Achäern gegenüber wohnten

ilien der Epizephyrier vom j...
s welchen man ehemals bei den Opun-
zur Aussöhnung der Schuld des Ajax
der Knoten liegt eigentlich darin, dass
kunft der Ozoler gar nichts Zuverläs-
ammten aber diese von den Opuntiern,
r wohl die Sagen der Epizephyrier bis
en, und sie selbst dennoch von den ni-
und Achäern ausgegangen sein. Dass
n Letzteren liessen sich nach Pausanias
ne Abtheilungen hier nieder, und da je-
ann sie mit eben denjenigen, welche
ten, in Verbindung bringt, so geht da-
das höhere Alter des westlichen Lokri
n dieses ergiebt sich daraus, dass nach
r Erbauung von Syrakus ausgezogenen
r abermals einen Theil zurückliessen;
; sind in diesem Lokri nicht nur erhebli-
Institute nachzuweisen, sondern der Cul-
s nebst dem Pegasus und der Persephone,
lder dieser Gottheiten auf epizephyrischen
ler's Dor. 2, 228) weisen ausdrücklich auf
lan kann also nicht anders glauben, als
lische, achäische und dorische Colonie,
... ausgegangen.

Geschlechter gegen einander ankämpften; und da- kam es, dass es sich frühzeitig durch einen Ge- geber bekannt machte, der es erst in einen seitdem geordneten Staat umschuf. Dieser war Zaleukus (vgl. Fabr. bibl. gr. 2, p. 7; zu berichtigen nach ne opusc. acad. 2, p. 62 und Müller Dor. 2, S.). Er lebte um das Jahr 660, und muss theils we- des Geistes seiner Gesetzgebung, theils wegen der nung des Ephorus, dass seine Satzungen aus Sparta Kreta entlehnt wären, dem dorischen Theile der ölkerung angehört haben; ein Pythagoräer kann er egen, wie Andere behauptet haben, schon desswe- nicht gewesen sein, weil Pythagoras selbst um Jahrhundert jünger war. Seine Satzungen hat yne am vollständigsten gesammelt, und wenn auch tley (in seinen über die Briefe des Phalaris ge- nselten Schriften) mit siegenden Gründen die Mei- g vertheidigt, dass sie in ihrer jetzigen Form mtlich und vor allem ihre anpreisenden und philo- hirenden Eingänge von irgend einem späteren Py- goräer stammen, so scheint doch von ihrem Inhalte les echt zu sein: nur muss man sich unter Zaleu- keinen Gesetzgeber unserer Zeit, sondern einen nn denken, welcher das gesammte öffentliche und liche Leben seiner Mitbürger an bestimmte For- n band. Die Verfassung des Staates wurde aristo- tisch im dorischen Geiste. Einen höheren Adel bil- en 100 Familien, aus denen die Obrigkeiten genom- n und der Rath besetzt wurde. Ihnen folgten 1000 dere, deren Mitglieder von den Alten nur als ein ster, auch über die Abänderungen der Verfassung cheidender Gerichtshof erwähnt werden, welche allem Ansehen nach die eigentliche Bürgerschaft achten. Die Familien beider Gattungen werden errschend im Besitze des Landeigenthums gewesen ; aber von den Verhältnissen der untergeordneten und r geschützten als mitregierenden Volksmenge sind nicht unterrichtet. Die vollziehende Macht hatte

ndem jeder, wel...
um den Hals erscheinen musste ...
; seiner Vorschläge das Leben ver
ssregeln, um die unbeweglichen Güt
usserlich zu machen; das Verbot an s
uf längere Zeit ausser dem Vaterland
Andere Bestimmungen zweckten auf
den Bürgern. Es gebe Götter und
der Seele habe man sie zu verehren, sc
ukus vor, wenn nicht hierin der Pyth
Gehorsam gegen die Gesetze und gegen
en wurde mit aller Strenge gefordert; fü
Eintracht unter den Bürgern wurde M
net, und schon jede Lästerung war h
auen durften nur von Einer Magd beglei
cheinen, nicht bei Nacht aus der Stadt
ldgeschmückte Kleider tragen. Der
eines war nur nach Vorschrift des A
nche Satzungen ähnlicher Art werden
ien freilich manche den Pythagoräer
hen. Von den gerichtlichen Bestimm
n die Ehre erwies ihnen nachzusager
s sie von dem Areopagus entlehnt b
... vorgehoben, dass für jedes
... gesetzt und

15. Diess mag genügen, um von dem Geiste der Gesetzgebung des Zaleukus eine kleine Probe zu geben; denn Ausführlicheres muss man bei Fabricius, Heyne und Bentley suchen. Ueber seine Todesart erzählt man, dass, da er das Tragen von Waffen in der Bürgerversammlung bei Todesstrafe untersagt hatte, er selbst einst unvorsichtiger Weise bei einem plötzlichen Andrange der Feinde darin erschien, und dass, als man ihn auf die Verletzung seiner Gesetze aufmerksam machte, er nur antwortete: „nicht gebrochen, sondern bestätigt“ und darauf sich selbst durchbohrte: dasselbe wird jedoch von Anderen über den Charondas, einen bald zu erwähnenden Gesetzgeber gemeldet. Lange nach dem Zaleukus behielt Lokri allgemein den Ruhm, vor allen anderen Städten Grossgriechenlands am besten geordnet zu sein; und diese Periode hindurch scheint man hier allerdings die Satzungen getreu beobachtet zu haben, obwohl sie durch das vermessene Streben ihres Urhebers, sie für alle Zeit unwandelbar zu machen, die sicherste Bürgschaft für ihren völligen Untergang in sich trugen. Indessen darf man sich nun anderer Seits auch nicht wundern, wenn Lokri bei solchen Satzungen kein Handelsplatz gleich Kroton und Sybaris wurde, sondern ein dem Ackerbau obliegender Staat von ganz mässigem Umfange blieb. Gegen die Anfälle der italiänischen Völker war das Gebiet von Kroton eine bedeutende Schutzwehr; allein gegen diese mächtige Nachbarin wusste sich Lokri unabhängig zu behaupten, und giebt auch Strabo die Zahl seiner mit Bürgern von Rhegium vereinten Krieger in der Schlacht am Sagras nur auf 10000 an, so bewährten sich doch diese um so mehr als kräftige und durch keinen Ueberfluss verweichlichte Leute.

16. Noch innerhalb der Gränzen dieses Staates lag seine Colonie Hipponum (Strabo 6, 1, 5); dann lag jenseits des Baches Halex das Gebiet von Rhegium an. Diese Stadt war ursprünglich von Chalkidiern Euböa's angelegt, welche zwar nach alten Sagen

, Colonie einige Messenier, [illegible]
ɔruche des ersten messenischen Krieg
ıdsleuten überworfen hatten: und dan
Rhegiums bis zu dem Jahre 750 hinauf
gewöhnliche Zeitrechnung die Stiftung
setzt. Bald kam aber zu jener jonisch
ɜ messenisch-dorische. Die Nachrichte
bt uns Pausanias (4, 23, 3), jedoch mi
·n vermischt. Erstlich soll Anaxilas
von Rhegium die Messenier zu sich
ınd in Betreff dessen wird sich in de
ode: zeigen, dass er nach den bestim
en des Herodot und des Thukydides er
ı Jahre 500 herrschte. Dann stammt
naxilas, wie auch Strabo sagt, von
allein Pausanias nennt ihn den viertei
des Alkidamas, und daher nimmt er
ıten Irrthums eine doppelte messenisc
ɔg an, eine unter Alkidamas nach dem
ɜ andere auf Betrieb des Anaxilas na
Kriege. Zuverlässig bleibt daher nur,
ɔerresten der Messenier nach dem I
gelang, sich nicht nur in dem gegeni
chalkidischen Zankle, wo sie ein I

ieser Wechsel, welcher nicht ohne manche Zerstö-
ng geschehen konnte, hemmte das Aufblühen der
dt, und sie kam bislang nicht einmal Lokri gleich,
leich sie später wegen ihrer günstigeren Lage bedeu-
er wurde. Mit dieser Nachbarin scheint sie in einem
en Vernehmen gestanden zu haben, da wenigstens
Sagras die Bürger beider Städte vereint kämpften.
gen das Jahr 540 langte in Rhegium eine Abthei-
g der aus Asien vertriebenen Phokäer an, fand je-
h nicht die gewünschte Aufnahme und ging darauf
iter (Herod. 1, 169). Aber gegen das Ende dieser
riode muss hier schon gegen die Aristokratie des
stenischen Adels der Stand der Gewerbtreibenden
starkes Gegengewicht gebildet haben, da die näch-
mit dem Zwingherrn Anaxilas anheben wird.

17. Ueber Grossgriechenland hinaus entstanden
hon jetzt an der Westseite der südlichen Halbinsel
liens hellenische Pflanzstädte, die freilich niemals
r erheblich werden konnten, da sie zubald von ita-
nischen Völkern hart bedrängt wurden. Unter die-
n war Kumä die nördlichste und zugleich von allen
iederlassungen der Hellenen in Italien und Sicilien
bei weitem die älteste. Chalkidier und Eretrier von
Euböa legten es unter Anführung des Hippokles und
es Megasthenes noch etwas vor dem Jahre 1000 an
(Strabo 5, 4, 4; Dion. Halik. 7, 3; Vellej. Pat. 1, 4);
und aus diesem hohen Alter desselben ergiebt sich ge-
ügend, dass es noch nicht als Handelscolonie ange-
hen werden kann. Die Anlage desselben scheint viel-
mehr mit jenen Umwälzungen zusammenzuhängen,
welche Euböa zu Anfange dieser Periode durch die
Züge der Jonier erlitt; und zwar unbekannte, aber
höchst wahrscheinlich sehr zufällige Umstände führten
Flüchtlinge aus jenen beiden Städten nach diesen so
entfernten Gegenden. Die Thatsache selbst bleibt in
mehr als einer Hinsicht sehr beachtenswerth. Erstens
kann man in ihr für einen früher angenommenen Satz,
dass nämlich die ältesten Städtegründer Euböa's von

warum auch das jonische
h mit Italien und Sicilien in nähe
. Merkwürdig ist ausserdem,
eser Stadt Italiens mit dem der
einasien völlig derselbe, und dass
haftende Aberglaube in beiden Stä
Hause war. Strabo nimmt gerade zu
aus Kymä sich zu der ersten Coloni
esellet hätten; nur sieht man unter d
n Zusammenhang und die Gleichhei
int jenen Schriftsteller zu dieser An
haben. Müller (Dor. 1, S. 222) h
re Spuren von einer Einwanderung au
em älteren Troas entdeckt. Fast g
Ansehen, als wären übrig gebliebene
eolern vertrieben, nach manchen Abe
ser Westküste Italiens gelangt, ur
durch Chalkidier verjagt dort zu Ru
wo die bekannten römischen Sagen
en; Aeneas könnte sie freilich nich
aben, aber zu anderer Zeit ist schon
Homer von Aeneïden weiss, welc
e Troja's an der Spitze von Troern

über diesen richtete, und darum scheint auch hier das Königthum durch die Aristokratie untergegangen zu sein. Durch die Fruchtbarkeit der schönen Felder und durch die Nähe vorzüglicher Häfen blühete die Stadt auf, während sie an den Tyrrhenern zu Lande und zu Wasser ihre schlimmsten Gegner hatte. Allein von ihrer Geschichte während dieser Periode wissen wir nur Anfang und Ende, indem über das letztere noch bei Dionysius von Halikarnassus (7, 3—12) einige Nachrichten enthalten sind. Nach dessen Angabe beabsichtigten die Tyrrhener nebst anderen italiänischen Völkerschaften gegen das Jahr 523 die Stadt zu zerstören. Sie war nur im Stande, ihnen 600 Reuter und 4500 Mann Fussvolk entgegen zu stellen, hatte aber zugleich an dem Aristodem einen tapferen Führer, und entging durch dessen Thaten der drohenden Gefahr. Von eben diesem Führer meldet Plutarch (mul. virt. p. 231), dass er den Römern im Kriege gegen den Tyrrhener Porsenna geholfen habe, die freilich ungeachtet dieses Beistandes nur durch Abtretung ihrer jenseits des Flusses Tiber gelegenen Besitzungen den Frieden erkaufen konnten. Das wäre also der älteste bekannte Vorfall, bei denen Römer und Hellenen mit einander in Berührung kamen! Aristodem wurde übrigens für die geleisteten Dienste schlecht von den Aristokraten belohnt, stellte sich seitdem an die Spitze des grossen Haufens, vertilgte oder vertrieb den Adel und wurde dann aus einem Demagogen ein Zwingherr. Erst nach dem Jahre 490 wurde er von den Söhnen seiner Widersacher gestürzt.

19. Berühmter als Kumä ist in dessen Nähe das noch prangende Neapolis geworden. Es war eine Colonie jener älteren Stadt, und seine Bewohner erhielten später noch an anderen Chalkidiern, an Eretriern und Athenäern eine Verstärkung; jedoch warf es sich bald bei inneren Zwistigkeiten den Campaniern in die Arme, und hörte seitdem auf, im strengeren Sinne

en, durch welche sowohl die Inseln
üste verändert wurden, nöthigten sie
i verlassen. Sie begaben sich darauf
ach Neapolis (Strabo 5, 4, 9). Südlich
üste Posidonia, eine Colonie von S
pusc. acad. 2), dessen Gebiet sich also
er westlichen Seite Italiens hinüber er
olgte Elea, erst gegen das Jahr 540
n Rhegium abgewiesenen Phokäern geg
, 167 und Strabo 6, 1, 1), und vori
nal als Sitz einer nach ihr benannten
chule berühmt geworden. Laus und
lagegen nur abhängige Pflanzstädte, j
is und dieses von Lokri Epizephyri
— Hier nähern wir uns abermals der
eits welcher wir jetzt die hellenisch
Sicilien zu besuchen haben.

Zweites Kap

sich wegen ihrer äussern Gestalt; und noch allgemeiner wurde bald der Name Sikelia, entlehnt von den hier vorgefundenen Bewohnern. Diese gehörten nicht mehr zu der Gesammtnation, aus welcher die Hellenen selbst entsprossen waren, sondern bildeten Theile des grossen iberischen Stammes, der in sehr hoher Vorzeit den gesammten Westen Europa's inne hielt, aber im Norden durch Kelten und dann durch Deutsche, im Süden durch Abkömmlinge der Pelasger immer enger beschränkt wurde, und der sich gegenwärtig nur noch in einigen bergigten oder doch abgelegenen Ländchen und auch hier vielfach vermischt erhalten hat. Die Sikaner — denn wenn frühzeitig entstandene Lieder auch von Kyklopen und Lästrygonen reden, so darf man diese Gebilde der Dichter- und Schiffer-Phantasie mit Thukydides (6, 2) auf sich beruhen lassen — jener Zweig der iberischen Nation bewohnte die Insel in der ältesten Zeit, welche die Geschichte erreichen kann; doch wurden Stammgenossen derselben, die Sikeler, neben ihnen aufgenommen. Diese hielten einst den Süden Italiens inne, und wurden hier in den ebenen Gegenden von pelasgischen Völkern theils aufgerieben, theils verdrängt; nur auswandernde Krieger derselben zogen nach der Insel hinüber, wo sie sich über den östlichen Theil verbreiteten. Seitdem sassen hier beide geraume Zeit neben einander, und waren noch den Hellenen als zwei verschiedene und doch sich nahe angehörende Völkchen bekannt (Thukyd. 6, 2; Ephorus bei Strabo 6, 2, 4; Philistus und Timäus bei Diodor 5, 6).

2. Neben diesen rohen Stämmen siedelten sich frühzeitig Gebildete auf den Küsten an. Auch Thukydides (l. l.) weiss die Sage, dass Troer, welche nach dem Untergange ihres Staates zu Schiffe entflohen wären, nach mancher Irrfahrt zu dem Berge Eryx, auf dem westlichen Theile der Insel, gelangt hier Eryx und Egesta gegründet und den Stamm der Elymer gebildet hätten: und bekanntlich hat Virgil den-

Eilande oder die hervorspringenden Lan
reibung des Handels mit Faktoreien
aber seit der Einwanderung der Helle
lichen und südlichen Küste verdrängt
en sich nur auf der Westspitze, wo
und Panormus nebst manchen kleineren
hellenische Oerter wurden. Doch l
ugnen, dass, so wenig es uns an Na
e ersten Niederlassungen der Hellenen
el fehlt, in ihnen doch nirgends von ei
treffen derselben mit den Phöniciern
azu kommt, dass die Küstenfahrten je
te nicht auf die Ostseite Siciliens führt
ller Wahrscheinlichkeit nach ihren L
rikanischen Küste nahmen und dann
irge Hermäum nach der Westspitze
ernen Insel gingen, während das von
Melita der Stützpunkt für den Handel
nd Ostseite blieb. Hier gab es dahe
ollständig eingerichtete Colonien der
den Hellenen erheblichen Widerstan
können, und die eigentlichen Besitzun
rer scheinen sich von Anbeginn auf

3. Die Hellenen mussten im Gegentheil zuerst mit der Ostküste bekannt werden, da man um so zuverlässiger glauben darf, dass ihre Fahrten nach Korkyra hinauf, dann über das schmale jonische Meer, endlich längs der Ostseite Italiens nach Sünden hinab gingen, weil man noch im peloponnesischen Kriege, kurz vor dem Jahre 400, niemals ohne höchst dringende Noth quer über das Meer vom Peloponnese nach Sicilien schiffte. Nur die für den Standpunkt der Schifffahrt dieser früheren Zeiten äusserst kühnen Kureter hatten, ehe gleichsam jene gangbare Strasse entdeckt war, mit der Insel auf dem geradesten Wege Bekanntschaft gemacht. Fast muss man glauben, dass sie als Seeräuber bis dahin den lockenden Phöniciern folgten; und wundern darf man sich nicht, wenn nach früheren Angaben Minos auf Sicilien seinen Tod gefunden und zur Anlegung eines Städchens Minoa, nicht fern von dem späteren Agrigent, Veranlassung gegeben haben soll. Diese und mit ihr vielleicht andere kuretische Ansiedelungen auf der Insel hatten indessen gleiches Schicksal mit denen in Italiens Daunien und dem Salentiner-Lande; und jener Verkehr brachte nur die früheste Kunde von dem Dasein eines Trinakriens zu den Hellenen, welche sich in den homerischen Gesängen ganz so ausspricht, wie alle Zeit wenig gebildete Völker von den entferntesten Ländern ihres kurzen Gesichtskreises zu denken und zu reden pflegen. Von den eigentlichen Hellenen, erzählt Ephorus (bei Strabo 6, 2, 2), wagte sich aus Furcht vor den tyrrhenischen Seeräubern und vor den Wunderdingen, welche die Dichtung geschaffen hatte, geraume Zeit niemand über den offnen Ocean — denn dafür galt der damaligen Welt das schmale Meer — hinaus; als Theokles, Führer eines athenäischen Schiffes, durch Sturm nach Sicilien verschlagen wurde, sich von der Ohnmacht der Bewohner und von der Güte des Landes überzeugte, und glücklich heimkehrte. Er wollte darauf die Athenäer zu der Aussendung einer Colonie

lichen Punkten überein, indem er nur
t, dass gleich nachher auch die K
onie nach Syrakus ausgeschickt hätt
de sich ergeben, dass die Hellenen e
: 750 im eigentlichen Sinne Sicilien en
ofort colonisirten.

4. Hier verbreiteten sich nur die b
n Stämme der Dorer und der Jonier
oren sich unter diese die Einzelnen,
eren Zweigen ebenfalls dahin ausge
ten. Für die Jonier blieb Chalkis a
eigentliche Mutterstaat; denn von hie
ls Naxos, von welchem Leontini,
romenium ausgingen, theils Zankle g
s Colonien nach Himera und Mylä au
sta scheint bei Thukydides (6, 6) de
ihlt zu werden, ohne dass diese Al
wohner genauer bekannt wäre. Dorer
von vier Punkten, indem Megara die
psus und Selinus, Korinth das berül
dieses wieder Akrä, Kasmenä und K
Rhodos das nicht unerhebliche Gel
noch bekanntere Agrigent anlegten,
er aber den Joniern Zankle entrissen

keit, wo sie der Anlegung von Stapelplätzen nicht mehr bedurften, diese Ausdehnung gewannen. Alle diese Colonien Siciliens wurden ursprünglich weniger des Handels wegen gegründet, als um eine unbegüterte Volksmenge mit Landeigenthum zu versorgen: alle waren also zunächst für den Ackerbau berechnet, obwohl sie wegen fortdauernder Einwanderungen reissend schnell zunahmen und dann, je nachdem diess ihre örtliche Lage begünstigte, auch aufblühende Handelsstädte wurden. Die dorischen gewannen bei diesem Wachsthume schon jetzt einen bedeutenden Vorsprung; denn die Einwanderungen geschahen bald hauptsächlich über Korinth, so dass Alles, was daher kam, mit den Dorern verschmolz, während die Jonier am Archipelagus wohnten und für ihre Colonien die oben angegebene Hauptrichtung nach Nordosten nahmen. Die Jonier konnten hier nicht völlig den Charakter entwickeln, den sie als Seefahrer am Archipelagus ausbildeten; eben so wenig die bald in Handelsstädten lebenden Dorer denjenigen, welchen ihre Stammgenossen in Sparta und Kreta lange behaupteten: durchweg erhielten hier die Hellenen einen Charakter, welcher ihnen mit den Korinthern und den Megarern am meisten Aehnlichkeit gab. Von aussen wurde das Gedeihen dieser Colonien noch gar nicht gestört; denn die Sikeler waren in geistiger Hinsicht den Hellenen zu sehr untergeordnet, als dass sie diesen neuen und ihnen wohl sehr wenig willkommnen Gästen hätten gefährlich werden können, und die unkriegerischen Phönicier vermieden so lange als möglich alle offne Feindseligkeiten. So entwickelten sich diese hellenischen Staaten ziemlich geräuschlos zu einer Stärke, von welcher sie freilich erst zu Anfange der nächsten Periode die deutlichsten Beweise geben werden. Hier haben wir sie nur noch einzeln zu durchgehen, und dabei mögen sie sich folgen, wie sie geographisch neben einander lagen.

5. Von Italien aus war das alte Zankle die erste hellenische Stadt. Seinen Namen, welcher in der Spra-

lete sich eine starke Abtheilung
Zankle's, das also gegen das Jahr 7
chen Stadt erhoben wurde. Darum b
den Perieres als den Kratämenes, jene
sen aus Chalkis gebürtig, als seine Gr
en (Thukyd. 6, 4; Strabo 6, 2, 3; Pa
on dieser älteren Periode der jonischen
keine weitern Nachrichten. Nach dem
n messenischen Krieges, also etwa un
gelang es den ausgewanderten Messe
Ortes zu bemächtigen, worüber die von
itgetheilten Nachrichten schon oben bei
ichtigt sind. Ein bedeutender Theil der
lkidier wanderte damals aus; denn H
i Thukydides (6, 5) eine Colonie der Za
nach Diodor (13, 62) im Jahre 639, als
en Vorfällen in Zankle, erbauet wurde
nach Strabo (6, 2, 6) nicht nur dessel
, sondern hat auch schon zur Erbau
mitgewirkt. Eine eben so starke Ab
kidier mag sich in dem jetzigen Mess
erren unterworfen haben, welche hier,
en Rhegium, den gebietenden Adel
indessen durch einen

ten unterwerfen wollen, waren mit einigen Milesiern
h diesen westlichen Gegenden gesteuert, und be-
chtigten sich Messene's, das damals seine Krieger
ade gegen Sikeler ausgeschickt und an seiner Spitze
en Skythes hatte, welchen Herodot König nennt.
e Messenier, in Herodots Darstellung nicht ganz richtig
ier Zankleer genannt, wandten sich um Hülfe an den
herrscher von Gela, der sich freilich Anfangs ihrer
nahm, bald aber diese ihrem Schicksale, und die
nier im Besitze der Stadt liess (Herod. 6, 22—24).
e samische Periode der Stadt kennen aber auch
kydides (6, 5) und Aristoteles (pol. 5, 2, 11), und
erdem ergiebt sie sich, gleich wie die beiden frü-
ren, aus noch vorhandenen Münzen (Böttiger, Amal-
a 1, p. VIII.): nur muss sie sehr kurze Zeit ge-
ert haben, da nach Thukydides schon Anaxilas,
herrscher von Rhegium, zu Anfange des nächsten
traums den Messeniern wieder zu dem Besitze der
dt verhalf; ein Ereigniss, welches mittelbar auch
sanias bestätigt, da nur so sein oben gerügter Irr-
um begreiflich wird. Vielleicht entstand in jener
ren Zwischenzeit das nahe Tyndaris durch die Mes-
ier.

6. Gehen wir die Ostküste hinab, so stossen wir
erst auf Tauromenium und gleich hernach auf Kalli-
lis, zwei niemals erheblich gewordene hellenische
lonien, von denen auch nur Strabo (6, 2, 3 und 6)
ldet, dass sie von eben den Chalkidiern angelegt
ren, welchen Zankle und Naxus als die vorzüglich-
en Stützpunkte dienten. Desselben Ursprunges war
tana, das kurz nach dem Jahre 730 erbauet wurde
Thukyd. 6, 3). Ueber die weitere Geschichte dieser
dt während dieser Jahrhunderte wissen wir freilich
chts, aber einen Ruf erwarb sie sich doch durch ih-
en Gesetzgeber Charondas, den schon unter den Alten
hr Viele mit Unrecht zu einem Thurier machten
vergl. Richter's Anmerk. zu Fabr. bibl. gr. 2, 9; Hey-
e opusc. acad. 2, 76). Dieses kann er schon desswe-

es letztere wurde, da seine [illegible]-
Häfen besonders gut gewählt war und
ıth, dem wahren Sammelplatze der mei
ı ziehenden Auswanderer, in der innig
stand, bei weitem der erheblichste S
ın auf der Insel. Gestiftet wurde es
indem der Heraklide, wahrscheinlich
Archias Führer der Colonie war (Thul
o 6, 2, 4; Paus. 5, 7, 2). Zur Seite st
h der Bakchiade Eumelus, der Dichter
a (Klem. Alex. Strom. 1 p. 198), und
r aus dem berühmten Priestergeschlechte
ıus Olympia, welcher auch den Cultus
en Zeus und einiger anderer Gottheiten
ınzstadt brachte (Boeckh's Einleitung zu
.). Ein Theil der Colonie blieb nach S
yra zurück, dagegen ward sie auf der
ch Megarer verstärkt. In Sicilien baue
st auf der damaligen Insel Ortygia an
oder unterjochte in der nächsten Um
er (Thukyd. l. l.). Dorischen Ursprung
die ersten Gründer, und dorische Einr
len hier zu Anfange um so mehr ge
[illegible] Zeit der Stiftung auch in Korint

ben Adel die wahre Bürgerschaft (πολίτευμα) aus. Die Felder derselben wurden dagegen durch Abkömmlinge der unterjochten Sikeler bebauet, welche hier den Heloten ähnliche Leibeigne waren und von den Alten unter dem Namen der Kallyrier oder Killiryer erwähnt werden. Bald sammelte sich in der Stadt, die daher schnell einen grossen Umfang bekam und welcher neue Theile auf dem Festlande von Sicilien zuwuchsen, eine zahlreiche Menge von hellenischen Einwanderern aus allen Gegenden. Diese, entweder ohne allen Landbesitz oder doch vornehmlich auf den Handel und den bürgerlichen Betrieb angewiesen, bildeten die Volksmasse (δῆμος), welche, mogte sie auch zur Vertheidigung des Landes bald neben den vollen Bürgern die Waffen führen, doch von aller Theilnahme von der Staatsregierung ausgeschlossen blieb, und welche man bald in neue Colonien als Periöken zu vertheilen suchte (siehe die Beweisstellen in Müller's Dor. 1, S. 115 und 2, S. 60).

10. Der Staat enthielt also schon wenige Generationen nach seinem Entstehen jene drei Theile der Bevölkerung, welche uns das älteste Rom in seinen Patriciern, Plebejern und Clienten darstellt; und der Gang seiner weiteren Entwickelung war daher in mancher Hinsicht ein sehr ähnlicher. Die beiden unteren Stände arbeiteten, sobald sie ihrer Stärke inne wurden, auf eine neue Vertheilung des Landeigenthums und auf Gleichstellung der bürgerlichen Rechte hin: und diess ist vornan als die wahre Quelle aller derjenigen Umwälzungen, welche später die Geschichte von Syrakus darbieten wird, festzuhalten; ist zugleich der Grund, warum diese Stadt in der Folge fast nur dorische Mundart und eine Anhänglichkeit an den dorischen Stamm bewahrte, in allen anderen Dingen mehr einer jonischen gleich wurde. Nicht anders als in Rom half aber die bevorrechtete Classe, als zuerst die Beschwerden des Mittelstandes Besorgnisse erregten, anfänglich durch Aussendung neuer Colonien. Schon im Jahre 665 wurde landeinwärts Akrä, 20 Jahre später

ɪm am meisten bedeutenden Kamari
ɜmerkt, jene Colonien in Unterwür
ısserdem ward, etwas freilich auch
es kriegerischen Charakters der äl
itig in den Syrakusanern das Streb
Ierrschaft auf der Insel auch durch V
auszudehnen. Bislang beschränkte
les Staates auf die südöstlichste Spit
ıyrakus bis nach Kamarina hinüber;
tiess er gegen das Ende dieser Peri
Gela, welches ihm um diese Zei
nachgab, hart zusammen. Der Anla
amarina, welches sich gegen Syrak
war von diesem zerstört wurde, a
Gela Beistand erhielt. Zwischen be
am Flüsschen Helorus eine Schla
lcher die Bürger von Gela unter ihre
sobersten und späteren Zwingherrn
ieg davon trugen, und so viele Syr
ı wurden, dass man zur Lösung d
a oder doch dessen Gebiet an G
e (Herod. 7. 154; Thukyd. 6, 5; Tin
. zu Pind. Nem. 9, 96; Diod. fragm.

lange halten konnte (Arist. pol. 5, 2, 6); draussen behaupteten sich die Gamoren in Kasmenä und setzten von dort aus den Bürgerkrieg fort. In diesem wogenden Zustande, worin die alten Satzungen zum ersten Male erschüttert wurden, befand sich Syrakus noch am Schlusse dieser Periode; und die Ruhe ward erst im Jahre 484 hergestellt, als die Vertriebenen den Gelon von Gela zu Hülfe riefen und auch die in Syrakus herrschende Partei diesem willig die Thore öffnete.

11. Die nächsten hellenischen Städte sind sammt allen dem, was über dieselben gesagt werden kann, so eben schon erwähnt, und es folgt also auf Siciliens Südküste das bedeutende Gela. Es ward im Jahre 690 erbauet. Seine ersten Colonisten erhielt es von Rhodos unter Anführung des Antiphemus, und hiess, später erst nach dem nahen Flusse umgenannt, ursprünglich Lindus. Zu diesen Ansiedlern gelangten bald Kreter unter Leitung des Entimus (Thukyd. 6, 4), welche sogar die Mehrzahl der Bewohner ausgemacht zu haben scheinen, da es auf seinen Münzen einen Minotaur als Wappen führte. Eine neue Verstärkung kam von der kleinen Insel Telos, in der Nähe von Rhodos, und unter anderen stammte daher das Geschlecht, welchem Gelon angehörte (Herod. 7, 153); ferner von Astypalia, woher der Ahnherr des Phalaris gekommen war; endlich von Thera, dem Stammlande der Emmeniden, welche später den Phalaris stürzten (Müller's Dor. 1, S. 111). Ueberhaupt erhielt also Gela die Mehrzahl seiner Bewohner von den südöstlichen Inseln des Archipelagus, und man darf glauben, dass diese zahlreichen Auswanderungen eine Folge von der Verbreitung der Dorer und von den eingetretenen drückenden Verhältnissen der älteren Bevölkerung waren. An die Spitze dieser Colonisten traten jedoch nach herkömmlicher Weise Dorer, und durch diese erhielt Gela gleichfalls dorische Satzungen (Thukyd. l. l.). Ueber diese fehlen uns freilich alle nähere Angaben, aber schwerlich darf man sie sich sonderlich verschieden

half man dauer
dem westlicher gelegenen Agrige
genblicklich stark genug wurde, um
ig dazustehen. Dann lehnten sich meh
Ende dieser Periode auch in Gela die ur
gegen die bevorrechtete Bürgerschaft auf.
urde dabei aus einem Demagogen Zwi
pol. 5, 10, 4). Er herrschte sieben Jahr
lgte sein schon erwähnter Bruder Hipp
war schon vorher ein sehr kriegerische
ls Fürst ward er Eroberer, unter welch
ächtigste Staat der Hellenen auf Sicilie
ach Messene dehnte er seinen Einfluss a
er anfänglich an dem Kampfe der Mess
Samier Antheil nahm; sein früherer S
akus, dem damals schon Korinther und
Hülfe kamen und dem er dennoch das ne
marina entriss, ist schon erwähnt; abe
axos und Kallipolis mussten gar seine Ob
erkennen. Als Krieger fiel er auch nach
lls siebenjährigen Regierung vor der Sta
ampfe mit den Sikelern. Jetzt wollte G
publikanische Freiheit wieder herstellen;
sich schon früher als Krieger
Vormundschaft für

genannt, war im Jahre 582 von Gela aus erbauet (Thukyd. 6, 4), und hatte daher gleichfalls zu Anfange dorische Satzungen erhalten, wie sowohl jener Gewährsmann, als auch Inschriften (bei Gruter p. 401 und Castelli inscrip. sic. p. 79) durch Erwähnung von Hylleern und anderen dorischen Namen bezeugen. Indessen wird hier die Masse der Einwohner noch ungleich mehr vermischter Abkunft gewesen sein, und je schneller in einer kurzen Zeit die Bevölkerung in einem hohen Grade zunahm, um so weniger konnte sich dorischer Charakter lange behaupten. Auch lehnten sich sehr bald die unteren Stände gegen den nicht zahlreichen Adel auf, und bei diesen Parteikämpfen gelang es dem berüchtigten Phalaris, sich zum Zwingherrn aufzuwerfen. Wann dieser Mann die Herrschaft an sich gerissen und wie lange er sie behauptet habe, ist ungeachtet der genauen Untersuchungen der drei ausgezeichneten Forscher, Bentley, Dodwell und Corsini (deren hierauf sich beziehende Schriften bei Fabr. bibl. gr. t. 662 genannt sind) nicht mit Gewissheit auszumitteln; nur leidet es keinen Zweifel, dass er vor und nach dem Jahre 550 geherrscht habe. Alle andere unverlässige Nachrichten über diesen Mann beschränken sich darauf, dass er sich nicht allein durch Gewaltstreiche, sondern durch erfinderische Grausamkeit berüchtigt machte. Unter dem Namen Lukians haben wir freilich eine Vertheidigungsschrift für den Phalaris, als sei er lediglich, um den Parteiungen im Staate ein Ende zu machen, Alleinherr geworden und als habe er dann gut regiert, bis ihn Nachstellungen zu härteren Massregeln gezwungen hätten; aber mag auch hieran einiges Wahre sein, so wird doch derselbe Mann in einer anderen Schrift Lukians (bis accus. cp. 8) den Unholden alter barbarischer Zeiten zur Seite gestellt. Die Erzählungen von dem verrufenen Stiere, dessen Meister Einige Perilaus, Andere Perillus nennen, sollen ebenfalls nach einigen Gewährsmännern des Alterthums Mährchen sein; die meisten und darunter sehr

ı zu haben. ...

ıes und Alkander, gehören in diese
l. Pont. 36), und von einem dritten,
:hwiegervater des Gelon, sehen wir au
). 2, 168), dass er noch innerhalb der e
der Stadt zur Regierung kam. Diese
ıten jedoch in einem ganz anderen G
verrufene, und waren mehr den Mac
, welche Korinth, Sikyon, Athen und
n einen lebhaften Aufschwung gaben.
so empor, dass es in der nächsten Pe
:ste hellenische Stadt Siciliens nach Sy
ı wird. Der Anbau einer gesegneten
ıllerdings eine vorzügliche Quelle des V
nd bald wurde daher das üppige Leben
:er Agrigents berüchtigt; allein hier sch
len benachbarten phönicischen Städten
ıago ein gewinnreicher Handel, für der
nstände der Ausfuhr besonders Oel und
ı hatte, angeknüpft zu sein, und mit der
rbenen Reichthum stieg der Kunstfleiss
für eine glanzvolle Lebensweise.

3. Weiter nach Westen lag auf der
Sicilien Selinus, von welchem wir nur
... dass es gegen das Jah

Abkunft ihrer hellenischen Bewohner räthselhaft ist. Schon oben ist erwähnt, dass nach Thukydides sich hier Flüchtlinge der Troer niederliessen, und dasselbe meldet Strabo (6, 2, 6) mit dem Zusatze, dass sich schon verschlagene Leute des Philoktet mit jenen Troern vereinigt hätten. Diese Sage scheint indessen später zu dem Zwecke erdichtet zu sein, um die Stadt zu einer althellenischen zu machen; und da die Egestäer sich als Hellenen zu dem jonischen Stamme zählten, so ist wohl wahrscheinlicher, dass Chalkidier nach dieser Stadt kamen, als sie aus Zankle vertrieben waren und sich über die Nordküste Siciliens verbreiteten. Diesen verdanken, wie oben gezeigt ist, Himera und Mylä ihren Ursprung, während Tyndaris von den Messeniern angelegt wurde. Eine hellenische Stadt, die zu einiger Auszeichnung gelangt wäre, gab es nicht auf dieser etwas abgelegenen Küste, und eben so wenig konnte eine Niederlassung auf den kleinen ihr gegenüber befindlichen liparischen und äolischen Inseln gerathen. Rhodier und Knidier baueten sich hier auf Lipara an (Thukyd. 3, 88; Strabo 6, 2, 10; Paus. 10, 11, 3; Diod. 5, 9 und 10), die besonders gegen die Tyrrhener zu kämpfen hatten; da aber die Gründung der Stadt nach Diodor erst etwa in das Jahr 570 fallen würde, so blieb sie bislang um so mehr im ersten Werden.

§ 14. Diess ist das Wenige, welches sich über die Geschichte der Hellenen Siciliens während dieser Periode sagen lässt, da sie im Ganzen nur erst den Grund zu dem legten, was sie später mit vielem Ruhme geworden sind. Dem angegebenen Plane gemäss wenden wir uns also jetzt zum Beschlusse der politischen Geschichte zu den noch unerwähnt gebliebenen Hellenen, welche sich zerstreuet an entfernten Küsten im Westen und im Süden angebauet hatten.

ichen und südlichen Gewässern.

r Name Hesperien oder Abendland, we
n gerade Italien gegeben hatten, wä
le Römer auf Spanien übertrugen, zei
ziemlich bestimmt an, dass ihre Seefa
en nicht erheblich über jene Halbinsel h
nd wirklich wagten sich bislang nur W
lkes durch die Meerenge von Sicilien
n Westspitze ins offnere Meer hinaus.
s in einem hohen Grade für die Hellene
Auf der Westküste Italiens hatten vor de
en Wachsthume Roms die Tyrrhener
ihre Macht ausgedehnt, und durch die
r das dortige Festland der Hellenen unz
ndern als unternehmende, gewandte und
Seefahrer duldeten eben dieselben in
en nicht leicht Fremde, welche, wenn n
n ihnen aus bedeutender Ferne eintrafe
let ihrer sonstigen Ueberlegenheit nich
ten konnten. Die Fahrten um Sicilie
den Hellenen durch die Phönicier u
hr durch die Carthager erschwert; de
genommen haben, ihrer

gegangen sein werden, so können auch die wenigen dort vorhandenen Pflanzstädte nicht viel vor dem Jahre 600 ihren Anfang genommen haben.

2. Auf Sardinien gab es zwei hellenische Niederlassungen, Karalis und Olbia; aber so sehr fehlen uns über diese alle Nachrichten, dass sich nicht einmal sagen lässt, von wem, viel weniger, wann und wie sie gestiftet wurden oder wie es ihnen erging. Beide wurden auch sammt allen Aussichten zu einer weiteren Verbreitung auf der Insel von den Hellenen verloren, als sich die Carthager hier festsetzten. Daneben war auf Corsica, oder dem hellenischen Kyrnos, Alalia eine Pflanzstadt der Phokäer, und eben dahin wandten sich diese, als sie gegen das Jahr 540 fast sämmtlich eine Auswanderung dem Joche der Perser vorzogen. Allein Tyrrhener und Carthager wollten hier einen bedeutenden hellenischen Staat nicht dulden, und griffen daher mit vereinter Macht die Phokäer an. Es erfolgte eine Seeschlacht, worin diese Hellenen auf 60 Fahrzeugen gegen eine an Zahl doppelt überlegene Macht glücklich stritten; doch waren sie durch diesen Sieg so erschöpft, dass sie es für unthunlich hielten, einen zweiten Angriff abzuwarten. Sie wandten sich nach Rhegium, und als sie hier ungastlich aufgenommen wurden, fand ein Theil derselben in Elea, ein anderer in Massilia eine Ruhestätte (Herod. 1, 166 und 167; Strabo 6, 1, 1). Corsica ward seitdem von den Hellenen aufgegeben, obgleich auch Etrusker und Carthager keinen weiteren Werth auf dasselbe legten.

3. Massilia, von A. Brückner auf eine sehr gelungene Weise in einer besonderen Schrift (historia rei publ. Massiliensium) dargestellt, gedieh auf Frankreichs Küste bei weitem am besten unter diesen entfernten Colonien, und ungeachtet seiner Entlegenheit behielt es recht lange hellenischen Charakter, durch den es sogar auf die nächsten keltischen Völker etwas einwirkte. Gemeiniglich glaubt man, dass es durch die eben genannten Phokäer zuerst gegründet

der Stadt ausdrücklich behauptet, s
Jmwälzung in der Stadt, wodurch die
gemässigte Aristokratie übergeganger
wird es wahrscheinlich, dass jenes
otus anfänglich an der Spitze stand,
s, als Phokäer in Menge einwanderten,
chten beschränkt wurde. Die seitdem
verfassung giebt Strabo (4, 1) an. Ei
henslänglichen Mitgliedern, Timuche
hauptsächlich die Macht in Händen;
desselben, bestehend aus 15 Personen
ufenden Geschäfte; und drei wieder
mene Männer standen an der Spitze d
Zusatz von Demokratie blieb nach Cic
1, 27 und 28) alle Zeit sehr unbedeut
s konnte Massilia bislang noch keine
chritte machen, da es gegen die Ligure
egen die Carthager und Etruscer zur S
Behauptung seiner Existenz zu käm
alle Colonien, welche später von dem
n, müssen daher für eine folgende
Geschichte verschoben werden.

Dahin gehören auch diejenigen F

als derjenige Punkt, von welchem aus dieser entfernte Westen sich etwas den Hellenen aufthat. Darum lässt sich auch nicht mit Zuverlässigkeit sagen, ob Saguntum, im jetzigen Valencia, noch dieser Periode angehört; Strabo (3, 4, 5) meldet wenigstens nicht mehr, als dass es von Zakynthiern angelegt sei. Der Südwesten Spaniens wurde hingegen den östlichen Ländern auf einem anderen Wege bekannt, indem Phönicier und deren Abkömmlinge allmälig längs der ganzen Nordküste Afrika's ihre Fahrten ausdehnten, und so endlich auch das jetzige Andalusien und Granada zu ihrem Colonie-Lande machten. Hellenen fassten weder hier noch auf der weitesten Strecke von Afrika Fuss. Schweigend eilen wir also an diesen Küsten des Mittelmeeres vorüber, um nach dem Süden und Südosten von Hellas zu gelangen.

5. Hier war in der gegenwärtig Barka genannten Landschaft Afrika's die Küste von den Phöniciern, vielleicht wegen der allzu grossen Nähe Aegyptens, unbesetzt geblieben, und daher erhielt sie noch in dieser Periode eine vorzüglich gedeihende Colonie der Hellenen, deren Schicksale Thrige, ein früh verstorbener dänischer Gelehrte, auf die beifallswürdigste Weise durch alle Zeiten verfolgt hat (Res Cyrenensium, illustr. Thrige, ed. Bloch.). Diese Colonie stammte von der Kykladen-Insel Thera, und die Theilnehmer an derselben bestanden desshalb hauptsächlich aus Achäern und Myniern, welche freilich damals schon auf früher angegebene Veranlassung dem dorischen Stamme einverleibt waren. Kundig ihrer wahren Abkunft, liessen indessen die Colonisten und ihre Abkömmlinge nicht völlig das Andenken an den bereits erloschenen Minyer-Stamm bei sich untergehen, und knüpften daher an die Stiftungs-Geschichte ihrer neuen Vaterstadt manche in die alten Stammsagen eingreifende Mythen, welche man von Müller (in den Minyern, S. 340) und von Thrige (§. 11—21) näher beleuchtet findet, welche aber hier für eine genauere Erwähnung nicht ge-

a dem Scholiasten zu Pindar (Pyth. 4, 4
if dem Eilande ein Parteikampf, in wel
rer des unterliegenden Theils, Aristo
en jenes Orakel wandte. Beide An
f mehr als eine Weise neben einander l
beide vereinigen sich wenigstens darin,
Bedrängnisse der Bewohner Thera's das
hon so oft vorgekommene Auskunft geti
Anlage einer Colonie anzubefehlen. O
eses selbst nach jener Küste Afrika's h
abe, mögte weniger zuverlässig sein;
glauben, dass die Theräer, wegen der
el mit jener Gegend bekannt, nach ei
en sie als ihren Bedürfnissen am beste
l ausgewählt haben. Im pindarischen
ss freilich mit alten Verheissungen zusa
inem Minyer aus der Zahl der Argonaut
vorden sein sollen, als diese auf der Rü
i ihren Lauf längs dem östlichen Ran
ommen hatten und dann dort bei Afrik
ittelmeer eintraten. Allein diese Dars
on selbst in ein Nichts, und sie hat hö
rischen Gehalt, dass einen Theils die
ieder selbst nicht vor der Gründung

re erbauete Stadt erhielt den Namen Kyrene, des- wahre Bedeutung aus den zahlreichen Mährchen t mehr zu ermitteln ist. Führer derselben war jener Aristoteles (Pind. Pyth. 5, 117; Kallim. in ll. 73), welcher in dem neuen Vaterlande eine kö- liche Würde erhielt und dann den Namen Battus te. Er war der Ahnherr eines regierenden Hauses, ches sich, freilich unter einigen Wechseln, gegen Jahre behauptete, und dessen Stammhalter Battus Arkesilaus hiessen. Durch eine Erklärung jenes en Titels aus der hellenischen Sprache sind früh- tig mancherlei Fabeln entstanden: den wahren Sinn selben scheint Herodot (4, 155) anzugeben, wenn er t, das Wort bedeute auf Libisch einen König; denn würde der eine Titel auf Libisch ganz dasselbe, der andere auf Hellenisch, sagen. Ueber die staltung des Staates mit einem Königthume an sei- Spitze haben wir keine genaue Nachrichten; doch f man sich jenes wohl nur als einen späten Ueber- st aus der Heroenzeit denken, und es war um so verlässiger durch eine Aristokratie beschränkt, da ltere Versuche zu einer Erweiterung der königlichen cht nur Unruhen herbeiführten. Den Adel und zu- ich die wahre Bürgerschaft konnten nur die ur- änglich von Thera gekommenen Colonisten als Land- sitzer ausmachen. Ob diese an unterjochten Libyern ch Leibeigne hatten, wissen wir nicht, obwohl es sich für wahrscheinlich gelten darf: aber Periöken wähnt Herodot (4, 161) ausdrücklich, und hat er die- Wort in seiner richtigen Bedeutung gebraucht, so uss man dabei an später angekommene Colonisten nken, die sich in dem durch neu angelegte Oerter weiterten Gebiete Kyrenaika ansiedelten, ohne darum gleich Bürgerrechte zu geniessen.

7. Von dem ersten Battus weiss Herodot (4, 159) elter nichts zu sagen, als dass er nach Einrichtung r Colonie ihr 40 Jahre (bis 591) vorgestanden habe; d über seinen Nachfolger Arkesilaus I. lässt er uns

Herodot (4, 102) berichtet, ... g ...
ft in drei Phylen oder Curien. Die er
Theräer und die Periöken; was also
dass die ursprünglichen Colonisten
ıs II. angekommenen Neubauer in
ft zusammen geworfen und fortan ir
tsamen sich und den Gliedern der be
en gleich gestellt wurden. Die zweit
ponnesier und die Kreter, die dritte
ıer: und bei diesen bleibt nur übrig a
enken, welche erst unter und nach d
ten Herrscher angelangt waren. Au
onax die königliche Macht so gut al
dem Herrscherhause liess er nur di
einige erbliche Priesterthümer, währ
ere in die Hände des gesammten V
ter erklärt sich Herodot nicht, und
man zu glauben haben, dass, obglei
der Schatten des Königthums blieb,
völlige Demokratie eingerichtet wurde
ziehende Macht besonderen und wähl
en übergab.

9. Unter Battus III., also bis zum

n Händen böser Rathgeber war. Er überwarf sich
seinen Brüdern, welche starken Anhang fanden
mit diesem Barka gründeten, um es zum Mittel-
nkte eines besonderen Staates zu machen. Auf ihre
ite zogen sie auch die Libyer, und gegen diese
ndte Arkesilaus zuerst seine Waffen. Er ward aber
n ihnen in Wüsteneien gelockt, dann überfallen und
t einem Verluste von 7000 Hopliten, was eine aus-
hmend zahlreiche Bürgerschaft voraussetzt, zurück-
chlagen (Herod. 4, 160). Bald darauf wurde er von
nem Bruder Learchus ermordet. Dieser warb nun
seine Wittwe Eryxo, die nur einen Sohn, Battus
n Lahmen, hatte; allein ihn traf bald die wohlver-
nte Strafe, indem ihn jene nur desshalb an sich
kte, um ihn desto sicherer zu tödten. Er war be-
nders durch die Unterstützung des ägyptischen Kö-
s Amasis stark gewesen, und daher drohete dieser
xt mit einem Angriffe; indessen eine Gesandtschaft
rde zu ihm geschickt und dieser gelang es, den Kö-
zu beschwichtigen (Herod. und Plut. l. l.).

8. Mit dem Jahre 550 war die Regierung an Bat-
III. gekommen, der jedoch ein schwacher Fürst
d vermuthlich zu Anfange noch minderjährig war.
ne Unruhen brachen im Inneren des Staates aus, und
t zeigte es sich deutlicher, dass der bisherige Kampf
weniger um die Person des Königs als um Gleich-
t der Rechte unter den Bürgern gedrehet hatte, in-
die Geschlechter der späteren Colonisten denen
ältern nicht länger nachstehen wollten. Man
ndte sich auch diessmal an das Orakel zu Delphi,
er man den Bescheid einholte, sich aus Mantinea
Arkadien einen Anordner des Staates zu erbitten.
dieser Gelegenheit bestätigte es sich abermals, wie
hl die delphische Priesterschaft von Allem unterrich-
und wie sehr sie zum Ertheilen von Rathschlägen
eignet war; denn dass sie, bei aller angenommenen
ene von Unfehlbarkeit sich nur allzu sehr ihrer Be-
gerei bewusst, nicht mit Namen den von ihr auser-

th. 4, 115 und daselbst der Schol.) un
163) zu ersehen. Jener Dichter prei
rten Arkesilaus, als Beherrscher vo
ner Zeit und als achten Nachkomme
l Herodot erwähnt, freilich nur in
uche, dass unter jedem der üblichen
nige über Kyrene geherrscht hätten.
lang es also dem königlichen Hause,
eder in den Besitz des Thrones zu k
rige §. 42 und 43), und da dieses woh
rtiger Hülfe geschehen sein wird, s
chsten, an persischen Beistand zu den
ssen diess noch in dieser Periode, od
cht erst im Anfange der nächsten W
gyptens durch Xerxes erfolgte, muss
l an Nachrichten dahin gestellt bleiben

11. Oestlich von dem freilich durc
brende Stürme heimgesuchten, aber in
rzüglich aufblühenden Kyrenaika folgt
pten, welches durch die Stärke seine
d die hohe Cultur seiner Bewohner ei
s Reich ausmachte, als dass durch he
sten hier besondere Staaten hätten ent

als Seeräuber an die ägyptische Küste verschlagen, in die Dienste des Psammetich übergingen, und dann, wahrscheinlich durch Landsleute verstärkt, denselben zum alleinigen Beherrscher Aegyptens machten. Aus Dankbarkeit wies ihnen dieser zu beiden Seiten eines Nilarms, etwas unterhalb der Stadt Biebastus, Felder an, wo nun der hellenische Ort Stratopeda (d. i. Kriegslager) entstand, und erlaubte nicht nur den freien Verkehr mit den Hellenen, sondern traf für die Beförderung desselben manche Anstalten, die unter anderen die Entstehung einer neuen Kaste, die der sogenannten Dolmetscher, bewirkten (Herod. 2, 152—154). In demselben Geiste that 100 Jahre später Amasis, gleichfalls durch eine Revolution zu dem Throne gelangt, noch mehr für die Hellenen; denn er räumte ihnen Naukratis als ein Canton ein und strebte den Vorurtheilen seines Volkes gegen den Verkehr mit dem Auslande auf alle Weise entgegen (Herod. 2, 178). Seitdem machten besonders die Seefahrer der kleinasiatischen Handelsstädte immer genauere Bekanntschaft mit Aegypten, und je mehr dessen Priesterkaste in manchen Zweigen der Wissenschaften und der Künste bei weitem die damaligen Hellenen übertrafen, um so weniger konnte es fehlen, dass gerade die beweglichen und empfänglichen Jonier dorther Manches entlehnten, und mit dem glücklichsten Erfolge auf den vaterländischen Boden verpflanzten. So bestimmt daher in der vorigen Abtheilung dieser Geschichte jeder bedeutende Einfluss Aegyptens auf die erste Einführung der Cultur in Griechenland verworfen wurde, eben so zuverlässig wird dieser in der jetzigen zu verstatten sein; und unter allen bisher genannten hellenischen Colonien sind jene Niederlassungen in Aegypten die ersten, welche nicht so sehr zur Verbreitung der hellenischen Bildung dienten, als Stoffe zu ihrer Entwickelung nach dem Stammlande sandten.

12. Ganz aus demselben Grunde haben die hellenischen Colonien auf der Insel Kypern eine grössere

geben und Salamis erbauet haben; und
diese Sage des Alterthums, als dass
Zweifel zu ziehen wäre, wenn auch
ufblühen erst den Handelsverbindungen
ern einer und den Kleinasiaten anderer Se
aphos soll von einem anderen Helden de
rieges, dem Agapenor gegründet sein (
; Paus. 8, 5, 1); doch möchte der Dienst
elche als Aphrodite freilich auch ein
urde, mehr für einen phönicischen Ursp
ie Stadt also später nur in den Besitz
ekommen sein. Auch Soli heisst eine he
ng. Nach Strabo (l. l.) wurde es von
auet, und Plutarch (im Solon. 26.) will
prung desselben das Nähere wissen, das
in Sohn des Theseus, etwas landeinwä
ngelegt und dass später Solon während
altes bei dem Beherrscher desselben d
abe, die Stadt an einen günstigeren
etzen: wie viel indessen davon wahr od
nologischen Spielereien hervorgegangen
in gestellt bleiben. Die bekannten Ha
er äusseren Geschichte dieser Colonie
im Jahre 550 durch

ischen Städten, von welchen hier die Hellenen sicher anches annahmen, Einfluss geübt haben. Diese kypri-hen Städte waren aber, ungeachtet aller Fehden mit n Phöniciern, die vornehmsten Zwischenörter für den iedlichen Verkehr beider aus Nationalhass sich ver-lgenden und des Handels und der Industrie wegen ch einander freundschaftlicher nähernden Völker. Sie lbst, allem Ansehen nach anfänglich höchst unbedeu-nd, verdankten eben dieser Stellung ihr Gedeihen, hielten von den kleinasiatischen Hellenen wie von den höniciern viele Einwanderer, und empfingen um so hr ein doppeltes Gepräge: dem ganzen hellenischen olke aber und in diesem zuerst den Joniern Klein-iens wurde von dorther Kunde mancher Dinge ge-acht, in welchen bislang die Phönicier einen unbe-treitbaren Vorrang behaupteten.

Diese so eben wiederholten Andeutungen mögen r zugleich für die allein noch zu behandelnde Cul-Geschichte dieser Periode den Uebergang erleichtern; n da von den beiden der Insel Kypern gegenüber legenen Küsten Asiens die östliche, welche die Phö-ier inne hatten, niemals, die nördliche aber theils ter, theils nur mit halbhellenischen Colonien besetzt rde, so darf der zudurchwandernde Rundlauf der ltischen Geschichte hier als beendet betrachtet wer-. Was in dem siebenten Buche im Allgemeinen r dieselbe gesagt ist, werden hoffentlich die vier n nachgeschickten mit genügenden Belegen bestätigt en. Wir haben gesehen, wie die Hellenen in die-Jahrhunderten als Bürger lebten und welche Schick-le ihre vielen und weit verbreiteten Staaten hatten; r so weit einen Theils eine in ihrer Hauptrichtung ltische Geschichte es erfordert, und anderen Theils Gränzen derselben gegen verwandte, doch besondere issenschaften es erlauben, ist noch zu zeigen, wozu n die Hellenen in dieser Periode als Menschen erho-n; diese Aufgabe ist dem folgenden Buche vorbehalten.

Zwölftes Buch

Cultur-Geschichte
des
Zeitraums vom Jahre 1100 bis

1. Die fünf ersten Bücher dieser Ge
es mit Staaten und allen demjenigen z
nittelbar in das Leben der Staaten ein
r es in einer politischen Geschichte nöth
gsten zu verweilen. Allein um über de
es Volkes zu einer bestimmten Zeit ei
ht zu gewinnen, ist es auch erforderlic
gesammte Denk- und Handlungsweis
i in denselben, ihr bürgerliches, religiö
hes Leben, ihre Geistesbildung und ih
mmt den Gegenständen und den Erzeugn
n, ausserdem so manches Andere, w

eschränken, aus ihnen das Nöthigste zu entlehnen, m die Ansicht über das hellenische Volk nach einer anderen Seite hin dem etwas zu erhellen, welcher auch hierüber noch einiges Licht zu erhalten wünscht und, bedarf.

2. Wenden wir uns also zuerst zu dem öffentlichen Leben der Einzelnen und zu dem Einflusse des Staates auf deren ganze Denkweise, so verdienen vorallem zwei Dinge scharf ins Auge gefasst zu werden. Bei dem geringen Umfange der meistens nur Eine Stadt mit ihrem Gebiete begreifenden Staaten und bei der damälig fast überall eingeführten freien Verfassung, wonach die Mitglieder selbst die Gesetze gaben und theils unmittelbar theils durch verantwortliche Beauftragte über die Vollziehung derselben wachten, bildete sich nämlich erstens unter den Hellenen durchgängig eine von der unsrigen ganz verschiedene Ansicht über den Staat selbst. Während uns dieser oft für eine blosse Maschine gilt, welche einer oder mehrere, die ihrer Geburt nach oben an derselben stehen, nach ihrem Dafürhalten zusammen setzen und regieren, oder für ein weitschichtiges Erziehungshaus, worin Alle zu vorgeschriebenen Zwecken und auf bestimmte Weise geleitet werden, oder für eine ausgedehnte Polizei-Anstalt, welche gute Ordnung für Viele erhalten soll; ist dem Hellenen der Staat, so gut wie die einzelnen Menschen, eine moralische Person, welche mit genügenden Kräften ausgestattet wäre, um ihre Bestimmung zu erkennen und zu erreichen, welche jeder dieser Kräfte nach dem ihr zukommenden Werthe wirken lassen müsste, welche endlich ihre äusseren Güter nach den jedesmaligen Bedürfnissen zu benutzen hätte. Als eine Folge von dieser Ansicht haben wir früher die kennen lernen, dass auch die Gesetzgebung in den griechischen Staaten einen weit umfassenderen Umfang hatte, indem sie sich zugleich auf die Moralität und das gesammte Leben aller derer erstreckte, welche jene sichtbare Person ausmachten. Diese bestand aber

ücksichten auf ganz besondere Verdien
ı nach den Bedürfnissen oft in denen
rerschiedenen Zeiten mehr oder weniger
. Wer es nicht hatte und als persönliche
en Wohnsitz in einem Staate nahm, ge
den Schutz der Gesetze, aber diese wa
ıng auf ihn besonders bedingt und er se
ne Ansprüche auf gleiche Rechte und gle
ıit einem Bürger machen. Die ganze M
nsassen gehörte vielmehr schon zu den ä
n, über welche die Person des Staates
d bildete in so fern den Uebergang zu
deren zahlreiche Menge dem Staate v
als das Vieh oder der Acker, mit wel
›eschäftigte. Beide hervorgehobene E
eiten waren allen Hellenen gemein, am s
:h bei dem dorischen, am mildesten bei
Stamme ausgebildet.
e tiefer sie nun aber auf das Gemüth
von seiner zartesten Kindheit durch di
Jmgebung einwirkten, um so mehr m
zum wirklichen Bürger Herangereiften
ínsinn und Patriotismus durchdrungenen
— wie ihn die jetzige Zeit kaum auf

m Lande seiner Väter war er im vollen Sinne des
s freier Mann, hier war sein Körper ein Glied
n grösseren, sein Geist eine Kraft in jenem um-
deren; aber abgelöset davon? — schon vor dem
ken schauderte er zurück mehr als vor dem Tode.
auch eine kriegerische Tapferkeit im Gefechte,
muthige Kampflust in der Brust des Hellenen,
e, ohne von einem betäubenden Fanatismus ein-
en zu sein, doch alles Feuer desselben hatte und
mit der Ausdauer und der Bedachtsamkeit der
ten Besonnenheit vereinigte. Sie entsprang, kräf-
bei dem Dorer, etwas schwächer bei dem Jonier,
nen Gefühlen; doch wurde sie freilich auch durch
hes Andere genährt. Bei dem kleinen Umfange
taaten, der Alles verheerenden Kriegführung, dem
cklichen Loose der Gefangenen, und diesem ge-
er, bei der Einrichtung, dass nur diejenigen Waf-
führen ein Recht hatten, welche Vieles verlie-
onnten, vertheidigte jeder in der Person des Staa-
r sich selbst, die Seinen und all sein Eigenthum,
einer mogte wähnen, ihn werde in weiter Ferne
Anderen das Uebel nicht treffen; jeder wusste,
er Blut und Leben wagte; jeder war von früher
d eingeübt, um dreist einem Widersacher entge-
reten zu können; die Schmach des Feigen machte
h auch den Zaghaften beherzt. Das Leben des
s machte also jeden hellenischen Bürger zu einem
en Krieger; und doch sprach sich jener Patriotis-
nicht weniger im Frieden aus. Die freie Verfas-
aufrecht zu erhalten, war das Streben eines jeden,
r nur bei dieser bleiben konnte, wer er war; und
tilgbarer Hass gegen jeden willkührlichen Gebie-
rägte sich zuletzt Allen so tief ein, dass ihnen
elmord, an einem solchen verübt, sogar für eine
hat galt. Das ganze Leben eines Bürgers war
usschliesslich dem Staate gewidmet, und dieses
e nach der Denkart des Hellenen so wenig an-
ein, dass es ihm nicht einmal einfiel, einen be-

davon, desto häufiger dabei ganz e
aber das Gefühl, in dem Ganzen ei
heil vor vielen Anderen zu sein, noch
rmögen, sich beinahe als Haupt oder R
geltend zu machen, entschädigte ihn
Wer indessen auch keinen besonderen
dete, übte sich bald für den künftigen D
und hörte er, ob Alles wohlbehalten
er als Mitglied der Volksversammlung
ier Partei den lebhaftesten Antheil. L
pferungen an Vermögen unterzog sich
enn er erkannte, dass er sie im Grund
e; und fiel auf ihn mehr als auf einen
reuete er sich des Unterpfandes, dass e
üglicherer und brauchbarer Theil des K
hm und Glanz konnten keinem Einzelne
ne dass diese der Staat zugleich als sein
gesehen hätte; und durch einen Sieger
pielen, durch tapfere Thaten eines K
lie Lieder eines Sängers, und durch
ühlte dieser sich so geehrt, dass er e
erkannte. Umgekehrt strebten die E
ir den Glanz des Ganzen, und der S
durch Prachtwe

4. Diess sind die glänzenden Seiten des staatsbürgerlichen Charakters der Hellenen, wie sie sich im Laufe dieser Zeit mit der Ausbildung der freien Verfassungen immer mehr gestalteten; diess Tugenden, deren wahren Hebel, eine besondere Gattung von Egoismus, man nur allzu oft nicht einsieht, und die man voreilig anstaunet und allen später Lebenden als Muster anpreiset. In so weit sie daraus hervorgingen, dass die hellenischen Bürger sich und den Staat völlig zu Einer Person machten, also in dem Wohle des Staates auch jedesmal wenigstens das der grösseren Mehrzahl der Einzelnen förderten, mag man ihre Quelle nicht anfechten; denn dass der Mensch ohne Eigennutz jeder Art handeln könne, ist wohl eine philosophische Träumerei, aber nie in der Wirklichkeit bestätigt, und nur die Beschaffenheit des Eigennutzes macht im Werthe der Handlungen einen Unterschied. Aber die hellenischen Staaten wurden nach ihren Grundsätzen und in der Wirklichkeit etwas ganz anderes als Staaten; sie wurden Körperschaften Weniger, um ihrem Vortheile auf Kosten vielfach Mehrerer nachzugehen und ihn zu behaupten. Ohne eine Masse von Menschen, die in der schmählichsten Sclaverei schmachteten, wären solche Einrichtungen und alle aus ihnen hervorgegangene Tugenden gar nicht möglich gewesen: und bei Lichte besehen, waren die Hellenen nicht bloss freie Bürger, sondern waren zugleich Räuber der heiligsten Rechte an einer ihnen vielmals an Zahl überlegenen Menge, und boten mit aller Energie ihre Kräfte auf, um sich im Besitze des Geraubten zu erhalten und sich vor einem Geschicke, welches sie Anderen bereitet hatten, zu bewahren. Hätten sich nicht die Wenigen von der Arbeit der Vielen genährt, selbst aber sich des Erwerbes so gut als überhoben, und hätten sie nicht gefühlt, wie sie nur eine Körperschaft ausmachten und was ihnen Noth thäte, um es zu bleiben; nimmer würden sie solch ein öffentliches Leben geführt und solche Tugenden entwickelt haben. Diese können darum unge-

möglich, und einen [illegible]
n jüngeren und etwas weniger bevorre
ufnehmen. Dieser, zahlreicher als je
nicht stehen und strebte mit Erfolg we
auch dann die Ansichten seiner Vorgä
and die Sache an den meisten Oertern
n Länder am Schlusse dieser Periode:
hen, einer Seits so begünstigt, anderer S
t, in ihrer Körperschaft auch einen G
n, welcher glänzende Eigenschaften da
er darf man sich nicht wundern. Inde
linie bei dem Aufnehmen in den Orden
der meistens geschärften Gesetze nicht st

Menschliches Gefühl fehlte den Hell
: Sclaven wurden freigelassen, wurden
nn Begüterte, endlich Bürger; solche
vorzüglich in den Handelsstädten und h
, einen anderen Sinn in das Ganze zu
er, vorzüglich in Kleinasien, auch sch
lichen Colonien, selbst in mehreren St
mlandes, dachten schon Manche ander
gegebene Art, trennten ihre Person vo
s, die sie kaum kannten. Mit der Zeit n
[illegible] immer mehr verbreiten, und je

m den Ruhm, dass sie als Bürger ihrer Staaten
ende Tugenden entwickelt haben. Aber auch Män-
welche ihr öffentliches Leben in ihnen hervor-
hte, dürfen darum nicht verschwiegen werden. Da-
kann wohl nicht jene Leidenschaftlichkeit gerech-
werden, der sie sich bei bürgerlichen Parteiungen
allzu leicht hingaben; denn bislang fand diese
bei der Ausbildung der Verfassung, besonders bei
zu erzwingenden Aufnahme Neuer in die Rechte
Alten statt: eben so wenig ein Argwohn, eine
elsucht, ein Undank und eine Verfolgungssucht
r Mittelmässigen in der bürgerlichen Körperschaft
n Ausgezeichnete; denn noch standen die Formen
est, als dass Furcht diese Fehler bedeutend erzeu-
konnte. Aber eine Beschränktheit war schon jetzt
n Hellenen eigen, und Alles, was wir weltbürger-
n Sinn nennen, fehlte ihnen ganz. Je mehr jeder
lene in seinen Staate ganz lebte und wehte, um so
r war ihm Alles nur gut, wie er es dort kannte;
m um den Bürger der nächsten Gemeinde kümmerte
ch wenig, wenn er ihn nicht durch Gastfreundschaft
Ähnliche Dinge anging, und fremd in einem Staate zu
, blieb jedem etwas Peinliches; war aber gar jemand
t einmal Hellene, so war es mit dessen Menschen-
ten schon eine missliche Sache, er wäre dann ein
andter oder etwas Aehnliches gewesen. Kunde von
n Auslande war bei dem Hellenen etwas Seltenes; sein
gen hörte meistens eben jenseits seines Staates auf,
h fühlte er kein Bedürfniss zu einer Erweiterung des-
n: nur Handelsleute, die aber wegen ihres vielge-
nten Charakters bei dem Manne nach alter Weise in
chtem Rufe standen, machten eine Ausnahme. In
selben Masse stieg das Selbstgefühl eines Bürgers
dem ungereimtesten Nationalstolze, und in jedem
ate gab es solche, welche dem ausgezeichnetsten
nden hätten sagen können, ihm fehle nichts, als
Eine, gerade in ihrem Staate geboren zu sein.
mit paarte sich Härte, selbst Grausamkeit gegen

sich zu beschäftigen, dafür, meinte e
r Bürger sich hergeben, und nur in grö
ıtädten wich man bereits jetzt darin e
allgemeinen Ansicht ab: jede andere
für schimpflich, und die Zeit, welche
nicht gewidmet wurde, verstrich bei V
beim Geschwätz.

6. So wirkten Verfassung und Regieru
deren Anordnungen hier indessen nich
eine verfolgt zu werden brauchen, a
er und in so weit auf die Culturstufe
n Volkes. Von ihnen wenden wir u
›licke auf den Grad der Ausbildung,
lemselben andere bislang wenig erwähı
einem wohl eingerichteten Staate fehlen
ıt hatten. Unter diesen darf das Recl
ıehr allen anderen vorangehen, da nic
d läugnen wird, dass eine genaue Kun
s immer einen ganz vorzüglichen Auf
Grad der Cultur unter einem Volke gew
s vornan auch die unangenehme Bemer
gt werden, dass es nicht möglich ist;
enstand eine befriedigende Auskunft

Was dagegen über die Beschaffenheit der Dinge während dieses Zeitraumes und bei allen Hellenen auf uns gekommen ist, beschränkt sich auf sehr dürftige Andeutungen. Man erwarte daher, so sehr auch die Wichtigkeit der Sache oben anerkannt ist, hier nur wenig, zumal von einem, der nicht Kenner des Rechts ist, um dafür einstehen zu können, dass er selbst unter dem Bekannten für den hier festgehaltenen Zweck gerade das Wichtigste hervorheben werde.

7. Zu Anfange dieser Periode hatte man nirgends unter den Hellenen ein gesetzlich festgestelltes Recht, sondern nur ein natürliches Gefühl und ein gesundes Urtheil nebst einigen herkömmlichen Weisen. Die Häuptlinge sammt den Edelsten ihrer Umgebung thaten mit diesen Hülfsmitteln in den meisen Fällen schiedsrichterliche Aussprüche, während man bei erlittenen groben Unbilden zu der üblichen Selbstrache seine Zuflucht nahm: nur Athen hatte allem Ansehen nach schon damals einen Criminal-Gerichtshof. In mancher Hinsicht konnte man in der ganzen ersten Hälfte dieses Zeitraumes nicht viel weiter kommen, da die Schrift nicht im Gebrauche war und damit das unentbehrlichste Mittel fehlte, um im strengeren Sinne Gesetze aufzustellen und eine Vollstreckung derselben zu erwirken. Freilich hörten die Zeiten auf, in denen oft eine Art von Faustrecht galt, und geregelte Staaten traten immer mehr ins Dasein; die Blutrache verlor sich schon in den ersten Jahrhunderten dieser Periode; und jeder gewöhnte sich mehr, Händel, welche er mit einem Mitbürger hatte, vor einen von der Gemeinde dazu ausersehenen Richter zu bringen. Auch musste sich unfehlbar immer mehr die Gewohnheit ausbilden, bei diesem oder jenem Vergehen gerade nur die einen oder die anderen Strafen anzuwenden, es in gewissen streitigen Punkten so und nicht anders zu halten, zur Entdeckung der Wahrheit vorzugsweise solche oder verschiedene Mittel anzuwenden. Allein bei allen dem hatte man im eigentlichen Sinne noch kein Recht. Der

igen und ...

ide Rechtsbestimmungen bekannt sind, v
cus immer bei den Allen für denjenig
er in diesem Punkte zuerst etwas geleiste
rden wir mit dem ersten Anfange zur Ent
geschriebenen Rechtes bis auf die Mitte
1 Jahrhunderts herabkommen, dann fre
ndas, Drakon, Solon und vielen weniger
denen Anderen eine Reihe von Nachfolg
kus erhalten. Nun tritt aber bei diesen
rum der Fall ein, dass sie, vielleicht n
e des Drakon, keine Rechtsbeflissene, in
olche Zeiten der Ausdruck schon gebrau
larf, sondern mehr allgemeine Anordner
waren. Sie widmeten daher gerade
barkeit und den Bestimmungen für dies
untergeordnete Sorgfalt, und die von ihn
n Verordnungen waren mit anderen aus
der Staats-Verfassung und Regierung, de
noralischen Censur und anderen Fächern bu
. Auch durch sie bekam man also n
sondertes und für sich als ein Ganzes be
it. Obendrein waren diejenigen, welche
chen hatten, nur gewöhnliche Bürger u

chtskenntnissen kommen konnten. Im Ganzen ge-
h man in dieser Periode nicht dahin, dass die Rechts-
nde ein Eigenthum einer ihr obliegenden Classe ge-
rden wäre und dass man eine Rechtswissenschaft er-
lten hätte; auch wird die spätere Geschichte lehren,
ss die Hellenen niemals dahin gelangt sind und in
eser Hinsicht keine den Römern gleiche Beachtung
rdienen.

8. Dessen ungeachtet gingen gewisse Grundsätze
lgemein in die Denkweise des Volkes und in den
rklichen Gebrauch über. Der Unterschied zwischen
riminal- und Civil-Recht ward immer allgemeiner an-
kannt und stets genauer beobachtet; und wie es bei
llen erst in ihrer Ausbildung begriffenen Völkern zu
in pflegt, bezogen sich meistens nur auf jenes erstere
le vom Staate wirklich bestimmte Satzungen. Das
riminal-Recht war aber keines Weges für alle, die in
nem Staate lebten, völlig gleich. Todtschlag und
örperliche Verletzung, von einem freien Manne an ei-
r Person aus dem Sclavenstande geübt, gehörte noch
r nicht einmal in das Gebiet desselben: man beschä-
gte dadurch entweder sein eignes Eigenthum — und
hwerlich lässt sich der Beweis führen, dass man
hon jetzt dergleichen aus einem anderen Gesichts-
nkte angesehen habe — oder das eines Anderen und
rwirkte also nur eine Entschädigung an diesen. We-
ger gewiss ist es, ob man auch Criminalvergehen
n Seiten eines Bürgers gegen einen Periöken oder
nen Einsassen weniger streng ahndete. Für wahr-
heinlich darf es wohl gelten, dass in der früheren
d roheren Zeit diess meistens der Fall war, dass es
berall auch dann noch geschah, als es gesetzlich nicht
hr sein sollte, und dass beständig die Erwirkung ei-
r Bestrafung mit mehr Schwierigkeiten verbunden
lieb. Wirkliche Bürger waren dagegen dem Grund-
tze nach vor dem Rechte gleich. Eigenthümlich,
doch ganz aus den Ansichten des Volkes hervorge-
angen war aber bei den Hellenen die Anordnung

it anhängig, und verwandelte sie eben
Hoheitssache des ganzen Staates. Des
lte auch in dem Criminal-Rechte der Helle
: Rolle, und sie konnte nicht bloss dur
l Verrath im Kriege, durch Uebertret
ung, durch Veruntreuung und durch Mi
gener Gewalt, sondern auch durch jeder
nd einen, selbst den geringsten Theil ih
rletzt werden. Dabei bestand sie gleich
Augen und Händen, indem jeder Bürge
igen konnte; und ausnehmend häufig fi
cesse vor, bei denen dann jene Person
lbst Richterin war, oft jedoch sich dur
i oder weiteren Ausschuss der Bürgersc
liess. Je mehr ein Staat demokratisch
r, desto lästiger häuften sich diese öff
, und unter anderen mag in Athen der
nches ausgebildet haben, woraus ein a
iterer Zeiten hervor gehen konnte (ver
: rep. Ath. lib. 3.).

Uebrigens sprachen die Grundsätze, w
Zeit dieser Periode allgemein bei der
les Criminal-Rechts in Anwendung gebr

sogenannten sieben Weisen und ihnen ähnliche
ner auch in diesem Stücke noch in dem letzten
hundert dieser Periode eine wesentliche Milderung
geführt zu haben. Oeffentliche Hinrichtungen wa-
im Ganzen dem Hellenen zuwider; an einem Bür-
geschahen sie fast niemals. Dieser wurde meistens
Verborgenen durch einen Giftbecher, einen Sturz,
drosselung und ähnliche Dinge vom Leben zum Tode
bracht. Strafen, wodurch jemand mittelst irgend ei-
Art von Haft seiner Freiheit beraubt wäre, kannte
an nicht: die Atimia, d. i., der Verlust aller oder
wisser Bürgerrechte, und die Verbannung waren ge-
oder als die Todesstrafen, und in Staaten, worin man
ss dem Bürgerrechte oder dem Vaterlande fast Alles
lor, hatten sie natürlich gehörige Wirkung. Eben
ist es ganz dem Geiste dieser Staaten gemäss, dass
von einem Verbrecher, welcher freiwillig in die
rbannung ging, im eignen so wenig als in dem Lande,
hin er sich begab, weitere Rücksicht nahm: ein Ver-
gen desselben bis über die Gränzen, eine gegensei-
Auslieferung und ähnliche Dinge waren gegen die
chtsideen der Hellenen: auch jede heilige Stätte
hützte fortdauernd den gröbsten Verbrecher wenig-
so lange, als er sich dort befand. Unter vorsetz-
hen und unbeabsichtigten Vergehen unterschied man,
letztere fielen natürlich bei einem Volke, dessen Spiele
m Theil mit tödlichen Waffen getrieben wurden, aus-
hmend häufig vor; und wenn ehemals auch sie Blut-
che veranlassten, so genügte jetzt in der Regel die
llziehung einiger religiöser Gebräuche als einer
hne.

10. Für das Civilrecht gab es ungleich weniger
te Bestimmungen. Im Ganzen waren hier die Ent-
heidungen der Billigkeit der Richter überlassen, und
s keinem hellenischen Staate wird eine Einrichtung
wähnt, welche, gleich dem Edicte der römischen Prä-
ren, ein allgemein befolgtes Gewohnheitsrecht hätte
veranlassen können. Am meisten gab es, und zwar in

gen unbegüterte Aug-
re Miterben an dem väterlichen Ver-
entferntere Seitenverwandte sein: alle
der Hellene alle diese und ähnliche Din
aus einem juristischen, als aus einem p
sichtspunkte an, wenngleich bei vorko
ndeln auf gerichtlichem Wege darüber e
rde. Verschreibungen auf solche Gü
sonders in den dorischen Staaten gar nic
n sein, wie Müller (Dor. 2, S. 200) wen
mehreren nachgewiesen hat, und hierauf i
l eine angebliche Vorschrift des Zaleuk
b. prov. 5, 4) zu beschränken: wie weit
i den Joniern zulässig wurden, wissen
Jeden Falls gab es keine Anstalten, wel
en bedeutende Sicherheit verschafften, wel
ndschriften etwas dargeliehen hatte. Vor
mit welcher man nach den Rechtsgrunds
ldforderung beitreiben konnte, giebt bes
n Beweis, dass es in Athen erst Solon war
Schuldner der Verpflichtung, mit der
Seinigen persönlichen Freiheit für die
n Nothfalle zu haften, überhob: und n
-chen Gegenden früher abgeschafft, i
niemals gegen eine

geringste Spur, dass man Injurien jemals mit ir-
d einer Art von Zweikampf beigelegt habe: und
weniger sich dieser bei Hellenen und Römern,
ten, die doch ebenfalls in den Waffen gross wur-
, entdecken lässt, um so mehr leuchtet wohl ein,
er bei anderen Völkern späterer Zeiten in herr-
enden religiösen Ideen ausschliesslich seine Wurzel
bt habe. Die Lehre über Belastungen oder Servi-
, Theilnahme an Gemeingütern und ähnliche Dinge
int wenigstens schon etwas an Bestimmungen ge-
nen zu haben, da nach dem Obigen bereits Solon
ges darin feststellte.

11. Die Gewalt der Väter über ihre Kinder, welche
nals als solche vor Sclaven keine bedeutende Ver-
te hatten, änderte sich sehr. Aussetzungen Neuge-
ner ereigneten sich allerdings noch ungeahndet, doch
den sie seltener, und man näherte sich den Zeiten,
n sie in manchen Staaten ausdrücklich verboten
den; vielleicht war diess schon jetzt zuweilen der
, und in Sparta konnte die Aussetzung nur auf
gkeitlichen Befehl geschehen. Einmal anerkannte
der gehörten aber bei den echten Dorern ungleich
r dem Staate als den Eltern; und eine solche vä-
che Gewalt, wie sie das strengere römische Recht
attete, kannte man nirgends unter den Hellenen.
das Recht, welches zwischen Eheleuten galt, lau-
meistens schon sehr bestimmt; denn es griff auf
pelte Weise in politische Verhältnisse ein. Was
einer Seits auf die meistens sehr spärliche Ausstat-
g und die Versorgung von unverheiratheten oder ge-
denen Töchtern bezog, hing mit den bestimmten
pflichtungen, welche der Erbe des Grundeigenthums
nahm, aufs engste zusammen; was aber die Recht-
igkeit einer Ehe, für welche die Gattin eine Bür-
in sein musste, betraf, schloss sich unmittelbar an
Anordnungen über Erlangung des Bürgerrechtes.
um ward auch Ehebruch in der Regel hart geahn-
und zwar nicht bloss an den Frauen, sondern auch

annes zu einem rechtskräftigen Beisch
Frau einholen konnte. Monogamie blie
ich, denn nur in Sparta wurden in gan
Fällen Ausnahmen gemacht; aber Ehe
ngen meistens von dem Belieben des M
ie Ehe war nur ein bürgerlicher Cont
religiöse Weihe erhielt. Adoptionen bli
tte; aber Kinder, die mit Töchtern von
Sclaven erzeugt waren — denn eine Bü
schänden, liess sich so leicht keiner ei
, als dem Staate nicht angehörend, vo
keinen Schutz. Testamente kann man
chrift nicht gebrauchte, die längste Z
le gar nicht schriftlich gemacht haben, u
en Theile derselben auch nur selten;
vohl irgend eine mündliche Willenserkl
haben. Aus demselben Grunde waren
Contracten äusserst einfach, und nach ei
onen hielt es schwer, irgend eine Ueb
nachzuweisen.

2. In Betreff der Handhabung des R
Dinge vorzüglich zu beachten. Erstens

waren die Gesetze eines fremden Volkes, deren Anwendung oft eigne Schwierigkeiten hatte und die in einer ausländischen Sprache geschrieben waren, aufgenommen; nur gelehrte Kenntnisse konnten den Besitz derselben verschaffen und ihren Gebrauch möglich machen; das Richteramt wurde, schwerlich zum Nachtheile desselben, ausschliessliches Eigenthum einer besonders dazu befähigten Classe. Allein in den hellenischen Staaten erkannte man lange lediglich nach den Aussprüchen des gesunden Menschenverstandes, und als man Gesetze bekam, waren diese jedem zugänglich, und entweder war jeder, wie er es sein sollte, mit ihnen vertrauet, oder den streitenden Parteien lag daran, sie aufzusuchen und durch einen Staatsschreiber, wie es Sitte wurde, vorlesen zu lassen. Hier war es also möglich, dass auch der geringste Bürger darüber wachte, dass jedem Gliede seiner Körperschaft genau sein Recht wiederführe; und so kam es dahin, dass alle Bürger ohne Ausnahme das Richteramt besorgten und die Fähigkeit dazu als wesentliches Erforderniss zu einem Bürger ansahen. Zweitens kannte man bei den Hellenen nur ein mündliches Verfahren in den Gerichten, was sie nicht bloss mit den Römern, sondern mit allen Völkern des Alterthums gemein hatten. Mit Unrecht hat man desshalb bei dem aufgeregten Streite, ob eine mündliche oder schriftliche Verhandlung vorzuziehen sei, sich auf das Beispiel dieser Völker, besonders der rechtskundigen Römer, berufen, um einen Beweis für das allein statthafte mündliche Verfahren zu gewinnen. Man hat dabei nicht bedacht, dass alle diese Völker nicht aus Grundsatz, Wahl und Ueberzeugung auf das bei ihnen übliche Verfahren gekommen sind, sondern lediglich desshalb, weil bei ihnen die Gerichtsbarkeit alle nicht leicht wieder zu ändernde Grundformen in einer Zeit erhielt, worin niemand schreiben konnte, alle folglich mündlich verfahren mussten. Ob aber beide Eigenthümlichkeiten der Hellenen, verglichen mit den davon verschiedenen Anordnungen anderer Völker und anderer Zeiten,

erichten. Auf dem
ehungen gegen den Staat richtete nach
Grundsätzen die gesammte Gemeinde
doch ein Ausschuss derselben; und
arta und den diesem sehr ähnlich ge-
n herrschte in diesem Punkte so weit
ratisches vor, dass ein Gerichtshof der
öheren und niederen Obrigkeiten zusam-
ger konnte hier, wie bereits oben gesagt
den, und um bei dieser Einrichtung leicht
Verläumdungen und Kabalen zu verhüten,
ens Anstalten getroffen, die jeden von ei-
ten Schritte abschrecken mussten. Indessen
upt kein Privatmann mit der ganzen Ge-
unmittelbare Verhandlungen treten konnte,
r sich auch als Kläger an eine dazu ange
hörde zu wenden, welche den Process i
istens auch, wenn er danach war, sofort e
nte. Für Criminalsachen, welche dabei
von Privatsachen behielten, gab es, so
n., durchgängig besondere Gerichtsh
man bei diesen die Vorsicht angew
rgen, dass sie nur mit erprobten Mä
Schon früher ist es angegeben
gewesene Are

also eine ganz ähnliche Einrichtung nach demselben Ziele hin. Ob dagegen jene Weise Athens, dass für vorsetzliche, aus Unvorsicht begangene und anders bedingte Verbrechen besondere Gerichte eingesetzt waren, viele Belege in anderen Staaten hatte, lässt sich nicht sagen. Das Feierliche und Schauerliche, welches man den Sitzungen des Areopagus zu geben gewusst hatte, mag leichter Nachahmung gefunden haben. Besonders erwähnt zu werden verdient noch die milde und freundliche Sitte, dass man gewöhnlich dem Uebelthäter durch manche erlaubte Mittel Fingerzeige und Erleichterungen gab, damit er sich bei Zeiten durch ein freiwilliges Elend der Hinrichtung entzöge. Für das Civilgericht waren freilich in Sparta ebenfalls nur Obrigkeiten, jedoch mit Ausnahme der Könige frei aus der Bürgerschaft alljährlich gewählte, die gesetzlichen Richter; allein der ganzen Volkssitte gemäss, hatten Magistrate nur die Instruction der Processe, und die gerichtlichen Verhandlungen wurden vor Richtern geführt, welche mit unseren Geschwornen grosse Aehnlichkeit haben, ausser dass wir diese gerade umgekehrt bei den Criminalsachen, was selbst den Hellenen bedenklich schien, gebrauchen. Diese Richter wurden gewöhnlich durchs Loos, und zwar meistens alljährlich, eine bestimmte Zahl und abermals aus dieser für jeden Process die erforderlichen genommen.

14. Vor den Richtern sprachen Kläger und Vertheidiger in angewiesenen Zeiten. In Sparta musste jeder selbst seine Sache führen und sich aller Mittel der Ueberredung streng enthalten: überall sonst mögte es wohl schon verstattet gewesen sein, dass die Parteien ihre Sprecher gebrauchten; und für einen Einsassen konnte sogar gesetzlich nur ein Bürger auftreten. In derselben zugestandenen Zeit wurden Zeugen verhört, Dokumente vorgelegt, und sonstige Hülfsmittel benutzt. Nach dem Abschlusse der Verhandlung sprach das Gericht zuerst sein Schuldig oder Unschuldig aus. In jenem Falle handelte es sich dann noch um ein Straf-

ine Revision bei anderen Richtern fordert
h, damit er dieses nicht ohne Grund
gleichfalls übelen Wendung seines Proc
hnlich verdoppelte Busse erlegen.

15. Von dem Gerichtswesen, worüber d
len beabsichtigten Zweck hoffentlich gen
len wir uns zu den polizeilichen Anstalte
i dieser Zeiten. In Betreff deren war
Seite ungleich mehr, von der anderen
mein viel weniger geschehen, als wir
te zu fordern pflegen. Ist nämlich zu
Rede, wie die Staatspolizei bei den He
nder und eingreifender war, so wird
rdnung gemeint, dass aller Orten von
Censur über den moralischen Wandel
ausgeübt wurde. Es ergab sich diese
elben aus den hellenischen Ideen über
war dieser eine moralische Person, di
Freiheit des Willens handelte, so muss
Moralität bei sich oder allen seinen Bür
und für diesen Zweck ganz andere
eifen, als da statthaft sind, wo die Mora
Sache der Einzelnen oder einer neben
te bestehenden Kirche ist. Bei dem

ichsam niemals aus einer Schule des wechselseitigen
terrichts kamen und stets Einer dem Anderen Lehr-
d Zuchtmeister bis in die letzten Verborgenheiten
s gesammten Lebens blieben. Etwas Aehnliches,
ungleich Milderes, bestand bei allen Dorern: der
ie Wille der Einzelnen ging in einem hohen Grade
roh den des Staates unter; jeder nahm nicht bloss
n Scheine eine unverrückte Haltung an, sondern diese
urde ihm auch unvertilgbar angezwängt; jeder that
d unterliess nur das, was der unsichtbare Censor
rschrieb und mit aller Strenge beobachtet forderte.
ber dasselbe blieb bei den beweglicheren und mehr
ividuellen Joniern immer noch auffallend genug, um
nicht verkannt werden zu können. In dem fesselloseren
hen war ja bislang der Areopagus mit einer Macht
kleidet, die ihn berechtigte, jeden Bürger ohne Aus-
ahme wegen seines Wandels zur Rechenschaft zu zie-
n und ihn mit Geldbussen oder gar mit höheren und
iederen Graden der Atimia zu bestrafen: und erst weit
äter vewundete Perikles die Person des Staates am
erzen, als er den Areopagus jener Macht entkleidete.
aneben wäre es z. B. keinem Jünglinge zu rathen ge-
esen, die Gymnasien unbesucht zu lassen, keinem
anne, sich um die Gemeindesachen gar nicht zu be-
ümmern oder ein für ehrlos gehaltenes Gewerbe zu
reiben; er hätte sich damit selbst für ausgetreten aus
er Körperschaft erklärt, oder die allgemeine Stimme
ätte ihn ausgestossen. Wer Bürger sein wollte, musste
ich aller Orten auch als Bürger betragen; oder um in
em Orden geduldet zu werden, musste man gleichsam
ie Ordensregel beachten. Das soll natürlich hier nicht
behauptet werden, dass diejenigen Punkte, auf welche
an vorzüglich hielt und welche man als unwesentlicher
mehr unbeachtet liess, das Eine oder das Andere ge-
rade immer in demselben Grade verdienten; aber über
ie einmal als die richtige anerkannte Moralität wachte
och der Staat, und meistens hatte er die kräftigsten
Anstalten getroffen, um sie in allen seinen Bürgern zu

ich leicht wahrnehmen, wie ...

tung der hellenischen Bürger wesentlich
; des oben schon erwähnten Ehrgefühls
es, köstlicher als Gold und Perlen, nie
hten Weg verfehlen liess und bei wel-
urzes Wort, eine Kleinigkeit, etwa ein
venzweig, ein Blätter-Kranz, eine Grab-
ehnliches ihnen einen Aufschwung gab,
ischen Kräften zum Trotze Wunderdinge

) fern dagegen die Staats-Polizei zur öf-
herheit und zur Erleichterung des Ver-
soll, war für sie kaum ein erster Anfang
ellenen gemacht. Besondere Behörden,
nkommende Fremde ein Auge geworfen
n irgend eine Rechtfertigung gefordert hät-
nan nicht; denn die in vielen dorischen
führte Xenelasie, welche Fremde entweder
r nur nach genauer Nachweisung über ihre
l ihre Zwecke zuliess, beabsichtigte nicht
t der Personen und des Eigenthums, son
Aufrechthaltung jener eben genannten Mo
vaffnete und besoldete Diener der Polizei
e Sicherheit auf öffentlichen Heerstrasse

et, einzelne Verlaufene sich verstecken oder gar zu Haufen sammeln konnten; desto grösser war für jeden Reisenden die allgemeine Unsicherheit und desto mehr waren Raubthaten zu Wasser und zu Lande etwas ganz Gewöhnliches. Sehr üblich war es daher, dass schon derjenige, welcher aus seiner Stadt nach einem entlegenen Theile der Feldmark ging, sich mit Waffen zur Wehr versah; wer weitere Reisen unternahm, war regelmässig zu seiner Vertheidigung gerüstet. Der kriegerische Sinn des Volkes fühlte sich sogar dadurch mehr ergötzt als belästigt. In den Städten hielten allerdings die Obrigkeiten durch ihre Diener auf Ordnung, handhabten sogar eine Marktpolizei, und in den Gauen gab es für denselben Zweck untergeordnete Beamte; nur konnte man sich gegen den niedrigsten Bürger bei einem von ihm gestifteten Unfuge selten mehr erlauben, als ihn vor Gericht zu ziehen. Falls nicht ausdrückliche Gesetze übertreten und die Behörden zu ihrer Vollziehung beauftragt waren, blieb eine zugleich klagende und richtende Polizei etwas Unerhörtes, und wurde nur von den Dienern der Zwingherren geübt. Für Bahnung der Heerstrassen, sie mögten denn für heilige Processione gedient haben, geschah vom Staate nichts, wenn auch kleinere Gemeinden ihren Bedürfnissen abhalfen: die Verbindungswege waren also im höchsten Grade schlecht, und dass gar mehrere Staaten zu einem gemeinschaftlichen Zwecke ausser in jener religiösen Hinsicht zusammengewirkt hätten, mögte sich schwerlich durch ein einziges Beispiel belegen lassen. Auch die gesammte Gesundheitspolizei fehlte. Ein Sinn für das Schöne mag im Allgemeinen zur Erhaltung jeder Art von Reinlichkeit angetrieben haben, und manche Namen niederer Beamte weisen ziemlich deutlich darauf hin, dass vom Staate die Sauberkeit öffentlicher Plätze beachtet wurde: aber Rettungs- und Sicherungs-Anstalten jeder Art, Nachsuchungen wegen Verunglückter und ähnliche Dinge waren unbekannt; brach gar eine ansteckende Krankheit aus, so verstand man nur, Albereien des

ubens anzuwenden, die jeder allgemeinen Lan-
wehren sollten; selbst lebensgefährliche Gau-
und angebliche Zaubereien mogte jeder treiben,
er Gläubige fand oder bis er vollendeter Ver-
wurde. Kurz: wegen des Mangels einer Poli-
nserem Sinne des Wortes, die freilich wegen
ren Verfassung auch nie recht aufkommen konnte,
n wirklich recht viel Ungemach zu leiden und
schlimmen Zustand der Dinge nur darum so
h, weil man sich keinen besseren zu denken
.

Die Nationalökonomie blieb bei den Helle-
so mehr höchst einfach, da bei ihnen das Pri-
dem öffentlichen so sehr untergeordnet war
Erwerbthätigkeit der Einzelnen also niemals
viegende Wichtigkeit erhalten konnte, welche
meistens gegeben wird. Das beste Volk, *sagt*
es (pol. 6, 4), ist dasjenige, welches Ackerbau
nd an einer anderen Stelle (pol. 3, 5) erklärt
man in wohl eingerichteten Staaten die Hand-
icht einmal zum Bürgerrechte gelangen lasse.
urde zwar von einem Theoretiker fast zwei
erte nach dieser Periode behauptet, als die
keit diesen Grundsätzen sehr mangelhaft ent-

so tief herab erhielten sich diese Ansichten als die herrschenden, dass wir, früher sahen, wie die Hellenen sie noch nach den Colonien ohne Ausnahme, selbst zu den des Handels wegen angelegten, mit sich nahmen; denn auch hier waren ja ursprünglich die vollen Bürger keine andere als gerade die Landeigenthümer. Darauf also, dass die liegenden Gründe unter der gesammten Körperschaft gehörig vertheilt blieben, dass sie sich eben so wenig in dem Besitze Einzelner häuften als unter allzu Viele zersplitterten, dass aber ein Einsasse auch nicht einmal einen Bauplatz als wirkliches Eigenthum erhielt, beschränkte sich geraume Zeit alle Nationalökonomie, so weit der Staat von derselben Rücksicht nahm. Wer aber kein Bürger, wer Periöke, Hinspflichtiger und Einsasse war, der mogte treiben, was er wollte; ihm gab der Staat keinen Vorschub, ihm legte er, ausser durch seine geringe Meinung von demselben, keine Hindernisse in den Weg; er erliess keinen Gewerbezwang, keine Begünstigungen der Gewerbtreibenden auf Kosten der Ackerbauer oder dieser zum Nachtheile jener, keine Beschränkungen des Handels durch Verordnungen über Aus- und Einfuhr. Alle Dinge dieser Art lagen nach der allgemeinen Ansicht völlig ausser dem Bereiche derjenigen Gegenstände, um welche sich der Staat zu bekümmern habe; da mogte jeder selbst sorgen und sich helfen, wenn nur die Bürger von ihrem Landeigenthume bestanden. Auch blieb dieses den gegenwärtigen Zeitraum hindurch völlig unverändert in Sparta, Kreta, Argos und einigen anderen streng dorisch gestalteten Staaten; und fast unmerkliche Umbildungen erlitt es in Landschaften wie Arkadien, Elis, Achaja, Böotien und etlichen anderen, bei den dorischen Sicilianern, in Kyrene und wieder in anderen Colonien.

18. Indessen jetzt schon begann bei dem ganzen Stamme der Jonier und bei den ihnen sich annähernden Aeolern, Achäern und selbst bei einigen Dorern in diesem Punkte ein neuer Geist in den Staaten aufzu-

.chtig entgegen arbeiten mussten. Ein
in den Colonien Kleinasiens und Gross-
bei den Insulanern des Archipelagus, in
.n den dorischen Staaten Megara, Korinth,
a und anderen ein Gewerbtreibender und
ann zugleich Bürger im vollen Sinne des
und der Staat selbst beachtete andere
Nationalökonomie. Ein ganz gewöhnli-
um sich der Anhänglichkeit der Volks-
rsichern, war es ja in den Händen aller
ıerren, durch eine glänzende Hofhaltung,
und Anlagen aller Art der gewerbtreiben-
ısse Verdienst zuzuwenden; und darin lag
ar eine Begünstigung dieser Zweige der
ıomie durch die Staatsgewalt. Wirklich
auch in kurzer Zeit auf eine auffallende
erfolgte freilich, wie immer nach einer
ı Eile zu geschehen pflegt, nach dem Sturz
rren auch in jenen Dingen eine Reaction
len jenen Orten blieb doch wenigstens e
es zurück. Erstens gefielen sich nämlic
in einem äusseren Prunke, der sich vo
Bauten und in Verzierungen derselbe
wenn auch häufig ohne Absich

allgemeinen Achtung; und wenngleich immer noch die Landeigenthümer unbedingt den ersten Stand ausmachten, so konnten doch auch Andere als sie Bürger sein, konnten sogar bei der neuen Einrichtung, wonach sich die Vorrechte im Staate nach dem Vermögen, gleich viel welchem, bestimmten, zu den ersten Posten gelangen. Es blieb allerdings fernerhin verächtlich, persönlich ein Handwerk zu treiben, und Leute, welche diess thaten, bildeten mit Recht nicht mehr als die seitdem erst entstehenden Hefen der Bürgerschaft. Dagegen verlor es allmälig alles Anstössige, wenn jemand zahlreiche Sclaven und Einsassen in Werkstätten, Fabriken und Manufacturen, in Bergwerken und auf der See beschäftigte, ohne selbst mehr als höchstens die oberste Aufsicht zu führen. So begünstigten die Staaten freilich nicht die Industrie, aber räumten doch das vornehmste Hinderniss derselben hinweg, da jetzt Leute sich und ihre Capitalien ihr widmeten: und das war genug, um sie bei dem damaligen Bedürfnisse nach derselben schnell zu heben. Von dem Handel kann man aber fast sagen, dass manche Staaten schon gerade zu etwas für denselben thäten. Wenigstens jene Colonien, welche z. B. Korinth, Megara, Chalkis und Eretria, vor allen Milet und Phokäa anlegten, darf man doch mit Recht als Begünstigungen des Handels durch den Staat betrachten. Dieser hob ihn auf eine andere, freilich fast völlig dunkel gebliebene Art dadurch, dass er an religiösen Festen und Zusammenkünften Jahrmärkte mehr als immer bloss duldete. Sogar mögten unter den Fehden, welche die Insulaner und die Küstenbewohner so häufig unter einander führten, manche schon stark den Charakter von Handelskriegen an sich getragen haben. Ausserdem fingen in den beiden letzten Jahrhunderten dieser Periode fast alle Staaten an, Münzen auszuprägen und bestimmte Masse und Gewichte einzuführen; und je weniger es besonders bei dem anerkannt guten Gehalte dieser Münzen auf irgend eine Gewinnmacherei des Staates abgesehen war, um so mehr kann alles

ls eine neue Begünstigung der Gewerbthätig-
des Handelsverkehrs angesehen werden. End-
elt man aus der früheren Zeit die unbeschränk-
verb- und Handels-Freiheit bei; und so leistete
t für die Nationalökonomie durch ein Nichts-
hr, als häufig die wohlüberlegteste und ange-
te Thätigkeit einer Staatsregierung zu bewir-
nag.

Eine ausgebildete Staatswirthschaft oder Fi-
valtung konnte bislang unter den Hellenen nicht
, da die Bedürfnisse der Staaten noch zu ge-
zu bald befriedigt waren. Viel weniger war
ch, dass die Finanzangelegenheiten eine Wich-
wie sie diese in neueren Zeiten erhalten haben,
ugen der Hellenen bekamen; denn die da be-
über die Aufbringung bestimmten, und im Grun-
nahmen, waren ja immer dieselben. Was der
rch Geldmittel zu bestreiten hatte, beschränkte
in der That auf äusserst wenig. Selbst das-
was später eine bedeutende und regelmässige
wurde, die Aufrechterhaltung und die Erhöhung
tlichen Glanzes, prunkende Bauten, ehrende
er für Götter, Heroen und ausgezeichnete Zeit-
, allgemeine Volksfeste und Aehnliches, blieb

ten älteren Tempel für ihre Erhaltung und für die Besorgung des gewöhnlichen Dienstes ein Einkommen an liegenden Gründen, und in den neu angelegten Staaten pflegte man ebenfalls sogleich einen heiligen Acker aus der Feldmark auszuscheiden: aber bei allem dem machten doch bald Weihgeschenke, bald ausserordentliche Feste einen Aufwand nöthig, den nur die Gemeinde tragen konnte, und ein Wetteifer, es im Glanze des Cultus einander zuvor zu thun, entstand schon gegenwärtig unter benachbarten Städten. Unbedeutend waren die Kosten der inneren Verwaltung; denn alle eigentliche Magistrate erhielten, wenn auch einige, wie in Athen die Prytanen, öffentlich gespeiset wurden, doch gar keine Besoldung, und die Zahl der niederen Diener, welche allerdings von ihren Aemtern lebten, war überall noch gering: in Staaten, die sich Sparta in ihren Einrichtungen näherten, mögte es deren noch gar nicht gegeben haben. Besondere Verpflegungs-, Versorgungs- und Unterrichts-Anstalten hatte man nicht, da die Gymnasien kaum hierher zu rechnen sind. Nur in Athen wird bald dem Solon, bald dem Pisistratus die Einrichtung zugeschrieben, dass Schwächlinge und Verstümmelte, die sich ihren Unterhalt nicht erwerben konnten, und Kinder, deren Väter im Kriege gefallen waren und kein Vermögen hinterlassen hatten, vom Staate das Nöthige erhielten (vergl. Boeckh's Staatshaushaltung Bd. 1. S. 260); allein gerade die Art, wie sich die Athenäer dieser Anordnung rühmten, lässt nicht erwarten, dass an vielen Oertern etwas Aehnliches bestanden habe. Mit Ertheilung von Belohnungen war man noch äusserst sparsam. Uebrigens waren die verliehenen Kränze meistens aus Laub gemacht und hatten nur durch die damit verbundene Ehre einen Werth; Statuen wurden selten jemandem errichtet; Gnadenerweisungen bestanden gewöhnlich in einer öffentlichen Speisung oder in Schenkungen urbar zu machender Aecker. Die Verbindungen mit fremden Staaten machten wenig Kosten, da man entweder ta-

ge Vertreter im Auslande noch gar nicht hatte,
h auch die sogenannten Proxenoi nur ein Eh-
ekleideten, und da abgeschickte und erhaltene
schaften bei den herrschenden Ansichten über
l Gastfreundschaft keine sonderliche Ausgaben
sen konnten. Nur die Priesterschaften an den
hatten zu genaue Kunde von dem Wahren
reine Liebe zu demselben, als dass die häu-
esandtschaften ganzer Staaten je mit leeren
hätten kommen dürfen. Eine stehende Kriegs-
annte man nicht, obwohl Zwingherren oft ihre
hatten; und im Kriege sorgte jeder Bürger
r seine Ausrüstung und Verpflegung. Selbst da,
eine Kriegsflotte hielt, waren solche Anstalten
, dass sie wenig unmittelbar der Staatscasse
fiel. Aber von Verzinsung einer Staatsschuld
r Hellene vollends keinen Begriff; denn was
ürfnisse nöthig machten, brachte man alle Zeit
auf. Im Ganzen konnten also keine bedeutende
sgaben entstehen.

Die Mittel, mit welchen man die regelmässigen
ausserordentlichen Bedürfnisse bestritt, lassen
vier Hauptgattungen zusammenfassen. Erstens
nämlich überall Domänen, und diese müssen

thum, von welchem man keines Weges glauben darf, dass es nur aus den eingezogenen Gütern der früheren Könige hervorgegangen sei; denn war von diesem auch hin und wieder ein Theil an die Gemeinde verfallen, so blieb doch der grössere Theil desselben ein Besitzthum der nur selten vertriebenen Familien des früheren Herrscherhauses. Ungleich erheblicher war eine zweite Gattung von Einkünften, die hier ebenfalls zu den Domänen gezählt werden: und diese bestanden aus den Abgaben, welche die Periöken an Naturalien zu entrichten hatten. In allen älteren dorischen Staaten haben die Domänen in diesem weiteren Sinne ohne allen Zweifel ausschliesslich die gesammten Staatseinkünfte, und ob man z. B. in Sparta und in Kreta, von welchem dieses stärker die erste, jenes mehr die zweite Gattung der Domänen benutzte, bis zum Schlusse dieser Periode irgend eine andere Gattung der Finanzquellen gekannt habe, ist gar sehr die Frage. Auch war es ganz in der Ordnung, dass die moralische Person des Staates, wie jeder Einzelne, ihre Diener für das zum Unterhalte Nöthige sorgen liess. Wo es hingegen keine wahre Periöken gab, da fielen freilich die Einkünfte der einen Gattung völlig weg, weil die zinspflichtigen Ackerleute nicht dem Staate, sondern den einzelnen Landbesitzern ihre Abgaben entrichteten: aber dafür bürdete man wahrscheinlich bei eintretenden Bedürfnissen den Zinspflichtigen neue Lasten auf, und ausserdem erhielt man hier frühzeitig die zahlreiche Classe der Einsassen oder der Halbbürger, welche durchgängig ein Schutz- oder ein Kopf-Geld zahlten. Auf diese Weise mögen Jahrhunderte verstrichen sein, in welchen bei den geringen Bedürfnissen die wahren Bürger gar keine Vermögenslast für den Staat trugen, und in welchen diese nur das übernahmen, was unten als ein ursprünglicher Ehrendienst erwähnt werden soll. Wo nun aber, obwohl nicht wegen des nur geringen Druckes der Staatslasten, sondern wegen der Ungleichheit der Rechte, der untere Stand gegen den höheren

ger und die Bürg[illegible]

nahm also zweitens zu directen Steuern
ne Zuflucht; doch im Ganzen noch sehr
opfgeld von freien Leuten zu erheben,
nischen Begriffen erniedrigend. Einsa-
sich allerdings diese Schmach gefallen
in und wieder mag schon der Eigenthü-
Kopf eines Sclaven etwas erlegt haben;
schwerlich von anderen als sehr scho-
ahrenden Zwingherren die Massregel aus-
öllig dieselben Ansichten herrschten bis-
e Gattung von Grundsteuern. Sie hätten
n erinnert, in welchen die Masse des
eignes Grundeigenthum hatte und nur von
einen entrichteten Zins Aecker zur Bebau-
auch sie hätten also den Bürger ernie-
leidigt. Dennoch wurden sie hin und wie-
rt; aber alle uns bekannte Fälle sind im-
aus den Zeiten der Zwingherren, die sich
schen Begriffen eben durch Erhebung sol-
en als wahre Besitzer des gesammten Land-
betrachteten. So haben wir oben von ei-
n gelesen, welchen Pisistratus von allen
[illegible] und welchen seine Söhne

also nur directe Vermögenssteuern als anwendbar übrig. Für diese war natürlich eine allgemeine Schätzung nöthig, welche in allen denjenigen Staaten, die hier gemeint sein können, auch schon darum erforderlich wurde, weil man nach den Vermögensclassen die Gerechtsame der Bürger und deren persönliche Leistungen gegen den Staat zu bestimmen hatte. Obwohl wir also bei keinem hellenischen Staate über diese Sache so genau wie bei dem römischen unterrichtet sind, so kann es doch keinen Zweifel leiden, dass man in den meisten eine Art von Census hatte. Uebrigens ging man bei diesen Vermögenssteuern äusserst einfach zu Werke; denn nachdem man durch Angabe der Einzelnen die Gesammtsumme von dem Vermögen Aller erhalten hatte, machte man bloss einen Ueberschlag für die zu erhebende Summe, und bestimmte nach einem Vergleiche beider die erforderlichen Quoten. Man steuerte folglich nicht von dem Ertrage des Capitals, sondern von diesem letzteren selbst. Auch war diess in den Staaten des Alterthums ungleich mehr thunlich als in den unsrigen, weil man auf eine richtige Angabe jedes Einzelnen fast mit Zuverlässigkeit rechnen konnte. Denn unter den Bürgern herrschte nicht bloss ein grösserer Gemeinsinn, sondern wegen der grösseren Bedeutung und der höheren Anwartschaften, welche man erhielt, lag jedem daran, in eine so hohe Classe einzutreten als irgend für seine Umstände möglich war; wer aber dahin nicht strebte, erhielt schon eben dadurch eine entsprechende Strafe. Es ist daher nicht zu bezweifeln, ob schon in vielen Staaten für eine zu niedrige Angabe des Vermögens bestimmte Strafen angeordnet waren: in entarteten späteren Zeiten züchtigte man allerdings mit Graden der Atimia, oder in Athen z. B. mit der Antidosis, wonach es jedem, der einen anderen eines solchen Betruges anschuldigte, frei stand, gerichtlich auf einen Vermögenstausch gegen ihn anzutragen. Man darf aber endlich nicht glauben, dass solche Vermögenssteuern regelmässig alle Jahre

wären. Sobald es die Umstände geboten,
ine entsprechende Quote beschlossen, und auch
behaupteten die Bürger den Charakter einer
chaft, deren Glieder, wenn andere Mittel nicht
usreichten, zusammenschossen. Nehmen wir
Zeiten der Zwingherrschaften aus, so kamen
directe Steuern der Bürger nur in Nothfällen
iewohl anderer Seits nicht zu verkennen ist,
a man durchaus keine Anleihen machte, bei
n Veranlassungen die herzugebenden Quoten
snehmend hoch belaufen mogten. Schwerlich
aher ein Nachdenkender dem völligen Mangel
nleihe-Systems das Wort reden, oder die ein-
taatswirthschaft der Hellenen anempfehlen.

Dagegen wurden drittens indirecte Abgaben
dauernde Einkünfte sehr allgemein üblich. Un-
en stehen die Zölle oben an, bei denen *man*
nur in See- und Handelsstädten an Gaben ein-
gehender Schiffe zu denken hat; denn Land-
nd bislang von keinem Forscher bei den Hel-
ntdeckt. Die Procente, welche genommen wur-
aren natürlich in den einzelnen Staaten und in
wieder zu besonderen Zeiten sehr verschieden;
wenig war es gleichförmig, ob man alle Ge-

äufer, bald nur die Fremden sie zu entrichten hatten. on Periander in Korinth wird erzählt, dass die Gelle vom Hafen und vom Markte bedeutend genug aren, um auf sie die ganze Einnahme zu beschränen (Müller l. l.). Eine andere oft einträgliche uelle für ein indirectes Staatseinkommen bildeten e Gelder, welche sehr gewöhnlich bei den Gehten zugleich mit der Einleitung einer Klage oder i einem Appellations-Verfahren niedergelegt werden ussten und meistens doch von einer Partei an den taat verfielen. Sehr verwandter Art waren die Zuüsse der Staatscasse, welche aus den so häufig von en Gerichten zuerkannten Geldstrafen hervorgingen; nd diese machte die zwar höchst ungerechte, aber och sehr allgemeine Sitte, gewisse Vergehen gegen en Staat auch mit einer Einziehung des gesammten Vermögens zu ahnden, mitunter sehr erheblich. Diess letztere war natürlich ein den schlechteren Zwingherren ehr gewöhnliches Hülfsmittel. Ob es hingegen schon wahre Luxussteuern gab, leidet einigen Zweifel: später wurden sie allerdings vieler Orten eingeführt, allein bislang mögte doch vorherrschend ein untersagter Luxus mehr mit Geldstrafen belegt sein. Noch zugleich seltener mögten schon jetzt Fälle eingetreten sein, in denen man zu ganz ungewöhnlichen Massregeln griff, z. B. zur Veräusserung der Gemeindegüter, zum Verkaufe des Bürgerrechts, zur Ertheilung von Monopolen, zur Verfälschung der Münzen und zu ähnlichen Dingen. Es lässt sich wenigstens nicht einsehen, wodurch die hellenischen Staaten bei ihren geringen Bedürfnissen in solche Verlegenheit gekommen sein sollten, um nicht leicht mit den angegebenen Hülfsmitteln auszureichen.

23. Man muss nämlich bei den Einkünften der hellenischen Staaten noch die Einrichtung in Anschlag bringen, dass gar mancherlei, welches bei uns dem öffentlichen Schatze zur Last fällt, unmittelbar von den Bürgern übernommen wurde, ohne dass die dafür

ichen Ausgaben erst den Umweg durch die
sse gemacht hätten. Dass diese nichts für
, Waffen, Besoldungen und dergleichen Ge-
le hergab, darf hier dahin nicht gerechnet wer-
es schon oben bei dem Staatsaufwande abgesetzt
allein besonders zu erwähnen sind doch die
nten Liturgien (λειτουργίαι). Am bekanntesten
se sammt dem ganzen Finanzwesen aus Athen,
eilig hat man daher mitunter die Meinung
t, als wäre diese Einrichtung Athen eigen-
gewesen. Indessen schon Boeckh (Staatshaus-
Athens, 1, S. 320; welches classische Werk
pt der vergleichen muss, welcher über diese
ände ausführlichere Auskunft zu erhalten wünscht)
Ansicht genügend berichtigt, da vornehmlich
Insulanern und in den östlichen Colonien sich
s die Liturgien nachweisen lassen. Das We-
selben bestand darin, dass gewisse Ausgaben
estimmtem Belaufe nicht von der Staatscasse
n, sondern von den Bürgern der reicheren Clas-
rnommen wurden, bei diesen nach einer ange-
n Ordnung in einer Reihe von Jahren umgin-
d ursprünglich für dieselben weniger Lasten
Ehrendienst sein sollten. Zugleich waren sie

Einzelnen aufgebürdet wurde. Die dritte Stelle nahmen endlich die Gymnasiarchien (γυμνασιαρχίαι) ein; denn waren auch vom Staate selbst Gymnasien angelegt, in denen die heranwachsenden Bürger in allen Arten von Leibes- und Waffenübungen für den Krieg ausgebildet wurden, so war es doch Sache Einzelner, auf eine bestimmte, meistens eine jährliche Zeit alle Ausgaben, welche z. B. die Geräthschaften, die Badeanstalten, das viel verbrauchte Oel, selbst die Anstellung von Lehrern nöthig machten, aus eignen Mitteln zu bestreiten und überhaupt für den guten Fortgang der Anstalten zu wachen. Offenbar wurde mit diesen Einrichtungen dem öffentlichen Schatze ein Bedeutendes erspart; aber freilich wird man sich nicht wundern, wenn später, als Seekriege häufiger und im Inneren der Staaten Alles glanzvoller wurde, mitunter der Staat selbst zu Hülfe kommen musste. In den echt dorischen Staaten fiel diess natürlich weg, weil es keine vorzugsweise Begüterte gab und dafür die Leistungen der Periöken um so mehr zu statten kamen. An anderen Oertern wurden die Kosten des öffentlichen Glanzes dem Staate noch auf manche andere Weise durch patriotische Bürger erleichtert; denn mit Reichthum Begabte dachten bislang selten daran, durch privat Aufwand sich über ihre Mitbürger zu erheben, sondern verwandten ihren Ueberfluss ungleich häufiger, um die Gemeinde durch neue Anlagen und durch Verbesserung der älteren zu verherrlichen. So wurden die Staatsausgaben für die beiden wichtigsten Gegenstände, für den Cultus und für den Glanz, abermals sehr beschränkt.

24. Das Recht, neue Steuern zu bestimmen und über die Anwendung der öffentlichen Gelder zu verfügen, stand natürlich im Ganzen der gesammten Bürgerschaft zu; aber je unerheblicher die Finanzverwaltung blieb, um so weniger fiel es einem Hellenen ein, auf dieses Recht einen ganz besonderen Werth zu legen, oder es wohl gar als wesentliches Merkmal einer freien Verfassung zu betrachten. Auch machte es die

n Gesetze bestimmt waren, und
nur durch Zustimmung der ganzen Bür-
den: allein zeitgemässe Veränderungen
en mogten immerhin die Magistrate, be-
äthe vornehmen, wenn sie nachher Rede
stehen konnten. Die Finanzen bildeten
Veise noch nicht das Nervensystem im
und bei dem Mangel jeglicher Theorie
ıdlung desselben hatte man den grossen
auch nicht zu bedürfen. Wenn einmal
ıaft etwas zu leisten hatte, trugen Alle
räften bei. Da man indessen Grundsteuern
ır nicht kannte, Vermögenssteuern aber,
thig wurden, nach den Bürgerrollen be-
mussten schon desswegen alle Tempelgü-
ıitzungen einzelner Gauen von Abgaben
eiben. Den Finanzen konnte darum die
Tempelgüter nicht gefährlich werden; denn
ıngen an die Götter machte, errichtete lie-
Gebäude und ähnliche Dinge, bei denen
en eher erhalten wurde, vermachte aber
Tempeln liegende Gründe; und dann ver
eses Letztere an sehr vielen Oertern die
ın Anordnungen über den Besitz, den Ver

ner nur als eine Belohnung für wohlbegründete Verste, und niemals am Boden und an Familien, imr nur an den Personen haftend.

25. Die Verwaltung der Finanzen besorgten theils ondere Beamten geringeren Ansehens, theils vorhmere, mit deren Geschäftskreisen sich einzelne eige leicht vereinigen liessen, theils und vornehmh der Rath; denn wohl nur in Sparta hatten diesen Ephoren auch um einen bedeutenden Theil dieser fugniss gebracht. Die Domänen, so weit sie in iften, Forsten und Ackerland bestanden, wurden rpachtet und man kannte dabei auch den Erbzins. rgwerke und diesen ähnliche Domänen wurden, obeich diess nur von Athen recht ausgemacht ist, hwerlich irgendwo unmittelbar auf Rechnung des aates benutzt; es war wenigstens das Ueblichste, sie r einen bestimmten Theil der Ausbeute an einzelne nternehmer zu geben. Indirecte Steuern vom Hafen nd vom Markte verpachtete man gleichfalls. Darber, ob dieses das beste Verfahren bei denselben sei, itte sicher kein Hellene nachgedacht; unstreitig war an zu dieser Sitte schon in Zeiten gekommen, in welchen es als etwas Schimpfliches für einen Bürger angesehen wurde, dergleichen Erwerbquellen zu benuen oder wohl gar die Stelle eines Zöllners und ähnliche Posten zu bekleiden; und später liess man es bei dem Alten bewenden. Auch das Schutzgeld der Einsassen wurde wenigstens an manchen Oertern dem Meistbietenden zugeschlagen; minder lässt sich diess von den Abgaben der Periöken in den dorischen Staaten erwarten. Die Erhebung der Strafgelder stand unter Leitung der Instructionsrichter, wenn ihnen auch für diesen Zweck besondere Diener beigegeben waren. Nöthig gewordene Vermögenssteuern der Bürger wurden unmittelbar von dem Staate gehoben, der sich dabei am meisten der Vorsteher einzelner Stämme und Gaue bediente: Liturgien hatten dagegen ihre gesetzliche Wege unter den dazu Verpflichteten. Eben so

Pächtern, theils den Magistraten
den Räthen überlassen: und unfehlbar
häufigen Wechsel der höheren Behör-
dahin kommen, dass, was freilich auch
länglichen Dauer jener der Fall sein
unteren die Geschäfte verstanden. An-
kein Staat; desto häufiger sammelte man
othfälle einen öffentlichen Schatz. In-
Säulen waren das gewöhnlichste Mittel,
äge, Abrechnungen und Aufschlüsse über
der öffentlichen Cassen zur allgemeinen
ingen, und daher sind denn Inschriften
g, wenn auch eben nicht aus diesen Zei-
em am meisten erhalten. Bei den Aus-
; man, wo es möglich war, den Weg an
etwas an den mindest Fordernden in Ver-
n, und darum vereinfachte sich dieser Theil
rwaltung eben so sehr, ohne dass man
le der Einrichtung gewährte.
ses mag genügen, um über den Cultur-
Hellenen dieser Zeiten, in so weit er
öffentlichen Leben während des Friedens
allgemeine Uebersicht zu verschaffen. Zu
das Kriegswesen zu

ldeten. War es ehemals fast ein Vorrecht jenes he-
schen Adels, sich in den Waffen umherzutummeln,
tte aber auch dieser schon dann, wenn er mit grös-
ren Massen auftreten wollte, seine Hörige aufgebo-
n; so betrachteten nun diese, seitdem sie in die
ihe der Bürger eingetreten und in so fern jenem
ich geworden waren, es als eine wesentliche Eigen-
haft eines Bürgers, dass er, aber auch kein Anderer,
m Schirme des Vaterlandes kämpfte. Dort aber,
der dorische oder verwandte Stämme eingedrungen
ren, musste sich dieses um so mehr gerade so ge-
lten, da ja alle Glieder derselben gleichsam eine
robernde Krieger-Caste ausmachten: und in den neu
worbenen Colonie-Ländern waren eben so die Bürger
ch zugleich die alleinigen Vertheidiger des Staates. Ste-
nde Heere kannte man also nicht in unserem Sinne
s Wortes, und nur viele Zwingherren hielten zu
rer Sicherheit Söldner; aber gewisser Massen war
die Bürgerschaft selbst ein stehendes Heer anderer
Art und hatte dazu unter sich auch alle Einrichtungen
getroffen. Bei den Dorern, am meisten in Sparta und
Kreta, wurde ja der Sohn eines Bürgers von der er-
sten Kindheit an zu einem Krieger erzogen und in
Dingen, die einem solchen nützlich sein könnten, un-
ablässig geübt. Aber auch bei dem weniger kriegeri-
schen Stamme der Jonier hatte jede Stadt ihre Gymna-
sien, in denen dasselbe wenngleich mit geringerer Strenge
und Fortdauer getrieben wurde und von deren Besuche
sich keiner völlig ausschliessen durfte; die Spiele und
die Lustbarkeiten des Volkes hatten überdiess meistens
einen kriegerischen Haupt- oder Nebenzweck. Die
Waffen lernte also schon jeder heranwachsende Bür-
ger gebrauchen, und sollte er einst in die Reihen ein-
treten, so bedurfte es keiner besonderen Vorbereitung;
das Wenige, welches ihm etwa mangelte, um in ge-
schlossenen Gliedern die nöthigen Bewegungen zu
machen, lernten die Neulinge leicht im wirklichen
Dienste, da ihrer immer nur Wenige unter schon Ver-

enugten die jüngeren Jahrgänge, obwo
hellenisches Heer immer sehr viele e
r enthalten musste. Eben jene Eintheil
erschaft, welche für die Volksversamm
ere Staatszwecke berechnet waren, die
für die Absonderung in einzelne Krieg
ien erhielt z. B. wegen seiner 10 Phyle
Heerhaufen, Sparta hatte dagegen 6 Mo
isste bei einem Aufgebote, wohin er ge
an hatte zugleich den Vortheil, dass in
e und Angehörige einander zur Seite stri
ung aber und alles zur Verpflegung Er
achte keine weitere Umstände, da die
ses jedem Einzelnen oblag.

ild nun nicht unter den sämmtlichen Bür
ess in Sparta und Kreta der Fall war,
leichheit des Vermögens herrschte, so
urch die meistens erzwungene Aufnahme
schlossener Bewohner des Staates eine
iedenheit desselben eingetreten und da
e Gerechtsame bestimmt waren, so wurde
iter Grundsatz beobachtet, dass die Thei
er Vertheidigung — denn einen Dienst
e Ehrensache kaum nennen — sich da

ien üblich wurde, lässt sich nicht sagen: am wahrscheinlichsten wurde der Gebrauch derselben erst von den hessalern erlernt, und die Sitte, zu Wagen zu kämpfen, erst sehr spät in dieser Periode völlig verdrängt; ch in der Geschichte Euböas ist einer Angabe gemäss, nach welcher man hier noch gegen das Jahr 600 eben den Reutern auch Wagenkämpfer hatte. Uebrigens richtete es sich sehr nach der Beschaffenheit des Landes, ob man überall Reuterei besass. Der gesammte dorische Stamm, der in seiner älteren Berggegend keine Pferde halten konnte und so beharrlich bei dem Alten blieb, gab niemals viel auf Reuterei und hatte auch keine Anstalten für die Ausbildung derselben. Sparta und Kreta besassen allem Ansehen nach bislang noch keine Reuter; bei Argos, welches nach dem Homer vorzüglich ehemals ein pferdeweidendes Land war, sind sie noch nicht nachzuweisen; bei fast allen Peloponnesiern, vielleicht mit Ausnahme der Eleer, scheinen sie noch nicht vorhanden gewesen zu sein; und eben so wenig gebrauchte man hier noch länger Wagenstreiter. Euböa und Böotien sind wegen ihrer ausgezeichneten Triften, doch auch wohl wegen ihrer Nähe bei den Thessalern die einzigen Länder in Hellas, wo die Reichen und im Staate Bevorrechteten eine ansehnliche Reuterei ausmachten; in Athen hatte man schon Reuter, aber wahrscheinlich nur 50, deren noch in der Schlacht bei Marathon nicht einmal gedacht wird. Die wirklichen Thessaler kämpften dagegen immer zu Pferde. Sie bildeten eine leichte, Lanze und Schwerdt zum Angriffe, und zum Schirme einen kleinen Schild, aber einen weniger festen Helm und Panzer führende Reuterei, während die eigentlich hellenische Cavallerie zwar dieselben Angriffswaffen, aber ungleich stärkere Beschirmungen für Mann und Pferd hatte. Die Masse der begüterten Bürger, in vielen Staaten allo, bildeten die schwere und regelmässige Infanterie, Hopliten genannt. Diese trugen Lanze und Schwerdt, waren vom Kopfe bis zum Fusse geharrnischt, obgleich nach

wussten, und neben einem kurzen und r
e, der sogar manchmal fehlte, nur geri
en hatten. Bei den Dorern nahm man d
selbst Sclaven. Eine Mittelgattung wa
ten, welche auch abwechselnd den Die
en versahen; doch waren sie bislang nur
) die Bürger die Rüstung eines Hopliten ni
en vermogten, z. B. bei den Phokiern, I
nchen Arkadern und einigen Anderen. A
s auf die Waffengattung der Bürger h
ögen Einfluss, sondern da man gemeinig
r und Hopliten gebrauchte, so wurden n
ermeren, welche sich auch sicher eher
en als ihren Erwerb versäumen konnten, n
s ausgeschlossen. Nur in Nothfällen tr
t mit den Einsassen vereinigt hinzu, und
den Städten Grossgriechenlands, welch
erschaaren gestellt haben sollen, scheint
figer gebraucht zu haben.

Persönliche Tapferkeit, Ehrliebe und Ue
affen waren allerdings aus früher angeg
len einem jeden Krieger in einem hohen G
lein grössten Theils alles Andere, was
Haltung und Disciplin rechnen, f

Könige, und in den meisten anderen Staaten mag die Würde ebenfalls ausschliesslich mit einem an die Stelle des alten Königthums getretenen Amte verbunden gewesen sein, bis man anfing, zu einem Feldzuge andere Anführer zu erwählen. Sehr häufig litten diese Heere an dem Uebel, dass Mehrere den Oberbefehl theilten, und die Sitte Athens, wonach jede Phyle ihren Strategen ernannte, fand sich wahrscheinlich auf ähnliche Art in anderen Staaten. Die nähere Anstellung der Offiziere und Unteroffiziere blieb dem Feldherrn überlassen; immer dauerte sie nur für einen Feldzug, und wer diessmal jene Anstellung erhalten hatte, musste oft ein nächstes Mal als ein einfacher Streiter in den Reihen stehen. Die Bewaffnung des Offiziers war aber ganz dieselbe, auch hatte dieser eben keine andere Auszeichnungen; und da man ihn in der Schlacht sehr tief stellte, so bestand das benannte erste, doch auch das hinterste Glied meistens aus solchen Würdenträgern, die immer zugleich die Erprobtesten und Tapfersten sein mussten. Keinen dieser konnte sich gegen den einfachen Krieger eine befehlerische Sprache erlauben; auch hier betrachteten sie alle als sich gleich. Wer aber den ertheilten Anordnungen nicht Folge leistete, verging sich mehr gegen den Staat als gegen einen Vorgesetzten, und wurde, wenn das Vergehen erheblich war, nach der Rückkehr in die Heimath gerichtlich belangt. Von militärischen Strafen, welche selbst der Oberfeldherr aus unbeschränkter Machtvollkommenheit hätte verhängen können, oder auch nur von Militärgerichten ist eigentlich nirgends die Rede; und doch waltete ein so gutes Ehrgefühl und ein so richtiger Sinn für das, was Noth that, unter Allen, dass selten die Pflicht verletzt wurde. Nur den Felddienst nahm der Bürger wahr; für alles Andere hatte jeder Hoplite wenigstens Einen Knecht, und der Tross des Heeres übertraf also die Zahl bei weitem an Stärke. An Gleichheit der Kleidung dachte niemand; doch wurde sie ziemlich dadurch

acht
eere
z.
unli-
flat-
we-
erer
den
Die
die

bei
den
Trup-
urden
wenn
auf
wel
sehr
inge-
deten
hoch.
einige
Manö-
rhalte
nicht
tellten

a Linie mehr zurückgedrängt als gerade niederacht. Streng geschlossen zu bleiben, hoch und och auch lang genug zu stehen, endlich persön- gewandt und unerschrocken zu sein, war die Haupt- e: der Feldherr wurde meistens in der Schlacht t jedem Anderen gleich. Nach dem Kampfe er- ete der Sieger ein Tropäum, oder bekleidete einen richteten Baumstamm mit der Rüstung eines er- genen Feindes, und weihete dieses, damit es vor etzung sicher bliebe, irgend einer Gottheit. Auch den die Rüstungen der gefallenen Gegner einge- melt, und als Siegeszeichen meistens in irgend n Tempel niedergelegt. Die Leichen zu beerdigen, heilige Pflicht. Der Besiegte bekannte sich für n solchen, wenn er um einen Waffenstillstand zur mmelung der Todten bat: und diesen abzuschla- galt für unmenschlich. Schon darum konnten nie sonderlich benutzt werden. Man beschränkte meistens darauf, des Feindes Land noch zu ver- und kehrte dann vor dessen festen Mauern um, sehr viel gewonnen zu haben. Der Krieg selbst m das Ansehen eines nach üblichen Regeln geführ- Zweikampfes: darum liess man auch mitunter ein- Auserwählte im Namen Aller streiten.

31. Am meisten machte es Schwierigkeiten, sich festen Stadt zu bemächtigen, und in keinem Stücke Kriegführung blieb man mehr als in der Befesti- - und Belagerungskunst zurück. Gerade die Spar- , welche in der Schlacht auf ebenem Felde alle re übertrafen, waren in diesem Fache am unwis- ten. Ihre Stadt hatte durchaus gar keine schir- de Werke, und ungeachtet der allgemeinen Sage, hätte diess Lykurg verboten, war es aller Wahr- inlichkeit nach nur eine Folge von dem Unvermö- sie anzulegen; und wie wenig sie Festen einzu- en verstanden, zeigten sie in beiden messenischen gen. Sonst war in der Regel jede Stadt, welche Mittelpunkt eines Staates ausmachte, durch starke

en bislang mit diesen ...

ftiger waren die Mittel, welche man zur ...
einer wohl vertheidigten Feste anzuwe...
und vor ihr scheiterten um so mehr mei...
rengungen, da ein Feldzug höchstens ei...
lauerte. Als die ältere Angriffsweise ist ...
jenige dargestellt, dass man in der Nähe ...
adt, ohne sie einzuschliessen, ebenfalls ...
anlegte, und von dieser aus die Gegner ...
unruhigte und besonders an aller Benutzung ...
mark hinderte, bis diese ermüdeten und mit ...
ch einem Vertrage für freien Abzug die Stadt ...
en. Auch scheint diess tief herab in dieser ...
Sitte geblieben zu sein. Von Werken, die zu ...
gelmässigen Einschliessung gedient hätten, fin...
bislang noch keine zuverlässige Beweise. Viel...
kam man indessen schon hin und wieder ...
uge, die einen wirklichen Angriff auf ...
deckten oder zu einer Untergrabung und Durch...
ig derselben anwendbar waren: allein üblich ...
wurde diess noch nicht, und was man in dieser ...
t erfand, wird daher besser für eine spätere ...
ir Darstellung aufgespart. Ueberhaupt bietet ...
lenische Geschichte nach den Stürmen der Völ...

s Zeitraumes gebrauchte man nur lange, so auch Gegensatze von den runderen Kauffahrern aus-klich genannte Böte. In ihnen stieg die Zahl der rer allmälig bis zu funfzig und darüber, wesshalb nch Pentekoren hiessen. Nur der erhöhete Vor-heil war an denselben zu einem Standpunkte für Strei-eingerichtet und schlagen konnte man also nur durch rn. Auch wurden diese Kriegsschiffe bis zu dem nsse dieser Zeiten in allen kleineren Staaten viel bei-lten, da die Herbeischaffung des meistens nicht in Nähe befindlichen Bauholzes für grössere Schiffe sich fig nicht bewirken liess. Diese, unter dem Namen ren bekannt, wurden nach Thukydides (1, 13) gegen Jahr 700 zuerst in Korinth erbauet. Schon damals te jedoch der korinthische Meister Ameinokles den ähnlicher Schiffe in Samos; und so fand von bei-Städten aus die neue Sitte bald allgemeine Nach-ung. Solche Trieren waren gleichfalls lang ge-et, waren aber zugleich höher, hatten einen drei-en Boden, auf dem drei Reihen Ruderer sassen, darüber ein Verdeck, welches sich zum Kämpfen te. Dann führten sie als vorzügliche Waffe an Spitze des Vordertheils einen lang hervorstehenden mit Eisen beschlagenen Balken, mit welchem man feindliches Schiff in Grund zu jagen oder zu en-suchte. Ihre Bemannung bestand aus drei Gattun-Als Hopliten bewaffnete Bürger waren die Krie-welche zugleich ausser einigen zum Entern die-en Werkzeugen längere Stangen führten, mit de-sie zum Hieb und zum Stosse auf das Verdeck Gegner reichen konnten. Die Seeleute waren mei-Einsassen oder Bürger der untersten Classen; r viele derselben bedurfte man nicht, da man frei-das Steuer und die Segel gebrauchte, die letzte-aber doch weniger und im wirklichen Gefechte mals. Die Ruderer waren an Zahl der stärkste heil der Mannschaft und alle aus der Classe der Scla-: von ihnen hing hauptsächlich die Schnelligkeit

die reiche Classe fielen, ist schon
und sicher war es ein Uebelstand, dass d
oder die Commandanten der einzelne
dem Verluste derselben äusserst viel ei
)ass man sich indessen auch unter solche
: sehr kleine Fahrzeuge, die höchstens zu
Inseln des Archipelagus und an den Küste
en Meere zu gebrauchen waren, denken
ird in der späteren Geschichte daraus her
dass man sie häufig in Zeit eines Monates
nd über die korinthische Landenge schaffte

Was im Allgemeinen über die Schifffahrt d
zu bemerken ist und in so weit auch auf d
eine Anwendung leidet, mag hier noch s
en bleiben. Die erste grössere Seeschla
der eben angezogenen Stelle des Thukydi
is Jahr 640 zwischen den Korinthern und
ern vor; seitdem war meistens der Archip
uplatz aller Kämpfe, und nur im ionis
e wagte sich eine hellenische Flotte bis
inaus. Damals waren die Hellenen den
welche ihnen sicher als Seeleute nichts
nach den Gebrauc

en sie hauptsächlich mit dem Brechbalken auf den eind los, und dann war die einzige Kunst die, mit eicher Waffe Stirn zu bieten oder den Stoss tiefer zubringen: war die Enterung erst geschehen, so erhielt der Kampf ganz das Ansehen eines auf dem festen nde geführten. Zwei wirkliche Manöver, das des - und des Durchschiffens können noch nicht in diese iten gehören, weil gerade durch sie sich die Athener später furchtbar machten und diese bislang gegen dere Staaten zurück blieben. Uebrigens war es bei m Seekriege gleichfalls Sitte, dass der Sieger, statt ine Vortheile lebhaft zu verfolgen, die Schiffstrümer einsammelte und dann an einer nahen Küste durch tafstellung des Vordertheils eines Schiffes ein Trom errichtete; und der Besiegte erbat und erhielt ch hier eine Frist zur Einsammelung seiner Todten.

§. 34. Das gesammte Kriegsrecht behielt noch einen rken Zusatz von Barbarei, welchen die übliche Sclarei dem Charakter der Hellenen wie dem aller ihrer tgenossen verlieh. Dahin kam man sehr bald, dass n es als eine Verletzung des Völkerrechtes ansah, nn ein Staat über den anderen ohne vorhergegangene egserklärung herfiel; jene Räubereien zu Lande und Wasser, in denen man im Heldenalter nicht einmal as Uebeles erblickte, hörten also frühzeitig auf, n auch aus anderen Gründen überall leicht Rotten Raubgesindel sich ansammelten, und in der Schlacht ht waren martervolle Grausamkeiten dem Gefühle das Geziemende zuwider. Auch Gesandten wurfür heilig geachtet, und einem Herolde oder jedem, mit Zeichen friedlicher Absichten sich näherte, t nicht leicht jemand etwas zu Leide. Verträge rden, freilich wie an allen Orten und zu allen Zeiunter der Beschränkung, dass ihre Gültigkeit von Gewalt des Stärkeren bedingt war, den Grundsänach ebenfalls gehalten. Rohheit zeigte sich dagen vorzüglich darin, dass man bei einem Einfalle Feindes Land nur allzu gern Alles verheerte und

tischen
ellenen
Periode
ick auf
n oder
ch von
zudrin-
Betreff
ür alle
blieb,
als von
; und
derholt
Cultur-

vorigen
en Na-
Men-
l schon

damals zugleich mit der allgemeineren Verbreitung der wirklichen Hellenen und der Aufnahme neuer Stämme unter dieselben überwiegend aus diesem letzteren Gebiete entlehnt oder auf demselben umgebildet, waren zu Anfange dieses Zeitraumes noch keines Weges zu einem polytheistischen Ganzen zusammen geschmolzen. In dieser Hinsicht hatte das hellenische Volk eine Weile noch keine vollendete Nationalreligion. Was ihm aber im Laufe der Zeit bei den vorhandenen Elementen von selbst geworden sein würde, das ihm schneller zu verleihen, halfen in den ersten Jahrhunderten dieser Periode vornehmlich zwei Dinge. Erstens war die Völkerwanderung selbst dazu förderlich. Durch diese wurden die beiden Landschaften, in welchen bei aller geschehenen Annäherung zu den Hellenen das sabäisch-phönicische Religionssystem noch am meisten Stärke behalten hatte, Argolis nämlich mit Inbegriff Korinth's und daneben Böotien, völlig umgestaltet. Mit der Herrschaft der Dorer und der äolischen Böoter musste sich hier ebenfalls die ältere Religion nach der hellenischen umbilden, während in Attika diess theils seit Theseus Zeit schon geschehen war, theils durch die Aufnahme und Erhebung der Neleïden vollendet wurde. Einen rein phönicischen Glauben und Cultus mögte es daher schon gegen das Jahr 1000 nirgends in Griechenland länger gegeben haben; und die Auswanderer nach Kleinasien nahmen schon einen völlig oder überwiegend hellenischen Götterdienst mit, welcher dort mehr durch Vorarbeiten der Kureter genährt, als durch Stiftungen der Phönicier verfälscht wurde. Bei diesen Kleinasiaten aber, durch welche so viele Dinge neue Formen und einen anderen Umschwung bekamen, trat dann zweitens wenigstens doch gegen das Jahr 900 die homerische Sängerschule auf, während von ihnen nach Böotien, dem anderen Aeoler-Lande, hinüber eine hesiodische oder pierisch-helikonische Bardenfamilie verpflanzt wurde. Je mehr nun aber damals nur im Liede lebte, was Herzen und Sinne ergriff, desto mehr wur-

tet blieben. Uranos ...

schwanden fortan aus dem Volksglau-
heoretiker gedachten ihrer; auf Altären
Titanen-Geschlechtes rauchten fernerhin
eus, der Hellenengott, und seine Schwe-
als Hellenin seine Gattin werden musste,
der Spitze von neu gebornen Göttern
ürstlich auf dem Olymp: und je weniger
Fürsten, die sie früher hochgeachtet hat-
nter sich dulden wollten, um so mehr
rch Lied und Glauben alles Fürstliche
naufsteigen. Hier, in Jovis Hause, stan-
ichnet — und nur die Musen gaben ihren
Kunde davon — die unabsehbar zahlrei-
ister, Kinder, Enkel, Urenkel, Vettern
, auch fanden sich die meisten mitunter
nder. Für gewöhnlich waltete jeder fürst-
m Reiche oder genoss fürstliche Freuden,
iet sie darbot. Ueberall schwirreten die
olken, gleich den Geistern der Skalden,
och hauseten sie auch in den einsam feier-
ern ihrer geliebtesten Palläste. Zwischen
00—700 mag die Mehrzahl des helleni
... nicht viel anders über die Götte

in den schneidendsten Widerspruch geriethen, so sehr sie sich bemüheten, irgend einen Einklang zu erzwingen und nicht sowohl Gefahren, die ihnen Priester nicht drohen konnten, vorzubeugen, als das Erschrecken über sich selbst, welches der Einfluss früherer Erziehung und der ganzen Mitwelt nothwendig veranlassen musse, zu beschwichtigen. Sie ergriffen die denkenden Köpfe der Nation und erschütterten den alten Glauben, ohne sogleich etwas Neues, welches man ihm vorgezogen hätte, geben zu können. Aber von einer anderen Seite erhoben sich jüngere Dichter, liessen die Segel ihres Schiffes von dem Winde der kühnsten Phantasie schwellen, und erweckten auch unter den Harmlosesten im Volke Gedanken über die Gegend, woher all der Wind wehe. Geschieht doch wunderbarlich nichts Neues unter der Sonne! müssen doch immer zwei Extreme nach einem Mittelpunkte hinstreben! scheint doch eine Centralkraft die Geister wie die Körper fortzuschwingen und anzuziehen!

37. Gewann aber auch jenes durch die Sänger vollendete System des Volksglaubens seit dem Jahre 900 allmälig auf einige Zeit einen entschiedenen Sieg, so war es ihm doch nicht möglich, das entgegengesetzte und grössten Theils aus dem Morgenlande stammende System, welches Naturkräfte unter sinnlichen Symbolen verehrte, auch bei einzelnen Priesterschaften völlig zu verdrängen. Eben damals müssen desshalb die Mysterien entstanden sein. An wie vielen Oertern es deren einst in den hellenischen Ländern gab, lässt sich jetzt nicht mehr mit Gewissheit sagen. Mancherlei Dinge machen es wahrscheinlich, dass ein cerealischer Geheimdienst ehemals auch in Argos bestand, und dass der bakchische ganz vorzüglich in Böotien zu Hause war; allein in beiden Landschaften wurde der reinere Hellenismus durch die Dorer und die Böoter zu übermächtig, als dass sich selbst in Mysterien die morgenländische Theorie lange behaupten konnte, und jegliche nähere Kunde über dieselben ist daher

ngen geworden, in denen [illegible]
einem hohen Werthe gesteigert als zu
täten erniedrigt ist; allein Bestimmtes
über nicht wissen, da die wirklich einst
nichts mittheilen durften und da spätе
meistens nur ihre eigne mit nichts be-
ung geben. Es ist daher nicht einzuse-
besser thun könne, als sich auf den ein-
schränken, dass in ihnen die letzten Ue-
ursprünglich morgenländischen Religion
urden. Geschichtlich steht ausserdem
ss schon jetzt im Laufe einiger Jahrhun-
entlichen Lehrsätze selbst in den Myste-
wurden, dagegen symbolische Handlun-
nn bald niemand verstand und nur Man-
Art deuteten, vollzogen wurden. Von
ise dieser Mysterien auf den gesammten
des Volkes lassen sich eben desswegen
n entdecken. In Asien, wo man gleich
ninder geheimnissvoll mit ihnen umging,
e auf die Richtung, welche die ionische
ahm, eingewirkt zu haben; sonst kam es
lass lediglich die Festgebräuche mit stets
Gepränge begangen wurden.

stellt zu werden, da alles früher darüber Gesagte mit unbedeutenden Beschränkungen auch auf diese Zeiten Anwendung leidet. Wahr ist es allerdings, alle Tugenden, wodurch die Hellenen dieser Jahrhunderte sich hervorthaten, gingen weniger aus einer religiösen als aus einer politischen Wurzel hervor; und wenn der Hellene der Unsterblichkeit wegen Hohes und Edeles verrichtete, so gedachte er dabei nicht sowohl der Fortdauer der Seele, worüber die Vorstellungen höchst trübe und mangelhaft waren, als ihn Ehrbegierde und das Streben, seinen Namen ruhmvoll auf die Nachwelt zu vererben, leiteten. Auch fehlten der hellenischen Religion der Zweck, und dem Cultus alle Anstalten, um gerade auf Sittlichkeit hinzuwirken; ja, jene schadete ihr sogar durch die menschlich schwachen Götter, und dieser durch den Opferdienst und die Versöhnungs-Theorie. Beides scheint sogar das Volk selbst hinlänglich gefühlt zu haben, da es so angelegentlich dahin arbeitete, durch politische Massregeln Ersatz zu gewinnen. Allein jene wichtige Idee durchdrang doch die Hellenen, dass eine höhere Macht nach strenger und unwandelbarer Gerechtigkeit belohnend und bestrafend über die Menschen walte, und dass die einzelnen Gottheiten ungeachtet mancher Gebrechen Diener und selbst noch in einem hohen Grade ein Abglanz derselben wären. Die Religion war also noch nicht ganz viel schlechter als solche, welche zwar bestimmter einen einigen Gott anerkennen, aber diesem als dienende Wesen keines Weges fleckenlose und durch manches gemeine Mittel käufliche Engel und Heilige zur Seite stellen. Auf gleiche Weise kann es nicht verhehlt werden, dass jene Anhänglichkeit an Zeichendeuterei und Prophezeihungen jeder Art sicher Unfug in Menge stiftete und stündlich die grössten Thorheiten und Betrügereien veranlasste; nur darf, wenn man sich das Leben der Hellenen ganz so, wie es war, denken will, nicht unbeachtet bleiben, welch einen Aufschwung, welche Ausdauer, Beharrlichkeit und Ent-

ınschliche Freuden liebten und genossen,
.e Gaben der muntersten Fröhlichkeit als
ensten Opfer von ihren Verehrern annah-
arakter des Volkes eine ganz eigenthüm-
:it und seinen Festen durchweg das Ge-
:ude verlieh, ist ebenfalls schon zu ande-
:rkt. In der gegenwärtigen Periode ward
ese ursprüngliche Fähigkeit der Religion
ınd fast Alles, welches wir gewohnt sind
len und Lustbarkeiten eines Volkes zu
rde daher unter den Hellenen ein wesent-
des Cultus. An die Stelle der ritterlichen
:ine ebenfalls kriegerische Kaste von Bür-
ı, und die religiösen National-Spiele und
n behielten desshalb vorherrschend einen
ı Charakter. Für die Anordnung derselben
:en Olympia, in der Landschaft Elis, der
'iess war nicht eine Stadt, wofür es of
ısgegeben wird, sondern nur ein Heiligthum
umgeben von dem geweiheten Haine Altis
ein Stadium, einen Hippodromus, Anla
vorläufigen Leibesübungen, jedoch auc
r und in und neben diesen Weihgeschenk
ıthielt. Von sehr alten Zeiten her ware

Zeit lang bestand das Spiel lediglich aus dem einfachen Laufe, indem man eine Bahn (Stadium) von 600 Fuss Länge, um welche sich die Plätze der Zuschauer erhoben, zurücklegte: aber schon in der 14ten Olympiade wurde der Doppellauf, Diaulus, welcher eine Rückkehr zum Anfangspunkte erforderte, und bald eine neue Erweiterung durch vermehrte Zahl der Umläufe eingeführt. In der 18ten Olympiade kam das Pentathlon und das einfache Ringen hinzu. Von dem Letzteren gab es zwei Arten; denn zwei nackte, mit Oel eingeriebene, daher aber auch mit Sand sich bewerfende Widersacher standen sich entweder gegenüber und suchten sich zu Boden zu ringen, oder legten sich neben einander und strebten jeder seinen Gegner unter sich zu bringen. Das Pentathlon drückt dagegen schon durch seinen Namen aus, dass es fünf Aufgaben umfasste. Diese waren der Lauf, das Ringen, der Faustkampf, das Diskus-Werfen und der Sprung. Bei dem Letzteren setzte man bald in die Weite über, bald sprang man von Anhöhen: der Diskus aber war häufig nur ein Stein, oft eine metallene Scheibe, alle Zeit von hinlänglich bedeutender Schwere, um zu seiner Handhabung starke Muskelkraft zu erfordern; selten schleuderte man ihn nach einem Ziele, gewöhnlich nur möglichst weit und hoch; und man schwang ihn entweder mit blossen Händen, oder mit einem durch ein Loch gesteckten Riemen. Von selbst versteht es sich, dass bei allen Kämpfen an jedem einzelnen Orte nur eine bestimmte Weise üblich war. In der 23sten Olympiade kam der einfache Faustkampf hinzu, bei welchem man Hände und Unterarme mit ledernen Riemen, in denen Bleikugeln eingeflochten waren, umwunden und meistens die Ohren und die Schläfen gedeckt hatte: dennoch blieb leicht jemand dabei auf dem Platze, und in den Schulen gebrauchte man daher nur lederne Kugeln. In der 25sten Olympiade nahm man das Wettrennen mit dem Viergespanne auf: hierbei ward der Eigenthümer, ohne selbst die Rosse gelenkt zu haben,

hen neue Vervielfachungen, indem zu meh-
ungen, z. B. zu den beiden eben genannten,
en zugelassen wurden, und indem man einen
Männern, die in der völligen Rüstung eines
auftraten, anordnete. Das Speere-Werfen,
Schiessen und der Gebrauch der Schleuder
gegen in Olympia nicht üblich, standen auch
gewöhnlicheren Art zu kämpfen an den mei-
rn in geringer Achtung; doch wurden der
B. bei den Kretern, die Schleuder in Achaja,
liese Waffen bei den Phokiern, Lokrern und
hbarten Völkerschaften geschätzt.

In Olympia feierte man diese Spiele im Me-
alle 4 Jahre zu Anfange des fünften; und
ne nannte daher diesen Zeitraum eine Pente-
e Anordnung hatten die Eleer, welchen nur
en Zeiten die bald überwundenen Bewohner
auch die Arkader, sogar einmal die Argiver
e zu entreissen suchten: sie sagten also auch
den olympischen Frieden an. Die Zahl der
hter, Hellanodiken genannt, stieg nach den
s Königthums allmälig von 1 bis zu 10. Wer
reiter auftreten wollte, musste sich 10 Monate
Uebungen einfinden, hatte aber vor allem

das Ziel auf die Stellung neben einander Gewicht
n. Für jene waren je zwei Loose mit einem und
elben Zeichen bemerkt; bei einer ungeraden Zahl
derjenige der glücklichste, welcher keinen Geg-
rlosete, da er wenigstens das erste Mal übrig
; dann traten die Sieger der ersten Paare und un-
ihnen also auch schon häufig jener Begünstigte
entgegen; und diess setzte man so lange fort, bis
r Alle überwunden hatte (Lukian im Hermot. §. 40).
er wurde vom Herolde ausgerufen und mit einem
ze belohnt; dann empfingen ihn Verwandte und
lsleute, um ein Freudenmahl anzustellen; und die
ichkeiten erneuerten sich, wenn der Sieger in die
h ihn beglückte Vaterstadt einzog. Aehnliche und
jenem Vorbilde eingerichtete Festlichkeiten gab
i unzähliger Menge. Den nächsten Rang nahmen
pythischen Spiele ein, welche zu Ehren des Apollo
einer Ebene zwischen Delphi und Krissa unter Lei-
der Amphiktionen gehalten wurden. Ihre Feier
stets in den Monat Mai des zweiten Olympiaden-
s, ward aber erst seit dem Jahre 582 regelmässig
erholt. Mit ihnen wurden die isthmischen und die
ischen zu den grossen Nationalspielen gerechnet.
wurden auf der Landenge von Korinth zu Ehren
Poseidon im ersten und dritten Olympiadenjahre,
e im zweiten und vierten bei Nemea zum Anden-
des Heroen Opheltes gefeiert, gelangten indessen
le noch etwas später als die pythischen zu einem
meinen Rufe. Ausserdem waren in Athen die grös-
n und die kleineren Panathenäen, jene im dritten
mpiadenjahre und diese in den drei anderen gefeiert,
it unerheblich; und aus mehreren Stellen Pindars
t hervor, dass es im Ganzen wohl wenige Städte
echenlands gab, in denen man nicht ähnliche reli-
se Institute gehabt hätte. Die Einrichtung solcher
ele war nach hellenischen Ansichten die grösste
ldigung, welche man einer Gottheit, die ausgezeich-
ste Ehre, welche man dem Andenken eines Heroen

'gefuhl zu wecken
sagt; und eben so wenig bedarf
itläufigen Bemerkung, dass besonders
Uebungen in allen gymnastischen Kün-
lke eine Lust und dass so der Hellene
d tändelnd zum Krieger gebildet wurde.
doch bieten die hellenischen Feste auch
anziehende Seite dar, und von dieser be-
kten sie auf den Frohsinn gepaart mit den
s Friedens. Schon in der Heroenzeit stand
edelen Krieger der Sänger am höchsten in
d so bildete sich denn der Glaube, dass die
Wohlgefallen nicht bloss auf die schönen Be-
und die wohlgebildeten Glieder der Streiter hin-
sondern mit gleicher Freude und Theilnahme
e und dem begleitenden Schalle der Saiten zuhör
er kam eine zweite Gattung von Festlichkeiten
it jenen ersteren häufig verbunden, oft au
elben geschieden waren, und welche bei d
musikoi Agones (d. i. Wettkämpfe in
nsten) hiessen. Weil aus leicht gefunde
diese Künste später als die gymnastis
eren Grad von Ausbildung erhielten, s
llerdings solche Feste nicht so bald eine
der Festfeier des pyth

Erzeugnisse des eignen Geistes vortrugen, und Tonstler auf, welche indessen ebenfalls den Saitenden Blase-Instrumenten den Gesang hinzufügten. in durch solch eine Festfeier behielten doch Männwelche sich in jenen Stücken hervorthaten, als geweihete Personen lange auch eine religiöse Würde; Künste selbst bekamen einen höheren Adel und ten nicht zu lediglichen Dienerinnen des Vergnügens ib; und doch ward in dem ganzen Volke die Liebe dieselben angeregt. Ein allgemeiner Wetteifer entd unter den Ersten, welche vor zahlreichen Vermlungen um den Preis warben, wie unter einfachen en und Landleuten, welche vor Wenigen an den ten ihrer ländlichen Götter auftraten.

42. Hiermit waren die Chöre nahe verwandt, die in den Tempeln der Götter und an den Gräbern Heroen aufführte. Nach Anstellung von Opfern Umzügen mancherlei Art wurden Reigen von Jungen und Jünglingen, Mädchen und Knaben angeordie in feierlich abgemessenem Tanzschritte, oft ch auch mit mimischen Bewegungen um den Altar leten und unter Begleitung von Musik vornehmlich nnen auf Götter und Heroen sangen. Es war eine e, in den Chor aufgenommen zu werden; hier wettrte man in edeler und ausdrucksvoller Haltung des rpers; Dichter buhlten um die Gunst, hier ihre Lie- abgesungen zu sehen; und gab es der Chöre mehe, so wurden ebenfalls Preise ertheilt. Zahlreich ren die Versammlungen der Zuschauer, und durch feierliche Handlung etwas ernster gestimmt, gaben se nach dem Schlusse derselben sich völlig der Freuhin, indem nun aus Darbringung von Opfern Schmaueien wurden, bei denen Gesang, fröhliches Geschwätz d muntere Spiele den frohesten Abschied bereiteten. rmender, selbst zügellos waren die Bakchanalien er die mit der Verehrung des Weingebers verbunden Feste, und sogar den Frauen war an ihnen eine nst nicht verstattete Freiheit erlaubt. Allein auch

mählieder auf Mitmenschen, ...
Götter und Heroen vortrugen, wurde hin
nicht bloss in Athen, etwas Anderes; der
Entstehung der Komödie und der Tragödie
t, welche bald eine neue, eben so heitere
sten und dem moralischen Sinne der Nation
ugabe dem Cultus verleihen sollten. Ge-
und Spiel, Opfer und Gastereien, über-
Freude herrschten auf gleiche Weise bei
ng der ländlichen Gottheiten, bei der Of-
der Dankgefühle für jedes frohe Ereigniss
nkreise, für jede wohlgelungene Unterneh-
ast keine Festlichkeit konnte eintreten, die
ich eine religiöse geworden wäre; denn alle
nden ja unter der Obhut irgend einer Gott-
n man bei ihrem Gedeihen gedenken musste.
kann man also nicht sagen, dass nicht ein
Sinn, wenn auch nicht der richtige, geherrscht
d alle Zeit war von ihm die unmittelbarste
e innige, oft eine lärmende Fröhlichkeit.
Ausserdem zeigte sich schon in dieser Periode,
hellenische Religion nicht bloss fähig war, auf
ildung der schönen Künste heilsam einzuwir-
Einfluss auf die redenden Künste, als unent-
... den Dienst der Götter, er-

ir der Prachtliebe, dem Vergnügen und der Be-
mlichkeit der Einzelnen genützt haben würden.
niger glücklich war daher auch das Geschick der
hlerei, da man die Bilder derselben nicht anbetete
l zum Glanze der Tempel von ihnen noch keinen
brauch zu machen verstand. Selbst den Wissen-
aften war die Religion erspriesslich. Ihre eignen
bren konnten folglich nicht Gegenstand einer beson-
en Wissenschaft werden, da sie einen Theils keine
ehrte Kenntnisse als Hülfsmittel erforderten und da
n anderen Theils zu bald fühlte, dass sie nur in
Gebiet der Phantasie und eines daran sich reihen-
Glaubens, nicht in den Bereich des grübelnden
standes gehörten. Höchstens trugen sich Einige
Geheimlehren, die entweder bald in Vergessenheit
nen oder ein Eigenthum der Philosophen wurden,
rend Andere eine grössere Kunde von Dingen hat-
welche vermeintlich zur Versöhnung des Zornes
Götter, zur Versicherung ihrer Gewogenheit und
Erforschung ihres Willens dienten. Auch nannte
allerdings später solche Leute Theologen. Offen-
waren sie aber nur Gaukeler, deren Künste nie-
nd mit dem Namen einer Wissenschaft beehren wird.
gegen war diese Religion ganz geeignet, ein von
unabhängiges Forschen nach dem Grunde, dem Zu-
menhange und dem Zwecke der Dinge zu beför-
; denn sie selbst ertheilte darüber keinen Auf-
luss, steigerte nur das Bedürfniss, sich diesen auf
m anderen Wege zu verschaffen, und erlaubte je-
, welcher sich von dem öffentlichen Cultus nur
ht völlig ausschloss, seinen Ansichten in allem Ue-
gen zu folgen und sie auch Anderen mitzutheilen.
fehlte dieser Religion eben so sehr eine ausgebil-
e Glaubensnorm als für diese ein hundertäugiger
gus, wider den man erst eines Hermes bedurft hätte,
den Geist mit der reinen und gesunden Milch zu
ren: es gab keinen Zion, also auch keinen Wächter
sselben; keinen selig machenden Schooss und keinen

ählten, so musste eine unabhängige
Weltweisheit entstehen.

Cultus beschränkte sich vornehmlich auf
von Opfern und Gelübden, auf Gebete,
e schon oben berührte Dinge, überhaupt
emonien, welche geistlos blieben, bis die
nd bildenden Künste als Dienerinnen das
irgend eine Art ergriffen. Eine regelmäs-
tung desselben, welcher Alle oder doch
Volke beigewohnt hätten, kannte man nicht.
tten entweder täglich oder zu häufig wie-
en Zeiten vorgeschriebene Gebräuche an den
verrichten, ohne dass Andere daran Antheil
nd schon dem hellenischen Cultus lag daher
m Grunde, dass man den Göttern, als wal-
rsten, durch gewisse Dinge seine Huldigung
g legen müsse, dass aber übrigens die Werke
ern im Namen derer, welchen sie zu Gute
ollten, ganz füglich verrichtet werden könn-
Volk verehrte ausserdem seine Götter viel,
bei Festlichkeiten, mogten nun diese öffentli-
oder nur für Einzelne und deren Angehörige
ht eintretende Ereignisse herbeigeführt wer-
e Priesterschaft, die als besonderer Stand
konnte in die-

thume irgend eines Priesteramtes waren; allein, shon zu anderer Zeit dargethan ist, auch solche nen blieben darum Bürger im ganzen Sinne des s. Gewöhnlich waren priesterliche Verrichtun- mit irgend einem bürgerlichen Amte verbunden; häufiger wählte man auf bestimmte Zeit die Vor- der Tempel gleich allen anderen Beamten aus ürgerschaft. Diese waren der ganzen Gemeinde, kleineren Körperschaften, von denen sie eingesetzt , über ihre gesammte Verwaltung Rechenschaft lig; und neue Anordnungen oder Grundgesetze n Cultus bestimmten ebenfalls die ganze Bürger- mmlung oder eine von ihr dazu beauftragte Be- . Den ganzen Begriff einer Kirche kannte der ne nicht: aus dem Cultus ging nie ein Staat im r hervor; immer blieb er nur etwas zum Leben lben Erforderliches, dessen Pflege und jedesmalige ltung denen oblag, welche den Staat selbst aus- ten. Jene eben so falsche als gefährliche Grund- ber den Zweck, für welchen man Priester bedürfe, t nur dadurch ein Gegengewicht und wurde da- weniger schädlich, dass man die Diener der höch- nd unsichtbaren Fürsten nicht zu Beamten wer- liess, die eine besondere Körperschaft gebildet ich im Namen ihrer Herren eine gesetzgebende t angemasst hätten.

5. Dieses wird hinreichen, um über den Cultur- nd der Hellenen, in so weit er durch die Religion gt war, eine allgemeine Uebersicht zu gewähren. Gegenständen, welche zunächst den Staat und die ion angehen, wenden wir uns daher jetzt zu sol- , welche mehr die Thätigkeit einzelner Classen spruch nehmen und doch auf die Lage eines gan- Volkes von dem grössten Einflusse sind. Unter müssen die Wissenschaften den ersten Platz er- n, deren in der vorigen Periode mehr der Voll- igkeit wegen gedacht wurde, als dass von ihnen n ausführlicher geredet werden konnte. Jetzt ent-

aber schon einzelne Zweige derselben; denn chtskreis der Hellenen wurde allmälig erwei- l hin und wieder herrschte schon ein Wohl- l eine Fürliebe für die Künste des Friedens, nothwendig auch Geistesprodukte ins Dasein ssten. Beides war am meisten in den asiati- lonien Aeolis und Jonien der Fall; sie gingen Künsten und Wissenschaften voran. Ueber- rde nicht nur die hellenische Sprache ausge- sondern auch der Gebrauch der Schrift allge- und es fehlten also nicht länger die beiden hsten Hülfsmittel, ohne welche Wissenschaf- als gedeihen und auf ein ganzes Volk einwir- nen.

Wie die hellenische Sprache im Laufe dieses es von einer Stufe der Ausbildung zu der an- tschritt, wissen wir nicht. Fast durchgängig an zwar an, dass das Griechisch, welches wir Tage in den homerischen und den hesiodischen n lesen, in eben dieser Gestalt aus dem zehn- neunten Jahrhundert stamme; allein man be- bei nicht, dass man hierdurch ein ganz aus- liches und in keiner Geschichte glaubhaftes voraussetzt. Die ältesten Denkmäler über die

derten nicht mehr verändert haben sollte, als bei
er Annahme mit der hellenischen von dem Jahre
bis 650 geschehen sein würde. Es ist augen-
einlich eine reine Unmöglichkeit, dass, mögen auch
Barden, denen die homerischen Lieder ihren Ur-
ung verdanken, zwischen den Jahren 1000 bis 900
ebt haben, sie dieselben in der Sprache und in den
rsen absangen, worin wir sie gegenwärtig besitzen.
ese Gestalt haben sie allem Ansehen nach erst da-
ls erhalten, als sie unter den Pisistratiden niederge-
hrieben wurden. Das Griechisch derselben ist das
ttische des sechsten Jahrhunderts; denn noch Herodot
igt, dass es nicht die rein ionische, spätere attische
chriftsteller dagegen, dass es die in jener Landschaft
d auf den nahen Inseln aus dem Jonischen sich da-
als entwickelnde Mundart ist. Tiefer auf diesen Ge-
nstand einzugehen, ist hier nicht erlaubt, obwohl
ch die Bemerkung hinzugefügt werden darf, dass in
esem Punkte die Philologen eine ganz zuverlässige
sultate verheissende Untersuchung noch gar nicht
mal angefangen haben. Wir besitzen übrigens auch
och einige seltene Inschriften, die über das Jahr 700
inaus zu gehen scheinen; und diese sind allesammt
einer so rauhen und unverständlichen Sprache abge-
asst, dass sie ebenfalls jeden Glauben vernichten müs-
, als hätten um das Jahr 1000 Sänger die so ge-
nte homerische und schon ganz bedeutend ausgebil-
te Mundart geredet. Zu Anfange dieser Periode gab
bei den Hellenen nur zwei Hauptdialekte, den do-
ch-äolischen und den ionischen, von denen jener
r rauhere und der Grundsprache der ehemaligen Ge-
mmtnation getreuere, dieser aber schon etwas milder
ar. Der erstere wurde im Ganzen bislang wenig ver-
ollkommnet: der Spartiate redete noch in viel spä-
ren Zeiten ein Griechisch, welches der Athenäer zu-
erlässig nur mit vieler Mühe verstand; andere Dorer
nderten sicher, wie so vieles Andere, auch die Härte
rer Sprache; aber schriftliche Denkmäler von grös-

ersänger dieses Zeitraumes [illegible],
es die Barden derselben, dann die
erzählender Gedichte, endlich auch
gegen das Jahr 650 ihre Sprache da-
n, dass sie etwa die homerische war.
ber damals nur erst die Dichtersprache
eben daher eine freiere Bewegung in
und einen so angenehmen Wohlklang.
schaftliche Gegenstände wurde sie schon
wohl manche von den ersten Philoso-
Ausdrücke beweisen, wie schwer es
griffe bestimmter und ohne schwankende
cken. Eigentliche Prosa entstand erst
550, und viel älter sind also auch alle
mer nicht, welche eine wissenschaftliche
führten.

ber, welchen Gang der Gebrauch der
len Hellenen nahm, sind ebenfalls die
enden Thatsachen nicht zahlreich. Schon
Periode ist besonders auf eine bestimmte
odots über Dinge, welche er mit eignen
en gesehen hatte, angenommen, dass
iern auch die Schrift nach Griechenland
[illegible] ist zugleich hinzugesetzt, dass
[illegible] in den Gegen-

tehung derselben hätte üblich sein müssen, weil diese
ft sonst nicht auf uns gekommen sein würden, so hat
diesen zu antworten, dass wir die Gedichte, wä-
sie um das Jahr 950 niedergeschrieben, unfehlbar
iner ganz anderen Sprache haben würden, als wor-
wir sie besitzen. Dass der Gesetzgeber Lykurg
880) nichts niedergeschrieben habe, ist ferner noch
iss; denn seine Rhetren (ῥήτραι) gingen von Munde
Munde. Von Zaleukus (gegen 640), haben wir oben
ehen, behaupten die Alten fast einmüthig, dass er
rst Gesetze schriftlich aufgezeichnet habe, und von
on (gegen 592) ist es eine ausgemachte Sache, dass
in völliger Ermangelung besserer Schreibmateria-
, seine Sprüche auf hölzerne Walzen einschneiden
. Neben diesen mögen zunächst andere Thatsa-
n stehen (siehe Fabr. bibl. gr. 1, p. 198. u. 216).
ältesten Buchstaben der Hellenen waren nämlich
phönicischen so unverkennbar ähnlich, dass die
n nur von den anderen geborgt sein können, waren
dabei, indem sie höchstens aus 16 Zeichen be-
nden, so ungenügend, dass kaum alle Töne der
rache sich durch dieselben ausdrücken liessen und
man sie daher gegen das Ende dieser und zu An-
ge der nächsten Periode bereicherte. Ferner schrieb
n ursprünglich, ganz wie die Morgenländer, von der
chten nach der Linken; fing dann an, die Zeilen
wechselnd von dieser nach jener Seite folgen zu las-
(βουστροφηδόν); liebte jedoch auch mancherlei Spie-
eien, indem man die Buchstaben bald so neben ein-
der setzte, dass durch die Stellung derselben Quadrate,
ramiden und andere Figuren entstanden, bald so, dass
n sie in den senkrechten Linien zusammen lesen
sste; kam endlich schwerlich schon jetzt zu dem
elmässigen Gebrauche, von der Linken nach der
chten zu schreiben. Es blieb also das Schreiben
er das Einschneiden von Buchstaben bis zu dem Ende
ser Periode eine wahre Kunst. Endlich fehlt es an
en Beweisen, dass man lange als Schreibmaterialien

tte aufzeichnen konnten,
krates schon Büchersammlungen ange-
1 (Athen: 1, 4). Nimmt man nun alles
egung, so mögte das Wahrscheinlichste
ichst nach der Völkerwanderung und
aller einst von Phöniciern gestifteten
ie Schreibkunst eine Zeit lang wieder
s sie aber später, als die Jonier Klein-
te Handelsverbindung mit Phöniciern an-
mals von dorther eingeführt wurde. Diess
ht vor dem Jahre 800 geschehen, und so
ch nicht wundern, wenn man in dieser
chnellere und weitere Fortschritte machte.
tlichen Jonien mag man indessen eher als
gerückt sein, und daher dürfte man viel-
n, dass man hier schon gegen das Jahr
natte, kürzere Geistesprodukte niederzu-

eraus ergiebt sich nun leicht von selbst, in
eil dieser Periode die ersten wissenschaft-
rebungen der Hellenen fallen werden. Bereits
igen Zeitraume waren wenigstens Keine vor-
elche bei gehöriger Entwickelung für das
von Wissenschaften geeignet waren: denn

Wie man aber in diesen Punkten während der
n Jahrhunderte dieser Periode, oder ob man über-
n jenen bewegten Zeiten merklich weiter kam,
sich nicht wohl sagen. Erst gegen das Jahr 700
nt man deutlicher wahr, dass das Nachdenken in
elnen des Volkes für eine etwas wissenschaftliche
tung erwachte. Damals traten Männer auf, wel-
man die Weisen nannte und welche, obwohl man
Zahl von sieben unter ihnen hervorhob, doch in
t geringer Menge bis zu dem Schlusse dieser Pe-
e lebten. Die Namen jener sieben, die freilich
t immer gleichlautend angegeben werden, waren:
les von Milet, Pittakus von Mitylene, Periander
Korinth, Solon von Athen, Bias von Priene, Kleo-
us von Lindus und Chilon aus Lakonien. Unter
sen und anderen Weisen hat man sich aber noch
ne wissenschaftlich forschende oder systematisirende
ner zu denken. Sie thaten sich nur vor ihren Zeit-
ossen durch einen hellen Verstand hervor; hatten
stens für das praktische, für das öffentliche sowohl
das privat Leben nicht geringe Einsichten; waren
n desswegen gewöhnlich selbst Staatsmänner; und
altsreiche Aussprüche derselben, mogten sie nun in
undener oder in ungebundener Rede gegeben sein,
angten bei ihrer Mitwelt zu einem nicht geringen
sehen. Sie waren gleichsam Vorgänger der Philo-
hen, weckten in Manchem das Nachdenken, und
chten besonders die Neigung rege, nach Dingen zu
gen, um welche man sich bislang wenig bekümmert
te. Von einer anderen Seite her bewirkten diess
dersänger, welche an die Stelle der alten Seher
reten waren und in den Kreis ihrer Dichtungen Ge-
mlehren gezogen hatten, mit denen man besonders
Jonien weniger zurückhaltend war. Ganz dem Gei-
des Hellenismus entgegen, fassten diese die Ue-
reste des morgenländischen Systems auf; und doch
ssten sie, da selbst die homerische und die hesiodi-
e Schule dieses bei der Kosmogonie oder bei der

nten bestand. Sie neigte sich
Philosopheme hin; allein als eine Dich-
lt doch auch sie noch überwiegend die
: Phantasie bei. Sie scheint besonders
Jahren 800 bis 600 geblühet zu haben;
von derselben nichts als untergeschobene
iner späteren Zeit übrig geblieben.
diesen Orphikern ging dann gegen das Jahr
e philosophische Schule der Hellenen her-
nach ihrem Sitze die ionische und nach
hrer Forschungen die der Kosmophysiker
n bleibt es allerdings auch leicht zu erklä-
bei den meisten Völkern alle Philosopheme
chungen über den Ursprung der Dinge an-
mögte doch bei den Hellenen jene Abkunft
phie auf ihre erste Richtung den grössten
habt haben (vergl. Bouterweck commentatio
hilos. graec. decretis physicis). Die Frage:
Welt entstanden? wollte man beantworten
, dadurch getäuscht, dass man Alles an
hen sah, als unbedingt gewiss voraussetzte
irgend einer Zeit entstanden sei: und ma
irgend ein Etwas, woraus sie ihr Dase
sich widerstreitend erkannte, d

ten mit Aegypten in einen starken Verkehr kamen, worin dieses schnell den Ruf eines Sitzes hoher sheit erhielt; und ausserdem wird von ihm selbst hlt, dass er in diesem Lande gereiset sei. Neben orphischen Lehren scheinen also die morgenländi- n Grundsätze des Pantheismus, des Dualismus und Emanation auf die Ansichten dieses Mannes star- Einfluss geübt zu haben. Ihm schreibt man oft gröbsten materiellen Pantheismus zu, indem er ehrt haben soll, dass Alles aus dem Wasser ent- nden sei. Dieses sagte er allerdings; aber auf die ge, was das Erste gewesen sei? antwortete er auch: Gott. Er nahm also, wie schon von den Orphi- n, selbst von der hesiodischen Schule geschehen r, nur ein Primordial-Fluidum an, welches er we- n der mangelhaften Ausbildung der Sprache mit dem orte „Wasser" bezeichnete; glaubte aber zugleich, e die Orphiker ihren Zeus darstellten, an eine Alles rchdringende und belebende Weltseele. Sein System r also ungleich mehr der morgenländische Dualis- s, und entfernte sich nicht weit von dem Volks- uben, welchem ja ein unabänderliches Fatum nicht emd war, obwohl er die einzelnen diesem dienenden räfte und eine Körperwelt deutlicher enthielt. Sein reund und Schüler war Anaximander, ebenfalls ein lilesier, welcher, lassen wir philosophische Spitzfin- igkeiten weg, wenig von seinem Lehrer abwich. Dem ranfänglichen gab er den Namen des Unendlichen (τὸ ἄπειρον), womit er schwerlich unseren philosophischen egriff verband, sondern nur vermeiden wollte, irgend inen einzelnen Urstoff zu bestimmen. Liesse sich jedoch st beweisen, dass er diesen Stoff selbst für die Gottheit rklärt habe, so würde der Unterschied von den Ansich- n seines Lehrers bedeutender und sein System völlig aterieller Pantheismus werden. Der folgende Schüler, naximenes, wiederum aus Milet, glaubte besser zu thun, enn er den Urstoff Luft nenne, wollte aber damit igentlich nur sagen, dass da, wo sich das Bestimmte

einen Chron...

lst dessen aus jenen beiden Alles werde.
ieser Mann dadurch geworden, dass er
Prosa schrieb.

völlig neuen Umschwung erhielt die
ch Pythagoras, einen der originellsten
das hellenische Volk aufzuweisen hat,
n, der später nur unter einem Volke
es ein höheres Ebenbild fand. Gebürtig
nos, wurde schon hier mit den Lehren
nd der ionischen Schule genau bekannt,
durch diese nicht befriedigt und von un-
begierde getrieben, nach dem Lande Ae-
daher heim, als Polykrates auf Samos
d begab sich um dessentwillen um das
Kroton, wo er bis gegen das Ende die-
s lebte. Hier wurde er mehr Stifter eines
iner Schule, und fast muss man glauben,
ei nichts Geringeres vor Augen schwebte,
ne Verbindung aller einflussreichsten und
n Männer einer der ägyptischen Priester-
bildeten, doch moralisch edleren Classe
ie gesammte Leitung und Regierung des
enden. Wer als Noviz in den Orden
eine Zeit des Schweigens und der

Grundsätze, durch den Umfang seiner Kenntnisse den Scharfblick seines Geistes, durch die Kraft die geheimnissvollen Bilder seiner Sprache sich bald ein Ansehen erwarb, das ihn über die Classe gewöhnlichen Menschen erhob. Es scheint sogar, er einen höheren Beruf seiner Person mit Uebergung geglaubt, und als ein etwas schwärmerischer n es nicht verschmähet habe, durch manche Dinge den Ruf eines Wunderthäters zu verschaffen; westens wusste man später vieles dieser Art über ihn rzählen. In den Kreis seiner Forschungen zog er einem ganz neuen Umfange mathematische Unterhungen, auf welches ebenfalls Aegypten eingewirkt te; und diese Richtung seines Geistes auf mathemahe Wissenschaften, verbunden mit dem Einflusse jonischen Philosophie, der genannten morgenländin Systeme und dennoch auch einer ausnehmend lebn Phantasie, führte ihn auf eine schon weit ausnnene systematische Philosophie, welche den Idemus mit dem Physicismus verknüpfte.

1. Im Geiste der Kosmophysiker suchte auch er ntstehung der Dinge zu erklären, kam aber auf eiden schon von Anderen gelehrten Principe in seiSysteme als Mathematiker auf einem ganz eigenlichen Wege; denn als solcher daran gewöhnt, Dinge als Grössen zu betrachten, folglich durch en zu bestimmen, machte er im Charakter dieser bstracten Begriffen armen, aber an Bildern und schen Verknüpfungen reichen Zeit den raschen ng zu dem Satze, dass mit dem Wesen der Zahauch das der Dinge erforscht sei, und dass eine endung mathematischer Wahrheiten als der am ten feststehenden auf die formelle Darstellung anr Gegenstände auch die Richtigkeit der über diese chten Behauptungen verbürge. Mit anderen Wor- er entlehnte seine Lehrsätze nicht aus der Mathek, sondern war auf einem anderen nicht von ihm gebenen und ihm selbst nicht klar gewordenen

ıverlässigkeit des [illegible]
ande Gegebenen erhärte. Nun ist [illegible]
e Einheit, auf Griechisch die Monas, die
anderen: und demgemäss nahm er ein
an, durch welches Alles entstände, und
benso Monas nannte. Folgerecht hätte e
die Einheit, sondern aus derselben Alle
lassen sollen, und dann würde er auf eine
ıe Emanation gekommen sein. Allein da-
er aus ihm selbst undeutlich gebliebenen
cht kommen: und darum hob er eine andere
lichkeit der Zahlen, das Gerade und Unge-
vor und stellte diesen ein geistiges und ein
s Princip als parallel gegenüber. Nun wusste
urch mancherlei Kunstgriffe sich glauben zu
dass das Gerade das Unvollkommne sei; und
ete ihm die erste gerade Zahl, die Dyas, di
So wiederholte er im Grunde bis dahin n
ismus, obwohl er schon den mächtigen Z
er Philosophen gefunden, oder sein Syst
e neue Kunstsprache in ein Dunkel geh
lches demselben lange den Ruf völliger
ehen hat. Weiter als alle Vorgänger sc
– durch die hinzugefügten Lehren. Es
– Gottheit freilich noc

l; noch mehr zuverlässig die morgenländischen
n von dem Lichte und der Emanation. Aber Py-
ras war doch unter allen Hellenen der Erste, wel-
ungeachtet jenes Materialismus auf die Gottheit
bestimmt moralische Prädikate übertrug und es
ich zu dem vollkommensten Wesen machte. Er
erner der Erste, welcher es als Bestimmung aller
gangenen Geister aufstellte, der Gottheit ähnlich
erden und in dieselbe sogar zurückzukehren: der
, welcher darum auch eine strenge Moral als ei-
wesentlichen Theil der Philosophie aufnahm, und
htlich die so lange im Alterthume beibehaltene
rie der vier Cardinal-Tugenden, Weisheit, Tapfer-
Gerechtigkeit und Mässigkeit entwarf. Er lehrte
ch neben einer Präexistenz der Seelen, als einer
von dem Emanations-Systeme seiner Geisterlehre,
las Bestimmteste eine Unvergänglichkeit derselben,
e nach seiner Ansicht wieder geboren wurden, erst
rden manche stets steigende Grade der Vollkom-
eit durchmachten, dann zu höheren Regionen kä-
endlich in den Urquell zurückkehrten. Auch diess
er indessen nur aus Aegypten entlehnt und dann
schaffen.

52. Allein auch in seinen Lehren über die Kör-
elt stellte Pythagoras viel Neues auf. Bekannt ist
lass er die Mathematik unter den Hellenen zuerst
g ins Dasein rief, indem er die Geometrie um wich-
Sätze bereicherte, die Arithmetik dagegen vor al-
Anderen wissenschaftlich zu treiben anfing; und
alle hellenische Mathematiker späterer Zeiten sind
seiner Schule. Auf die Musik wandte er jene Wis-
chaft ebenfalls an, und eröffnete damit die Bahn zu
r Theorie über die Harmonie der Töne. Die Astro-
ie reihete sich bei ihm unmittelbar an die Meta-
sik. Die Welt war ihm ein systematisches Ganzes,
in alle Theile in harmonischen Verhältnissen stän-
, die freilich in dem superlunarischen Raume mehr
in dem sublunarischen erhalten würden. Auch hier

Fächer geworden, ...
unmittelbar vereint, so dass meistens
aus der ionischen und pythagoräischen
it ihnen befassten. Die Geometrie war
r Periode schon so ausgebildet, dass man
praktischen Leben vielfältigen Gebrauch
e; und ist auch der von Pythagoras er-
satz fast das einzige Denkmal, welches
iber ihren Standpunkt einigen Aufschluss
zen doch besonders die Bauten, welche man
verstand, eine ziemlich allgemeine Verbrei-
gen ihrer Lehren voraus, die für die An-
wichtigsten sind. Bei weitem schlimmer
mit der Arithmetik aussehen. Der Gebrauch
iben statt solcher Ziffern, welche durch ihre
lung die Grössen bezeichnen, legten ihrer
unübersteigliche Hindernisse in den Weg,
kann man sich recht begreiflich machen, wie
neinen Leben mit Berechnung grösserer Sum-
wurde. Gewandtheit im Kopfrechnen muss
ülfe gekommen sein, und daneben fand ma
Ansatz von Talenten und Minen in so we
hterung, als die Zahlen nicht so gross wu
der Astronomie kam man, durch vorzüglic
... man die Sterne

verstanden, wenn sie auch sämmtlich zu der eleatischen Schule gerechnet werden; allein auf die Unterscheidungslehren kann hier nicht näher eingegangen, sondern nur das Wesentlichste ihres Philosophems angegeben werden. Während nämlich die Kosmophysiker und Pythagoras von dem Begriffe des Entstehens ausgingen, war gerade dieser dem Xenophanes anstössig. Er verwarf ihn, und hielt statt dessen den des Seienden oder des Realen fest. Dass es etwas Reales gebe, wurde in diesem Systeme daraus geschlossen, weil sonst nicht der Mensch nicht denken könnte: und in so fern ist hier zum ersten Male der Satz „cogito, ergo sum“ zum Grunde. Man hatte also etwas Seiendes, und anstatt nun dessen Beschaffenheit zu untersuchen, setzte man stillschweigend hinzu: „etwas Reales, dem auch die Eigenschaft des Daseins zukommt“. Hieraus zog man richtige Folgerungen. Alles Reale, hiess es, ist einerlei, weil es bei einer Mannigfaltigkeit durch Sein und Nichtsein verschieden sein müsste, was zu behaupten abgeschmackt wäre: alles Reale sei nie entstanden, weil es nur aus dem Seienden oder dem Nichts hätte hervorgehen können: es sei auch unveränderlich, untheilbar, u. s. w. Auf diese Weise kam man mit allen Wahrnehmungen der Sinne in Widerspruch, erklärte aber auch kühn diese für leere Täuschung, und hatte sich zu einem idealen Skepticimus herabgearbeitet. Endlich hatte man nur Ein Reales als Weltganzes behalten, und gerieth in eine neue Verlegenheit mit der Gottheit. Xenophanes und Parmenides hielten beides für ein und dasselbe, wurden also die geendete Pantheisten, doch zugleich die schärfsten Verfechter der Einheit der Gottheit; Andere entschieden sich mehr für den Atheismus. Im Ganzen verirrten sich diese Philosophen auf eine Art, dass sie auf die Gesammtheit der Nation wenig Einfluss erhielten; und sie selbst waren von der Richtigkeit ihrer Sätze so wenig überzeugt, dass der scharfsinnigste unter ihnen, Parmenides, doch auch ein dualistisches System auf-

n, ohne daraus [illegible]
n der Wirksamkeit gewisser Mittel [illegible]
eiten wusste man ebenfalls. Wo aber
ht ausreichte, und noch häufiger ohne
1 benutzen, griff man zu Dingen, die in
angeblichen Besprechungen und Zaube-
Mit Theorien zur Stärkung und Erhal-
t verletzten Gesundheit scheinen sich die
stark abgegeben zu haben: sonst fand man
Schatz von wirklichen Erfahrungen bei
chaften zu Epidaurus, Kos und Knidos, ob-
on ihrem Vorrathe niemals ohne noch stär-
s des Aberglaubens reichten.
ieologische und juristische Wissenschaften
s früher angegebenen Gründen nicht aufkom-
gen machte man in Behandlung geschichtli-
ıstände solche Fortschritte, dass man die
historischer Wissenschaften wenigstens seh
(vergl. Creuzer über die historische Kun
n). Geraume Zeit blieb die Erhaltung all
hen Nachrichten noch der Sage und dem Lie
Barden waren auch zugleich die Histo
n keine Priesterschaft hatte, wie sie bei
ern bestand und sich unter ihnen bald
[illegible] aneignete. Den

neue Bahn, die auf kürzere Weise zur Geschichte
te. Vieler Orten fing man an, kurze Verzeichnisse
Könige, Magistrate und Priester aufzusetzen; auf
anlassung von wichtigen Begebenheiten wurden In-
iften in Stein und Holz ausgehauen; besonders zahl-
h wurden die Weihgeschenke, welche man zur Er-
tung eines dankbaren Angedenkens in den Tempeln
lerlegte, und welche theils durch eine kurze Inschrift,
ils durch die daran gereihete Sage die Vergangen-
t der Kunde der Nachwelt überlieferten. Eine neue
asse von Leuten trat auf, welche Logographen heis-
n und mit den Chroniken-Schreibern des Mittelalters
n meisten Aehnlichkeit haben; nur gebrauchten sie
s auf Pherekydes beständig die gebundene Rede.
iese, wiederum meistens Kleinasiaten, verzeichneten
e Begebenheiten der einzelnen Städte, umfassten manch-
al schon die Umgebungen derselben, gingen aber zu-
leich hoch in die Sagenzeit hinein, und gaben also
Wahrheit und Dichtung gemischt. Ihnen folgten end-
ch in den letzten 50 Jahren dieser Periode Männer
ie Kadmus von Milet, Hekatäus eben daher, Akusi-
aus von Argos, Pherekydes von Syros und Charon von
ampsakus, welche schon in die Mitte von Chroniken-
chreibern und Historikern traten; doch sieht man noch
us dem fast 100 Jahre später schreibenden Herodot,
ie sehr ihre Werke die Abkunft aller geschichtlichen
Darstellung unter den Hellenen aus der epischen Poesie
verrathen haben werden. Geographie, als eine beson-
dere Wissenschaft, bestand dagegen noch gar nicht;
denn noch zu Herodots Zeit war sie mit der Geschichte
vereinigt. Die Kunde der Hellenen umfasste allmälig die
Küsten und Inseln im östlichen Theile der mittelländi-
schen Gewässer, verbreitete sich seit der Berührung mit
Persien und Aegypten tiefer über die inneren Länder
Vorderasiens, und erreichte im Westen die Küsten Ita-
liens. Allein über dieses hinaus blieb ihnen Alles im
Dunkel; Spanien und die westlichen Theile des nördli-
chen Afrikas wurden jetzt die Fabelländer, während

ren nächsten
er den redenden Künsten war besonders
le und eine Gattung der didaktischen Poe-
. der vorigen Periode im Werden, indem
Seher meistens die Freuden der Tafel durch
Musik erhöheten, gewöhnlich als Improvi-
dem Einflusse der Musen zugeschriebene
; aussprachen, fast immer aber doch eigne
eben so vieler Wärme als feierlicher Würde
Mit den Colonien wanderte auch diese Dich-
Kleinasien, und hier wurde vor Allem der
Krieg ihr Lieblings-Gegenstand. Jene Ge-
ienen in ihrer ersten Gestalt, welche durch
Kraft allen Verheerungen der Zeit getrotzt
welche wir noch gegenwärtig, wenn auch in
en Form, unter dem Namen der homerischen
Ob jemals ein Homer als alleiniger Urheber
gelebt habe, ist freilich am wenigsten ge-
zu erledigen; doch ist auch nicht einzusehen,
n der Sage nicht so weit trauen dürfe, dass
, es habe irgend einen Sänger dieses Namens
nd dieser sei Anheber einer Dichterschule,
e sein Geist vererbte, gewesen. In Jonien
eden Falls der Sitz derselben, da man nach
hon der Alten daher jene Gesänge erhielt;

Nachahmer jüngerer Zeiten eine unauflösliche Aufgabe geblieben ist, der Einfluss, welchen eben diese Gesänge auf die Bildung der hellenischen Religion in den ersten Jahrhunderten dieser Periode gehabt haben, und das entscheidende Gewicht, welches ihnen das hellenische Volk durchweg bei Feststellung der Ansichten über sein höheres Alterthum einräumte. Eine ganz andere Frage ist die, ob unsere jetzige Ilias und Odyssee in ihrer gegenwärtigen Form aus jenen Zeiten stamme; und so viel auch über dieselbe hin und her gestritten wird, so nöthe sie doch unbedingt zu verneinen sein. Alle Geschichte ist ja gegen die Annahme, dass man um das Jahr 900 so umfassende Gesänge hätte niederschreiben können; wurden sie aber im Gedächtnisse aufbewahrt, so konnte nur ein stets wiederkehrendes Wunder ihre Umgestaltung verhüten. Die Sprache selbst, welche wir in ihnen lesen, ist nach dem Obigen die ionische Dichtersprache, wie sie sich erst nach dem Jahre 700 gestaltete, und mit ihr muss die ganze Form der Gesänge umgegossen sein. Ueberdiess wird kein genauer Kenner des Homer behaupten können, dass die Sprache ungeachtet jenes Umgusses überall dieselbe sei und nirgends das Anheben neuer Stücke verrathe. Die Einheit der Gedichte, welche niemand läugnet, kann aber nicht beweisen, dass Ein Homer Urheber von allen sei; denn eben darum fragt es sich ja, wann diese Einheit, und ob sie durch einen ersten Verfasser oder durch eine spätere Verknüpfung entstanden sei. Die bestimmtesten Nachrichten des Alterthumes vereinigen sich endlich dahin, dass die Gesänge zuerst auf Betrieb der Pisistratiden zusammengestellt und niedergeschrieben, später noch einmal von Alexandrinern überarbeitet wurden. Die Meinung scheint daher die richtigere zu sein, wonach eine Achilleïs und eine Odyssee als vorzügliche Bardenlieder zum Grunde gelegt und in diese andere aufgenommen wurden; denn diess bestätigt, abgesehen von dem eben Gesagten, sowohl der lose Zusammenhang und die Entbehrlichkeit einzelner Gesänge für das Ganze, als es

denden Tone zu urtheilen, ist fast nicht erlaubt;
er sie hat ein weniger günstiges Schicksal ge-
nd uns nur höchst armselige Bruchstücke, und
se in der grössten Verwirrung, übrig gelassen.
lie erzählenden Stücke — und von diesen ist
ein die Rede — sind unter diesen abermals die
en, und nur aus den Verzeichnissen von Titeln,
Fabricius und Andere gegeben haben, und aus
weisungen jüngerer Schriftsteller, z. B. eines
s, sieht man, dass sie einst eben so reichhal-
lie homerischen waren und ihnen an Ansehen
chstanden. Sowohl die zerstreuten Andeutun-
Alten über ihren Inhalt, als der noch als ein
her vorhandene Schild des Herakles machen
vahrscheinlich, dass ihr Stoff von der wichtig-
ebenheit des griechischen Stammlandes, von
derung der Heraklideu, zunächst gegeben war
sie dann tiefer in die Herakles-Mythen ein-
Bedenkt man, was diesen Sängern und ihren
zunächst das Anziehendste war, so wird diese
einlichkeit nur steigen können. Auch im Stamm-
eben dann die erzählenden Sänger lange bei
d demselben Ideenkreise stehen. Hier also
die Herakleen hervorgegangen zu sein, deren

nach Syrakus; allein davon ist keine Spur zu entdecken, dass jene erzählende Gesangweise sich auch bis zu den westlichen Colonien verbreitet habe. Nach dem Jahre 700 scheint sie also aller Orten allmälig erstorben zu sein und den Chronikenschreibern Platz gemacht zu haben. — Damit wäre ein Gang der epischen Poesie abgezeichnet, der sich allerdings bei vielen Völkern älterer und neuerer Zeiten nachweisen lässt: nur sage man nicht, dass der Analogie zu viel eingeräumt sei; denn eben dieser Gang mögte in der Natur der Sache, in der Entwickelung der Völker begründet sein und daher überall wiederkehren.

59. Neben der epischen blühete schon in den früheren Zeiten dieser Periode die didaktische Poesie auf, da sie durch eine doppelte Wurzel aus dem höheren Alterthume hervorwuchs. Den früheren Sehern und der älteren Spruchweisheit verdankte sie Ursprung und Nahrung. Jene Ersteren hatten, während die Barden mehr das kriegerische Leben des Volkes feierten, friedliche Gegenstände zum Stoffe ihrer Gesänge oder rhythmischen Vorträge ausersehen, und theils religiös-moralische Lehren, theils Kenntnisse, die dem täglichen Leben nützlich waren, verbreitet. Früh trieb daher dieser Ast der didaktischen Poesie zwei Nebenzweige. Der erstere und würdevollere eignete sich die religiösen Lehren an, und je mehr der Anthropomorphismus der Hellenen im Volksglauben Ueberhand nahm, desto mehr wandte jener sich zu geheimnissvolleren Naturlehren und zu ebendemjenigen, was den Kern der Mysterien bildete. Diess war die orphische Sängerschule, aus welcher nicht die geringsten Ueberreste, nicht einmal merkwürdige Namen auf uns gekommen sind. Spätere Machwerke, die wir noch unter dem Namen des Orpheus besitzen, geben nur einen sehr trüben Spiegel, aus welchem man mittelbar jenen Charakter derselben erkennen kann. Doch daraus, dass dem Hesiod eine freilich aus abgerissenen Stücken zusammengesetzte, indessen noch vorhandene Kosmogonie zugeschrieben

sieht man, dass auch die hesiodischen Sänger
eben jenem Gegenstande befassten, und ganz
h dazu beitrugen, verschiedene Religions-Sy-
t einander zu verschmelzen und in der Theo-
ältere als den Keim und das neuere als das
ne und Gebliebene darzustellen. Diese ganze
heint aber in einem geringeren Grade auf den
Nation eingewirkt und diesem überall wenig
zu haben. Allem Ansehen nach ist diess auch
d, warum sich von ihr eigentlich nichts erhal-
und vollends nahm sie ein Ende, als die Hym-
die ionische Philosophie sich ihres Stoffes be-
n. Der andere Theil jener Gattung behandelte
ralische Lehren, wie die Beobachtungen des
Lebens sie an die Hand gaben, und solche
eren Kenntniss für mancherlei Beschäftigungen
war. Hievon giebt uns noch das aus Bruch-
eider Arten schlecht zusammengesetzte Gedicht
und Tage", welches bei seiner Mangelhaftig-
och das beste unter den vorhandenen hesiodi-
eine zu beachtende Probe. Besonderes Glück
er diese Dichtung ebenfalls nicht unter den
machen; denn einen Theils war das ganze Leben
so, dass Belehrungen über die Geschäfte des

ches immer die auf einer niedrigen Stufe der Bil-
g befindlichen Völker an Räthseln und Kraft aus-
ken zu finden pflegen. In Aufnahme kam sie beson-
i seit dem Jahre 700 durch die sogenannten Weisen;
n abgesehen davon, dass mindestens die Hälfte die-
Leute gewichtige und aufgeklärte Staatsmänner wa-
, verdankten sie den Ruf der Weisheit gerade die-
ihren Gnomen oder Sentenzen. Solon ist indessen
Einzige unter ihnen, von welchem noch Einiges bis
unsere Zeit gekommen ist; und selbst dieses geht
on ungleich mehr in die didaktische Elegie über,
i der bald geredet werden soll. Mehr in dem ech-
Geiste der gnomischen Poesie ist das, was unter
m Namen des Theognis bekannt ist; nur ist zu be-
ern, dass recht scharfsinnig thuende Philologen diese
rüche mit allen Kräften in einen systematischen Zu-
mmenhang zu bringen suchen, und so angelegentlich
m arbeiten, sie uns vollends zu entstellen. Jener Dich-
stammte aus Sicilien, lebte jedoch dann in Megara
d in Theben so tief herab, dass er noch der Perser-
ge gedenkt, und hat seine Gnomen vorzüglich an
en jüngeren Freund Kyknos gerichtet. Noch grösse-
n Ruhm hatte im Alterthume Phokylides aus Milet,
r fast ein Zeitgenosse von jenem war: indessen den
erth seiner Sprüche kann man weniger aus den von
nen gebliebenen Bruchstücken als aus den Lobeser-
bungen der Alten erkennen; namentlich nannte ihn
ch Isokrates den besten Rathgeber für das Leben.
ese hier und dorthin mit Leichtigkeit sich wendende
d immer etwas Anziehendes darbietende Poesie scheint
recht im Geschmacke der Hellenen gewesen zu
n, und sie hat sicher einen mächtigen Einfluss auf
e Sittlichkeit des Volkes gehabt. Einen neuen Zu-
achs, welcher dem auch mit dem Ernsten zugleich
rn spielenden Sinne der Nation ungemein entsprach,
hielt endlich die didaktische Poesie gegen das Ende
ieser Periode durch die äsopische Fabel, die unterhal-
n und belehren, scherzen, selbst leicht verwunden und

Stärkung geben wollte. Aesopus, seiner Ab-
h ein phrygischer oder ein thrakischer Sclav,
einem Herrn, dem Samier Jadmon, mit der Frei-
henkt, scheint sie gegen das Jahr 550 neu ge-
zu haben. Wollte er aber auch mit seinen
nd Mährchen nur seine Umgebung unterhalten,
an eine Verewigung derselben zu denken, so
ese Einfälle doch bald so viel Theilnahme,
sich mit ähnlichen, in einer poetischen Form
en Erzählungen in Menge trug und aus ihnen
e Belehrung entlehnte.

Jüngeren Ursprunges als die epische und didak-
r die lyrische Poesie, welche erst seit dem
0 aus jenen beiden und aus den älteren und
Volksliedern sich hervor bildete. Die höhere
hm eben desshalb einen sehr stark epischen
r an, den sie auch niemals wieder unter den
verlor. Bislang beschäftigte sie sich beinahe
sslich mit Hymnen auf Götter und Heroen.
esen ist der sogenannten homerischen als rein
und der orphischen als zugleich didaktischer
dacht. Beide Gattungen, die unter ihrer Zahl
ere Stücke neben einer ungleich grösseren
on späteren Nachbildungen enthalten, geben

Elegien uns befremdendes Wesen erhielten. Die
abenste und dem Epos verwandteste Elegie war
politisch-kriegerische, welche zwar Klage über
ngel an Vaterlandsliebe und Tapferkeit aussprach,
r ungleich mehr zu diesen Tugenden durch das Lob
Helden und der ausgezeichneten Krieger ermunterte.
llinus, der zu Ephesus gegen das Jahr 670 lebte,
h Erfinder des Pentameters genannt wird, dichtete
dieser Art; wenigstens sucht das eine von ihm ge-
bene Bruchstück seine Mitbürger zum Kampfe ge-
n die Magnesier zu ermuthigen. Am berühmtesten
rde im zweiten messenischen Kriege Tyrtäus, dessen
egien völlig den Charakter von Kriegsliedern annah-
n. Die wenigen uns gebliebenen Ueberreste spre-
en den feurigsten Geist aus und stellen, wie schon
en bemerkt ist, etwas ganz Anderes in dem Dichter
, als die spätere attische Sage glauben macht. Doch
ch Solon, bei welchem nur eine andere Hauptrichtung
r Thätigkeit die Entwickelung der dichterischen An-
gen etwas hinderte, versuchte sich mit vielem Ruhme
dieser Gattung, und neben anderen Elegien, welche
h auf die Parteiungen im attischen Staate bezogen,
r besonders sein Salamis gepriesen. Eben derselbe
t sich in der zweiten, mit der didaktischen, beson-
rs mit der gnomischen Poesie verwandteren Elegie
rvorgethan, worin freilich keine Andere neben ihm
einem erheblichen Ruhme gelangten. Sein Zeitge-
sse Mimnermus aus Kolophon gab dagegen für eine
itte Art der Elegie den Ton an, welche eher aus dem
olksliede hervorgegangen sein könnte. Sie war die
elancholische Liebeselegie, welche sich zugleich über
dere Leiden der Menschen in Klagen ergoss. Ihr
on wurde geschmeidiger und sanfter, ihr Geist weich-
her und üppiger: byzantinische Priester glaubten da-
r einst sich ein Verdienst um die Menschheit damit
erwerben, dass sie diese Erzeugnisse des Geistes
rtilgten.

62. Mehr aus dem Gebiete der Volkslieder als

in unerschöpf...

ihsucht, aber auch mit echt dichterischem
te, in Jamben, die er mit Daktylen wech-
d wie über ihn erzählt wird, dass seine
ihres ärgerlichen Inhaltes in Sparta ver-
so sollen sie doch auch in Athen als ly-
te den epischen des Homer an die Seite
Gerade aus dieser Gattung — denn Archi-
chte sich auch rühmlich in anderen — ha-
ts von ihm; allein Horaz, der es nicht ver-
mit der ihm eignen Gewandtheit den Geist
hus als seinen eignen in den Epoden wie-
liefert doch noch umgeformte Proben von
en und erregt die günstigste Meinung über
hen Werth derselben. Jenem Vorgänger
d ein Simonides von Amorgus und ein Hip-
Ephesus nach, ohne ihn erreichen zu kön-
leichte Ode erhielt zuerst an Alkman einen
welcher gegen das Jahr 670 in Lakonien
lebte und die dortige rauhe dorische Mund-
ne erotischen Lieder gebrauchte. In schöne
lteten sich ihre Blüten erst um das Jahr 60
olischen Lesbos und dann bald in dem nahe
ort lebten Alkäus und Sappho, jener als Ge
politische Händel verwick

wir wenig mehr als den laut preisenden Nachruf die deutlichsten Merkmale, wie sie auf die Entelung jüngerer Geister wirkten. In Jonien lebten gen Anakreon von Teos und Simonides von Keos, e Zeitgenossen von Polykrates und den Pisistratibei denen sie viel verweilten, beide aber auch noch diese Periode hinaus die gefeiertsten Dichter Grieilands. Anakreon that sich bis in sein höchstes isenalter durch einen ewig heiteren Geist hervor, meistens Wein und Liebe anregten, der dann aber h dem kleinlichsten Gegenstande einen Stoff für seine euehm tändelnde Muse abzugewinnen wusste. Er rde der Schöpfer einer nach ihm benannten Lyrik, wenigstens in so weit wird den daraus noch vordenen Liedern mit Recht sein Name verangesetzt. onides aber, der viel umher wandernde und überall kommene Gelegenheitsdichter, war vielseitiger, war den mannigfaltigsten Gattungen der Poesie, besonders h in den Epigrammen und den Klageliedern Meister, sein Ruhm ward erst durch Pindar verdunkelt, der aufgehende Sonne die Sterne des schönen Morgens erstrahlte. Jetzt wird des Simonides selten gedacht, il die Zeit uns beinahe nichts von ihm übrig gelasn hat. Das hellenische Stammland brachte bislang ine berühmter gewordene Liedersänger hervor; aber Sicilien machte sich neben dem etwas zurücktretenn Ibykus aus Rhegium vor allen Stesichorus allgeein berühmt. Er war der Erfinder jener Strophen, genstrophen und Epoden, denen sich auch Pindar beante, führte die Ode auf einen epischen Charakter zuck, hatte aber das Unglück, an Pindar unmittelbar nen Alles übertreffenden Nachfolger zu erhalten.

63. Daneben blieben unter den Hellenen so zahlich, wie wohl unter wenigen Nationen, Volkslieder rbreitet; allein auch sie wurden veredelt, da die voriglichsten und fast alle die eben genannten Dichter enfalls für diese Verfasser und Tonsetzer wurden. iese Lieder hiessen mit einem allgemeinen Namen

ren aber ihrem Inhalte nach sehr verschie-
waren religiöser, näherten sich den Hym-
die Götter entweder ins besondere als Be-
er Heimath und einer Beschäftigung, oder
nen als Geber alles Guten, enthielten aber
ob einzelner Tugenden; andere waren halb
lb scherzend, und mehr für bestimmte Clas-
r Krieger, Wanderer, Seefahrer, Ackerleute
rechnet, um diese durch Gesang alle Be-
vergessen zu machen; noch andere waren
Trinklieder. Die Mehrzahl derselben mogte
Leuten aus dem weniger gebildeten Volke
ber aller Orten hatte man doch solche Sko-
ertönten auf den Fluren, zwischen den Ber-
den Gewässern Griechenlands frohe Lieder
nitten im Ungemache wieder die gewohnte
ervor. Auch an poëtischen Räthseln scheint
lk ergötzt zu haben, da es diese sogar an
nannten Weisen hoch schätzte. Aber vor-
te es sinnreiche Epigramme. Seit dem Jahre
er nicht leicht ein Dichter auf, der nicht
eine besondere Stärke gehabt hätte, und als
hrift allgemeiner in Gebrauch gekommen

dlich verhandelte, recht Viele befanden, die eine nicht geringe natürliche Beredtsamkeit besassen. hichtlich verfolgen lässt sich dergleichen nicht; aber Schnelligkeit, mit welcher in der nächsten Periode nicht wieder erreichte Vollendung der Rede entd, ist wohl Beweises genug, dass die Fortschritte iger den dann auftretenden Theoretikern, die ja nies in diesem Punkte sonderlich genützt haben, als bereits jetzt gegebenen Grundlagen beizumessen sei. rigens unterschied sich auch die Art der Rede nach beiden hellenischen Hauptstämmen. Der Dorer te darin das Wortkarge, aber Inhaltsschwere; und von jungen Spartanern ist schon erwähnt, dass sie in die- in der sogenannten lakonischen Ausdrucksweise, sogar ht wurden. Der Jonier und Alle, welche sich ihm ihrer Bildung näherten, trug dagegen kein Bedenken, Worte recht viele zu gebrauchen und eben so sehr das Schönklingende und die Phantasie angenehm Beftigende als auf die Gedanken selbst zu sehen; jeh blieb auch bei diesem die Fertigkeit, kurz und reich zu reden, ebenfalls geehrt und bewundert. ein Alles, was sonst durch die Rede dauernd werden te, wurde bis ganz gegen das Ende dieser Periode Versen ausgesprochen.

65. Ueber Musik — freilich auch über jeden anren Gegenstand — darf ein Unkundiger nicht spre-; daher kann über die Fortschritte, welche sie alings schon jetzt unter den Hellenen machte, hier nstens einiges Nothdürftige gesagt werden. Erstlich elt sie den Charakter, dass die menschliche Stimme ihr die Hauptsache, alle Töne der Instrumente nur untergeordneten Dienerinnen blieben: und wenn s freilich ein wesentliches Hinderniss für eine umende Entwickelung derselben war, so hatte es doch her auch die gute Folge, dass instrumental Musik cht verständlich und für das Gefühl ansprechend blieb, ht aber in eine blosse Fertigkeit ausartete, welche Artigkeit oder des Scheines wegen bewundert wer-

. Erst von Sakadas, einem Argvier und aus-
ten Flötenbläser, wird erzählt, dass er in den
n Spielen der 48sten Olympiade (im Jahre 585)
der Flöte ohne irgend eine Begleitung des Ge-
ch habe hören lassen und gekrönt sei: aber war
Aehnliches auch dort und bei anderen musi-
Wettstreiten aufgekommen, so kannten doch
nen keine instrumental Concerte. Wegen je-
nthümlichkeit waren ferner alle hellenische
ler ohne Ausnahme zugleich Dichter; selbst
n Sakadas, wie von Terpander, dem lesbischen
auf dem Saiten-Instrumente (gegen 650) gilt
nerkung. Diese setzten also ihre Lieder selbst
und wählten dafür gleich zu Anfange den
s derselben. Aber nur für Ein Instrument ward
os oder die musikalische Begleitung bestimmt.
he theoretische Kenntniss von Musik, um einen
elben Nomos für Saiten- und Blaseinstrumente
rfen, hatte sicher höchst selten jemand, und
iger gab sich irgend einer damit ab, die Mu-
ie Lieder Anderer aufzustellen: wohl passten
des einen Instruments die für ein anderes schon
Musik dem ibrigen an, so dass ein Zusam-
nen möglich wurde. Auch unsere Mannigfal-

dadurch, dass nicht derselbe Fortschritt bei dem Abstande der einzelnen Töne in einer Octaven-Scala herrschte. Unter ihnen war die dorische die feierlichste und am meisten ernste, schien aber bald den anderen Hellenen düster und anmuthslos. Ihren Namen hat sie schwerlich daher, dass sie gerade ausschliesslich unter den Dorern entstanden wäre; vielmehr hat man sie als die ehemals alleinige Weise zu betrachten, welche nur von den Dorern nach gewohnter Art strenger beibehalten wurde. Die beiden anderen sollen von den Phrygiern und Lydiern entlehnt sein, wurden aber nur bei den in und nahe bei Phrygien und vorzüglich auf Lesbos wohnenden Aeolern und bei den an Lydiens Küste sitzenden Joniern vorherrschend und von dort weiter verbreitet. Beide waren in steigenden Verhältnissen sanfter und milder, galten aber den Dorern für weichlich. Später wurde die Musik durch Erhöhung und Vertiefung jener Tonarten und durch Einschaltung neuer mannigfaltiger; doch ist die Zeit dieser Erweiterungen nicht zu bestimmen, und in diese Periode mögte sie noch nicht gehören. Auch die schon angedeutete Ausbildung erhielt die Musik erst seit ungefähr dem Jahre 700. Bereits aus älterer Zeit werden zwar Melodien einzelner Männer erwähnt, indessen im Ganzen wurden doch bis dahin die Saiten-Instrumente zur Begleitung des Gesanges und der Deklamation mehr nach dem augenblicklichen Gefühle angeschlagen; aber nach dem Auftreten der Lyriker wurde Ueberlegung und Berechnung für die Melodien angewandt und die Musik schon nach Regeln einer Kunst getrieben. Auch bei diesen folgte man indessen lange nur dunkelen, wenigstens niemandem recht klar gewordenen Gefühlen, und erst Pythagoras war es, welcher durch Anwendung mathematischer Grundsätze, vorzüglich durch Erfindung des Monochords auf deutlicher erkannte Regeln führte: er soll auch zuerst gelehrt haben, die Töne durch Buchstaben anzugeben.

66. Die Saiteninstrumente, welche von den Bar-

gen. Lange kannte man nur Instrumente,
aiten bespannt waren, und diese machten
achord aus. Von Terpander weiss man
er es in Sparta dahin brachte, dass auch
n hinzu gefügt wurden; zweifelhaft ist da-
der erste Erfinder des Heptachords war.
n wurde auch das Oktachord gebraucht,
ten denn allmälig andere Erweiterungen.
stand man es lange nicht, die Instrumente
n, dass sie für verschiedene Tonarten hät-
nnen; alle spielten die einmal gegebene,
nach auch die entsprechenden Beinamen.
hagoras soll man es gelernt haben, die
en Instruments für die verschiedenen Ton-
nmen. Dieses gilt auch von den Blase-
Die mannigfaltigen Arten von einfachen
löten wurden natürlich nach der älteren
n, da bekanntlich die von der Seite her
gelegten Flöten erst in dem neueren
erfunden sind. Man hatte sie aus allen
man wählte also die eine oder die an-
Beschaffenheit des zu begleitenden Ge-
Auch von Pfeifen gebrauchten besonders
mancherlei Gattungen, und die aus meh-

t zu haben, im Frieden und im Kriege die Signale geben. Schlag-Instrumente aus der Gattung der Pau- und Trommeln lernte man allerdings von Phrygien kennen; allein beliebt wurden sie niemals und fast bei schwärmerischen Religionshandlungen im Dienste Bakchus und ähnlicher Gottheiten machte man von en Gebrauch. In jenem Lande kannte man auch ockenspiele; ob indessen diese schon von den Helle- n aufgenommen wurden, mögte schwer zu entschei- n sein.

67. Dass übrigens die Musik dieser Zeiten wirk- h eine innere Stärke zur Erweckung von Gefühlen id zur Anregung der moralischen Kräfte hatte, geht s keinem Unstande mehr als aus dem hervor, dass s von allen Einzelnen als ein wesentlicher Punkt der rziehung und sogar von dem Staate als etwas betrach- t wurde, welches vorzüglich eine Aufsicht der öffent- chen Censur verdiene. Da die moralische Unterwei- ung der künftigen Bürger nicht Sache der Religion, ndern — wenn auch nicht ausschliesslich — Sache er Gesänge und Lieder war, diese aber wenig gelesen, esto mehr vor- und nachgesungen und dabei von ihren enenden Künsten begleitet wurden, so sieht man auch icht ein, dass in Musik jeder unterrichtet werden, diese elbst aber auch eine moralische Tendenz erhalten usste. Die eigne Stimme, mit Recht als das vollkom- enste Instrument bei den Hellenen betrachtet, wurde lso bei jedem für den Gesang ausgebildet, und wohl r Wenige gab es, die nicht eines Begleiters sich zu dienen gelernt hätten. Zugleich konnte es niemandem nfallen, die Fertigkeit in der Musik als ein ledi- s Mittel für das Vergnügen anzusehen: diese Kunst usste jeder als die Bezähmerin der wilden Triebe und s die Erweckerin der edleren und geregelteren Ge- ihle schätzen. Nun konnte es aber auch dem Staate icht mehr gleichgültig sein, ob man einer kräftigen, ännnlichen und erhebenden, oder einer schmachtenden, eibischen und kitzelnden Musik sich befleissigte. Da-

lazu sagt, wenn die Religion, worauf bei
che Erziehung hängt, plötzlich umgeän-
l. Eben desshalb wird man endlich an-
n, dass, hatte auch die hellenische Mu-
e geringere künstlerische Vollkommen-
afür etwas noch Höheres ungleich mehr
sie wirklich eine Sprache des Herzens
r.

die Orchestik oder das Tanzen war bei
ne Kunst, und sie diente ebenfalls nicht
ergnügen als edleren Zwecken. Solch
elches für beide Geschlechter im gesel-
nsein eine Belustigung gewährt hätte,
ene schon darum nicht, weil ein gewis-
ischer Zug in seinem Charakter einen
en Umgang nicht vertattete. Die Tänze
zur Verehrung der Götter, welche nach
hen Idee mit Wohlgefallen den feierlich-
wegungen zusahen. Chöre wurden also
und Jungfrauen aufgeführt, die selbst
h von Instrumenten begleiten liessen.
g es dem Verfasser des Hymnus ob, auch
den Bewegungen anzuordnen; oder zu-
Melodien wurden gewisse Tänze natio-

ie ehemals unter den alten Kuretern üblich, und
ıpteten sich auch vorzüglich nur bei den Dorern
ı's und Sparta's. In diesem letzteren Staate ging
so weit, dass die Krieger selbst beim Anrücken
n den Feind einen Tanzschritt hielten, während die
ın den Nomos des Kastoreion oder die üblichste
gsmelodie anstimmten. Eine dritte Gattung des
ıes war völlig mimischer Art. Er mag allerdings
n jetzt auf eine derbere Weise unter dem niedrigen
te zur Belustigung bei Festlichkeiten gedient ha-
es kann sogar sein, dass in üppigeren Handels-
ten bereits Lustdirnen denselben zur Erweckung
Begierden anwandten; aus späterer Zeit ist diess
ausgemachte Sache. Mit jenen ersteren Tänzen
dagegen die Gymnastik näher verwandt, welche
indessen nur zu erwähnen ist, da schon oben die
enstände derselben angegeben sind.

69. Für die sämmtlichen bildenden Künste dauerte
Zeit der ersten Kindheit den grösseren Theil
er Periode fort, und durch die späteren Leistungen
ielben sind die ersten Versuche dieser Zeit fast
ig in Vergessenheit gerathen. Erst kurz vor
Jahre 700 traten die Hellenen auch in diesem
ikte in die Bahn des Ruhmes ein. Dort beginnt
Periode, worin nach Winkelmann das Streben nach
facher Schönheit rege wird; doch mit dem Jahre
auch schon eine zweite, welche dieser Kenner die
t des älteren schönen Styls nennt, und welche er als
ıdrücklich, aber hart, als mächtig, aber wenig an-
thig in ihren Zeichnungen, im Ausdrucke dagegen
so stark beschreibt, dass die wahre Schönheit dar-
er litt. Sitze der Künste konnten natürlich nur die-
igen Gegenden werden, wo man schon zu einigem
ohlstande gelangt war. So wie man hier anfing,
h einem angenehmen Genusse des Reichthums zu
ben, machte man auf dem Gebiete dessen, was zur
rschönerung des Lebens dient, neue Erfindungen.
ıchickte Arbeiter wurden gesucht, geehrt und belohnt;

at die Künste. In Sikyon, Korinth und Athe
en Städten der Colonie-Länder, besonders auf
s waren es die Zwingherren, welche aus Politik
chtliebe Künstler hervorzogen und ihnen viel
egenheit gaben, sich durch Werke auszuzeich
h diesen Herrschern wurde es aber schon eine E
he der Staaten, durch die Pracht der Tempel
Weihgeschenke, und durch mannigfaltige
mückung der öffentlichen Plätze und Anlagen
nicht nachzustehen. So kam man dahin,
ar schon Schulen der Künste entstanden. Sie
en in zwei Hauptzweige, in die asiatische und
ladische. Diese theilte sich wieder in die sik
e, korinthische und die äginetische, zu welchen
s eine attische sich hinzu gesellte; und eb
d die asiatische mehrere Gattungen gehabt h
ein obwohl unter den Alten besonders Pausani
icht, dass seine Worte einen besonderen Char
er jeden von diesen Schulen voraussetzen, so h
h selbst Winkelmann nicht gelingen wollen, d
h jetzt wieder zu entdecken.

70. Unter den einzelnen Künsten mag die Pl
che sich nur weicher Stoffe bedient, die mit bl
ern oder mit Hülfe von Stäbchen und Griffel

eformt wurden. Geräthschaften lieferte sie in Menge, odurch sie sich manchen Handwerken näherte, aber ach Bilder, mogten diese nur für sich schon ihre Beimmung erreichen, oder nur die Musterformen (προπλάσματα) für Werke aus festeren Stoffen sein (vergl. Hirt u. Böttigers Amalthea Bd. 1). Die Zerbrechlichkeit er Werke dieser Kunst erlaubte natürlich wenig, dass on ihnen etwas auf spätere Zeiten gelangte, in denen an den allmäligen Fortschritten derselben nachspürte. ie arbeitete bald vereint mit ihrer Schwester, der Glyhik. Diese beschäftigte sich mit festen Körpern, gerauchte härtere und schärfere Werkzeuge, und bildete nit Hülfe derselben auf Oberflächen die beiden Arten ler Reliefs. In diesem Zeitraume blieb noch Holz ein ganz gewöhnlicher Stoff dieser Kunst; doch benutzte nan schon immer mehr die besseren und festeren Steinarten, lernte mit Elfenbein und ähnlichen Sachen ausegen, und bearbeitete dann auch Metalle, indem besonders Gefässe, die auch einen höheren Gehalt-Werth hatten, ausgeschnitzt wurden. Die Zeitgenossen des Polykrates, Rhoikus und Theodorus (Amalthea 1, S. 266) wurden jetzt die Erfinder des Erzgusses, so dass seitdem der Glyphik ihr Geschäft an Metallen ausnehmend erleichtert wurde. Ein weites Feld gewährte ihr die Auszierung der Waffen und Geräthschaften, besonders der Trink- und Opferschalen; der mannigfaltigen Weihgeschenke, unter denen vor allem der Kasten des Kypselus zu Olympia berühmt ist und nach der ausführlichen Beschreibung des Pausanias (5, 17) eine nicht geringe Vorstellung von dem Standpunkte der Kunst erregt; der Giebel und Wände der Tempel, der Altäre und Sessel der Götter, in welcher Gattung der Thron des Appollo zu Amyklä ein Hauptwerk war (Paus. 3, 18); doch wahrscheinlich auch schon hin und wieder der privat Wohnungen und Denkmäler. Ein besonderer Nebenzweig der Glyphik war die Steinschneidekunst, welche theils Siegelringe verfertigte, aus welcher Gattung der Ring des Polykrates, gearbeitet von Theodo-

Ganz mit Vorliebe vervollkommnete man d
rkunst. Ihr Stoff blieb noch vielfältig Ho
Pausanias (6, 18) bis in die 60ste Olympia
pia Statuen der Sieger auch daraus verferti
sehr gewöhnlich aber noch später die bedee
le aus Holz, die entblössten aus Stein, wo
Elfenbein bestanden. Der Gebrauch des Me
d verwandter Steinarten wurde aber doch i
emeiner. Kleine Bilder waren ganz aus Elfe
Bei dem Gebrauche der Metalle war man b
hung sehr sorgfältig, und zu dem Grundb
le des Kupfers wurde meistens Zinn, Blei u
zugethan. Bei der Bearbeituhg musste m
lle lange mit dem Hammer in Bleche treibe
den Guss erfand. Schon alle Statuen aus Me
en noch seltener aus einem Stücke, und g
n auch bereits die verschiedensten Stellunge
nan doch mit Anbringung der Stützen no
ehülflich. Bilder aus Erz waren aber no
zusammen gesetzt, und zur Verknüpfung d
ediente man sich vorzüglich des so genannt
nschwanzes. Hauptaufgabe dieser Kunst bli
die Verfertigung von Statuen der Götter u
Einen neuen Gegenstand erhielt sie an d

rmen, an denen nur oben das Bild eines Gottes, Heen und berühmten Mannes ausgebildet wurde, und die ten bloss behauene Steine waren, gaben gleichfalls der inst einen reichen Gegenstand; denn mit ihnen wurn bereits nicht bloss öffentliche Plätze ausgeschmückt, ndern auch manche Privatpersonen besassen sie in enge.

72. Die Meister beschränkten sich selten auf eine sser Künste, und waren überdiess auch häufig die nordner der grösseren Bauten. Auf Chios entstand ch kurz vor dem Jahre 700 eine Schule, an deren pitze Malas gestellt wird, welcher an seinen Söhnen d Enkeln würdige Nachfolger hatte (Plin. hist. nat. 36, , 2). Eines Aristokles, welcher noch vor der Ankunft r Messenier in Zankle lebte, gedenkt Pausanias (5, , 6) ehrenvoll, und eben derselbe (3, 18, 6) des Baykles, eines Zeitgenossen des Solon, als desjenigen, elcher vorzüglich an dem Throne des Apollo zu Amyä gearbeitet habe. Den Gitiadas, einen Lakonier, kt dieser Gewährsmann (3, 17, 3) in die Zeiten der essenischen Kriege hinauf; aber schon von Anderen malthea B. 1, S. 261) ist die Unrichtigkeit dieser Anbe dargethan und jener Künstler, welcher ein ausgeichneter Arbeiter in Erz war und sich besonders durch e eherne Capelle und das eherne Bild der lakonischen ene einen Namen erworben hatte, in das Zeitalter Polykrates herabgesetzt. In eben dasselbe gehö die schon erwähnten Erfinder des Erzgusses, Rhoi und Theodorus, welche auf Samos der Prachtliebe s Zwingherrn auf die mannigfaltigste Weise dien-

Zugleich mit ihnen lebten Dipönus und Skyllis, le zwar aus Kreta gebürtig, aber doch Stifter der helschen Schulen in Korinth und Aegina, und Meister Verfertigung von Statuen aus Marmor, obwohl sie h in Holz und Elfenbein arbeiteten (Paus. 2, 22 und . hist. nat. 36, 4). Ihnen folgte Learchus aus Rhem, von welchem Pausanias (3, 17, 6) das älteste ihm h bekannt gewordene Bild des Zeus aus gegossenem

rakles mit dem Acheloos darstellte und mit G
z und mit Gold ausgelegt war (Paus. 6, 19).
envolle Erwähnung verdient endlich noch der
Ageladas, der, weil er die Statue eines ol
en Siegers verfertigte, welcher bald in den Un
Isagoras zu Athen seinen Tod fand (Paus. 6,
ch eben in diese Zeit gehört. Er ist besonde
rch berühmt geworden, dass er eine Menge
chneter Schüler gebildet hat. Denn verdunkelt
n die genannten Männer alle durch diejenigen,
e gleich zu Anfange der nächsten Periode in
sstapfen traten und erst wahrhaft den älteren
n Styl herbeiführten.

73. Von der Baukunst dieser Zeiten lässt
nig mit Bestimmtheit sagen, da auch für sie
e glänzendere Periode eintrat, in welcher die V
r Vorzeit schwanden und andere an ihre Stelle k
lessen sehr erheblich muss sie doch fortgesch
n, da sonst jene prachtvolleren Werke nicht
fgeführt sein würden und da eben diejenigen M
lche die eben genannten Künste vervollkomm
istens auch diese trieben und sie sowohl mit
hnischen Fertigkeiten bereicherten als einen sc
Geschmack bei derselben einführten. Die Re

meistens ein längliches Viereck, dessen Tiefe noch ein mal o lang als die Fronte war; doch gab es auch zuweilen lotunden und andere eigenthümlichere Formen. Nach ussen entbehrte es völlig die Pracht der Thürme und ie Erleuchtung der Fenster; denn das Licht erhielt es urch die Thür, allenfalls durch das Dach, am gewöhnichsten durch brennende Kerzen: in seinem Inneren erfiel es in drei Haupttheile, in die Vorhalle, wo unter anderen das Weihwasser stand, in den eigentlichen empel, wo sich der Hauptaltar und die Bildsäule der ottheit befand und wo die Opfer dargebracht wurden, nd in das Allerheiligste, welches die heiligen Geräthe nthielt und nur den Priestern zugänglich war. Weder an diesen Theilen, noch an dem Altar, welcher bloss inem Tische gleich, konnte sich erheblich Baukunst eigen. Alle Pracht liess sich nur auswärts anbringen. Im den Tempel liefen meistens eine oder mehrere Reien von Säulen, welche das hervorspringende Dach ugen und Hallen bildeten, und vor demselben wurden etzt die abgesonderten Propyläen erbauet, bestehend us Säulen-Ordnungen, die oft eine Bedeckung stützten nd diese eben so oft entbehrten, immer geräumige allen ausmachten. Hier war es, wo weniger die Baukunst, als ihre früher genannten Schwestern mannigfaligen Schmuck anbrachten. Dieser zeigte sich theils der Beschaffenheit der Säulen, von denen man bisg die dorischen oder die älteren und einfacheren, l die ionischen oder die neueren und besonders am pitäl ausgeschmückten hatte, theils in Arbeiten der yphik, welche den Giebel und die Wände verzierten, l der Bildhauerkunst, welche den ganzen heiligen zirk mit Statuen ausstattete. Manche Tempel hatten serdem noch besondere Schatzkammern, in denen eihgeschenke prangten. Als den grössten Tempel rachtete noch Herodot (3, 30) das von Rhoikus erete Heräum auf Samos, und nächst diesem mögten s Artemisium bei Ephesus, der Tempel des Apollo i Milet, auf Delos und in Delphi, und der des Zeus zu

Anderer öffentlicher Gebäude bedurfte man
a fast Alles im Freien auf den Marktplätzen
t wurde, die Rathhäuser aber nicht von be-
n Umfange zu sein brauchten. Auf die privat
en verwandte man, etwa mit Ausnahme der
ren und Einzelner in reichen Handelsstädten,
ig Sorgfalt. Mehr als ein Stockwerk pflegte
s zu haben; dazu behielt man die Sitte bei,
twohnung immer im Hintergrunde eines Vor-
erbauen, also nur Befriedigungen und Neben-
an die Strasse zu stellen: keine griechische
nte daher einen sehr angenehmen Anblick ge-
da man alles Schöne in derselben wenigstens
chen musste. Wie beschränkt die Kunst des
es und der Befestigung blieb, ist schon oben
t. Auch im Wasserbau versuchte man sich
Als ein ganz ausserordentliches Werk preiset
(l. l.) die Wasserleitung, welche auf Samos
en Berg gearbeitet und auf eine Strecke von
adien ausgedehnt war; und aus derselben Stelle
, dass die Anlage von Dämmen zum Schutze
einen anderen Zweig des Wasserbaues aus-
worin abermals Samos das Beste aufzuweisen
Am meisten war wohl die Kunst ausgebildet,

ähnten Grunde am meisten bei den Hellenen zurück. Von blossen Schattenumrissen mit einer Linie ging man zu Monochromata fort, bei denen die rothe Farbe die gewöhnlichste war; auch werden als ältere Maler Bularchus und besonders Kleophantes, ein Zeitgenosse des Kypselus (Plin. hist. nat. 35, 5 und 34), erwähnt. Durch den Letzteren soll diese Kunst in Sikyon und Korinth zur Aufnahme gekommen sein; allein weit gedieh sie nicht, und man malte noch wenig auf tragbaren Tafeln, fast allein auf Wänden und Gefässen. Diese Kunst diente nur dem privat Leben, und dergleichen Dinge wurden bislang noch sehr versäumt; erst später wurde sie herzugezogen, um auch den Staat zu verherrlichen. Mit der eigentlichen Malerei ging die Musivarbeit Hand in Hand, die ebenfalls in der Regel nur Wände, Zimmerdecken und Fussböden in den privat Wohnungen ausschmückte.

76. Die eigentlichen Gewerbe (*βάναυσοι τέχναι* bei den Hellenen genannt) konnten natürlich bei einem Volke, welches von der Ansicht ausging, dass es entehrend sei, mit eignen Händen den Lebensunterhalt herbeizuschaffen, und welches alles dahin Gehörige gern von Sclaven betreiben liess, niemals sonderlich gedeihen. In den ersten Jahrhunderten dieser Periode gab es überall noch Wenige, welche sich bloss auf ein Handwerk gelegt hätten, und man bedurfte ihrer auch nicht sonderlich, da die Reicheren meistens unter ihren Sclaven Arbeiter für die gewöhnlichen Gegenstände besassen, die Aermeren aber neben dem Ackerbau dieses oder jenes verfertigten und so durch einen Tausch sich einander halfen. Erst alsdann, als die dienende Classe vieler Orten aus der Verbindung getreten war, welche sie mehr als Feldbauer an den Boden geknüpft hatte, und als zugleich die Beschränktheit der Aecker nicht länger bei der zunehmenden Volksmenge Allen erlaubte, dem Boden ihren Unterhalt abzugewinnen; erst seit ungefähr dem Jahre 700 zogen von den Niederen sehr viele in die grösseren Städte, wo sie irgend ein Gewerbe

eich Unterhalt finden konnte; ebenso gut d
erhin ein Landwirth nicht bloss für den ei
rf, sondern auch für den Verkauf sich
ben mit Gegenständen irgend eines Gewerbes
ftigen; die Reicheren endlich gaben es nicht
che unter ihren Sclaven zu Handwerkern ausbi
assen oder andere, die es waren, anzukaufen,
ben die Gewerbe fortdauernd in Verachtung,
hatte lange die schlimme Wirkung, dass L
he einmal durch sie zu einigem Wohlstande
t waren, sich möglichst bald von ihnen zurücl
und dass daher meistens Capitale für eine au
tere Betreibung derselben fehlten. Auch di
rte sich jedoch bereits in den grösseren Seestäd
befassten sich auch hier Begüterte nicht per
mit dem Arbeiten, so legten sie doch schon hä
Vermögen an, um viele Sclaven oder Lohnarb
der Classe der niedrigsten Bürger und der Ein
für irgend eine Gattung des Betriebes zu besc
. Auf diese Art entstanden an manchen Oer
Fabriken und Manufacturen, in denen man
ers Zeuge verfertigte, aber auch Holz, Metall, Tl
und Häute in Menge verarbeitete. Am mei
ah diess in den kleinasiatischen Städten, aucl

rchweg und an allen anderen Oertern von den etwas
Wohlhabenden durch Sclaven betrieben wurde. Vieh-
cht konnte bei der zunehmenden Bevölkerung nicht
nger wie im Heldenalter über den eigentlichen Acker-
n vorherrschend bleiben, und nur in wenigen Gegen-
n, wo entweder die Berge oder die Niederungen rei-
e Triften darboten, hielten sich beide das Gleichge-
cht. Zur Pferdezucht waren, wie schon oben be-
rkt ist, wenige Landstriche besonders geeignet, und
gends war das Pferd für den Ackerbau das Zugthier;
tu gebrauchte man den Stier, wie zum Lastträger
1 Esel. Auch hielt man seltener grosse Rinderheer-
1; Schafe, Ziegen und Schweine waren desto zahl-
cher, und an Geflügel fehlte es gleichfalls nicht.
1 vorzüglichsten Kornarten, welche man bauete, blie-
als Nahrung für Menschen der Waizen und die
verwandten Gattungen, mehr für das Vieh war die
ste bestimmt. Daneben zog man viele Hülsenfrüchte,
rzeln und Kohlarten; Salate liebte man sehr und
l die Kräuter für dieselben meistens im Freien;
zende Kräuter, Zwiebeln und Stauden hatte man
und in Gärten. Flachs wurde immer allgemeiner
ebauet, wenngleich man zur Kleidung selbst auf
blossen Leibe häufiger Wolle als Leinewand trug.
f kann man wegen der Art, wie Herodot (4, 74),
ihn in nördlicheren Gegenden fand, sich über den-
en ausdrückt, nicht gekannt haben. Byssus, wel-
Wort sowohl eine feinere Gattung Flachs als Baum-
e bedeutet, hatte man nach Pausanias (5, 5 u. 6,
wenigstens später in Elis, aber auch dort allein.
eigentlicher Baumwolle konnten höchstens die Jo-
seit der Verbindung mit Aegypten bekannt gewor-
sein; ob sie schon von Hellenen gebauet wurde,
ehr zweifelhaft. An Rohren und Schilfen war Böo-
am reichsten, doch fanden sich überall wild wach-
1 Gattungen, die man vielfach benutzte. An Wein
Griechenland fast durchweg ergiebig, wenngleich
eschätzten Arten sich meistens auf den Inseln be-

Bäumen. Bienenzucht wurde in mehreren
len, vorzüglich in Attika, stark getrieben. U
wurde, mit Ausnahme Sparta's und Kreta's,
heilbarkeit der Höfe nirgends streng aufrecht e
wenngleich vieler Orten wiederholte Vers
geschahen. Das Grundeigenthum kam immer
ie Hände vieler völlig freier Besitzer; und
den beinahe nur die Aecker der Tempel und
einden verpachtet oder auf Erbenzins ausgeg
78. Die Benutzung der Jagd stand allen Bür
t nur frei, sondern diese wurden sogar, wenngl
t des Erwerbes wegen, dazu angehalten. Von
enden Thieren waren vorzüglich Wölfe immer
reich; sonst gab es hohes und niedriges Wil
ge. Der Fischfang war nicht in demselben G
indem es wenigstens viele Teiche gab, die
te verpachtet wurden: ihn zum Vergnügen zu
schimpfte freilich nicht; übrigens gehörte e
niedrigsten Volksclassen. Die Seen Böotiens
besonders ergiebig, noch reicher die Gewässer
res; und in den grösseren Handelsstädten rüst
n Begüterte Schiffe für den Fischfang aus, de
den zum Pontus führenden Meerengen sehr
ch war. Der Bergbau war nur in so weit

dürfniss vorhanden. Salinen wurden gleich den Bergwerken behandelt; aber die zahlreichen Heilquellen erstand man nicht gehörig zu benutzen, und förmliche Gesundbrunnen nach der Weise unserer Zeit waren cht eingerichtet.

79. Der Handel Griechenlands, welcher alle Zeit st allein zur See betrieben wurde, bestand in der rigen Periode darin, dass die Phönicier von ihren apelplätzen im Archipelagus die rohen Naturprodukte holten und dafür Erzeugnisse der Industrie brachten, elche dann freilich durch einen Binnenverkehr weiter nausgetragen wurden: er war also seinem Wesen ch ein passiver. Diess musste sich nach und nach dern, seitdem durch die Wirkungen der Völkerwanrung jene Seefahrer allmälig aus dem Archipelais verdrängt wurden. Durch die Jonier geschah diess n ersten in dem mittleren Theile desselben, während e südlicheren Inseln noch Niederlage-Oerter für jene andelsleute blieben, aber die Häfen auf der Ostseite s Festlandes, mit Ausnahme Athens, in die Hände r Dorer geriethen und dadurch ebenfalls dem Verehr der Fremden in einem hohen Grade verschlossen urden. Nun waren die Hellenen geraume Zeit noch cht im Stande, durch eigne Industrie etwas Erhebches zu leisten, und konnten fortdauernd die Phönier nicht entbehren. Der ganze Handel musste also i Anfange dieser Periode noch bedeutend den alten harakter behalten, und nur der Unterschied konnte ntreten, dass die Jonier an Asiens Küste und auf den seln den Zwischenhandel an sich zogen, und die Anohner der nördlicheren Gewässer wie die Stämme des riechischen Festlandes mit den Phöniciern in Verbinung brachten. Auf diese Art wurden indessen die Jonier bei dem Handel schon thätig, und fehlen konnte s nicht, dass die günstigsten Häfen des Festlandes, orinth, Megara und Athen, Aegina, Trözen und Epiaurus, abermals einen thätigen Handel für die entrnteren Gegenden erhielten. Durch die Verbreitung

gewann also bedeutend. Mittler Weile m
nen auch der Karavanen-Handel nach dem inn
leinasien bis nach Armenien hin angefangen, un
ese Weise wurden ihre Städte abermals Stapel

Indessen nur Wenige von ihnen und zugleic
alkidier und die Eretrier scheinen frühzeitig Fah
den Peloponnes gemacht zu haben: im Ganze
Korinth und Sikyon die Oerter, von wo di
tte des Ostens nach dem entfernteren und all-
sich öffnenden Westen gingen. Nach den nörd-
Gewässern theilten die asiatischen Jonier, wel
er allerdings die vorherrschenden waren, de
bald mit jenen Städten Euböa's, doch nahme
Megara und Athen Antheil, während Aegina sic
auf den Zwischenhandel mit dem Peloponnes
inkt zu haben scheint. Zuletzt stieg seit den
700 auch die Industrie in allen den Städten, wel
lang bloss Stapelörter gewesen waren, und ei
Feld eröffnete sich, indem Italien und Sicilie
Küsten mit Hellenen besetzt wurden, obendrei
ntus immer bekannter, Aegypten zugänglicher
ika bedeutender wurde. Feinere Fabrikate zo
erdings noch aus dem Südosten, und morgen
e Naturprodukte, besonders die auf den Altä-

odukten auch viele Fabrikate dem Auslande zuführen nnte.

80. Lange bezog man also ausschliesslich von önicien alle Sachen der Industrie, besonders schönere affen, Schneidewerkzeuge und Geräthe von Metall, nnigfaltige Holz-Waaren, Zeuge, Teppige und ähnhe Dinge, und neben diesen alle Zeit die morgenndischen Naturprodukte, so weit man ihrer bedurfte. och wurde diese Einfuhr mit jedem Jahrhundert geiger, und im Westen that ihr Carthago ebenfalls obruch. Von Aegypten erhielt man Zeuge, besonders einewand, und daneben Getreide; über dieses aber, ie über Kyrene und Carthago einige afrikanische Prokte. Der Norden und der Westen hatten nur rohe toffe zu geben. Von dort führte man Bauholz in enge, Häute, Wachs, Fische und Sclaven ein, da etreide bislang wenig daher kommen konnte; und viel ehr boten auch die wenig besuchten Küsten des nördchen Italiens und Frankreichs nicht dar. Der Caramen-Handel nach dem inneren Asien lieferte endlich ohe Metalle, Sclaven, Wolle, doch auch Zeuge. Für ie Ausfuhr hatte dagegen Griechenland in der älteren eit besonders Wein und Oel, Häute, Wolle, Wachs, elbst Metalle und Getreide. Später kamen manche abrikate hinzu, und Wein und Oel blieben die vorüglichsten rohen Produkte, welche Phönicien, Aegypen und Carthago zogen, während die nördlichen Völer neben den hellenischen auch die Industrie-Erzeugisse der südlicheren Nationen erhielten. Seitdem man an etreide und an dem Ertrage der Viehheerden und Forten im Ganzen eher Mangel als Ueberfluss hatte, veranassten diese Gegenstände einen bedeutenden Binnenhanel. Dieser stieg dadurch, dass die sämmtlichen Länder, elche die Hellenen bewohnten, zwar durch den Himelsstrich nicht auffallend verschieden, aber doch durch ie natürliche Beschaffenheit und die vorzüglichsten rzeugnisse des Bodens sich sehr ungleich waren, und ass die charakteristische Verschiedenheit der einzel-

edeutendes gethan hatten; so gelangte sie d
, dass sie mit den nächsten Umgebungen des A
s einen lebhaften Verkehr unterhielt, und n
ich mehr unter ihren zerstreueten Theilen Man
Ueberfluss austauschte.

1. Der Handelsstand selbst enthielt natürlich
ge dieser Periode, als noch jeder wirkliche B
reier Landeigenthümer sein musste, nur Einzu
doch ihnen nahe verwandte Leute, und gen
nicht viel mehr Achtung als die wenigen G
reibenden. Diess änderte sich zuerst bei den I
, doch selbst in den dorischen Seestädten, als e
Handelsleute begütert geworden und dann
schen Umwälzungen eingetreten waren. Nun kon
ürger Seeschiffe ausrüsten und Waaren ein- u
hren lassen, oder, was das Gewöhnlichste w
nlich die Leitung seines Schiffes und den Umtau
Waaren besorgen, ohne darum in der öffentlich
ng zu sinken. Dessen ungeachtet mögte es al
keinen hellenischen Staat gegeben haben, wo
der Kaufmann nach dem Erwerbe grösserer Rei
er unbedingt und begierig jede Gelegenheit benu
, sein Capital dem Handel zu entziehen und du
ndere Anlegung desselben in die Reihe der La

rger mit Ehren sein. Diese vorherrschende Den-
sgsart des Volkes war es, welche den Handel drückte;
n wenn ihn der Staat nicht begünstigte, so ist schon
en gezeigt, dass dieses darum wenig schadete, weil
a eben derselbe auch durchaus keine Fesseln anlegte,
er mit vermeintlicher Weisheit eine erzwungene Rich-
ng gab.

82. Eine ungemein einflussreiche Aufhülfe bekam
rigens der in- und ausländische Verkehr dadurch,
ss in dieser Periode der Gebrauch ausgeprägter Mün-
n und bestimmter Masse und Gewichte allgemein
urde: übel und störend blieb freilich jenes, dass die
elen kleinen Staaten in diesen Dingen nie völlig mit
nander übereinstimmten. Die Einführung der Münzen
d der in ihren Verhältnissen mit ihnen verwandten
ichte wird in der Regel dem Argiver Pheidon I.
eschrieben, und würde also mit der Mitte des ach-
Jahrhunderts beginnen. Auch leidet es keinen Zwei-
, dass schon vor Solons Gesetzgebung, also im sie-
ten Jahrhunderte, beide gebräuchlich geworden wa-
. Pheidon könnte indessen bloss der Erste im hel-
ischen Stammlande gewesen sein, der sie hier an-
dnete, da Herodot (1, 94) bestimmt behauptet, dass die
dier zuerst Silber- und Gold-Münzen ausgeprägt hät-
n. In diesem Falle müsste man wohl glauben, dass
ch diese neue Einrichtung erst über Jonien nach Hel-
s gekommen sei. Den Geldwerth berechnete man
ch Talenten zu sechzig Minen, diese zu hundert
rachmen, und diese abermals zu sechs Obolen, wel-
e letztere in verschiedene meistens nur in Kupfer
sgeprägte Scheidemünzen zerfielen. Das attische Ta-
nt betrug (siehe Boeckh's Staatshaushaltung zu An-
nge) 1375 Rth., die Mine 22 Rth. und 22 gGr., die
rachme $5\frac{1}{2}$ gGr., der Obolus fast 1 gGr. Conventions-
ld; doch wurde sehr häufig nach dem äginetischen
alente gerechnet, das um ein Bedeutendes, und nach
m euböischen, das um ein Geringes höher war. Wirk-
h ausgeprägt wurden indessen nur vier Drachmen-

erodot 3, 56 und Demosth. in 11-
ichen Staaten hatte man Stücke von
hnlichen Stoffen, die nur hier den
behaupteten. Als Gewicht betrug
Handelstalent ungefähr 74 Pfund köl-
sich die Bedeutung der Minen und
berechnen lässt; dann sank auch die-
d es entstanden mancherlei Verschie-
ängenmass diente unter den Hellenen
adium, welches 600 Fuss hielt, so
auf eine geographische Meile zu zäh-
thrum war der sechste Theil von je-
d im Kleinen rechnete man nach Klaf-
Füssen. Flüssige Sache bestimmte
en Quantitäten nach dem Metretes oder
, welcher 33 Berliner Quart, bei klei-
Kotyle, welche von jenem Masse $\frac{1}{144}$
kene Dinge wurden endlich nach dem
einem Berliner Scheffel, und nach der
48sten Theile von jenem, abgemessen.
sehr erhebliche Verbesserungen erfuhr
hifffahrt. Die Handelsfahrzeuge wur-
rösser gleich den Kriegsschiffen, von
in ihrer Bauart durch ihre

el kam man also jedes Mal in einige Noth. Darum rliess man ungern die Küsten und scheuete keinen ngeren Weg, um eine gerade Ueberfahrt möglichst zukürzen oder auf derselben gar noch Stützpunkte i finden. Aus demselben Grunde zog man es bei gehrlichen Vorgebirgen, z. B. bei denen des Peloponnes, vor, die Waaren an einem Stapelplatze niederulegen. Mit den Segeln verstand man nicht gut umugehen; die Ruder blieben das vornehmste Werkzeug ür die Bewegung des Schiffes. Die Mannschaft, beonders die Ruderknechte, waren Sclaven, die gewöhnich dem Eigenthümer des Fahrzeuges, also meistens em Kaufmanne zugehörten; nur die wenigen Matroen waren zum Theil Einsassen oder gar Leute von en niedrigsten Bürgerclassen; der Steuermann war gegen schon von etwas höherem Stande, zumal wenn r bei dem Unvermögen des Patrons die Leitung des hiffes übernahm. In den Häfen wurden die Fahruge regelmässig aufs Land gezogen, und auf den isen selbst war es ebenfalls etwas Gewöhnliches, an nem gelegenen Orte irgend einer Küste das Schiff auf n Strand zu bringen und sich aufs neue mit Wasser d Lebensmitteln zu versehen: wenn man es haben nnte, legte man sogar des Tages für die Zubereiug der Speisen und des Nachts für eine Schlafstätte i. Ganz besonders blieb man fortdauernd durch Seeubereien belästigt, wenngleich diese nicht mehr in m milden Lichte betrachtet wurden, woraus man sie der Heroenzeit ansah. Die Menge der kleinen Staan des Archipelagus, von denen keiner ein entschieenes Uebergewicht auf dem Meere erhalten konnte, ie Nähe barbarischer Stämme, welche zum Theil läubereien noch als ein ehrliches Gewerbe trieben, eiterhin aber die Nachbarschaft von Phöniciern, Carhagern und Etruskern, welche sehr häufig die Helleen übermannten, wo sie die Stärkeren waren, und leiches von diesen erlitten; alles dieses machte es nmöglich, dass auf den Meeren einige Sicherheit ein-

onnte, und in der Regel war daher ein See-
ch zur Gegenwehr für einen Kampf gerüstet.
Zum Schlusse braucht nach demjenigen, wel-
lang in dieser Cultur-Geschichte dargestellt
das Privatleben der Hellenen um so viel we
führlich geredet zu werden, da es sich in ei-
en Grade in das öffentliche verlor und in den
rischen Staaten, wie zu Sparta und in Kreta,
schon angegebene Art mit demselben zusam-
Welche Erwerbquellen neben Viehzucht und
in dieser Periode eröffnet wurden, erhellet
aus dem schon Gesagten. Man lebte, wie
icht nennen würden, sehr wohlfeil: denn noch
s Zeitalter kostete in Athen ein Ochse fünf
n, also wenig über Einen Thaler, ein Schaaf
chme und eben so viel ein Medimnus Waizen;
Verhältnisse ergeben sich daraus leicht von
l Näheres findet man über diesen Gegenstand
kh (Staatshaushaltung Bd. 1, S. 65). Der
eser niedrigen Preise war natürlich der Man-
aarem Gelde und noch mehr die Unmöglich-
Produkte nach entlegenen Ländern, in de-
öllig gefehlt hätten oder zu denen sie nicht
gebracht wären, auszuführen. Eben darum

nem Mangel an baaren Capitalien und der starken
achfrage nach denselben bei der steigenden Industrie,
och auch von dem mangelhaften Rechtszustande, aber
ohl nicht von dem rohen Sinne der Menschen, war
ine andere Folge, dass der Zinsfuss ungemein hoch
urde. Geld auf Zinsen zu geben, muss lange vor
olon wegen eines oben erwähnten Theiles seiner
esetzgebung üblich gewesen sein. Man berechnete
ie auf eine doppelte Weise, wobei nur festzuhalten
t, dass sie auch bei den Hellenen monäthlich bezahlt
urden. Entweder wurde nämlich von jeder Mine ein
estimmtes, z. B. 5 Obolen, entrichtet (1 Mine = 600
bolen, geben monäthlich 5 Obolen, jährlich 60 Obo-
en; also 100 : 10 d. i. 10 p. C. ἐπὶ πέντε ὀβολοῖς;
der ἐπὶ δραχμῇ d. i. 12 p. C.; oder ἐπὶ ὀκτὼ ὀβολοῖς
. i. 16 p. C. u. s. w.), oder man nahm für eine aus-
emachte längere Zeit, z. B. für Ein Jahr und mehr,
inen bestimmten Theil des Capitals, z. B. ein Drittel,
ls Zinsen (τόκοι ἐπίτριτοι d. i. 33⅓ p. C.). Höher
ar besonders der Seezins, weil bei diesem nur Schiff,
adung und Frachtgeld für das Capital hafteten. Mit
eldgeschäften gaben sich wahrscheinlich schon jetzt
esondere Leute ab, die meistens aus der Classe der
reigelassenen und der Fremden waren. Bei ihnen leg-
en die Reichen ihre Capitalien nieder, und von ihnen
orgten die Bedürftigen. Handschriften mussten gegen
as Ende dieser Periode in Gebrauch kommen; bei
erschuldeten Grundstücken wurde meistens ein auf-
erichteter Stein mit der erforderlichen Inschrift ver-
ehen; Hypotheken-Bücher kannte man nicht: sonder-
liche Sicherheit konnte also selten erhalten werden
(Boeckh l. l. S. 135.). Eine andere sehr beliebte Art,
Capitalien ohne einen Betrieb zu benutzen, bestand
in, Häuser zum Vermiethen zu erbauen; denn nie-
nd, der nicht wirklicher Bürger war, konnte irgend
Grundstück besitzen, und alle Einsassen, welche
unter für ihr Geschäft Gebäude von nicht geringem
ıfange bedurften, mussten daher zur Miethe wohnen.

emeinen oder für besondere Fälle sind, so weit
aus einzelnen Staaten kennen, früher erwähnt:
zen ist durchgreifend, dass ein Bürger nur eine
n für eine vollgültige Ehe heirathen konnte,
e Mitgiften unbedeutend blieben, und dass die
bst, obwohl bei ihrer Vollziehung mit religiö-
erlichkeiten verbunden, doch nur ein bürgerli-
ntract war, den meistens der Mann leicht lö-
nte. Ehebruch war in der Regel hart verpönt;
ie betheiligten Gesetzgeber hatten jenen Begriff
ch nur so gefasst, dass sie darunter lediglich
der angetasteten Frau verletzte Ehre des Man-
die Verfälschung der Kinder in Anschlag brach-
d der Mann mogte immerhin, ohne nach bür-
em Gesetze einen Ehebruch zu begehen, mit
clavin oder mit einer weiblichen Person aus dem
der Einsassen zu thun haben. Schwerlich darf
so glauben, dass diejenigen, welche so wohl-
ig die Verordnung aufstellten, nicht die von
ewiesenen Wege gegangen wären; und auf eine
Sittlichkeit in diesem Punkte ist um so weni-
rechnen, wenn das wärmere Clima und der häu-
enuss des Weines wirklich eine gewisse Wir-
aben. Auch thut man schwerlich den Hellenen

ierlichkeiten und auch dann nur verschleiert hervor. nen geselligen Umgang beider Geschlechter kannte n nicht, und sogar eine Art von Harem war den llenen nicht fremd. Geistiger Bildung schien end- h eine Frau nicht zu bedürfen; höchstens hatte sie ige Geschicklichkeit in den Musen-Künsten und in iblichen Arbeiten, die sich auf Verfertigung von eidungsstücken bezogen. In der letzten Hinsicht haupteten aber die Frauen nicht mehr den alten hm, sei es, weil er nicht von einem Homer gepries ist, oder weil wirklich die aufkommenden Manu- kturen Besseres gaben. Eine schlechte Entschädi- ng für alles jenes erhielten die Frauen dadurch, dass meistens alle Sorgen des Mannes gar nicht theilten. lbst im Hause wurden sie häufig der Verwaltung rch die Dienste der Sclaven völlig überhoben, wie- hl diess natürlich sehr davon abhing, wie reich ihr bieter an Sclaven war; bei Aermeren übernahm die au selbst die Geschäfte der mangelnden Diener. Ein nn von Stande hielt sich dagegen, ausser bei Nacht l zur Zeit des Essens, wenig zu Hause auf, da ihn der Regel der Staat auf irgend eine Weise beschäf- te, und wenn er auch über denselben nur an irgend em öffentlichen Platze plauderte. Männer aus den verbenden Classen mussten natürlich ihrem Geschäfte ligen. Die Sclaven, welche indessen, ähnlich den ibeignen, vorzüglich bei Landbesitzern, doch auch Fabrikherren und mitunter bei jedem Anderen sich heiratheten und dadurch einen neuen Gewinn gaben, ren im Hause und bei dem Erwerbe die Lastthiere, denen man stets neue Zufuhr bedurfte. Allein da einmal keine Rechte hatten, wussten sie sich häufig ch Listen und Geschmeidigkeit, oft durch ihre Brauch- keit ein ziemlich erträgliches Geschick zu bereiten, bei manchen Geschäften bedurfte man solche, von en der Herr selbst sehr abhängig werden musste.

86. Die Erziehung der Kinder, in Betreff deren r jedoch die Eigenthümlichkeiten Sparta's nicht aber- gen

ein Vorname, und
t wäre, kannte man nicht: zu einer
nung musste sich also der Hellene
er den Namen des Vaters, wohl gar
n, überdiess häufig eine bestimmte
rtsortes hinzusetzte. Nach dem Ver-
Kindesalters wurde in allen wohlha-
jedem Knaben ein dazu geeigneter
r und zugleich als Erzieher beigege-
unter dem Namen Pädagogus sehr be-
scheinlich erhielten auch Mädchen eine
erin aus der weiblichen Dienerschaft.
gus besorgte, wenn er dazu im Stande
ersten Unterricht, und besonders wird
ädchen der Fall gewesen sein; noch
he des Pädagogen, seinen Zögling über-
und ihn möglichst vor jedem Schaden
Oeffentliche Schulen hatte man im stren-
t, da die Gymnasien nur eine sehr man-
chkeit hatten. Hier beschränkte sich
leitung auf die Ausbildung des Körpers
sche Uebungen. Im Lesen und Schrei-
icher bislang, und auch dieses nicht vor
nur die Söhne bemittelter Eltern Unter-
Privatschulen nur in

che Gesänge zum Grunde gelegt. Eben darum blieb Tonkunst und Fertigkeit in mimischer Darstellung mit jenem Unterrichte eng verbunden. An höheren Anstalten fehlte es gänzlich, da die erst spät auftretenden Philosophen mehr Männer zu einem belehrenden Umgange um sich sammelten, Rhetoren dagegen noch nicht vorhanden waren. Für die Masse des Volkes gab es meistens gar keine Schulen; die Kinder wuchsen auf und konnten nur aus dem Beispiele Anderer und aus den Liedern Lehre nehmen. Mädchen konnten nur bei ganz ausgezeichneten Talenten für die redenden Künste und bei zufälligen Begünstigungen eine vorzügliche Ausbildung erhalten. Im Ganzen mag es schon jetzt an vielen Orten dahin gekommen sein, dass die freier lebenden und Mehr sehenden und hörenden Töchter der Einsassen und Libertinen, abgesehen von ihrem moralischen Wandel, an Entwickelung der Geistesfähigkeiten die Bürgertöchter weit übertrafen. Jene Sitte aber, wonach erwachsene Männer sich heranreifende Jünglinge zu Freunden ausersahen, wirkte ebenfalls nur auf die kriegerische und politische Ausbildung: in wie fern dagegen bereits jetzt eine bald allgemein einreissende unnatürliche Sinnlichkeit durch sie begünstigt wurde, ist nicht zu bestimmen.

87. Ueber den geselligen Ton, welcher unter den Männern herrschte, fehlt es ziemlich an allen Nachrichten. Wer nicht bestimmten Geschäften obzuliegen brauchte, für den war es ein täglich wiederkehrendes Vergnügen, sich umherzutreiben und zu sehen, zu hören und zu besprechen, wie es im Staate hergehe. Besondere Festlichkeiten wurden meistens durch die Religion, vorzüglich durch die Darbringung von Opfern und die darauf folgenden Schmausereien veranlasst. Auch die Gastfreiheit übte man noch auf ähnliche Weise wie früher aus. Eigentliche Privatgesellschaften waren weniger, immer nur kleinere Gastereien Sitte, und Zusammenkünfte in öffentlichen Häusern kannte man gar nicht. Das Reisen scheint darum, weil man keine Herbergen

gen blieb fortdauernd sehr einfach, und von der
ffenheit, welche sie schon in der Heroenzeit hat
man langsam und in den Grundzügen niemals
en reicheren Städten Kleinasiens und Grossgriec
s mag die Pracht im Inneren des Hauses schon
iegen sein; wenigstens verstand man die Wi
Zimmer auszuschmücken, hatte Teppige in Me
cherlei und zum Theil schon kostbares Geri
neben dem Hause durch Einrichtung von Bä
Lustgärten schon viele Annehmlichkeiten: im Sta
e blieb man noch bei grösserer Einfachheit. S
Sessel, die man allerdings und am meisten
ien gebrauchte, liebte man auch jetzt mehr ge
e und überlegte Stätten zum Liegen; die Be
n mit wollenen Decken, bei dem gemeinen Ma
Häuten, selbst mit Schilf zurecht gemacht; die Tr
hirre waren Becher und Krüge, und der Gebra
Gabeln blieb fortwährend unbekannt. Die Ha
zeit hielt man spät an unserem Nachmittage,
es haben konnte, liess drei Gänge auftragen, von
der erste aus Salaten, Fischen, Eiern, im Ganzen
nden, der zweite aus Fleisch-Speisen mit Zuk
dritte aus frischen oder eingemachten Früchten
Das Hauptgetränk war Wasser und Wein,

nd bereiten, und besonders der Frauenschmuck wurde nnigfaltiger. Die Beine, der grössere Theil der Arme sser auf Reisen auch der Kopf blieben unbedeckt, d man ging für gewöhnlich nur auf Sohlen. Bei den statttungen endlich behielt man die Klageweiber und e Verbrennung der Körper bei, obwohl diese mitun- r nur in Erde beigesetzt wurden. Die Errichtung von nkmälern wurde immer gewöhnlicher, aber besondere dtenacker kannte man nicht, sondern die Ruhestätten ren in Gärten und neben Heerstrassen zerstreuet.

Hier ist die Darstellung zu dem Schlusse der Ue- nicht über den Cultur-Zustand des hellenischen Vol- s während dieses Zeitraumes, und zugleich zu dem nde alles dessen gelangt, was Aufgabe dieser Ab- eilung der hellenischen Geschichte war. Mögten leiss, Sorgfalt und Nachdenken nicht umsonst aufge- ten, die allerdings mühevolle Arbeit nicht vergebens ernommen sein! würde ihr doch von sachkundigen ännern das Zeugniss, die Entwickelung und die Schick- le der Staaten, so wie das innere Leben der Einzel- n des hellenischen Volkes mit der Klarheit dargelegt haben, welche die vorhandenen Mittel und die Be- hränktheit menschlicher Kräfte erlauben! glaubten och alle Leser, denen gleich zu Anfange diese Periode s die wahre Bildungszeit der hellenischen Nation her- orgehoben wurde, den wirklichen Hergang der Dinge it Klarheit und Genauigkeit vor ihren Augen ausge- reitet zu sehen, und wäre dadurch in ihnen der Wunsch eweckt, den ferneren Schicksalen dieses gepriesenen olkes in einer dritten und bald mitzutheilenden Fort- tzung dieses Werkes zu folgen!

Register.

A.

ι, 3, 2.
ϰ, 3, 7.
in Thessalien, IX, 2,
VIII, 2, 40.
ι, 2, 26.
, in Sparta, VIII, 1, 4
VIII, 2, 17. IX, 1, 47.
III, 1, 47.
in Kleinasien, X, 2,
5.
VIII, 2, 3.
, Messenier, VIII, 2, 2.
ide, X, 2, 10.
II, 60.
eten VII, 29.
IX, 2, 10.
. VII, 79.
Aletes VIII, 2, 7 u. 19.
Aleuaden IX, 2, 12.
Alkander XI, 2, 12.
Alkäus X, 2, 8. XII, 62.
Alkibiades, der ältere, IX, 1, 44.
Alkidamas XI, 1, 15.
Alkman VIII, 1, 2. XII, 62.
Alkmanes XI, 2, 12.
Alkmäon IX, 1, 5.
Alkmäoniden IX, 1, 10 u. 43
Althämenes X, 1, 1.
Alyattes X, 2, 27.
Amb.akia VIII, 2, 24. IX, 2, 1
Ameinokles XII, 32.
Amisus X, 3, 9.
Amphikrates X, 2, 21.
Amphiktionien VII, 45.
Amyklä VIII, 1, 47.

ndania VIII, 1, 59.
ndrämon X, 2, 10.
ndrien VIII, 1, 44.
ndreus VIII, 2, 28.
ndrokles VIII, 1, 51. 2, 4.
ndroklus X, 2, 10.
ndropompus X, 2, 10.
ntander VIII, 1, 52 u. 55.
ntidosis XII, 21.
ntileon X, 1, 10.
ntiochus VIII, 2, 4.
phamioten X, 1, 3.
phidnä VIII, 1, 60.
pollonia, am Pontus, X, 3, 10.
—, in Illyrien, VIII, 2, 24; u. XI, 1, 4.
rchelaus, Penthilide, X, 2, 4.
—, König in Sparta, VIII, 1, 47.
rchias VIII, 2, 21. XI, 2, 9.
rchilochus XII, 62.
rchonten IX, 1, 4 u. 26.
reopagus IX, 1, 29.
rgolis VIII, 2, 6.
rgos VIII, 2, 9. u. 1, 65.
ristagoras, VIII, 1, 70; IX, 1, 50; X, 2, 32.
ristodem, in Messenien, VIII, 1, 53.
—, in Kumä, XI, 1, 18.
ristogiton IX, 1, 42.
ristokles XII, 72.
ristokrates VIII, 1, 61 u. 2, 38.
ristokratien VII, 16.
ristomenes VIII, 1, 59 u. 2, 5.
ristoteles, in Kyrene, XI, 3, 5.
ristonymus VIII, 2, 28.
rkadien VIII, 2, 38.
rkesilaus (I—IV) XI, 3, 6.
rtynen VIII, 2, 14.
sine VIII, 1, 48 u. 55.
sklepiaden, X, 2, 42.
stakus X, 3, 7.
thamas, X, 2, 10.
then IX, 1.
timia XII, 9.

B.

Bakchis u. Bakchiaden VIII, 2, 20.
Barka XI, 3, 7 u. 9.
Basileus IX, 1, 27.
Bathykles XII, 72.
Batus (I—IV) XI, 3, 6.
Baukunst XII, 73.
Beredtsamkeit XII, 64.
Bias X, 2, 18 u. 29.
Bildhauerkunst XII, 71.
Böotarchen IX, 2, 6.
Böotien IX, 2, 4.
Boulä, Rath in Athen, IX, 1, 22.
Branchiden X, 2, 16.
Büchersammlung X, 2, 24.
Bularchus XII, 75.
Bürgerrecht XII, 2.
Byzanz X, 3, 6.

C.

Censur XII, 15.
Chalia IX, 2, 7. X, 1, 7.
Chalkedon X, 3, 7.
Chalkidier, in Maked., X, 3, 2.
Chalkis IX, 1, 48. X, 1, 9.
Charilaus, in Sparta, VIII, 1, 11, 47 u. 48.
Charileos, in Samos, X, 2, 25.
Charon von Lampsakus VIII, 1, 2. u. XII, 55.
Charondas XI, 2, 6; XII, 7 u. 9.
Cheiron, in Athen, IX, 1, 5.
Chersikrates VIII, 2, 21. XI, 1, 3.
Chersones, thrakischer, X, 3, 3.
Chersonesus X, 3, 10.
Chios X, 2, 20.
Choregien XII, 23.

1, 12.
, 2, 8.
, Gericht, IX, 1, 30.
'lll, 1, 68.
Athen, IX, 1, 20.
das Vlll, 2, 10 u.
KI, 3, 8.
X, 2, 21.
isches Feld Vlll, 1,
1, 59.
Vlll, 2, 5. X, 2, 41.
K, 1, 11.
1, 39.
e Poesie XII, 59.
Apollo X, 2, 16.
aus Phokäa, X, 2,
X, 3, 10.
1, 72.
, 39.
, 2, 13.
, 3, 3.
, 72.
Charakter, Vll, 36.
'l, 2, 19.
ll. 1. 66. XI. 1. 9.
Elegie XII, 61.
Elis Vlll, 2, 32.
Elymer XI, 2, 2.
Empeloren Vlll, 1, 28.
Enageis IX, 1, 8.
Ephesus X, 2, 10, 17 u. 28.
Ephoren Vlll, 1, 29.
Epidamnus Vlll, 2, 24. XI. 1, 4
Epidaurus Vlll 2, 16.
Epimenides IX, 1, 10.
Epirus IX, 2, 13.
Epistates IX, 1, 23.
Eponymus IX, 1, 27.
Eratus Vlll, 2, 9.
Eretria X, 1, 7.
Erythrä X, 2, 10 u. 18.
Eryx, in Athen, IX, 1, 5.
Eryx, auf Sicilien, XI, 2, 2.
Eryxo XI, 3, 7.
Estiäoter IX, 2, 11.
Euböa X, 1, 7.
Eumelus XI, 2, 9. XII, 58.
Eunomus Vlll, 1, 7.
Euphaës Vlll, 1, 52. u. 2, 4.
Euryleon, Vlll, 1, 52.
Eurypon u. Eurypontiden Vlll, 1, 7.
Eurysthens in Sparta Vlll, 1, 6

ſ, 2, 41. XI, 2, 10 u. 11.
XI, 2, 11.
Geschlechter in Athen, 1, 17.
thrä VIII, 1, 47.
a VIII, 1, 25.
geber VII, 25.
be XII, 76.
hte XII, 82.
as XII, 72.
as VIII, 2, 4.
ik XII, 70.
sche Poesie XII, 60.
as VIII, 2, 24.
as VIII, 2, 5.
frieden VIII, 2, 35.
X, 2, 4.
X, 2, 27.
asiarchen XII, 23.
eter VIII, 2, 8.

H.

rnassus X, 2, 40 u. 42.
l der Hellenen XII, 79.
Jonier X, 2, 14.
odius IX, 1, 42.
osten VIII, 1, 28.
ius X, 2, 33. XII, 55.
odiken XII, 40.
VIII, 1, 47.
n VIII, 1, 13 u. 19.
lea, am Pontus, X, 3, 9.
liden, Phyle in Sparta, 1, 15.
n XII, 71.
one VIII, 2, 16.
n-Zeit, Ursachen ihres es, VII, 10.
d XII, 58.
olis, dorische, X, 2, 40.
a XI, 2, 5 u. 13.
is IX, 1, 19.
as u. Hipparch IX, 1, 41 9.
Hippoboten X, 1, 7.
Hippokles XI, 1, 17.
Hippokrates, in Gela, XI, 2, 10 u. 11.
Hipponax XII, 62.
Hipponum XI, 1, 15.
Hippotes IX, 2, 7.
Histiäus X, 2, 31.
Homer, XII, 56.
Homöen VIII, 1, 14.
Hopliten XII, 28: ex catalogo IX, 1, 19.
Hosioi IX, 2, 8.
Hyamia VIII, 1, 54.
Hyantidas VIII, 2, 19.
Hybla XI, 2, 3.
Hypomeionen VIII, 1, 14.

I.

Jalysus X, 2, 40.
Jamiden XI, 2, 9.
Imbros X, 1, 13.
Jonier, ihr Charakter, VII, 36.
Jonien, in Kleinasien, X, 2, 9.
Jonische Philosophen XII, 49.
Iphitus VIII, 1, 10 u. 2, 35.
Isagoras VIII, 1, 68. IX, 1, 46.
Iselikeus XI, 1, 8.
Ister X, 3, 10.
Isthmische Spiele XII, 40.
Isthmius VIII, 2, 4.
Ithaka XI, 1, 1.
Ithome VIII, 1, 53.
Itonische Athene IX, 2, 6.

K.

Kadmus von Milet XII, 55.
Kalatis X, 3, 10.
Kalauria VIII, 2, 18.
Kallinus XII, 61.
Kallipolis XI, 2, 6.
Kallyrier od. Killyrier XI, 2, 9.
Kamarina XI, 2, 10.

X, 2, 27.
III, 1, 14.
ziehung XII, 86.
, 7.
, 1, 3.
X, 2, 18, 28 u. 36.
VIII, 1, 67. IX, 1,
, 33.
III, 1, 32.
s XII, 75.
2, 4.
, in Athen, VIII, 1,
1, 18 u. 45.
von, VIII, 2, 28 u.
2, 40 u. 42.
, 2, 10.
, 1, 4.
, 8.
, 3, 7.
X, 2, 10, 18 u. 28.
Sparta, VIII, 1, 3
Verfassung, im All-
n, VII, 14.
VIII, 2, 8.
l, 2, 19.
Kydrelus X, 2, 10.
Kykladen X, 1, 11.
Kyklische Dichter XII, 57.
Kylon, in Athen, IX, 1, 8.
—, in Kroton, XI, 1, 12.
Kyme X, 2, 6.
Kynosura VIII, 1, 15.
Kynuria VIII, 1, 7 48 u. 66.
Kypern X, 2, 35. XI, 3, 12.
Kypselus, in Korinth, VIII, 2, 23.
—, in Arkadien, VIII, 2, 38.
Kyrene XI, 3, 5.
Kyrrha IX, 2, 8.
Kyrus X, 2, 29.
Kythera XI, 1, 1.
Kyzikus X, 3, 7.

L.

Labotas VIII, 1, 7.
Lajus, in Arkadien, VIII, 2, 28.
Lamis XI, 2, 8.
Lampsakus X, 3, 4 u. 7.
Learchus XII, 72.
Lebedus X, 2, 10 u. 18.
Lemnos X, 1, 13.
Leokadas VIII, 2, 10 u. 13.

Lindus, später Gela, XI, 2, 11.
Lipara, XI, 2, 13.
Liturgien XII, 23.
Logisten IX, 1, 28.
Logographen XII, 55.
Lokri Epizephyrii XI, 1, 11 u. 13.
Lokris in Hellas IX, 2, 10.
Lydier, gegen die Jonier, X, 2, 26.
Lygdamis, IX, 1, 40.
Lykophron, Kypselide, VIII, 2, 25.
Lykurg, in Sparta, VIII, 1, 9.
—, in Athen, IX, 1, 36.
Lyrische Poesie XII, 61.

M.

Mäandrus X, 2, 25.
Magnesia, in Kleinasien, X, 2, 19 u. 29.
Magneter IX, 2, 11.
Malas XII, 72.
Malaus, X, 2, 4.
Malerei XII, 75.
Mandrokles X, 2, 31.
Maronea X, 3, 2.
Massilia, XI, 3, 3.
Masse XII, 82.
Medon, in Argos, VIII, 2, 9.
—, in Athen, IX, 1, 4.
Megakles, in Athen, VIII, 2, 29. IX, 1, 36.
—, in Mitylene, X, 2, 7.
Megara, in Hellas, VIII, 2, 22. IX, 1, 1.
—, in Sicilien, XI, 2, 8.
Megasthenes XI, 1, 17.
Melier IX, 2, 11.
Melissa VIII, 2, 25.
Melos X, 1, 11.
Meltas, VIII, 2, 10 u. 13.
Mesambria X, 3, 10.
Messenien VIII, 2, 1.
Messenische Kriege, der erste VIII, 1, 49.
— —, der zweite VIII, 1, 58.
Messoa VIII, 1, 18.
Metapontum X, 1, 6 u. 7.
Methone, in Messenien, VIII, 1, 54.
—, in Makedonien, X, 3, 2.
Metöken IX, 1, 16.
Milet X, 2, 10, 14, 16, 28 u. 37.
Milon XI, 1, 9 u. 11.
Miltiades X, 2, 31. 3, 3.
Mimnermus XII, 61.
Minoa XI, 2, 3.
Minyer in Lakon. VIII, 1, 4; in Elis VIII, 2, 33.
Mitylene X, 2, 7.
Mnoïten X, 1, 3.
Molosser, IX, 2, 13.
Mothaken VIII, 1, 18.
Musik XII, 65 u. 41.
Münzen XII, 82.
Mylä XI, 2, 5 u. 13.
Myrkinus X, 2, 32. 3, 2.
Myron, Herrscher in Sikyon, VIII, 2, 28.
—, Historiker, VIII, 1, 50.
Myskellus XI, 1, 10.
Mysterien XII, 37.
Myus X, 2, 10 u. 18.

N.

Nationalität der Hellenen VIII, 40.
Nauklus X, 2, 10.
Naukrarien IX, 1, 17.
Naukratis XI, 3, 11.
Naxos, Insel, X, 1, 12. 2, 32.
—, in Sicilien, XI, 2, 3 u. 7.
Neapolis XI, 1, 19.
Neleus, Kodride, X, 2, 10.
Nemeïsche Spiele XII, 40.
Neodamoden VIII, 1, 18.

us, X, 3, 10.
n, XI, 3, 2.
, 16.
ele XII, 39.
68.
ebeine, VIII, 1,
2, 8 u. 12.
59.
2, 1.
l, 2, 28.
K, 1, 45.
, 32.

P.

richt, IX, 1, 30.
XII, 40.
2, 13.
l, 39.
K, 2, 23.
l, 2, 36.
X, 3, 10.
1, 11.
ll, 53.
lll, 2, 33.
ll, 1, 56. XI, 1, 6.

Periöken, VII, 21. VIII, 1, 13 u. 17.
Perrhäber IX, 2, 11.
Petilia XI, 1, 5 u. 10.
Phalantus VIII, 1, 56. XI, 1, 6.
Phalaris XI, 2, 12.
Phalkes VIII, 2, 6 u. 27.
Pharis VIII, 1, 47.
Pheiditien VIII, 1, 44.
Pheidon VIII, 2, 10 u. 13. XII, 82.
Pherekydes XII, 49.
Pheretime XI, 3, 9.
Philolaus IX, 2, 5.
Philotas X, 2, 10.
Phintas VIII, 2, 4.
Phlius VIII, 2, 31.
Phokäa X, 2, 10, 14, 17 u. 29.
Phokis IX, 2, 8.
Phokylides XII, 60.
Phoxus X, 1, 10.
Phratrien IX, 1, 17.
Phreatte, Gericht, IX, 1, 30.
Phrynon IX, 1, 35.
Phthioter IX, 2, 11.
Phylen, in Sparta, VIII, 1, 15.
—, in Athen, IX, 1, 17.
Pindar, in Ephesus, X, 2, 17

IX, 1, 47.
archus IX, 1, 27.
l XII, 15.
ktes VIII, 1, 11.
or VIII, 1, 52.
ates X, 2, 22.
nestor VIII, 2, 38.
nia XI, 1, 19.
a X, 3, 2.
X, 2, 10, 13, 18, 28 u.

ren IX, 1, 23.
s, in Sparta, VIII, 1, 6.
Epidaurus, VIII, 2, 16
).
nnesus X, 3, 7.
XI, 3, 3.
ien, in Athen, IX, 1, 23.
is VIII, 1, 7.
ietich VIII, 2, 24 u. 26.
VIII, 1, 54.
us, Pisate, VIII, 2, 36.
goras, Philosoph, XI, 1,
XII, 50 u. 65.
Erythrä, X, 2, 18.
r VIII, 1, 22.
che Spiele XII, 40.

R.

swesen XII, 6.
on XII, 35.
rei XII, 28.
oden XII, 57.
um XI, 1, 15.
idas VIII, 2, 7.
us VIII, 1, 50.
s X, 2, 40.
us X, 2, 24. XII, 70.

S.

s XI, 1, 11.
nt XI, 3, 4.
das XII, 65.
nis, bei Athen, IX, 1, 9.
Salamis, in Kypern, XI, 3, 12.
Salentiner XI, 1, 5.
Salmydessus X, 3, 10.
Samier in Messene XI, 2, 5.
Samos X, 2, 10 u. 21.
Samothrace X, 1, 13.
Sappho X, 2, 8. XII, 62.
Sardes, X, 2, 34.
Schiffahrt XII, 83.
Schrift XII, 47.
Seeschlacht, die erste, VIII, 2, 22.
Seisachtheia IX, 1, 14.
Selinus XI, 2, 13.
Selymbria X, 3, 5.
Sigeum IX, 1, 35.
Sikaner XI, 2, 1.
Siketer XI, 2, 1.
Sikelien XI, 2.
Sikyon VIII, 2, 27.
Simonides XII, 62.
Sinope X, 3, 9.
Skolien XII, 63.
Skopaden IX, 2, 12.
Skyllatium XI, 1, 5.
Skyllis XII, 72.
Skyros X, 1, 13.
Smyrna X, 2, 6 u. 28.
Solon IX, 1, 9. XII, 60 u. 61.
Solygischer Hügel VIII, 2, 19.
Soos VIII, 1, 8.
Sparta, Staat, VIII, 1.
—, Stadt, VIII, 1, 5.
Spartiaten VIII, 1, 13.
Spiele VII, 43. XII, 39.
Sporaden X, 2, 42.
Sprache der Hellenen VII, 40. XII, 46.
Staat, nach hellenischen Begriffen, XII, 2.
Stenyklarus VIII, 2, 2.
Stesagoras X, 3, 4.
Stesichorus XII, 62.
Strategen, in Athen, IX, 1, 28.

2, 6.
47 u. 51.
25.
67.
20.
, 6.
2 u. 6.
3 u. 29.
1, 2. X, 2.
VIII, 1, 12.
I, 49.
3.
1, 51.
24. XII, 70.
3 u. 7.
1, 52.

Trieren VIII, 2, 21. XII, 32.
Trinakrien XI, 2, 1.
Triopus X, 2, 40.
Triphylien VIII, 2, 33.
Troer, nach Italien, XI, 1, 17.
—, nach Sicilien, XI, 2, 2.
Trophimoi VIII, 1, 18.
Trözen VIII, 2, 16.
Tyndaris XI, 2, 5.
Tynnondas X, 1, 10.
Tyrannen VII, 27.
Tyrtäus VIII, 1, 60. XII, 61.

U.

Unterthäniger Stand VII, 19.

W.

Wahrzeichen, des Ebers VIII, 1, 61.
Weisen, die sieben, XII, 48.

X.

Xenelasie XII, 16.
Xenophanes XII, 53.

Z.

Druckfehler.

S. 40. Z. 13. (v. unten) savonische, lies: saronische.
- 52. - 1. mittels, lies: mittelst.
- 83. - 3. (v. u.) Mynier, lies: Minyer.
- 87. - 9. (v. u.) nach, lies: noch.
- 100. - 10. (v. u.) Periöken, Söhne; fällt das Comma weg.
- 120. - 3. (v. oben) Prytakeion; lies: Prytaneion.
- 129. - 8. (v. u.) Lesehen lies: Leschen.
- 130. - 19. (v. o.) vor demselben; lies: derselben.
- 175. - 13. (v. o.) hier zu tilgen.
- 179. - 17. (v. o.) Gebot: lies: Gebiet.
- 188. - 10. (v. u.) erzählt; lies gezählt.
- 225. - 5. (v. o.) *ὑπεύδυνοι* lies: *ὑπεύθυνοι*.
- 241. - 19. (v. o.) der Grund; lies: den Grund.
- 280. - 5. (v. o.) dem Könige; lies: dem Kriege.
- 291. - 18. (v. u.) Geschichte; lies: Geschlechte.

Nova

von

C. H. F. Hartmann in Leipzig

1829—1831.

Aristophanis comoedia Acharnenses. In usum stud. juventutis. Emendavit et illust. P. Elmsley. Editio nova indicibusque instructa. 8 maj. 1830. Chart. script. 1 Rthlr. 4 Gr. Chart. impr. 16 Gr.

Aristophanis comoediae. Edidit Bernardus Thiersch, Tom. I. continens Plutum, prolegomena in Aristophanem et C. F. Ranke commentationis de Aristophanis vita. 8 maj. 1830. Chart. anglica 5 Rthlr. 8 Gr. Chart. script. 4 Rthlr.

— — Tomus VI. pars I. continens Ranas. Praemittuntur quaestiones de Ranarum fabulae nomine, aetate, occasione et consilio. 8 maj. 1830. Chart. anglica 3 Rthlr. Chart. script. 1 Rthlr. 18 Gr.

Ciceronis, M. T., Cato Maior, seu de senectute dialogus. Ad cod. MSS., magnam partem nunc primum collatorum et ditionum tum veterum tum recentiorum denuo consultarum fidem recensuit, variantes lectiones omnes enotavit et selectis Ernhardi aliorumque annotationibus addidit suas Frid. Guil. Oto. Accedunt duo excursus, quorum primus est de particulis enim, autem, igitur etc., adjuncto verbo substantivo recte collocandis; alter de formulis usu venire et usu evenire. Sequuntur analecta et notarum index. 8 maj. 1829. Chart. script. 2 Rthlr. Chart. impr. 1 Rthlr. 8 Gr.

Ciceronis, M. T., oratio pro Plancio. Ad optimorum Codicum fidem emendata et interpretationibus tam suis tam aliorum explanata ab Ed. Wundero. 4 maj. 1830. Chart script. 5 Rthlr. 8 Gr. Chart impr. 4 Rthlr.

Diodori Bibliotheca historica. Ex recensione Ludovici Dindorfii. V. Volumina. Vol. IV. et V. continens: annotationes interpretum ad L. I—V. et L. XI—XIV. ad L. XV. XX. et fragmenta L. VI—X. et XXI—XL. 8 maj. 1829. Chart. script. 30 Rthlr. Chart. impr. 20 Rthlr.

Diogenes Apolloniates. Cujus de aetate et scriptis disseruit fragmenta illustravit, doctrinam exposuit Frid. Panzerbieter. 8 maj. 1830. 15 Gr.

Abth. gr. 8. 1830.

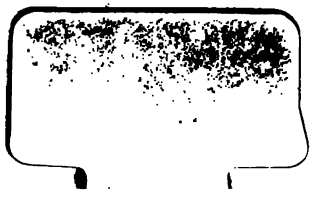
Abth. 1830. 16 Gr.

Dr. Carol., Observationes criticae in Lysiae ora-
maj. 1829. 10 Gr.

en des alten Nordens. Bearbeitet und herausgeg.
Gust. Thormod Legis. Zweiter bis vierter Band.
Auch unter dem Titel:
Stammmutter der Poësie und der Weisheit des Nor-
risch-epische Dichtungen, Mythen und Sagen de
rmanischen Vorzeit. Zum erstenmal aus der islär
schrift übertragen, mit ästhetisch-kritischen B-
, mythologischen Erläuterungen, einem fortlaufe-
entar und Register versehen von Dr. Gust. The-
. Erste bis dritte Abtheil. mit 1 kosmolog. Chart.
. 4 Rthlr. 16 Gr.

Heinr., über das Bedürfniß einer höhern pädagogischen
r Geistlichen und Lehrer; oder über die Nothwendigkeit
me der Pädagogik unter die Universitätswissenschaften;
Anhange, den Plan zu Vorlesungen über Schulaufsicht
8. 1829. 12 Gr.

., geschichtliche Darstellung der wichtigst Begebenhei
Uebergabe des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses, im
530, veranlaßten oder ihr nachfolgten, nebst einer aus-
Beschreibung der Uebergabe selbst, als eine Vorbereitungs-
das Jubeljahr der evangelisch-protestantischen Kirche 1830.
er und Landmanne gewidmet. 8. 1829. 8 Gr.

navigatio. Textum critice recognovit et adnota-
ravit Dr. Fr. Guil. Kluge. 8 maj. 1829. 8 Gr.

Frid. Ad.. de Alogis Theodotianis atque Arte-